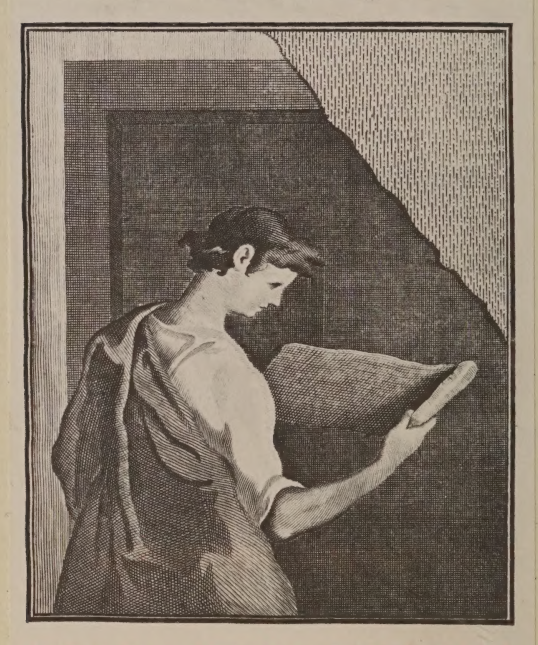


THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

Zeitschrift

des

Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

-⁂-

Neue Folge. Fünfzehnter Band.

(Der ganzen Folge XXV. Band.)



Kassel.

Im Commissionsverlage von A. Freyschmidt,
Hof-Buchhandlung.

1890.

Zeitschrift

des

Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

Neue Folge. Fünfzehnter Band.

(Der ganzen Folge XXV. Band.)



Kassel.

Im Commissionsverlage von A. Freyschmidt,

Hof-Buchhandlung.

1890.

Druck von L. Döll in Kassel.

THE J. PAUL GETTY CENTER

Inhalt.



I.

Zur Geschichte
des Gerichts Viermünden und seiner Geschlechter.

I. Die Vögte von Keseberg
mit einer Stamm- und Siegeltafel.

Von

August Heldmann,
Pfarrer zu Michelbach.

In den verdienstvollen Veröffentlichungen des seligen Dr. *Landau* haben die Geschlechter des Kreises Frankenberg mit Einschluss der von Bicken keine besondere Behandlung, sondern nur beiläufige Erwähnung gefunden, obwohl die urkundlichen Quellen reichlicher, als über andere hessische Geschlechter, fliessen; sind doch über die Vögte von Keseberg mehr als 60 Urkunden, fast sämtlich im Königl. Staats-Archive zu Marburg, über die von Hohenfels fast 400, meistens zu Marburg und Wiesbaden, etliche zu Darmstadt, über

die von Viermund und Dersch gar mehr als 1200 Urkunden vorhanden, die letzteren in fast allen öffentlichen westdeutschen Archiven zerstreut, vorwiegend zu Marburg, aber auch zu Wiesbaden, wo sich 13 Aktenbände über das Gericht Viermünden und die sogen. viermundische Succession vorfinden, zu Wetzlar 39 Prozessakten, sodann zu Wien, Düsseldorf, Münster, Arolsen, Wittgenstein und Berleburg und in dem Privatarchive des Herrn *Canisius* auf Haus Nordenbeck bei Corbach, in dessen Besitz sich namentlich das *Rotulum documentorum transsumptorum*, eine als Anlage zu einer reichskammergerichtlichen Prozessakte, 1581 angefertigte, 698 Nummern enthaltende notarielle Copie der viermundischen Stammbriefe von 1314 — 1562, befindet. Selbst da, wo diese Geschlechter in den bisherigen Veröffentlichungen erwähnt werden, ist manches unsicher und unrichtig, z. B. die Medebacher Pfandschaft der Viermunds und Schenk von Schweinsberg (*Landau*, R. B. 1, S. 257), das Verhältnis der Linie Viermund zu Nersen, welche *Rommel* (V, S. 389) bereits 1588, dem Geburtsjahre Johanns von Viermund, welcher unter Tilly eine hervorragende Stellung bekleidete, aussterben lässt. Auch an historischer Bedeutung kommen die Geschlechter der Eddergegend, welche während des Mittelalters die erst durch die Truchsessischen Religionswirren unterbrochenen Beziehungen zwischen Hessen und den westphälischen Nachbargebieten vermittelt haben, anderen oberhessischen Geschlechtern, von Hatzfeld, Dernbach und anderen gleich; war es doch ein Viermund, des obigen Johann Enkel, welcher den denkwürdigen Frieden von Passarowitz 1718 abschloss und als Grossbotschafter ausführte, den glücklichsten von allen, welche je das deutsche Reich und das Erzhaus Oesterreich mit den Türken abgeschlossen, und dadurch bereits für Oesterreich die Machtstellung erwarb, welche dasselbe in

der Gegenwart thatsächlich auf der Balkanhalbinsel einnimmt. Die nachfolgenden Zeilen wollen daher eine kleine Lücke in den bisherigen Veröffentlichungen über hessische Geschlechter ausfüllen.

Allen Herrn Beamten der obengenannten Archive, sowie allen sonstigen Freunden der vaterländischen Geschichte, welche mich bei dieser Arbeit mit Rath und That freundlichst unterstützt haben, sage ich hierfür meinen verbindlichsten Dank.

* * *

Der Keseberg, von welchem das Geschlecht der Vögte von Keseberg seinen Namen trägt, ist eine waldgekrönte Bergkuppe auf dem rechten Ufer der Edder, dem Dorfe Edderbrinkhausen östlich gegenüber, von deren ehemaliger Befestigung nur noch ein Wall sichtbar ist. Eine weitere jüngere Burg lag auf dem östlichen steileren und den Keseberg um etwas überragenden Berge, welcher die Burg heisst, und noch einiges Mauerwerk und Gräben zeigt, welche von der in neuerer Zeit von Frankenberg nach Schmittlotheim (1875—1878) der Edder entlang gebauten Strasse aus sichtbar sind. Der Keseberg heisst in Urkunden zuweilen der alte Keseberg. Es war eine Doppelburg, wie sie auch sonst vorkommen, z. B. Hohenfels und Kellerkopf, Itterburg und Steuerburg. Auf diese doppelte Befestigung weist schon eine Urkunde Landgraf Heinrichs I. (1277) hin, wodurch er *montem castri sui in Keseberg et in superiore et in inferiore parte,* sowie die anliegende Wüstung Altenstadt, einen nach Schmittlotheim hin liegenden Felddistrikt, und all sein Recht an diesem Berge dem Kloster Haina gibt. Auch die Vögte von Keseberg gehörten zu denjenigen Landsassen, welche, gestützt auf ihre Oberlehnsherrn, fast ein Jahrhundert die Landeshoheit der hessischen Landgrafen anzuerkennen sich gesträubt und deren Burgen deshalb schon von Landgraf Heinrich I. zerstört wurden.

Jedoch erbauten die Landgrafen schon um 1342 in unmittelbarer Nähe auf dem südlich gelegenen Sylberg das Schloss Hessenstein, dessen Bau die Edelherrn Heinemann III. und Adolf von Itter, welche denselben ihrem Gerichte Eimelrode zu nahe erachteten und während des Baues von des Landgrafen Dienern mancherlei Schaden erlitten, zu hindern suchten, jedoch schliesslich geschehen lassen mussten, und sich (1347) mit Landgraf Heinrich II. und dessen Sohn Otto dahin vertrugen, dass ihnen die Landgrafen ihr neuerbautes Haus zu Eimelrode schlossmässig einrichten halfen und die Brüder von Itter ihnen dasselbe zum offenen Hause auftrugen gegen jedermann, ausgenommen ihre Schwäger, die Edelherrn von Grafschaft, ihre Ganerben, und ihre Neffen Widekind und Craft von Hohenfels*). Im 14. Jahrhundert führen die Vögte von Keseberg auch zuweilen den Namen *Vögte von Geismar*, wohin sie ihren Wohnsitz in ihren dasigen Hof verlegt hatten, sind aber zu unterscheiden von dem Ministerialgeschlecht von Geismar, welches sich von Geismar bei Fritzlar benennt und einen aufrechten Hirsch im Wappen führt.

Die vögtische Herrschaft umfasste die nordöstliche Spitze Oberhessens, welche sich durch eine Linie vom Eintritt des Nuhneflusses ins Hessische unterhalb der Stadt Sachsenberg südlich nach der Stadt Frankenberg und von dieser ostwärts bis zur waldeckischen Grenze bei Hüttenrodt ergibt. Sie begriff die heutigen Pfarreien Geismar mit den Wüstungen Berngersdorf, Bonland, Eikshausen, Alten-Hemmenhausen oder Heimershausen (jetzt Louisendorf), Hustene (jetzt noch die Hüstenmühle), Langelenhain, Niederndorf, Ronighausen, Obersuinphe, Silbach und Westhofen, sodann die Altstadt Frankenberg,

---

*) Urkunde vom 11. November 1347. *Kopp*, Hist. Nachr. von den Herrn von Itter S. 249. *Seibertz*, Dynasten S. 126. *Landau*, wüste Ortsch. S. 235.

welche auf kesebergischem Grunde erbaut ist und deren Kirche daher auch von der Kirche St. Martini zu Geismar bis zum Jahre 1254 dependierte, nebst ihren Marken Gernshausen, Ibenhausen, Stedebach und Wickersdorf, ferner die Pfarrei Frankenau mit den Wüstungen Hof Elchershausen (jetzt Mengershausen), Eldinghausen, Volprechtshausen, Wesende (jetzt noch Wesenmühle), ferner Löhlbach mit den Wüstungen Aulesburg, von wo das 1144 gestiftetete Kloster 1214 in das Thal nach Haina verlegt wurde, Singenthal, Geilingen, Königshausen, endlich Viermünden mit den Wüstungen Albirshausen, den Höfen Breidenhain, Elbernshausen, Elgirshausen, Ermelsberg (Hermannsberg), Lindenhain, den Dörfern Butzebach (jetzt noch Butzmühle), Gunthershausen*) und Niederschreufa. Die Vögte besassen ausserdem nicht unbeträchtliche Güter und Zehnten in der Herrschaft Itter, namentlich zu Schmittlotheim nebst den wüsten Höfen Eschebruch und Eyselbach. Ihr Gebiet schloss gegen die Herrschaft Itter ungefähr mit dem von Frankenau nordwärts fliessenden Lorfebach ab. Von der heutigen Grafschaft Waldeck gehörte etwa die Hälfte der Stadtmarke von Sachsenberg dazu**).

Der vieldeutige Name Vogt, advocatus, findet sich von den Keseberg nachweisbar seit 1220, später auch anderorten in der Nähe vielfach vor: 1254 Reinbodo, advocatus de Boppendorf***), 1264 Sifridus, quondam advocatus de Lotheim mit seinem Bruder Giseler von

---

*) Dieses Gunthershausen ist jedoch verschieden von dem in westphälischen Urkunden vorkommenden Guntherdinchusen bei Hallenberg, mit dem es auch *Landau* a. a. O. indentifiziert.

**) Der südliche, halbe Zehnten zu Sachsenberg war nassauisches Lehen der Kesebergs, der nördliche zum Amte Lichtenfels gehörige corveyisches Lehen der Nymmes und Dalwigk, seit 1410 der von Viermund. Nordenbeckisches Transsumpt.-Buch v. 1581 (Mscpt.) Nr. 93. 100. 276.

***) Anal. hass. 9, 161.

Bidenfeld*), 1264 Ludwig, 1295 Guntram, Vögte von Marburg aus den Schenken**), 1290 Johann Rietesel, 1294 Tammo, advocatus terrae Hassiae***), 1314 Dietrich, advocatus de Gudensberg und sein Bruder Heimrad von Elben†). Diese letztgenannten Vögte aus den Bidenfeld, Schenken und Elben waren landesfürstliche Beamte, die Vögte von Keseberg hatten eine erblich-dynastische Stellung und zählen wie die in ihrer Nähe begüterten Grafen von Schauenburg bei Cassel, mit welchen sie wiederholt zusammen als Zeugen in Urkunden, sowie auch in Rechtsgeschäften erscheinen, zu der Classe der Untergrafen, welche das Gericht über mehrere Centen hatten††). Sie führen daher den Beinamen: *nobilis advocatus*, die Kinder *nobiles pueri*; die weiter vorkommende Amabilia nennt sich Edelfrau und die Wittwen Voydinne, *advocatissae*.

Es ist die Frage nach dem Geschlechte der Vögte von Keseberg und die Vermutung aufgeworfen worden, dass dieselben dem Hohenfelsischen Geschlechte angehört hätten†††), weil mancherlei darauf hinweist: die Namen

*) *Baur*, Hess. Urkunden 1, 91.

**) *Landau*, Ritterburgen 1, 241.

***) *Kopp*, Nachricht von den geistl. etc. Gerichten 1, §. 208.

†) Anal. hass. 9, 185.

††) *Landau*, R. B. 2, 207. Die Grafen von Schauenburg besassen die Vogtei zu Battenhausen, welche (1253) die Brüder Ludwig und Orthwin von Linsingen von ihnen zu Lehen trugen, aber zu Gunsten des Klosters Haina darauf verzichteten, Urkunde vom 31. October 1253. Am Ende des 12. Jahrhunderts haben die Grafen von Schauenburg Anteil am Kirchenpatronat zu Geismar. *Wenck*, U. B. 2, 128. Dieses rätselhafte Mitpatronat der Schauenburgs ist wohl nicht aus einer kesebergischen Erbtochter (*Landau*, Hess. R. B. 2, 272), sondern, da der betr. Zehnten zu Obersuinphe (cf. S. 11) ein ziegenhainisches Lehen war, aus der von Herrn Archivdirektor Dr. *von Schenck* zu Darmstadt evident gemachten Heirat einer ziegenhainischen Tochter an die von Schauenburg (Hess. Zeitschr. N. F. B. 6, S. 309) zu erklären.

†††) Hofrath *Wagners* Mscpt. im Archiv zu Darmstadt.

sind in beiden Geschlechtern ungefähr dieselben (Gerlach und Widekind), einer der letzten Vögte Widekind hat seinen Schwiegersohn Volpert Hosekin von Hohenfels um 1325 adoptiert, ein Nachkomme des letzteren, Johann von Hohenfels, nennt 1412 die Vögte Widekind und Gerlach seine Eltern und Voreltern und endlich Vogt Gerlach verzichtet am 11. September 1265 auf die Civilgerichtsbarkeit zu Löhlbach und Aulesburg und bestätigt diese Urkunde auf einem Tage zu Schloss Hohenfels bei Biedenkopf, nachdem diese Sache in der dasigen Capelle sorgfältig behandelt war, wobei fünf Hohenfelsische Glieder Zeugen und Siegler sind*). Indessen ist die Annahme doch unrichtig. Die Namen sind in der älteren Zeit verschieden, z. B. Reinold, Walter, Sigfrid, Otto finden sich bei den Hohenfels gar nicht und infolge der Adoption Volperts von Hohenfels durch Widekind waren die Vögte von Keseberg auch die Vorfahren des Hosekinschen Stammes von Hohenfels im weiteren Sinne. Widekind von Hohenfels, Johanns Vater, war Volperts, Vogt von Keseberg, Sohn. Die Urkunde von 1412 nennt aber die Vögte von Keseberg ausdrücklich nur des Ausstellers Johann und seiner Eltern Ganerben**). Entscheidend ist das Siegel. Die verschiedenen Stämme des Hohenfelsischen Geschlechts; Hohenfels, Hosekin, Rump, sowie die Cornigel, siegeln mit einem ausgebreiteten hängenden Adlerflügel, über dessen Spannung seit 1364 sich teilweise, im 15. Jahrhundert fast ständig ein kleiner Stern befindet; die Vögte von Keseberg siegeln mit zwei übereinander bald links (1254), bald rechts (1305. 1340) schreitenden Löwen mit über den Rücken aufgerichteten Schweifen***). Bei der Ver-

---

*) *Wenck,* U. B. 2, 200. Kl. Hainaisches Cop. B. Nr. 8.

**) *Wenck,* U. B. 2, 474.

***) Ebenso die Grafen von Nassau-Dietz und das Geschlecht von Bruneck. Hess. Archiv 1, 411.

handlung in der Capelle zu Hohenfels (1265) handelte es sich um eine schon 1245 durch Schiedsfreunde entschiedene Streitfrage, um die Exemtion der Dörfer Löhlbach und Aulisburg von der Vogteigerichtsbarkeit, welche 1265 abermals durch Schiedsfreunde geistlichen und weltlichen Standes verhandelt wurde. Aber auch die genannte Amabilia, Volperts von Hohenfels Frau, war nicht eine leibliche, sondern Adoptivtochter Vogts Widekind; auch sie siegelt (1345) weder mit den zwei kesebergischen Löwen, noch mit dem hohenfelsischen Flügel, sondern mit dem rechtsum aufgerichteten gekrönten Löwen der Edelherrn von Itter*), in deren Familie dieser Name öfter begegnet. Schon dass diese Frau wiederholt selbst siegelt**) und nicht wie andere Frauen, Männer für sich siegeln lässt, zeigt, dass sie eine eigenartige Stellung einnimmt. Wäre dieselbe eine leibliche Tochter Widekinds oder die Vögte hohenfelsischen Geschlechts gewesen, so würde es einer Adoption nicht bedurft haben. Dazu kommt, dass Heinemann III. von Itter in der obigen Urkunde von 1347 über die Oeffnung der Burg Eimelrode Amabilias Söhne Widekind und Craft von Hohenfels seine Neffen nennt; sie wäre hiernach eine Tochter Tilemanns I. von Itter gewesen. Indessen wird diese Amabilia nicht unter Tilemanns I. vielen Kindern genannt. Es war aber eine Jutta von Itter, Tochter Reinhards II., um 1306 mit einem Vogt Widekind von Keseberg vermählt, deren Bruder Heinemann II. Rat des Landgrafen Heinrich I. (1272–1319) war***). Da der Reinhardische Zweig der Herrn von Itter um 1320 erlosch, so liegt es nahe, anzunehmen, dass diese Amabilia als die letzte dieses

*) *Wyss*, Hess. Urk. B. II, 778.

**) Urk. 28. Juni 1341. Nordenbeck, Transsumptbuch v. 1581, Nr. 316.

***) *Wenck*, Hess. L. G. 2, S. 1115.

Zweigs von Widekind von Keseberg adoptiert worden sei, indem anderenfalls eine Adoption eines der Söhne Tilemanns natürlicher gewesen wäre.

Eine unklare Persönlichkeit ist ein in einer Urkunde des Grafen Hermann von Battenberg (1220) genannter Ritter Hermann Cuele von Keseberg, durch dessen Tod ihm, dem Grafen, ein gewisser Teil der Comitia, nämlich *dominium super quosdam liberos*, welches dieser Cuele vom Grafen gehabt, heimgefallen, und dann die betr. Güter zu Ellershausen durch Vergleich an das Kloster Haina kamen*). Dieser Cuele gehört nicht zum Geschlecht der Vögte, sondern war nur ein Burgmann auf Keseberg und als solcher mit Ministerialgütern belehnt. Er verzichtet auch auf Güter zu Haubern und einen Teil des Zehnten zu Gellershausen, welche er an Sifrid von Arfeld verpfändet hatte, gegen das Kloster Haina auf einem Tage zu Keseberg und Geismar. Sein Bruder Volcmar Cuele trat in das Kloster Haina, dem er nach Hermanns Tod einen Hof zu Lotheim, sowie später drei Höfe zu Brinkhausen zuwandte, und ist (1252) Zeuge, als Heinrich Cuele Güter zu Wesende, welche dieser von Reinhard von Itter zu Lehen trug, an das Kloster verkauft; ebenso verkaufen (1271) die Brüder Conrad und Heinrich Cuele ihren Anteil am Walde Habichtscheit bei Haubern an dasselbe. Auch später werden noch Burgmänner dieses Namens: Gerhard Cuele zu Alsfeld (1303) und Dietrich Cuele (1308) erwähnt**).

Die Vogteigewalt hat der Stammesälteste. Die Güter werden local und erblich geteilt. Ausser der

---

*) *Kopp*, Nachr. von der geistl. Ger. 1, Beil. 69, hält diesen Cuele für einen Vogt, findet aber deshalb den Heimfall auffallend, da die Vögte noch nicht erloschen waren.

**) Kloster Hainaisches Cop. B. Nr. 321 und 354. Hess. Zeitschr. 3, S. 46. 73. 80. *Wyss*, Hess. U. B. II, 48. Hess. Zeitschr. N. F. 2, S. 54.

Gerichtsbarkeit besassen die Vögte*) die Kirchlehen zu Geismar, zu Ostheim bei Hofgeismar, zu Simmershausen bei Cassel, den Zehnten zu Gernhausen († zwischen Frankenberg und Dörnholzhausen), drei Teile des Zehnten zu Haubern, den ganzen Zehnten zu Humbrachtshausen (Hammershausen), zu Eldinghausen († bei Frankenau), Beltersberg († Birkenbrinkhausen gegenüber), Bennighausen († im Battenberg), den halben Zehnten zu Sachsenberg, den Zehnten zu Butzbach († bei Viermünden), Atzelhain († südöstlich von Frankenberg), sowie die beiden Zehnten zu Ockershausen bei Marburg und zu Freiengossfelden (= Bringsfelden, † zwischen Sterzhausen und Wetter), welche die Grafen von Nassau von weiland Johann, Herrn von Griffenstein gekauft**). In den späteren Hohenfelsischen Lehnserneuerungen werden noch folgende Lehnsstücke genannt***): Zehnten und Huben zu Brunstadt († im Amt Battenberg), ein Hof zu Röddenau, ein weiterer Hof daselbst am Kirch-

*) Lehnbr. vom 30. Juli 1409, wodurch Johann von Hohenfels mit den Gütern Heinrichs, Vogt von Keseberg, in denen er „als ein rechter Ganerbe mit Heinrich von Keseberg gesessen“ vom Grafen Johann von Nassau belehnt wird.

**) Die Dynasten von Griffenstein im Solms-Braunsfelsischen waren in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. im Mannesstamme erloschen. *Arnoldi*, Miscell. S. 269. Zweifelhaft ist, ob diese beiden griffensteinischen Zehnten erst 1409 für die Hohenfels zugefügt wurden, oder schon früher im Besitz der Vögte von Keseberg waren. Südlich vom Burgwalde haben die letzteren keinesfalls weiteren Besitz gehabt, wie sie denn auch in den Marburger Deutsch-Ordens-Urkunden nicht begegnen.

***) Nassauische Lehnbr. vom 30. Mai 1430 und 4. Dezember 1481 für Widekind von Hohenfels, den letzten des Hosekinschen Stammes, und vom 7. April 1507 für Hartmann von Hohenfels zu Niederasphe. Die Vermehrung seit 1430 beruht auf einer Zusammenfassung der 1409 erhaltenen kesebergischen Lehnsstücke mit den schon seit 1325 aus der Adoption Volperts von Hohenfels besessenen kesebergischen Güter, über welche 1420, 8. Oct. der letzte Lehnbrief erteilt war.

hofe, der Zehnten über dem Gossberge bei Frankenberg, über dem Himmelsreichsholz bei Frankenau, zu Westheim († bei Hofgeismar), zu Ageshausen (= Eikshausen, † im Kirchspiel Geismar), ein Hof zu Rengershausen, genannt der Kaldenhof, eine Mühle daselbst, ein Hof zu Neukirchen (in Waldeck), ein Hof zu Elberkusen († bei Viermünden), das ganze Dorf Radehusen bei dem Fürstenberg († in Waldeck), ein Hof zu Wonstorf (?), desgleichen „was Johann von Schachten hat zu Schachten bei Cassel", ein Hof zu Ellershausen, der Baumgartenerhof zu Viermünden, eine Hufe zu Ellertshausen († Altershausen im Amte Battenberg), ein Gut zu Oberallendorf († im Amte Battenberg), 24 Mesten Land zu Ibenhausen (†) und 2 Wiesen im Bernbach bei Frankenberg, der ganze Zehnten zu Volprechtshausen, gelegen bei Allendorf im Gerichte Geismar, sowie zu Irmerhausen († in der Marke von Röddenau), zu Iberhausen (†) bei Frankenberg, zu Oberschreufa und zu Lindenhain bei Schreufa. Andere Güter hatten die Vögte schon früher an die Klöster Haina und Georgenberg bei Frankenberg veräussert: die Zehnten zu Bonland († bei Geismar), Beltersdorf (†), Güter zu Berngersdorf (†), Wesende (†), die Gerichtsgefälle von den Wüstungen Ronighausen, Langelenhain und Sylbach, die Mühle zu Butzbach, sowie einen Hof zu Geismar und zu Orke. Diese Güter waren sämtlich nassauisch-dillenburgische Lehen. Ziegenhainische Lehen waren die Zehnten zu Löhlbach und Suinphe, welche die von Slegern (Schleyer) zu Afterlehen hatten, jedoch dem Kloster Haina bei dem Eintritt der Brüder Conrad und Wigand Slegern in dasselbe (1277) teils übertrugen, teils gegen ein Gut zu Eckensdorf († bei Gemünden) vertauschten, welches die beiden anderen Brüder Ludwig und Helwig den Vögten auftrugen*).

*) Hess. Zeitschr. 3, 59. Urk. vom 25. Mai 1277. *Wenck*, U. B. 2, 211. Kloster Hain. Cop. B. Nr. 12.

Von allgemeinerer Bedeutung ist die Frage, zu welcher Grafschaft in älterer Zeit die kesebergische Vogtei gehört habe. Die Landgrafen von Thüringen haben im Kreise Frankenberg ursprünglich gar keine Besitzungen gehabt. Derselbe gehörte, wie der grössere Theil der Herrschaft Itter, zum Oberlahngau, kirchlich zum Bistum Mainz. Die Scheidung zwischen sächsischer und fränkischer Bevölkerung bildet auch die Scheide zwischen den Diözesen Mainz einerseits und Cöln und Paderborn andererseits; zur ersten gehörten noch Sachsenberg und Thalitter, zum Cölnischen Dekanat Medebach: Münden und Neukirchen, zu Paderborn: Obernburg und Höringhausen. Die älteste Nachricht über diese Gegend enthält eine Urk. vom J. 850, durch welche Gozmar all sein Eigentum, welches er in dem Gau, welchen die Hessen bewohnen, in den Orten und Dörfern *Affaltra*, *Gilihha*, *Buochela*, *Fiermenni et Scrouffi*, *Mehilina* (Affoldern, Gleichen, Buhlen, Viermünden, Schreufa und Mehler) dem hl. Bonifazius zu Fulda schenkt*). Gozmar war der Sohn des Grafen Berndag und Bruder des Grafen Esico, ein Enkel des Grafen Gerhao aus dem Geschlechte der Grafen von Ziegenhain, in welchem der Name Gozmar noch bis ins 13. Jahrh. vorkommt und mehrfache fuldische Lehen mit der Schirmvogtei über die fuldische Kirche vereinigt waren. In der Stiftungs-Urkunde des Klosters Aulisburg vom Jahre 1144 gibt Graf Boppo von Richenbach für dasselbe auch ein Gut zu Verminne und Hadelogenhusen. In der Stiftungs-Urkunde des Klosters Haina vom Jahre 1214 wird Reinold

*) *Schannat,* Trad. Fuld. p. 191, n. 462. *Falke,* Cod. Trad. Corb. S. 385, 391. *Wenck,* L. G. 2, 411.



von Keseberg neben Gottfried von Hatzfeld und Heinrich von Altershausen als *nobiliores milites* seiner Grafschaft genannt, mit welchen Graf Heinrich von Ziegenhain sub habitu penitentiali zu dem in Cisterzium versammelten Capitel gereist sei, um demselben das Kloster zu übergeben und auf alles Eigenthums- und Vogteirecht zu verzichten (*omni plenarie juri proprietatis et advocatie abrenunciantes*). Die Vögte von Keseberg zählten demnach zu dem höheren Adel der Grafschaft Ziegenhain, und letztere erstreckte sich über das Wohrathal und hainaische Gebirge über die Edder bis zum Ittergau und der corveyischen Grafschaft Lichtenfels; auch das Gericht Viermünden gehörte zu derselben*). Der Ritter Ludwig Kalp ist vom Grafen Gottfried V. von Ziegenhain mit Gütern zu Schreufa belehnt, welche der letztere auf seine Bitte (1294) dem deutschen Orden zu Marburg übergibt**). 1280 haben die Grafen von Ziegenhain die Vogtei über Güter zu Schmittlotheim und beziehen noch 1333 Vogteiwaizen daselbst***), und 1313 Geldrenten aus Gütern zu Viermünden, auf welche Graf Johann und seine Frau Lucardis gegen das Kloster Georgenberg verzichten†). Ebenso war das Geschlecht von Virmyn (Virmund) ein ziegenhainisches Ministerialgeschlecht: 1298 übergibt Volpert von Viermund zu seinem und seiner Eltern Seelenheil einen Wald zu Dodenhausen, gen. das Frischholz, dem Kloster Haina††).

Luitgard, eine ziegenhainische Erbtochter des Grafen Gozmar II, hatte sich ums Jahr 1186 mit Landgraf Ludwigs II, des Eisernen, von Thüringen Sohn Friedrich

*) Anal. hass. 4, 342. 348. 11, 122. 125. *Guden*. Cod. dipl. I, 4.

**) Urk. vom 7. Juni 1294. *Wyss*, Hess. U. B. I, 578. *Wenck*, Hess. L. G. 2, 237. Hess, Archiv IV, VII, 7.

***) Hess. Archiv I, 150.

†) Urk. 1314, 9. Juli. Mbg. St. A. Kl. Georgenberg.

††) Kl. Hain. Cop. B. Nr. 236.

(1186—1229), welcher zuvor geistlich und Probst zu Fritzlar gewesen, vermählt. Hierdurch gelangten verschiedene ziegenhainische Besitzungen an das Haus Thüringen-Hessen. Aus dieser Ehe des Grafen Friedrich von Wildungen stammten drei Kinder, von welchen zwei, Ludwig und Jutta, Gräfin von Brene, früh starben, Sophie, vermählt mit dem Burggrafen Burkard von Magdeburg, die Erbin von Wildungen und Keseberg und anderen Gütern in Hessen war*). Burkard hatte diese Schlösser an Landgraf Ludwig von Thüringen verkauft und dieser dieselben in Besitz genommen, Sophie jedoch bei diesem Verkauf angeblich nicht mitgewirkt und demselben widersprochen. Der über diese Erbschaft entstandene Streit wurde durch Vergleich vom 25. November 1233 zwischen Landgraf Conrad von Thüringen und den Grafen Gottfried und Berthold von Ziegenhain dahin beigelegt, dass letztere dem Thüringer die Schlösser Reichenbach und Keseberg gegen Verzicht des Landgrafen auf Staufenberg und Treysa abtraten**). Keseberg war daher bis da eine ziegenhainische Feste gewesen. Um einen weiteren Rechtstitel zur Erweiterung der Macht des Erzstifts Mainz in Hessen zu erlangen, liess sich Erzbischof Siegfrid III. alsbald nach Erlöschen des thüringischen Mannesstammes von Burkards Wittwe, weil sie angeblich bei den Verträgen ihres Gemals nicht mitgewirkt und sich zur Durchführung ihrer Ansprüche ausser Stand sah, ihre Rechte an den Schlössern Wildungen und Keseberg und allen anderen Burgen und Städten in Hessen, die ihr nach dem Erbrechte gehörten, durch Urkunde vom 2. April 1247 abtreten***). Diese Formalität einer Cession wurde die

*) *Rommel,* Hess. Gesch. 2, A. S. 136.

**) *Wenck,* U. B. 2, 151. Anal. hass. 2, 344. Hess. Archiv III, 5.

***) *Guden.* Cod. dipl. I, 600. Hess. Zeitschr. N. F. 10, 252.

Ursache eines länger als 100jährigen Streites zwischen Hessen und dem Erzstift. Letzteres hatte auch noch von einer anderen Seite her Rechte in und an der kesebergischen Vogtei zu erlangen gewusst, durch die Verträge mit den Grafen von Battenberg*).

Schon Erzbischof Conrad I. (1183—1200) hatte mit dem Grafen Werner I. von Battenberg einen Lehnsauftrag des Schlosses Wittgenstein an das Erzstift verabredet, war aber einen Theil des versprochenen Geldes schuldig geblieben und daher der Vertrag nicht perfect geworden. Sein Nachfolger Siegfried II. nahm die Verhandlungen mit Werners Söhnen, Werner II., Widekind und Hermann, wieder auf. Das Ergebnis war ein Vertrag vom 2. September 1223, wodurch die Grafen ihr Schloss Wittgenstein dem Erzstift auftrugen, es zu Lehen wieder nahmen und gegen 100 Mark und ein Prachtpferd für sich und 5 Mark für ihre beiden Räthe auf ihre Forderung von 5 Karren Wein, welche ihnen geraubt waren, verzichteten**). Graf Werner II. trat in den deutschen Orden. Seine Brüder Widekind und Hermann aber trugen (25. März 1227) gegen 200 Mark ihr Schloss Kellerberg dem Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen auf und empfingen es gleichzeitig mit einem Burglehen von 10 Mark zu Marburg als Lehen zurück unter Verzicht auf ihre Ansprüche auf eine ihnen von Landgraf Hermann bestellte Pfandschaft an Wetter***). Erzbischof Siegfried III. wusste es jedoch zu erreichen, dass ihm die Grafen Widekind und Werner (9. April 1234) die Hälfte der Stadt und Schlösser Battenberg und Kellerberg und der zu demselben gehörigen Comitie (*comicie attinentis eisdem*

---

*) Die deshalbigen vier Urk. bei *Guden.* Cod. dipl. haben infolge der teilweise verderbten Schreibweise der Ortsnamen verschiedene Auslegung gefunden. In Note Seite 16 etc. ist deren Berichtigung versucht.

**) *Guden.* Cod. dipl. I, 486.

***) *Kuchenbecker,* Erbhofämter Beil. Lit. C.

castris), welche ihr Bruder Hermann besessen, abtraten*). In zwei weiteren Urkunden vom 20. und 21. Juli 1238 wird dann festgesetzt, dass das Kaufgeld von 600 Mark für diese an das Erzstift abgetretene Hälfte dieser Schlösser und Stadt und zugehörigen „Grafschaft Stift" (Wetter), welche vom Schloss Battenberg abwärts liegt (*deorsum jacentis*), d. h. östlich und südlich, an den Grafen Siegfried von Battenberg und seine Brüder in drei Terminen von 16 Wochen Zwischenzeit bezahlt werden soll und die Grafen freie Vasallen des Erzstifts sein wollen. Als zu dieser Grafschaft gehörige Centen werden aufgeführt: Hartenfeld, Ruttene, Hentreff, Treyse, wo das Recht des Grafen ganz frei sei; ferner: Geismar und Fromelskirchen (Bromskirchen), wo erbliche Centgrafen und das Recht des Grafen ganz frei sei (*in istis duabus sunt Centgravii residentes et jus Comitis liberum est omnino*), endlich die Centen: Lixfeld, Dudusse, Wetter, Lasphe, wo der Landgraf die Gerichtsbarkeit an sich ziehe (*in illis ultimis Landgravius tollit omnem justitiam violenter***). Hier kommt in Betracht, dass die

*) *Wenck*, U. B. 2, 151.

**) *Guden*. Cod. dipl. I, 547—549. II, 54. *Kopp*, Nachr. von den geistl. Ger. 1, S. 243. Hess. Zeitschr. N. F. 10, 224. Hartenfeld ist nicht in Arfeld (*Wenck* Hess. L. G. 2, 453), welches oberhalb Battenberg liegt, sondern *Battenfeld* zu berichtigen, ebenso Hentreff in *Bentreff*, das alte Kirchdorf von Rosenthal, Dudusse in *Duduffe* (Dautphe), Ruttene ist *Röddenau*. In Treyse sieht *Wenck* Treysa bei Ziegenhain, *Rommel* vermutet Treisbach im Amte Wetter, ersterer nimmt dann an, es habe sich die Grafschaft bis Alsfeld erstreckt und es sei in der Urkunde nur die an Mainz verkaufte Hälfte derselben aufgeführt, während *Rommel* zwar die ganze Grafschaft darin erkennt, jedoch das Gericht Münchhausen vermisst. Es ist in der Urkunde die ganze Grafschaft aufgeführt und statt Treysa ist *Leysa*, der alte locus Liesi, bei dem (778) die Sachsen geschlagen worden, zu lesen. So hat man auch wenigstens einen Teil des christenberger Dekanats, welches ein einheitliches Gericht überhaupt nicht gebildet zu haben scheint, wenigstens befindet sich das Gericht des dazu gehörigen Kirchspiels Frohnhausen in der

Cent Geismar zur battenbergischen Grafschaft Wetter zählte und wie Bromskirchen erbliche Centgrafen hatte. Centgrafen zu Geismar waren die Vögte von Keseberg, zu Bromskirchen die Herrn von Beltershausen, welche 1329 die Hälfte ihrer Vogtei und Gericht an die Brüder Conrad und Gottfried von Diedenshausen verkauften, welche dann von Tilemann III. und Johann III. von Itter damit belehnt wurden *).

Mitte des 14. Jahrh. in Händen der von Dersch bis 1718. Dass die ganze Grafschaft aufgezählt ist, geht aus einer weiteren Urkunde vom 30. September 1291 (*Guden.* Cod. dipl. I, 854) hervor, worin Graf Hermann beurkundet, dass er bisher Stadt und Schlösser Battenberg und Kellerberg und deren Zubehörungen mit dem Erzstift pro indiviso besessen, aber nun getheilt habe, so dass das Erzstift nun das Schloss und Stadt Battenberg mit den Gerichten in Lyse und Battenfeld, er aber Kellerberg mit den Gerichten in Aldendorf, Rudene und Fromeldeskirchen für sich behalten solle. Ausserdem soll der Erzbischof das Gericht in Münchhausen so lange in Besitz haben, bis Graf Hermann erwiesen, dass es ihm als Mainzisches Lehen zukomme. Die wirkliche Teilung der Grafschäft, sowie eine Teilung des Gerichts Battenfeld in Battenfeld und Allendorf erfolgte also erst 1291, indem jeder Teil drei Centen erhält. Von den südlichen Centen im Kreise Biedenkopf ist keine Rede mehr, sie waren bereits den Landgrafen zugefallen, ebenso die östliche Geismar durch den Langsdorfer Vertrag (1263). Thatsächlich hatten die Grafen von Battenberg seit 1259 wieder die ganze Grafschaft in Besitz gehabt, bezw. von Erzbischof Werner erhalten als Lohn eines 1252 zwischen Widekind von Battenberg und Erzbischof Gerhard I. von Mainz geschlossenen und 1259 erneuerten Schutz- und Trutzbündnisses, indem für versprochene 200 Mark, wovon nur die Hälfte bezahlt war, die Mainzischen Einkünfte der Grafschaft dem Grafen Widekind überwiesen wurden. *Guden.* Cod. dipl. I, 669. Hermann II., der letzte Graf von Battenberg, verkaufte (1297) auch die ihm verbliebene Hälfte der Grafschaft nebst dem Schlosse Kellerberg an das Erzstift für 2000 fl. Graf Siegfried von Wittgenstein trat (1322) diesem Vertrage bei.

*) Von den von Diedenshausen gelangte das Gericht Bromskirchen teils durch Ganerbschaft (1336) teils durch Heirat (1385)

Diese battenbergischen Verträge wurden ebenwohl die Ursache eines mehr als 200jährigen Streits zwischen Hessen und dem Erzstift, der erst 1464 dadurch beigelegt wurde, dass letzteres, dem dieser vorgeschobene Besitz nur den Werth eines Verpfändungsobjekts gehabt, die battenbergischen Schlösser und Aemter (Rosenthal, Wetter, Mellnau) für 40,000 fl. dem Landgrafen Heinrich III. pfandweise einräumte*). Die Vogtei der Kesebergs gehörte also in ihrem nordöstlichen Teile (Löhlbach, Frankenau, Viermünden) zur Grafschaft Ziegenhain, in ihrem südwestlichen (Geismar) zur Grafschaft Battenberg und als Schirm- und Gerichtsherrn dieses durch die Feste Keseberg beherrschten nordwestlichen Gebiets der Grafschaft Ziegenhain führen ihre Besitzer den Namen Vögte**). Der battenbergische Teil gelangte durch den zwischen Erzbischof Werner von Mainz und Landgraf Heinrich I. im Felde bei Langsdorf (1263) geschlossenen Vertrag als Zubehör des damals von Mainz abgetretenen Schlosses und Stadt Frankenberg als mainzisches Lehen an das brabantische Haus, welches damit der Rechtsnachfolger der thüringischen Landgrafen im Vertrage von 1233 wurde***). In den Kämpfen zwischen Hessen und dem Erzstift stehen die Vögte gleich wie die von Schauenburg und Wallenstein auf Seiten der Erzbischöfe Siegfried III., Werner und Gerlach.

---

und Kauf (1395) an die von Viermund, welche Landgraf Philipp (1539) zum Verkauf für 500 fl. nötigte. Urkunde vom Montag nach Visit. Mariae (7. Juli) 1539.

*) *Wenck*, U.-B. II, 488.

**) Diese Mittelstellung der Vögte zwischen den Grafen von Ziegenhain und Battenberg weist auf einen älteren grösseren Comitat in dieser Gegend und auf eine Stammeseinheit beider Grafengeschlechter hin und bestätigt *Rommels* Widerlegung der *Wenck*'schen Annahmen. *Wenck*, L. G. 3, § IX. *Rommel*, Hess. Gesch. 2, Anm. 160 ff.

***) *Guden*. Cod. dipl. I, 702—708.

Das urkundliche Material über die Vögte von Keseberg und ihr Gebiet umfasst ungefähr 64 Urkunden. Davon handelt die Hälfte über Verhältnisse und Erwerbungen des Kloster Haina, 10 über solche des Klosters St. Georgenberg zu Frankenberg *).

1144 bezeugen die Brüder Henrich und Walter von Keseberg vor den Rheingrafen in einer Urkunde des Erzbischofs Heinrich von Mainz zu Fritzlar die durch den Grafen Boppo von Reichenbach geschehene Stiftung des Klosters Aulisburg, wozu der Graf, wie oben bemerkt, Güter zu Halgehausen, Haina und Vierminne zufügt**).

Im folgenden Jahre 1145 erscheinen die von Keseberg, Schartenberg u. a. vom Adel als Bundesgenossen im Solde der vom Abte Henrich von Corvey und Grafen Volkwin von Schwalenberg belagerten Feste Eresburg. Doch noch ehe sie dieselbe entsetzen konnten, erstieg sie der Graf ohne Vorwissen des Abts, der sie wieder aufgebaut hatte und zu erhalten wünschte, und brannte sie nach einem schrecklichen Blutbade nieder***). In der Stammreihe fehlt dann ein Glied, vermuthlich Widekind. Erst 1196 erteilt ein anderer Heinrich von Keseberg mit dem Grafen Arnold von Schauenburg Consens zu einem Zehntenverkauf zu Obersuinphe an das Kloster Haina †). In den Stiftungsurkunden des letzteren 1214 und 1215, welches ausserhalb der vögtischen Herrschaft gelegen war, erscheint Reinold von Keseberg unter den Gefährten des Grafen Heinrich II.

---

*) Obwohl die Güter der Kesebergs meistens nassauische Lehen waren, finden sich doch im Kgl. Staatsarchiv zu Wiesbaden gar keine Urkunden.

**) Anal. hass. 4, 342.

***) *Schaten*, Ann. Paderb. I, 762. *Falke*, Trad. Corb. 221 *Landau*, Hess. R.-B. I, 362.

†) *Wenck*, Urk.-B. II, 128.

von Ziegenhain auf der Reise nach Cisterzium, um dort das Kloster zu übergeben, in welches Reinold ebenso wie Graf Heinrich selbst eintrat*).

Ueber die Gerichtsbarkeit in den zur kesebergischen Vogtei gehörigen, von dem Grafen von Ziegenhain dem Kloster geschenkten und eximirten Dörfern Löhlbach und Aulisburg währte ein mehr als 100jähriger Streit, der mit dem Verzicht des jedesmaligen Vogtes endigt. Diese Verzichte geben einen Anhalt für die Genealogie und Folge der Stammältesten. Schon Henrichs II. Söhne Widekind II. und Otto beanspruchten (1240) als Centgrafen (*pro eo, quod adjacentis vicinie centuriones essent ordinarii*) die Gerichtsbarkeit in diesen Orten, verzichteten jedoch darauf zu Gunsten des Klosters für sich und ihre ganze Nachkommenschaft, ausgenommen im Falle des Todschlags, wofür dem Richter 1 Malter Hafer, dem Blutschreier die Hälfte jährlich gegeben werden solle**). Widekind II. starb um 1244. Nach ihm hat zunächst sein Bruder Otto die Herrschaft und verzichtet auf Rechte an Gütern zu Haubern (Howilre), welche Gerlach von Arfeld dem Kloster verkauft hatte***). Nach seinem Tod um 1248 kommen Widekinds II. Söhne Heinrich III. (1245—1253), Widekind III. (1253—1264), Gerlach I. (1264—1277), Widekind IV. (1277—1292) nach einander zur Herrschaft. Gegen ihre Ansprüche auf die Civilgerichtsbarkeit zu Löhlbach entschied (1245) ein Schiedsgericht, bestehend aus Reinhard von Itter und Werner von Bischofshausen auf einem Tage zu Geismar zu Gunsten des Klosters, welches für die künftige Exemtion überhaupt den Vögten eine Abfindung von

---

*) *Guden.* Cod. dipl. I, 432. Anal. hass. 11, 122—125. Hess. Zeitschr. 3, 48.

**) *Kopp,* Nachr. von den geistlichen etc. Gerichten I, Beil. 70—72.

***) Hess. Zeitschr. 3, 80.

1 Mark zahlte*). 1249 verkauft ihre Mutter Alheidis eine Hufe zu Geismar dem Kloster St. Georgenberg und lässt diesen Verkauf durch ihre Söhne auf Verlangen des Pfarrers zu Geismar bei dem Edderfluss zwischen der Stadt Frankenberg und der Brücke genehmigen **). Widekind III. tritt demselben Kloster durch Urkunde vom 1. Juni 1254 das Patronat über die Kirche zu Frankenberg ab ***). Dagegen dem Kloster Haina gegenüber sucht er die Gerichtsbarkeit zu Löhlbach und Aulisburg mit Gewalt zu behaupten und schreitet bis zu Brandschaden vor, muss aber in einem durch die Landgräfin Sophie vermittelten Vertrag (7. Januar 1260) auf's neue verzichten und zur Busse für den zugefügten Brandschaden den Einwohnern zu Löhlbach die Fruchtabgabe für 5 Jahre erlassen †). Dieser Widekind nebst seinen Söhnen Gerlach und Heinrich verkauft auch Güter zu Viermünden und cediert die Mühle bei Butzbach dem Kloster St. Georgenberg ††). Es geht daraus hervor, dass die Vögte auch im Gericht Viermünden mit Gütern, welche Pertinenzien der Gerichtsbarkeit zu bilden pflegten, begütert waren. Nach seinem Tode beginnt sein Bruder Gerlach I., welcher 1264 einen Zehntenverkauf des Arnold Huhn zu Ellershausen an das Kloster Haina bezeugt†††), den Streit aufs neue

---

*) *Kopp*, Itter, S. 48, Beil. S. 198. *Kopp*, Geistl. etc. Ger. I. S. 303 ff.

**) Urkunde vom 11. Oktober (die Justi et Archemii mart.) 1249. Kloster Hain. Urkk. *Kopp*, geistl. Ger. I, 71.

***) *Kopp*, a. a. O. Beil. Nr. 72.

†) Kl. Hain. Urkk. Cop.-Buch Nr. 8. *Wenck*, Urk.-B. II, 200. *Kopp*, a. a. O. I, S. 304.

††) Urkunde von 1261; die andere Urkunde (1260—1264) ist undatiert. Kl. Hain. Urkk.

†††) Die Huhn zu Ellershausen, welche neben den von Viermynne und Cüle das bedeutendste Geschlecht innerhalb der kesebergischen Vogtei bildeten, und mit einem rechtsschreitenden

welcher, wie oben bemerkt, 1265 durch Schiedsfreunde, Geistliche und Weltliche, darunter Conrad von Michelbach, Canonikus zu Wetter und Fritzlar, Conrad, Pfarrer zu Biedenkopf, Eckhard, Pfarrer zu Buchenau und dessen Brüder Conrad und Eckhard von Hohenfels, Gumpert von Hohenfels, Volpert Hosekin, Craft und Peter, Brüder, von Buchenau und Gerlach von Breidenbach, nach einer Verhandlung zu Schloss Hohenfels zu Gunsten des Klosters entschieden wird*). Seitdem ist die Herrschaft der Vögte der fürstlichen Gewalt gegenüber im Sinken, namentlich nachdem (1263) Stadt und Schloss Frankenberg und deren Zubehör als mainzisches Lehen an Landgraf Heinrich I. überlassen war. Letzterer übergab 1277 den ganzen Schlossberg dem Kloster Haina**). Der Verzicht auf die Gerichtsbarkeit und Zehnten zu Löhlbach und in den wüsten Orten Geilingen, Königs-

---

silbernen Huhn in rotem Felde siegeln, jedoch verschieden von den Hune (Haune) im Stifte Fulda, starben 1587 mit Caspar Huhn aus. Sie besassen innerhalb der kesebergischen Vogtei als nassauische Lehen: 3 Teile des Zehnten zu Geismar, 1/4 des Zehnten zu Niederschreufa, den Zehnten zu Solenhart († bei Ellershausen), den Zehnten und Medum an der Hart, den halben Zehnten zu Dainrode, 1/4 des Zehnten zu Ellershausen, den Zehnten zu Aldenhemmenhusen (jetzt Luisendorf), den halben Zehnten zu Bonland, „den Berg zu dem Sporimberge“. Ihre Güter kamen durch Caspars Huhn Schwester Elisabeth († 1629), verheiratet mit Georg von Dersch, an die von Dersch zu Viermünden, von diesen an die von Drach. Bei *Rommel*, 2, 322 sind beide Geschlechter von Huhn zu Ellershausen und im Stifte Fulda verwechselt. Am meisten bekannt geworden ist Herman Huhn, hess. Hofmeister unter Landgraf Heinrich III. und Wilhelm III., der auch Inhaber und Amtmann von Schönstein und Densberg war.

*) Urkunde vom 11. Sept. und 8. Nov. 1265 (dat. in die Proti et Hyacinthi und dominica ante fest. Martini). Kl. Hain. Cop.-Buch Nr. 8. *Wenck*, Urk.-B. II, 200.

**) *Wenck*, Urk.-B. II. 211. *Guden*. Cod. dipl. I, 702—708. Hess. Zeitschr. N. F. 10, 347.

hausen und Singenthal wird von Gerlachs I. Bruder Widekind IV., seiner Frau Lucardis und ihren Kindern Siegfried, Agnes, Adelheid, Ida und Irmgard (27. September 1278) in einer vom Grafen Widekind von Battenberg und den Städten Battenberg und Frankenberg besiegelten Urkunde erneuert, wobei die battenbergischen Burgmänner Conrad von Eppe, Gerlach von Diedenshausen, Heinrich von Ders, sowie die Centgrafen (centuriones) Henrich und Siegfried von Viermünden Zeugen sind. Letztere, welche kesebergische Namen führen, legen sich denselben Titel centuriones bei, wie die Keseberg in der Urkunde von 1240*). Die alten Beziehungen der Vögte zu den Grafen von Battenberg wurden demnach noch unterhalten. Dass die Urkunde ein Jahr nach der Uebergabe des Keseberger Burgbergs an das Kloster Haina zu Battenberg ausgestellt und der Verzicht in einer 1280 zu Hallenberg ausgestellten Urkunde wiederholt wird, lässt annehmen, dass die Zerstörung der Burg 1277 erfolgt und Widekind IV. damals in den benachbarten mainzischen und kölnischen Festen eine Zuflucht gefunden habe**).

Auf Widekind IV. folgt sein Neffe Gerlach III., ein Sohn Gerlachs I. (1293—1331), der sich Vogt von Geismar nennt, und 1293 mit seiner Mutter Hedwig und seinen Schwestern Alheid und Sophie und der

---

*) Das Wort centurio wird auch sonst mit advocatus gleichbedeutend gebraucht. Centurio, qui advocatus noster est. Trad. Fuld. 2, 45.

**) Damit stimmen auch der Frankenberger Chronist Gerstenberger u. a., welche den Beginn der Fehde zwischen Landgraf Heinrich I. und Erzbischof Werner von Mainz in dieses Jahr setzen, in welcher auf des letzteren Seite die Grafen Gottfried von Ziegenhain und Widekind von Battenberg standen, während die Chronika der Landgrafen von Thüringen und Hessen bei dem Jahre 1293 summarisch alle vom Landgrafen Heinrich I. zerstörten Schlösser, darunter Keseberg, aufzählt. Anal. hass. V, 178. *W. Dilich*, hess. Chron. S. 173.

ersteren Gemahl Conrad von Thucilenberg (Thodelenberg) zu Allraff dem Kloster Haina alle seine Güter zu Schmittlotheim mit den Höfen Eschebruch und Eyselbach verkauft*). Derselbe resigniert (1299 und 1321) zu Gunsten des Klosters St. Georgenberg den Grafen Henrich und Emicho von Nassau den Zehnten zu Beltersdorf († unter Röddenau), übergibt denselben (1305) dem Kloster zu 5 Achtel und verkauft (1315) 8 Malter Hafer, welche ihm als Gerichtsherrn von den Wüstungen Ronichhausen, Langelnhain und Silbach fielen, dem Kloster Haina **). Von ihm ist kein Verzicht auf die Gerichtsbarkeit zu Löhlbach vorhanden; ebenso fehlt ein solcher von dem auf ihn folgenden Siegfried II., Widekinds IV. Sohn, welcher sich 1304 von Niederndorf, dem wüsten Unterdorfe von Geismar, 1306 aber von Geismar benennt, wo er beidemale Güter in den geismarischen Wüstungen Bonland, Hermannsgrube und Berngersdorf an das Kloster Haina verkauft***). 1322 nach Gerlachs III. Tod verrichtet er die Belehnung der Brüder Hartmund und Siegfried von Hachen, bezw. des ersteren Frau mit Gütern zu Gernhausen und Holzhausen und ebenso erteilt er 1326 gemeinschaftlich mit Volpert von Hohenfels als Lehnsherrn dem Goswin Scharre Consens, den 4. Theil des Zehnten zu Haubern dem Kloster Haina zu übergeben. Von jetzt an kommen nicht die Söhne Gerlachs III., Gumbracht, Wetzel und Widekind, sondern Volpert von Hohenfels, der Adoptivsohn Vogts Widekind, zur Herrschaft und verrichtet

---

*) *Baur*, Hess. Urkk. 1, 201.

**) Urkk. vom 26. Dez. 1299, 13. Februar 1321 und 24. Nov. 1305 (dat. fer. IV. ante fest. b. Catherine). Marbg. Staats-Archiv. Kloster Georgenberg. Urkunde vom 7. März 1315. Kloster Haina. Cop.-B. Nr. 329.

***) Urkk. vom 19. März 1304, 18. Januar 1305, 30. Mai 1306, 1308. Marbg. Staats-Arch. Kl. Hain. Urkk.

allein die Belehnungen mit den ihm durch die Adoption zugefallenen Gütern zu Wesende (*jure adoptionis ad nos a domino Widekindo, advocato de Keseberg, devoluta*) und verzichtet nebst seiner Frau Amabilia, »Tochter weiland Vogt Widekinds von Keseberg«, auf die Gerichtsbarkeit zu Löhlbach*). Also einmal verrichtet er Lehnsakte mit Siegfried II. zusammen, dann solche allein. Siegfried II. hatte nur Töchter.

Die Adoption Volperts von Hohenfels durch Vogt Widekind (um 1324) ist eine auffallende und ohne Consens der Lehnsherrn undenkbare Massregel. Der Kesebergische Stamm war noch nicht im Aussterben; es waren noch Siegfried II., sowie Gerlachs III. Söhne Gumbracht, Wetzel und Widekind vorhanden; Gumbracht lebt noch 1355, sein Bruder Widekind noch 1360 und Gumbrachts 5 Söhne noch teilweise bis 1409. Von allen bisher genannten Widekinds kann keiner der Adoptivvater gewesen sein. Diese waren um 1324 längst todt. Keiner derselben hat einen gleichnamigen Sohn gehabt, da ihre Kinder genannt werden, auch findet sich keine Amabilia darunter. Die Adoption lässt sich nur durch eine Teilung der Vogtei unter das Geschlecht erklären, wobei der eine Teil das Gericht Viermünden, der andere Geismar erhalten hat. Es fragt sich nämlich, ob das sog. Gericht Viermünden von Alters her in Händen der von Hohenfels oder der von Keseberg gewesen, und erst durch die Adoption Volperts von Hohenfels an die von Hohenfels gekommen, in deren Besitz es sich bis 1501 befindet. Ein direkter Urkundenbeweis lässt sich weder für das eine, noch für das andere führen, wohl aber der Erwerb dieses Gerichts durch die Adoption Volperts von Hohenfels folgern. Es

---

*) *Kopp*, Lehnproben 2, 301 und 355. Urk. vom 12. Dez. 1326. Marbg. Staats-Arch. Kl. Hain. Urkk. und Cop.-B. Nr. 621.

müsste auffallen, wenn die von Hohenfels, welche ihren Stammsitz an der oberen Lahn hatten und dort Inhaber der Cent Dautphe bis 1249 waren, in einer so weiten Ferne an der Edder und dazu in einer teilweise anderen Grafschaft die Jurisdiction gehabt haben sollten. Sie würden dieselbe 1249, als sie ihre dynastische Stellung verloren und mit dem Lehnsauftrag ihrer Schlösser an die Landgräfin Sophie der Gerichtsbarkeit in der Cent Dautphe entsagen mussten, denselben Verzicht für Viermünden haben leisten müssen. Sodann weisen die älteren hohenfelsischen Urkunden, deren mehr als 60 vor 1341 vorhanden sind, sämmtlich auf die Gegend der oberen Lahn und das Hinterland bis nach Giessen hin, dagegen erscheint in den zu Frankenberg und Umgegend ausgestellten Urkunden auch nicht einmal ein Hohenfels als Zeuge. Volpert von Hohenfels ist 1316 Schultheiss zu Grünberg, 1318 in derselben Stellung in Frankenberg und heisst in einer Urkunde (um 1320) *officiatus* des Landgrafen im Oberfürstenthum (*in partibus superioribus**). Die erste Urkunde, durch welche die hohenfelsische Jurisdiction zu Viermünden bezeugt wird, ist vom Tage Petri und Pauli 1341, wo Volperts Wittwe und ihre Söhne Widekind und Craft die Hälfte ihrer Gerichtsbarkeit zu Viermünden dem Ritter Conrad von Vierminne, dessen Frau Cunegunde und Schwiegervater Ambrosius von Nordenbeck versetzen **). Ferner sind die Lehnbriefe über die hohenfelsischen Lehen im Hinterlande und zwar sowohl die nassauischen, wie die hessischen (über den Zehnten zu Biedenkopf) auf die drei hohenfelsischen Stämme, dagegen die über die Lehen in der Eddergegend und über das Gericht Viermünden seit dessen Lehnsauftrag (1393) nur auf Volperts

---

*) *Baur*, Arnsb. Urkk. 308. 309. 484. *Kopp*, Nachr. von den geistlichen Gerichten I, Nr. 64 und § 209.

**) Nordenbeckisches Transsumptbuch von 1581, Nr. 316.

Nachkommen, den Hosekinschen Stamm, ausgestellt*). Diese letzten Lehen sind also erst später an die von Hohenfels gekommen, als die Lehen im Hinterlande; und nach dem Erlöschen des hosekinschen Stammes wurde Hartmann von Hohenfels zu Niederasphe (1507) von Nassau mit den „heimgefallenen“ Lehen des hosekinschen Stammes belehnt; es war also eine Belehnung ex nova gratia**). Endlich als die von Dersch als angebliche Erben und Rechtsnachfolger der Hosekin und ebenso die beiden übrigen Stämme der Hohenfels die den von Viermünden 1341 verpfändete Hälfte der Jurisdiction zu Viermünden einlösen wollten, haben ihnen die von Viermünden dieses Recht bestritten, weil „Crafts von Hohenfels Geschlecht, von welchem sie diese Hälfte

*) Das hohenfelsische Geschlecht teilt sich schon im 13. Jahrhundert in 3 Stämme; 1249 werden genannt die Brüder Gumpert, Conrad und Eckhard von Hohenfels, sodann Volpert Hosekin, der Grossvater des adoptierten Volpert, und Sifrid Slimph. Ueber den letzteren meint *Schmidt*, Hess. Gesch. 2, 20, es müsse Rumph zu lesen sein, weil es kein Geschlecht Slimph gebe, Rumph aber der Beiname eines hohenfelsischen Zweigs sei. Indessen wird dieser Zweig, welcher erst seit 1350—1430 nachweisbar im Breidenbacher Grunde existierte, nicht Rum**ph** sondern Rum**p** geschrieben, jedoch unterschieden von den westphälischen Rump von der Wenne im Amt Balve, welche mit einem silbernen Sparren in rotem Felde siegeln und aus welchen Hermann Rump (1499—1501) hessischer Amtmann zu Frankenberg war. Statt Slimph ist Sumph zu schreiben. Der erste Strich des u ist zu l verlängert. Die Sumph, von Sumphe, de palude, waren ein hohenfelsischer Stamm, der zu Caldern, Warzenbach, Asphe in nächster Nähe der hohenfelsischen Burgen angesessen war und noch bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts in hohenfelsischen Urkk. (1301, 1308. 1324) vorkommt. — In den folgenden Jahrhunderten sind die von Hohenfels wieder in 3 Stämme geteilt: 1. einen hinterländischen zu Eckelshausen - Biedenkopf, 2. einen vorderländischen zu Amönau und Niederasphe, 3. den hosekinischen zu Viermünden und Dexbach.

**) Nassauischer Lehnbr. vom 7. April 1507 (dat. Mittwochen p. Pascha), Marb. Staats-Arch.

in Versatz erhalten, todt und diese Ludwig und Hartmann von Hohenfels nicht Crafts von Hohenfels Erben seien.“ Den Gegenbeweis haben beide Stämme von Hohenfels und die von Dersch nicht zu erbringen vermocht*).

Bezüglich der Zugehörigkeit des Gerichts Viermünden zur kesebergischen Vogtei ist bemerkenswert: 1538 wird von fürstlichen Abgeordneten mit Rath und Gemeinde zu Frankenberg festgestellt, dass die Junker von Viermund und von Dersch das Recht eines jährlichen Fischzugs auf der Edder haben von der Gossbrücke bei Frankenberg bis hinab ins Dorf Viermünden. Dabei findet sich die Randbemerkung: dieser Fischzug „heisse Gerichtszug“; er war also ein Pertinenzstück der Gerichtsbarkeit**). Es hat aber auch das Kloster Haina schon im 13. Jahrhundert das Recht eines solchen Fischzugs auf der Edder von derselben Brücke an hinab bei Viermünden und weiter am Keseberg bis zum Einfluss des Itterbachs in die Edder zu Herzhausen. Das Kloster kann dieses Recht nur aus der Hand erhalten haben, welche in älterer Zeit diesen ganzen Land- und Wasserstrich besass, d. h. von den Vögten von Keseberg, welche, wie oben bemerkt, auch die Mühle und Zehnten zu Butzebach und andere Güter zu Viermünden, zu Elbirghausen, Oberschreufa und Lindenhain, alles in demselben Gerichte gelegen, sowie den halben Zehnten zu Sachsenberg besassen. Widekind III. hatte, als er (1260—1263) dem Kloster Georgenberg die erstgenannten

*) Casseler Canzleiverhandlung von 1530—1532 im Staats-Arch. zu Marburg. Promemoria Hermanns von Viermunden vom 11. Juli 1543 im Nordenbeck. Transsumpt.-B. Nr. 326 u. 327.

**) Frankenberger Stadtarchiv. Auch noch bis in die Gegenwart bildet die Fischerei im Gericht Viermünden ein Zubehör des dasigen landgräfl. Hofguts, unterhalb desselben ist dieselbe fiskalisch.

Güter (die Mühle und Zehnten zu Butzebach und ein Gut zu Viermünden) zuwandte, zwei mündige Söhne Gerlach und Heinrich und 1278 werden dann Heinrich und Siegfried als *centuriones* von Viermünden genannt*). Es ist daher anzunehmen, dass der Adoptivvater Widekind V., welcher um 1324 starb, ein Enkel Widekinds III. gewesen, die Teilung der Vogtei vor 1260 stattgefunden und durch Widekind V. das von ihm besessene Gericht Viermünden dem hosekin'schen Stamm von Hohenfels durch die Adoption zugewandt worden sei**). So reiht sich der Adoptivvater Widekind in die Stamm- und Zeitreihe ein.

Innerhalb der kesebergischen Vogtei hat es daher mehrere Gerichte und Malstätten gegeben: Geismar, Frankenberg, wo auch, wie schon der Chronist *Gerstenberger* bemerkt, die zur Grafschaft Waldeck, aber noch zum Dekanate Geismar gehörige Stadt Sachsenberg ihr Landgericht hatte***), Viermünden, Löhlbach und Hof Elchershausen. Das Vorhandensein eines Gerichts zu Viermünden wird schon 1016 durch Burghard, Bischof

*) cf. S. 21 Note †† u. S. 23 Note *.

**) Ein von dem wittgensteinischen Rath W. George zu Laasphe dem kaiserlichen Feldmarschall und Gouverneur von Siebenbürgen und Wallachei Grafen Damian Hugo von Virmont nach dessen Rückkehr von der Grossbotschaft zu Constantinopel am 18. Februar 1721 zur Wiedererlangung der viermundischen Lehen in Hessen erstattetes Rechtsgutachten im Archive zu Wittgenstein nimmt in seiner historischen Deduction ebenwohl an, dass das Gericht Viermünden erst im Anfange des 14. Jahrhunderts in die Hände der von Hohenfels gelangt sei. Selbstverständlich konnten die von Hohenfels, in welchen ein anderes Geschlecht und zwar nur über einen Teil der alten Vogtei zur Herrschaft kam und, nachdem um 1330 selbst im übrigen Teile das Vogteirecht d. h. die Gerichtsbarkeit an die Landesfürsten gelangt war, nicht mehr den Namen „Vögte" führen. Der Gerichtsbarkeit adhärirte und folgte die Fischerei, wie S. 28 N. ** bemerkt ist.

***) Anal. hass. 5, 157.

von Worms bezeugt, welcher dem Kloster St. Marien zu Worms alles, was er zu Fiormanni, Dreisbahc, Schreufin, Huomershuson und Orcana in Hessen besass, gibt mit der Bestimmung, dass die geschenkten Leibeigenen jährlich zwei Gerichte (placita legitima) zu Fiormanni besuchen sollen*). Wenn sonst die alten Centen mit der kirchlichen Dekanatseinteilung zusammengefallen sind, wie auch im 16. Jahrhundert die Classeneintheilung sich an die damals bestehenden hessischen Aemter angeschlossen hat**), so ergeben sich für die zwei Dekanate der kesebergischen Vogtei Geismar und Frankenau 5 Gerichte, was eine Aehnlichkeit mit dem benachbarten Westphalen, wo das Land mit Freistühlen bedeckt war, darbietet***).

Volpert von Hohenfels, welcher in seiner ansehnlichen Stellung vielfach in den Urkunden der Land-

---

*) *Baur*, Hess. Urkk. 1, 1275.

**) *Wenck*, Hess. L. G. 2, 359 ff.

***) In der kleinen benachbarten Grafschaft Züschen mit den Orten Winterberg, Hesborn, Liesen und den Wüstungen Oberliesen, Schmiddinghausen, Harfelde, Wernsdorf und Fredelinghausen gab es deren nicht weniger als 3, zu Medebach 1, in der Grafschaft Münden 3, davon 2 an den Ausgängen des Dorfs Neukirchen, ferner 1 unter der Linde zu Schloss Lichtenfels, 1 zu Fürstenberg, in der Herrschaft Itter 3, nämlich 1 zu Vöhl, 1 an der Brücke zu Itter, 1 auf der Höhe Ossenbühl diesseits der Edder bei Kirchlotheim, letzter ein Lehen der Grafen von Battenberg. Da die Freistuhlgerichte zur Erhaltung der Kirche unter dem sächsischen Stamm und zur Verfolgung von solchen Verbrechen vornehmlich dienen sollten, welche den Bestand der Kirche gefährdeten: Apostasie, Gotteslästerung, Kirchenraub, Incest etc., so ist auch die grössere Zahl von Gerichtsstätten in der schon teilweise von sächsischer Bevölkerung bewohnten Eddergegend, sowie auch das Vorkommen von Freistühlen erklärlich, von welchen die zu Lichtenfels und Fürstenberg von den Landgrafen, bezw. den Grafen von Waldeck dependierend galten, während alle übrigen Freistühle dem Kurfürsten von Cöln unterstellt waren.

grafen, sowie der Grafen von Waldeck, der Edelherrn von Grafschaft und des deutschen Ordens erscheint, starb 1335. Nach ihm kommt Gumbracht von Keseberg und nach diesem († um 1359) sein Bruder Widekind zur Herrschaft, während ihr Bruder Wetzel in den geistlichen Stand trat und (1340) die fast immer in Händen des Adels befindliche Pfarrei zu Geismar erhielt*). Diese drei Brüder wiederholen (1335) den Verzicht auf die Rechte zu Löhlbach**). Sie bemühen sich, den wüsten Hof Elchershusen bei Frankenau (1340) durch die Cisterzienser zu Haina wieder urbar zu machen und machen dem Kloster Haina deshalbige Anerbietungen, namentlich, dass sie das Gericht nicht von dort wegnehmen wollen***). Gleichwohl geht es mit dem Wohlstande der Vögte rasch abwärts. Wie Amabilia, Volperts von Hohenfels Wittwe, die Hälfte des Gerichts Viermünden (1341), sowie den Zehnten zu Ibenhausen (†) 1345 verpfändete, so Gumbracht von Keseberg um dieselbe Zeit zuerst ein Viertel, dann die Hälfte der Gerichtsbarkeit zu Geismar an den Landgrafen Heinrich II. und seinen Sohn Otto. Nach Gumbrachts Tod verpfänden seine Wittwe, seine 5 Söhne und sein Bruder Widekind VI., welcher unvermählt gewesen zu sein scheint, 1369 die andere Hälfte des Gerichts Geismar „um leiblicher Noth willen“ unter Vorbehalt ihres Hofes, des Kirchsatzes zu Geismar und ihrer Eigenbehörigen in demselben Gericht an Erzbischof Gerlach von Mainz für 1080 fl. und 8 Tornusse †).

Indessen auch in den Händen der Landgrafen und des Erzbischofs hielt sich der erstrebte und erworbene

*) 1321 ist Volpert von Borken, 1355 Johann von Immighausen Pfarrer.

**) Urkunde vom 24. August 1335. Kl. Hain. Cop.-B. 15.

***) Urk. vom 4. April 1340. Marbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk.

†) Urk. vom 24. April 1360 (am Tage p. St. Georgii mart.) *Würdtwein*, nova subsidia VII, 320.

kesebergische Besitz nicht lange. Schon 1348 verpfändet Landgraf Heinrich II. das von Gumbracht von Keseberg erworbene Vierteil des Gerichts Geismar nebst seinem eben erbauten Schloss Hessenstein dem Kloster Haina unter Vorbehalt des Oeffnungsrechtes für sich für 1882 Pfund Heller und mit der Pflicht für das Kloster, eine Kemnade darauf zu bauen*), und weil der Erzbischof das Kaufgeld für seine 1360 erkaufte Hälfte nicht aufbringen kann, verpfändet er dieselbe schon 1362 wieder für 1094 fl. seinem Amtmann Hermann von Falkenberg zu Rosenthal**). Ueber den mainzischen Kauf entstanden abermals Streitigkeiten, über deren Beilegung 1365 ein Schiedsgericht, bestehend aus dem Probst Niklas zu St. Victor zu Mainz und dem Pfarrer Stephan zu Alsfeld, vergeblich verhandelte. Ersterer sprach für den Erzbischof und beschwert sich, dass der Landgraf die Neustadt Frankenberg auf mainzisch-battenbergischem Grund und Eigen erbaut, während Pfarrer Stephan dem Landgrafen als Ganerben der Vögte von Keseberg das Vorkaufsrecht der von Mainz erworbenen Hälfte der Jurisdiction zusprach. Auf Klage des Erzbischofs wird die Sache sogar bis an den Kaiser Carl IV. gebracht, der den Landgrafen vorladen liess, hernach (1366) die Sache durch Abgesandte entscheiden lassen wollte***). Nachdem sich beide Teile (1368) gegen die Grafen von Waldeck verbunden, verpfänden Landgraf Heinrich II. und Hermann (1372) das Schloss und Stadt Frankenberg und ihr Theil des Gerichts Geismar an Hermann von Treffurt für Lebenszeit und 1382 Landgraf Hermann seinen Teil dieses Gerichts, sowie die Amtmannstelle zu Frankenberg dem Johann

---

*) *Wenck*, U.-B. 2, 368 und Urk. vom 26. Mai 1355 (fer. III. p. Urbani) Marbg. St.-Arch. Geismar.

**) Urk. vom 18. Mai 1362.

***) *Wenck*, U.-B. 2, 425 u. 426. 435.

von Helfenberg und Johann von Treisbach für 300 Schillinge*). Mainz behielt seine Hälfte bis zur definitiven Beilegung der Streitigkeiten mit Hessen.

Die Vögte von Keseberg waren mit dem Verkauf der Jurisdiktion in den Stand des niederen Landadels herabgesunken und kommen von 1360 bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1409 kaum noch urkundlich vor. Ihre Güter im Stift Paderborn waren an westfälische Kirchen und Klöster (Vesperthe und Gokirchen) übergegangen, andere in Hessen ans Kloster Haina, die Lehen gingen auf ihre Ganerben, die von Hohenfels zu Viermünden, über. Auf die Kirchlehen in Niederhessen (Simmershausen und Ostheim), welche ebenwohl nassauische Lehen waren, verzichtet Johann von Hohenfels gegen Landgraf Hermann und lässt ihm dieselben (1412) als angeblich hessische Lehen der Vögte auf, gleichwie er auch das angeblich allodiale Gericht Viermünden 1393 dem Landgrafen aufgetragen und als Mannlehen zurückempfangen hatte, während mit der anderen Hälfte dieses Gerichts, „Crafts von Hohenfels Teil", auf Crafts von Hohenfels Bitte Brosecke von Viermynne, Conrads Sohn, 1385 vom Grafen Johann von Nassau belehnt worden war**).

Regesten

über die Vögte von Keseberg.

1. 850. Schenkung des Grafen Gozmar an die Kirche St. Bonifacii zu Fulda. *Ego in dei nomine Goz-*

*) *Wenck*, U.-B. 2, 444. *Landau*, R.-B. 3, 17.

**) *Wenck*, U.-B. 2, 474. 464. Auflassungsschreiben Crafts von Hohenfels vom 15. Mai 1385 (fer. II. p. ascens. dom.) und Lehnbrief für Brosecke von Viermyn vom 28. Mai 1385 (dom. p. Pentecostes). Wiesbadener St.-A. Dillenburger Lehnbuch.

mar trado et dono S. Bonifacio quidquid proprietatis habeo in provincia, quam Hessi inhabitant in locis et villis, quae vocantur Affaltra, Gilihha, Buochela, Fiermenni et Scrouffi, Mehilina. Schannat, Trad. Fuld. 191.

2. 1016, Juni 29. Burkard I., Bischof von Worms, schenkt ein Gut, gelegen im Lande Hessen zu Gerbrachteshuson, und alles was er hat zu Fiormannin, Ratvereshuson, Dreisbahc, Skroufin, Adelhereshuson, Wincthereshuson, Huomereshuson und Orcana und alle eigenen Leute dem Kloster S. Marien zu Worms. Die geschenkten Leibeigenen sollen zu den jährlichen zwei Gerichten in Firmannin kommen (*bis in anno ad duo legitima placita in Firmannin veniant*). Anno dom. incarn. millesimo XVI. III. Kal. Julii. *Baur*, Urkk. I, Nr. 1275.

3. 1144. Heinrich de Caseberg und sein Bruder Walter sind Zeugen: Erzbischof Heinrich I. von Mainz beurkundet zu Fritzlar die durch Graf Boppo von Richenbach geschehene Stiftung des Klosters Aulisburg. Ausserdem sind Zeugen: Boppo de Hollenlia und sein Bruder Graf Gottfried von Wegebach und Sigebodo von Scowenburch. Anal. hass. IV,340—344.

4a. 1145. Die von Keseberg und Schartenberg u. a. sind Bundesgenossen und im Solde der vom Abte Henrich von Corvey belagerten Feste Eresburg. *Schaten*, Ann. Paderb. I, 762.

4b. 1191. Henrich von Cheseberg vergleicht sich mit Leinfrid Hesso über dessen Ansprüche an Geysmar nebst Zubehör und tritt sein Erbantheil dem ersteren ab, worin 1192 vom Erzb. Conrad gewilligt wird. Mainzer Archiv.

5. 1196. Henricus de Cheseberg und Graf Arnold von Schauenburg, als Patrone der Kirche zu Geismar, erteilen Einwilligung, als der Pastor Dithmar

daselbst einen Zehnten zu Suinephe superior dem Kl. Aulisburg verkauft und Erzb. Conrad I. von Mainz diesen Verkauf bestätigt. Unter den Zeugen befindet sich Landgraf Hermann von Thüringen, Godebertus de Diedenshusen u. a. *Wenck,* U.-B. 2,128.

6. 1214, Mai 11. Graf Henrich von Ziegenhain beurkundet auf's neue die von seinen Vorfahren geschehene Stiftung des Klosters Aulisburg und dass er mit einigen Adligen des Landes, Gottfried von Hatzfeld, Reinold von Kesenberg und Henrich von Aldershausen in eigener Person sub habitu penitentiali zu dem in Cisterzium versammelten Capitel gereist und das Gut Aulisburg dem Orden übergeben habe unter Verzicht auf alles Eigentums- und Vogteirecht (*omni plenarie juri proprietatis et advocatie abrenunciantes*). Anal. hass. XI. 122.

7. 1215, Juni 3. u. 10. Erzb. Siegfried II. von Mainz beurkundet in einer bei Fritzlar (3. Juni) ausgestellten und bei Würzburg (10. Juni) vollendeten Urkunde die durch den Grafen Henrich von Ziegenhain geschehene Stiftung des Kl. Aulisburg, welches zur Zeit des Erzb. Heinrich vom Graf Boppo von Reichenbach und ux. Bertha dem Cisterzienser Orden übergeben und jetzt deren Enkel, Graf Henrich von Ziegenhain, der cum quibusdam nobilioribus sue provincie militibus Godfried von Hatzfeld, Reinold von Keseberch und Henrich von Aldershusen sub habitu penitentis nach Cisterzium gereist und dem versammelten Generalkapitel den Ort ab omni liberum exactione übergeben und später bei dem Schlosse Wildenberg vor dem Abte Wilhelm und zweien Mönchen Wigand, dem Prior, und Dietrich, sowie vor seinen Ministerialen nebst seiner Frau und Kindern auf alles Eigentums- und Vogteirecht verzichtet habe. Die dazu gestifteten Güter sind:

der Berg Hadenberg, der Wald Breidenbach, die villa Lovelbach mit ihren Zubehörungen Vohelin, Holzhausen, Holzheim, der Wald Bernscheit, sodann Hadelogehusen mit Hagen und dessen Zehnten, Oberhegene mit dem Zehnten, Vierminne, Obersuinphe mit dem Zehnten, Geismar, die Allodien zu Obersuinphe, Cuningshusen mit dem Zehnten, Unterhegene und Einvirst (Quernst), ein Gut in Monhusen, eins zu Riederin, Ronde, Rambsbach, Rengershausen, Flandrin mit dem Zehnten, Sengelscheit mit dem Zehnten, Huwele (Haubern) mit dem Zehnten und den Hain-, Langel-, Wag-, Linden- und Guntershäuser Mühlen. Anal. hass. IV, 347—355. XI, 124—130. *Guden.* Cod. dipl. I, 432.

8. 1215. Reinold, weil. Vogt von Keseberg, übergibt dem Kl. Haina bei seinem Eintritt in dasselbe einen Hof zu Adikeshusen (Eikshausen). Hess. Zeitschr. 3, 48.

9. 1220. Graf Hermann von Battenberg bestätigt den Verkauf einiger Güter zu Ellershausen an das Kl. Haina, welche der Ritter Hermann Cuele von Kaeseberg vom Grafen zu Lehen gehabt, (*quaedam pars comicie,* nämlich *dominium super quosdam liberos*) nun aber durch dessen Tod heimgefallen waren. (Da unter diesen Leuten zwei ihr patrimonium zu E. hätten, so habe das Kloster dem einen Rudolf seinen Anteil mit 3½ Mk. abgekauft, der andere Hartrad sei ins Kloster getreten, dem Grafen aber für seine Zustimmung 3 Pfd. Silbers bezahlt.) *Kopp,* Nachr. von den geistl. etc. Gerichten I, Beil. 69.

9a. 1231. Der Abt Wigand von Haina beurkundet, dass vor ihm der edle Widekind, Vogt von Keseberg auf das Obereigentum an einigen Erbgütern zu Oisdorf, welche sein Lehnsmann Ulrich von Westheim dem Kl. Bredelar für 100 Mk verkauft, zu Gunsten des Klosters verzichtet habe. Zeugen: die Ritter An-

dreas von Durslo, Alrad mit dem Fusse, Anton von Goddelsheim, Ulrich von Westheim. *Wilmans,* westf. U.-B. 4, 210.

10. 1233, Nov. 25. Landgraf Conrad von Thüringen vergleicht sich mit den Grafen Gottfried und Bertold von Ziegenhain; letztere treten die Schlösser Reichenbach und Keseberg an ersteren gegen dessen Verzicht auf Staufenberg und Treisa ab. *Wenck,* U.-B. 2, 151.

11. 1234, April 9. Graf Werner von Wittgenstein tritt dem Erzb. Siegfried von Mainz die Hälfte der Stadt und Schlösser Battenberg und Kellerberg und der zugehörigen Grafschaft ab und verspricht seines Bruders Hermann Wittwe und Töchter zu gleichem Verzicht zu bewegen. Bürgen: S. von Bietenvelt und G. fratres de Dietenshusen. *Wenck,* U.-B. 2, 151.

11a. 1234. Widekind, Vogt, Otto und Conrad, Brüder von Keseberch, treten dem Pfarrer zu Vesperthe († bei Marsberg) das Obereigentum eines von ihnen lehnrührigen Gutes ab, welches dieser vom Lehnsträger gekauft. Siegler: die Verkäufer, Abt Wigand von Haina, Dekan G. von Kesterburg; Zeugen: Hermann, Prior zu Haina, Hermann, Propst zu Berich, die Pfarrer Ekbert zu Geismar, Joh. von Eleren, Herdegeverus (!), Vogt zu Röddenau, Ritter Gerhard von Orke. *Wilmans,* U.-B. 4, 233.

11b. 1237. Abt Hermann von Hasungen beurkundet, dass Vogt Widekind und sein Bruder Otto, Edle von Keseberg, nebst ihren Miterben Dietrich Wolf von Gudenberg und dessen Söhnen Dietrich, Hermann und Conrad, sowie seinem Schwiegersohn Albert von Schartenberg auf ein Gut zu Vesperthe vor ihm, dem Pfarrer Ekbert zu Geismar u. a. zu Gunsten des Kl. Gokirchen verzichtet habe. Zeugen: Conrad und Gumpert, Brüder von Honfels, Joh.

von Helfenberg, Sybodo von Lilienberg. D. Scartenberg, 1237. *Wilmans*, U.-B. 4, 262.

12. 1238, Juli 20. Das Erzstift Mainz (Siegfried) verpflichtet sich dem Grafen Siegfried von Battenberg und seinen Brüdern Widekind II. und Werner II. das Kaufgeld für die Hälfte der Stadt und Schlösser Battenberg und Kellerberg und der zugehörigen Grafschaft Stift in drei Raten in 16wöchentlichen Zwischenräumen mit je 200 Mk. zu zahlen und stellt Bürgen. Zu dieser Grafschaft gehören die Centen Hartenfeld, Ruttene, Hentreffe, Treysa. *Iste cente quatuor sunt omnino libere,* ferner die Centen: Geismar und Fromelskirch, in welchen erbliche Centgrafen und das Recht des Grafen ganz frei sei; endlich die Centen: Lixfeld, Dudusse, Wetter und Lasphe: *in illis ultimis Lantgravius tollit omnem justitiam violenter.* Gleichzeitig werden die freien Leute zu Wanegelhusen zur Hälfte dem Erzbischof zu Teil. *Guden.* Cod. dipl. I, 547 ff. *Kopp,* Nachr. von den geistl. etc. Ger. I, S. 243.

13. 1238, Juli 21. Graf Sifrid von Widegenstein und seine obigen Brüder beurkunden, dass sie die Hälfte ihrer Schlösser Battenberg und Keseberg und der dazwischen liegenden Stadt und der Grafschaft Stift, welche vom Schloss Battenberg abwärts liegt (*deorsum jacentis*), mit ihren Zubehörungen dem Erzb. Siegfried III. und Stift Mainz für 600 Mk. verkauft, deren Zahlungstermin, sowie die Grenzen der Grafschaft in anderen Urkk. bestimmt sind. Die Grafen wollen freie Vasallen des Erzstifts sein und demselben gegen jedermann, das Reich ausgenommen, dienen. *Guden.* Cod. d. II, 54.

14. 1240. Erzb. Siegfried III. von Mainz beurkundet zu Geismar, dass die Edlen von Reichenbach die Dörfer Aulisburg und Löhlbach von Anfang an von jeder

Gerichtsbarkeit der umliegenden Grafschaft freigehalten, ausser dem Falle eines Todschlags, welchen der ordentliche Richter behandeln sollte (*iudex ordinarius illam tractare deberet*), dass aber nachgehends Widekind und Otto, Gebrüder, von Keseberg, genannt Vögte, welche diese Orte vor ihr Gericht hätten ziehen wollen, *pro eo quod adjacentis vicinie centuriones essent ordinarii,* nach deshalbiger Widerlegung ihrer Ansprüche sich der beanspruchten Civilgerichtsbarkeit für sich und ihre ganze Nachkommenschaft (*tota eorum successio*) begeben hätten. Für den Fall des Todschlags soll dem Richter jährlich 1 Malter Hafer und dem Gerichtsschreier die Hälfte gegeben werden. Zeugen: Conrad und Hermann, Gebrüder, von Itter, Henrich von Ottershausen, Werner von Bischofshausen, Eckhard Zweifleisch, Anton von Goddelsheim, Anton von Erbenhausen, Ritter. *Kopp*, a. a. O. Beil. 70.

15. 1240. Widekind und Otto, Brüder, Vögte von Keseberg verzichten auf den von den Grafen von Ziegenhain lehnrührigen und den Brüdern Ludwig, Helwig, Conrad und Wigand von Slegern verafterlehnten Zehnten zu Löhlbach und Suinphe zu Gunsten des Kl. Haina zu Fritzlar bei der Wasserbrücke, nachdem Conrad und Wigand ins Kloster getreten und ihre Hälfte dieses Zehntens nebst allem Eigentum der Kirche übertragen, und die beiden anderen Brüder für ihre Hälfte eine Geldsumme und tauschweise ein Gut in Eckensdorf erhalten und darauf vor den Vögten verzichtet und letztere 3 Mk. vom Kloster erhalten und die Brüder ihnen dieses Gut aufgetragen. Hess. Zeitschr. 3, 59. Undatiert.

16. 1240—1245. Otto, Vogt von Keseberg und seines Bruders Widekind Söhne widersprechen, als Gerlach

von Arfeld seine Güter zu Howilre (Haubern) dem Kl. Haina verkauft, weil Gerlachs Vater Dietmar diese Güter dem Herrn Henrich, dem alten Vogte von Keseberg, Ottos Vater, zum Eigentum wegen eines Schadens gegeben und sie zum Lehen wieder empfangen hatte. Doch verhandelte Gerlach mit Otto und dessen Neffen, bis sie endlich auf ihr Recht verzichteten. Hess. Zeitschr. 3, 80. Undatiert.

17. 1245. Reinhard von Itter und Werner von Bischofshausen beurkunden, dass sie als Schiedsrichter gegen die Ansprüche des Vogts Henrich von Keseberg auf die Civilgerichtsbarkeit zu Aulisburg und Löhlbach auf einem Tage zu Geismar entschieden haben, dass diese Dörfer von der Gerichtsbarkeit der umliegenden Comitie eximiert sein sollen, ausser im Falle des Todschlags, wofür dem Gerichtsherrn jährlich 1 Malter Hafer, dem Gerichtsdiener die Hälfte gegeben werden soll, wie es gegen seinen sel. Vater, Herrn Widekind und dessen Bruder Otto festgesetzt worden. Abt und Convent zahlten nach dem Rate der Schiedsrichter den Klägern Heinrich, Widekind, Gerlach und Widekind für die künftige Freilassung überhaupt 1 Mk., dass sie der Kirche die Freiheit in diesen Orten bewahrten. *Kopp*, hist. Nachr. von den Herrn von Itter, Beil. 21. cf. Urkk. von 1260. 1265. 1278. 1280. 1326. 1335.

18a. 1247. April 2. Sophie, Tochter des Grafen Friedrich von Wildungen und Wittwe des Burggrafen Burkard von Magdeburg, tritt die ihr durch Erbrecht zugefallenen Rechte auf die Schlösser Wildungen und Keseberg und alle anderen Burgen und Städte nebst Zubehör in Hessen und Umgegend, welche ihr verstorbener Gemal gegen ihre Zustimmung (*de facto, cum de jure non posset*) dem Landgraf Ludwig von Thüringen verkauft und dessen

Brüder nach ihm trotz Sophiens Widerspruch in Besitz genommen und zurückzugeben verweigert hätten, weil sie sich zur Durchführung ihrer Rechte ausser Stande sieht, dem Erzstift Mainz ab. *Guden.* Cod. d. I, 600.

18b. 1247, Nov. 21. Graf Widekind von Battenberg und Reinhard, Herr zu Itter, vergleichen die Vögte Heinrich, Widekind und Gerlach von Cheseberg mit Heinrich Hessen von Diffenbach und dessen Söhnen wegen der Ansprüche an Gütern, welche Leinfried Diffenbach zu Brachta, Eilikenhusen und Mengerishusen besessen. Dat. Geismarie in vig. S. Cecilie 1247. *Grupen,* Beitr. 49.

19. 1249, Okt. 11. Alheydis, gen. Vögtin von Keseberg (*dicta advocatissa de Keseberg)* verkauft *cum plenario consensu puerorum suorum nobilium,* nämlich Heinrichs, Widekinds, Gerlachs, Widekinds ein Gut (mansus) in Geismar, am Ende des Dorfs gegen Westen gelegen, dem Kl. Georgenberg bei Frankenberg für 7 Mk. und lässt auf Verlangen des Pastors S. zu Geismar ihre Söhne diesen Verkauf und Uebertragung bei dem Edderflusse zwischen der Stadt Frankenberg und der Brücke genehmigen. Acta sunt a. d. m° cc° xlix° die Justi et Archemii martyrum. Zeugen: Godfrid, Graf von Richenbach, Rudolf von Helfenberg, Johannes von Hergorshusen, Reinbodo, advocatus (von Bottendorf), Volpert von Beringersdorf, Gerlach von Arevelde, Gerlach Baschard, Henrich Kirchwedel, Henrich Sledere, Sifrid Rephane. Siegel: Stadt Frankenberg. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk. *Kopp,* geistl. Ger. Beil. 71.

20. 1254, Juni 1. Widekind, Vogt von Keseberg, verzichtet als Patron der Kirche zu Geismar auf seine Rechte an die davon abhängige Kapelle zu Frankenberg zu Gunsten des Kl. Georgenberg (in honorem

S. Georgii martyris). Zeugen: Rudolf von Helfenberg, G. de Bidenveld, Ritter, Henrich Soys, H. Friling, Scheffen. Dat. a. d. m° cc° liiii° Kal. Junii.

Das Siegel Widekinds dreieckig mit der Umschrift: S. WIDEKINDI ADVOCATI DE KESEBERC hat zwei linksschreitende Löwen übereinander mit aufgerichteten Schweifen. Mbg. St.-A. Kl. Georgenberg. *Kopp,* geistl. etc. Ger. Beil. 72.

21. 1260, Januar 7. Widekind von K. verzichtet in einem durch die Landgräfin Sophie aufgerichteten Vergleich gegen das Kl. Haina auf den Zehnten zu Eschebruch und Hittelendorf und auf seine Ansprüche gegen Reinbold van Dodenhausen, verspricht für den dem Dorfe Löhlbach zugefügten Brandschaden Zeit Lebens das Beste des Kl. Haina zu fördern und erlässt für 5 Jahre den geschädigten Leuten zu Löhlbach die Hafer, welche er jährlich, 1 Fritzlarer Malter, zu erheben hat. Marbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk. Im Hain. Cop.-Buch falsch datiert. *Kopp,* a. a. O. S. 304 ff.

22. 1261. Widekind, Vogt von Ceseberc, verzichtet gegen das Kl. Georgenberg auf seine Rechte an der Mühle zu Bucebach gelegen und überträgt dieselbe gänzlich dem Kloster. Zeugen: Rudolf von Helfenberc, S. von Bidenveld, Ritter, H. Friling, H. gen. Sledere, H. Soys, Scheffen. Datum apud Frankenberc a. dom. m° cc° lxi° Das Siegel ist das der Urk. von 1254. Mbg. St.-A. Kl. Georgenberg.

23. 1263. Widekind, Vogt von Ceseberg, verkauft mit Zustimmung seiner Söhne Gerlach und Heinrich, Güter zu Vierminnen dem Kl. Georgenberg für 14 Talente Pfennige. Zeugen: R. (Rudolf) von Helfenberg, Sifrid von Bidenveld, Volpert von Bern . . . (ingersdorf). Gleichzeitig übergibt Sifrid von Lotheim (d. i. S. von Bidenfeld) seinen Zehnten zu Albers-

hausen. Zeugen: Wigand und Sifrid, Brüder, Baschard, Ditmar Hucke*), Ritter, und der Pleban zu Bozebach. Die Urkunde ist ohne Jahrzahl, das Siegel abgefallen. Mbg. St.-A. Kl. Georgenberg.

24. 1263, Sept. 11. Vertrag von Langsdorf zwischen Landgr. Heinrich I. und Erzb. Werner von Mainz. Letzterer tritt die Städte und Schlösser Grünberg und Frankenberg mit ihren Zubehörungen an Landgr. Heinrich als mainzische Lehen mit Vorbehalt des Heimfalls ans Erzstift bei kinderlosem Sterbfall ab. *Guden.* Cod. d. I, 702--708.

25. 1264, März 13. Gerlach, Vogt von Keseberg, ist neben Gerlach von Bidenfeld Zeuge: Arnold Huhn verkauft seinen Zehntanteil zu Schmittlotheim an das Kl. Haina. Act. Franckenberg in domo Ludovici de Versa. a. d. m° cc° lxiiii° crast. Greg. pap. *Baur,* hess. Urkk. 1, 88. Kl. Hain. Cop.-B. 447.

26. 1265, Sept. 11. Gerlach, Vogt von Keseberg, verzichtet auf die Gerichtsbarkeit zu Löhlbach und Aulisburg, doch vorbehaltlich der peinlichen Gerichtsbarkeit, zu Gunsten des Kl. Haina und bestätigt diese Urkunde am 8. Nov. 1265 auf einem Tage zu Schloss Hohenfels, nachdem diese Sache in der dasigen Capelle sorgfältig erwogen war und sich ergeben hat, dass das Kloster seit seiner Gründung von der Gerichtsbarkeit der umliegenden Comitie befreit gewesen. Siegler sind: Gumpert von Hohenfels, Volpert Hosekin, Henrich Hucke; Zeugen: Conrad, Pfarrer zu Biedenkopf, Eckhard Pfarrer zu Buchenau und seine Brüder Conrad und Eckhard von Hohenfels, Craft und Peter, Brüder von Buchenau, Gerlach von Breidenbach, Conrad von Michelbach, Canonikus zu Wetter und Fritzlar. Datum

*) Die Hucke waren ein zu Adorf in Waldeck angesessenes Geschlecht. Hans Hucke, Vater und Sohn, 1394—1468.

in die Proti et Hyacinthi und dominica ante fest. Martini. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk. u. Cop.-B. 8. *Wenck*, U.-B. 2, 200.

27. 1275. Dez. 1. Gerlach, Vogt von Keseberg, ist nebst 11 anderen Rittern, darunter Gerlach und Volpert von Viermynne etc. Schiedsrichter in einem Streite des Kl. Haina mit den Brüdern Roding von Bottendorf über den Zehnten zu Bringhausen. Kl. Hain. Cop.-B. 412.

28. 1277, Juni 29. Landgr. Heinrich I. übergibt dem Kl. Haina *montem castri sui in Keseberg in superiore et inferiore parte, nec non terminos antiquarum civitatum ibidem adjacentium et quidquid juris in illo monte habuerat. Dat. in castro Grunenberg in die Apostolorum Petri et Pauli. Wenck*, U.-B. 2, 211.

29. 1278, Sept. 27. Widekind, Vogt, genannt von Keseberg und seine Frau Lucardis und ihre Kinder Sifrid, Agnes, Adelheid, Ida und Ermgardt verzichten gegen das Kl. Haina auf das Gericht zu Löhlbach und Aulisburg, auf die Zehnten zu Löhlbach, Königshausen, Geilingen und Eschebruch und die Mühle zu Lotheim und empfangen dagegen tauschweise eine Mühle im Wog, 1 1/2 Mk. im Dorfe Orke, 1/2 Mk. in Gütern in Allendorf, 1/2 Mk. in Westhofen und Hustene, 5 Schill. in Iberhausen, ehemals von seiner Mutter geschenkte Güter in Walchen. Es siegeln: Widekind von Keseberg, Widekind, Graf von Battenberg, die Städte Battenberg und Frankenberg. Zeugen sind: Henricus et Sifridus, centuriones de Virmynne, Gerlach von Diedenshusen, Henrich von Ders, Volpert von Berckhove, Ritter, Conrad von Gerhartinchusen, Henrich von Lindenbornen, Conr. von Eppe, Edelknechte und Burgmänner. Dat. Battenberg in die Cosmae et Da-

miani. Kl. Hain. Urkk. u. Cop.-B. 9. *Wenck*, U.-B. 2, 211.

30. 1280, Sept. 13. Widekind, Vogt von Keseberg und seine obengenannten Kinder bestätigen und wiederholen den vorigen Verzicht und Tausch in einer zu Hallenberg ausgestellten, von den Städten Hallenberg und Frankenberg besiegelten und vom Probst Gebhard zu Frankenberg und Richter Herbord bezeugten Urkunde in vigilia crucis exalt. Marbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk. u. Cop.-B. 10.

31. 1279, Febr. 15. Widekind, Vogt von Keseberg und seine Frau Lucardis und alle ihre Kinder verzichten gegen das Kl. Haina auf 4 Schillinge Einkünfte zu Hustene und erhalten dafür 8 Schillinge zu Brunstadt. Datum Aschermittwoch. Marbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk. u. Cop.-B. 334.

32. 1293, Jan. 31. Hedwig, Wittwe des Vogt Gerlach von Keseberg, ihr Sohn Gerlach und Töchter Alheyd und Sophie und Alheids Mann Conrad von Thucilenberg (Thodelenberg) verkaufen dem Kl. Haina alle ihre Güter zu Schmittlotheim mit Höfen nämlich Eschebruch und Eyselbach. Kl. Hain. Cop.-B. 453. *Baur*, Urkk. 1, 201.

33. 1299. Dez. 26. Henrich und Emycho, Grafen von Nassau, Brüder, geben den Zehnten, gelegen zu Beltersdorf, welchen Gerlach, Vogt von K., von ihnen zu Lehen gehabt und ihnen resigniert hat, dem Kl. Georgenberg. Zeugen: Widekind und Wernher, Brüder, Grafen von Wittgenstein, Henrich, Herr von Itter, Eckhard von Helfenberg, Heidenreich Schönholz, Ritter, Conrad und Gerhard, Brüder von Bicken, Knappen. Datum 1300 VII. Kal. Januarii. Marb. St.-A. Kl. Georgenberg.

Von diesem Zehnten handeln noch folgende vier Urkunden:

34. 1305, Nov. 24. Gerlach, Knappe, Vogt von Keseberg, verzichtet auf sein Recht an die 5 Teile des Zehnten zu Beltersdorf gegen das Kl. Georgenberg. Zeugen: Herr Heinemann von Itter, Eckhard von Helfenberg, Ritter, Ospert, Eckehard Wigand von Munichusen, Henr. Dulcis (Süss). Gerlach von Keseberg siegelt mit zwei rechts schreitenden Löwen, umgekehrt wie Urk. 1254. Dat. feria quarta ante fest. beate Katrine.

35. 1305, Nov. 24. Aebtissin und Convent des Kl. Georgenberg bekennen, dass sie den Vogt Gerlach von Keseberg an den 3 Teilen des Zehnten zu Beltersdorf in keiner Weise hindern wollen.

36. 1305, Nov. 26. Volpert, gen. von Engere, Wappener, und ux. Aba verkaufen dem Kl. Georgenberg erblich ihren 8. Teil des Zehnten zu Beltersdorf. Zeugen: Ludw. von Monichusen, proconsul, Klinkhardt, Joh. Soyz. Siegler: Stadt Frankenberg. Dat. in crastino beate Katrine.

37. 1321, Febr. 13. Gerlach, Vogt von Keseberg, Ritter, und ux. Gertrudis und alle ihre Kinder und Erben verzichten auf alles Recht am Zehnten zu Beltersdorf, welchen er bisher zu Lehen gehabt, gegen die Grafen Henrich und Emycho von Nassau zu Gunsten des Klosters. Zeugen: Conrad von Linne, Ritter, Volpert von Borkene, Pleban zu Geismar, Syfrid von Hachen, Renherus Nymes, Volpert von Lindenburne, Wappener, Ludwig, Ospert, Eckhard, gen. von Munichhusen. Siegler: Stadt Frankenberg. Dat. a. d. m° ccc° xxi° idus februarii. Das Kesebergische Siegel ist das von 1305. ibid. —

38. 1305, Jan. 18. Sifrid de Nyderndorf und seine Frau und Kinder verkaufen dem Kl. Haina alle ihre Güter zu Berngersdorf mit Höfen und allem Zubehör nebst der Wüstung Hermannsgrube. Zeugen:

Herr Volpert von Borken, Pleban zu Geismar, Thileman pullus (Huhn), Knappe, Ludwig von Munichusen, Bürgermeister zu Frankenberg, Ditmar genannt Bezeberc, Joh. Soyz, Eberhard von Munichusen. Henrich von Rudene, Scheffen, Volpert von Brunighusen, Hermann von Leysen, Bürger daselbst. Siegler: Stadt Frankenberg. Dat. a. d. m° ccc° quinto XV. Kal. Febr. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk.

39. 1305. März 19. Sifrid de Nyderndorf und seine Frau Elisabeth und ihre Töchter Cunegunde, Isentrud, Mechtilde, Gertrude, Elisabeth und Jutta und Elisabeths Mann Ludolf von Odorf (Adorf oder Udorf) verkaufen dem Kl. Haina 8 Acker zu Berngersdorf. Zeugen: Ludwig von Munichusen, Bürgermeister zu Frankenberg, Joh. Syz, Eberhard und Hospert von Munichusen, Scheffen, Henrich von Itter, Bürger zu Frankenberg. Dat. a. dom. m° ccc° quinto. XIIII. Kal. Aprilis. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk. u. Cop.-B. 329.

40. 1306, Mai 30. Henrich von Lilienberg, Knappe, erteilt Consens, dass der Knappe Sifried von Geismar die Hälfte und den 8. Teil des Zehnten zu Bonland, den derselbe von ihm zu Lehen trägt, dem Kl. Haina verkauft. Dat. fer. II. p. Urbani, Kl. Hain. Cop.-B. 347 u. 348. *Kopp,* Lehnproben 2, 360. Itter Beil. Nr. 42.

41. 1308. Im August. Henrich, Graf von Nassau, genehmigt als Oberlehnsherr den vorstehenden Verkauf des Knappen Syfrid von Geismar, der von Henrich von Lilienberg zu Afterlehn habenden Lehnsstücke. Mit einem Reitersiegel des Grafen. Dat. a. d. m° ccc octavo. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk.

42. 1315, März 7. Gerlach, Vogt von Geismar, militaris, und ux. Gertrudis verkaufen dem Kl. Haina 8 Malter Hafer, welche ihnen als Gerichtsherren (*nomine judicii nostri*) von den Wüstungen Ronic-

husen, Langelenhayn und Sylbach fallen, und entsagen den Ansprüchen auf 6 von Ronichusen fallende Hühner zu Gunsten des Klosters. Dat. nonas Martii. Kl. Hain. Cop.-B. 329.

Ueber die Güter dieser wüsten Orte liegt noch folgende Urkunde vor:

43. 1298, April 13. Johann, Stiefsohn des Ritters Johann von Ryn, verzichtet gegen des Kl. Haina auf Ansprüche auf den Zehnten zu Elgershusen, Ronichusen, Lengelenhain, Espehe und Silbach und auf etliche Güter zu Ronichusen, welche vordem dem Arnold Munch gehört, sowie auf die Güter des Arnold Rephane. Zeugen: die Pfarrer Gerhard zu Sachsenberg und Sifrid zu Viermünden, ferner Eberhard von Viermynne, Wernicho von Forstenberg, Ludolf und Heinemann, Brüder, von Dorfelde, Elrich und Riwin, Brüder, von Ense, Henrich und Dietrich, Brüder, von Eppehe, Gottfried von Luterbach. Siegler: Henrich von Itter, die Städte Sachsenberg und Frankenberg. Anal. hass. 11, 171.

44. 1322, 23. Juli. Syfrid von Keseberg, nobilis advocatus, belehnt mit Gütern und Zehnten zu Gerndehusen und Holzhusen, welche Hartmud und Sifrid Brüder, von Hachen zu Lehen getragen, mit deren Zustimmung des ersteren Frau Ermentrud. Zeuge: Conrad von Treisbach, Ritter. Mbg. St.-A. Cell. 299 a.

45. 1325, 15. März. Volpert von Hohenfels und seine Erben, welche von Wydekind, Vogt von Keseberg, adoptiert worden, belehnen mit den dadurch erhaltenen Lehen zu Wesende (*jure adoptionis ad nos a domino Wydekindo, advocato de Keseberg, devoluta*) die Irmentrud, Wittwe des Dietmar von Hondesdorf, sowie die Kinder ihrer verstorbenen Tochter Hedwig, nämlich Dietmar, Mechtilde, Irmen-

trude und Kunegunde. *Kopp,* Lehnproben 2, 301 und 355.

49. 1324—1326. Goswin Scharre und ux. Mechthildis übergeben zum Heile ihrer Seelen mit Zustimmung Sifrids, Vogt von Keseberg, und Volperts von Hohenfels als Lehnsherrn ihren vierten Teil des Zehnten zu Haubern dem Kl. Haina. Die Urkunde ist ohne Jahr und Datum. Kl. Hain. Cop.-B. 357.

50. 1326, 12. Dez. Volpert von Hohenfels, Ritter, und ux. Manilia, Tochter weiland Widekinds, Vogt von Keseberg, Ritters, verzichten gegen das Kl. Haina auf die Gerichtsbarkeit und Zehnten zu Löhlbach und Zubehör, nämlich Küningshusen, Singenthal, Geilingen, Hof Elchershusen, den Zehnten zu Eschebruch und die Mühle zu Lotheim unter Kraftloserklärung etwaiger gegenteiliger Briefe zwischen dem Kloster und Widekind. Zeugen: Helwig, vordem Pfarrer zu Wohra, Craft von Hohenfels, Knappe. Siegler: Volpert von Hohenfels und die Stadt Frankenberg. Dat. a. dom. m° ccc° xxvi° II. idus decemb. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk. Cop.-B. 621.

51. 1335, 24. Aug. Gumpertus, Wessolus und Widekind, Brüder, Söhne des weiland Ritters Gerlach, genannt Vogt von Geismar, beurkunden, dass sie keine Gerichtsbarkeit zu Löhlbach mehr haben, zu Gunsten des Kl. Haina. Kl. Hain. Cop.-B. 15.

52. 1340, April 4. Gumprath, Vogt, Ritter, und Widekind, Gebrüder, und Gertrudis, Gumbrachts ehel. Wirtin, versprechen dem Kl. Haina, dass, wenn dasselbe den in ihrem Gerichte gelegenen Hof Elchershusen, welcher eigentlich der Herren von Haina ist, zu einem Dorfe machen würde, sie das dasige Gericht nicht von dort verlegen wollten. Die neuen Ansiedler sollen von jedem Pflug mit 4 Pferden jährlich 9 Schillinge und 1 Scheffel Hafer,

die Köthner 2 Schill. und 1 Simmer Hafer geben und „drei ungebotene Ding" zu Geismar besuchen, es wäre denn dass die Besitzer ein Verbrechen begehen würden. Zeugen: Herr Wetzel, Pfarrer zu Geismar, Heinr. Osprath, Bürgermeister zu Frankenberg, Sifrid Vriling und seine Söhne Johann und Wicher, Hermann von Kassele, Henrich von Monichusen, Henrich Soyz. Dat. a. dom. m° ccc° xl° feria III. proxima post Judica. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk.

53. 1340, Mai 3. Gumpertus, advocatus, Ritter, dictus de Keseberg, besiegelt eine Urkunde des Henrich von Munichusen, Sohn weil. Osperts, und ux. Alheydis und Henrichs von Munichusen, Sohn Wigands, welche dem Kl. Haina das zur Mühle im Woge gehörige Waldrecht übergeben. Dat. a. d. millesimo trecentesimo quadragesimo circa inventionem sancte crucis. Siegel Gumperts von Keseberg: zwei rechtsschreitende Löwen. Die von Monichusen siegeln mit einem langbärtigen links gerichteten Mönchskopf in Kutte. ibid.

54. 1340, Dez. 21. Gumpracht, Ritter, genannt von Keseberg, Vogt zu Geysmar und Volpracht Ruding, Wappener, nehmen Elisabeth, Conrad Nynnzes, ihres Neffen, eheliche Hausfrau, und Fygen (Sophie), deren Tochter, in die ihnen von ihrer Muhme von Netze zugestorbenen Lehen an Bruder und in Bruder Statt an und soll dieselbe diese Lehen mit ihnen ruhig besitzen. Zeugen: Joh. von Bydenfeld, Otte Winter, Fratz, Conrad von Aldendorf, Burgmänner zu Rosenthal. Datum in die beati thome apostoli. Volp. Ruding siegelt mit einem quergeteilten Schild, in dessen unterem Teil sich 3 Morgensterne (2 . 1) befinden. Mbg. St.-A.

55. 1341, Juni 28. Widekind und Craft von Hohenfels, Brüder und Knappen, verkaufen, mit Zustimmung

ihrer Mutter Amabilia und Widekinds Frau Catharina, dem Ritter Conrad von Virmynne und seiner Frau (uxori desponsatae „betruweten Frowe“) Cunegunde und dem Knappen Ambrosius von Nordenbeck das halbe Gericht Viermünden (*medietatem jurisdictionis vel judicii*) mit allen seinen Zubehörungen auf einen Wiederkauf für sich oder ihre Erben für 30 Mk. corbach. Pfennige. Zeugen: Conrad von Diedenshausen, und Hermann von Ryen, Ritter; Siegler: Widekind und Craft von Hohenfels, Brüder, deren Mutter Amabilia, Conrad von Diedenshausen, sowie Craft von Hohenfels, Vaters Bruder (patruus) der Verkäufer. Dat. in Vigilia beatorum Apost. Petri et Pauli. Nur in Copien. Nordenbeckisches Transsumptbuch von 1581 Nr. 316 (lat.). Wiesbadener St.-A. (deutsch.)

56a. 1345, Jan. 21. Amabilia, Edelfrau von Hoinfels, und ihre Söhne Wydekind und Craft, verkaufen ihren Zehnten zu Ybinhusen (Iberhausen) für 220 Mk. köln. Pfge. dem Bürger Rud. Wypracht zu Frankenberg zu rechtem Lehen. Alle drei, sowie ihr Vetter Craft von Hoinfels, Ritter, siegeln, die drei Hohenfels mit Adlerflügeln, Amabilia mit kleinem rundem Siegel, in dessen dreieckigem Schild sich ein rechtsum aufgerichteter gekrönter Löwe befindet, der Rand mit Umschrift ist teilweise zerbröckelt und unleserlich. *Wyss*, U.-B. 2, 778.

56b. 1347, Nov. 11. Vergleich zwischen Heynemann von Itter und seinem Bruder Adolf einerseits und dem Landgr. Heinrich II. und dessen Sohn Otto andererseits über die Erbauung des Schlosses Hessenstein. *Kopp*, hist. Nachr. von den Herrn von Itter, Beil. Nr. 85. *Seibertz*, Dynasten, S. 126.

57. 1348, Mai 30. Landgr. Heinrich II. und sein Sohn verkaufen dem Kl. Haina ihr Haus Hessenstein mit

seiner Zubehörung, namentlich dem Vierteil des Gerichts Geismar für 1882 Pfd. Heller. Das Kloster soll darauf eine Kemenade bauen, auch seinen Hof Elchershausen (cf. Urk. 1340) dabei verlegen dürfen und derselbe, wie bisher, frei bleiben. Vorbehalten wird auch für Herrn Gumpracht, Voydt, und seine Erben das Recht der Wiederlösung dieses Teils am Gerichte zu Geismar*), sowie das Oeffnungsrecht für den Landgrafen gegen jedermann ausser das Stift Mainz und die Grafen von Ziegenhain und Waldeck. *Wenck*, U.-B. 2, 368.

58. 1355, Mai 26. Gertrudis, Herrn Gumprachts, Voides, ehel. Wirtin, verzichtet auf das Teil ihres Leibgedinges und Wittums an dem halben Teil des Gerichts Geismar, welches ihr Herr, der Landgraf, erkauft hat und will weder sie, noch jemand von ihren Brüdern darauf Anspruch machen. Zeugen: Johann, der Sänger von Sanct Johann zu Mainz, Widekind von Hohenfels, Johann von Immichusen, der Pastor, Henrich Osperth, Henrich von Ymmichusen, Henrich von Battenberg, Johann von Aldendorf, der Junge, Hermann von Kassele, der Junge, Ernst, gen. Suyz. Gertrudis siegelt mit dem Siegel ihres Gemahls (1340), dessen Bruder Widekind mit einem kleinen runden Siegel, dessen Bild verwischt ist. Dat. a. d. m° ccc° lv° feria tertia proxima post Urbani. Mbg. St.-A. Geismar.

59. 1356, April 25. Hermann und Ludwig Schenk zu Schweinsberg vergleichen die Brüder Gumpracht und Widekind von Geismar wegen deren Holzgerechtigkeiten an den Hainaischen Waldungen und anderer Streitigkeiten mit dem Kl. Haina. D. fer. sec. prox. fest. post pasce. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk.

---

*) Der Landgraf hatte dieses Teil um 1330 gekauft. *Gerstenberger*, Chronik. Anal. hass. 5, 191; eine Urkunde ist nicht vorhanden.

60. 1359, April 4. In einem Weistum über die Güter des Kl. Haina in der Herrschaft Itter gehört demselben „der alte Keseberg, der Silbach und der Berg, der da geheissen war Silburg, da nu der Hessenstein uff liget.“ Kl. Hain. Cop.-B. 461.

61. 1359, April 24. Widekindt, Void von Keseberg, Bruder weiland Gumbrachts und des letzteren Hausfrau Gese und Söhne Henrich, Gerlach, Johann, Wetzel und Widekind verkaufen um leiblicher Notdurft willen dem Erzbischof Gerlach von Mainz für 1080 fl. und 8 Turnosse das halbe Teil des Gerichts, das da heisst Geismarer Gericht, gelegen zwischen Frankenberg und Haina, welches sie und ihre Eltern vom Erzstifte zu Lehen hatten mit allen Freiheiten, Zubehörungen, Rechten, Gütern, Gulten, Leuten, Renten, Holz, ausgenommen ihren Hof und Kirchsatz zu Geismar und ihre eigenen Leute in demselben Gericht. *Würdtwein*, nova subsidia VII, 320.

62a. 1359, Sept. 21. Gumpracht, Vogt, Ritter, genannt von Geismar, und seine Frau Gese und ihre Söhne Henrich, Gerlach und Johann, sowie Gumbrachts Bruder Widekind verzichten gegen das Kl. Haina auf alle Rechte an den in ihrem Gerichte gelegenen Waldungen zu Elgirshusen, Rumekusen, Silnbach, Langenlenhain und um den Hessenstein, an dem Hofe zu Espe und an der Wüstung Eschebruch, und versprechen alle Bedrängnis an der Wiese zu Espe abzuthun. Siegler: Gumbracht, Widekind, Hermann von Falkenberg, Amtmann zu Rosenthal, Volpracht und Ludwig, Burgmänner daselbst. Zeugen: Dietmar von Lindenborn, Burgmann zu Gemünden, Otto Winter, Burgmann zu Rosenthal. D. ipso die b. Mathei ap. Mbg. St.-A. Kl. Hain. Urkk.

62b. 1362, Mai 18. Erzb. Gerlach von Mainz versetzt das erst kürzlich von den von Keseberg erkaufte

halbe Gericht Geismar an Hermann von Falkenberg für 1094 fl., um das Kaufgeld zu bezahlen.

62c. 1365, Mai 24/28. Schiedsgerichtsverhandlung zwischen Erzb. Gerlach von Mainz und Landgr. Heinrich II. über den mainzischen Ankauf der Hälfte des Gerichts Geismar. *Wenck*, U.-B. 2, 425. 426. 435.

62d. 1372, Juni 20. Versatzbrief über das Schloss und Städte Frankenberg und Gericht Geismar für Hermann von Drevorte. *Wenck*, U.-B. 2, 444.

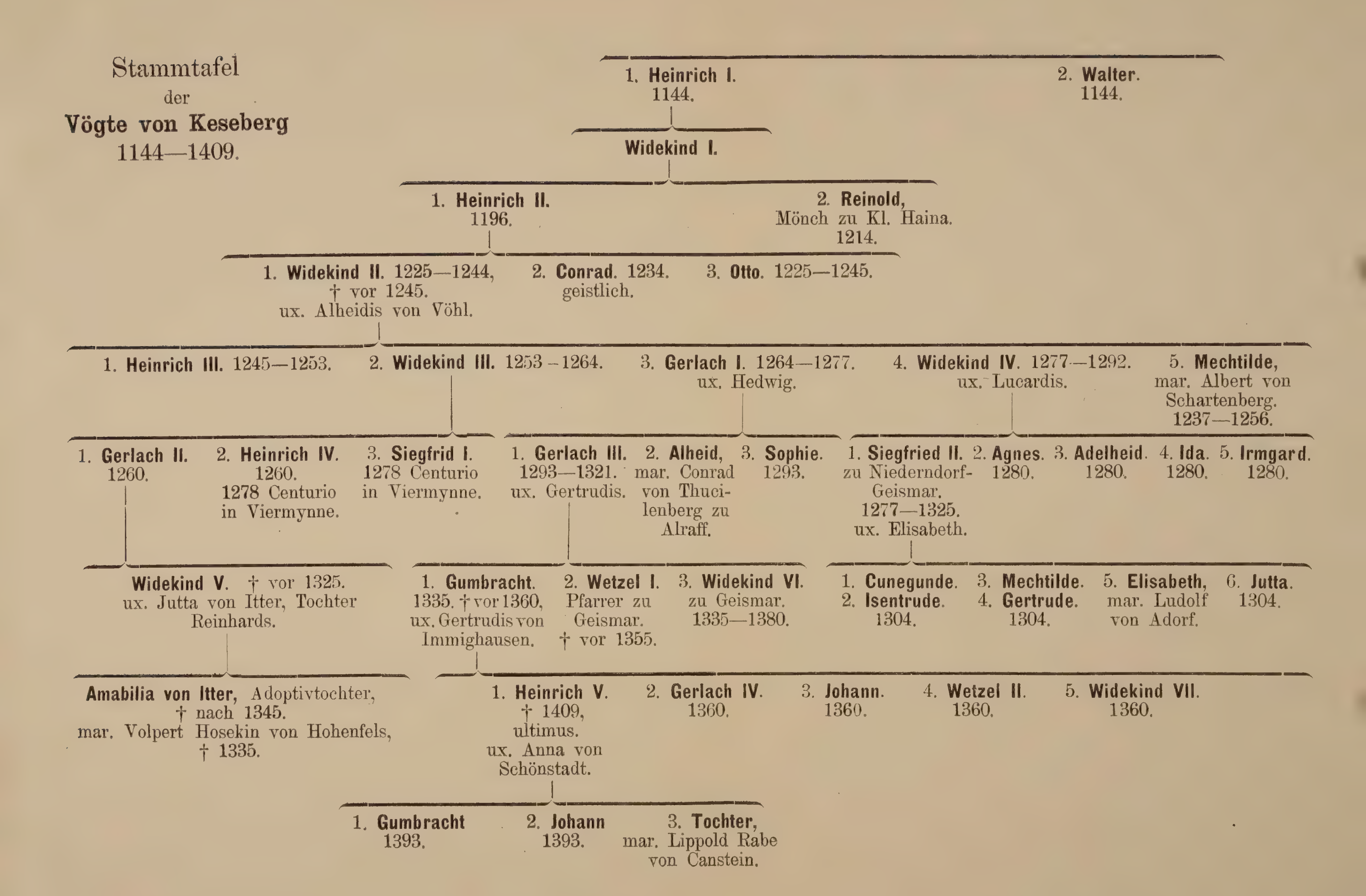
62e. 1382. Landgr. Hermann versetzt den Hessischen Teil des Gerichts Geismar, den Zoll zu Frankenberg und die Amtmannschaft über die Alt- und Neustadt Frankenberg an Johann von Helfenberg und Johann von Treisbach für 300 Schillinge.

63. 1409, Juli 30. Johann, Graf von Nassau, belehnt mit den Gütern, welche Henrich, Vogt von Keseberg weiland gehabt, den Johann von Hohenfels, der als ein rechter Ganerbe mit Heinrich von Keseberg darin gesessen. Dat. fer. III ante diem Petri ad vincula. Revers Johanns von Hohenfels von demselben Tage. Wiesbadener St.-A. Copie.

64. 1412, Mai 31. Johann von Hohenfels verzichtet gegen Landgr. Hermann auf die geistlichen Lehen zu Ostheim und Simmershausen, die seine Voreltern und Eltern, Widekind und Gerlach, Vögte von Keseberg, Heinrich, Vogt von Keseberg, ihre und seine Ganerben, von Hessen zu Lehen getragen haben und er dem Landgrafen Hermann aufgetragen und aufgelassen habe. *Wenck*, U.-B. 2, 474.

Als Anmerkung ist zu Urk. 20 S. 41 hinzuzufügen:

1302. 23. Febr. verpflichtet sich die Aebtissin zu Georgenberg die Präsentation des Propstes zu Frankenberg in Gemeinschaft mit Bürgermeister, Scheffen und vornehmsten Bürgern der Stadt auszuüben und an den Landgrafen zu richten, damit dieser erkenne, ob der Präsentirte tüchtig sei. *Estor*, orig. jur. publ. Hass. p. 300.



Stammtafel
der
Vögte von Keseberg
1144—1409.
1. Heinrich I. 1144.
2. Walter. 1144.
Widekind I.
1. Heinrich II. 1196.
2. Reinold, Mönch zu Kl. Haina. 1214.
1. Widekind II. 1225—1244, † vor 1245. ux. Alheidis von Vöhl.
2. Conrad. 1234. geistlich.
3. Otto. 1225—1245.
1. Heinrich III. 1245—1253.
2. Widekind III. 1253 – 1264.
3. Gerlach I. 1264—1277. ux. Hedwig.
4. Widekind IV. 1277—1292. ux. Lucardis.
5. Mechtilde, mar. Albert von Schartenberg. 1237—1256.
1. Gerlach II. 1260.
2. Heinrich IV. 1260. 1278 Centurio in Viermynne.
3. Siegfrid I. 1278 Centurio in Viermynne.
1. Gerlach III. 1293—1321. ux. Gertrudis.
2. Alheid, mar. Conrad von Thucilenberg zu Alraff.
3. Sophie. 1293.
1. Siegfried II. zu Niederndorf-Geismar. 1277—1325. ux. Elisabeth.
2. Agnes. 1280.
3. Adelheid. 1280.
4. Ida. 1280.
5. Irmgard. 1280.
Widekind V. † vor 1325. ux. Jutta von Itter, Tochter Reinhards.
1. Gumbracht. 1335. † vor 1360, ux. Gertrudis von Immighausen.
2. Wetzel I. Pfarrer zu Geismar. † vor 1355.
3. Widekind VI. zu Geismar. 1335—1380.
1. Cunegunde.
2. Isentrude. 1304.
3. Mechtilde.
4. Gertrude. 1304.
5. Elisabeth, mar. Ludolf von Adorf.
6. Jutta. 1304.
Amabilia von Itter, Adoptivtochter, † nach 1345. mar. Volpert Hosekin von Hohenfels, † 1335.
1. Heinrich V. † 1409, ultimus. ux. Anna von Schönstadt.
2. Gerlach IV. 1360.
3. Johann. 1360.
4. Wetzel II. 1360.
5. Widekind VII. 1360.
1. Gumbracht 1393.
2. Johann 1393.
3. Tochter, mar. Lippold Rabe von Canstein.

Siegeltafel.

Kesebergische Siegel.

1254.

1305.

1340.

Volpert von Hohenfels.

1326.

Volp. Ruding von Bottendorf.

1340.

Amabili'a von Hohenfels.



1345.

Dietrich Huhn.



1488.

II.

Die Schanzen in Hessen.

Von

Oscar Vug
in Halbendorf bei Grottkau, Schlesien.

Für die deutsche Geschichtsforschung haben unsere Gelehrten mit bewunderswerthem bienenhaften Fleiss alles zu erreichende Material zusammengetragen, aber die praktische Forschung, welche die Schriftzeichen aufsucht und enträthselt, die sich auf dem Leibe unsrer Muttererde befinden, hat damit nicht überall gleichen Schritt gehalten und doch kann, wie ich annehme, die beiderseitige Mühe nur dann Erfolg bringen, wenn die Herren der Wissenschaft und die Männer des werkthätigen Lebens in gleichem Streben Hand in Hand gehend sich gegenseitig ergänzen.

Die praktische Forschung hat vor Allem die Lebensbedürfnisse der Vorzeit ins Auge zu fassen, ihren Spuren nachzugehen und nach ihnen die wirklichen Verhältnisse zu ermitteln.

Manche lieb gewordene Ansicht wird dabei fallen; auch der bequeme Standpunkt in jedem Aschen-

häufchen eine Opferstätte zu erblicken, wird aufgegeben werden müssen.

Die alten Ringwälle sind nicht nur einzeln für sich, sondern in ihrem Zusammenhange mit grösseren Schanzengruppen zu beurtheilen.

Haben wir so die Schichten frei gelegt, auf denen die Grundmauern unseres deutschen Vaterhauses stehen, dann wird auch die gelehrte Forschung im Stande sein, das gewonnene Material wissenschaftlich zu benutzen, und aus dem beiderseitigen Zusammenwirken wird sich ein wahrheitsgetreueres Bild unserer Vorzeit ergeben, als es aus den Schilderungen alter fremder Autoren, die in ihrem nationalen Interesse oder aus Unkenntniss die Zustände einseitig schilderten, gewonnen werden kann.

Diese Gesichtspunkte waren es, die mich veranlassten, in Schlesien die Spuren einer sehr fernen Zeit zu suchen, und als ich einen Schanzengürtel, der ein Gebiet von etwa 60 □ Meilen umschliesst, freigelegt, da drängte sich die weitere Ueberzeugung auf, dass da, wo einst der Väter Pulsschlag rascher schlug, wo unser Volk in blut'gem Kampfe rang, sich auf dem Leibe unsrer Muttererde noch Spuren dieses Ringens finden müssten!

So lenkte ich meinen Schritt nach Hessen und zwar zuerst an die Werra, weil sie gleichzeitig den ältesten Handelsartikel der Welt umschliesst, ohne den kein Volk bestehen kann, das Salz. Möge das, was ich hier fand, geeignet sein, der wissenschaftlichen Forschung als Baustein zu dienen.

Halbendorf bei Grottkau in Schlesien im October 1888.

Oscar Vug.

Die Schanze auf dem Liebenberge.

Südöstlich von Witzenhausen auf der Feldmark Werleshausen steigt als äusserste Kuppe des Höhenzuges, welcher nach Südost das Werrathal schliesst, der Liebenberg etwa 100 m. über der Werra empor. Von hier aus ist eine freie Aussicht über das schöne Thal, durch das sich die Werra schlängelt, bis über Witzenhausen hinunter.

Von hier stromaufwärts rücken die Berge nahe an die Ufer der Werra und sie ist genöthigt sich öfters um sie herum zu winden. Dasselbe gilt von der alten wie von der gegenwärtigen Strasse.

Der Liebenberg beherrschte somit den Eingang zum oberen Werragebiet in der Richtung nach Sooden. Diesem Zwecke diente ersichtlich die auf ihm befindliche Schanze.

Die Kuppe des Berges hat eine unregelmässige Form und fällt nach W. etwa 1 $^{1}/_{2}$ m. tiefer schräg ab.

Um diese Kuppe zieht sich von Süd nach Nord ein am südlichen Anfang 12 m. breiter, 27 m. langer Graben, der dann nach Osten im rechten Winkel herumschwenkt und auf eine Länge von 35 m. allmählich flacher werdend, die Kuppe von Nord nach Süd herum umschliesst. An der Ost- und Südseite fällt der Berg steil ab; hier erübrigte sich Wall und Graben und genügte zum Schutz wahrscheinlich eine Pfahlwand. Der innere freie Raum misst von Nordost nach Südwest 33 m. und von Nordwest nach Südost 16 m.

Im westlichen Winkel befindet sich eine 10 m. lange, 8 m. breite und gegen 1 m. tiefe Grube, der Boden ist wild herum aufgeworfen und lässt vermuthen, dass hier einst nach Schätzen gesucht wurde. In dieser Grube haben nun neuerdings zwei Alterthumsfreunde noch ein tieferes Loch gemacht und dabei Asche etc. zu Tage gefördert. Die Ansicht des Einen dieser Herren ging nun dahin, hier müsse eine Opferstätte gewesen

sein. Ich habe mir das von ihnen offen gelassene Loch genau angesehen und finde nicht nur Kohle und Asche, sondern auch Stücke gebrannten Lehmes, in welchem die ehemals eingekneteten Strohfäden noch deutlich sichtbar sind und die bekunden, dass der Lehm einer Klebewand und somit einem Gebäude angehörte, das durch Feuer zerstört wurde, wobei der Lehm roth brannte und das Stroh in ihm verglühte. Soweit ich mit dem Stock reichte, fand ich losen Brandschutt, auch der Klang des Bodens ist dementsprechend hohl.

Ich kann daher nur schliessen, dass hier auf dieser Stelle ein Bau von Holz und Lehm stand, dass sich unter ihm ein in den Fels gehauener Keller befand und beim Brande stürzte der Schutt in ihn hinein und füllte den Raum aus, wie es bei dem »alten Schloss« zu Willme beschrieben ist*). Wenn sich daher irgend Jemand findet, der diesen ganzen Raum regelrecht ausschachtet und den Boden siebt, so ist es wahrscheinlich, dass sich unter dem Brandschutt noch mancher Zeuge der Vorzeit findet. Das Ganze war nichts anderes, als was die schlesischen »alten Schlösser« etc. sind, ein Schanzenwerk zum Schutz der Strasse. Mit einem Opferplatz ist es gleich von vornherein nichts.

Am anderen Ufer der Werra liegt der Ludwigsstein, wenn ich auch annehme, dass sich hier ehemals nur eine Erdschanze befand, denn auf seiner Nordostseite deutet eine hohl klingende Stelle auf Brandschutt, so schliesse ich ihn ebenso wie den Hanenstein (Hanstein) von der Besprechung aus, da beide feste Punkte Mauerwerk tragen.

Ahrenberg.

Ein anderer fester Punkt musste ehemals am Dorfe Ahrenberg liegen, der hohe Ahrenberg schloss den

*) Der Druck dieser Arbeit über schlesische Schanzen hat sich des immer mehr gesammelten Materials halber bis jetzt verzögert.

Thalkessel, in welchem die Soodener Salzquellen liegen, nach Norden ab und nur da, wo jetzt das Dörfchen liegt, war der Zugang möglich. Wenn nun auch heute noch ein bis 12 m. tiefer Graben nördlich und östlich den ehemaligen Hof, denn als solcher wird Ahrenberg geschichtlich nur erwähnt, umschliesst, so genügt mir dessen Vorhandensein allein nicht zu weiterer Annahme, denn er kann auch durch Bergwässer gegraben sein.

In der kleinen Bevölkerung lebt nur die Sage, dass hier einst ein Kloster gestanden habe, ferner wird erzählt, dass früher alljährlich die Leiter des Soodener Salzwerkes einen Nachmittag auf dem hohen Ahrenberge zugebracht, auch die jungen Leute da hinauf zum Tanz gezogen seien und dass sich südlich von der Kuppe Reste von runden Dämmen befunden hätten. Ich war zweimal auf der Kuppe und jedesmal begann es zu regnen, so dass in dem dichten Strauchholz eine Untersuchung unmöglich wurde. Kommt man von Sooden so zweigt von der am Soolgraben entlang führenden Strasse ein Weg ab, der auf einem geschütteten Damm weiter läuft, neuerdings mit Bäumen bepflanzt wurde und ganz den Eindruck einer Strasse macht, plötzlich aber ist Damm und Weg zu ende. Auf einer tiefer gelegenen Hutung stehen mehrere Reihen Pappeln und auf meine Frage, zu welchem Zweck bis hierher ein Damm geschüttet sei, da der Feldweg auch ohne diesen bis hierher führen könne, konnte mir keiner der angrenzenden Besitzer einen Bescheid geben. Etwa 300 m. weiter nördlich erscheint ein geschütteter Damm, auf dem der Dohrenbach weiter geleitet wird und dahinter kommt ein anderer Damm, der bis an den Fuss des Ahrenbergs führt und sich an die Spuren eines alten Weges schliesst, er ist sicherlich die Fortsetzung des südlichen Dammes, was aber bedeutet dann die lange tiefe Stelle? Nach langem Mühen erfuhr ich, dass der

Sage nach an dieser Stelle in einer sehr fernen Zeit, ehe der jetzige Flecken Sooden bestand, die Salzquellen von Sooden gelegen haben sollten. Dadurch würden sich die Dämme erklären; den hohen Ahrenberg hinauf zog sich noch bis in die neuere Zeit von hier ein Weg nach den vier Besitzungen, die an Stelle des ehemaligen Hofes jetzt das Dörfchen bilden, in neuerer Zeit soll der alte Weg jedoch als lebensgefährlich kassirt worden sein.

Das ist, was ich über diese Stelle ermitteln konnte, vielleicht dient es einem späteren Forscher als Anhalt.

Die Westerburg bei Sooden an der Werra.

Westlich von dem Flecken Sooden befinden sich auf einem etwa 40 m. hohen Felsen die Reste einer ehemaligen Ringschanze, von welcher nur noch geringe Wall- und Grabenreste vorhanden sind. Mauerwerk ist nirgend vorhanden, ein etwa 4 m. hoher Felskegel steigt über die Bergkuppe empor und hat ehedem eine Breite von 10 und eine Länge von etwa 20 m. gehabt; als aber vor zwei Jahren mit der Errichtung einer Schenke und eines Aussichtsthurmes begonnen wurde, musste ein Theil der Felsen gesprengt und abgetragen werden. Es gelang mir die beim Bau beschäftigten Arbeiter zu ermitteln und war diesen nicht bekannt, dass irgend welche Mauerreste bei Sprengung der Felsen vorhanden gewesen oder irgend welche Funde gemacht worden wären, aber der Sage nach soll sich in dem einige Meter tiefer liegenden runden Felsen, welcher östlich nur durch einen Graben von der Kuppe getrennt wird, ein hohler Raum befinden, der aber bis jetzt nicht nachgesucht wurde.

Die Westseite der Bergkuppe wird durch einen 7 m. breiten und bis 4 m. tiefen Graben umzogen, an den sich ehemals ein bis 3 m. hoher, geschütteter Erd-

wall schloss, der jetzt nur noch auf eine Länge von 18 m. vorhanden ist. Um Raum für einige Bänke zu gewinnen, wird gegenwärtig an seiner Abtragung gearbeitet, wie denn überhaupt der ganze Hügel zur Herrichtung von Sitzplätzen seine ehemalige Form stark verändert hat und noch weiter ändert. Nur an der Nordseite sind die Spuren eines ehemals dreifachen Erdwalles noch deutlich kenntlich und ebenso die viereckige Form.

Dass die Erbauung der Burg in die vorgeschichtliche Zeit fällt und dass sie ursprünglich nichts anderes war als alle alten Ringwälle, das beweisen die vorhandenen Spuren. Dass sie bis in die geschichtliche Zeit hinein gedauert haben kann, ist nicht unwahrscheinlich, da sich auch an andern Orten in den Ringwällen Holz- und Lehmbauten noch in einer Zeit erhielten, als der ursprüngliche Zweck ihrer Anlage längst verloren gegangen war. Ursprünglich war die Westerburg nur ein Glied in dem Schanzengürtel, der Sooden umschloss. Sie beherrschte die nach Westen führenden alten Pfade, nach dieser Seite muss auch ihre grösste Stärke gelegen haben, wie die Spuren zeigen. Selbst in ihren so stark zerrissenen Wallresten zeigt sie grosse Aehnlichkeit mit der Bauart des »Burgschlosses« bei Steinseifersdorf im Eulengebirge.

Auf der Seite nach Sooden sind Reste einer ehemaligen Umwallung nicht ersichtlich, nur ein in den Fels gehauener Graben trennt die höhere Kuppe von dem bereits erwähnten, 5 m. im oberen Durchmesser haltenden runden Kegel. Auf diesem werden alljährlich am dritten Ostertag Feuer angebrannt, zu denen sich die Bevölkerung aus nah und fern einfindet und ohne jede künstliche Deutung einem alten Brauch huldigt, wie sie ihn von den Vorfahren überkommen hat. Auch an andern Orten Hessens werden zu Ostern Feuer an-

gebrannt, z. B. »auf dem Stein« zwischen Wolfterode und Frankershausen. Die Bevölkerung folgt auch hier dem alten Brauch Freudenfeuer über das Erwachen der Natur anzuzünden, ebenso wie wir heute noch an ereignissreichen Tagen auf unseren Bergen die Flammen hochauf steigen lassen, ohne dabei auch nur im Entferntesten an ein Opfer zu denken.

Sooden an der Werra.

Seine ursprüngliche Form zeigt das abgerundete Viereck. Ein starker Erdwall, der auf der Südseite noch gut erhalten ist und jetzt als Strasse dient, umschloss den Ort gleichzeitig mit einem 25 m. breiten Wallgraben, eine Ringmauer hat er nie gehabt.

Die Benützung der Soolquellen ist uralt, sicheres ist darüber nicht zu ermitteln, aber ein Allendorfer Pfarrer *Rheinlandt* (Rhenanus), der den Soodener Salzwerken vom 14. Januar 1559 bis zum Mai 1589 vorstand, sucht zu beweisen, dass die Quellen schon vor Christi Geburt in Betrieb gewesen sein müssten. Da Herr Rheinlandt nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein Mann des praktischen Lebens war, der hier auch zuerst die Gradirwerke (Leckwerke) zur Einführung brachte, so wird wohl die Forschung seinen Ausführungen Beachtung schenken müssen, jedenfalls hatte er für seine Annahme praktische Gründe.

Sooden wird das erstemal in einer Schenkungsurkunde Kaiser Otto's II. als *Tutinsoda* genannt *). Eine zweite Nennung erfolgt 1093 unter dem Kloster Hersfeld übergebenen Gütern: *Sothen tres salinas* **).

---

*) Ich folge hier: Beitrag zur Geschichte des Salzwerks in den Sooden von *A. F. Kopp*. Marburg 1788 S. 16 u. w.

**) Zeitschrift des Vereins für hess. Gesch. u. Ldskde. Bd. VIII S. 380, wo *Kuchenbecker*, die hessischen Erbhofämter Beil. D. als Quelle genannt ist.

Ursprünglich waren die Salzquellen im Betrieb einer freien Gewerksgenossenschaft, die den vielfach gedeuteten Namen »Geburen«, »Gebaurn«, »Baurschaft«, führte. Ich nehme an, dass, wie wir heute den Inbegriff aller menschlichen Thätigkeit vom Tagelöhner bis zu dem Gelehrten mit dem Wort »Arbeit« bezeichnen und es sich sogar ein Geheimer Rath zur Ehre rechnet, als »Hülfsarbeiter« in das Ministerium berufen zu werden, so war die ursprüngliche Bezeichnung »Bauen«, gleichviel ob sie die Thätigkeit im Bergbau, im Häuser- oder im Brunnenbau bezeichnete, von derselben Bedeutung. Dass sich jede Baugenossenschaft in besondere Stände abschloss und besondere Rechte wahrte, ist heute ganz ebenso der Fall.

Die ursprünglich als auf altem Herkommen bezeichnete Abgabe betrug 5 Mark Geschoss Allendorfer Währung für jede der 42 Pfannen, ferner zwei Pfannen Salz, die an das Hoflager zu liefern und die ebenfalls alljährlich an den Schultheissen zu Allendorf zu zahlenden Herrengelder *). Nun traten aber die Landgrafen eigenmächtig mit Forderungen auf und verfügten, dass die Pfänner alljährlich noch 200 Gulden an sie bezahlen sollten, behielten sich auch für die Folge bei der jedesmaligen Bestätigung vor, die bestehenden Bestimmungen zu ändern **), davon machten sie auch bald Gebrauch und schon 1488 bei der Bestätigung mussten die Pfänner fünftausend Gulden rheinischer Währung zahlen. Es zeigt sich hier dasselbe Bild wie bei den schlesischen Herzogen, sie bestätigten alle Rechte und Freiheiten, sie flossen in grossem Wortgepränge über, häuften aber immer eine neue Last auf die andere.

Bis dahin hatten die Pfänner alljährlich ihre alten Rechte öffentlich verkündigen lassen; eines derselben

---

*) *Kopp*, a. a. O. — **) ebendort.

besagte, dass, wer in Sooden einen oder mehrere todtschlüge, solle auf 100 Jahr und 1 Tag aus Sooden verwiesen sein, sollte aber die Verwundung nur gliedlang und nageltief sein, so solle die Verbannung nur 1 Jahr und 1 Tag betragen. Es ist auffällig, dass hier nicht die bei den deutschen Stämmen sonst übliche Geldbusse für Verwundung und Tödtung, sondern die Verbannung gesetzt ist. Von welchem deutschen Stamme waren demnach die Geburen?

Trotzdem nun den Pfännern ihre Rechte auch darüber bestätigt wurden, dass Niemand ein Anrecht an die Quellen haben solle, der nicht Pfänner von Geburt oder durch Verheirathung sei, so zogen sie doch vor, die Werke lieber an den Landesherrn zu verpachten, da überhaupt die neuere Technik Mittel erforderte, die sie nicht mehr aufbringen konnten. Aus einer dreissigjährigen Pacht wurde 1586 eine solche für ewige Zeiten, denn der Landesherr behielt sich zwar ein Kündigungsrecht vor, nicht aber die Pfänner.

Die jetzt in aller Welt zerstreuten Nachkommen dieser Geburen beziehen selbst über dem Weltmeer die auf sie entfallende Rente.

Ich habe mich auf das Nöthigste beschränkt, um zu zeigen, dass die Salzsieder ursprünglich frei waren; sie können auch zur Zeit der Ringwälle zu diesen nur in einem Schutzverhältniss gestanden haben, sonst wären ihre Leistungen auf die späteren Nachfolger in der Macht übergegangen.

Ich wende mich nun wieder dem eigentlichen Zweck meiner Arbeit zu, die Spuren der vorgeschichtlichen Zeit zu ermitteln.

Es befinden sich hier noch die Reste einer alten Vertheidigungslinie, die jetzt, wo der Ort sich vergrössert, wohl bald ganz verschwunden sein werden. Nördlich der Kirche befand sich noch vor etwa 40 Jahren ein

hoher Wall, der abgetragen wurde und von dem sich nur noch die Spur des dazu gehörigen Grabens steil zum Hegeberg hinaufzieht und im Wuchs des Buchenwaldes auch dem fern stehenden Beschauer sichtbar wird. Etwa 80 m. davon südlich zieht sich ein zweiter solcher Graben von 6 m. Breite und noch kennbaren Wallresten aus dem Garten des Besitzers Wicke ebenfalls zum Hegeberg hinauf und zeichnet sich auch im Wuchs der Buchen ab. Diese beiden Wälle und Gräben heissen noch jetzt »die Volks-Marschbahn« und der Ueberlieferung nach erfolgte hier hinauf der Auszug der Streiter, wenn der Feind nahte. (Der Feind kam also aus Westen.)

Etwa 150 m. weiter südlich am Sängerplatz zeigen sich wiederum Reste eines 6 m. breiten Walles und Grabens und ziehen sich vom Hegeberg durch den Garten des Justizraths Dr. Renner hinab nach Sooden, wo sie sich ehemals direkt an den südlichen Aussenwall des Ortes schlossen; der vom Berge herab kommende Wall heisst noch heute »die Willkommsbahn.« Der Sage nach zogen auf ihr die Sieger wieder ein. Hier liegt ein Stoff, der der Phantasie eines Malers weiten Spielraum lässt und seinem Talent ein dankbares Gebiet eröffnet, die örtliche Lage kann nicht schöner gedacht werden, aber er muss sich beeilen, ehe auch diese Stelle bebaut wird und dann für immer verschwindet.

Das Römerlager auf dem Hirsberge.

Hirschenberg bezeichnen die Karten den Bergzug, welcher sich an den Ihringsberg lehnt, dann querüber das Werrathal im Süden schliesst, wie es der Ahrenberg im Norden thut. Die Felsmassen reichten ehemals bis in die Werra, da, wo sich heute Strasse und Eisenbahn am Dörfchen Weiden, am »letzten Heller«, bis hinter den

»dicken Stein« und bis Albungen am Fusse des Berges herumwinden. Die einheimische Bevölkerung sagt Hirsberg und auf seinem Rücken soll in noch gar nicht zu ferner Zeit viel Hirse gebaut worden sein, wahrscheinlich verdankt jetzt der Berg die »Hirsche« einem Geometer, der der Volkssprache nicht mächtig war, auch die am rechten Ufer der Werra befindliche höchste Spitze des Gebirges heisst auf den Karten Hartekuppe, während sie unter diesem Namen Niemand kennt und sie Jeder nur »Hernekuppe mit dem Kober« nennt; derartige unrichtige Namen können dem Strategen sehr verhängnissvoll werden.

Die Strategen der Vorzeit wählten nun zum Schutze des Thales einen Theil des Hirsberges, der von zwei Seiten von einer Thalmulde begrenzt wird und nur nach Süden direkt mit dem Berge zusammenhängt. Hier an einer nach Norden abschrägenden Stelle legten sie ihren Ringwall an, aus dem sie einen freien Ueberblick des ganzen Soodener Thales hatten. Gegenwärtig besteht das unter dem Namen Römerlager bekannte Schanzenwerk aus einem Wallrest, der im Süden bis 1½ m. über die Innenfläche aufsteigt und von aussen durch zwei bis 6 m. tiefe Gräben gedeckt wird. Rechts und links schwenken noch Reste bis 15 m. lang herum, dann fehlen sie; ersichtlich ist ihre Fortsetzung zur Verfüllung des Wallgrabens und zur Herstellung einer Abfuhr für Forstzwecke geebnet. Ein Wallgraben von 7 m. Breite und bis 3 m. Tiefe umschliesst den Platz, aber an der Nordwest-Seite ist er auf eine Länge von 25 m. ebenfalls zur Holzabfuhr verfüllt.

Die Hauptstärke des Platzes lag ersichtlich nach Südwest. Von Osten zieht sich aus der Thalmulde ein bis 8 m. tiefer Graben herauf, dessen Aufwurf theilweise noch vorhanden ist; wo er sich an die Schanze schliesst, beschreibt er einen Bogen und bildet dadurch

einen zweiten Ringplatz von 12 m. Breite und 24 m. Länge, eine Vorburg. Ich nehme an, dieser Graben diente gleichzeitig als gedeckter Gang. Meiner Auffassung nach war der noch vorhandene Rest des Hauptwalles kasemattirt, seine vielen Unebenheiten deuten darauf hin.

Der freie innere Ringplatz hat jetzt von Graben- zu Grabenkante eine Länge von 87 m., rechne ich auf jeder Seite 10 m. für den ehemaligen Wall ab, so bleiben 67 m. innere lichte Länge. Die innere Breite vom Fuss des Wallrestes bis zur nördlichen Grabenkante beträgt 68 m., rechne ich auch hier 10 m. für den fehlenden Wall ab, so bleiben 58 m.

Ueber sonstige Verhältnisse der Schanze konnte ich bei Niemand etwas ermitteln, auch bei dem in der Alterthumskunde seiner Heimath recht bewanderten Blechschmiedemeister Herrn *Steinfeld* in Allendorf nicht. Wenn aber, wie die Sage annimmt, die Römer hier lagerten, so thaten sie es nicht als Erbauer, sondern als Zerstörer der Schanze.

Nur eine Sage wurde mir mitgetheilt. Nördlich von Allendorf am rechten Ufer der Werra unweit des Dorfes Wahlhausen befindet sich eine Wiese und Aecker mit dem Namen das finstere Thal, ein dort entspringender Quell führt den Namen Mordbach. Nun berichtete die Sage, Hermunduren und Chatten hätten sich feindlich gegenüber gestanden und die Chatten hätten beschlossen, alle Gefangenen den Göttern zu opfern, was wohl nichts anderes heisst, als wenn 1813 einzelne Truppen beschlossen, keinen Pardon zu geben oder zu nehmen. Nun fiel aber der Kampf für die Chatten ungünstig aus, sie wurden gefangen und unter der Schanze »das Römerlager« in die westlich gelegene Thalmulde gebracht und dortselbst den Göttern geopfert, d. h. niedergemacht. Dass die Sage nicht etwa erst in

neuerer Zeit entstand, ergiebt sich daraus, dass sie dem genannten Pfarrer *Rheinlandt* schon im Jahre 1589 bei Abfassung seiner Salzbibel bekannt war. Im Jahre 1681 wurde sie bei einer topographischen Beschreibung Hessens ebenfalls erwähnt und auch der Mordbach genannt *). In *Tacitus* Ann. XIII, 57 wird eines Kampfes gedacht, der im Jahre 59 zwischen Chatten und Hermunduren um die heiligen Salzquellen geführt wurde, ohne dass jedoch der Ort namentlich bezeichnet würde. Die mündliche Ueberlieferung weiss ihrerseits nichts von Tacitus, bezeichnet aber die zwischen Allendorf und Wahlhausen liegende Ebene, die gegen 2000 Schritt lang und bis 1500 Schritt breit ist, und in ihr die Stelle, welche »das finstere Thal« heisst und von dem Quell »der Mordbach« durchflossen wird, als den Ort des Kampfes. Die Oertlichkeit ist zu einem Kampfe wohl geeignet, aber für den schwächeren Theil von vornherein verhängnissvoll.

Südlich sperrt Allendorf das Thal, von Süd nach Nord steigen östlich die steilen Höhen empor und umschliessen das Thal im Halbkreis derart, dass zwischen ihnen und der Werra am Dorfe Wahlhausen ein nur etwa 400 Schritt breiter Ausgang bleibt, den aber das Dorf schliesst. Westlich war Sumpf und das Wasser der Werra. Konnte sich der stärkere Theil auf Allendorf oder Wahlhausen oder auf beide Orte stützen, so war der Ort eine Falle, in welcher dem Gegner nur Untergang oder Gefangenschaft blieb.

Die »Schlachtekammer«, nach welcher der Sage nach die Gefangenen gebracht wurden, liegt 2000 Schritt von Sooden und gegen 4000 Schritt vom Orte des Kampfes, sie ist eine enge, steil ansteigende Thalschlucht; eingeklemmt zwischen den Bergen, nördlich von einem ehemals grossen Sumpf, dem jetzigen Bruch,

---

*) *Kopp*, Salzwerk Sooden. 1788. Seite 17 und 14 Satz 4.

umschlossen, östlich über sich die Schanze »Römerlager«, bildet sie einen Ort, in welchem kein Kampf möglich war, aber um so sicherer ein grausames Morden; denn hier war kein Entrinnen möglich.

Unsere Geschichtschreiber setzen den von Tacitus erwähnten Kampf an verschiedene Orte; vielleicht nehmen sie die durch die Sage bezeichneten hiesigen Orte in Augenschein und in den Kreis ihrer Erwägung.

Nach dieser Sage müssen die Hermunduren das Gebiet von Sooden - Allendorf entweder schon vorher besessen oder im Kampfe erstritten haben. Auf dem Leibe unserer Muttererde aber ist hier noch ein Wahrzeichen eingeritzt, das sich als die Grenze zweier Volksstämme erkennen lässt, es ist

der Land-Wehrgraben.

Oestlich von Eschwege, an dem Orte Aue, treten die Spuren des Wehrgrabens auf, der jetzt schon vielfach geebnet ist und ziehen sich in grader Linie östlich von Niederhohne am Dorf Grebendorf südlich vorüber direkt nach der Werra. Nun treten zwar westlich derselben in der Richtung nach dem Mönchswinkel bei Jestädt weitere Spuren auf, es gelang mir jedoch nicht einen Namen zu ermitteln. Weiter leitet die Spur zum Burggraben auf dem Ebersberg und verschwindet.

Südöstlich vom Ebersberg trägt die Ebene am linken Ufer der Werra den Namen »Strahlhausen«, nordöstlich heisst das Ackerstück am Eingange zum Höllenthal, gegenüber dem Heiligen Stein »die alte Stadt«. Näheres über sie konnte ich nicht ermitteln.

Jetzt beginnt am linken Ufer der Werra ein Befestigungsgürtel, der noch eingehender beschrieben wird, die Spuren der Grenze aber treten erst nordöstlich der Dohlsmühle wieder auf und ziehen sich nun ganz klar und unter der richtigen Benennung »Landwehrgraben« nordöstlich vom Hirschenberge herab. Ich folge jetzt

den Weisungen des Herrn Steinfeld, der seine Mittheilungen den Ueberlieferungen der ältesten Leute verdankte. Der bis 7 m. breite Graben, welcher nordöstlich vom Hirschenberge (Hirsberge) herabkommt, führt unter der Eisenbahn und unter der Chausseebrücke hinab zur Werra. Am anderen Ufer 300 Schritt östlich tritt er wieder auf, steigt hinauf zum Klausberg und schon öfters unterbrochen nach dem alten Hain, dem Sickenberg, auf die Haier, hinab zum Königsgrund und hier nur noch in Spuren kenntlich nach Wahlhausen. Westlich von Wahlhausen erscheint seine Spur als »Heergraben«. Die weitere Richtung zu verfolgen muss ich der hessischen Forschung überlassen. An dieser, gegen 3 Meilen langen Grenze ist jedoch das Stück von da ab, wo der Landwehrgraben südlich Jestädt in die Werra mündet, bis ungefähr an die Dohlsmühle nicht genügend erkenntlich; ich muss annehmen, dass von hier ab die Werra selbst die Grenze bildete und dass zum Grenzschutz sowohl rechts wie links von ihr Grenzschanzen errichtet wurden.

Ein solcher Punkt ist wohl auch das schon früh erwähnte alte Dorf, die jetzige Stadt Allendorf, gewesen. Ich schliesse wohl nicht fehl, wenn ich annehme, dass da, wo jetzt das als Oberförsterei benutzte alte Schloss steht und bis über den Marktplatz herunter sich ehemals eine Ringschanze befand, aus welcher sich später der Ort entwickelte. Die schräge Lage am Abhang des Berges und die Form dieses Stadttheils sprechen dafür.

Die Salzquellen von Allendorf-Sooden waren nun zwar ringsum von Befestigungen, Gräben und unwegsamen Bergen geschützt, aber nach Südosten blieb doch noch eine schutzlose Stelle, an welcher bei Dürre oder starkem Frost der Feind durch die Werra oder über das Eis bis zu den Salzquellen vordringen konnte. Hier

musste noch eine Schutzwehr liegen und diese suchte ich. Auf dem Wege dahin traf ich da, wo der Landwehrgraben die Strasse nach Allendorf schneidet, junge Burschen beim Kirschenpflücken (beiläufig gesagt soll die hiesige schöne schwarze Kirsche, gemeinhin Kesper genannt, durch die Römer hierher gebracht worden sein), ich fragte sie meiner Gewohnheit nach auch nach dem Namen dieses Grabens, sie nannten ihn »Lampert'schen Graben«. Das war mir neu, ich wartete daher, bis zwei des Weges kommende alte Frauen herankamen und fragte sie wieder und sie nannten ihn richtig hochdeutsch »Landwehrgraben«, jetzt erklärten auch die jungen Leute, dass ihre Benennung dasselbe bedeute.

Die Burgstätte auf dem Rothenstein.

Südlich von Allendorf, etwa 4000 Schritt entfernt, steigt 441 m. über der Werra der rothe Stein keilförmig auf. Am Fusse des Berges schliessen Reste eines ehemaligen Walles die Strasse. Ein in das Gestein gehauener 7 m. breiter Graben, der eine Tiefe bis 2 m. hat, dient gleichzeitig als Waldweg und leitet auf dem schmalen Kamme zur Höhe des Berges hinauf und biegt dann östlich ab. Der Pfad zur Kuppe wird steiler und etwa nach 150 m. langem Aufstieg findet sich links eine Einebnung, 12 m. lang und 6 m. breit. Einen eben solchen Einschnitt fand ich unter der Hirschkuppe bei Alten Gros in Oestr. Schlesien und ich schliesse, dass sich auch hier einst eine Vorburg befand, denn nur 15 m. weiter gelange ich an den in den Fels gehauenen Graben der Hauptburg, derselbe hat eine obere Breite bis 8 m., ist auf der Sohle 1 m. breit und 4 m. tief. Er führt 20 m. lang in gerader Linie und schwenkt dann auf beiden Seiten im stumpfen Winkel herum, östlich vermittelt eine gerade Linie von 30 m. Länge den Anschluss an die grade Hauptlinie von 95 m. Länge, die sich an

die Form des Berges schmiegend eine schwache Einbuchtung nach innen erleidet, dann vermitteln von 30 bis 33 m. lange Linien, die südwestlich auf 20 m. fallen, die Umschliessung des Berges. Westlich fehlt ein Stück und lässt sich bei der Dichtigkeit des Gesträuches nicht bestimmen, ob dieser Theil geebnet wurde, oder, da hier der Berg steil abfällt, ob er nie vorhanden war.

Oestlich zeigen sich 22 m. abwärts des Hauptwalles Spuren einer ehemaligen zweiten Umwallung, die jetzt als Weg dient. Der Hauptgraben wechselt in seiner Sohlenbreite, der Form des Berges folgend, von 1 bis 4 m. Der Aussenwall steigt von 1 bis 3,50 m. und der innere Burgraum steigt bis zur Höhe von 5 m. aus dem Graben steil herauf.

Die Schanze gehört dem abgerundeten Viereck an, die Länge des freien Innenraumes, der von Süd nach Nord aufsteigt, beträgt 184 m., die Breite, welche durch die Form des Felsens bedingt wird, wechselt von 12 bis zu 23 m. Anscheinend zerfiel das Schanzenwerk in zwei Abtheilungen, in den nördlich gelegenen 23 m. breiten und gegen 93 m. langen höchsten Punkt und in den 91 m. langen, bis 20 m. breiten, nach Süden flach abfallenden Raum, an dessen südlichem Ende sich eine in den Fels gehauene 4 m. im □ haltende, noch 1 m. tiefe Grube befindet, die wohl einst tiefer war und zur Aufsammlung des Regenwassers gedient haben mag. Von Mauerwerk ist keine Spur vorhanden. Wie nun diese alte Erdschanze geheissen hat, weiss Niemand, der Volksmund nennt sie »Burgstätte«.

Zur Zeit, als hier der Grenzwall geschaffen wurde, kann der Ringwall auf der Burgstätte noch nicht bestanden haben, er liegt ausserhalb desselben östlich, sein Zugang ist von Nordwest aus der Richtung des Grenzwalles, seine Vertheidigungslinie, sein Hauptwall, liegt nach Osten, während er in der Richtung nach Sooden

offen ist. Er konnte erst geschaffen werden, nachdem der Stamm, der die Salzquellen besass, das Vorland mit dem Rothen Stein auf irgend eine Weise in Besitz genommen hatte, dann aber waren mit seiner Errichtung die Quellen auch von dieser Seite geschützt. Sollte hier der Zankapfel zwischen Chatten und Hermunduren gelegen haben?

Das Verständniss für Alterthumskunde ist hier noch geringer als in Schlesien. Als ich z. B., ehe ich den Berg bestieg, dicht vor ihm einige bejahrtere Frauen, die seine Kuppe beim Holzsammeln schon oft bestiegen hatten, nach etwaigen Resten von alten Dämmen, Wällen oder Gräben frug, sagten sie mir: Da gehen Sie nicht erst hinauf, da können wir Sie versichern, dass Sie von dem, was Sie suchen, dort nichts finden. Diese Frauen waren sonst recht verständig, absichtlich haben sie mir keine Unwahrheit gesagt, aber es fehlt ihnen das Verständniss, sie sehen einen Graben oder Wall von 4 oder 5 m. Höhe oder Tiefe nur als etwas natürliches an.

Anders verhält es sich bei ihnen mit der Sage, das ist hier wie in Schlesien der Frauen eigenstes Gebiet und zwar quillt hier dieser Born noch frischer als in Schlesien, denn hier sind die Spinnstuben noch im Gange und der gestrenge Herr Gensdarm gestattet doch wenigstens noch, dass 4 Personen beisammen sein dürfen, in Schlesien sind diese Stätten der Sage, der alten Volkslieder und des Frohsinns grösstentheils zerstört, und an ihre Stelle sind die Zeitungen getreten, — aber die billigsten und nicht immer die besten. Hier in Hessen setzen die Frauen noch einen Stolz darein, die von den Voreltern ererbten Sagen wortgetreu den Kindern zu überliefern.

Als ich am Fuss des Rothensteins eine junge auf dem Felde arbeitende Frau fragte, ob ihr keine Sage über den Berg bekannt sei, erzählte sie mir dieselbe,

als sie aber hinzu setzte, sie sei einige Meilen von hier zu Hause, zog ich das Gespräch hin, bis zwei alte Landfrauen, die von Fern kamen, herangekommen waren, und da mir diese sagten, sie seien hier geboren und gezogen, bat ich sie um Mittheilung der Sage. Sie erzählten dieselbe so wie es die junge Frau gethan hatte und diese rief jetzt stolz: »Sehen Sie, dass es genau so ist, wie ich Ihnen gesagt habe!« Als ich ihr darauf erwiederte: Nun sorgen Sie aber auch, dass die Sage nicht verloren geht oder verdorben wird, rief sie: »Ach, meine Kinder sind noch klein, aber die Sage wissen sie schon, die hab' ich ihnen genau ebenso gelehrt!«

Die Sage, die an der Burgstätte haftet, ist folgende: In Allendorf wohnte ein armer Fischer Namens Martin. Seine Frau war mit dem sechsten Kinde darnieder gekommen und die Noth war gross bei ihm. Er fuhr nun gegen Abend mit seinem Kahn die Werra hinauf bis gegenüber dem Rothenstein, um zu fischen; da rief am rechten Ufer eine Stimme: Hol über! Er fuhr hinüber und sah ein kleines schwarzes Männchen, das sprach: Komm, folge mir, deine Noth soll ein Ende haben. Es führte ihn nun hinauf zur Burgstätte, gab ihm eine Springwurzel und eine eiserne Thür im Berge sprang auf. Der Kleine führte ihn hinein, sagte ihm, dass er die Springwurzel stets bei sich tragen müsse und zeigte ihm im Innern des Berges grosse Schätze. Nimm, sprach er wiederholt, so viel du willst, aber vergiss das Beste nicht! Martin legte die Wurzel auf einen Tisch, band sich unten seine weiten Schifferhosen zu und füllte sie mit Gold und als der Kleine wieder rief: Vergiss das Beste nicht, liess er Kupfer- und Silbergeld liegen und nahm nur Gold, was er für »das Beste« hielt. Als sie nun wieder hinaus gingen, mahnte der Kleine nochmals: »Vergiss das Beste nicht!« Aber Martin meinte das Beste zu haben und liess die Spring-

wurzel liegen. Vor dem Kleinen öffnete sich die eiserne Thür, Martin schritt dicht hinter ihm, aber die Thür schlug plötzlich und so heftig zu, dass sie ihm die Ferse des einen Fusses abschlug*). Mühsam schleppte er sich unter grossen Schmerzen mit seiner Last über die Spennäcker zu seinem Kahn, seinen Weg überzog er mit einer langen Blutspur und gelangte endlich zum Tode ermattet an sein Haus. Dort öffnete er die Thür, warf das Gold in die Stube und rief zu seiner im Bett befindlichen Frau: Ihr seid gerettet, mit mir aber ist es aus! Die Frau starb vor Schreck. Martin konnte noch seinen Nachbarn die Begebenheit mittheilen und seinen letzten Willen äussern, dann starb er. Die Aecker am Fuss des Berges, die er mit seinem Blut gedüngt, wurden angekauft, sie heissen noch heute die Blutäcker; auf dieselben wurde die Verpflichtung übertragen, alljährlich an die Armen an einem Tage im Juli Brot und Speck zu vertheilen. Dies geschieht noch heute. Ein Jahr soll die Austheilung unterblieben sein, da sei das Blut in den Ackerfurchen geflossen, daraufhin sei die Vertheilung wieder aufgenommen worden. So die Sage.

Ihr erster Theil, so weit er von den Schätzen und der Springwurzel handelt, findet sich auch im Zobtenberge in Schlesien; ob dort noch irgendwo eine Vertheilung von Brot und Speck üblich ist, bleibt zu ermitteln. Hier in Hessen finde ich diese Brod- und Speckvertheilung noch an einer anderen Stelle, wo ich sie anführen werde.

An die Oertlichkeit will ich hier noch zwei Mittheilungen schliessen, die vielleicht noch irgendwie von

---

*) In der älteren Edda sagt Brünhilde, nachdem sie dafür gesorgt hat, dass die Leiche Siegfrieds mit einer Anzahl Diener verbrannt werde: „So wird ihm des Götterthores goldberingter Flügel nicht auf die Ferse fallen — —“.

Nutzen sein können. Oestlich des Rothenstein ziehen sich die hohen Berge herum und bilden gleichsam einen Kessel. Nach der Mittheilung eines früheren Salinen-Direktors solle auf seinem Grunde hinter, also östlich des Rothensteins, in einer sehr fernen Zeit eine Salzquelle gewesen sein. Worauf der Herr sich bei dieser Mittheilung gestützt hat, habe ich nicht ermitteln können.

Die zweite durch Herrn *Steinfeld* erhaltene Mittheilung geht dahin, dass vor 20 oder 25 Jahren Flösser genöthigt waren, südlich von Allendorf in der Werra mit ihrem Floss zu lagern. Sie benutzten eine dicht am Flussbett liegende Quelle zum Kochen ihrer Speisen, die sie dann nicht geniessen konnten, da sie durch Salz ungeniessbar waren und eine Probe des Quellwassers ergab einen sehr starken Salzgehalt. Als sie bei ihrer Ankunft in Allendorf diese Thatsache mittheilten, hat Niemand für nöthig gehalten den Ort gleich zu ermitteln; da aber nachträglich am Ufer der Werra eine solche Quelle nicht zu finden war, so möchte ich schliessen, dass die starke Salzquelle in der Werra selbst und nur bei ganz niedrigem Wasserstande ausserhalb des Strombettes liegt, ein solcher Wasserstand wird wohl auch die Flösser genöthigt haben, dort liegen zu bleiben. Vielleicht richten diejenigen, die sich für ihre engere Heimath interessiren, auf diese Angelegenheit ihr Augenmerk *).

---

*) Die ganze Angelegenheit erhält aber grössere Bedeutung durch *Tacitus*, der in der angezogenen Stelle vom Kampf um die Salzquellen diese als im Fluss gelegen bezeichnet. Eine Besichtigung der Oertlichkeit führt zu der Annahme, dass in der Vorzeit die Werra von den Weidenhöfen bis zum Rothenstein in grösserer Breite floss und der noch erhaltene Name Seerain deutet dort auf stehendes Wasser. Auch das Bruch am Römerlager scheint in einem Arm von ihr bespült worden zu sein. Erfahrungsmässig bilden alle Flüsse, die in mehreren Armen verlaufen, zwischen diesen trockene Stellen, die nur zeitweise überfluthet werden.

Der Mönchehof.

Ungefähr 5 Kilometer nordwestlich von Sooden und östlich etwa 2 Kilometer von Kammerbach befinden sich auf einsamem Bergrücken, der sich wie ein Sattel an höher gelegene Berge schliesst, die Reste eines grösseren Schanzenwerkes im abgerundeten Viereck. Der freie Ringplatz hat eine lichte Länge von 150 m und eine Breite von 125 m und fällt nach Südosten schräg ab. An der Südseite ist der Wall abgefahren und veracker, aber seine ehemalige Grundfläche markirt sich noch auf eine Breite von 10 m. Auch auf dem Wall der Westseite hat der Pflug in dem schweren rothen Lehmboden seine Furchen gezogen, ohne indess seine Form gänzlich zu verwischen; an der Nord- und Ostseite ist er noch gut erhalten, zeigt eine Höhe bis 2 m und auch der Graben, der sich noch rings um das Ganze zieht, hat bei einer Kronenbreite von 6 m eine Tiefe bis 2 m. Nördlich zieht sich hinter dem Wall das Probstbüschel den Berg hinauf. Ich konnte nicht gleich erfassen, welchen Zweck wohl diese grosse Schanze hier auf einsamer Höhe, fern von der Strasse gehabt habe. Von Hirten und Ackersleuten konnte ich nur erfahren, dass der Sage nach einst in dieser Schanze ein grosses aus Holz geschrotetes Haus gestanden habe, dass man das Wasser durch Esel aus einem Brunnen

---

An einer solchen Stelle müssten die von Tacitus erwähnten Quellen gelegen haben. Später änderte der Fluss seinen Lauf und die Quelle verschwand, um nur noch zeitweise zum Vorschein zu kommen; so würde der Bericht der Flösser sich mit Tacitus decken Letzterer zeigt sich überall da, wo es sich um Oertlichkeiten Grenzen etc. handelt und wo er anscheinend aus dem damaligen Kriegsministerium schöpfte, gut unterrichtet; wo er hingegen seine Schilderungen über Sitten und Gebräuche von Anderen empfing, leiden sie nach der Auffassung seiner Gewährsmänner an Widersprüchen.

am Eichberge in der Richtung nach Frankenhain über eine viertel Meile weit herauf geschafft und dass der bis zum Fuss der Schanze führende Grund noch heute der Eselsgrund heisse. Ich musste mich zunächst in eine sehr ferne Zeit zurück versetzen, musste erforschen, wie zu jener Zeit hier die örtlichen Verhältnisse waren, dann erst konnte ich weiter schliessen. Ich fand zunächst von hier die Mönchhofwiese (Melcherwiese), das Mönchsfeld (Melchersfeld), an ihm eine Quelle mit gutem Wasser, das ehemals wahrscheinlich reichlicher floss als jetzt; warum schleppte man also das Wasser aus weiter Ferne herauf, wenn Trinkwasser nicht weit von hier zu finden war? Ich musste weiter schweifen. Wo ging ehemals die Strasse? Von Sooden aus führte an der Westerburg vorüber und durch diese gedeckt ein, theilweise in den Fels gehauener Fusspfad, der seiner Enge und Steilheit halber nur für Fussgänger benutzbar war, ehemals wie heute, man gelangte auf ihm nach Frankershausen. Nördlich der Westerburg, da, wo jetzt die Strasse geht, bildeten die Felsen eine zusammenhängende Masse, das ist klar ersichtlich; wo war der Weg, auf dem das Salz westwärts geführt wurde? Ich schweife zurück, ein Fusspfad von der Schanze führt nördlich, ich gelange auf ihm an den Bergen herum unterhalb Ahrenberg, südlich, da, wo die ursprüngliche Salzquelle gewesen sein soll, finde aber auch noch oben auf der Höhe eine rechtsgehende Abzweigung, sie führt durch das »Neue Thal«, durch seine 1te und 2te Höhlung, die ersichtlich von Menschenhand gefertigte Einschnitte für einen Treiberpfad bilden, und gelange direkt an die heutigen Soodener Salzwerke. Jetzt schweife ich von der Schanze den Eselsgrund entlang, ich gelange zwischen Frankershausen und Frankenhain zur verschollenen »alten Stadt«, weiter finde ich den Strassen-Knotenpunkt, »die Bärenburg«,

immer weiter folge ich dem alten Pfad den Meissner hinauf, vom Schwalbenthal westlich hinab, hier treffe ich seinen alten Namen »alter Sälzerweg« und da, wo wieder eine Quelle sprudelt, befanden sich noch vor 30 Jahren die Spuren eines alten Ringwalles am Hauserwege. Jetzt ist das Räthsel gelöst, hier ist der alte Saumpfad, auf ihm trugen die Lastthiere das Soodener oder Allendorfer Salz gen Westen.

Der Mönchehof war der letzte auf der Höhe liegende Herbergsort, das Wasser auf ihm selbst fehlte; für den eigenen Bedarf wurde es am Molkenborn an der Melcherswiese geholt, da die aus Westen kommenden Lastthiere aber leer vom Thale heraufzogen, so brachten sie in Schläuchen oder Gefässen ihren eigenen Wasserbedarf mit und wenn sie am anderen Tage durch das neue Thal wieder mit Salz beladen heraufstiegen und hier die erste Rast hielten, da fanden sie das erforderliche Wasser vor. Die leeren Schläuche etc. nahmen sie den Berg hinab wieder mit bis zum Brunnen, wo die nächste Karawane sie wieder gefüllt zurück trug. Als ich, mit dieser Lösung beschäftigt, meine Messungen fortsetzte, erschien ein kräftiger Herr und stellte sich als der Bürgermeister von Kammerbach vor, ich theille ihm den Zweck meiner Arbeit mit; über die Schanze oder ihre Bedeutung konnte er keine weitere Auskunft geben, als ich ihm aber meinen Gedankengang entwickelte, erklärte er hoch erfreut ihn für richtig und er war mit mir der Ansicht, dass sich für diesen Zweck kein günstiger gelegener Ort finden lasse. Jetzt eröffnete er mir auch, dass er mich von fern beobachtet und für einen französischen Spion gehalten habe und freue sich nun des Gegentheils. Im weiteren Gespräch theilte er mir zur Begründung meiner Ansicht noch mit, dass selbst noch in neuerer Zeit, ungefähr bis zum Jahr 1829, der Transport des Salzes durch Lastthiere erfolgte,

denen sich Leute mit Radwern oder Rückenlasten anschlossen, ihre Rast hielten sie in Frankershausen.

Zwischen dem Mönchehof und dem Ort, wo die heutige Chaussee den Wald in der Richtung nach Sooden verlässt, fand ich noch Spuren eines alten Weges mit Wallaufwurf; ich schliesse daraus, dass auch später noch, als die jetzige Strasse schon durch den Felsen gebrochen war, der Mönchehof nach alter Gewohnheit noch als sichere Herberge benutzt wurde, bis dann andere Verhältnisse gestatteten, unter ihm vorüber zu ziehen und den Rastort nach Frankershausen zu verlegen.

Dass bei Einführung des Christenthums die Mönche bestrebt gewesen sein werden, diesen so einflussreichen Ort in ihre Hand zu bekommen, bedarf keines Beweises und dass es ihnen gelang, bekundet der erhaltene Name. Um nun festzustellen, ob dieselben Verkehrs- und Schutzverhältnisse auch auf der Südseite von Sooden vorhanden waren, kehre ich nach der auf dem nördlichen Abhange des Hirsberges befindlichen Schanze, dem Römerlager, zurück.

Zwischen Sooden und dem Hirsberge befindet sich eine grosse Hutung, das Bruch genannt. Noch jetzt besitzt sie ungangbare Stellen; vor Anlage des Abflussgrabens war sie Sumpf. Von Sooden zieht sich noch jetzt ein höher gelegener Feldweg an den Bergen herum, am Balzerborn, der Sooden mit Trinkwasser versorgt, vorüber nach der westlich der Schanze eindringenden Thalmulde, der schon genannten Schlachtekammer. Oestlich der Schanze schneidet eine andere Thalmulde in den Hirsberg ein und zu ihr führt ein gegen 240 m langer, 6 m breiter bis $1^1/_2$ m hoher geschütteter Damm, derselbe scheint ursprünglich eine andere Fortsetzung in der Richtung nach Allendorf oder Sooden gehabt zu haben, jetzt schliesst sich an ihn ein schmälerer Feld-

weg und es konnte mir Niemand sagen, zu welchem Zweck eigentlich dieser Damm bis an den Hirsberg geschüttet sei. Ich vermuthe in ihm den Rest einer alten Strasse von der Schanze nach Allendorf, oder den ehemaligen Zugang an eine Salzquelle. Die Verhältnisse liegen hier insofern anders, als am Mönchehof, als von hier der Verkehr nicht direkt in die Schanze hinein geleitet werden konnte; der Schanzenberg steigt hier so steil an, dass ich z. B. beim Herabgehen, um mich vor dem Fallen zu schützen, erst immer den einen Strauch fahren liess, wenn ich den anderen erfasst hatte. Man war daher genöthigt, rechts und links des Berges in den Thalmulden den Verkehr an der Schanze vorüber den Berg hinauf zu leiten.

Ein bereits erwähnter, auf der Ostseite gelegener Graben, der jetzt wohl durch die Jahrhunderte lange Auswaschung vom Regen tiefer geworden sein mag, dessen Wallaufwurf aber noch seine künstliche Anlage bekundet, kann seiner Steilheit halber nur von Menschen mit Traglasten, aber wohl kaum von Lastthieren benutzt worden sein; durch ihn gelangte man in die Vorburg und in die Schanze. Die rechts und links zu benutzenden Hohlwege aber liefen höher hinauf, hinter die Schanze, auf die dortige Hochebene.

Nun komme ich zu einem Punkt, der dem hessischen Geschichtsverein, wie mir durch Herrn *Steinfeldt* mitgetheilt wird, schon aus eigener Anschauung bekannt ist, es sind dies die sogenannten

Hünengräber.

Ungefähr 300 m. südlich vom »Römerlager« und am Auslauf des westlich aus der Schlachtkammer heraufkommenden Lastpfades finde ich einen 3 m. hohen Erdkegel von 10 m. oberer Länge und 8 m. Breite. Eine Nachgrabung, die den Erdkegel bis zur Sohle im

rechten Winkel durchschnitt, hat seine Form etwas verwischt, doch ist genau zu unterscheiden, dass sie nicht viereckig, sondern rund war. Schwache Spuren einer ehemaligen Umwallung lassen sich noch erkennen. Soviel ich erfahren konnte, wurden in dem Hügel nur einige Knochen und ein Hufeisen, angeblich von einem Esel, gefunden. Ich muss gestehen, ich finde in dem Hügel weder etwas Hünenhaftes noch etwas Grabmässiges. Es ist ein langrunder Erdkörper, wie er mir in dieser Form und Grösse in Schlesien unter den verschiedensten Namen: »altes Schloss«, »versunkenes Schloss«, »Kubitzkeberg«, »Meilbergel«, »Schwedenschanze«, »Kretscham« etc. entgegen trat und ich halte auch diesen Hügel für nichts anderes als was er den obwaltenden Verhältnissen nach sein musste: eine befestigte Herberge. Sie musste an dieser Stelle vorhanden sein, sollte der Zug der Lastthiere zur erforderlichen Unterkunft nicht wieder rückwärts hinab in die Schanze getrieben werden *).

Nun liegen aber gegen 60 m. südöstlich noch drei andere ähnliche, nur kleinere Hügel, ein mittlerer, gegen 3 m. hoher hatte ursprünglich einen oberen Durchmesser von 7 m., irgend wer hat jedoch auf ihm nachgesucht, den Boden südwestlich abgeworfen und liegen lassen, so dass die Kuppe jetzt 9 m lang und 7 bis 8 m. breit ist.

Rechts und links, ehemals in gleichen Abständen von 5 m., jetzt sind diese Abstände durch Zerwühlungen verschoben, befinden sich je ein anderer Hügel von nur 1,50 m. und 1,80 m. Höhe und 4 und 5 m. oberer Breite.

---

*) Dass in derartigen Hügeln auch Urnen beigesetzt wurden, hat gar nichts auffälliges, auch die späteren Ritter bestatteten ihre Vorfahren in den Gewölben ihrer Burg, ohne dass die Gruft der Hauptzweck der Errichtung des Baues war.

In einer Entfernung von 30 m. südlich, dicht an dem alten Wege, befinden sich weitere Reste eines grösseren Hügels und Spuren von einem kleineren.

Diese Hügel decken sich mit dem von Allendorf auf dem bereits erwähnten Damm in der Thalmulde östlich der Schanze »Römerlager« heraufführenden alten Pfad. Auch hier war für die den beschwerlichen Weg heraufkommenden beladenen Lastthiere, sowie für die, welche aus dem Thal vom Dohlsbach heraufstiegen, um nach Sooden und Allendorf zu gelangen, ein Rastort, wo sie Schutz und Unterkunft fanden, ausserhalb der Schanze erforderlich.

Das, was man also hier Hünengräber nennt, halte ich für nichts anderes als für eine ehemals durch den Verkehr gebotene Ansiedelung. Die grossen Erdkegel trugen die Wohnungen der Menschen und die kleineren die Ställe für das Vieh; Räume von 4 m. Breite und 5 m. Länge gaben sehr hübsche Ställe nicht nur für Esel und Maulthiere, sondern sogar für grössere Pferderaçen.

Was unsere Eisenbahnen und ihre Bahnhöfe heute sind, das waren damals die Lastpfade und so wie sich heute ausserhalb der Bahnhöfe Wirthshäuser gründen, die auch dem verspätet eintreffenden Reisenden noch eine Unterkunft gewähren, so war es damals schon an den alten Bahnhöfen, den Schanzen.

Der hiesige Boden erscheint trotz seiner hohen Lage wenig durchlässig, ich fand im August Wasserlachen in der Nähe der grossen und der kleinen Hügel.

Wenn mir nun die Aufgabe würde, hier auf einem frisch geschütteten Hügel einen Bau zu errichten, sei es, dass entweder Pfahl an Pfahl als Pallisaden an seiner Oberkante rund herum eingegraben und durch ein Dach verbunden würde, oder dass darauf ein Haus aus geschroteten Stämmen, oder ein Fachwerksbau von

Holz und Lehm errichtet würde, so müsste meine erste Sorge sein, den geschütteten Kegel derart zu befestigen, dass er bei nassem Wetter nicht ins Weichen käme, ich würde also seinen Fuss durch eine Steinpackung schützen und genau dasselbe finde ich, thaten die Alten, die diese Hügel schütteten; die hoch aufgesetzten Steine treten an dem grossen Hügel, wo er angegraben ist, klar zu Tage.

So viel ich auch über die aufgefundenen Werke der Vorzeit nachdenke, das Eine tritt mir überall vor Augen: die Erbauer liessen sich mit bewundernswerthem Scharfblick bei ihrem Thun nur von praktischen Zielen leiten, sie litten an keinerlei romantischen Ideen und wussten genau, was sie wollten.

Für diejenigen Lastführer, welche nun hier von den Hünengräbern zum Dohlsbach hinab trieben und südlich über die Werra wollten, wird sich an den »Höfe Weiden« ein Aufenthalt an der Ueberfähr geboten haben, vielleicht stammte das Wirthshaus »zum letzten Heller«, das bis zum Bau der Eisenbahn dort am Bergabhang vorhanden war, noch aus der Urzeit; merkwürdiger Weise findet sich an der Strasse westlich Breslaus eine uralte Herberge gleichen Namens.

Diejenigen Lastführer, welche westlich weiter wollten, fanden da, wo sich heute Chaussee und Eisenbahn in den Felsen eingeschnitten haben, den »dicken Stein« bis in die Werra reichend. Sie mussten also wiederum bergauf und wenn ich ihren Pfaden folge, so treffe ich nach beschwerlichem Gang am Beginn der Hochebene die Reste der

Römerschanze auf dem Weidschekopf.

Im dichtesten Gesträuch, nur 150 Schritt westlich des alten nach Hitzerode führenden Weges befindet sich ein bis 10 m. breiter Graben, von dessen Sohle ein

4 m. hoher Wall aufsteigt, in einer graden Linie 40 m. weiter führt, südlich auf eine Länge von 15 m. und nördlich noch 25 m. lang im stumpfen Winkel herumschwenkt und die Form des abgerundeten Vierecks zeigt, dessen volle Ausdehnung sich nicht mehr bestimmen lässt. Hier fanden die Lastführer Schutz und Unterkunft; von hier aus eröffnete sich auch dem Blick eine freie Aussicht über das Werrathal und seine Umgebung. Etwa 600 Schritt nordöstlich der Schanze befindet sich in dem nach der Werra steil abfallenden Felsen ein etwa 2 m. langes, 1 m. breites Loch: »das Stein- oder Heidengrab.« Es ist mir jedoch nicht gelungen darüber etwas Näheres zu ermitteln.

Weiter führte der Pfad in der Richtung nach Hitzerode, von dort theilte er sich in drei Linien. Diejenigen, welche nach der alten Stadt am Heiligenstein und von da weiter in der Richtung nach dem heutigen Eschwege wollten, zogen zur Schnepfen- oder Schneckenburg, ich möchte letzteren Namen der Schneckenwindung des alten Pfades halber für richtig halten.

Die Schnepfen- oder Schneckenburg.

Ehemals von einer dreifachen Wall- und Grabenwehr umschlossen, steigt der Hügel steil aus dem Thalgrund des Kupferbachs auf. Das System, nach dem die Anlage ausgeführt war, ist dasselbe wie auf dem Burgschloss zu Steinseifersdorf am Eulengebirge, nur, dass die örtlichen Verhältnisse dabei von Einfluss waren. Der obere freie Ringplatz hat nur eine Breite von 18 m. und zieht sich nach Süden abfallend auf eine Länge von 50 m. zu den Teufelsklippen, welche ihren Namen wohl von ihrem gefährlichen schroffen Abfall haben mögen.

Nördlich im Ringplatz findet sich im Felsen ein bis 3 m. tiefes Loch, das anscheinend durch Menschen-

hand gebrochen wurde. Vom letzten Wallgraben bis zu dem 4 m. höher liegenden Ringplatz wuchern die Dornen so stark, dass ich mir nur mit abgebrochenen dürren Baumästen einen Weg bahnen konnte, bei dem Hände und Kleider übel weg kamen. Die Märchen unserer Kindheit, in denen die verwünschten Schlösser mit undurchdringlichen Dornhecken umgeben sind, haben einen reellen Untergrund. Nachdem ich mich hindurchgearbeitet, bemerke ich zu meinem Aerger, dass die Forstverwaltung von der neu angelegten Strasse aus eine Lichtung bis zu der Kuppe des Berges durchgehauen hat, so gehts, wenn man nur alten Spuren folgt.

Lagen nun die Verhältnisse bei der Schanze auf dem Weidschekopf so, dass dort für die von den Hünengräbern mit ihrer Last herab- und dann wieder heraufgestiegenen Lastführer Schutz und Unterkunft vorhanden sein musste und dadurch die räumliche Ausdehnung der Schanze bedingt wurde, so war das hier, wo man von der Hochebene zum Thal hinab stieg, nicht nöthig. Die Schanze fällt daher ihrer Lage und räumlichen Ausdehnung nach nur unter die Beobachtungsposten, was nicht ausschliesst, dass an ihrem Fuss, da wo der alte Weg von Hitzerode an sie führt, auch Unterkunftsräume vorhanden sein konnten.

Folge ich nun dem alten Pfad am Abhang der Berge, der in neuerer Zeit durch die Forstverwaltung in dankenswerther Weise verbreitert und verbessert worden ist, so gelange ich nach etwa 15 Minuten an ein Schanzenwerk, das ebenfalls den Namen Römerschanze führt und das ich der Unterscheidung halber bezeichne als

die Römerschanze über dem Höllenthal.

Für diejenigen Lastenführer und Reisenden, welche nicht an der Schnepfenburg zur »alten Stadt« am

heiligen Stein hinab gestiegen waren, führte der Pfad hier oben in der Richtung nach Abterode weiter.

Die Schanze ist ganz nach der Bauart der vorigen angelegt, sie hatte eine dreifache Umwallung, wovon zwei noch gut erhalten sind. Die Gräben sind fast senkrecht und bis 15 m. tief. Der obere freie Ringplatz, der gleichfalls mit Dornen sehr stark verwachsen ist, gehört dem abgerundeten Viereck, er ist nur 15 m. breit und 20 m. lang; seine Lage ist derart, dass er das Höllenthal und die Strasse nach Wellingerode direkt vor sich hat. Ein Grabenrest greift ausserhalb der Hauptumwallung südlich den Berg herum und deutet an, dass sich hier eine Vorburg zur Aufnahme von Vieh und Menschen befunden hat.

Folge ich nun dem Pfade weiter, so gelange ich nach etwa 8 Minuten an eine Stelle, wo sich ein alter Pfad nach der jetzigen Höllenmühle hinab zog und dann in der Richtung nach Wellingerode weiter ging. Bleiben wir jedoch oben, so gelangen wir nach wenigen Minuten an einen Punkt, wo der jetzige Pfad einen ehemaligen Wallgang schneidet. Dieser letztere führt ebenfalls abwärts nach dem Pfade zur Höllenmühle, ist aber so dicht verwachsen, dass ich ihm nicht folgen kann, aber aufwärts kann ich es. Der Wallaufwurf hat eine Höhe bis 3 m., während der Graben eine Tiefe bis 4 m. hat*). Folge ich ihm, so gelange ich, etwa 200 m. westlich steigend, an eine Stelle, wo sich 60 m. aufwärts ein altes Schanzenwerk befindet, das keinen Namen hat, sondern nur »**Auf der Schanze**« bezeichnet wird.

Etwa 100 m. tiefer liegen die Trümmer der Veste Bilstein. Die hoch gelegene alte Erdschanze, zu der

---

*) Dieser Wallgang dürfte wohl mit dem in einer Bilsteinsage erwähnten unterirdischen Gange von der Höllmühle nach der Burg identisch sein.

der Wallgang führt, zeigt das abgerundete Viereck, sie hat 14 m. innere lichte Breite und 24 m. lichte Länge. Durch diesen Innenraum führt ein bis 7 m. breiter und bis 3 m. tiefer Graben in der Form eines **T**. Seine Anlage hat mit der ehemaligen Schanze nichts zu thun, ich glaube vielmehr, dass hier einmal von irgend wem eine planmässige Nachgrabung stattgefunden hat. Zu bedauern bleibt es in diesem Fall, dass sich der wissenschaftliche Forscher nicht von dem Schatzgräber unterscheidet; ich meine, wer dergleichen Denkmale der Vorzeit untersucht, deren Werth doch nur in ihrer Form besteht, der sollte auch soviel Rücksicht üben, die Form wieder herzustellen wie er sie fand; es kommen nach ihm noch andere Leute, welche nicht blos nach einem Stück Knochen oder dergleichen suchen und denen daran liegt, dass die Form auch der Nachwelt möglichst erhalten bleibt.

Dicht an dieser Schanze, nur durch einen Graben getrennt, aber 2 m. höher, liegt noch eine zweite kleinere Schanze mit nur 8 m. breitem und 12 m. langem, freien Ringplatz, in der Ausführung wie die erste, nur die Ostseite, die steil abfällt, ist offen. Es sind Schanzen wie zu Johnsbach und Gierichswalde bei Wartha in Schlesien. Ihre Anwesenheit erscheint zuerst befremdlich; um ihren Zweck zu ergründen, muss ich die Umgegend untersuchen und da finde ich, dass unter der jetzigen Ruine Bilstein der Felsen bis in das Wasser der Berka gereicht hat; es war eine Strasse entlang des Baches, wie sie heute besteht, nicht möglich, es mussten desshalb alle diejenigen, welche von Sooden nach Wellingerode wollten, an dem vorhin beschriebenen Pfade zur Höllenmühle herab und alle die, welche von der alten Stadt am heiligen Stein in der Richtung zur alten Stadt bei Frankershausen wollten, mussten diesen Pfad heraufsteigen, wo sie in dem Wallgang zu den

Schanzen gelangten und da war die Anlage beider Werke, von denen das eine wohl als Herberge diente, nöthig und wird erklärlich.

Später, als der Mauerbau aufkam, brach man auch die Felsen, die an zwei Stellen das Thal sperrten; nun vollzog sich aber auch unten im Thal der Verkehr und die hochgelegenen Schanzen wurden zwecklos. Da schuf man einen Mauerbau direkt über der neuen Strasse, die Veste Bilstein.

Als sich diese Wandlung vollzog, muss die Gegend schon gut angebaut gewesen sein, ich schliesse dies daraus, dass sich in dem Trümmerrest der ehemaligen Hauptmauer der Ruine Bilstein schon Scherben von gut gebrannten welligen Dachziegeln vorfinden; man verzwickte mit ihnen die Steine, welche nicht genau lagerten. Grafen von Bilstein werden schon im 9. Jahrhundert genannt, die Zerstörung der Burg wird schon in das Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts verlegt. Diesen Mauerbau hier besonders zu behandeln, liegt jedoch ausserhalb des Zweckes meiner Arbeit.

Auf dem Höhenzuge vom Römerlager am Hirschenberge aus zeigt sich das Bestreben jeden Zugang von der Werra herauf nach dem Hochplateau durch eine Schanze zu decken; halte ich diesen ausgeprägten Grundsatz im Auge, so fehlt hier an dem Pfade, welcher von Hitzerode ins Thal zur Schmelzhütte herabführt, noch eine Schanze.

Es gelingt mir nur am Weinberg etwa 100 m. vom Buchenstein einen ehemaligen in den Fels gehauenen Brunnen von etwa noch 4 m. Tiefe zu ermitteln, dessen verschütteter Quell zeitweise noch an der Berglehne durchsickert. In seiner Umgebung muss die fehlende Schanze gelegen haben.

Zur Sicherung des Weges, welcher wie bereits beschrieben vom Wallgange östlich von der Schanze

auf dem Bilstein hinab in das Thal zur Höllmühle und nach Wellingerode weiter führte, diente

die Schanze bei Wellingerode.

Nordöstlich etwa 600 Schritt vom Dorfe befand sich bis vor kurzem der Rest einer Schanze, etwa 100 Schritte westlich der Strasse, jetzt ist sie geebnet. Die an den Enden umbiegenden Flügel umfassten einen Wall von etwa 54 m. Länge. Hier zeigt sich das erste grössere Schanzenwerk in der Ebene, hier im Thale konnte sich der Verkehr, welcher sich über die verschiedenen Bergpfade leitete, sammeln.

Die Weinberge

waren mir unzertrennliche Begleiter der schlesischen Schanzen, ich finde sie auch hier in Hessen. Schon unweit der ersten Schanze auf dem Liebeberge finden sie sich am rechten Werraufer nördlich von Witzenhausen. Sie erscheinen südlich vom Mönchehof bei Orpherode, sind ferner bei Allendorf in der Erdbeschreibung der hessischen Lande von *Engelhard* Cassel 1778 Seite 258 noch als „etwas Weinwachs“ erwähnt, ein Weinberg liegt dicht an den Schanzen über dem Bilstein, ein anderer bei Abterode, ein solcher nordwestlich von Jestädt südlich vom Fürstenstein. Hier berichtet die Sage, dass in seiner Kuppe noch grosse Weinvorräthe verborgen liegen, gegenwärtig wird auf dem Berge wieder Wein gebaut. So begegnen mir überall als Begleiter der Schanzen die Weinberge. Dass es für aussergewöhnliche Anstrengungen der erregenden Genussmittel ehemals ebenso bedurfte wie heute bedarf keines Beweises. Branntwein gab es nicht, er kam erst nach dem 30jährigen Kriege allgemeiner in Gebrauch, das Bier ist dahin nicht immer zu rechnen, kann auch nicht überall hin mitgenommen werden, es blieb also nur der Wein. Reift

doch heute noch auf dem Forsthaus Hunnsrück, das etwa 300 m. über der Werra liegt, in gewöhnlichen Jahren die Traube. Als ich dies Jahr am 15. September den Rhein verliess, waren dort die Weinbeeren noch sauer und hart und man setzte die Hoffnung auf noch einige sonnige Tage und kalte Nächte, in meinem Garten in Schlesien aber fand ich von den Trauben nicht mehr viel vor, die besten Sachkenner, die Sperlinge, hatten sie schon gefressen.

Die Annahme, dass sich der Name »Weinberg« aus Wineberg = Wiesenberg gebildet habe, finde ich bei meinen Wanderungen nicht bestätigt. Der grösste Theil der schlesischen Weinberge sind in sonniger Lage mit Kiefern- oder Birkenwald bewachsene Sandhügel, an denen sich selten eine Wiese befindet.

Eine solche sprachliche Umbildung wäre doch überhaupt nur möglich, soweit die deutsche Zunge klingt, wo aber die polnische herrscht, ist sie gänzlich ausgeschlossen, denn die polnischen Bezeichnungen für Weingarten (Winniogrod), Weindamm (Winniagrobla), Weingasse (Winnaulica), Weinberg (Winnica), lassen sich durch die polnische Wiese (Lazka) oder den Berg an der Wiese (Gora za Lazka) weder in der Schrift noch in der Aussprache ineinander umbilden.

Nun ist aber auch in dem polnischen Theil Oberschlesiens die Benennung Weinberg, Weinland, Weingarten u. s. w. grade so reichlich vorhanden wie im deutschen, wo an zahlreichen Stellen die Weinberge vorkommen. Ja, wo die deutsche Ortsbenennung eine Verstümmelung erfahren hat, wie bei der Stadt Winzig, ist auf den ältesten polnischen Karten der Name noch richtig als Winnica (Weinberg) angegeben. Diese Stadt führte schon in ihrem ältesten Stadtwappen eine Weinrebe, auch Oberglogau führt eine Weintraube und ein Weinmesser im Wappen und in ihrer Umgegend sind die

auf den Wein lautenden Feldbenennungen zahlreich. Stellenweise hatte sich zwar der Weinbau noch in geschichtlicher Zeit erhalten, so erwähnt *Schönwälder* in seiner Chronik von Brieg, dass noch im Jahre 1302 Wein in Michelau gebaut wurde, sonst aber ist wenig davon bekannt und der Chronist von Oberglogau sagt in seiner Chronik Seite 12 und 13, dass schon in vorpolnischer Zeit der Weinbau dort von den Quaden getrieben worden sein müsse.

Als Erregungsmittel für das praktische Leben verlor der Wein seine Bedeutung mit dem Aufkommen des Branntweines. Noch heute begegnet es mir, dass, wenn ich in einer Weingegend dem Arbeiter die Wahl lasse zwischen Wein und Branntwein, er den letzteren wählt und frage ich warum? so sagt er: »Er greift besser.« Für den feineren Geschmack aber übte der schlesische Wein keinen Reiz, denn die Kunst seiner Behandlung war verloren gegangen.

Eine Sage in der Winziger Gegend nennt den Wein »Mordwein« und behauptet: Einst seien Füchse in die Weinberge gekommen, einer habe von den Trauben gefressen und sei sofort verendet; als die anderen das gesehen, seien sie ausgerissen und nie mehr wieder gekommen, ja so lange man in der Winziger Gegend Wein gebaut, habe man keines Galgens bedurft, man habe dem Verbrecher einen Schluck Wein gegeben und da sei er sofort verschieden. Ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, *Curäus*, der den schlesischen Wein noch getrunken hat, bezeichnet ihn als »etwas unmild aber doch gesund und bequem.« (Chronik von Winzig, Abschnitt I, Satz 29.)

Ich kann auf Grund der örtlichen Betrachtung nur schliessen, dass die überall neben den alten Ringwällen herlaufenden Weinberge einst wirklich solche waren und dass das Volk, welches die Ringwälle schuf,

auch die Rebe gebaut habe. »Sauer macht lustig« sagt ein altes Sprüchwort und sie nahmen es entweder mit dem Geschmack nicht so genau oder besassen gute Reben und gute Kenntniss der Behandlung. Dass sich hier oder da auch einmal eine Benennung Weinberg aus Wineberg = Wiesenberg gebildet habe, ist desshalb nicht ausgeschlossen, darüber kann nur in jedem einzelnen Fall an Ort und Stelle geurtheilt werden.

In Hessen reichen die Benennungen auf Wein z. B. bis zum Meissner hinauf, allerdings sagt dort schon der Zusatz Busch und Keller, dass es keine Pflanzstätten waren; ich nehme vielmehr an, dass sich zur Zeit, als der älteste Handelsweg über den Meissner führte, dort der grossen Volksfeste halber ein Weinvorrath in einem Keller befunden haben wird, und auch in Kriegszeiten kann hier unter anderer Habe auch Wein geborgen worden sein.

Es liegt nun nicht im Zweck meiner Arbeit, den Spuren der Vorzeit Schritt für Schritt so weiter nachzugehen, wie ich es in Schlesien und zum Theil hier in Hessen gethan habe. Es stehen mir nur meine geringen Privatmittel zu Gebote; in meinem Alter wird eine derartige Forschung nicht nur sehr beschwerlich, sondern sie wirkt aufreibend, es werden grössere Ruhepausen und dadurch grössere Ausgaben nöthig, ich muss mich daher im Weiteren auf die, immerhin auch kostspielige Ermittelung vorhandener Schanzen beschränken, aus ihrer Zahl hier oder da eine, der wie ich glaube am wenigsten bekannten herausgreifen, ihre Lage und Bauart prüfen und es dann der hessischen Alterthumsforschung überlassen, den Zusammenhang aller Schanzen zu ermitteln und das von ihnen umschlossene Gebiet, sowie ihre Verbindung mit dem nachbarlichen Schanzengebiet festzustellen. Ich will daher im Weiteren nur andeutungsweise verfahren.

Einen wichtigen Punkt in strategischer wie kaufmännischer Beziehung muss schon in der Vorzeit

Witzenhausen

gebildet haben. Durch seine Lage beherrschte es die Werra und das Thal.

Den ersten befestigten Ort, den am rechten Ufer belegenen Liebeberg, habe ich bereits oben beschrieben. Noch zu erforschen bleiben die am linken Werraufer östlich der Stadt gelegenen alten Schanzen auf dem Johannisberge. Einen wichtigen Punkt bildeten auch die weit hinaus ins Land lugenden Warteberge. Unterhalb des dritten Warteberges, am sog. Kämmersliethekopf, deutet die Grabenspur auf eine Landwehr. Die kleinen Gräben auf den mit älteren Lärchen und Kiefern bestandenen Gipfeln der Berge sind nach gefälliger Mittheilung des Stadtförsters Herrn *Kersten* vor etwa 50 Jahren zum Schutz der angelegten Pflanzungen gezogen worden.

Folge ich nun der Strasse weiter südlich, so ist das nächste grossere Schanzenwerk die dreifach umwallte Gelsterburg südlich von Trenkendorf. Ihre genaue Besichtigung und Messung wurde mir durch anhaltenden Regen vereitelt. Da nun in Hessen die Entfernung der einzelnen Schanzen je nach der Oertlichkeit noch unter 3 Kilometer herab geht, so sind zwischen hier und Witzenhausen noch mindestens zwei Schanzen zu suchen.

So wie nun in Schlesien der Zobtenberg allen in das Land einbrechenden Horden als Wegweiser und den Bewohnern als Zuflucht und zur Gottesverehrung diente, so war es in Hessen mit dem

Meissner

der Fall. Dass man zu ihm floh, darauf deuten die auf ihm vorhandenen Reste ehemaliger Schanzen, die in ihrem Zusammenhang noch zu erforschen bleiben.

Dass es auch hier hiess, wie die ältere Edda sagt:

„Hoch seh ich liegen ein heiliges Land,
den Asen näher und Alben“,

dass man auch hier hinaufzog »allsommerlich zur gesegneten Stätte«, wie sie weiter sagt. Dass man hier hinaufflehte zum alten guten deutschen Gott: »Zu enden das Uebel so überkommt der Menschen Kinder«, dass man hier die Flamme hoch auflodern liess und sich bei ihrem Schein eins fühlte mit allem umherwohnendem Volk in der Anbetung des unerforschlichen Gottes! Ja, das glaube, das erfasse und begreife ich, da ziehe ich auch mit hinauf, aber dass unsere Väter jemals solche Narren gewesen wären, überall Opferstätten zu gründen, um ihr mühsam erworbenes Hab und Gut zu verbrennen, das glaube ich niemals.

In der ganzen älteren Edda kommt nicht einmal das Wort Priester vor, nur an einer Stelle wird gesagt, dass der Hüter der Heiligthümer manchen guten Trunk Methes trinkt, aber nicht etwa hier! Nein droben in Walhalla. — Was die Römer deutsche Priester nannten, waren wohl durch Ansehn und Begabung hervorragende Leute, Heilkünstler etc. Diese Annahme findet in der älteren Edda einen Beleg. Als Gudruns Kammerjungfer Magd Helke geschwatzt, dass Dietrich bei der Königin nächtige, erbot sich diese zum Eide beim geweihten weissen Stein. Es wurde nun die ganze Verwandtschaft zusammengerufen, 700 Krieger versammelten sich in der Halle und nun heisst es:

„ruf auch der südlichen Sachsen Fürsten,
der den wallenden Kessel weihen kann“. [—]

Es war also kein Priester, der das geheimnissvolle Kunststück vollführte, das trefflich gelang, denn Gudrun hob unversehrt die hellen Steine aus dem wallenden Kessel, während die darnach hineingreifende Magd sich die Arme verbrühte. Es scheint eine Art Brausepulver

schon damals bekannt gewesen zu sein, für die Magd war wohl ein zweiter Kessel, in dem das Wasser nicht blos „wallte“, sondern wirklich kochte. Wären wirkliche Priester vorhanden gewesen, so hätten diese gewiss in einer so wichtigen Sache die Weihe selbst vollzogen.

Wenn *Strabo* berichtet, bei den Cimbern hätten sich auch weiss gekleidete Priesterinnen befunden, so ist das wohl ein leicht erklärlicher Irrthum. Wir lieben es noch heute bei aussergewöhnlichen religiösen und bürgerlichen Festen weiss gekleidete Jungfrauen voranzustellen, kehren die Sieger heim, so werden sie von ihnen festlich empfangen; weiht ein Gesangverein seine friedliche Fahne, so halten weissgekleidete Jungfrauen die Fahnenbänder und das Fahnentuch, während eine Auserwählte den Weihespruch vollzieht; muss da nicht ein Fremder, der unsere Sitten nicht genügend kennt, auch heute noch zu der Annahme gelangen, dass unsere Jungfrauen eines priesterlichen Amtes walten?

Wenn *Diodor* berichtet, dass die Priester Menschenopfer vollziehen und aufmerksam die zuckenden Glieder betrachten u. s. w., so giebt es wohl keinen grösseren Gegensatz, als Menschen zerstückelnde Priester und weissgekleidete Priesterinnen. Ich glaube, auch hier ist die Wahrheit nur verschleiert. Unsere heutigen Priester der Gerechtigkeit bringen auch noch alljährlich viele Menschenopfer und nachdem der Scharfrichter seines Amtes gewaltet, kommen andere Priester und zergliedern den geopferten Körper um ihr Wissen zu bereichern.

Ein Volk wie das deutsche, das jeden Augenblick bereit war Wunden zu schlagen und zu empfangen, musste auch die Männer besitzen, die befähigt waren, solche zu heilen und dazu gehörte eine genaue Kenntniss des menschlichen Körpers, eine andere Bedeutung hatten wohl die Beobachtungen an den Leibern der Geopferten nicht.

Der Sonntag nach Pfingsten heisst noch heute in Hessen der goldene Sonntag, an ihm zogen bis in die Neuzeit Vornehme und Geringe hinauf zum Meissner und waren fröhlich, tanzten im Saal und auf dem Rasen und noch vor etwa 40 Jahren war diese Sitte so fest gewurzelt, dass das Gesinde beim Miethsvertrage sich den Besuch des Meissners am goldenen Sonntag bedang. Diejenigen, denen der Meissner zu entfernt war, feierten den goldenen Sonntag auf dem Baals, einem Hochplateau auf dem Hirschberge beim Dorfe St. Ottilien.

Der alte Pfad, den ich an der Schmelzhütte verliess, zieht sich aus dem Höllenthal herüber zur Bärenburg, die ich schon im Zusammenhang mit dem Sälzerweg einen Strassenknotenpunkt nannte. An ihrer Stelle liegt jetzt ein Gehölz von etwa 40 Morgen; es wird mitgetheilt, dass von der Burg nichts als der Name vorhanden sei die Spuren werden sich aber wohl ebenso finden wie anderen Ortes. Der Pfad führt über den Meissner, wie der Berg amtlich geschrieben wird. Die Bevölkerung nennt ihn je nach ihrer Mundart Wiehssner, Wissner, Weissner und frage ich: Warum sagt ihr Wiehssner, Wissner etc., so lautet die Antwort: Na wul je us bis Pingste de wisse Seit zeuigt. Also weil er bis Pfingsten die weisse, schneeige Seite zeigt. Der Name ist erst in neuerer Zeit in Meissner verderbt worden.

Ich finde hier dieselbe Mundart wie im unteren Elsass und theilweise an der Mosel, brun statt braun, min statt mein, Huis statt Haus, krischen statt kreischen, schimpfen, sich ärgern. Wodurch die Glieder eines und desselben Stammes soweit auseinander kamen, fand ich erst in *Arnold's* Ansiedlungen und Wanderungen begründet.

Aber ich halte Hessen und Westphalen für den Pendel an der deutschen Uhr; so oft und so vielfach sein Schwingungskreis auch beengt wurde, ganz zum

Stillstand ist er nicht gekommen, er schwingt noch durch dieselbe Kraft, die von Ewigkeit her dem deutschen Volke hier seinen Platz anwies und an dem es sich, vielfach trotz Armuth, Mühe und Noth mit frohem Sinne bis heute noch befindet.

Mochte der Völker Wogenschlag nach rechts oder links gehen, mochte ein grosses deutsches Reich von der Wolga bis Burgund schon bestanden haben oder zerfallen sein, als die Römer seine Trümmer fanden, hier in diesen Bergen blieb ein Urvolk, ebenso wie in den schlesischen Gebirgen, wo die Völkerwanderung keinen Wechsel der Bewohner verursacht hat. Die spätere Forschung wird meine Behauptung rechtfertigen.

Ja wem daran gelegen ist, deutsche Trachten zu sehen, wie sie *Tacitus* beschreibt, der gehe in die kleinen Karpathen, dort findet er die Frauen im Sommer in weisse Leinwand von Fuss bis Kopf gekleidet, die Taille unter den Armen. Im Winter tragen sie langschäftige Stiefeln, schöne lange weisse Schafpelze, aussen mit schwarzem Krimmer verbrämt und über die Schultern ein wirkliches Thierfell, fein ausgearbeitet hängt das schwarze Lammfell über den Rücken hinab, während die Vorderbeine zierlich um den Hals geschlungen werden und diese Damen tragen dasselbe mit ebenso viel Anstand und Würde, wie unsere Frauen ihren Boa, ihre Pelzpellerine oder Pelzkragen. Ihre Sprache aber ist nicht mehr deutsch.

Anders verhält es sich in Hessen. Wenn auch hier am Main und Rhein die lange römische Berührung nicht ohne Einfluss blieb, so blieb doch die Mutter deutsch und lehrte dem Kinde ihre Sprache.

Das Volk aber, das sich in dem rauhen harten Boden der Berge müht, hat seinen Sitz von Ewigkeit hier. Ich weiss es, dass ich hiermit auf den stärksten Widerspruch stossen werde, aber ich kann nicht anders.

In unserem rauhen harten Klima liegt zwar die Quelle von Noth und Armuth, aber auch gleichzeitig die Triebfeder zu fleissigem Schaffen, zu kühnem Wagen und Wandern und so wie heute noch jährlich gegen 200,000 Menschen unser Vaterland verlassen, ebenso muss es früher geschehen sein, und nicht aus Indien wanderte ruhelos ein grosses Volk hierher nach kälteren Gefilden, nein die Kälte als die Triebfeder des Fleisses veranlasste sie auch nach den gesegneteren Gefilden Indiens zu ziehen. Ich muss hierbei doch die Frage erörtern warum wandert denn der Deutsche? Steckt denn etwa wie bei dem Zigeuner ein unbändiger Wandertrieb in seinem Blut? Nein, das Umgekehrte ist der Fall, aus Liebe zur Sesshaftigkeit greift der Deutsche zum Wanderstabe; den eigenen Herd, den er bei unserer starken Vermehrung in der Heimath nicht gründen kann, sucht er in der Ferne.

Schon bei der ersten Berührung unserer Vorfahren mit den Römern im Jahre 113 v. Chr. in den Gebirgen von Steiermark wünschten sie nichts anderes als Land um sich anzubauen. Und solche Leute bezeichnen selbst vaterländische Schriftsteller als »Barbaren«. — Nicht die Liebe zum Wandern, sondern zur sesshaften Arbeit sie treibt unser Volk nach aussen. Als der Führer der Ansibarier im Jahre 59 n. Chr. den zwischen Rhein und Issel gelegenen Landstrich in Besitz nehmen wollten, den die Römer wüst liegen liessen und ihnen der römische Feldherr dies wehrte, sprach der Führer Bojocal die sehr bezeichnenden Worte: »Es kann uns eine Scholle Land fehlen zum Leben, aber niemals um darauf zu sterben.« *)

So war es von Anbeginn, und so wird es bleiben, so lange wir bestehen.

---

*) *v. Peucker,* das deutsche Kriegswesen der Urzeiten.

Bei Beurtheilung der vorgeschichtlichen Verhältnisse komme ich auch zum deutschen Trunk. Unsere Dichter und Sänger erlaben sich ja so gern an ihm. Hier in Hessen wird derselbe von sorgenden Hausfrauen noch ganz nach alter Weise, wie es die Urmütter thaten, hergestellt; ich ermangele nicht seine Bereitungsweise allen der Labung bedürftigen Sängern und Poeten getreulich mitzutheilen, sein Name ist Covent. Eine Metze Gerste wird dreimal 24 Stunden gewässert. Nach erfolgter Keimung wird sie gedörrt und geschroten, wozu eine Kaffeemühle genügt, in der Regel aber wird ein grösseres Maass, ein Scheffel oder Sack voll zubereitet und aufbewahrt und nur eine Metze Malz von ihm entnommen. Zu dieser Metze Malz setzt man ½ Metze Weizenkleie, giesst Wasser in einen breiten Topf und rührt in ihm das Ganze zu einem Brei. Darauf wird der Topf in den heissen Backofen geschoben und von Abends bis früh darin stehen gelassen. Während dieser Zeit ist alles Wasser durch Kochen verdunstet und Gerstenmalz und Weizenkleie ist zu einer harten braunen Masse gebacken. Diese wird jetzt in kleine Stücken zerbröckelt und mit etwa 40 bis 50 Liter Wasser in einen Kübel geschüttet und geweicht, darauf kommt die Flüssigkeit in einen Kessel, wo sie unter Zusatz von einer Hand voll Hopfen oder auch Waldmeister gekocht wird. Man lässt aber auch eines oder auch beide Kräuter weg, es richtet sich dies lediglich nach der Geschmacksrichtung der Trinker oder den vorhandenen Mitteln. Nach der Kochung wird die Masse wieder in den Kübel, Bottich oder Tonne gefüllt und durch Zusatz von etwas Hefe der Gärung unterworfen. Nachdem diese beendet, wird die Flüssigkeit durch ein Tuch oder eine Schwinge geseiht und nachdem sie 24 Stunden in dem neuen Gefäss geklärt hat, wird sie abgelassen und getrunken. Es ist ein sehr dünnes

Bier. Soll die Bereitung schneller geschehen, oder will man die Umständlichkeit der Anmeldung bei der Steuerbehörde vermeiden, so erfolgt keine Kochung, die gebackene Breimasse wird mit lauem Wasser verdünnt, Hopfen und Waldmeister wird zugesetzt oder weggelassen, die Mischung der Gärung unterworfen und im weiteren verfahren, wie oben beschrieben.

Ein solcher alt hergebrachter Haustrunk wird vor allem zur Erntezeit als Erfrischung gereicht. Ich kostete ihn, er schmeckte ungefähr so, als wenn eine ungesalzene Brotsuppe kalt geworden ist, sich gesetzt hat und das Wasser oben schwimmt, oder auch wie schwach gesäuertes Wasser. Die Soldaten, die zum Manöver ins Quartier kamen, griffen lieber nach einem Seidel Lagerbier. Ob der Trunk unseren Sängern und Poeten munden wird, müssen sie versuchen.

Der im Schweisse seines Angesichtes aber vom Felde kommende Besitzer begrüsste ihn als ein Labsal, und ein solch' genügsames Volk, das sich in unserer im Genuss so verwöhnten Zeit noch mit einer so dürftigen Erquickung begnügt, trotzdem ihm seine Mittel etwas besseres gestatten, das hat niemals Schlemmer und Prasser geboren, wie sie Tacitus schildert; wer das glauben kann, der kennt sein eigenes Volk nicht. Reiche Thoren, welche römischen Gästen zu liebe ihr Hab und Gut verprassten, darf man nicht mit der grossen, Arbeit und Sparsamkeit gewohnten Masse des Volkes vermengen, damals ebensowenig als heute. —

Mir sind alle deutschen Stämme durch eigene Anschauung bekannt, aber auch nur Anklänge an jenes deutsche Schlaraffenland, wo die Männer nichts thaten, als trinken, spielen, jagen, bis in den Tag hinein schlafen, dann gleich warm baden etc., die habe ich nicht finden können. Es ist gar nicht so leicht, sein eigenes Vaterland genau zu kennen und viel schwerer ist es fremde

Zustände ohne Voreingenommenheit zu schildern. Als 1870/71 die französchen Gefangenen unsere friedlichen Fluren aus dem Eisenbahnwagen musterten, sahen sie überall Frauen und Mädchen den Pflug führen und den Acker bestellen, wie zur Zeit Tacitus, als die Männer auch im Kriege waren, und wenn französische Beobachter unsere von der Wacht ermüdeten Landwehrleute in Frankreich am Tage in der Sonne auf dem Rasen liegen und schlafen sahen, äusserten sie sich abfällig über die faulen Barbaren und erschraken, wenn das Signal diese Männer plötzlich zur Pflicht rief. — Ein Mann, der sich daheim um nichts kümmert und die Arbeit der Frau überlässt, ist in Deutschland noch niemals geachtet worden.

* * *

Richte ich nun meinen Blick hier vom Meissner die Werra aufwärts, so finde ich am linken Ufer den Burgberg bei Harmuthsachsen, die Schatzgrube und den Wehrberg bei Waldkappel, die Vogelsburg bei Ober-Dünzebach, die Graburg, die Schäferburg bei Netra und den Heldrastein als Orte, von denen nur der Name noch vorhanden ist und deren Vergangenheit der Erforschung harrt.

Der Burgberg bei Herleshausen, sowie die Boyneburg bei Röhrda liegen als Steinbauten des Mittelalters ausser dem Zweck meiner Arbeit, wenn es auch scheint, als ob sie in ehemaligen Ringwällen errichtet wurden. Die Boyneburg enthält jedoch eine Sage, welche aus der grauen Vorzeit herüberzuragen scheint und ich will sie hier anführen, wie ich sie an verschiedenen Orten von den ältesten Leuten ermittelte.

Die Frau des Beherrschers der Boyneburg befand sich in Kindesnöthen, zur selben Zeit zog ein schweres Gewitter herauf und ein alter Bettler betrat die Burg. Als er an der Unruhe der Leute sah, dass hier etwas

aussergewöhnliches vorgehe, fragte er um die Ursache und als er sie erfuhr, ersuchte er ihm die Wehmutter (Hebamme) zu rufen; diese fragte er, ob sie die Entbindung nicht solange zurückdrängen könne, bis das Gewitter vorüber sei und da diese dies verneinte, sagte er: Heute über achtzehn Jahr genau zur selben Stunde wird das Kind, das jetzt geboren wird, vom Blitze erschlagen werden, darauf entfernte er sich. Ein Mädchen kam zur Welt, es wuchs heran zur blühenden Jungfrau und hätte sich schon früh vermählen können, aber die Eltern zögerten, sie fürchteten den 18. Geburtstag. Es waren nach ihr noch zwei Schwestern geboren worden, die mit inniger Liebe an ihrer älteren Schwester hingen. Der Vater hatte um sein Kind zu schützen, einen tiefen Keller anlegen und auch das zum vorübergehenden Aufenthalt nöthige Möbel hinein bringen lassen. Der achtzehnte Geburtstag kam heran, da zog drei Tage vorher ein schweres Gewitter herauf und wich nicht von der Burg. Um ihre ältere Schwester zu schützen, stellten sich die beiden jüngeren Schwestern abwechselnd vor die Thür der Burg, aber die Blitze zuckten an ihnen vorüber; als aber die Stunde der Geburt gekommen war, erschütterte ein Schlag die ganze Burg und das Mädchen lag im Keller in ihrem Stuhl als Leiche. Sie hatte an das unabwendbare Schicksal geglaubt und vorher die Bestimmung getroffen, dass nach ihrem Tode von ihrem Vermögen alljährlich auf der Burg ein Gottesdienst stattfinden, für den der Pfarrer einen Hinterschinken und der Küster einen Vorderschinken erhalten solle, ausserdem sollen die Armen aller der Dörfer, die man vom Burgberg aus sehen könne, Brot und Speck erhalten.

Dieser Bestimmung gemäss findet alljährlich am Gründonnerstage in den Trümmern der Burg unter freiem Himmel ein Gottesdienst statt und jeder, der da

kommt, erhält ein Brot und etwa 1/4 Pfd. Speck. Es werden zwei Wagenladungen Brot durch Herrn von Boyneburg vertheilt, auch die Bemittelten lassen sich betheilen, weil der Glaube herrscht, dass in dem Hause, wo sich ein solches Brot befinde, der Blitz nicht einschlage. Einmal soll die Austheilung unterblieben sein und da hat sich das Wasser in den Brunnen der Dörfer in Blut verwandelt, seit der Zeit erfolgt die Austheilung bis auf den heutigen Tag wie ehemals.

Richte ich den Blick vom Meissner am rechten Ufer der Werra hinauf und schliesse am Rothenstein, den ich beschrieb, an die Burgstätte an, dann finden sich die ersten Spuren der Vorzeit am Wetigenstein bei Klein-Vach, auf demselben sollen der Sage nach zwei kleine Dörfer nach einander gestanden haben und zu Grunde gegangen sein.

Am westlichen Abhang desselben steht die Andreaskirche und liegt der Kirchhof von Klein-Vach, hier wurde vor einigen Jahren bei Anfertigung eines Grabes ein Thongefäss mit vielen dünnen, nur auf einer Seite geprägten Silbermünzen der verschiedensten Grösse gefunden, von denen eine vollständige Sammlung aller Typen des Fundorts in das Museum nach Cassel gekommen ist.

Dann ziehen sich am Ufer aufwärts der Fürstenstein, der Greifenstein, der Hülfensberg, der Schlossberg bei Lengenfeld, der Burgberg bei Faulungen (Spinnilgsburg), die Adolfsburg, der Normannsstein u. s. w. Wie weit nun diese, theils nur noch dem Namen nach erhaltenen, theils mit mittelalterlichen Bauwerken oder ihren Trümmern gekrönten Vesten der Vorzeit angehören, das zu untersuchen ist noch eine lohnende Aufgabe. Ich greife am linken Ufer die Graburg oder Craburg heraus, von der nichts weiter bekannt ist, als dass auf ihr wie auf dem jetzigen Forsthaus Hunnsrück (die

amtliche Schreibart hat glücklich schon Hundsrück daraus gemacht) Räuber gehaust haben sollen.

Da der alte Pfad aus der Richtung Mühlhausen durch die Furth bei Grossenburschla hier vorüber nach Eschwege führte, dem später die alte Mühlhauser Strasse am Fuss des Berges folgte, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich an der Stelle, wo jetzt das Forsthaus Hunnsrück steht, ehemals ein Ringwall befand, ein hinter dem Hofraum herumführender Einschnitt wird von den Bewohnern für einen ehemaligen Hohlweg gehalten, was einige Wahrscheinlichkeit für sich hat. Am Hunnsrück finden sich mehrere wallartige Aufschüttungen, sie enthalten aber nur Holzkohlenasche und stammen von den Rückständen der Kohlenmeiler. Beim Abstieg vom Hunnsrück fand ich nördöstlich des Dorfes Röhrda, dicht am Wege, einen 0,60 m. hohen Stein, auf dem sich folgende Zeichen befinden: Ein schräg liegendes Kreuz, ein Gegenstand, den ich nicht kenne, ein Nagelhammer, ein hölzerner Schlegel und ein Strich, der vielleicht einen Meissel darstellen soll. Auf der Rückseite des Steines befinden sich zwei lange Striche, die ein schräger Querstrich theilt. Die ältesten Leute konnten mir keine Auskunft über die Bedeutung des Steines geben, die Jüngeren aber betrachteten ihn wie einen Rebus und deuteten alle möglichen Mordgeschichten daraus.

Die Graburg.

Nördlich 3/4 Stunden von Netra befindet sich eine dicht bewaldete Hochebene von 1600 m. Länge und 800 m. Breite, die obigen Namen führt. Südlich hängt dieselbe mit den höher gelegenen Vorbergen zusammen, dann aber fällt sie ringsum steil, stellenweis senkrecht ab. Der höchste westliche Punkt, welcher etwa 240 m. höher liegt als die umliegenden Ortschaften, führt den

Namen Rabenkuppe, dann fällt die Fläche nördlich ab, bis an der nördlichsten Spitze ein Wallaufwurf aufsteigt. Von ihm aus, etwa 10 m. tiefer gelangt man in einen 3 m. breiten, 2 m. tiefen in den Fels gehauenen Graben und aus diesem erhebt sich ein 22 m. langer und nur noch bis 4 m. breiter Fels, der ringsum steil abfällt. Gegenwärtig ist er mit einer Bank versehen und bildet einen hübschen Aussichts- und Ruhepunkt. Welcher Art nun ehemals der Bau war, der sich an dieser Stelle befand, darüber fehlt jede Spur. Etwa 25 m. tiefer befindet sich ein zweiter, fast eben so grosser Fels, der ersichtlich mit dem zuerst genannten in Verbindung stand, nach drei Seiten fällt er senkrecht ab, auch hier ist nichts vorhanden, was auf die Beschaffenheit des ehemaligen Baues einen sicheren Schluss gestattet. Am Fusse des Berges zieht sich der Weg nach Röhrda und der alte Pfad zum Forsthaus Hunnsrück und weiter nach Reichensachsen und Eschwege. Sowie nun der nördliche Theil dieser Hochebene durch einen in den Kalkfelsen gehauenen Graben und eine dadurch isolirte Felskuppe gedeckt wird, so ist es auch im Osten der Fall, ein etwa 5 m. tiefer Graben trennt den Felsen vom natürlichen Zusammenhange, der sich als etwa 3 m. breiter Felsgrat bis 500 m. lang hinunter ins Königenthal zieht. Dieser gefährliche Felsgrat, dessen Wände senkrecht gegen 200 m. tief abfallen, führt den Namen Kanzel, das ihm gegenüberliegende Ende der Hochebene aber heisst die Schäferburg. Irgend welche sonstige Spuren ehemaliger Bauwerke sind nicht vorhanden. Nun begegnete mir aber schon vorher die Sage, dass hier an diesem Theil eine Höhle vorhanden gewesen sein soll, in welcher die ehemalige Wohnstätte gewesen sei. Die am ersten Tage mit dem Kgl. Förster, Herrn *Hoppe*, veranstaltete Nachsuchung war ohne Erfolg; nach einigen Tagen aber erhielt ich von dem genannten

Herrn die Mittheilung, dass er den Eingang gefunden und auch schon in der Höhle gewesen sei. Darauf nahm ich mit ihm die weitere Untersuchung vor.

Vom östlichsten Ende der Hochebene, da wo der Graben die »Schäferburg« von der »Kanzel« trennt, führt südlich ein Abstieg in eine 1 m. breite, 4 m. tiefe Felsspalte; dringt man in dieser gegen 8 m. weiter, so zeigt sich der Ausgang verfallen, ist dieses Hinderniss überstiegen, so gelangt man in einen 2 m. tiefen Graben, dessen Wallaufwurf südlich liegt, gegen 20 m. weiter gähnt etwa 4 m. tiefer ein enges finsteres Loch herauf, es ist der Abstieg in die Höhle. Nachdem die erforderlichen Vorsichtsmassregeln getroffen waren, stieg ich in die Höhle hinab, mir folgte der Herr Förster und nachdem die Fackeln den Raum genügend erleuchtet folgte auch noch die Frau Försterin. Die Höhle ist ein in den Kalkfelsen gebrochener Raum von 5 m. Tiefe, 10 m. Länge und 3 m. Breite. Es ist ersichtlich, dass nach Südwest noch ein zweiter Eingang war, derselbe ist verschüttet worden, wodurch Erde und Steine sich mengten. Auch der östliche Eingang, durch den wir uns zwängten, ist anscheinend verschüttet gewesen und im Laufe der Zeit hat sich das Steingeröll soweit gesenkt, dass der Zugang wieder möglich wurde. Dass die Höhle von Menschenhand nutzbar gemacht wurde, ist ersichtlich, aber von den Bewohnern ist kein Zeichen hinterlassen worden, was seinen Grund wohl darin hat, dass sich das Steingeröll mindestens 2 m. hoch über den ehemaligen Fussboden lagert. Ich schrieb Jahreszahl und Namen mit weisser Oelfarbe an einen Felsblock der Decke und lies den Farbentopf zurück, ich führe dies desshalb an, damit sich ein späterer Besucher über diesen Fund beruhigt. Von Aussen fand ich an der Südwestseite, dass der ehemalige zweite Eingang durch einen Felsblock verschlossen worden ist, die

Spuren des Grabens ziehen sich noch weiter, 300 m. von hier führt der alte Pfad vorüber, der aus der Gegend von Herleshausen heraufkommt und nach Eschwege weiter geht. Die Sage berichtet nur, dass hier, desgleichen auf dem Heldrastein und über der Werra auf dem Normannstein Räuber gehaust, die sich durch Sprachrohre verständigten. Der Heldrastein liegt in der Luftlinie 5000 m. von hier, wenn die Bewohner sich durch Signale auf so weite Entfernungen unterhielten, dann mussten sie den Boden sehr sicher unter den Füssen fühlen. Wahrscheinlich greift die Sage in die Zeit des Ritterthums, die geschütteten Erdwälle und der rohe Zustand der Höhle aber deuten auf eine fernere Zeit. Auf dem Heldrastein soll sich ebenfalls eine Höhle im Felsen befinden, die aufzusuchen ich ausserhalb des Zweckes meiner Arbeit betrachte. Auf der Graburg aber, deren Ost- und Nordseite von Aussenwerken gedeckt wird, muss sich ein Hauptwerk auf der Südseite befunden haben. dessen Spuren noch zu suchen sind*).

Die Steinmilz.

Südlich etwa 1200 Schritt von Netra erhebt sich ein von der Natur geschaffener Wall, die sogenannte Steinmilz. Vor etwa 10 Jahren wurde auf ihm beim Roden eines wilden Birnbaumes ein Steingrab blosgelegt, in welchem sich die Knochen von zwei Personen fanden, dabei broncene Armspangen, Helmverzierungen und dgl. Der Finder sagte mir, die Sachen wären in das Museum nach Kassel gekommen. Nach meiner Annahme muss sich an dieser Stelle eine ehemalige Strassenschanze befunden haben, trotz meiner Mühe ist es mir aber

*) Nachträglich erhalte ich aus Netra die Mittheilung, dass auf der Südseite der Eingang zu einer zweiten Höhle ermittelt ist, aber er ist nur auf einer Leiter zu erreichen und das Gestein so bröcklich, dass Niemand die weitere Untersuchung unternommen hat.

nicht gelungen eine Spur zu ermitteln, die Belaubung des dichten Gesträuches ist zu stark, und doch weist grade dieser Umstand immer auf einen starken Aschengehalt des Bodens, gleichviel ob er durch verbrannte Gebäude oder durch Leichname erzeugt wurde.

Die Schanzen bei Hersfeld.

Einen wichtigen Strassenknotenpunkt muss nach meiner Annahme schon in frühester Zeit die Stelle gebildet haben, wo sich heute Hersfeld befindet und ich lenkte meine Schritte dorthin. Nordöstlich von Hersfeld am Dorfe Kathus treffe ich die Bezeichnung »alte Strasse«. Ob sie sich über das verschwundene Gosselndorf oder das ehemalige Crumbach nordöstlich weiter zog, konnte ich nicht sicher ermitteln, der »Eselsgraben« deutet auf ihre Richtung, anscheinend war sie nur ein Treiberpfad und kam von Bebra-Eisenach herüber. Sie durchschneidet den Solz-Fluss nördlich der Sölzerhöfe und führt nach dem heutigen Hersfeld.

Ueber die Bedeutung des Namens Sölzerhöfe gehen die Ansichten auseinander, ich vermuthe, dass hier ehemals eine Herberge für Salzführer war, auf die Schreibart Sölz statt Salz lege ich geringeres Gewicht, da es nur zu bekannt, wie stark hierin amtliche Schreiber sündigten. So hat z. B. die Stadt Grottkau in 600 Jahren 11mal die Schreibart gewechselt, bis aus dem polnischen Grod-gau ein völlig sinnentstelltes Grottkau geworden ist. Vielleicht führt der Eselsgraben auf die richtige Fährte und schliesst sich an den Sälzerweg, wie er es am Mönchehof thut. Ich muss hierin das Weitere der Ermittelung der hessischen Geschichtsforschung überlassen*).

*) Ich finde hier ein sonderbares Wechselspiel, südlich der Sölzerhöfe erscheint ein Dorf Sorga, dieser alt polnische Name kommt in Schlesien oft vor und bedeutet ein frisch umgegrabenes

Von Hersfeld theilte sich der Pfad nach verschiedenen Richtungen, es mussten daher zu seinem Schutz und zur Unterkunft auch mehrere Schanzen vorhanden sein. Die Spuren des einen Weges führen am Wehne- und Wendeberg vorüber in der Richtung Homberg-Fritzlar und hier befand sich auch am südlichen Abhange des Wendelbergs bis in die neuere Zeit der Rest einer jetzt geebneten Schanze, Ein zweiter Pfad zog sich westlich von Hersfeld am nördlichen Abhange des Tageberges vorüber in der Richtung Reckerode-Marburg und hier befand sich eine Schanze von etwa 20 m. innerer Breite und 45 m. Länge, die Ostseite anscheinend offen. Ein dritter Pfad führte südlich am Tageberge und nördlich am Galgengraben vorüber, in der Richtung Giessen und dort lag auch eine Schanze von etwa 10 m. innerer Breite und 20 m. Länge, ebenfalls nach Osten offen, die Form ist die des Vierecks und die Lage entspricht der aller anderer Schanzen. Ein anderer Weg führte in der Richtung Fulda und da lag zu seiner Deckung nur 2 km. südlich der Eichhof, seine ganze Lage spricht dafür, dass er ursprünglich nur ein Ringwall war und der Mauerbau erst später in ihm entstand.

Wieweit nun am rechten Ufer der Fulda die Spuren der Vorzeit reichen, würde mich zu weit führen, wenn

---

Land, ein Neu- oder Rodeland. Nördlich von ihnen erscheint ein Kathus. Umgekehrt finde ich bei Altgrottkau in Schlesien, eine Colonie Sorgan mit einem Kathanusteich. Ist das Zufall oder Beziehung? Ebenso finde ich dort an einer vorzeitlichen Eisenschmelze einen Balzerteich und bei Sooden einen Balzerborn. Ferner südwestlich von den Sölzershöfen erscheint eine Volmersburg, besteht eine Beziehung zwischen ihr, den hessischen Volkers, Volkmarsen, Folmarsrode und der Volksmarschbahn (Volmersbahn) bei Sooden und wiederum mit dem schlesischen Follmarschdorf (Volkmarsdorf?). Besteht ein Zusammenhang zwischen den hessischen Lampers, Lamberts, Landwehrgraben und dem schlesischen Lampersdorf etc.?

ich ihnen folgen wollte, aber Namen wie: Altes Ding, Volmersburg, Warte, Alte Keller, Altes Gehege u. s. w. fordern zur Forschung auf.

Wenn nun Bonifatius gerade diesen alten Strassenknotenpunkt zur Anlage eines Klosters wählte, so macht das seinem Scharfblick alle Ehre, mit dem Augenblick aber, wo hier ein fester Klosterbau vollendet war, ging auch die Bedeutung der auf den nahen Höhen gelegenen Schanzen zu Grunde. Dass die Sicherheit der Strassen schon in vorchristlicher Zeit in Deutschland vorhanden war, ergibt sich aus folgender Thatsache*). Bonifatius sandte in die zu bekehrenden Gegenden seinen Reisebegleiter Sturm als Forscher voraus. Als dieser eines Abends damit beschäftigt war, sich in einem Walde in der Nähe des heutigen Fulda ein Nachtlager zurecht zu machen, wurde er durch ein Geräusch erschreckt. Es erschien ein Mann mit einem Pferde und auf Befragen sagte er: »Ich komme aus der Wetterau und führe das Pferd meines Herrn Ortes.« Nun meine ich wenn ein Herr es wagen konnte, seinen Diener mit einem Pferde eine so weite Strecke, die er in einem Tage, wenn er von Friedberg heraufkam, gar nicht zurücklegen konnte, allein zu schicken und dieser es gerathen fand am Abend das Pferd durch den Wald zu führen, so mussten beide wissen, dass die Strassen sicher waren.

Die Schwedenschanze bei Gersfeld.

Die Umgegend von Gersfeld besitzt mehrere alte Schanzenreste, denen zu folgen ich mir versagen muss, auch der Name Otterstein taucht hier auf. (Eine alte Cultusstätte im Eulengebirge, hoch oben auf dem Kamme trägt denselben Namen.) Etwa 1/2 Meile südöstlich von Gersfeld befindet sich an der alten, über Weissenbrunn

*) Friedberger Chronik.

und Frankenheim nach Würzburg und Bamberg führenden Strasse, etwa 100 m. über derselben auf dem Dammersfelde ein altes Schanzenwerk, das den Namen Schwedenschanze führt. Es ist ein Stern mit 6 Strahlen, die eine Länge bis je 24 m. haben, während der freie Innenraum bis 45 m. beträgt. Alle Erfordernisse einer Schanze für Feuerwaffen sind vorhanden: Gräben, Brustwehren, Geschützlucken etc.; es lässt sich dieses Schanzenwerk mit einem alten Ringwall niemals verwechseln. Für mich hat diese Schanze nur in sofern Werth, als sie zeigt, dass der den alten Ringwällen beigelegte Name Schwedenschanze unzutreffend ist.

Die Buriaburg*).

Um zu erfahren, in welcher Form die Deutschen ihre Wallburgen bauten, ist es erforderlich eines ihrer Bauwerke zu ermitteln. Nun wird in Ann. Lauriss. bei *Pertz* 152 einer Buriaburg gedacht, welche dem Berge, auf welchem die Donner-Eiche stand, die Bonifatius fällte, gegenüber lag. Gelang es Reste von dieser noch im Jahre 772 erwähnten Ringschanze zu finden und ihre Form zu ermitteln, dann war auch der Beweis erbracht, welche Bauart den Deutschen eigen war, denn diese Buriaburg ist doch weiter nichts als eine Bauernburg, die der Bevölkerung bei feindlichen Einfällen zur Zuflucht diente. Von einer Buriaburg wusste in der Umgegend von Fritzlar Niemand etwas. Endlich gelang

---

*) In Ostpreussen und Kurland, wo ähnliche Wälle so benannt werden, bedeutet der Name eine Bauernburg. Buria bezeichnet aber die Wohnung, das Haus, die Bezeichnung müsste also Häuserburg lauten, da jedoch eine Burg ohne Häuser nicht denkbar ist, so kann der ursprüngliche Sinn nur dahin gehen, dass die Burg mehr Häuser enthielt als sonst üblich, also ein befestigter Ort, Stadt oder Dorf, was wieder mit dem Sinn der ersten Benennung zusammenfällt.

es mir zu erfahren, dass ein Berg Namens Büraberg gegenüber der Donnereiche liege, der gewöhnlich nur Birberg genannt werde. Auf ihm stehe eine Kapelle, in welcher allsommerlich an 10 Freitagen sehr früh ein Gottesdienst gehalten werde, zu dem die Bevölkerung der ganzen Umgegend nach alter Gewohnheit sich einfinde. Von Wallspuren war niemand etwas bekannt. Am östlichen Abhang des Berges fand ich eine vierfache Wall- und Grabenspur mit Resten bis 7 m. hoher Dämme und bis 12 m. breiter Gräben, sie ziehen sich vom Fuss des Berges hinauf, soweit die Sträucher reichen; ihre Anlage ist wie auf dem Zobten, dem Rummelsberge, im Türkengarten bei Langenbielau etc.

Am Fuss des Berges sollen Mauerreste noch im Erdreich vorhanden sein, ich habe sie jedoch nicht gefunden. Die Kuppe des Berges liegt etwa 100 m. höher als die an seinem Fuss herumfliessende Edder, wo das Gebüsch endet, tritt das Ackerland auf. Südöstlich und nordwestlich schneidet eine steile Schlucht in den Berg und trennt ihn von seinen Nachbarn, während er südwestlich mit diesen zusammenhängt.

In der südöstlichen Schlucht haben bis zu Anfang dieses Jahrhunderts Zigeuner aus alter Zeit ihr Lager gehabt, bis sie sich im Dorfe Ungedanken ansiedelten. Die Kuppe des Berges umfasst eine Fläche von 257 m. in der Länge und 162 m. in der Breite. Fast in der Mitte befindet sich ein Kirchhof und eine Kirche. Die hier ackernden Landleute wussten nichts von Wall oder Grabenresten und ich begann es doch für gewagt zu empfinden, nach einem Ort zu suchen, von dem man nichts anderes weiss, als dass er vor 1100 Jahren einmal vorhanden war. Als ich jedoch mir die Hecke, welche den Kirchhof umschliesst, genauer ansehe, finde ich, dass sie die Reste eines Ringwalles in sorgende Obhut genommen und gut verwahrt hat. Wo die Hecke

aus Dornen besteht, ist der Wall bis 7 m. breit und 1 m. hoch gut erhalten, wo sie aber von Haselgesträuch gebildet wird, da hat die Schippe und Hacke des Landmannes eingegriffen und den Wall soweit als möglich hinweg genommen, so dass die ausserhalb der Eingangspforte stehende Linde nur noch einen Erdkegel besitzt, der ihr gerade darauf zu stehen gestattet, da sie aber dieselbe Stärke besitzt, wie die 6 anderen Linden innerhalb des Kirchhofes, deren stärkste einen Meter über der Erde einen Stammumfang von 3,28 m. hat, so schliesse ich, dass die Abfuhr des Walles erst erfolgt ist, nachdem die Linde ihr Wachsthum beendet hatte, also erst in neuerer Zeit.

Die Form des Walles ist das abgerundete Viereck, das an seiner nordwestlichen Seite durch die erwähnten Eingriffe eine verjüngte Gestalt erhalten hat. In der südwestlichen Ecke befindet sich eine gegen 4 m. im Durchmesser haltende und gegen 2 m. tiefe Grube. Wenn ich nun auch überzeugt war, dass hier, wo jetzt die Bewohner der Umgegend ihre Ruhestätte finden, ehemals die Hauptburg war, so war dieser Ort, den sein Name als Bauernburg bezeichnet, doch viel zu klein, um die Bewohner der Umgegend aufzunehmen, dazu gehörte eine grosse Vorburg. Ich schritt nun südwestlich zum dichtesten Gebüsch und fand 95 m. weiter die theilweise noch gut erhaltenen Reste einer dreifachen Umwallung. Jetzt sagten mir die Ackersleute: Ja die haben wir auch gewusst, aber nicht gedacht, dass sie etwas bedeuten.

Die Wallreste beginnen südöstlich an dem Wege und haben ehemals bis an die Schlucht gereicht, sie ziehen sich bis an die nordwestliche Schlucht, wo eine undurchdringliche Dornenhecke die weitere Untersuchung hindert. Ihre Länge beträgt 230 m.; wie weit sie sich nach Osten noch markiren, kann nur bei entlaubten

Sträuchern und beseitigten Dornen erkannt werden. So- viel sich erkennen lässt, erfolgte die Führung der Wälle in möglichst graden Linien, soweit dies bei Umschliessung eines runden Berges möglich ist. Der unterste Wall und Graben ist im Laufe der Zeit stark verflacht. Von ihm steigt eine 6 m. hohe Böschung aufwärts, die in einem an der Krone 2 m. breiten und nach innen 2 m. tief abfallenden Wall endet, der einen bis 7 m. breiten Graben umschliesst. Dann steigt die Böschung wiederum 12,50 m. 1 : 1 aufwärts, wo sich ein gleicher Wall um einen 8,50 m. breiten Graben schlingt, dessen Böschung sich 3,50 m. höher an die Kante der schräg nach der Hauptburg laufenden 95 m. breiten Ackerfläche zieht.

Diese dreifache Umwallung umschloss einen Raum von über 15 preuss. Morgen, hier hatte die Bevölkerung der ganzen Umgegend Platz und der Name Bauernburg konnte dieser Veste mit Recht ertheilt werden. Von diesem grossen Vorraum durch einen nochmaligen Wall getrennt, lag dann die Hauptburg. Nun wird es erklärlich, warum man später hier hinein das christliche Heiligthum, die Kirche, setzte und nach alter Gewohnheit allsommerlich an 10 Freitagen sehr früh herauf zog, um an der Stätte, zu der in der Noth die Väter flüchteten, den alten Gott in neuer Form zu ehren und es wird erklärlich, warum die Todten noch heute den beschwerlichen Weg hier herauf zur Ruhe gebracht und sicher gebettet werden. Um diesen Ort musste aber damals das ganze Leben pulsiren, er bedeutete für jene ferne Zeit, was heute dem Landmann eine grosse Stadt oder Festung bedeutet; hierher mussten auch die alten Strassen leiten und unter dem Schutz dieser Veste musste sich auch der Uebergang über die Edder vollziehen. Kann man den Spuren der Vorzeit Schritt für Schritt folgen, so ist es ja nicht so schwer den Zusammenhang zu erkennen, schwieriger ist es, an einem

mitten herausgegriffenen Ort denselben zu finden, aber ich finde ihn.

Freut man sich im gewöhnlichen Leben alte Bekannte zu begrüssen, in weiter Ferne ist die Freude noch grösser, da erblicke ich zuerst meinen alten Freund vom Mönchehof her, er kommt frisch und fröhlich angeschritten, in seinem Rücken liegt der Meissner, es ist der alte Sälzerweg. Er schliesst an der Diebesecke an die Strasse, die am Fuss des Burgbergs herum führt und marschirt weiter in der Richtung nach Köln, denn am anderen Ufer erscheint an der Spicke-Mühle ein alter Rasenweg, der den Namen Kölnische Strasse führt und wohl an den Burgweg schloss, folge ich diesen Spuren rückwärts eine Meile nördlich, so erscheint auch wieder ein Mönchehof und ein Brunnen, der den Namen Melchers- oder Molkersbrunnen trägt, ganz wie am Anfang bei Sooden.

Kehre ich zur Buriaburg zurück, so erblicke ich einen anderen Bekannten, er schreitet von Ober-Möllrich herüber über das Landwehrfeld (Lampertsfeld), es ist der Land-Wehrgraben (Lampertschegraben); er schliesst sich an die alte Strasse, den Burgweg, der durch das verschwundene Holzheim direkt zum Wege unter der Burg und theils über die Eder an die Kölnische Strasse oder nach Wildungen weiter geht, wohin wohl die Kölnische Strasse führte, wenn sie nicht etwa hinter dem Mönchehof westlich herumgeschwenkt hat. Ob nun diese alte Strasse, dieser Burgweg sich rückwärts südöstlich nach Bebra verfolgen lässt, das muss ich zu erforschen jüngeren Beinen überlassen, wenn dies aber der Fall ist, wie ich aus seiner Richtung schliesse, so hätten wir hier die Fortsetzung des Strassenzuges vor uns, der von Oppeln, sowie vom Ritscheberg (Brieg) über Striegau, Görlitz, Bautzen, Leipzig bis Eisenach nachweisbar ist und der sich dann bis Frankfurt und

Köln ermitteln liesse*). Die jetzige Strasse von Cassel nach Frankfurt führt nur $2^{1}/_{2}$ km. entfernt am Birberg vorüber, aus ihrer alten Richtung aber ist ersichtlich, dass sie in einer Zeit, wo Fritzlar noch nicht bestand, den Uebergang über die Edder an der Buriaburg vollzog und dann dem Burgweg nach Südost folgend etwa 800 Schritt hinter dem verschwundenen Dorf Holzheim in ihrer heutigen Richtung an der Stelle weiter zog, wo sie jetzt einen grossen Bogen beschreibt, um von oder nach Fritzlar zu gelangen, ebenso wie sie nördlich einen grossen Bogen bildet, um nach Fritzlar aus- oder einzumünden. Von dem Tage ab, wo sich in Fritzlar der Mauerbau bildete, dort ein sicherer Stützpunkt entstand und der Uebergang über die Edder vollzog, war die Buriaburg bedeutungslos.

Ich wage nicht zu viel, wenn ich sage: Bonifatius fällte nicht nur die Donnereiche, nein der Schlag, den er den damaligen Gewalthabern durch die Anlage der Klöster und Ableitung der Strassen versetzte, war für sie vernichtend. Sowie heute, wenn ein Bahnhof nach

---

*) König Wladislaus bestimmt 1503, dass die Landstrasse von Polen her nach Sachsen **wie vor Alters** gehen soll „von Liegnitz nach Haynau, Bunzlau, Naumburg oder von Loewenberg gen Lauban.“

Kaiser Rudolf II. verordnet im Jahr 1580: „Wir gebieten, dass sich all und jede Handels- und Fuhrleute mit allen Kaufmannschaften, als Salz, Vieh u. a. Waaren, welche aus Polen oder Schlesien durch Brieg, Breslau herkommen und nach Sachsen, Meissen, Thüringen führen oder treiben, wollen keine andere Strasse, als auf Liegnitz, Haynau, Bunzlau, Naumburg, Lauban, Görlitz, Buddissin etc. nehmen.“ (Abgedruckt in der Hainauer Chronik S. 29). Das war also die vor Alters übliche Strasse, die dann von Leipzig herüber fast denselben Weg verfolgte, den heute über Eisenach die Eisenbahn nimmt. Eine Verbindung von Eisenach her nach Köln hat den Spuren nach zu schliessen über Fritzlar, oder richtiger die Buriaburg geführt.

einem andern Stadttheil verlegt wird, die ganze bisherige dortige Thätigkeit, der Geschäftsverkehr aufhört und der Ort verödet, so war es damals durch Ablenkung der Strasse an ein Kloster, er bedeutete für die Gewalthaber nichts anderes als: fügt euch oder ihr verhungert.

Die Anlage der Klöster, Mönchehöfe etc. erhält von diesem Gesichtspunkt eine viel einschneidendere Bedeutung, als es auf den ersten Blick erscheint.

Die Donnereiche.

Obgleich dieselbe mit meiner Forschung nicht direkt im Zusammenhange steht, will ich, da ich einmal hier bin, mich doch einen Augenblick mit ihr beschäftigen. Ich glaube, sie erhielt ihren Werth erst durch ihre urkundliche Erwähnung und Verbindung mit den Handlungen eines hervorragenden Mannes. Dass Bonifatius nur ihrethalben hierher gekommen sei, nehme ich nicht an. Sie war wohl nichts anderes als einer jener alten herrlichen Riesenbäume, wie wir sie in Deutschland noch vielfach besitzen und die reich mit religiösen Zeichen geschmückt, noch heute ebenso Stätten der Andacht bilden, wie ehemals. Nur ihrethalben wird Bonifatius nicht hierher gekommen sein, aber es gab hier einen triftigeren Grund. Alle politischen und religiösen Bewegungen haben nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sich ihnen Theile aus den höher stehenden Schichten des Volkes anschliessen, die durch ihren Einfluss und ihr Beispiel die tiefer stehenden mit fortreissen und in gewissem Sinn die Führung übernehmen.

Ein solcher einflussreicher Punkt war die Buriaburg und dass es Bonifacius gelang, hier Einfluss zu erlangen, beweisen die Nachrichten von seinem hiesigen Aufenthalt. Hier unter dem Schutze der Burg, die wohl nichts anderes war als auch Erpheresfurth (Erfurt), das Bonifatius in seinem Briefe an Papst Zacharias als

eine seit alten Zeiten bestehende Stadt heidnischer Bauern bezeichnet*). Ein solch einflussreicher Ort war auch die Buriaburg**); unter ihrem Schutz konnte Bonifatius das Evangelium des Friedens predigen und Einfluss in der Umgegend zu gewinnen suchen, aber er konnte nicht gleich als Störenfried auftreten und durch Vernichtung des der Verehrung geweihten Baumes unnöthige Aufregung schaffen. Wollte man annehmen, er habe den Deutschen zeigen wollen, dass ihr Gott ohnmächtig sei, so würde man diesen Mann unterschätzen. Unsere Vorfahren waren aus etwas knorrigem Holz geschnitzt und wenn sie nach seinem Beispiel an seinen Heiligthümern die Gegenprobe machten (was sie später ja oft thaten) und sie sahen, dass sein Gott auch nicht Feuer vom Himmel fallen liesse, so wäre es mit seinem Ansehn sofort vorbei gewesen. Er hatte aber vorerst wichtigeres zu thun. Er hatte einen Ort zu ermitteln, der zur Anlage eines Bisthums die erforderlichen Eigenschaften besass, es mussten sich in ihn alle Strassen leiten lassen, er musste sich leicht zur Vertheidigung herrichten lassen und auch Raum genug zur Entwicklung gewähren; diese Vortheile besass die Buriaburg nicht in richtigem Maasse, sie lag zu hoch, war räumlich zu klein und zu beschwerlich zu erreichen und so schwer ihm die Gründung auf grünem Rasen fallen mochte, musste er doch den geschützten

---

*) *Landau*, Territorien S. 275.

**) Wenn Tacitus sagt, dass die Deutschen keine Städte hätten, so ist das mit römischen Augen betrachtet richtig, gemauerte Orte waren es nicht, aber derselbe Zweck wurde im grossen Ringwall erreicht. Selbst der faule Neger kann nicht ohne grössere Vereinigungspunkte bestehen, vielweniger ein Volk, dessen Klima einen umfangreichen Handel mit verschiedenen Bedürfnissen, wie Leder, Wolle, Pelzwerk aller Art, Waffen, Ackergeräth u. s. w. zur Nothwendigkeit machte, wo anders sollten die Niederlagen sein als in den grossen Ringwällen.

Ort aufgeben, und nach dem er in der Stelle des heutigen Fritzlar den geeigneten Punkt fand, konnte er dort mit einem Nothkirchlein einfachster Art den Anfang der Gründung machen.

Befand sich nun zufällig an diesem Ort auch die Donnereiche, dann gab es für ihn nichts einfacheres, als sein Kirchlein in ihren Schatten zu stellen und so den alten Glauben in den neuen ohne jede Störung langsam hinüber zu leiten, ein Fällen der Eiche war also unnöthig.

Ganz anders aber liegen die Dinge, wenn man annimmt, die Eiche stand nicht hier, Bonifacius hatte an dem zweckmässigsten Ort sein Kirchlein erbaut, aber die Bevölkerung der Umgegend kam nicht hinein, sondern ging offen oder insgeheim, nach wie vor zur geheiligten Eiche, da gabs für ihn keine Rücksicht mehr, die Eiche musste fallen. Ob sie nun, wie mir gesagt wurde, auf dem Johanniskirchenkopf stand oder nicht, ist dabei gleichgültig*). Dass das erste Kirchlein nur ein Nothbehelf war, beweist der 9 Jahre später im Jahre 732 erfolgte Neubau und bei diesem werden dann die mächtigen Klötze der Donnereiche Verwendung gefunden haben, nicht aber im ersten Nothbau.

Nach dieser Abschweifung von meinem eigentlichen Pfade kehre ich zu diesem zurück, kann ich ihm auch nicht wie ich möchte persönlich folgen, so will ich wenigstens nach den vorgenommenen Ermittelungen die Richtung zeigen, in welcher ein Anderer seine Schritte mit sicherem Erfolge lenken kann.

---

*) Nachdem ich die Arbeit bereits beendet, erhalte ich auf eine nachträgliche Anfrage bei dem Herrn Bürgermeister Kleinschmidt in Geismar noch die Antwort, dass in Geismar in der Bevölkerung nur der Johanniskirchenkopf als der von der Sage bezeichnete Ort gilt, an dem die Donnereiche gestanden hat, es sind dort auch vor mehreren Jahren eine Anzahl Urnen zu Tage gefördert worden.

Ueberschreiten wir die Edder, so ist dem Lauf der alten Kölnischen Strasse folgend der erste Stützpunkt Geismar. Ich habe an allen grösseren Wasserläufen gefunden, dass an jedem Ufer des Flusses an der Uebergangsstelle ein Ringwall war, die Spuren sind hier noch zu suchen*). Folgen wir südöstlich zunächst 2500 Schritt dem Gudensberger Pfade und biegen dann nordöstlich in die alte Strassenspur nach Wehren ein, so gelangen wir eine halbe Meile weiter etwa 750 Schritt an der zweiten Strassenschanze vorüber, die hier mitten zwischen zwei alten Wegen liegt, zu der Forkenburg, einem grösseren Ringwall dessen Südwestseite offen ist; ziehen wir an ihr vorüber wiederum 3 1/2 Klm. weiter, so gelangen wir an den Wartberg bei Kirchberg, dessen Gipfel einst eines jener alten Bauwerke trug, wie ich sie wiederholt beschrieb. Wir sind jetzt aber, seit wir früh auf der Büraburg aufbrachen, trotz Ueberfähr und schlechtem Wege schon 1 1/2 Meilen weiter gelangt, das ist unser halbes Tagewerk, hier am Fusse des Wartberges, der uns vor Ueberraschungen sichert, wollen wir in seinen Herbergsräumen Rast halten, wie man es lange vor uns that. Vorgänger von uns fanden schon seit 1818 die Spuren, die unsere Urvorläufer hinterliessen, vom Knochen bis zur Goldmünze, vom Steinbeil bis zum Panzerhemd**). Nachdem wir unsere Lastthiere gefüttert und zu unserer eigenen Stärkung uns selbst ein Opfer gebracht haben, folgen wir der alten Heerstrasse und gelangen 3 Klm. weiter direkt nach Metze. — Hier hat die hessische Forschung das Weitere ja schon gefunden, kehren wir daher um.

*) Auf nachträgliche Anfrage erhalte ich von dem Bürgermeister Herrn Kleinschmidt in Geismar die Antwort, dass die um Geismar herumführenden Dorfstrassen eine auffallend tiefe Lage haben und auf ehemalige Ausgrabungen schliessen lassen.

**) Zeitschrift für hess. Geschichte und Landeskunde, Jahrg. 1860, Bd. VIII., Seite 100; Jahrg. 1888, Bd. XXIII., S. 228—233.

Verfolgen wir jetzt einen Augenblick die südliche Richtung von der Buriaburg, so leitet ein alter Pfad nach dem 3 Klm. entfernten Rothhelmshausen, von hier gegen 5 Klm. weiter führt derselbe nach der Hundsburg, von ihr hinab zum Dorf Kerstenhausen und von hier wiederum 4 Klm. weiter nach der Altenburg. Von da leitet der Pfad in die alte Strasse durch Römersberg in der Richtung nach Ziegenhain. Wir finden also hier ganz dieselben Verhältnisse wie in nordöstlicher Richtung, ja es wiederholt sich hier sogar, was in Schlesien und der Lausitz hervortritt, dass die umwohnenden Dörfer, welche einst in diesen Vesten ihre Zuflucht fanden, auch später noch ihr gemeinsames Recht dadurch wahrten, dass sie die Flur- oder Kreisgrenze mitten durch sie zogen, das ist auch bei der Altenburg der Fall. Der beschriebene Pfad war aber ursprünglich wohl nur Saumpfad und die Karrenwege müssen östlich und westlich des Gebirgsstockes herumgeführt und alle 3 bis 4 Klm. ihre Schutzwehren, ihre befestigten Herbergen gehabt haben, diese nun zu ermitteln ist eine dankbare Aufgabe der dortigen Lokalforschung. Hierbei möchte ich bemerken, dass sich in Schlesien um diese Punkte die Dörfer bildeten, oft waren es nur Erdhaufen von 5 oder 10 bis 15 m. oberem Durchmesser und nur 1 bis 5 m. Höhe, auf denen ein leichter Bau stand. In Süddeutschland bezeichnet man alle diese Hügel als Hünengräber, wo man in Schlesien sie als Tartaren-, Schweden- u. s. w. Schanzen bezeichnet, die slavische Einwanderung aber, welche die vorhandene Kultur verfallen liess und diese Strassenschanzen wahrscheinlich schon zerstört vorfand und für ihren Zweck kein Verständniss hatte, nannte sie einfach kopiec (Erdhaufen) und die spätere deutsche Einwanderung des 12. und 13. Jahrhunderts, die den ursprünglichen Zweck auch nicht kannte, wandelte das kopiec in Kuppitze

um, mit welchem Namen auch jeder kleine Erd- und Grenzhaufen bezeichnet wird. Auffälliger Weise geht die Richtung aller alten Pfade und Strassen von Südwest nach Nordost.

Wenn *Tacitus* in seiner Germ. 17 sagt, dass der deutsche Handel sich nur auf Pelzwerk erstreckt habe, so müssen wohl doch auch noch einige andere Artikel dabei gewesen sein, sonst würde sich die grosse Masse der nach Nordost führenden Pfade nicht erklären lassen, so läuft z. B. östlich von hier etwa 3 Meilen entfernt ein zweiter Strassenzug mit der hiesigen alten Frankfurter Strasse parallel. Es sind die Reste eines Saumpfades, die aus der Richtung Melsungen herunter leiten über Elfershausen, Ostheim, Homberg, Sondheim nach Ziegenhain und wahrscheinlich Giessen, und die hier zunächst durch die verschwundene Krachenburg, die Sauerburg, die verschwundene Drachenburg, Homberg, Herzberg u. s. w. gedeckt werden. Ich habe diese Linie nicht persönlich verfolgt, die Angaben beruhen auf vorangegangenen Ermittelungen und muss ich das Weitere der hessischen Forschung überlassen. Ich lenke jetzt meine Schritte weiter westlich, da ich annehme, dass da, wo sich Jahrhunderte lang zwei gewaltige Völker ins Auge sahen, dass da neben den Verschanzungen der Römer doch auch solche des Gegners vorhanden sein müssen. Die Römer werden ihren Grenzwall nicht ohne Grund plötzlich bei Grüningen kurz herum geschwenkt haben und die Deutschen können nach dem, was wir bis hierher von ihnen gesehen haben, unmöglich solche Thoren gewesen sein, sich den römischen Verschanzungen gegenüber schutzlos hinzustellen, wenn dies die Römer im national römischen Interesse auch verschweigen. Ist bis jetzt über das Vorhandensein solcher deutscher Grenzwehren nichts bekannt, nun so ist es doch das Allereinfachste, man sieht sich die örtliche Lage an und

sucht sie da, wo sie nach Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse gelegen haben müssten.

Einen solchen zur Vertheidigung von der Natur geschaffenen Punkt bildet der

Dinsberg nordwestlich von Giessen.

Die amtliche Schreibart ist Dünstberg; wodurch die Dünste erzeugt wurden, weiss ich nicht, die Bevölkerung spricht nur Dinsberg, so wie wir Dinstag sagen. Dieser Berg enthält das ausgedehnteste Schanzenwerk, das ich auf meiner Wanderung hier und in Schlesien fand, zu seiner Errichtung müssen nicht blos die Bewohner der Umgegend gearbeitet, hier müssen weit grössere, aus der Ferne herangezogene Kräfte gewaltet haben. Eine dreifache Umwallung umschliesst den etwa 300 m. höher als die Lahn und Dill gelegenen Berg. Die Anlage der Wälle und Gräben ist wie an anderen Orten, ein 1,50 bis 2 m. hoher steiler Wall umschliesst einen Graben, dessen Sohlenbreite bis 7 m. beträgt. Indem sich die Wälle an die Form des Berges schliessen, waltete doch das Bestreben vor, möglichst lange grade Linien zu erzielen und die Form dem Viereck nahe zu bringen. Die beiden inneren Umwallungen liegen in Entfernungen bis zu 266 und 104 m. vom unteren ersten Wall entfernt. Auf der Kuppe des Berges befindet sich ein nur 1 m. erhöhter geebneter Raum von 17 m. Breite und 28 m. Länge; jedoch möchte ich nach der theilweis zu gut erhaltenen achteckigen Form schliessen, dass hier einmal in neuerer Zeit eine schaffende Hand gewaltet hat. Nachträglich erfahre ich, dass hier im Jahre 1759 Befestigungen angelegt wurden. Hier auf der Kuppe kann in der Vorzeit nur ein verhältnissmässig kleiner Bau gestanden haben, die Idee der Anlage ist wie in Steinseifersdorf in Schlesien. Der erste Wall umschliesst den Berg in einem Umfang von rund 2600 m.

Wenn man beim Aufstieg von N.-O. von der Strasse nach Frankenbach herauf, eine sehr steile Höhe von etwa 100 m. hoch erklommen, und die erste Windung des zur Kuppe führenden Weges erreicht hat, befindet sich 12 m. über diesem eine grabenartige Vertiefung von 7 m. Breite, weitere 30 m. flach ansteigend ist ein weiterer 5 m. breiter, flacher Einschnitt vorhanden, wiederum 55 m. schräg hinauf liegt abermals ein 5 m. breites Banket und nun steigt 15 m. die steile Böschung des ersten Walles empor. Diese zuerst beschriebenen 3 Einschnitte, welche sich theils schwächer theils stärker auftretend um den Berg herum verfolgen lassen, müssen ihre eigene Bedeutung haben. Gegenwärtig sind durch die Anlage eines Fahrweges bis zur Kuppe nicht nur diese Spuren vielfach verwischt, sondern auch die Wälle und Gräben selbst sind durchbrochen, ohne indess die Gesammtwirkung dieses gewaltigen Schanzenwerkes aufzuheben. Hier hinter diesen weit auseinander liegenden Wällen konnte sich eine damalige ganze Armee sammeln, die breiten Gräben boten Raum für alle Habe und zur Vertheidigung und ich schliesse, dass an den, ausserhalb des ersten Walles vorhandenen flachen Bahnen sich die Wohnungen für Menschen und Stallungen für ihr Vieh befanden, gleichviel ob es richtige Häuser oder Hütten waren. Im Falle der Noth zogen sie sich hinter den ersten Wall zurück, während diejenigen, die das Ganze leiteten, ihre Wohnung wohl immer in dem Kernwerk auf der Kuppe des Berges hatten.

Die Anlage des grossen ersten Walles ist derart ausgeführt, dass er sich nach Südost zum Fuss des Berges herabsenkt und in seinem 7 m. breiten Graben eine breite Strasse zum Abstieg bei erfolgtem Auszug, sowie einen bequemen Aufstieg bei der Rückkehr gewährte. Folge ich nun im Geist dem Auszug der hier gesammelten Schaaren und blicke mit meinem leiblichen

Auge der südöstlichen Richtung folgend in die Ferne, so finde ich 2½ Meilen von hier den römischen Grenzwall, welcher sich im scharfen Bogen nach Südost herumzieht. Der Dinsberg selbst wird rechts und links gedeckt durch steil nach Südost abfallende Berge und Schluchten; ein Angriff von vorn dürfte wenig Erfolg versprechen, eine Umgehung oder ein seitlicher Angriff wird durch die in ganz Hessen vorwaltende Abwechselung schmaler Hochebenen mit tiefen steil abfallenden Thälern ebenfalls sehr erschwert.

Die Lahn und die Dill umschliessen ihn südwestlich im rechten Winkel, folge ich aber den beiden ältesten Wegspuren, welche südwestlich und südöstlich auslaufen, so gelange ich nach Wetzlar und Giessen, diese beiden Orte müssen einst die Brückenköpfe gewesen sein, um die ein beständiges Ringen gewaltet haben mag. Durch das Vorhandensein der grossen Veste Dinsberg, die von der Natur und Kunst zur schwer bezwinglichen Ausfallpforte geschaffen war, erklärt sich, warum die Römer ihren Grenzwall nicht weiter östlich führten, sondern kurz herum, in der Richtung nach Hanau schwenkten. Eine von mir nach der Landesaufnahme von 1875 gefertigte Skizze veranschaulicht die beiderseitige Lage. Die volle Bedeutung des Dinsberges in strategischer Beziehung zu schildern, muss ich den Herrn Militärs überlassen.

In der Bevölkerung gelang es mir nicht, irgend eine mündliche Ueberlieferung zu ermitteln, die Urbewohner wurden wohl im Kampf vernichtet, vielleicht auch später durch andere Ansiedler in den Sachsenkriegen ersetzt, wodurch die Sage verloren ging, aber Namen von Bergen, wie der nordwestlich am Fusse des Dinsberges belegene »Todtmahl«, der an ihn grenzende »Geisterküppel« und das dahinter liegende »Helfholz« deuten an, dass hier ein Verbrennungsplatz war, an

dem den aus der Ferne gekommenen Leidtragenden ein Mahl verabreicht wurde, wie dies in ländlichen Häusern heute eben noch geschieht und dass neben dem Bestattungsort auch eine Opferstätte gewesen ist, an der man Hilfe erflehte. Ausserdem werden mir eine grosse Menge Hügel als Hünengräber genannt, ich habe sie jedoch nicht gesehen und enthalte mich daher jeden Urtheils.

Den Funden wurde erst in neuerer Zeit durch Herrn Freiherrn von der Hoop auf Schmitte bei Rodheim an der Bieber Beachtung geschenkt, dessen gütiger Mittheilung ich die weiteren Nachrichten verdanke. Bei Holzfällungen im Gemeindewald Rodheim fanden sich fast unter jedem alten Baum Waffen, Hufeisen, Ringe und dergl., es ging damit aber, wie es überall geht, die Holzmacher zerschlugen die Gegenstände, liessen sie unbeachtet liegen, nahmen sie den Kindern zum Spielen mit nach Hause u. s. w. Dem Herrn Baron gelang es zwar sie theilweis wieder zu ermitteln, aber gerade auf der Hauptfundstelle, dem sogenannten »Gebrannten«, war leider der Holzschlag schon beendet, als er von den Funden Kenntniss erhielt. Die Funde bestanden: Auf der Kuppe des Berges aus einem halben Handmühlstein, am untersten Wall aus vielen Topfscherben, Hufeisen, Waffenresten, an verschiedenen Stellen aus Ringen von Eisen, Streitäxten, Lanzenspitzen zum Aufstecken auf die Holzstange, Pfeilspitzen und einem breiten zweischneidigen Schwert, ferner einem Broncering, einem Pferdezaum, einer Pflugschaar und beim Ackern aus einer kleinen Geldmünze in Form einer Schüssel. Von einer anderen Seite wird noch der Fund von schön polirten Steinhämmern berichtet. Alle diese Gegenstände sandte der Herr Baron dem historischen Verein zu Giessen.

Woher der Name stamme oder was er bedeute, darüber gehen die Ansichten sehr weit auseinander.

Die amtliche Schreibart Dünst führte *Jacob Grimm* zu der Annahme, das Wort stamme vom keltischen Dun, das in Düne (am Meer) noch enthalten ist. Die Aussprache der Bevölkerung Dinsberg führte andere zu anderen Schlüssen, so Professor *Wippermann* zu »Dingsberg« (Gerichtsstätte). Andere zur Ableitung von Tyrsberg, der dem Kriegsgott Tyr, Zio, Ziu geweihte Berg, damit wären wir eigentlich dem Vater Odin sehr nahe gekommen, aber von Seiten der wissenschaftlichen Sprachforschung wird mir erklärt, dass eine solche doppelte Umbildung, nach welcher neben dem W. bei Wodan auch noch das O im Anlaut verschwände, selbst im nordischen nicht denkbar sei. Indess unsere Landbevölkerung besitzt eine staunenswerthe Fertigkeit, unglaubliches möglich zu machen, sobald ihr erst der Sinn, die Bedeutung des Namens entschwand*) und was ihr nicht gelingt, das bekamen auch in Hessen die amtlichen Schreiber frisch fertig. Sachlich wäre es richtig, wenn diesem gewaltigen Schutzwall der Name des höchsten Gottes beigelegt wurde; ob es sprachlich möglich ist, das zu beurtheilen überlasse ich denen, die das besser verstehen als ich.

Durch Herrn Freiherrn von der Hoop erhalte ich weitere Mittheilungen des Herrn Professor *Buchner* in Giessen, wonach *J. Wolf* in seinen hessischen Sagen berichtet, dass unter den Wällen des Dinsberges grosse Schätze verborgen seien, die zu bestimmten Tagen im Jahr zugänglich werden. (Dieselbe Sage erscheint auf dem Zobtenberge in Schlesien.)

---

*) Den Vornamen Josef verwandelt unsere Landbevölkerung in Seffe. Nepomuck wird mit Weglassung der Silbe Ne und Aenderung des p in b als bomecen, in einigen Orten sogar nur als cen gesprochen, also in einer Silbe, die in dem Namen gar nicht vorkommt. Ottilie wird in tilka, und sogar in gebildeten Kreisen Gabriele in jella verwandelt.

Weitere Mittheilungen desselben Herrn besagen, »dass zur Römerzeit das Lahn- und Wieseckthal bei Giessen ein weiter unergründlicher menschenleerer Sumpf gewesen sei, in welchem von Befestigungen nichts bekannt ist.«

Dergleichen natürliche Hilfsmittel wie Sümpfe verstanden die Schanzenbauer vortrefflich zur Vertheidigung zu benutzen, auch hier machte das die Stellung am Dinsberg um so sicherer. Aber aus diesem Sumpf erhoben sich auch Punkte, die sich an beiden Seiten zur Stütze eigneten, so liegt beispielsweise der jetzige Bahnhof Giessen 9 m. höher als die Lahn, es musste sich in der Gegend des heutigen Giessen ein Uebergang über den Sumpf befinden, wenn die Bewohner des Dinsberg nicht den Zusammenhang mit der Wehrlinie verlieren wollten, die sich der Richtung des Römerwalles folgend etwa 2 bis 3 Meilen von ihm entfernt in beiden Richtungen gezogen haben muss.

Noch theilt Herr Professor *Buchner* mit, dass sich in der Nähe Giessens ein Dorf Selters befand, das etwa 1530—1533 von Philipp dem Grossmüthigen zerstört wurde und bereits in einer Lorcher Urkunde von 775 erwähnt werde. Da nun auch ein Steig unter dem Namen Sälzerweg oder Seltersweg in der Nähe des Dinsberges vorkommt, so drängt sich die Frage auf, welcher Zusammenhang besteht zwischen beiden? Haben wir es hier mit dem Sälzerweg zu thun, der vom Weissner herabkommt an der Büraburg vorüber und der als ältester Verkehrsweg, als Saumpfad nach Frankfurt und Coblenz weiter ging, dann war das Dorf Selters wohl der erste Handelsplatz, als Salzniederlage, der Vorläufer Giessens. Ob das richtig ist, muss ich der hessischen Forschung zu ermitteln überlassen, ihr wird es nicht schwer fallen, den alten Pfaden zu folgen. Hatte Selters die vermuthete Bedeutung, dann dürften an der Stelle,

wo es stand, vielleicht noch Spuren der ehemaligen Umwallung zu finden sein.

Auf einen anderen Punkt möchte ich die Herren hessischen Forscher aufmerksam machen. Wo die Schanzenbauer Dammstrassen durch Sümpfe zogen, schützten sie diese Anlagen durch Befestigungen, die sich an den Enden oder auch in der Mitte des Dammes befanden, sie gaben zu diesem Zweck dem Damm ein doppeltes Knie; auf einem Hügel, nicht grösser als das grosse Hünengrab bei Sooden, war ein Bau aus Holz und Lehm errichtet, der den Damm beherrschte. Vielleicht finden sich derartige Reste vor.

Kehre ich nun nochmals zum Dinsberg zurück. Dass ein heftiger Kampf um ihn getobt, zeigen die Funde der weithin verstreuten Waffen; wie er geendet, zeigt der Gang der Geschichte.

Da es mir nicht möglich ist, den Spuren der deutschen Grenzwehr weiter zu folgen, so will ich kurz die Punkte bezeichnen, die ich als zu ihr gehörig ermittelte. Sie leiten vom Dinsberg über die Bieler Burg, die Leuner Burg, in südwestlicher Richtung weiter über den Hausberg 2 km. südwestlich von Hausen bei Butzbach, dann weiter über den Altkönig, den Kellerskopf, Rennpfad, Wirzburg, Schleiferskopf und den Raben zum Rhein.

Nachdem es den Römern gelungen war, diese Wehrlinie zu durchbrechen und zu nehmen, setzten sie ihre Mauerburgen auf die Nordseite des Taunus. Die alte deutsche Wehrlinie und die neue römische scheinen sich in der Gegend von Wehren zu kreuzen. Die erwähnten deutschen Wälle sind, soviel ich darüber er-

---

*) Ueber den Hausberg bei Hausen liegen mir zwei bestimmte Nachrichten vor, eine amtlich, eine privat, dass er noch Wälle enthalte, aber auf den Generalstabs-Karten und preuss. Messtischblättern ist keine Andeutung dafür enthalten.

fuhr, nach gleichen Grundsätzen in Bezug auf ihre örtliche Lage und Ausführung errichtet, wie alle die, welche von Schlesien bis zum Rhein vorhanden sind. Wir wissen, dass unsere Väter es waren, die in ihnen am Rhein und in Hessen mit den Römern Jahrhunderte blutig rangen und damit ist auch die Frage gelöst, wer alle diese Schanzenwerke der vorgeschichtlichen Zeit erbaut und benützt habe. Wendet man mir ein: Ein solches planmässsig durch ganz Deutschland und weit darüber hinaus geschaffenes einheitliches Werk kann nicht von den Deutschen vollbracht sein, denn die waren ja stets ein zerrissenes, in viele kleine Stämme gespaltenes Volk, das sich selbst befehdete, so erwidere ich: Ja es ist wahr, wir waren zerrissen, jeder Stamm schloss sich gegen den anderen ab, aber wir waren doch trotzdem stets ein grosses Volk, das in räumlichem Zusammenhange wohnte, Stamm an Stamm gelehnt und *nicht nur vereint durch gemeinsame Sprache und Sitte*, sondern *vor allem durch das unzertrennliche Band einer alle Stämme umschlingenden nationalen Religion!* Wenn daher auch die einzelnen Glieder dieser grossen deutschen Volksfamilie sich gegenseitig befehdeten und sich bei ihren Grenzstreitigkeiten nach damaliger Sitte die Prozessakten mit Blut und Eisen auf den Rücken schrieben, wir thaten es ja vor kurzem noch und welches grosse Volk hätte das nicht gethan. So hörten sie doch deshalb nicht auf Glieder eines und desselben Volkes zu sein und sich als zusammengehörig zu erkennen.

Wäre das Bewusstsein der inneren Zusammengehörigkeit nicht von Anbeginn bis heute im Volke lebendig gewesen, dann hätte Armin niemals die Stämme vereinen und die Römer schlagen können. Dann wäre auch der Kampf zwischen Hermann und Marbod ganz anders ausgefallen, wo sich doch eigentlich die Heere

nur im Kreise schwenkten; dann wäre es uns auch nach dem 30jährigen Kriege nie mehr möglich geworden wieder als grosse Nation zu erstehen. Ja, ohne das klare Bewusstsein der Zusammengehörigkeit hätten es die sächsischen und süddeutschen Regimenter nicht vollbracht, im Jahre 1813 auf dem Schlachtfeld von Leipzig gegen den Willen ihrer Führer zu den Preussen überzugehen, mit denen sie sich noch kurz vorher so tapfer geschlagen hatten. — Man vergesse doch nicht, nicht das Volk, nein seine Führer waren es, die vor zweitausend Jahren die Zerrissenheit schufen und unterhielten.

Wenn ich aber finde, wie tief noch überall der Name des alten Vater Wodan wurzelt, dann bin ich geneigt anzunehmen, dass schon einmal eine gewaltige Hand alle Stämme führte, ehe es römischem Golde möglich war, durch selbstsüchtige Streber Unfrieden zu schaffen und die Zerrissenheit herbei zu führen.

Es bleiben nun noch einige Fragen zu beantworten. In Schlesien und Hessen finden sich viele Schanzen, die an einer Seite offen sind und augenscheinlich dort auch nie einen Wall hatten, welche Bewandniss hat es mit ihnen? Wir finden einen Nachklang dieser Bauform in unseren heutigen Soldatenhäusern, den Kasernen. Eine hohe Mauer umschliesst den Hof, an sie lehnen sich verschiedene Wirthschaftsgebäude und die eine Seite schliesst das Haupt-Gebäude. Denken wir uns statt der Mauer einen Erdwall, der Graben entstand bei seiner Schüttung von selbst, denken wir die Wirthschaftsräume in dem hohlen Wall und die eine Seite wird von einem Gebäude aus Holz und Lehm geschlossen, so haben wir das Bild eines offenen Ringwalles, dann wird die ganze Anlage durch Feuer zerstört, so erhält der Wall auf der Innenseite durch den Zusammensturz der Hohlräume zwar Unebenheiten, aber nach aussen bleibt

seine Fläche meist wie sie war. Von dem Gebäude aber bleibt nichts als ein Häufchen Asche und mehr oder weniger hart gebrannter Lehm, dessen Vorkommen schon verschiedene Forscher zu der Annahme verleitet hat, die Deutschen hätten die Lehmwände ihrer Häuser im Feuer gebrannt, man wisse aber nicht wie. Wind und Regen fegten im Laufe der Zeit die Asche und den erweichten Lehm hinweg und nur noch in der Erde finden sich Spuren, aber der Wall ist offen.

In der Regel setzte man das Gebäude an eine solche Stelle, die steil abfiel und wo der Boden zum Wall hätte angefahren werden müssen, man sparte also Mühe und Arbeit. Die grossen Schanzen erfüllten den Zweck, den die Forts der Amerikaner in den Indianergebieten heute noch erfüllen. In gefahrvollen oder freudig erregten Zeiten wurden die Zugänge durch unterhaltene Feuer gesperrt und die hervorragendsten Punkte des Ringwalles durch dieselben erleuchtet. Es ergiebt sich dies aus vielen Stellen der älteren Edda, deren Haupthandlung sich ja in Deutschland vollzieht. Leider trugen die Ueberlieferer ihre Mittheilungen in poetischer Form vor und neuere Deuter wurden dadurch versucht aus ihnen alles mögliche zu deuten, vom Abendroth bis zur Götterdämmerung, sogar aus den durch Schmelzung des Sandes durch diese Feuer erzeugten Schlacken erfand man die Bezeichnung der Glasburgen. —

Welchen Werth hatten denn nun alle die kleinen und mittleren Schanzen im Falle eines feindlichen Einbruchs? Sie hatten in erster Linie die Strassen zu sperren, die umliegende Bevölkerung zur Flucht und zur Vertheidigung aufzurufen und den Feind möglichst lange aufzuhalten. In Schlesien führten die alten Strassen meist über Teichdämme, an denen eine kleine oder mittlere Schanze lag. Der hereinbrechende Feind bestand meist aus Reiterhorden, sahen sich die Schanzen-

leute dem Anprall nicht gewachsen, so stachen sie den Damm durch, das Wasser besorgte die weitere Zerstörung und wenn nach einigen Stunden der Teich abgelaufen war konnte doch noch niemand durch den Schlamm reiten. Die Zeit genügte also für die Bevölkerung zur Flucht nach den grossen Schanzen, die rechts oder links meist in 1 oder höchstens 2 Stunden zu erreichen waren. Die Schanzenleute aber, die gewiss ihre Behausung selbst anbrannten, um sie dem Feinde zu entziehen, trieben nun in den vorhandenen Laufgräben die Bevölkerung vor sich her und deckten gleichzeitig ihren Rückzug, was um so leichter geschah, als die Rückzugsgräben von beiden Seiten stark mit Dornen bepflanzt waren und theilweise heute noch damit bestanden sind. Es erklärt sich aus obigem, warum in einer viel späteren Zeit die polnischen Einbrecher es vorzogen in Schlesien im Winter einzufallen, wenn die Teiche gefroren waren.

Theilweise müssen die Strassenschanzen noch im 13. Jahrhundert in Betrieb gewesen sein, denn die gefürchteten Tataren legten die 223 km. lange Strecke von Ratibor bis Wahlstadt in etwa 23 Tagen zurück, machten also täglich nur etwa $1^1/_2$ Meilen. In Hessen, wo die Anlage von Teichsperren nicht angänglich war, wählte man für die mittleren und kleinen Schanzen meist schwer zugängliche Orte und schützte sie so wie im schlesischen Gebirge durch dreifache Wälle. Auch hier liegen die grossen Schanzen immer so dicht, dass sie von der Bevölkerung schnell zu erreichen waren und am Löwensteinergrunde lässt sich heute sogar aus den alten Pfaden noch schliessen, welche Dörfer auf die Hunds- oder auf die Altenburg zu ziehen hatten. Dort konnten sie alle Massnahmen treffen und waren vom Feinde sicherlich unbehelligt. Nach der grossen Sorgfalt aber, die sich überall in der Anlage dieser Volksburgen und der zu ihnen führenden Rückzugslinien

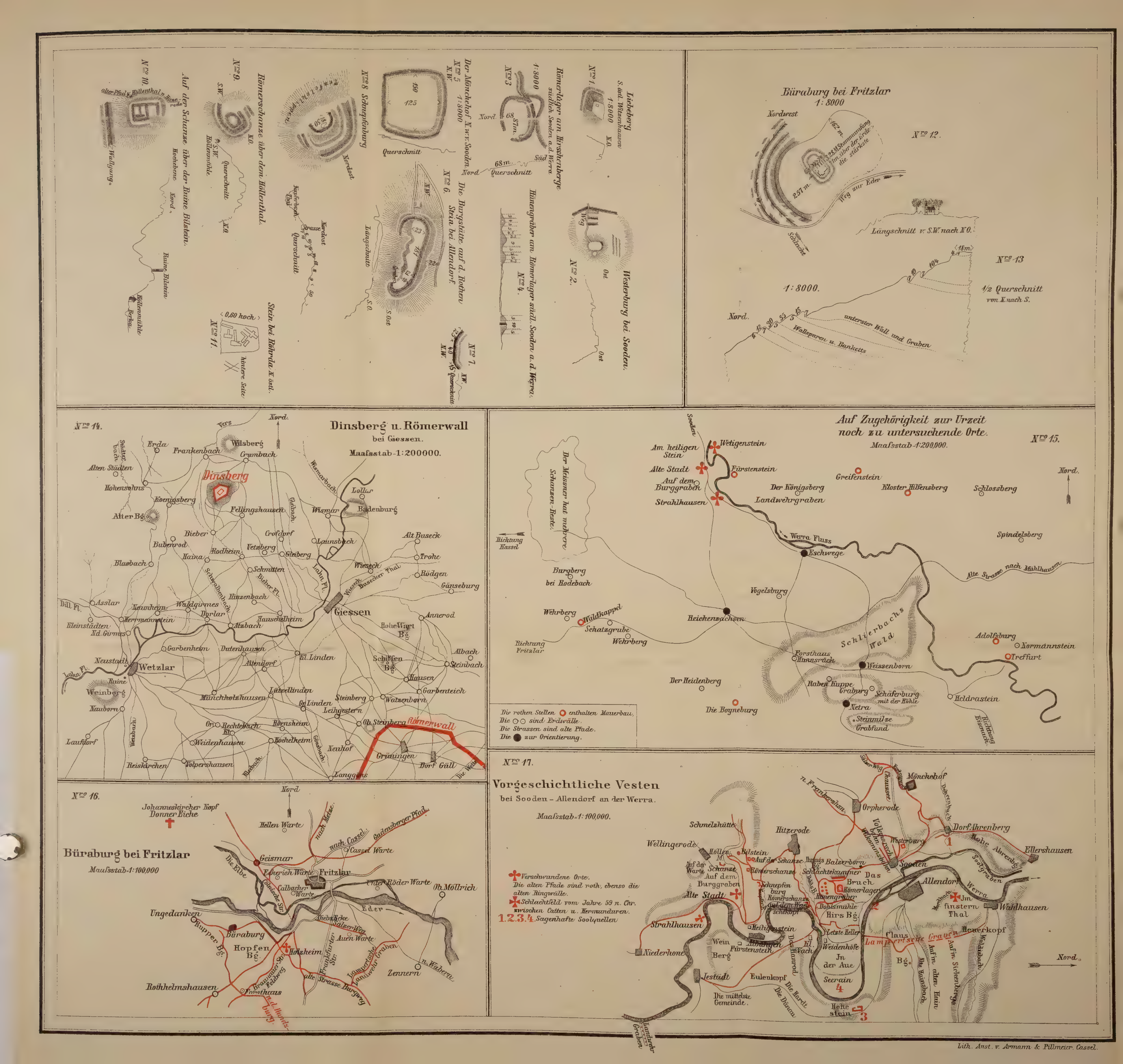
offenbart, kann ich nur schliessen, dass dort oben auch im Frieden schon alles das vorhanden war, was man im Kriege bedurfte, Wohnungen, Lebensmittel, Stallungen, Futter und auch Vertheidigungsmittel aller Art. Nun ist es aber undenklich, dass alle diese grossen und kleinen Plätze im Frieden ohne Bewachung, ohne Schutz und somit ohne eine Waffen- und Kriegs-geübte Besatzung gewesen wären, die den Platz gegen einen feindlichen Handstreich sicherte und im Kampf die Führung übernahm und den Stamm bildete, um den sich die Ungeübten schlossen. Mochte ihre Zahl so gering sein wie sie wollte, aber sie mussten vorhanden sein. Für Hessen ist das durch *Tacitus* in seiner Germania Kap. 29. 30 und vor Allem am Schluss des 31. Kapitels klar und unzweifelhaft nachgewiesen. Die verschiedenen Abstufungen soldatischer Kraft und Grösse, aber auch ihr Verfall bis herab zum abgenützten Veteranen zeigen ein Bild, das auch heute noch mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Wenn er aber sagt: »Keiner hat Haus noch Acker, noch einige Beschäftigung; wo sie hinkommen, leben sie von Andern, Verschwender fremden Guts, Verächter des Eigenthums, bis endlich kraftloses Alter sie der so rauhen Tapferkeit unfähig macht«, — so wird doch Niemand behaupten wollen, das sei eine Schilderung des hessischen Volkes; ein solches Volk könnte niemals bestehen, es ist dies nichts weiter als ein Bild hessischer Berufssoldaten. Wenn Tacitus im 32. Kapitel die berühmte Reiterei der Tenkterer erwähnt, so gehört doch vor allem zu ihrer Ausbildung ein geübter Stamm, wenn er aber im 35. Kapitel ausdrücklich von den Chauken erklärt: »Schlagfertig ist jedoch Alles und im Nothfall ein Heer in Bereitschaft etc.«, so bedarf es weiter keines Beweises für das Vorhandensein einer geübten Stammtruppe. Diese Angaben des Tacitus stimmen

mit dem überein, was ich in den Spuren der Vorzeit finde. Das Bild der Zustände unseres Volkes wird aber dadurch ein anderes, als es vor Allem in den Kreisen unserer Künstler so gern zur Darstellung gebracht wird.

Um nun ein klares Bild über die Verhältnisse der Vorzeit zu erhalten, wird es nöthig sein, die zwischen den Schanzengürteln, in ihnen selbst und an den alten Strassenzügen noch vorhandenen Lücken zu füllen. Jetzt ist das noch vielfach möglich, vor Allem in Hessen, wo die Zusammenlegung der bäuerlichen Grundstücke noch nicht überall erfolgt ist und es auf Bergen und Triften zur Hutung noch viel wüstes Land giebt. Jetzt liegen dort die alten Ringwälle noch so dicht, dass es nicht schwer hält, ihren Zusammenhang zu ermitteln und dem alten Pfad zu folgen. Man wird daraus nicht nur ersehen, dass es in Deutschland schon einmal eine Zeit gab, wo das Land mit Ausschluss der Städte, wenn auch nicht so dicht bevölkert, aber fast ebenso dicht besiedelt war als heute, sondern man wird erkennen, dass die Bewohner auf einer höheren Stufe der Kultur standen, als nach römischen Berichten, die in ihrem nationalen Interesse die Wahrheit verschwiegen, angenommen wird*). Die deutschen Ringwälle reichen über den römischen Grenzwall nach Westen hinaus, wenn nun die Römer die thatkräftigsten deutschen Stämme nach Osten drängten, so musste das bei der

---

*) Wenn z. B. die Römer schrieben, das letzte Glied der deutschen Streiter sei nur mit spitzgebrannten Stangen bewaffnet, so erkannten sie entweder den Ernst ihrer Lage nicht, oder wollten ihn abschwächen, denn eine derartige Bewaffnung beweist doch nur, dass sie hier dem vollen Volksaufgebot gegenüber standen, für das sich der Waffenvorrath ebenso unzureichend erwies wie 1813, als unsere Väter einen gleichen Verzweiflungskampf führten und Jünglinge und Greise nur theilweise mit Piken bewaffnet die Franzosen so vor sich herjagten wie die Urväter mit gespitzten Stangen die Römer.



Liebsberg
S. östl. Witzenhausen
1:8000
№ 1.
Westerburg bei Sooden.
№ 2.
Römerlager am Hirschenberge südlich Sooden a. d. Werra
1:3000
№ 3
Querschnitt
Hünengräber am Römerlager südl. Sooden a. d. Werra.
№ 4.
Der Mönchehof N. w. v. Sooden
№ 5
1:8000
Die Burgstätte auf d. Rothen Stein bei Allendorf.
№ 6.
№ 7.
№ 8 Schnepfenburg
Längsschnitt
Querschnitt
№ 9.
Römerschanze über dem Höllenthal.
№ 10.
Auf der Schanze über der Ruine Bilstein.
Ruine Bilstein
Höllenmühle
Wallgang.
Stein bei Röhrda N. östl.
№ 11.
0,60 hoch
Büraburg bei Fritzlar
1:8000
Nordwest
№ 12.
Weg zur Eder
Schlucht
Längsschnitt v. S.W. nach N.O.
№ 13
1:8000
1/2 Querschnitt von N. nach S.
Nord.
unterster Wall und Graben
Wallspuren u. Banketts
№ 14.
Dinsberg u. Römerwall
bei Giessen.
Maafsstab-1:200000.
Nord.
Dinsberg
Wilsberg
Giessen
Wetzlar
Römerwall
Lahn Fl.
Auf Zugehörigkeit zur Urzeit
noch zu untersuchende Orte.
Maafsstab-1:200,000.
№ 15.
Nord.
Der Meissner hat mehrere Schanzen-Reste
Eschwege
Werra Fluss
Schlierbachs Wald
Alte Strasse nach Mühlhausen
Reichensachsen
Waldkappel
Die Boyneburg
Die rothen Stellen enthalten Mauerbau.
Die ○ ○ sind Erdwälle.
Die Strassen sind alte Pfade.
Die ● zur Orientierung.
№ 16.
Büraburg bei Fritzlar
Maafsstab-1:100,000
Nord
Fritzlar
Geismar
Büraburg
Eder
Ungedanken
Rothhelmshausen
Zennern
№ 17.
Vorgeschichtliche Vesten
bei Sooden-Allendorf an der Werra.
Maafsstab-1:100,000.
Verschwundene Orte.
Die alten Pfade sind roth, ebenso die alten Ringwälle.
Schlachtfeld vom Jahre 59 n. Chr. zwischen Catten u. Hermunduren.
1.2.3.4. Sagenhafte Soolquellen
Sooden
Allendorf
Werra
Nord
Lith. Anst. v. Armann & Pillmeier. Cassel.

Dichtigkeit der Bevölkerung eine Spannung erzeugen, die eine Volks-Fluthwelle wieder nach Westen, weit über die ursprünglichen Ufer hinaus zurückwarf, nicht nur die Römer hinweg fegte, sondern auch von Osten her andere Volkswellen nach sich zog, die beim abermaligen Rückschlag auch die bisherigen deutschen Grenzen veränderten.

Unsere Aufgabe wird es nun sein, soweit als möglich noch zu ermitteln, wie weit sich nach Osten und Süden die alten Marken unseres Volkes zogen, wie weit die Ringwälle unserer Väter reichen. Welchen Nutzen unsere Nachkommen dann aus unserer Arbeit ziehen werden, das wollen wir ihnen getrost überlassen.

Wir können die weitere Forschung als eine nationale That betrachten.

Von dem Wahn der Schweden- und Tatarenschanzen sind wir befreit, frischer schreitet die Forschung ihrem klaren Ziel entgegen und ich scheide mit dem alten deutschen, in Hessen statt des wälschen Adieu noch überall gebräuchlichen Abschiedsgruss:

»Machts god!«

* * *

Anmerkung zu vorstehender Abhandlung.

Die obige Abhandlung des Herrn Vug enthält zweifellos reiches, durch den Augenschein gewonnenes Material und manchen beachtenswerthen Wink für die Lokalforschung. Auch wo die Ausführungen des Herrn Verfassers Widerspruch erwecken müssen, sind sie doch geeignet, zu weiterem Forschen anzuregen. Schon aus diesen Gesichtspunkten durfte der fleissigen Arbeit die Aufnahme in die Zeitschrift nicht versagt werden. Die Ergebnisse, zu denen der Herr Verfasser an der Hand seiner Nachforschungen gelangt, vor der Kritik zu vertreten, müssen wir natürlich ihm selbst überlassen.

Der Redactions-Ausschuss der Zeitschrift
des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

III.

Zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges,

insbesondere des Jahres 1631.

Von

Hugo Brunner.

Die Ständische Landesbibliothek zu Kassel erwarb mit andern Archivalien auch zwei Originalschriftstücke Landgraf Wilhelms V. von Hessen (sign. Mss. Hass. Fol. 293), die wohl geeignet sind, hier Mitteilung zu finden, zumal besonders das eine derselben das Verhalten des Landgrafen im Jahre 1631 in einem neuen Lichte erscheinen lässt und eine bisher geltende Annahme berichtigt. Zum bessern Verständnis der beiden Schriftstücke sei kurz folgendes voraus geschickt.

Bekanntermassen hatten die katholischen Stände des Reiches, den Kaiser an der Spitze, für den Monat August des genannten Jahres die evangelischen behufs Ausgleichung der obschwebenden Streitfragen zu einem sogenannten Compositionstage nach Frankfurt a. M. eingeladen *).

*) [*Stumpf*,] Diplomat. Geschichte der deutschen Liga, S. 285 ff

Teils um für diesen Tag die notwendigen Vereinbarungen zu treffen, teils um unter den Protestanten selbst grössere Einigkeit herbeizuführen, lud Kurfürst Johann Georg von Sachsen die evangelischen Fürsten und Stände für den Februar des Jahres 1631 nach Leipzig ein. Hier erschien auch am 3. März L. Wilhelm von Hessen*); und da die Beschickung des Frankfurter Tages in Leipzig beschlossen und dem Kaiser alle Förderung des Einigungswerkes verheissen wurde**), so ist es befremdlich, dass das *Theatrum Europaeum*, Bd. II, S. 434 ff., wo die Theilnehmer an den Vergleichsverhandlungen in Frankfurt aufgezählt sind, keinen Vertreter Hessen-Kassels namhaft macht. Daraufhin nehmen sowohl *Rommel*, Geschichte von Hessen, Bd. VIII, S. 169. Anm. 218, als auch *Rehm*, Handbuch der Geschichte beider Hessen, Bd. II, S. 333, übereinstimmend an, dass L. Wilhelm in Frankfurt überhaupt nicht vertreten gewesen sei, bezw. (wie Rehm sagt) den Compositionstag nicht beschickt habe.

Das heisst in andern Worten: der Landgraf sei dem Leipziger Schlusse nicht nachgekommen. Dass dies doch der Fall war, beweist nun das erstere der beiden von mir mitzuteilenden Schriftstücke. Bevollmächtigter L. Wilhelms war der Frankfurter Advocat und Syndicus Dr. Maximilian Faust von Aschaffenburg, und die für dessen Person ausgestellte Vollmacht lautet folgendermassen:

Leipzig. 1631, April 6.

Demnach bey dero zu Leiptzig vorgangener, der Evangelischen Chur-Fürsten vnd Stände höchstansehnlichen Versamblung insgemein beschloßen, daß in jedem

*) *Grosse*, Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. II, S. 212.

**) *Theatrum Europaeum*, Bd. II, S. 310.

Craiß die Evangelische Stände sich in eine gegen die Röm. Keys. Mt. etc. verantwortliche defensions Verfaßung begeben solten vnd möchten; Vndt dan hierbey Vns Wilhelmen, von Gottes genaden Landgraven zu Heßen, Graven zu Catzenelnbogen, Diez, Ziegenhain vnd Nidda etc. der Rheinische Craiß (darinnen wihr selbst mit begriffen seint) recommendirt worden; Gleichwie wihr vns dan deßelben Craißes Wohlfahrt billich treweifferig angelegen sein laßen: Alßo thuen wihr hiermit den Edlen vnd Hochgelahrten Maximilian Fausten von Aschaffenburg, dero Rechten Doctorn vnd der freyen Reichs Stadt Franckfurth am Mayn Syndico, vnserm lieben Besondern, vollkommene Macht vnd Gewalt auftragen, nicht allein vor sich selbst dasjenige in allem deme, was zu besagten Craißes Wohlfart vnd deme zu Leiptzig gemachten algemeinen Evangelischen Schluß dienlich ist, aufs fleißigste zu wahren vnd in acht zu nehmen, Sondern auch, ob Er Doctor Faust selbst einfallender Reisen oder anderer Verhinderungen halben solches zu thuen nicht vermöchte, andere darzu seines beliebens zu substituiren.

Und wihr geloben vnd versprechen hiermit, daß alles dasjenige, was ermelter Doctor Maximilian Faust oder sein Substitutus hierinnen handlen, thuen oder laßen wirt, daß wihr das alles stet, vest vnd genehm, Ihnen vnd seinen Substitutum auch in allem schadloß halten sollen vnd wollen.

In Vhrkund dessen haben wihr dießes mit eigenen handen vnderschrieben vnd vnser fürstlich Secret darunder trücken laßen, So geschehen zu Leiptzig am 6ten Aprilis anno 1631.

Wilhelm L. m. p. L. S.

Die Spuren der Faltung sind an dem Papier noch zu erkennen, und dass die Vollmacht wirklich in den Händen des Dr. Faust gewesen ist, werden wir am

Schlusse beweisen. Zuvor wollen wir das zweite Schriftstück betrachten.

Die protestantischen Fürsten hatten in Leipzig ausser dem schon erwähnten noch einen weiteren Beschluss gefasst. Der barbarischen Kriegsführung der kaiserlichen und ligistischen Truppen müde, wurden sie dahin einig, deren Einlagerungen und Bedrückungen nicht länger zu dulden, ihnen die Quartiere zu kündigen und wenn nöthig, diese Massregel mit gewaffneter Hand unter gegenseitigem Beistand durchzuführen.

In Gemässheit dieses Beschlusses gab Landgraf Wilhelm als ausschreibender Fürst des oberrheinischen Kreises noch von Leipzig aus dem Obersten von Schlammersdorf in Nürnberg den Befehl, das von ihm für den Kreis geworbene Contingent an die hessische Grenze zu führen*). Noch weitere Rüstungen ins Werk zu setzen, trat er nach seiner Rückkehr in Kassel wiederum mit Dr. Faust in Verbindung, um durch seine Vermittelung ein Anlehen bei dem Rat von Frankfurt aufzunehmen behufs Anwerbung einer Compagnie Reiter. Das betr. Schreiben lautet:

Kassel. 1631, April 20.

Vonn Gottes genaden Wilhelm Landgrave zu Heßen, Grave zue Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain vnnd Nidda etc.

Vnsern genedigen grues zu vohr etc. Hochgelahrter lieber Besonder. Wihr mögen Euch hiermit vnverhalten, welcher gestalt deme bey dem jungsthin gehaltenem Evangelischen Convent vnd gemachten Vergleich nach zu des Rheinischen Creißes und unserer Lande bestem von vns gegenwertiger der Veste und Manhaffte Hanß Adamb von vnd zu Carben zu einem Ritmeister vber eine Compagnj zu Roß bestelt vnd

*) *Rehm*, Handb. der Gesch. beider Hessen. Bd. II, S. 335.

angenommen ist, derogestalt vnd also, daß innerhalb weniger Zeit Er dieselbige werben vnd aufbringen, auch fürters vns zuführen solle; Wan wihr aber wegen vnsers wechsels, so von bewustem ort forderlich auf Franckfurt gerichtet werden wirt, vnd durch solchen geringen verzug leichtlich viel Zeit verspielet vnd also gedachten Ritmeisters aufkommen gehindert werden kan: So haben wihr nicht vnderlaßen, Ewr Persohn hiermit genedig zu ersuchen, daß Ihr vns sofern willfärig Euch bezeigen vnd bemühet an hand gehen wollet, damit etwa bey dem Rath zu Franckfurt oder aber sonstet einigerley Weise sobalt Eintausent Reichsthaler aufbracht vnd gegen die zurückgebende Quittung mehr besagtem vnserm Ritmeister vnsertwegen mögen ausgehandigt werden, wollen wihr dero vns dahero entstehenden schuldigkeit nach auf dieses vnser schreiben, welches loco obligationis firmissimæ sein vnd stehen soll, sodan gegen gedachte quittung bey vnser, gönts Gott, kurtz instehender ankunfft des orts*), alles sonder einige gefehrde, zur gebühr wieder vergenügen, Mit nachmahliger bit, Ihr wollet vnser starcken zu Euch tragenden zuversicht nach zu beforderung dieser hochangelegenen Sachen vns diesen gefallen zuerweisen vnbeschwehrt sein; Vnd wihr seint Euch mit gnedigem Willen wohl bey gethan, nachrichtlicher antwort ehistes erwartent.

Datum Caßel am 20ten Aprilis Ao. 1631.

E. wohlgewogener

Wilhelm L. m. p.

[Eigenhändige Nachschrift des Landgrafen:]

Ich bitte zum höesten als ich kan, der Herr verlasse mich itzo nicht, stehet in alle fürfallende wege doppel zu erwidern.

---

*) Am 5. Mai begab L. Wilhelm sich persönlich nach Frankfurt. *Rehm*, a. a. O.

Aufschrift:

Dem Hochgelahrten, des Heil. Röm. Reichs Stad Franckfurt am Mayn besteltem Syndico vnd vnserm lieben Besondern Maximilian Fausten von Aschaffenburg, der Rechten Doctorn.

ps. d. 26. April 1631.

Dieses zweite Schreiben betreffend, ist gar kein Zweifel möglich, dass es sich in den Händen des Syndicus Faust befunden hat, denn es ist ein regelrecht adressirter, geöffneter und mit dem »präsentatum« versehener Brief. Eine andere Hand als die des Schreibers, jedoch der nämlichen Zeit angehörig, hat aussen auf der Rückseite bemerkt: »H. Landgraffs Schreiben an Maximil. Faust wegen Vorstreckung 1000 ℛ︁ zu Werbung einer Compagnie zu Pferdt.«

Von derselben Hand aber findet sich noch auf einem dritten, mit den vorigen beiden zusammen auf der Kasseler Landesbibliothek aufbewahrten Schriftstück die rückseitige Bemerkung: »Fr. Landgräffin Schreiben an Maximil. Faust betr. ein presens wegen überschickung der Concilia pro Aerario.« Es ist dies nämlich ein Brief der Landgräfin Amelie Elisabeth vom 4. April 1644 an ebendenselben Dr. Faust. Die Landgräfin dankt ihm darin für die Uebersendung eines von ihm verfassten, Consilia pro Aerario etc. betitelten Werkes, (Frankf. 1641), entschuldigt sich, dass er noch keinen »Recompens« dafür erhalten habe, und stellt ihm einen solchen für die bevorstehende Frankfurter Messe in Aussicht.

Ob die aussen angebrachten Bemerkungen nun von der Hand des Empfängers, — wie ich annehme, — herrühren oder nicht, ist gleichgiltig. Da aber ganz die nämliche Hand auch auf die Rückseite der Vollmacht die Worte gesetzt hat: »H. Landgraffens zu Heßen an Maximil. Faust v. A. erlaßene vollmacht

Religions- etc. Sachen bey vorseyendem Compositionstag in Franckfurth betreffendt«, so ist damit erwiesen, dass alle drei Schriftstücke aus dem Nachlass des Dr. Faust herrühren, und dass er speciell die Vollmacht in Händen gehabt hat.

Eine andere Frage ist die, ob der Empfänger seine Vollmacht geltend gemacht hat, oder nicht. Das Theatrum Europaeum a. a. O. führt den Dr. Faust neben Hector Wilhelm von Güntherode und Dr. Christoph Dreudel nur als Vertreter der Stadt Frankfurt auf.

Darnach sind drei Möglichkeiten denkbar. Entweder es liegt hier ein Versehen vor, und Faust hat sich als Vertreter Hessen-Cassels wirklich legitimirt. Dann würde er aber nicht im Besitze seiner Vollmacht geblieben, diese vielmehr zu den Acten des Compositionstages genommen worden sein. — Oder die Vollmacht wurde später von L. Wilhelm widerrufen. Auch dies ist kaum anzunehmen, da sie dann zurückverlangt oder sonst cassirt und für ungiltig erklärt sein würde. — Es bleibt also nur die dritte Möglichkeit übrig, die, dass Dr. Faust die hessische Vollmacht für seine Person geltend zu machen unterlassen hat.

Da am Tage nach der Eröffnung der Frankfurter Ausgleichsverhandlungen, den 11. August 1631, L. Wilhelm mit Gustav Adolf den Vertrag von Werben abschloss und dadurch in ein festes Bundesverhältnis zu Schweden trat, so war es in der That überflüssig, ihn auf dem fraglichen Tage zu vertreten. Denn der Landgraf bewies durch jene Massregel, dass er sich keinen Erfolg von den Verhandlungen versprach. Immerhin aber müssen wir seine Absicht anerkennen, auch für seine Person dem Leipziger Schlusse nachzukommen, bezw. in Frankfurt vertreten zu sein.

IV.

Aufzeichnungen des Pfarrers Johann Christoph Cuntz zu Kirchditmold

aus der Zeit des siebenjährigen Krieges (1757—1762)

herausgegeben von

Hugo Brunner.

[Mit einer Karte.]

Vorbemerkung.

Im Archive der Pfarrei zu Kirchditmold bei Kassel befinden sich eine Anzahl Concepte von Briefen mit Berichten über die Ereignisse des siebenjährigen Krieges aus den Jahren 1757—62, welche der damalige Pfarrer des Ortes Johann Christoph Cuntz an verschiedene Personen (u. a. an seinen Patron, den Herrn von Dalwigk) richtete. Der gegenwärtige Amtsnachfolger des Genannten, Herr Pfarrer von Lorentz zu Kirchditmold, hatte die Güte, mir diese Aufzeichnungen mitzuteilen, die ich so gut es ging geordnet habe und nun im Nachfolgenden der Oeffentlichkeit übergebe. Zugleich sage ich hier Herrn Pfarrer von Lorentz meinen Dank!

Mit dem Jahre 1761 werden die Berichte leider etwas lückenhaft. Immerhin aber sind sie für die Ereignisse in

und um Kassel von besonderer Wichtigkeit, und geben zugleich ein klares Bild der wechselnden Hoffnungen und Befürchtungen und der allmählichen Steigerung der Leiden und Drangsale des am Kriege nur passiv beteiligten Volkes.

Ueber den Schreiber der Aufzeichnungen selbst sei kurz Folgendes gesagt*). Johann Christoph Cuntz (zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Bruder der ältere genannt) wurde am 31. März 1718 in Kirchhain in Oberhessen geboren als Sohn des Pfarrers Johannes Cuntz, welcher i. J. 1722 nach Möllenbeck, in der Grafschaft Schaumburg, versetzt wurde**).

1745 wird Joh. Christoph Cuntz Prediger in Grebenau an der Fulda, 1752 in Kirchditmold bei Kassel, wo er am 17. Juli 1804 hochbetagt stirbt. Seit 1799 wird er im Staatshandbuch als Senior der Classe Bauna aufgeführt.

Der Hauptsache nach erscheinen die Aufzeichnungen hier zum ersten Male. Nur ein geringer Bruchteil des Originals, nämlich ein kurzer Auszug aus der Schilderung der Ereignisse vom Jahre 1758, wurde veröffentlicht in der Zeitschrift »Hessenland« Jahrg. 1887, S. 213 ff. Die Auswahl geschah jedoch, wie es scheint, ohne besonderen Plan.

Die Orthographie des Originals betreffend, habe ich dieselbe in soweit der heutigen genähert, als es ohne Verletzung der sprachlichen Formen geschehen konnte.

Zum besseren Verständnis des Ganges der Ereignisse ist am Schlusse eine Karte der Umgegend von Kirchditmold beigefügt.

Dr. Brunner.

---

*) Nach Strieder's Grundlage einer hessischen Gelehrten-Geschichte (fortges. von K. W. Justi) Bd. XVIII.

**) Daher erklärt es sich auch, dass unser Gewährsmann mit den Hannoveranern zu deren Verwunderung plattdeutsch zu reden versteht.

Aufzeichnungen des Pfarrers Joh. Christoph Cuntz in Kirchditmold zum Jahre 1757 *).

Hochgeschatzter Patron!

Im Juli 1757 waren die hess. Husaren in unser Dorf einquartirt. Sie exercirten auf dem Lindenberge und hieben im vollen Galop nach einer von Stroh gemachten Menschenmaschine, die einen Hut mit einer weissen Garde**) trug. Niemand dachte diese Tage an Feind. Noch an demselben Tag erhob sich ein Lärm unter unsern Husaren. Ein jeder rief: »Die Franzosen sind da; da hinter dem Winterkasten sind sie.« Die Husaren bekamen schleunig Ordre, ein jeder lud sein Gewehr mit Schrecken und Eifer. Einige von den Recruten hatten noch keine Husaren-Zubehör. Sie wollten sich die Haare bei allem höllischen Fluchen ausraufen mit lautem Geschrei: »Camerad, hol mich; die Franzosen fangen mich«.

Endlich ritt das Commando zum Recognosciren gerade nach dem Winterkasten. Der Commandant hielt vor dem Abmarsch eine kriegerische Heldenrede, davon dies die letzten Worte sollen gewesen sein: »Meine Kinder! Werdet Ihr mich zuerst retiriren sehen, so schiesset mich auf den Pelz; und das hat ein jeder von mir zu erwarten, der nicht wie ein ehrlicher Hesse sich aufführet! Und damit Gott befohlen. Marsch!«

Das war der traurige erste Augenblick, welchen unser Dorf empfunden, wovon der schreckenhafte falsche Ruf bis in die Residenz drang, als wären schon in Kirchditmold die französischen Husaren. Hierzu kam noch, dass von dem eben abgegangenen Commando ein Husar zu rapportiren retour durch unser Dorf galoppirte, der

*) Die Einleitung des Briefes, welche ohne geschichtlichen Wert ist, blieb fort.

**) Schirm, Schutzwehr?

aus Frevel, eine Lust an unserm Schrecken zu haben, ausrief: »Ja, unser sind hier zu wenig; zu Zierenberg sind die Franzosen. Bruder, heute noch hier. Was Henker! wir dorfen keinen Schuss nach ihnen [thun.]«

Nun gieng vor der Zeit das Commentiren an. Truppweise standen die armen Kinder mit heissen Thränen und gefalteten Händen vor ihren Häusern und riefen: »Ach Vater wo sollen wir hin? die Franzosen!« — Ein jeder betrachtete die kommenden Feinde als Mörder und Diebe. In der üblen Meinung sammlete ein jeder Hausvatter seine Bündel und seine Sonntagskleider zusammen. Einer half dem anderen, es war alles ein Herz und eine Seele . . . .

Was that ich in dieser Angst? Ich sattelte mein Pferd und ritt zuerst in meine Dörfer. Meistenteils fand ich sie vor den Thüren versammlet in der grössten Schüchternheit und trostlosestem Zustand. Ich antwortete mit Thränen und tröstete, so gut ich konnte; und obwohl einige Ansehnliche in meiner Gemeinde ihre Habseligkeiten schon nach Kassel abfuhren, meine Frau ebenwohl mit Todesängsten alles einpackete und stehenden Fusses flüchten wollte, so dachte ich doch, es sei zu frühzeitig und untröstlich vor meine Gemeinde, wenn ich zuerst durch solch Exempel ohne augenscheinliche Gefahr den Schrecken vergrösserte. Ich liess packen aber noch nichts abfahren. Indessen geriete ich auf Thorheit. Ich nahm meine Pistolen zum Sattel, spickte meine Taschen mit Kraut und Lot und ritt gerades Weges nach dem Wald, um selbst zu recognosciren. Da ich nun keine zulängliche Nachricht vom Anmarsch der Franzosen haben konnte, so stieg ich ab, gab mein Pferd einem guten Freund, einem Jäger des Ortes, bat ihn inständigst, nach Zierenberg zu reiten und nicht eher zurück zu kehren, bis er die Stellung der Feinde gesehen hätte.

Indessen ging ich zu Fuss nach Weissenstein, um meine Patrouille daselbst zu erwarten, schickte aber einen Botten an meine Frau mit vielen guten Nachrichten und Tröstungen. Aber alles umsonst! Die Lüge [?], welcher [!] im Kriege herrschet, hatte meine schönsten Nachrichten umgedrehet. Meine Frau vermeinet mich schon samt Pferd verloren zu haben. Ich kam des Nachts samt Pferd zurück, fand mein Dorf und meine Frau in der grössten Thränenflut. Ich nahm bei meiner guten Meinung die Verweise an, dass ich sie und das ganze Dorf verlassen hätte. Nachdem tröstete ich alles, was furchtsam war, wie dass die Franzosen nicht als Feinde kommen würden. Davon wurden wir bestärkt durch das zurückkommende Observations-Commando, welches ungefähr 8 Tage an der Grenze von Hessen stand und nun allmählich mit allem dem was kriegerisch war, sich nach der teutschen Observationsarmée zurückzog, mithin das ledig Land vor dies Jahr den Hrn. Franzosen an Schwertstrich und ohne Pistolenschuss übergeben wurde.

Unser teurer, weiser Wilhelm, Hochsel. Landesvater, verliess zu unserm Kummer seine Residenz, gieng wie bekannt, auf Hamburg. Cassel wurde darauf dem französischen Corps, welches Contades von der Seite von Obervilmar anführte, gutwillig übergeben, und solchergestalt wurde es, wie auf den angeschlagenen Mandaten zu sehen, ein erobertes Land.

Alsbald wurde von unsrer Obrigkeit befohlen, denen Feinden mit gutem Willen nach aller Möglichkeit zu begegnen.

Indessen nahmen die Franzosen bei Ober-Vilmar eine Fouragirung vor die Hand, welches den Schrecken sehr vermehrte; mir aber klopfte man in derselben Nacht, da das Lager zu Vilmar aufgeschlagen wurde, mit Ungestüm ans Fenster, und der Grebe kündigte

mir in meinem Schlafe an, dass ich noch die Nacht 2 Hammel gegen dereinstige (Vergütung) hergeben sollte. Ob nun zwar der Grebe und andere selbst Schafe hatten, so wurde der Anfang mit dieser Kleinigkeit bei mir gemacht als ein Vorbote von bevorstehender vorzüglicher Unterdrückung, die noch in der Geburt war. Ich gab dieses Bagatell herzlich gerne. Unsere Präsente wurden nebst der Sammlung anderer Dörfer nach dem Lager abgeschickt, aber nichts angenommen, sondern wer kein Geld haben wollte, der brachte seine Schafe und Rinder zurück; wie denn ebenwohl unser Förster auf hohe Ordre mit Wildpret zum Präsent abgeschicket wurde, welches die Generale nicht anders als käuflich behalten wollten.

Die Armée schlug von Vilmar ihre Lager auf dem Forst, und ging der Marsch der Truppen durch Kassel so still, so höflich und ordnungsmässig, dass alle üble Furcht vor diesmal auf einmal verschwunden war.

Indessen kam die Reihe auch an uns, um die erste Einquartirung anzunehmen. Die falschen Relationen erhielten in uns Furcht und Hoffnung. Der Tag kam, da die franz. Gens d'armes einrückten. Mein getreuer Dolmetscher, Herr Schira aus Kassel, war mein einziger Trost. Der empfing sie ungemein artig. Ich dagegen stand daneben wie ein armer Sünder und bot alle meine Hühner und Gänse zum Verkauf und zum Geschenke dar, Wildpret, frische Lämmer, Tauben, alles wurde von mir zur guten Mahlzeit ordinirt, denn es war Kasselische Ordre, die Feinde wohl zu bewirten. Ich musste aber erstaunen, als ich die Freundlichkeit wahrnahm, womit man mir begegnete. »Nichts als vor Geld!« war die Antwort von meinem Commandanten; »und nicht einer Haar bréit soll Ihnen, Herr Pfarr, entzogen werden. Wo ist denn das Logis? Hier sind die Standarten und Bauken, die müssen wohl bewahret werden.« Die franz.

Gensd'armerie war also die erste, welche mein Haus und Stube einnahmen; und von dieser Stunde wurde mein Haus durch den ganzen Krieg (?) vor den Commandanten der Truppen angeleget, allwo mehr denn 80 Prinzen, Grafen und Marquis logiret haben. Der Commandant und vier Marschalle de logis war bei der Entrée die erste Portion, welche mir der Grebe zugeteilet. Nachdem ich dieselben anhalten[d] zue meiner bereiteten Tafel bat, so liessen sie sich endlich persuadiren. Ich tractirte sie 3 ganzer Tage, es kostete auch wohl 40 Rhtlr. Bei dem Abmarsch beehrte man mich bei aller möglichen Contradiction mit einer Musik von Trompeten und Bauken, mit der Versicherung, dass ihnen noch nie so begegnet worden wäre. Und es waren in der That die ersten und letzten, welche so formidabel bewirtet wurden. Dann kein grosser fr. Oberofficier hat die Art, dass er von seinem Wirt etwas forderte, ausser die Bedienten forderten vor dies erste Jahr etwas Zugemüse und versprachen Geld, und wer es haben wollte, bekam richtige Zahlung. Meine Lösung ist aber sehr gering im Kriege gewesen. Einmal 1 Batzen; einmal 1 Kreuzer von einem Officier vor einen Trunk, den ich ihm zum Fenster am Marsch reichen musste und 1 halben Gulden vor ein Gebund Heu vom Grafen Waldner, dies ist alle meine 5jährige aufgebürderte Losung. Doch noch eine Anmerkung nicht zu vergessen, so habe ich von einem Bedienten gegen Darreichung eines kleinen Stück Brots, welches ich ihm im Vorbeireiten bringen musste, 3 Kreuzer gelöset, die ich mit Ernst zu nehmen weigerte, aber mit diesen Worten zuwarf: »Da, nehme er Geld! Will er nichts, so gebe er es den Armen.« Ich gab es vor seinen Augen einem armen Kinde; mithin verglich sich die Einnahme mit der Ausgabe.

Übrigens war bei gedachter erster Einquartierung der Gensd'armerie die strengste Ordre gegeben und ge-

halten; auf Anzeige unser Förster, dass einige Gens-d'armes sich in die hiesige Jagd geschlichen hätten, wurde Lärm geblasen, als sollte alles abmarschiren; hierdurch wurden bei Ausstellung der Posten die Thäter arretirt. Dies gab uns den besten Trost. Sie marschirten ab und andere kamen wieder. Niemand aber war mehr mit noch erträglicher Last beschwert als ich. 20—24 Pferde war das wenigste, welche ich stets nebst ihrer Portion Rationen erhalten musste. Nach verschiedenen Sommerquartieren gieng es auf Winterquartiere los. Ein einziger Capitän als Commandant von den Carabiniers mit 40 Mann bekam seine Anweisung in das Dorf. Ungeachtet nun viele schöne Gelegenheiten zum Logis vor diese wenige waren, und ich überdem mehr als 60 Kinder zur Confirmation in der Religion im Hause täglich unterrichten musste, so teilete mir der Dorfgrebe, dem ich in diesem Kriege als einer grossen Obrigkeit unterthänig gemacht worden, diesen Offizier einzig und allein zu. Ich wollte mich in diesen noch glücklichen Zeiten etwas sperren: der Offizier lernte mich zum Anfang, was Krieg war. Er griff mich auf der Strasse bei meinem Schlafrock mit Befehl vor ihm herzugehen und ihm den Greben selbst zu schaffen. Nachdem ich durch Dick und Dünn mit fortwallete und ihm den Greben anwies und mich empfehlen wollte, so ergriff er mich nochmals mit Ungestüm, zog den Degen, — doch nicht ganz, — befahl mir, wie ich mit ihm Haus vor Haus gehen sollte, um ihm auf lateinisch zu dolmetschen. Wir kamen an das schöne Försterhaus und Hof. Er musste mit Gewalt aufmachen. Der Hausherr, mein bester Nachbar, empfing mich sehr übel. Die Stuben wurden besehen, die Excusen gemacht. Ich sollte dolmetschen, was nimmer Wahrheit gewesen war. Ich musste sagen, diese, jene Stube, jenes Bett sei eine Stube und Logis des Hrn. Landgrafens. Der Hr. Förster, der Capitän, beide

attentirten auf meine Worte und Mienen. Um Unglück und Feindschaft zu vermeiden, so dolmetschte ich redlich. Dadurch respectirte der Offfzier dies Försterhaus. Ledige Stallungen, Scheuern ohne Fourage, und die bequemsten Losimenter waren daselbst parat. Aber weil der Grebe, meine Obrigkeit, den Förster wegen des nötigen Holzes mehr liebte, so wurde an keine Einquartirung vor den in der ersten Zeit gedacht. Der Capitain wählte mein Haus. Bei dem Abtritt der Visitation dieses Försterhauses wurde mir ein teutscher Fluch nachgeschickt. Ich musste selbst hören, dass den der Donner erschlagen sollte, welcher ihm Einquartirung machen wollte. Der Herr Grebe gab das Echo: »Da sehen Sie Ihre gute Freunde, welche Ihnen die Einquartirung machen wollen. Herr Förster, ich bin unschuldig.« — Eben diese Greben-Worte gebrauchte ich gegen den erzörnten Nachbar, er werde ja glauben, wie ich ihm beim Eintritt gesagt, dass ich hierzu mit dem Degen forcirt worden. — Nun ging der Auftritt in meinem Hause vor: der Herr Capitän wollte alle Zimmer aufgeschlossen wissen. Mit 5 Losimenter, 2 der besten Stuben, 3 Kammern, Küche und Keller wollt' er nicht zufrieden sein. Der Pferdestall wurde nicht bequemlich acceptiret. Meine Köhe mussten unter freiem Himmel in Schnee und bitterste Kälte gestellet werden. Ich war also ersten der vornehmste in der Plage, und Sie werden mich auch als den letzten sehen. Ein jeder Bauer und Tagelöhner hatte sein Vieh in guter Ruhe. Ledige Stallung in ansehnlichen Häusern stand offen, ohne Gebrauch davon zu machen. Meine Kinder musste ich, weil die Information im Hause nicht möglich, auch nicht schicklich, täglich in die kalte Kirche führen und solchergestalt dabei in der bekannten bittersten Kälte 3 Monate zubringen.

Ob nun zwar auf Anhalten endlich eine Remedur meines Viehes gefunden worden, so hatte 4 bis 5 Mo-

nate die vorzügliche Last, dass ich täglich die Feurung auf dem Herd, 2 Stuben nebst Ofen-Kammern von meiner eigenen Holzung feuren musste, — wovon kein Exempel im Dorfe war. Ob zwar, wie in Städten gewöhnlich, auch hier eine Holzlieferung verordnet war, so blieb die erste böse Auslage an mir und ich erhielte hiernächst vor den Verlust meines ganzen 4 Klafter Besoldungs-Holzes aus Gnaden nur 1 Klafter, die ich von neuem mit schweren Kosten anschaffen musste. Die Ersetzung des Holzes bestund also in 18 alb. geschenkt, welche doch aber nebst mehrerm von unserm Feinde wieder aufgezehret wurden. 80 Gebund Stroh und etwas Heu wurde mir durch einen heimlichen Einbruch aus meiner Scheuer zur Fütterung der Pferde genommen. Dies kam mir anfänglich so hart vor, als ob ich das Hessenland verlaufen müsste. Ich lief mit Ungestüm nach Kassel um Rettung. So gehets Leuten, die keinen Verlust noch nie erlitten. Wollte Gott, es wäre das andere Jahr bei 1000 Gebund Stroh oder nur bei Verlust 1000 Rthlr. geblieben, welches Sie, l. Fr., am Ende sehen werden.

Indessen (war) mein Capitain wieder nach einem kleinen Zank mir ungemein gnädig. Ich hatte die Erlaubnis, die heftigsten und gefährlichsten Contradictoria wegen des Krieges zu führen. Die Gesellschaft wurde augenscheins [?] stärker; es bekam der Förster und Herr Gärtner Weitz, die bisher verschont gewesen, auf ihre schöne Vorwerke ebenwohl Einquartirung, welche zum öftern bei mir ohne grosse Kosten Visite machten. Dabei war ein kleiner Verdruss von einem Bedienten, welcher von Geburt ein Casconier (Gascogner) war und ohnaufhörlich im Hause mit Rufen und Singen tobete und entweder meine steile Treppe hinabsprang, sang oder hinab fiel. Anfänglich meinte ich, der Kerle wollte mich damit im Studiren ärgern. Aber nachgehends

fand ich, dass er auch im Schlaf einen Triller schlug: solcher gestalt wurde ich wieder besänftiget.

Meine Einquartirung brach zur Winter-Campagnie (Campagne) nach Zelle ab. Die Truppen kamen wechselsweise bis nur auf etliche zur Einquartirung zurück, bis endlich der grosse Ferdinand durch solche schöne Wendungen, besonders durch die erste Eroberung von pr. Münden (Minden) die Feinde nach Wesel zurück wies. Der Marsch der Kassel[er] Truppen gieng gerade durch das Dorf nach Durrenberg (Dörnberg), von da auf Corbach ins Kölnische Sauerland. Mithin war die erste Visite der H. Franzosen vor dies 1757te (Jahr) gehalten und die meisten Unwissenden hielten die so leidliche Invasion vor so ein grossen Jammer, den Hessenland ferner nicht ertragen kont. In der That hatten in diesem Jahre viele Unterthanen durch den Verkauf der Fourage und Lebensmittel grössern Vortheil als Schaden. Mit einem Wort: keinen völligen Krieg konnte man daraus kennen. Denn mein Verlust war kaum vor dieses Jahr mit allen quasi willkürlichen Tractamenten — — 60 Rthlr. Da kein Kasseler Bürger — comparative des Gewinns keinen Heller verloren hat*).

Wir freueten uns auf die Befreiung unseres Vaterlandes und gedachten, nun wären die Franzosen über alle Berge hin. Wir erhielten unsern allerliebsten theuren Landesvatter Wilhelm wieder in Kassel. Gott weiss mit [was] vor Freudenthränen unter dem Getön aller Glocken und Knallen der Kanonen dieser Landesfürst empfangen wurde. Die Unterthanen von den angrenzenden Dörfern der Residenz drangen sich in der Stadt, um den Wagen dieses holdseligen Herrn zu sehen. Über das Leben bei seinen freudigen 'Unterthanen rolleten diesem Fürsten die Thränen . . . und lächelten

*) Der letzte Satz ist durchgestrichen.

[seine] Mienen *). Aber leider unsere Reihen und Frohlocken wurden wieder über Sangershausen, auf der Stelle, wo unser Fürst in Empfang genommen wurde, durch eine verlorene Bataille in Traurigkeit verändert**).

Das 1758. wurde desto betrübter, da fieng man allmählich an zu lernen, was Krieg war, u. s. w.

Die Erzählung vom Jahre 1758,

aus einem damals abgefassten Briefe, welcher mit einem schlechten und lächerlichen Abriss von hiesigen Anhöhen begleitet war. Er lautet von Wort zu Wort, wie folget.

Hochedelgeborener
Vest- und Hochgelahrter Herr Ambtmann,
Mein insonders hochzuehrender Herr und hochgeschatzter Freund! ***).

Was däucht Ihnen, liebster Freund! Ich schicke Ihnen zum ewigen Andenken von Hessen ein Gemälde, das ich nimmer mehr gewünschet hätte im Original gesehen zu haben. Es ist meine erste Mal- und Rissarbeit in meinem ganzen Leben. Die Ingenieurs mögen es tadeln und ausbessern. Ich bin dabei versichert, Sie, liebster Freund! werden dereinst die unglückliche Gestalt hiesiger verwandelten Gegend erfahren, welche Sie wol unter vielem Mitleiden gewünscht gesehen zu haben. Ich hoffe keinem Teil hierinnen praejudicirlich zu sein, wenn ich meiner Einbildungskraft Raum gegeben und nach geendigtem, trübseligem Feldzug die hiesigen Affairen Ihnen, meinem Freunde, abmale und nebst der Beschreibung meinen dabei geführten Lebens-

---

*) Sehr unleserlich.

**) Einiges Weitere ist unlesbar, aber, wie es scheint, auch unwesentlich.

***) Die Anrede ist aus einer vorhandenen zweiten Fassung des obigen Berichtes entnommen.

lauf untermenge. Sie kennen mein Temperament; wird Ihnen die Sache zu weitläufig, haben Sie Geduld! Lesen Sie täglich ein Blatt. Sie werden Sich zuweilen betrüben, aber auch wieder erfreuen, Abwechselungen müssen sein.

Mein und unsrer Hessen Schicksal ist in diesem Jahre recht wunderlich, Glück und Unglück fängt sich vom 26. September an und schliesset sich mit dem 23. November, da wir unsre Feinde wieder los wurden.

Hören Sie recht zu! Nachdem der grosse und tapfere Prinz Isenbourg mit seinem Corps à 5—6000 Mann sich aus Oberhessen zurückzog und auf den Anhöhen hinter Sangershausen, nahe Cassel, an dem Weg nach Münden, sich gegen einen doppelt starken Feind setzte, so kam es zu unserm grossen, unvermuteten Schröcken zu einer kleinen, aber herzhaften, blutigen Bataille. Ich lief unter Angst und Thränen eine halbe Stunde näher, stellte mich auf die Anhöhe von Rodenditmoll (allwo ich eben zugleich ein Kind taufen sollte). Ich nahm das Perspectif und sahe sehr genau die Macht und heftige Attaque der Feinde. Ich konnte mit offenen Augen sehen, wie der kleine Haufe die Menge der Feinde zum Weichen brachte, aber sogleich nach erhaltenem Succurs die Unsrigen wieder zurücktrieb. Ich hatte keine Ruhe. Ich lief zurück nach den Meinigen, ich fand sie in einer traurigen Gesellschaft von Weibern, die sich nicht wollten trösten lassen, weil sie den Tod ihrer Männer bei dem glücklichen und unglücklichen Ausschlag vermuteten. Sogar kamen etliche Weiber mit ihren Säuglingen an der Brust vom Ort der Bataille gelaufen, welche eben ihre Männer in kleiner Ruhe gedachten zu sprechen, nunmehro aber schon im Tode sahen. Der Anblick von der ganzen Affaire, da die Schlacht bis gegen den Abend ohne Entscheidung daurete, wurde uns Zuschauern unerträglich. Endlich sahe ich auf dem Thurme ganz genau

alle Unordnung und die völlige Flucht der Unsrigen. Die hessischen Jäger, welche an der Fulda gegen Wolfsanger stunden und durch ihre Tapferkeit Blut genug vergossen und sich recht respectabel gemacht hatten, feureten noch beständig fort. Obwohl die Armee schon völlig reteriret war, so kamen dieselbe im Unglück noch glücklich davon. Ich merkte also im Dunkeln an den einzelnen Schüssen, wie dieser und Jener sich noch besonders wehren wollte. Nach diesem Trauerspiel, von Thränen und Seufzen ermüdet, legten wir uns zur Ruhe um unsere Schicksal am künftigen Tage abzuwarten. Der Morgen brach an. Der erste Anblick waren blutige Wagen und etliche blessirte Franzosen. Ich bekam den blessirten Prinzen von Usingen zu logiren und sein ganzes Regiment schwerer Cavallerie wurde im Dorfe einquartiret. Vor dem Einzug dieses Regiments, melde ich Ihnen, mein liebster Freund, eine neue, doch vergebliche Angst. Ich weiss nicht, wer der erste böse Mensch war, welcher das Geschrei machte, die einrückende Reuterei wollte alles aus Rache massakriren; die Schüsse geschähen auf Jung und Alt. Ich hörte schiessen, ich hörte rufen, ich hörte ängstiglich schreien. Ich lief auf den Boden, ich sahe viele Menschen mit weissen Bündeln auf dem Rücken nach dem Walde laufen. Ich wurde stumm in meinen Gedanken. Meine bei sich habende Freunde weiblichen Geschlechtes verkrochen sich bald auf den Boden, bald in den Keller hinter die Fässer. Ich aber lief nach den Hausthüren, um die Ankunft der Truppen zu sehen. Ich sahe 12 Mann mit grossen Bärenkappen. Getrost ging ich auf sie zu und fand meine alte Mutter nebst einer Magd, die ganz trostlos weinete, vor dem verschlossenen Hofthor. Der Offizier, ein Graf, rief: »Was weinet ihr Leute?« — »Mein Herr, ich habe gehört, als wollten Sie mit Unschuldigen sehr hart verfahren.« — »Ach

was! was! wir sind Menschen, Ihr seid unsere Feinde nicht«, war die liebliche Antwort. Darauf drangen der ganze Trupp zuerst auf meinen Hof und Haus.

Nachdem nun meine Familie die Todesängste ausgestanden, so krochen sie mit Thränen aus dem Keller hervor und fanden in diesem Trupp die besten Leute, welche ich mit meinem Wein, den ich zur Brunnencur angefangen zu brauchen hatte, bewillkomte. Die Ursach dieses bösen Rufs war entstanden, da etliche Reuter ihr Gewehr losgebrannt hatten und nur aus Lust und Frevel auf einige vorhergehende kleine Kinder gehalten, welche aus Schröcken, bloss vom Knall auf der Strasse niederfallen und in der Ferne von denen Einwohnern gesehen worden. Genug, der Schröcken lag in unsern Gebeinen. Der Trupp, der nun bei mir eingekehrt war und die Anstalt zur ordentlichen Einquartirung vor gedachten Prinzen und sein Regiment verfügten, machten mich sogleich zum Dorfschulzen. Ich musste ohne alle Complimente dahin sitzen und auf Ordre des Herrn Grafens die Einquartirung einteilen. Wohlan! Ich machte Billets und sorgte für Fourage. Mein Amt wechselte ab. Bald wurde ich Dorfknecht: ich lief ins Dorf und citirte die Männer; bald Oberrentmeister: ich beschrieb Wagen. Grebe, Landbereiter, Oberrentmeister, Pfarr und Wirt blieb ich in ständiger Einquartirung und Abwechselung. Endlich, da ich durch meine Billet so viel Schmähworte von denen Unverständigen ausstehen musste, so gelang es mir, das Ambt abzugeben, und der Dorfschulze oder Grebe musste es übernehmen. Von dieser Stunde an musste ich denselben vor meine strengste Obrigkeit erkennen. Wie denn in diesem ganzen Kriege alle Prediger über die Strenge der Greben zu klagen haben. Meine Obrigkeit, (so muss ich den Greben nennen), legte mir jederzeit die Commandanten nebst Menge von Pferden und

Knechten in mein Haus, und sollte nur ein einziger Offizier mit einem Commando durchmarschiren, so musste er bei Tage und Nacht bei mir einkehren. Doch wenn in der Nähe Lager stehen, so ist es allerdings ein Glück wenn ein Dorf Einquartirung hat. Kaum, dass ich und meine Nachbaren seit der Bataille von Sangershausen 2 Tage ohne Einquartirung waren, mussten wir folgenden ersten Schröcken von denen Würtenbergern ausstehen. Eine Viertelstunde hinter meinem Dorfe campirte ein kleines Corps der Soubiseschen Armee. Ihr rechter Flügel dehnte sich nach Niederzwehren, der linke reichte bis an den Wald in der sogenannten Dünche. Die Front wurde auf mein Kirchditmoll gemacht. Besonders waren die Würtenberger, ein Corps der Angabe nach à 6000, unsere nächste Nachbaren und Vorposten von der Armee. Wir versehen uns alles Gutes von diesen Leuten. Sie wurden zwar durch den Trommenschlag privilegirt, unsre Gartengemüse zu nehmen und die Fouragirung sahe man als eine Notwendigkeit an. Es ging auch leidlich! Bei denen Franzosen hatte man noch von keiner Plünderung gehöret. Was geschah? Den 20. August nachmittags kamen auf meine Thüren gesprungen 12 Mann mit weissen Kitteln, mit runden Hüten, die Augen verhüllet, grosse dicke Stäbe in den Händen. Sie drangen in mein Haus. Anfänglich hielten wir die Thüren zu, aber auf einmal fassten wir Mut und liefen aus der Stube ihnen entgegen mit der Frage: was wollt ihr? Keiner wollte antworten, sondern schlugen mit ihren Knüppeln nach Hühnern, Gänsen und besonders nach Schweinen. Ich merkte an denen, die auf mein Haus fielen, einen Schröcken über einen gewissen wohlgekleideten Herrn, welcher bei mir zum Besuch war. Ich überredete denselben, sich in der Not vor einen Kriegsmann auszugeben. Aber ach nein! er wollte nicht und nahm seinen Engelander und ritt

auf Cassel zu. Ich lief ins Dorf und fand einen Würtenberger Offizier. Ich bat ihn um Rettung, er wollte auch helfen. Aber es geschahe nicht eher, bis seine Truppen à 200 Mann, 80 Schweine, 60 Gänse und 45 Hühner in Zeit von 10 Minuten totgeschlagen hatten. Der Grebe wurde an Kleider geplündert, ich aber verlor nebst etwas Vieh eine vortreffliche Kaffeekanne. Die Truppen wurden verklagt, und musste der Offizier alles mit baarem Gelde bezahlen. Sie versuchten zwar des andern Tages die Klage uns einzutränken und waren im Werk, uns rechtschaffen zu plündern. 8 grosse Schweine bekamen sie glücklich, wobei der Offizier gegen meiner Stallung selbsten rief: „Ist hier noch etwas zu fischen?“ Mitten in der Angst, da ein jeder sich versteckt hatte, hörten wir Bauken und Trompeten. Es war die Gensd'armerie, welche bei uns Einquartirung haben sollte. Niemals ist mir eine Einquartirung angenehmer gewesen, als diese. Alles, was Würtenberger hiess, musste die Flucht ergreifen, und wir waren wiederum eine Zeit lang getrost in unsern Elende. Die guten Würtenberger waren mithin die ersten, welche die Plünderung in Hessen, besonders in diesem Dorf eingeführt haben; wie sie denn hiernächst, da es zum Recht wurde, in Harleshausen, zu meiner Kirche gehöriges Dorf, 300 Schweine gefressen haben. Indessen so behielten wir die Einquartirung der Gensd'armerie, 6 Escadrons stark, fast einen Monat bei uns. Mein Commandant, Comte de Fottville, ein alter reicher Offizier, thät so brav an mir, dass er mir die bevorstehende Weizenfouragirung nicht allein kund thät, sondern seine Leute, Wagen und Pferde hergab, dass wir in der Nachtzeit alles schneiden, binden und nach Haus fahren mussten. Er reiste ab, und ich bekam noch bessere Herren, welche meine wenige ausgedroschenen Früchte in Sicherheit brachten, auch sogar selbst arbeiteten und sich Mühe gaben vor mich

Heu zu verbergen, ohne dass man sehen konnte, dass in nachkommenden Monaten ein so grosses Unglück unserm Dorf bevorstunde. Aber unser Unglück kam näher. Niemand hörte und sahe eine Armee. Ich hatte eine ganz leidliche Einquartirung. Von einem Piquet, 30 Mann, hatte mir der Grebe, meine damalige strenge Obrigkeit, ohne Erbarmung den einzigen Offizier, der wohl im Dorf logiren hätte können, in mein Haus gelegt.

Doch es war ein ehrlicher Schweizer-Lieutenant von des Hrn. Grafen Waltner Regiment, ein Protestant, eigentlich reformirt, und hatte ohne Entgeld bei mir die freie Kost. Ich kam den 25. September von Cassel und hatte daselbst gehöret, unsere tapfere, grosse Oberg wäre zu Hofgeismar und morgen als den 26ten wollte er Cassel retten. Keine Armee war in der Gegend von französischer Seite zu sehen. Es war alles wohl glaublich und möglich. Mit Furcht und Zweifel kam ich nach Haus und gab meinem redlichen Lieutenant rätselmässig zu verstehen, dass er bald in die verlangte Winterquartiere kommen würde. Kaum, dass ich das letzte Wort führte, und mein Lieutenant so vergnügt bei dem Abendessen sass, so fiel ein Kanonschuss auf der Schanze vor Cassel, auf disseit nach dem Weinbergerthor. Mein Lieutenant erschrak, sprang behende nach seiner Montur und Gewehr, das ganze Piquet à 30 Mann musste sogleich ausrücken. Es fiel noch ein Kanonschuss, darauf wurde der Schröcken verdoppelt, der Lieutenant, dick und rot im Gesichte mit diesen Worten: »Mein Gott, der Feind so nahe! Vielleicht retiriren wir uns diese Nacht aus Cassel.« Denn so viel hatte ich gemerket, der dritte Schuss war die völlige Retirade aller Truppen aus Cassel. In dem Augenblick, gegen 10—11 Uhr des 25. September kam ein Capitain von Fischer Corps in meine Stube, fragte

mit vieler Höflichkeit nach dem Piquets-Lieutenant. Ich holte ihn vom Posten. Er kam. Darauf wurde die Ordre, welche der Capitain in Händen hatte, in meiner Gegenwart verlesen. Ein Freund aus Cassel, welcher der Sprache mächtig war, vernahm ohne Vermuten ohngefähr wie mir bedeutet worden, folgende Relation und Ordre.

»Wir sind bei Zierenberg mit unser General Waltner Brigade schon zum Teil vom General Oberg auf dem Wege von Warburg nach Cassel abgeschnitten. Man wird mit vieler Mühe suchen, durch Umwege auf Kirchditmoll nach Cassel zu kommen. Sogleich sollen, um den Feind abzuschröcken, sowohl zu Harleshausen als hier in Kirchditmoll mehr dann 30 Feuer auf dem Lindenberge bis an die Lindenhütte gemacht werden. Morgen früh gegen 2 Uhr wird die Brigade erscheinen.«

Wir legten uns zur Ruh, mit was vor ängstlichen Vorstellungen können libster Freund schon denken. Wir schliefen in Gottes Namen ein. Kaum bei dem ersten härtesten Schlaf pochete man mit Ungestüm an meine Kammer: »Es stürmet auf der Kirche! Ach Gott, es stürmet, das Dorf brennet!« — »Wo! Wo!« Ich erschrak dergestalt, dass ich bei brennendem Lichte meine Kammerthüre nicht finden konnte. Mein erstes Vermuten bei so ganz ungewöhnlichen Stürmen, sogar mit 2 Glocken zu läuten, ging dahin ganz unbedächtlich, als ob etliche Dörfer gegen den Feind in dieser vorhandenen Ruptur angehen wollten. Aber ich irrete, es brannte ein Haus in Kirchditmoll, welches von dem Piquet niedergerissen und zum Glück gelöschet wurde. In dieser Erholung brach der Tag an. Man sahe noch kein Freund und Feind. Ich war besorgt und suchete Soldaten zu Arbeiter, welche mir gegen Lohn Kartuffeln ausgraben sollten. Gegen 8 Uhr scherzten die Fransen mit mir in diesen Worten: »Vielleicht kommen

noch heute Hanovriens und schiessen uns hinter den Kartuffeln tot. Doch es gilt uns gleich viel, wo wir sterben.« Indem ich die Leute warnete, mit dem Tode nicht zu spotten, so hörten wir deutlich aus der Gegend von Obervilmar einen Schuss, als ob es Kanonen wären. Meine Arbeiter wurden anderen Sinnes, forderten 24 Batzen und liefen in vollen Gallopp nach Welheiden zu ihren Standquartieren. Mithin musste ich meine 9 Säcke und ein gross Wagentuch samt Kartuffeln stehen lassen. Dann in diesem Moment sahe ich die Schweizerbrigade mit Cavallerie auf der Dörrenberger Strasse am Ende des Waldes gegen Harleshausen Halt machen. Die Cavallerie defilirte durch Kirchditmoll nach der Frankfurter Strasse ins angewiesene Quartier zur Altenbaune, und vor den General Waltner und sein Regiment wurde Kirchditmoll destiniret. Das Gepäcke wurde in meinem Hause abgeladen. Eine nötige Anmerkung und Beweis, dass heute am 26. September der Oberg nicht so nahe erwartet wurde, noch weniger, dass dies Dorf in dieser bevorstehenden Nacht zum Wehr- und Waffenplatz sollte gemacht werden, massen die Cavallerie schon nach Kirchbauna war, und vor des Herrn General Waltners Infanterie war ebenwohl Ordre zum weitern Marsch. Aber das Systema wurde zwischen 9 und 10 Uhr durch die unglückliche Anrückung des Obergs geändert. Die Schüsse von der Seite von Obervilmar verdoppelten sich. Noch näher in der Gegend von dem Dannenwald auf der Strassen über Rodenditmoll wurde ich auf einmal gewahr, dass ungemein viele einzele jagende Personen nach Rodenditmoll flüchteten und zuweilen einige mit Pferde die Berge herabstürzeten. Hinter denselben kamen über die Anhöhen von Obervilmar gerades Weges durchs Feld ein Schwarm fr. Truppen. Hier merkte ich, dass es die Arrièregarde der Franzosen von gedachter Brigade waren.

Ihr Zug schien zwischen Rodenditmoll und Harleshausen gerades Weges auf Kirchditmoll gerichtet zu sein. Dabei nahm das Schiessen überhand. Die Luckners Husaren schwärmten wie die Bienen um das kleine Corps Franzosen. Einige schossen von hinten, einige in die Flanken, und andere ritten vor die Fronte der fr. Arrièregarde und knallten ihnen in's Angesicht; wobei das Fischer'sche Corps die Hauptbedeckung der regulären Fransen waren. Die alliirten Vortruppen hielten gleichsam die retirirten Fransen in ihren Armen und begleiteten solche mit Furcht und Schröcken bis vor unser Dorf. Hier auf diesseit Harleshausen conjungirten sich die von Dörrenberg ankommende Schweizer, welche, wie oben gedacht, in Kirchditmoll zum Teil schon einquartiret waren, aber von neuem Halt machen mussten.

Die guten Schweizer suchten Kirchditmoll zu verteidigen und den flüchtigen Fischercorps zu Hülfe zu eilen, welches sich aber nicht en fronte stellen wollte, sondern sich seitwärts schwenkete und ihren geschwinden Zug geradesweges nach dem Kratzenberger Wäldchen nahmen. Kaum suchete die Schweizer Brigade noch einmal in der Ebene unter dem Dorfe Kirchditmoll nach der Gegend [von] Harleshausen eine wehrhafte Stellung zu formiren, so erschien des Obergs Corps der Armee wie ein dicker, schwarzer Wald gerade auf den Anhöhen hinter Harleshausen, eine Viertelstunde Weges ausser meinem Dorfe. Darauf kamen die Luckner-Husaren durch Harleshausen gesprengt, gerad auf unser Dorf Kirchditmoll, um die Schweizer zu delogiren, und unser tapferes Leibregiment zu Pferd stach geradesweges durch das Feld nach dem Kratzenberge, nach der Gegend, wo die Fischer sich hingezogen hatten. Hier war ich sehr besorgt und voll von Schröcken, da ich von meinem Thurne wahrnahm, dass ein Bataillon Fischer sich zwischen die Hecken des Feldes hinter den Kartuffelstauden in tiefen Graben eingelegt

hatten. Sie gaben bei näherer Anrückung auf unser schönes Regiment eine ganze Generalsalve; doch zu früh und zu weit, dass zum Glück kein Mann fiel. Worauf ein Rumor und ein Getöse von diesem Regiment gemacht wurde, dass man aus der Stellung wohl wahrnahm, dass dies Regiment absolutement eindringen und attaquiren wollte, wobei die Offiziere die grösste Mühe sollen gehabt haben, nicht ohne Ordre weiter avanciren zu lassen, die Leute abzuhalten. Wie ich dann hiernächst ein gewissen Reiter wegen ihres Zauderns einen Verweis geben wollte, mir auf seine Art der Sprache auf gut hessisch antwortete: »Das Herz pochete mee im Leibe, ach Gott, es wolle me aus meiner Brost sprengen, dass me nit einhauen dörften. Me sollen und dörften nit. Hat hee Geduld, der lebe Gott werd uns helfen. Bei Crefeld gings anders her!«

Indessen machte dies Regiment ein Schussweit von Kirchditmoll Halt, nach der Seite von Rodenditmoll gerade gegen dem Kratzenberge über, um wahrzunehmen, wie das Fischercorps sich unter dem Kratzenberge formirte. Dies ging auf rechter Hand am Kratzenberge vor. Mittlerweile, da unser Regiment nicht avancirte, gewannen die Schweizer linker Hand nach meinem Dorfe die beste Zeit, sich in bester Ordnung durch dasselbe nach dem Kratzenberge ebenwohl zu ziehen. Mithin näherten sich gezwungenerweise die feindlichen Truppen nach der Gegend [von] Cassel.

Darauf kamen von der Seite durch Harleshausen einige Trupps Husaren, und sprengten etliche davon nebst einem hessischen Reuter vom Leibregiment in unser Dorf Kirchditmoll. Sie machten sogleich einige Pferde vom Generalgepäcke Beute, wobei mir unwissend eins davon eingestallet, aber auch wieder abgeholet wurde. Das erste Wort dieser braven Husaren war: »Wo hat der Teufel die Franzosen?« Wir hielten sie der Kleidung

nach vor fr. Fischer und konnten vor Schröcken und Furcht nicht wohl antworten, bis gedachter hess. Reuter mit seinem grossen Schnurrbart und Säbel in der Hand mit vielem Trost zuredete und dabei versicherte, noch eine grosse Beute zu machen. In voller Wut jagte er durch und stracklings nach dem Dorfe Wahlershausen, welches noch mit etwas Gensd'armerie besetzt war, aber dabei im Packen und Retiriren begriffen waren. Ein gewisser junger Mensch wollte mich versichern, dass sobald der Reuter in Wahlershausen angekommen und von seiner Freundschaft verwarnet worden, wie hinter dem Hause noch 20 Mann Cavallerie halte, so sei er wie rasend mit einem Schuss, der wohl geraten war, auf solche eingedrungen, etliche Hiebe gethan und nachdem er etliche Pistolenschüsse und Hiebe wiederum ausgehalten, glücklich wieder nach seinen ankommenden Husaren entrunnen. Die Gensd'armerie aber reterirte sich und liessen ihr schönes Gepäcke und viele Wagen mit Montirungsstücken vor 4 bis 6 Husaren zur Beute.

Da dieses hinter mir in Wahlershausen vorging, so wollte ich auf den Berg nach meinem Kirchhof gehen, um diese ausgeschrieene Retirade anzusehen. Hier musste ich die 2te Lebensgefahr ganz ohnverdient aushalten. Drei Luckner Husaren fragten einen Trupp Weiber und Kinder, welche vor meinem Hause stunden, nach der Equipage des Fransen-Generals Waltners, auch nach dem Wege auf Cassel. Sie wurden beschieden. 2 davon ritten gerade fort, der 3te nahm den Weg bergauf nach dem Kirchhof. Darauf rief eine Weibesperson: »Husar, nicht dahinauf, hier strack nach dem Brunnen ist der Weg.« Darauf versetzte ich auf dem Berge vor der Kirchhofsthüre: »Man lasse sie reiten, wo sie hin wollen«, in Meinung, dass beide Wege gut wären. Aber mein Husar machte mir folgendes Compliment: »Du Sacra: Canaille! Ich will dich zusammen-

hauen — du sollt . . .«, hier wich das Pferd vor meinem schwarzen Rock zurück, und er konnte besonders wegen des Berges seinen Hieb nicht ausführen. Meine schröckensvolle Antwort war diese: »Ihr Leute seid toll und rasend etc. reitet fort, reitet fort! ich bin der — —, ich werde euch keinen Tort thun.« Darauf verlässt er mich mit seinen Flüchen und verfolgt seinen Weg bis an den Fuss des Kratzenberges, wo sich der Weg nach Wehlheiden lenket.

Hier geschahen an diesem offenbaren Glückstage die letzten Husarenschüsse, und einer von unsern hess. Reutern wurde durch einen Hieb blessirt und geriet in fr. Hände. Alles was von den Fransosen einen lebendigen Othem hatte, versteckte sich in den Kratzenberg und richteten ihre Fronte nach der in Ordnung stehenden Armee des Oberg's auf den Höhen hinter Harleshausen. Die aliirten gedachten Husaren liessen sich nicht irre machen, ritten ganz dreiste hinter der Fronte des fr. Corps geradesweges nach Wehlheiden zu und setzten sich auf die Anhöhen des sogenannten Sandküppels und beschaueten das Gepäcke und schwere Artillerie von der ganzen Soubisischen Armee, welche im Grunde hinter Wehlheiden auf flachen Felde stund und kaum von 150 Mann Infanterie bedecket war, davon ich gewiss nachhero versichert worden, dass keine Gegenwehr wegen der Bestürzung und anrückender Menge wäre vorgenommen worden. Ich wollte wünschen, meine Gemälde-Carta könnte die ganze Stellung deutlicher machen. Stellen Sie sich, liebster Freund, die Gegend recht lebendig vor. Ohngefähr 4 höchstens 5000 Mann samt der Garnison aus Würtenb. Truppen hatten im Angesichte der teutschen Armee den 26. September gegen 1 Uhr die Länge des Kratzenberges bis an die Gegend einer Schanze vor Cassel besetzt. 6 Kanonen ausser der Stadt war auf gedachter Schanze die ganze Defen-

sion, deren Mündung über die Tiefe vorwärts nach Rodenditmoll und nach den Höhen von Harleshausen gerichtet war. Hinter sich, vor sich und in der Flanke nach Kirchditmoll hatten sie gar keine Bedeckung und waren ohne Cavallerie, nur einzele Husaren sprengten um die Gegend.

Mittlerweilen rückten mehrere alliirten Husaren nach Wahlershausen und reinigten dies Dorf gänzlich vom Feinde; ein einziger Husar verdrieb 14 Mann von Gensd'armerie, welche das Gepäck in Wahlershausen bedecken sollten und erschoss einen Kerle und erbeutete einen Wagen mit der köstlichen Staatsmontur der Gensd'armerie. Noch andere erbeuteten in der Gegend [von] Weissenstein 172 Ochsen, welche mir auch für 60 ℛ︁ Gras und Omaden*) gefressen hatten, so dass es das schöne Ansehen hatte, als sollten die Franzosen an diesem Tage gänzlich umringet werden. Aber die Zeit verweilete sich. Die oben gedachte Cavallerie, welche des Morgens nach der Kirchbaune zum Quartier abmarschieret war und sich daselbsten zur Ruhe gegeben, alles abgesattelt hatte, kam auf einmal durch Nordshausen zurück. Nach langen Scharmutziren in der Fläche hinter Wahlershausen nahmen dieselben die Ochsenbeute wieder ab. Indessen so hatten die Teutschen den Winterkasten, Weissenstein, Kirchditmoll, den Ramelsberg, Wahlershausen, den Strutküppel ohne Verlust mit 80 Mann erobert und mehr dann 3000 Mann aus den besten Vorteilen vertrieben, Vorteile nunmehro vor die Teutschen, die dem Trauerspiele das grösste Ansehen gaben, Vorteile, wodurch man ganz sicher hinter den Höhen abmarschieren und dem Feinde in den Rücken ohne Gegenwehr kommen konnte. Ich sage, Vorteile nach meiner Einsicht, welche an diesem 26. September eine

*) Omaden = ahd. âmâd, d. i. der zweite Schnitt des Grases, Grummet.

Million vor Hessen wert waren. Man erwartete also stündlich die nähere Anrückung unserer überlegenen Armee, welche über Harleshausen in Schlachtordnung stund und welche in einer Stunde das Glück von Hessen machen konnten. Eine mittelmässige Anstalt, halbe Courage und die Hälfte des Obergs Truppen waren im Stande, die auf dem Kratzenberg stehende Truppen bei einer kühnen Gegenwehr gefangen zu nehmen. Ich rede aus dem Munde der Franzosen. Selbst alte, hohe und niedrige fr. Officiere waren bei diesen so offenbaren Vorteilen so offenherzig und gaben sich gänzlich verloren. Wenigsten die meinste Artollorie, gänzliche grosse Equibage von der ganzen Armee, nebst so vielen Kisten Geld, welches in Wehlheiden stund, wartete nur in Empfang genommen zu werden. Man sagte mir, die Ordre wäre gewiss gegeben, bei näherer Anrückung sollte man nur seine Retirade nach Cassel eiligst machen. Man hätte Ehre genug, wann man gegen solche Uebermacht nur die Truppen zurückzöge und die in der bevorstehende Nacht ankommende Soubisischen Armee rettete. Warlich 1000 Mann von Rodenditmoll, 1000 Mann durch Kirchditmoll in die Flanke und etwa 2000 nebst Cavallerie hinter Wahlershausen herunter in den Rücken nach Wehlheiden und von Wehlheiden über den Berg nach der Schanze auf dem Kratzenberge hätten entweder gegen 3 Uhr nachmittags die auf dem Kratzenberge stehende 4000 Mann samt der Garnison gefangen, in so ferne sie so tollkühn waren und sich wehren wollten; oder sie hätten durch solchen natürlichen Angriff die grosse Equibage erbeutet, welche die Franzosen ihnen gerne zum Preise geben wollten; dann alles zugleich, Truppen, die Stadt und Equibage [und] Artollerie konnte an diesem Tage mit 4000 Mann nicht gerettet werden. Der tapfere Luckner sahe diese Vorteile gar zu wohl ein und wollte die Affaire, wie man mir gesagt hat, mit 1200

durchsetzen. Der verständige Oberg wollte dismal nicht, mit der gegebenen Antwort: was er mit der Handvoll Franzosen sollte anfangen? Er wollte sie zusammen kommen lassen; sie würden ohnehin nicht lange warten und von selbst Cassel verlassen müssen. — Ich kenne den Menschen, welchem er diese Antwort gegeben haben soll. Alles musste auf dessen hohe Ordre retour gehen. Das Lager wurde hinter Harleshausen aufgeschlagen, der linke Flügel stiess an Obervilmar und der rechte lehnete sich an Harleshausen, welches mit Jägern und 1200 Grenadier besetzt wurde. Vor sich hatte er verschiedene tiefe Graben, hinter sich den Dannenwald. Nun waren alle glückliche Thaten gemacht. Unser Glück nahm von uns Abschied. Die Luckner-Husaren mussten die vorteilhafte Anhöhen mit allen eingenommenen Dörfern abgeben; unser Leibregiment musste zuruck ins Lager und seine Stelle beziehen. Nun waren die Vorteile dahin und so viel verloren, dass man ohne Verlust à 2 bis 3000 Mann den 28. und 29. September diese Stellung, die man hiernächst gerne gehabt hätte, nicht wohl wieder einnehmen konnte.

Jedoch die Franzosen sahen das aufgeschlagene Lager vor eine Kriegslist an und erwarteten gegen Abend noch einen Angriff. Sie traueten den Flanken, als Weissenstein, dem Winterkasten und dem Walde nicht; blieben derowegen in Schlachtordnung stehen, dehneten ihre Regimenter so weit auseinander, dass alle schöne Bewegungen und Züge über die Anhöhen das Ansehen hatten, als wären sie in einer Stunde verdoppelt worden.

Darauf, da kein Ernst werden wollte, so rückten sie vorwärts nach der Flanke ihres linken Flügels, besetzten von neuem mein Dorf Kirchditmoll mit 1000 Mann; gegen 4 Uhr nachmittags mit dem Regiment Bentheim den Ramelsberg unter Weissenstein. Gegen 6 Uhr kam das Fischer-Corps durch unser Dorf und

besetzten den Winterkasten. Nun war an diesem Tage alle Hoffnung der Errettung verloren. Die traurige Nacht des 27. September überflügelte uns zum ewigen Andenken mit lauter Franzosen. Die ganze Soubisische Armee kam in dieser Nacht in grosser Furcht von jenseit über die Fulde und rückte in unser Kirchspiel. Fast die ganze Armee schanzete sich nur allein in einer Nacht dergestalt hinter die Anhöhen, dass es einer monatlichen Arbeit ähnlich war. Kirchditmoll wurde in einer Nacht gegen die Fronte der Alliirten mit einer Redouten versehen, und oberhalb dem Dorfe wurde eine Schanze an die andere gelegt, der Ramelsberg mit einer verdeckten Batterie, welche die vordere Linien defendiren mussten. 12 Kanonen stunden linkter Hand auf der Höhe am Dorfe, womit [man], wann man wollte, Harleshausen beschiessen konnte. Mehr dann 50 Kanonen bedeckten die ganze Gegend von Kirchditmoll bis Cassel. Kirchditmoll war das Centrum der französischen Armee. Dahero ein 70jähriger alter General den 27. Septbr. zu mir sagte: »Ist zwischen heut und morgen dieses Dorf verloren, so haben wir Hessen verloren, und ihr braucht keinen Verstand vom Kriege zu haben, so könnt ihr kühne auf mein Wort behaupten, dass binnen 3 Tagen mit 4000 Mann kein vorteilhafter Angriff vor die Teutschen möglich ist. Aber gestern und am 26ten hatten sie uns ohne Verlust [von] 200 Mann gefangen und die Soubisische Armee war jenseit verloren. Kein Regiment konnte wieder nach Frankreich kommen. Wann wir Zeit zum Succurs bekommen, so schlagen wir euch und verlassen Hessenland. Ohne Schlagen kann hier keine Armee entrinnen. An euer teutschen Seiten ist heute und morgen noch das Glück möglich zu erhalten.«

So stund nun unser kluge Oberg und sahe die klugen Franzosen Tag und Nacht arbeiten. Der wahre, berühmte und tapfere Prinz Isenburg stiess den 27ten Septbr. an den linken Flügel des Obergs und lehnete sich mit seinem rechten nach Frommershausen.

Es war die höchste Zeit, dass dieser Prinz anrückte, anders bestund der Herzog Broglio darauf, diesen Tag den sichern Oberg anzugreifen. Aber Prinz Soubise wollte noch nicht willigen. Als man aber den Held Isenbourg sahe ankommen, so verging den Herrn Generalen die Lust zum Angriff. Man vergnügte sich mit Scharmutziren. Besonders geschahe es gewissen ansehnlichem Frauenzimmer aus Cassel zu Ehren, welches hier in diesem Dorf mit Gesellschaft einiger Herren Officiere ein Besuch abstattete und Zuschauer abgaben, worauf sogleich zum Scharmutziren Anstalt gemacht wurde, auch so heftig getrieben, dass sogar mit 6—7 Kanonen aus unserm Dorf auf die unserigen gefeuret wurde, wovon ich ein wahrer Augenzeuge gewesen bin, aber das Frauenzimmer bei aller Mühe nicht erkennen konnte.

Je stärker nun die alliirte Armee den Feinden vorkam, desto gefährlicher stund es vor Hessen und noch trauriger vor unsere Dorf. Unsere Garten über dem Dorfe wurden zu Schanzen gemacht, die Obstbäume abgehauen und die Flanken der Redouten damit bedeckt; die geringe Stallungen im Dorfe aus Not verbrannt, das Dorf so verzäunet und vermauret, mit Wagen, mit Bauholz wie eine kleine Festung zugeleget, dass, wer nur gedachte sich zu retten und anderwärts zu flüchten, auch nur aus seinem Garten Gemüse holen wollte, der wurde wie ein Spion mit Ketten beleget. Unser Vieh, was auf die Strasse kam, wurde ertappet, geschlachtet und unsere Güter an Früchten und Fourage verzehret und mit nichts als mit Blündern und Brennen gedrohet.

Der 28. Septbr. wurde so mit Rumor in meinem Dorfe zugebracht. Mein Schäfer sass geschlossen als ein Spion, meine Schafe stunden im Pfirch zwischen beiden Armeen. Eine hessische Schildwacht hatte den Posten bei den eingestalleten Schafen. Auf vieles Ansuchen wurde mir erlaubt, durch eine Magd mit Begleitung einiger Granadier meine Schafe abzuholen. Insoferne die Magd zu den Teutschen übergehen wollte, so würde sie erschossen und ich in grosses Malheur gesetzt werden. Ich war so weit glücklich: 15 Stück waren nur durch unsere Allirten verloren gangen, und auf meinem Hof, worinnen ich die erhaltene Schafe einsperren wolte, durfte mir nichts wegen beigestellter Schildwachten geraubet werden, und da jedennoch sich einer Gewalt anmassete, so wurde derselbe ertappet, geschlossen und hernachmals gehenkt. Ich verkaufte augenblicklich 60 Stück à 60 fl. und hatte mithin jedes Stück 1 fl., und hatte 1/2 Pistole davor gegeben. Die Kühe erbote mich vor 6 ℛ zu verkaufen, konnte aber nur 2 Stück à 10 ℛ käuflich los werden. Ich erhielte einen Pass, sowohl unser sämtliches Hornvieh aus dem ganzen Dorfe, als auch meine Schafe nach Fritzlar abzutreiben. Ich geriet unter die Fischer und verlor 40 Stück, dagegen sollten die Kühe, wie ich versprochen hatte, nur ausser den Lägern gehütet werden und wieder gegen Abend zurückkommen. Aber ich hatte andere Ordre gestellet. Es kam kein Stück retour, so dass ich Gefahr lief, in Arrest gezogen zu werden. Ich rettete mich mit gründlichen Entschuldigungen. Mein letzter Bescheid war: »Geht mir stracklings vor den Augen weg!« — Ein gewisser kluger Bauer wollte seine Kuh nicht mittreiben, er steckte sie in den Keller. Aber es wurde eingebrochen, sie wurde darinnen geschlachtet.

Ein anderer trauriger Zufall begegnete an diesem

28ten Septbr. dem Heinrich Dippel, der meine Pfarrgüter als Meier besass. Derselbe flüchtet mit seinen Pferden zum Wald; er wird von französischen Husaren der Fischer angehalten, sie geben sich vor Teutsche aus. Er soll ihnen die Armee weisen und Anschläge geben. Er thut es herzlich gerne, es war ein witziger Kopf und hatte nach seiner Natur ein hitziges Temperament nebst jähen Zorn. Auf einmal geben sie sich zu erkenn en. Sie brachten ihn in mein Haus zum Verhör geschleppt. Nachdem der Commandant ihn befraget, so wollte er ihn zum Soubise schicken. Er rief mir halbtot zu: »Herr Pfarrer, im Brauhaus! Er verstebt mich wohl, meine Frau wird es Ihm sagen. Sorge Er vor meine arme Kinder. Die Franzosen hanken mich.« — Seine Frau und 5 Kinder liefen und schrieen um ihn herum. Er verdoppelt sein Wort zu mir: »Sorge Er vor meine Kinder!« Ich tröstete und wollte reden, ich wurde zurückgestossen. Der gute Mann entsprang der Wachte und ersäufete sich vor unsern Augen durch einen Sprung in den Teich am Wege. Die schwangere Frau und Kinder nahmen die Zuflucht in mein Haus. Keiner konnte und dorfte des andern Retter sein. Ich lief dabei grosse Gefahr, weil es mein Meier war.

Nun brach der für mich unglückliche 29. September an. In der Dämmerung griff alles zum Gewehr. Mehr als 5000 Mann rückten ins Dorf und besetzten den Kirchhof. Die Kanonen flohen durchs Dorf, alles schiene sich zur Bataille zu rüsten.

Ohngeachtet mein guter Graf und General Waltner mir verheissen hatte, die Stunde meiner Flucht anzudeuten, so konnte ich jedoch nichts erfahren. Darauf brach ich in diese Worte aus: »Mein gerechter und barmherziger Gott, soll die Schlacht angehen,« — so rief dieser General: »Wie — Pfarrer, wollen mich die

Hessen attaquiren?« — Er sprang eilend zu mir, ergriff mich an der Hand. »Lassen sie uns in die Redoute gehen!« Ich ging mit ihm auf die Batterie. Er fragte: »Was rapportiren Sie, Herr Major?« welcher mit 400 Mann recognosciret hatte. — »Die erste Colonne der Hessen rücket seitwärts im Walde vorwärts nebst vieler Cavallerie an.« Sogleich war die Antwort an mich gegeben: »Mein Herr, so retiriren Sie sich und retten Dero Familie und retten nichts als das nackte Leben. Ohne Zeitverlust fliehen Sie! das unglückliche Dorf!« Ein gewisser Graf schrieb auf Befehl vor mich und meine Familie einen Pass auf Cassel und auch aus Cassel zu passiren, worauf es im Fall der Not ankam. So geschwind sich die Generalen zu Pferde setzten, so geschwind war ich zu meinem Marsche auch fertig. Mein ganzer Reichthum, den ich zu retten gedachte, waren 5 Oberhempter auf der Haut und mein bestes Kleid, welches ich über die Hembter gepresset hatte, nebst 6 Schild-Louisd'or in den Stiefeln unter den Füssen.

Ich nahm meine Frau wie ein Pilgrim und des Förster Tochter in Gottes Namen an die Hand, liess alles im Stich, auch die besten Effecten, welche eingemauret waren. Ehe wir abtraten, kam vom General nochmals ein Laufer an mich mit dem Befehl, sich eiligst zu retten, weil bei fernerer Anrückung die Kanonen losgebrannt würden, und wir vor der Mündung der Kanonen mit Todesgefahr passiren müssten. Ueberdem wurden mir tages vorher 4 grosse Kanonen und Mörser gezeiget, welche bei dem Angriff mein Haus in Brand schiessen sollten, welches allerdings von keinem Teil konnte verschonet bleiben. Ohngeachtet dieser Trübsal ging ich unter dem Beistand Gottes fort. Ehe ich aber gänzlich aus dem Dorfe abtrat, so resolvirte ich mich auf einmal, zurück zu kehren und meine Frau

ganz allein in Sicherheit bringen zu lassen, da ohnedem meine Zuhörer mit ihren Sonntagskleidern und Gepäcke auf den Schultern gebunden bereit stunden, das Dorf zu verlassen, welches ihnen doch nicht erlaubt sein sollte. Ein jeder verstummete und führte seine unmündige Kinder an der Hand unter den bittersten Thränen hin und her. In Betrachtung dieses Trauerspiels nahm ich Abschied von meiner Frauen und wollte die Bataille und die Ansteckung des Dorfs erwarten, alsdann wollte ich vermittelst eines angebottenes Pferdes mein Leben zu retten suchen. Ich kehrete zum Glück in mein Haus, welches schon mit Freund und Feind so berennt war, dass ich kaum durchbrechen konnte. 2 Feldprediger waren meine Erretter.

Denken Sie, libster Patron, mit was vor Gemütsgestalt ich in mein Haus zurücktreten konnte. Meine ganze Familie, Bruder, Mutter, Frau, Kind, Knechte, Mägde waren fort. Meine Frau hatte zum Unglück nichts als das schlechteste Kleid angezogen. Vor nichts sorgete ich als vor Nahrung in Cassel. 2 Kötzen voll Brot und eine Kötze voll Hammelbraten war die ganze Versorgung. Doch Gott kann unvermutet trösten. Der General schickte mir einen Laufer mit der fröhlichen Versicherung, dass keine Bataille entstehen würde. Die Hessen hätten nur das Lager und die hiesige Stellung recognosciret; ich möchte getrost sein, er wolle sogleich wieder Besitz vom Hause nehmen. Er kam nebst 3 andere Generale, disputirte mit mir über einige unglückliche Massregeln eines gewissen teutschen Hauses. Er schloss den Discours mit vieler Leutseligkeit und offerirte sogleich den Laufer an meine Frau nebst einem Billet der Umstände zu übersenden. Ohngeachtet diese Herren nur bei dem traurigen Abschied meine Frau kennen lernten, so wurden sie doch über unsern Zustand mit Thränen gerühret. Der Laufer kam zurück

und brachte mir von meiner Frau die gehörigen Schlüssel zur Haushaltung und kehrete zurück nach seinem Herren auf Cassel.

Nun ging allmählich ein neuer Auftritt in meinem Hause vor. Meinen guten General hatte ich diesen 29. September verloren, ein anderer übernahm das Commando. Jedoch recommendirte er mich an die ganze Generalität, welche in meinem Hause einkehrte. Dahero geschahe es, dass besonders der General Donnerfeld vor die Rettung meiner Möblen sorgete. Damit die Domestiquen keine obstacula machen konnten, so wurde vor ein Trinkgeld à 30 Rthlr. 2 Wagen voll auf Cassel gebracht, wobei ich diesen Umstand nur anmerke, dass aus dem ganzen Dorfe ein jeder seinen Beutel in meinem Keller zur Sicherheit gebracht hatte. Insofern ich mich in meinem Keller mit Auspacken und Einpacken alleine quälete, solcher gestalt, dass ich binnen 3 Tagen s. v. keinen trockenen Faden teils aus Angst, teils wegen der ständigen Geschäfte und Abmattung an meinem Leibe trug und mit übertriebenen Kräften einige Packen zum Aufladen an meine Nachbarn überreichte, so fand ich nach der Abfuhre des Wagens meine Güter wiederum anderwärts versteckt, und jene hatten vor sich selbst gesorget, alles mögliche auf den Wagen geleget, dass wann zu Cassel abgeladen wurde, mehr vor andere als vor mich in Sicherheit gebracht wurde. Überdem, da die Not zu gross war, dass man ständig einer Bataille gewärtiget sein musste, so sprachen mich so viele mit heissen Thränen an, nur etwas weniges mitzunehmen. Ich konnte es nicht abschlagen, und die Vorsehung Gottes wachete so lange über uns, bis wir das mehreste mit schwerer Mühe in Sicherheit gebracht hatten.

Dagegen wurde mein innerer Haushalt verschlimmert, zumalen da ich nichts mehr hatte, guten Willen bei

denen Domestiquen zu machen. Ich hatte einen General, der zwar gute Mannszucht zu halten bemühet war, aber durchaus böse Domestiquen bei sich führete. Brand, Blündern, Ketzer, Pfaffe waren täglich meine Ehrentitul. Ich war in einer Art von Betäubung und Unempfindlichkeit, so vergass ich meinen Caracteur und begegnete fast trotzig. Vernunft, Bitten, Flehen gilt nur bei braven Soldaten, aber bei diesen tollen Domestiquen galt nichts. Ich gestehe, dass einige noch sehr artig waren; dann sie konnten sich verstellen. Die anderen waren die possirlichsten Fransosen, sie schrien stets und forderten Käse, Butter, Milch, Speck, Wein, Branndewein, ohngeachtet weder Kuh, weder Ziege, noch Huhn noch Hahn im Dorfe war, auch niemanden erlaubet wurde, etwas ausser dem Dorfe zu holen; und dennoch sollte geschaffet werden. Aus der Ursach, weil der Oberg gekommen wäre, und sie ohnedem hätten gehen wollen, so mussten wir Ketzer fühlen, sie wollten so lange bleiben, bis alles aufgezehret wäre. Ich als Pfarrer hatte über das Meinige nichts mehr zu sagen. Früchte u. s. w., Gemüse gehöre ihnen alleine zu. Ich sollte mich nicht ferner unterstehen, dem General Donnerfeld in Cassel Fourage zu geben. Ich unterwarf mich diesen Vorstellungen und versicherte, dass ich blos aus Unwissenheit bis dahin gesündiget hätte. Ich wollte, ohngeachtet er nur ein Knecht wäre, seinem Befehl künftig gehorchen. Noch ein anderer Befehl mit fürchterlichen Drohungen, ohne Verzug vor seinen Herren den Coffe zu verfertigen; nach verschiedenen Wortwechslungen, da er mir das Nötige an die Hand gab, machte ich denselben fertig. Sobald der Rest in der Küche von der Tafel erschien, so forderte ich als Domestique absolutement mitzutrinken. Wir disputirten eine Zeitlang, jedoch ich behielte auf Vorbitte der Köchin die Oberhand. Ich teilete allerdings die überbliebene

Stücke Zucker und verschenkte vor deren Augen 25 Stücke an meine bei mir logirente Feldprediger. Dagegen schlug ich denen artigen Domestiquen, welche mich vorhero zu ihrem eigenen Coffe baten, diese Höflichkeit ab, welches den übrigen zur Verwunderuug meines Temperaments dienete. Meine 2 Feldprediger, katholisch und reformirt, galten weniger als ich in den Augen dieser Domestiquen. Sie mussten oft in der Küchen rufen hören: »Die Pfaffen u. s. w. gehören ins Lager!«

Meine Lebensart wurde täglich wunderlicher. Ich kochete selbst, das Töpfen stellte ich mitten unter meine Gäste, und der eiserne Löffel war unser Deller und Schüssel zugleich. Wer nur noch ein Compliment machen wollte, bekam zur Strafe nichts. Der Förster, mein Nachbar, und die 2 Feldprediger waren meine Gäste. Commissbrod und Wasser war unsere beste Nahrung, zuweilen auch ein Huhn, welches etwa von denen guten Domestiquen auswärts erbeutet und mir zum Kochen vor uns allgemein geschenkt wurde. Ich kochete Reis und Huhn so lange, bis kein Teil mehr konnte erkannt werden.

Mein Lager war Stroh und eine schwere Baurendecke zum Oberbett, welches ich in Verwahrung genommen hatte und so schwer war, dass man darunter ersticken sollte. Der Herr Förster war mein getreuer Schlafkamrad. Unser Schlafhabit war lächerlich: in Stiefeln und alten zerrissenen Camisölern, woran mehr weisse als schwarze Lappen hingen, legten wir uns in die furchtbare Ruhe. Ein blauer, alter Rockärmel war die Mütze, welche einem Husarenhabit ähnlich sahe, vor den Herrn Förster. Ein jeder Trommelschlag däuchte uns Generalmarsch zu sein, wobei der Förster stets zuerst hervorsprang und gemeiniglich dreimal über das grosse Loch im Fussboden meiner Kammer hinstolperte, ehe er zu stehen kam, und allemal fragte:

»Schildwacht! War das Generalmarsch zur Bataille?« »Nein!« So legten wir uns wieder zur Ruhe. In dieser Stellung brachten wir vier Tage zu, und meine reisefertige Rüstung in 5 Hembter und Zubehör blieb Tag und Nacht an mir, massen wir der Retirade nach Cassel nicht völlig traueten. Endlich, nachdem beide Armeen sich 8 Tage lang betrachtet hatten und unsere Alliirten wahrnahmen, dass das französische Lager durch unsers Dorf Befestigung von allen Seiten, täglich unüberwindlicher wurde, so brachen unsere Hessen den 3. Oktober ihre Lager im Angesichte der Franzosen gänzlich ab und richteten ihren Zug auf Wünterbüren; von da setzten sie über die Fulda. Sogleich fielen die Franzosen in unsere Arrière-Garde. Wie eine Furie hatten die Feinde ihre Kanonen durch Harleshausen und feureten vom Dannenwald durch Obervilmar auf den Nachtrab unserer Armee. Bei dieser Gelegenheit wurde daselbst der Pfarrer Schachten in seinem Hause attaquiret, mit Pistolen auf die Brust gestossen, seines Geldes beraubt. Durch einen Sprung aus dem Fenster nahm mein College die Flucht nach der Seite der alliirten Armee. Sein rachgieriger Fischer schreckete ihn mit einem Schuss. Er kam glücklich durch die streifende Kanonkugeln. Er verlor seine meiste Güter an Frucht und Fourage und rettete auf der Kirche einige versteckte Bette, nebst 3 Coffren guter Effecten, welche mit schweren Kosten nach Göttingen geflüchtet wurden.

Bei diesem erzählten Aufbruch der alliirten Armee wollte ich frische Luft schöpfen, teils um von der ferne das Avancement der Feinde zu sehen, teils auch um meine Frau in Cassel zu besuchen und eine Relation von meiner Haushalt abzustatten. Ich fand sie nebst meiner Familie in Freudenthränen und bedeutete ihnen, wie dass gegenwärtige Kanonade, wo sie voll von Schröcken waren, der Abzug der Alliirten aus unser Gegend bedeutete,

und wir vor diesmal erlöset wären. Ich schloss sie in meine Armen und blieb über Nacht daselbst. Des andern Tages, als den 4. October, da ich nach meiner Haushalt wieder abreisete, wurde ich gewahr, wie unsere Alliirten die Franzosen durch Sangershausen verfolgten und mit Kanonen über Sangershausen hinfeureten. Dies daurete bis gegen Abend. Die Franzosen retirirten sich bis in und vor Cassel, steckten aber aus Rache zum Schröcken der Stadt verschiedene Gartenhäuser in den Brand vor der sogenannten alte Neustadt, und unsere Alliirten schlugen ihre Lager auf den blutigen Platz der gehaltenen Bataille über Sangershausen und warteten abermal 8 Tage, bis endlich den 8. October Sonntag nachmittags der Sächsische Schevert mit 20,000 Mann (dem Angeben nach) zwischen Nordshausen und Weisenstein heranrückte. Dieser Succurs, den man so stark zu sein nicht in Cassel glauben wollte, schlug diesen Tag das Lager zwischen Welheiden und Oberzwehren, zogen sich aber Montags den 9ten durch und um Cassel über die Fulda. Ihre Lager lehnete sich bis an die Fulda und erstreckte sich bis nach Ochshausen und Volmershausen. Die Fronte war nach Sangershausen. Beiderseitige Armeen stunden an diesem Tage in Schlachtordnung. Aber die Elemente machten ein solch fürchterliches Getöse in der Luft, und ein Wirbelwind machte mit seinem Staube ganz dunkel um die Cavallerie; augenscheinlich war dieser Tag besonders uns entgegen, dass keine glückliche Schlacht zu erwarten stund. Dahero gewonnen die Feinde die beste Zeit, sich einer kleinen Ruhe zu bedienen, um ihren Streich auf den 10ten zu verschieben. Den Dinstags Morgen in der Frühstunde, da ich den Marsch der Truppen noch nicht entscheiden konnte, merkte ich doch, dass die ganze Macht in 3 Colonnen den Zug anfing. Eine zog sich rechter Hand nach Kaufungen, um in den Rücken oder

Flanke zu kommen, die andere linker Hand nach der Seite der Fulda und die dritte gerade fort nach Sangershausen und Heiligenrode. Dagegen hatte sich unsre Armee zurückgezogen und den Kampfplatz ausgesuchet.

Gegen 4 Uhr nachmittags sahe ich über Langwernhagen vermittelst eines Perspektivs das Feuer aus den Kanonen angehen. Es war so heftig, dass die Affaire an dieser Seite, was ich sehen konnte, in einer kleinen Stunde zu Ende lief. Meine ganze Gesellschaft war betrübt. Ich sahe mit weinenden Augen die Retirade, die Unordnung und das Eindringen der feindlichen Cavallerie. Man hörte in der Ferne noch etliche Kanonschüsse, aber das alles konnte mich nicht trösten. Ich sahe, was ich vermutet hatte: die Bataille war verloren; der Oberg hat Schläge und Stösse bekommen, doch im Unglück noch Glück genung indem der Prinz Soubise, wie man mir gesagt hat, zur Verfolgung keine Ordre geben wollen, ohngeachtet derselbe von einigen Generalen inständigst zu verschiedenen Malen deswegen ersuchet worden, nur mit diesen Worten die Herren abgefertiget: »Die Cavallerie zeige sich dem Feinde und weiter nichts».

So war die Comödie mit einer Tragödie beschlossen und ein Andenken vor Hessen angerichtet, welches Kinder, so noch geboren werden, nicht vergessen können. Der Name Oberg bleibt ohnauslöschlich.

Nach dieser traurigen Bataille ging ich den 11ten October wieder nach Kirchditmoll. Kaum war ich bei der ersten Schanze vor der Stadt auf der sogenannten hohen Bünne über der holländischen Bleiche, so fielen mich 6 Kerlen, Domestiquen, mit einem aus dem Busen hervorholenden Buffer oder Pistole mit diesen Worten an:

»Du verfluchter Prädicant, du musst hier sterben, du verdammter Ketzer!« u. s. w. Hiermit

griff man mich mit Ungestüm an den rechten Rockärmel und ich hörte noch vor Schröcken den aufgezogenen Hahnen knacken. Indem es gelten sollte, so schenkte mir Gott unter diesen Mördern einen Schutzengel, der mich rettete. Indem nun unter ihnen einen fluchenter Zank über mein Tod und Leben entstund, so entwich ich unter Seufzen mit verzagten Schritten und erwartete noch alle Augenblicke den Schuss in dem Rücken. Ich kam glücklich durch. Ich strich durch die kleinen Lager und Piquetten, hielt noch acht Tage allein Haus, liess endlich meine Frau wiederkommen, welche ebenfalls auf dem Stroh, doch etwas besser logiren musste, indem wir eine ziemliche Oberdecke von Cassel kommen liessen. Unterstund ich mich, nur etwas von Betten kommen zu lassen, so musste ich sofort solche an die Einquartirung hergeben. Ich habe also vom 26. September, von der Ankunft des unglücklichen Obergs, bis auf den 23. November, als am Tage des [Abzugs] der Franzosen, auf dem Stroh schlafen müssen, besonders die letzte Nacht, wegen der gänzlichen Besetzung meines Hauses, in meiner ordinären, einzigen Stube, unter 12 Mann Knechten, Bauren, Grenadiers auf der Streue celebriren müssen.

Wobei meine Mutter, Frau und Mägde in meiner Kammer kochen und auf der blatten Erde, ohne Stuhl, auf morgenländische Art essen und schlafen müssen. In den obersten Zimmer war diese letzte Nacht der Herr Graf Diesbach logiret. Das ganze Dorf hatte 3000 Mann Schweizer zur Einquartirung und waren die Arrièregarde der fr. Armee, welcher dieser Herr commandirte und von mir den freundlichsten Abschied nahm; auch solche Ordre gab und hielte, dass niemand gekränket wurde. Die Truppen selbst hatten das tiefste Mitleiden mit uns. Und der Herr Graf patrolirte auf mein Ansuchen im Dorfe hin und her und blieb in hoher Person bis zuletzt im Dorfe, versicherte mich

aller Gnade und bezeugte, wie die Hannoveraner binnen 2 Stunden das Dorf besetzen würden. Er ging zu Fusse aus dem Dorfe, stellte im Felde seine Leute in Ordnung und blieb mit einer kleinen Bedeckung im Nachtrab seiner Arrièregarde. In solcher Wendung sahe ich den Feinden vor dies Jahr auf den Rücken. Dies war der 23. November, da diese frohe Abzug von Hessen Cassel Abschied nahm.

Darauf rückten, wie gesagt, einzele Husaren von unser Seite in hiesige Gegend. Den 24. November bekamen wir 800 Mann Hannoveraner ins ledige, unglückliche Dorf. Sogleich liess der Commendant bei mir durch seine Leute auf gut blattdeutsch das Essen bestellen. Ich bedeutete sie sehr höflich, aber keine Raison wurde angenommen. Es kam mir ungemein spansch vor. Ich weiss nicht, ob der Herr Schuld hatte. Sie blieben blatt, so war meine grobe Antwort nach platter Art: »Seeget juem Obristlieutenant, wann hee freten und suppen wolle, so schoel hee Freten und Soupen mee bringen, ek woll metfräten und soupen.« Der Knecht ging ganz trostlos und erschrocken fort. Der Obristlieutenant blieb zurück.

Ich bekam dagegen 2 andere gute Offizier. Ich zeigte meinen guten Willen, so gut ich konnte. Wir behielten sie 8 Tage lang. Seit dieser Zeit sind wir, Gott sei Dank, ruhig und haben heute keine Einquartirung.

Ach Gott bewahre Ihnen und ihre gänzliche Familie vor Krieg führenten Parteien, vor Fransosen und Hannoveranern, das wünschet nebst allen erdenklichen Segen in tiefster Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

J. Chr. Cuntz.

P. S. Mein disjähriger Verlust belauft sich nach übergebener Schadenstabelle, tausentachtundsechsig Thaler, sage 1068 Rthlr.

Erzählungen von hiesigen Begebenheiten im Kriege vom Jahre 1759, vom Monat März bis zum 18. August.

Libster Freund!

Wer hätte gedacht, dass die Franzosen dies Jahr würden wiederkommen? O gar nicht! Über den Rhein sollten sie getrieben werden, und unsere Truppen wollten sich bei Strassburg toll und voll in Wein trinken. Ich wartete mit Verlangen auf die frühjährige Eröffnung der Campagne. Ich freuete mich auf nichts mehr als auf die Sieger mit ihren schönen Pferden.

Im März kamen sie in unser Dorf ganz unvermutet, und zwar die blaue Garde zu Pferde. 15 Mann machten Quartier. Ich hatte also die erste Ehre und Unkosten. Die Sammlung war vor meinem Hause. Mit voller Verwunderung sahe ich die grossen, schönen Leute an. Sie verlangten zu essen: von Herzen gerne! Meine Frau war nach Frankenberg verreiset. Ich war auch ohne Magd. Eier, Wurst, Speck, und alles was ich unter dem Herzen hatte, brachte ich auf Feuer. Ich präparirte Klöse mit sauerem Kohl und Kalbfleisch. Der Kohl wurde verachtet, aber die Klöse waren gut aufgenommen. Die ersten 4 Quartiermeister waren satt, so kamen andere und forderten gegen Bezahlung ebenwohl gute Aufwartung: auch diese wurden gesättigt, davon einige sich ad interim bei mir im Hause logirten; dann des Morgens sollte der Commandant ankommen und von meinem Hause Besitz nehmen. — Es geschahe;

meine ersten Gäste gingen ab. Einer davon bedankte sich anstatt der angebottenen Bezahlung. Darauf kam das ganze Regiment. Der Major von dieser blauen Garde führte diesmal das Obercommando. Ich empfing ihn höflich und begleitete ihn zu seinem Logis. Sogleich befahl er mir etliche Kleinigkeiten, Papier, Tinte, herzuschaffen. Ich brachte alles selbst, um durch meine Aufwartung Gunst und Liebe zu gewinnen. Aber ich war nicht so glücklich.

Merken Sie wohl: der Koch wollte mit Victualien gegen Bezahlung aufgewartet haben. Ich verstunde nun etwas die Art der Verheissungen. Ich präsentirte einen Botten, der musste Geld fordern, um das Verlangte von Cassel einzuholen. Der gute Koch resolvirte sich aber anders und packte seinen Kasten aus und fand verschiedenes, was er gesucht hatte; der Botte musste zurückbleiben.

Darauf erschien der Herr Major in meiner Wohnstube nebst Dolmetscher mit Befehl, dass ich sogleich der sämtlichen Gemeinde ansagen müsste, dass ein jeder Wirt seinen einquartirten Reutern gegen Bezahlung Fleisch, Wein und Brandewein anschaffen sollte. Ich versetzte, dass diese Ordre eigentlich dem Greben zukommen müsste, indessen auch von mir ausgeführt werden sollte. Aber der Befehl könnte die Absicht des Hrn. Majors nicht erreichen, es wäre dann, dass ein jeder Reuter seinem armen Wirt zuvor das Geld in die Hand gäbe; alsdann sollten die Leute laufen und rennen, alles herbei zu kaufen, — indem 20 Mann bei einem Tagelöhner logirten, welcher keine 6 Batzen im Vermögen hatte, und die übrigen Einwohner hatten 3 Monat von guten Nachbarn ihre Nahrung erbettelt und gesteuret bekommen. Der Krieg hätte das Dorf in der letzten Affaire von General Oberg durch eine erlittene Blocade stärker als andere mitgenommen. Ich bäte um Gnade.

Darüber wurde dieser Commandant des Corps entrüstet; dem Dolmetscher liefen vor Angst die Schweisstropfen über das Gesicht und [er] deutete mir an, dass kein Engelländer eine Contradiction leiden könnte. Ich sollte Anstalt machen, dass der Wirt den Vorschuss thäte. — Es war aber lächerlich, weil es unmöglich war. Der Commandant voller Zorn versicherte mich seiner Ungnade und deutete mir an, dass er mich sogleich bei dem Herzog verklagen wollte. Zu seiner Besänftigung versprach ich Grebens Dienste zu thun und den Bauren die Ordre stracklings zu geben. Ich war also der erste im Dorfe, welcher die Ungnade sich unschuldig zu Halse gezogen hatte.

Mein erstes Tractament war umsonst. Die mehresten Domestiquen ausser ein Teutscher waren nun gegen mich aufgebracht. Der Koch forderte Butter, Milch — etc. alles gegen Bezahlung, aber nur versprochen und nicht gehalten. Ich glaube, die Domestiquen streichen das Geld zu sich und machen denen Herrn die beste Rechnung. Doch ich habe auch ein Beweis, dass die Herren selbst mit Vorsatz umsonst in Freundesland tractiren lassen. Einige Offizier logiren bei einem Pfarrer: sie bitten ihn, Wein und Victualien vor sich und ihre Bediente zu tractiren vorschussweise aus Kassel holen zu lassen. Der Pfarr lässet vor 10 Rthlr. erborgen und tractirete seine ganze Einquartirung mit Fleisch etc. aufs beste. Bei dem Abzug fragen die Herren nach der Rechnung. Der Pfarrer verlangt nichts als den Wein bezahlt. Sie scheinen willig und bitten noch um eine Milchsuppe vor sich und ihre Suite; alsdann sollte alles bezahlet werden. Der gute Mann wird gewahr, dass sich einer nach dem andern zu Pferde setzt, auch sogar sein Dolmetscher. Jedennoch ein Engländer hält stand und setzt sich zu Tische. Auf einmal: Adieu! Der Pfarr verständigt ihn zu be-

zahlen, aber umsonst. »Ick kan nit verstan!« damit reiset er ab. Das war der erste Auszug der Engländer, wornach wir so lang geseufzet hatten.

Doch einen Umstand von meinem ungnädigen Major muss ich Ihnen ebenwohl erzählen. Einige gute Freunde ansehnlichsten Standes von der Regierung aus Kassel kamen nach Kirchditmoll gelaufen, um ihr Verlangen zu sättigen, die englischen schönen Truppenpferde zu sehen. Sie traten in mein Haus und baten durch mich den Domestiquen, ob erlaubt sei, des Hn. Majors berühmte Pferde im Stalle zu betrachten. Der Bediente war wilig; wir stellten uns sämtlich vor den Stall und sahen durch die ausgeschlagene Wände die so berühmte, teure englische Pferde. Wie eine Furie kam der Herr Major mit einem Prügel, machte sich ungestüme und behende Öffnung nach seinem Bedienten [und] schlug denselben barbarisch. Die umstehenden Regierungsrat, Assessor und Secr. und Regist. machten eine tiefe Beugung und hatten daneben aus Freude und Respect ihre besten Westen angezogen; aber es war niemand, der dieser ansehnlichen Gesellschaft danken wollte, und wir wurden alle froh, dass wir ohne Schläge davon kamen. Ein jeder ging an seinen Ort.

Ich aber musste mich mehrenteils in der Küche aufhalten, um dem Koch die Aufwartung zu machen und sein Verlangen zu stillen, den Tisch mit gehörigem Weisszeug zu besorgen. In Ermangelung meiner Frauen kam mir diesmal die Bedienung sehr hart an, und bei aller meiner Willigkeit konnte ich nicht das Glück haben, meinen Herrn bei dem Abzug zu sprechen. Mein Schmand, Butter und Milch wäre doch eine Danksagung wert gewesen. Doch diese Kleinigkeit war zu ertragen.

Es sollte auch noch meinem Pferde gelten. Der Abzug geschahe schleunig. Es war der Marsch nach

Frankfurt und Bergen angestellet. Sonntag morgens marschirte das Regiment ab; einige einzelne Dragoner blieben zurück, um die Equipage zu besorgen. Es gebrach an Pferden. Die Bauren hatten alles versteckt. Der Grebe, mein Gewaltiger, gab unredlich an, niemand als ich hätte noch Pferde und fohrete (führte?) mir den Korporal in meinen verschlossenen Stall. In dem Augenblick, da es in die Kirche läutete, wurde ich den Greben samt dem Reuter im Stalle gewahr. Der Grebe entwich. Ich eilete und raisonnirte solange unverständlich mit diesem Engeländer, bis ich durch folgenden Einfall ihn bewegte, mir meine Pferde zu lassen: mit Figuren und Worten bedeutete ich ihn, dass ich dieses Pferd von unserer engelischen Hoheit aus Gnaden hätte geschenkt bekommen. In gewisser Absicht hatte es Grund, denn ich hatte würklich ein Gnadenpräsent erhalten. Darauf liess sich der Engeländer bedeuten und wurde ungemein freundlich; es wollte ihn aber ungemein verdriessen, dass ich ihm ein Präsent an Geld anbot. Er bekam hiernächst Pferde im Dorfe, und ich ging nach dieser Gemütsveränderung in die Kirche, um zu predigen; und hielt in der That eine Feldzugspredigt mit Segenswünschung zur Eröffnung der Campagne aus dem XX. Psalm V. 2: Der Name des Gottes Jakobs erhöre dich; er sende die Hülfe vom Heiligtum und stärke dich aus Zion.

Unsere ganze Armee zog demnach auf die Franzosen los, um sie zu überraschen. Aber Bergen, Bergen war der Ort noch nicht, wo wir Meister über unsere Feinde werden sollten. Den 15. April auf Ostern bekamen wir die erste traurige Nachricht von unserem bei Bergen erlittenen Verlust; und den 20. April bekamen wir unsere bekannten Engeländer, die blaue Garde, zur Einquartirung. Diesmal hatte der Oberst selbst das Commando und hatte das Logis bei mir, aber

der Major bei dem Förster. Es daurete diese Einquartirung fast einen ganzen Monat und kostete mich nur 86 Mass Milch und alle Morgen ein—1½ Schale Schmand, der absolut für den gnädigen H. Obersten geschafft werden musste. Übrigens musste ich abends 10 Leuchter im Brand halten. Doch in Ansehung des gewöhnlichen grossen Verlustes wurde es unter der Bagatelle gerechnet. Aber unsere teure ausgesäte, im Mai ankommende Früchte wurden von Offiziers-Pferden abgehütet, und sobald nur der Bauersmann sich darüber beschwerte und vorrücken wollte, wie ein jeder die richtige Fourage bekäme, so war seine Resolutionen lauter Prügel: wie dann der Major dieses Regiments mich einstmalen in meinem Hause ungestüm angriff mit der Frage, ob ich sein Regiment verklagt hätte? Ich schwor in Angst, dass ich von dergleichen mich gänzlich loszählen könnte. Darauf versprach er mir, meine Pferde in der Scheuer stehen zu lassen, welche ich sonst ebenwohl räumen sollte. Dann aus meinem Pferdestall hatte man mich schon längst vertrieben; und wann ich geklagt hätte, sollte ich mich aus meinem ganzen Hof packen.

Doch die Gewalt im Kriege musste ich auch von einigen meiner Bauren erfahren. Meine Gemeinde war schuldig, gegen Bezahlung Fourage aus Kassel anzufahren. Jene (die Bauern) brachen eigenmächtig vor Tagesanbruch in den Stall, nahmen mir meine Pferde und spannten sie ganz nüchtern an ihre Wagen. Gegen Nachmittag wurde ich diesen Umstand gewahr; anfänglich vermeinte ich, es wären meine Pferde gestohlen. Ich fragte meinen Knecht; dieser gab die trotzige, kriegerische Antwort, er könnte nicht stets die Pferde im Stalle hüten. Ich musste die Bauern verklagen. Sie bekamen Befehl, mich gänzlich zu verschonen, weilen sie gedachte Fouragefuhren bezahlt bekämen. Aber diese Befehle waren meinem Greben nicht respec-

tabel genug. Bei erster Forderung, Fourage zu fahren, griffen die Bauern abermal nach meinen Pferden, warfen im freien Felde den Knecht davon und spannten sie vor wie nach an den Wagen.

Was däucht Ihnen, liebster Freund? Alle ausgewürkten Befehle waren ohne Würkung. Ich würde sogar den grössten Schimpf- und Schmähworten aussetzt sein; hätte ich ferner klagen wollen, so wäre ich unter die Termine und neue Kosten geraten. Ich war auf bessere Mittel bedacht, mich zu retten. Ich hielt mich an die Domestiquen meines Obersten, bat um Schutz gegen die Bauern. Ich entdeckte ihnen das Unglück unser Prediger, welche im Kriege unter die Gewalt der Greben und Dorfknechte gemischet waren; diese beiden commandirten ohne Barmherzigkeit, wer nicht wollte, bekam gleich Execution. Ein Grebe im Kriege, das war ein ander Mann wie ein Regierungs-Rat. Dadurch erweckte ich die Domestiquen zu meinem Schutz.

Indessen musste ich wegen meiner Pferde in steter Flucht und Furcht leben. Er, der Grebe, hatte mir gedrohet, wann die Engeländer abmarschiren würden, so wollte er gewis davor Befehl geben, meine zuerst vor die Equipage zu spannen: denn ein Pfarrer könnte keine Freiheit prätendiren; aber ein Grebe sei frei, der hätte mehr zu thun wie ein Pfarrer.

Aber meine gute Domestiquen gaben mir frühzeitig den Abmarsch zu verstehen. Ich liess sogleich 2 Sattel ins Feld an den Acker tragen, nahm eilends meinen Bruder, den Stud. Medicinæ, bei mich, setzten uns beide zu Pferde und flüchteten nach Ober-Vilmar zum Pfarr. Kaum waren wir sämtlich 1000 Schritt geritten, so kam ein Bauer aus meiner Gemeinde mit vollen Galopp hinter uns her rief mit vollen Halse: »Herr Pfarr, halt!« — Ich war dergestalt consterniret, in grosser Angst, von demselben . . . [unleserlich] fangen zu werden; dass ich

meinem Bruder in Zorn ganz ungebührliche Ordre gab, sich gegen den Bauren zu sistiren und allenfalls ihn dergestalt zu bewillkommnen, dass ihm die Lust mich einzuholen, vergehen sollte. Im Notfall wollte ich schon nach Holland reisen.

Ich galoppirte voraus, mein Bruder zog vom Leder und erwartete den Bauren. Der Bauer rief stets noch meinen Namen. Aber der Schröcken minderte sich. Seine Anrede war: »H. Pfarrer, lehnen Sie mir nur das alte, zuruck gelassene Pferd. Dann, sagte er, ich soll meinen Gaul, der eben ein Füllen bekam, anspannen; der geht verloren. Von diesen, welche Sie reiten, verlange ich keinen. Sie thun wohl, dass Sie flüchten. Lehnen Sie mir den alten Gaul. Dann wann ich den bewussten Gaul, der gestern ein Füllen bekommen hat, anspanne, so gehet er verloren.«

Wer war freudiger wie ich, dass der Mann nur meinen alten Gaul haben wollte, welchen ich gar nicht zu retten gedachte. Ob nun zwar der Kerle unter meine Feinde gehörte, so willfahrte ich ihm und wurde froh, dass mein fürchterliches Concept geändert werden konnte. Ich kam sicher nach Ober-Vilmar. Kaum war ich ankommen, so kam ein ander Botte von meiner Frauen nachgejagt, der mich mitten in meiner Erholung erschrack und weiter keine Neuigkeit mitbrachte, als dass ich eilends retour kommen sollte, um eine Nottaufe zu verrichten. Übrigens wären meine Pferde schon vom Greben gesucht worden.

Mein College, der Pfarr, muss diese Ambtsverrichtung in finster Nacht über sich nehmen, weil weder Leben noch Kraft in meinen Gebeinen vor der Nachstellung des Grebens war.

Ich verfügte mich den andern Tag nach dem Abzug der Engeländer nach Haus und hörte, dass mein

Oberster vor meine 80 Mass Milch weder Geld noch eine freundliche Miene von sich blicken lassen.

Nach deren Abzug näherte sich das Unglück. Die zwischen Marburg und Kassel stehenden alliirten Corps wurden vom Feinde auf Kassel zurück getrieben; hierüber gerieten wir in unserer Gegend in grossen Schröcken. Alle unsere beste Habe, welche wir von der ersten Flucht nach Kassel mit schweresten Kosten gerettet und in Hoffnung eines Schutzes wieder aus Kassel in unsere Verwahrung genommen, mussten wieder retour zum 2ten Mal nach Kassel geführet werden. Keine Hülfe war vor mich übrig, weil ein jeder das Seinige selbst schleunig retten wollte. Mehr als 400 Menschen unter Seufzen und Thränen hatten ihre Sonntagskleider auf den Rücken gebunden und liefen ganz odem[los?] nach der Stadt. Die gefährliche, verkehrte Nachrichten, als ob die Feinde diesmal durchgängig plünderten, verdoppelten die Angst. Meine Zuhörer, welche mir unter ihrer Last der Habseligkeiten auf der Flucht nach Kassel begegneten, wollten mit mir reden, aber die Thränen übermannten uns, dass wir vor wartender Dinge verstummet mit Thränen von einander Abschied nahmen.

Das letzte vorwärts gestandene Corps unserer Truppen kam würklich den 6ten Juni retour und suchte Posto in den Schanzen auf dem Kratzenberge zu fassen. Kaum dass die Kanonen angefahren und das Lager abgesteckt [war], so kam Ordre aufzubrechen und hinter Kassel bei Ober-Vilmar das Lager aufzuschlagen, worüber unsere Truppen, welche 14 Stunden schon marschirt waren, dergestalt desperat wurden, dass einige in folgenden grausamen Fluch ausbrachen: wenn sie weiter marschiren und die Stadt verlassen sollten, so wollte er, sprach er, dass Himmel und Hölle diesen Tag noch zusammen fielen!

Sie marschirten ab. Des Abends am 9ten Juni wurde jedennoch auf dem Kratzenberge ein Lager von etlichen hannoverschen Regimentern zur Bedeckung der Stadt aufgeschlagen. Den 10ten näherten sich die Franzosen und scharmutzirten oberhalb Nieder-Zwehren, welches Dorf vom *Trumbachischen* Corps noch besetzt gehalten wurde.

Gegen Abend wurde das Dorf von [den] Franzosen gestürmt, das Trumpachische Détachement delogiret, der Rest bis vor das Weinberger Thor verfolgt. Das entsetzliche Infanterie-Feuer, welches wir mit Augen ansahen und durch den Wind uns gar zu nahe vorkam, setzte uns dergestalt in Schröcken, dass wir gleichen Sturm augenblicklich vermuteten. Die ganze Gemeinde mit ihren Kindern versammlete sich die Nacht an einen gewissen Ort, und wir wurden zu unserer Betrübnis gewahr, dass unser vermeinter Schutz auf dem Kratzenberge uns verlassen wollte, wie dann die letzte Patrouille ganz verzagt sich verlauten liessen: »*Gott helfe euch armen Leuten! Unser sind zu wenig und der Franzosen zu viel.*«

Ich bestrafte den Reuter und erwartete die Attaque. In dieser Erwartung war ich bedacht, abermal meine Pferde zu retten. In dieser [?] verliess mich der Knecht aus Angst, dass er mit auf Kriegsfuhren würde gebraucht werden. Gott fügte es, dass ein Fremdling im Augenblick sich meiner annahm. Dieser musste in der Nacht samt meinem Bruder flüchten und die Pferde in die Grafschaft Lippe 12 Meilen zu einem guten Freunde in Sicherheit bringen. Um Reisegeld augenblicklich zu haben, so musste einer sogleich in der Nacht vor 10 Rthlr. verkauft werden.

Unter dieser Besorgung brach der Tag vom 11ten Juni an, und mit demselben brachen auch die Frei-Partien der Franzosen ins Dorf: um 3 Uhr Schweizer

um 5 Uhr Volontaires de Flandre, um 6 Uhr ein Mischmasch von Truppen.

Ich war der erste, der den schröckhaften Besuch bekam: »Allons, ministre, fournir 30 Laibe Brot, Brandewein!« — Ein Offizier rettete mich, da eben der Kerle mit seinem Bayonette mich forciren wollte. Ich gab Brot und Brandewein — und verschloss die Thüren vor nachkommendem Sturm. Darauf kamen andere zu Pferde und wollten die Thüren erbrechen. Indem meine Magd durch Vorwitz sich blicken liesse, so musste ich die Thür öffnen.

»Du Sacra: Canille, war mein erstes Compliment, warum machst du das Haus zu? Sind wir Spitzbuben? Schaff Bier, Brot, Fleisch und Brandewein, du Hund!« — Ich excusirte mich, dass ich geschlafen hätte, und dass die Mägde aus Dummheit und unzeitiger Furcht die Thüren verschlossen hätten. Ich wischte dahero die Augen aus und sagte: »Meine Herren, ich kenne Sie ja nicht. Sind Sie dann voriges Jahr noch nicht hier gewesen? Sie müssen unsere Umstände nicht wissen?« — Aber die List wollte nicht helfen. »Schaff geschwind, du Ketzer!« — Darauf kam der Sabel geflogen. Ich gab Brot, Brandewein, Geld und ein Huhn aus dem Topf, welches mir eben selbst geschenkt war. Ich war desto williger, weil es ein ersticktes Huhn war und in Meinung [es] vor dem Feinde zu verbergen, im Sack crepirt war. Indess zogen sie mit dem mageren Huhn fröhlich ab.

Um 10 Uhr rückte die alte Broglio'sche Armée bei mir ins alte, feste Lager.

Sie stiess mit dem linken Flügel an den Teich vor Kirchditmoll, mit dem rechten aber über die Höhen des Kratzenberges bis an die Neustadt. Ich aber bekam einige bekannte Grafen und Commendanten von dem Regiment Piemont ins Quartier.

Bei dessen Eintritt wurden wir insoweit wieder froh, dass wir von den Volontaires gerettet waren. Die Köche [und] Domestiquen suchte ich zu gewinnen, wollte ihnen junge Tauben, Milch und Brandewein präsentiren. Aber sie waren so höflich und wollten nicht das Geringste annehmen, sondern bedaureten mit vieler Wehmut, dass sie uns arme Menschen abermal incommodiren müssten.

Gegen Nachmittags kamen verschiedene hohe und andere Offiziere und persuadirten mich, durch ihre Wagen etwas von besten Möblen nach Kassel zu fahren.

Gegen Abend wurde uns ein herrliches Tractament in meine Wohnstube vor mich und meine Frau dargestellt. Aber wir konnten vor erlittenem Schröcken nichts zu uns nehmen; besonders meine Frau, welche sich wegen des angesehenen Sturms in Niederzwehren so erschrocken hatte, geriet in ein hitziges Fieber. Darauf musste ich vor meine Küche selbst sorgen.

Nachdem das Lager 8 Tage bei uns gestanden hatte, und [wir] nur eine geringe Fouragirung an grünen Korn zum Schlafen in den Zeltern erlitten hatten, so marschirte die Armee auf die Diemel und nach Corbach mit 2 Colonnen ab. Bei dessen Abzug kam ein Gross-Major*) express aus dem Lager und schenkte mir das Holz von seiner ganzen Brigade mit Befehl, es augenblicklich in mein Haus tragen zu lassen. Ich bedanke mich auf französisch: »Je suis obligé.« Er verstunde mich contraire in Meinung, dass ich das Holz nicht

*) *Littré*, Dict. de la langue française, s. v. major sagt: Officier supérieur qui dirige l'administration et la comptabilité d'un régiment . . . On dit quelquefois gros major. In Hessen ist der „Grossmajor“ zur sprüchwörtlichen Bezeichnung eines aufgeblasenen, dickthuenden Menschen geworden, — ein Beweis, welche Rolle einst der französische „gros major“ hier in den Kriegszeiten gespielt hat.

haben wollte, wurde desfalls mit einem französischen Fluch sehr ungnädig. Ich kannte den Herrn gar nicht. Ich wusste, dass ich dieses Holz nicht würde behalten, und dass meine Kosten umsonst wären, weil bei jeder Einquartirung alles bei mir gesucht würde. Jedennoch um die Gunst des Herrn zu erhalten, liess ich etwas mit Kosten herbei tragen: es gieng auch nachher wieder verloren.

Denn ob zwar die Hauptarmee uns verlassen hatte, so wurden wir stets mit kleinen Corps vom Treng (Train) und von der Bäckerei incommodirt, sodass vom 11. Juni bis in den August mein Haus nicht ledig wurde.

Sobald wir einige Luft bekamen, und die beiderseitige Armeen in der Gegend [von] Preuss. Minden campirten, so sahe ich mich genötiget, meine Pferde aus dortiger Gefahr wieder abholen zu lassen und dachte wieder in Hessen sicher zu sein. Mein ausgesanter Botte geriet mit samt Pferden unter die Bataille bei Minden, alwo die Franzosen den 1ten August so consterniret geschlagen wurden. Und da mein Botte aldorten glücklich entronnen und bei mir sicher vermeinte zu sein, so fand er die Husaren-Offiziere von der Bataille schon bei mir. In dem Augenblicke, dass die Offiziers nach diesen meinen Pferden fragten, woher? so musste sich mein Bruder aufsetzen und mit den Pferden [von?] Gudensberg zu Rida flüchten, alwo er abermal Franzosen in die Hände fiel, welchen er [eine?] Pistole gab und seine Sicherheit erhielt.

Mittlerweile kamen den 5ten, Sonntags morgens, die flüchtigen Turpinischen Husaren. Indem ich in die Kirche treten wollte, so rief ein Offizier: »Allons, Pastor, nicht in die Kirche; hieher und Quartier gemacht vor die Truppen! Lass er singen wer da will.« — Der Gottesdienst musste eingestellet werden, um dem Unglück der flüchtigen französischen Armee sich aufzuopfern.

Ich machte also statt einer Predigt Billete, fand gute Offizier. Mein Commendant hiess v. Bosse, ein guter Teutscher, welcher mir die erlittene Fatalität erzählte, wie er unter dem Duc de Prysac (Brissac) in der Gegend [von] Flotho bei Pr. Minden vom Prinzen von Braunschweig total geschlagen sei und der Maréchal Contades von Herzog Ferdinand dergestalt meistermässig ruiniret, dass er glaube, sie würden in 8 Tagen zu Frankfurt [sein].

Nun wurde der Anfang von der Fouragirung gemacht. Die Bauern mussten selbst abmähen und die grünen Früchte herbei führen. Hier fielen sämtliche Gemeinden erstlich auf meine Früchte, weilen es die schönsten waren. Meinem Commendanten wurde nichts geliefert. Ich wurde doppelt vorzüglich heimgesucht: im Hause verlor ich mein Heu ganz allein, und im Felde meine Früchte. Mein Commendante wurde es gewahr. Noch in der Nacht wollte er seine Domestiquen ermorden und den Greben das Dorf jämmerlich tractiren lassen, indem der Grebe mir sagen liesse, wann ich grüne Fourage haben wollte, so sollte ich sie selbst herbeitragen.

Das Glück vor den Greben war seine Flucht und der Abmarsch des Offiziers, an dessen Stelle mit dem Regiment Nassauische Husaren besetzet wurde. Ihr Aufenthalt war eine Nacht, und Obrister von Schwartz erwies mir alle Höflichkeit und zog den 9ten August ab. Darauf erschien des Nachmittags die ganze französische Armee à 80000 Mann, welche hinter mein Dorf in 2 Linien zu campiren anfieng, der rechte Flügel an der Fulda, der linke an Weissenstein dergestalt, dass mein Dorf nebst Wahlershausen vor der Fronte zu lagen, und zwar so gar ohne Einquartirung, welches unsere Not verdoppelte.

Der 9te August schien eine traurige Nacht vor unser Dorf zu werden. Des Tages kamen erstlich 2

Offizier, gaben sich vor ausgesante Beschützer an, wollten dagegen Fourage und Wein haben. Ich hatte noch ein Schoppen Legaten-Wein vor arme Kranke des Kirchspiels. Der Offizier begehrte auch dies wenige und bat sich zum Mittagsmahl. Ich erzählte ihm, dass eine Salve *) erwartete und wie ich besonder Gnade bei verschiedenen Prinzen und Commendanten gehabt hätte. Er hielt sich nicht mehr sicher zu sein, liess sein Essen stehen, versprach, bald retour zu kommen. Aber er blieb aus.

Mittlerweile brachen mehr als 500 Soldaten aus dem Lager auf unser Dorf los, um zum Campement Stroh und Früchte zu holen. Sie drangen in die Häuser und fiengen zu plündern an. Die erste Party, welche mich besuchete, fertigte ich mit einem alten Salvegardebrief ab, die 2te Party mit Geld. — Es wurde Nacht. Endlich machte ich Anstalten, als ob grosse Offiziers bei mir logiret wären. Meine und euer alte französch Carosse liess ich auf den Hof führen. Dabei resolvirte [ich] mich, einen Offfzier zu agiren. Ich legte einen blauen Rock an, eine weisse Schlafmütze auf den Kopf, verband mir den Kopf mit einer roten Binde und liess zugleich verschiedene Lichter vor die Fenster zum Anzünden parat stellen.

Alsobald drangen 2 Franzosen auf den Hof: »Voilà une carosse!« Darauf legte ich [mich] mit aller meiner ängstlichen Courage ins Fenster mit der Frage: »Vous plets (vous plaît), Monsieur?« — »Une botte [de] baille (paille) Ms., pour nous.« — Darauf fing ich mein gebrechliches Französches an zu produciren: »Sacritie pour vous! Ce non botte baille (paille). Ici logis pour moi.« — Sie versetzten: »Pardonn[ez] — moi, Monsieur«, — und marschirten ab.

Darauf kam die 3te Partie; ich brachte meine selbige Form an. Aber diese war nicht zufrieden und wollten mit mir mehr parliren. Aber leider ich kont kein

*) Sauvegarde.

Wort französisch mehr. Meine Frau, die ewig so wenig gelernet hatte, wollte mich noch einige Brocken lernen. Aber in voller Angst sagte ich: »Nun Frau, was Rats? Wollen wir in den Keller oder auf den Boden retiriren?« — Indessen resolvirte ich noch einmal durch das Fenster zu rufen: »Attende en peu (Attendez un peu!)« Darauf stunden die Soldaten in der Einbildung, ich würde mit dem Sabel kommen und ergriffen die Flucht, doch ich vielmehr schon in der Flucht begriffen war.

Kaum war diese Angst überstanden, so kam ein teutscher Husar zu Fuss, pochete mit Ungestüm, das Thor aufzumachen. Ich opponirte, wie er sich besinnen möchte, wo er wäre, indem ein Gross-Offizier hier logirte, welcher nach Kassel wäre und stündlich retourniren würde. Er excusirte sich und fragte nach seinem Regiment. Ich wies ihm alle Plätze von logirten Husaren: Zigenhaen, Fritzlar und Calden, und nannte ihm alle Namen der Commendanten. Darauf marschirte er ab. Ich stellte meine Lichter im ganzen Hause. Meine Frau wollte mich endlich auf der Commendantenstube mit saurer Milch tractiren, aber meine Brust war so voll Angst, dass mir Essen und Trinken vergieng, und ich diese Anmerkung [machte]: »Ach, wäre allen französischen Offizieren so angst wie mir heute ist, so liefen sie ohne gejagt noch diesen Abend über den Rhein.«

Die ganze Nacht brachten wir wachend in Angst zu. Das Geschrei im Dorfe war ohnerhört, bald in diesem bald in jenem Hause. Sobald der Tag anbrach, berichtete ich diesen Vorfall an einen gewissen Grafen General-Lieutenant und bat den Duc de Broglio um schleunige Rettung von Wacht und Salvegarden. Die Salvegarde erschien in dem Augenblick, da man mich aus dem Lager wegen meiner angemasseten Frechheit abstrafen wollte. Ich wurde vor dem Unglück gerettet und bekam den guten Obrist Paravicini, Commendant von einem Schweizer-

regiment. Meine Fourage musste vor mehr als 40 Pferde herhalten.

Das Regiment zog den 10ten August ab. Darauf suchte ich den Rest meines Heues zu verbergen, aber leider! ich geriet unter die strengste Ordre unsers Oberrentmeisters Halberstadt, wie ich sogleich 9 Centner Heu ins Lager vor [dem] Müllerthor schaffen sollte.

Ich excusirte mich, wie ich der einzige wäre, welcher vor anderen Einwohnern heute dato und in 4 Tagen 40 Viertel Hafers, 20 Viertel Ger[ste] nebst 8 Wagen voll Heu verloren hätte, bat um Verschonung. Aber die Execution sollte ohnfehlbar folgen. Ich musste mit 30 Menschen das Heu auf den Kopf nach dem Müllerthor hintragen lassen.

Quod bene notandum: Ich war diesmal der einzige Mann, welcher in diesem 1759ten Jahre liefern musste. Alle meine Bauren im Kirchspiel waren frei. Zwar ihre Früchte im Felde wurden hiernächst fouragiret, aber das Heu hatten sie mehrenteils gerettet und löseten hiernächst viel Geld. Es ist etwas Hartes, wenn ein Prediger allein liefern muss und seine Gemeinden frei sind. Es scheinet dieser Vorfall unglaublich; aber ohne ein Argument zu verbergen, so stehe ich vor diese Wahrheit in den Riss, und fehlet nicht viel, man wollte mir hiernächst die Lieferung negiren, wann ich nicht die Quittung in Handen gehabt hätte. Verzeihen Sie es, libster Freund, dass ich mich über diesen Zufall so weit aufhalte: das Liefern gieng mir zu Herzen. Es war wie Krieg.

Doch um unsere französche Armee nicht zu vergessen, welche vom 9ten bis zum 18ten August an meinem Dorfe stund, brach [sie] den 18ten vor Tagesanbruch das Lager ab. Ein Sergeant vom Regiment le Roy forderte meine Salvegarde ab und kündigte mir die Freude an, dass die Armee ganz Hessen verlassen

würde. Gegen 6 Uhr sahe man nichts als Dampf in den Lagern. Die ganze Armee marschirte in 3 Colonnen über Ober- und Nieder-Zwehren und Nordshausen ab.

In diesem fröhlichen Anblick versammleten wir uns mit allen Nachbaren auf ein[em] Hügel im Dorfe; der eine weinete, der andre lachete; wir alle erwarteten unsere Truppen. Im Augenblick erhub sich ein Geschrei: statt dass wir die Unseren von Wilhelmsthal erwarteten, so erblickten wir das französische Fischer-Corps von diesem Wege, welche von Ober-Vilmar die Arrièregarde machten und das Weggenommene nebst den Bauren vor sich hertrieben.

»Ach, Herr Jesu, nun kommen noch die Fischer. Wir Unglücks-Menschen!« — Ich versteckte augenblicklich den Rest meiner Habseligkeiten und flüchteten mit 3 Personen nach dem Kirchenturm. Ich, meine Frau und Ihr Schwierin [ihre Schwiegermutter?], ein jeder wollte in der Geschwinde noch etwas retten und mit in den Turn nehmen. Ich ergriff etwas Zinn und [eine] Coffekanne. Meine Frau einen Topf mit Butter; und meine Schwiegerin rief nur: »Ach, mein Reifrock! Meinen Reifrock habe ich vergessen!« — Sie ergriff ihn, und damit flüchteten wir in die Kirche auf den Turm und erwarteten der Fischer. Aber Gottlob! sie marschirten neben dem Dorfe weg in der allerbesten Ordnung und machten den Beschluss von der französischen Armee.

Wir rückten also mit Freuden aus der Kirche in unser Haus und trafen vor der Thüre ein französisches Weib an, welches mich auf eine feine Art noch zu hintergehen trachtete. Sie brachte ein Compliment vom Prinzen von Holstein, welcher die französische Arrièregarde commandirte, und begehrte vor denselben Wein, Butter und Brot. Der Prinz wusste meine Umstände

besser als das Weib, dahero machte ich derselben ein verkehrtes Gegencompliment dergestalt, dass sie so schleunig als möglich davon lief.

Mittlerweile kamen der Herr Graf von Görtz mit einer kleinen Patrouille hesscher Husaren, welcher die Gegend recognoscirte und sogleich in die französische Oberneustadt eindrang und den Commendant in der Festung zur Übergabe aufforderte. Der Commendant wollte nicht und stellte sich an, als wollte er das Schloss verteidigen, liess die Schlossbrücke abbrechen und zog die vornehmsten Standespersonen von der Regierung mit sich in das Schloss.

Indessen fassten die hessischen Husaren in unserm Dorfe Posto, und von der anderen Seite rückten des Nachts vom 18ten bis zum 19ten die hannoverschen und hessischen Jäger an die Stadt.

Der Sonntag Morgen erschien. Ich hatte eine Leiche und wollte mit frohen Herzen eine Dankpredigt halten. Indem dass ich mit Gesang in Begleitung einer Leiche [?] zur Kirche gehen wollte, so wurden wir gewahr, dass oberhalb Nieder-Zwehren auf der Marburger Strasse ein Scharmützel vorfiel. Die Unserigen à 400 Mann Caval[lerie] retirirten, und eben so viel vom Feinde avancirten in geschlossener Ordnung. Der Staub von beiden Parteien schiene in unsern ängstlichen Augen Dampf zu sein; vor dem Gesang und vor dem Getön der Glocken konnten wir das Schiessen nicht wahrnehmen. Zwischen Furcht und Hoffnung giengen wir in die Kirche. Ich wurde in Zweifel gesetzt, ob ich meine Dankpredigt halten sollte. Wie? dachte ich, wann die Feinde wieder zur Defension der Stadt Kassel zurück marschirten! Ich trat auf die Kanzel und wurde gewahr, dass unsere Hessen-Husaren in der Kirche waren, das machte mir Mut. Aber auf einmal liefen sie mit Ungestüm aus der Kirche. In dem

Augenblick hörte ich zu unserm allgemeinen Schröcken einen französischen Marsch im Dorfe. Von meiner Gemeinde liefen in Thränen verschiedene eben wohl aus der Kirche. Ich suchte sie zwar zu besänftigen, aber es wollte nicht helfen. Indem so kam ein Mann retour, trat vor meine Kanzel mit den Worten: »Herr Pfarrer, es sind unse Leide (Leute); sie hon en Tambour gefangen, und unse Husaren schlon [schlagen] selbst französischen Marsch.« — Ich tröstete mein Volk und endigte meine Dankpredigt mit Freudenthränen.

Binnen einer Stunde so vernahmen wir die [Nachricht], dass Kassel erobert und nur einige Kanonenschüsse an dem einen Thore den Commendanten auf solche Gedanken gebracht hatten, dass er sich mit 2000 Mann zu Kriegsgefangenen ergeben musste.

Mithin wurden wir den 19ten August aus unserer Angst vor diesmal gerettet. Unsere Armee rückte vorwärts bis nach der Gegend [von] Marburg und blieben einige Monat ohne Eroberung stehen, bis endlich der tapfere Prinz von Braunschweig im November einen glücklichen Coup in der Gegend [von] Fulda an den Würtembergern ausführete. Er brachte 1500 Würtemberger gefangen nach Kassel.

Es fehlete nicht viel, so hätte man den Herzog von Würtemberg, welcher zu Kassel die Winterquartiere im Dezember zu beziehen sich berühmet hatte, in der Tat als Gefangenen nach Kassel gebracht. Die grosse beiderseitige Hauptarmeen blieben zu Crofdorf oberhalb Marburg gegen einander in der bittersten Kälte stehen; und der Graf von Bückeburg eroberte indes Münster, wovon wir würklich jeden Schuss von den dasigen Batterien alhier genau zählen [konnten]. Eine Strecke von 18 teutsche Meilen.

Wir schienen nun in unserer Gegend Ruhe zu haben. Ich trug Sorge vor meine Ökonomie, wie ich

durch die Gnade unsers durchlauchtigsten Landgrafen Wilhelms könnte erhalten werden. Ich reisete nach Rinteln, hatte viele Gnade; erhielt ein Rescript an Korn und Hafer vorschussweise, wodurch von neuem meine Ökonomie zu betreiben anfieng.

Mitlerweile, da ich zu Rinteln war, musste meine Frau die gewöhnliche Strenge des hiesigen Greben als meine jetzige kriegerische Obrigkeit erfahren.

Vierzig hannoversche Knechte mit Pferden wurden in unser Dorf quartiret. Der Grebe suchte sogleich den sogenannten Schaffer, welcher die Knechte commandirte, als Commendant in mein Haus zu legen.

Meine Frau bittet den Greben in Betracht meiner Abwesenheit um Verschonung um so mehr, da Häuser genug übrig waren, alwo der Schaffner konnte logiret werden. Aber umsonst. Sie musste sogar einen Befehl vom Landgericht auswürken. Auch dieser war umsonst. »Ja, gibt er ihr zur Antwort, das verstehen die Herren zu Kassel nicht. Sie sollen die Einquartirung behalten.« — Meine Frau bedrohet ihn, dass ich mich zu Rinteln beim Landgrafen beschweren würde. — »Ja, spricht er, der Herr Landgraf hat anjetzo nichts zu befehlen. Der Herzog Ferdinand befiehlt. Sie müssen den Schaffner behalten.«

Doch da der Schaffner die viele verursachte Unruhe empfindet, so wird derselbe so bescheiden und sucht sich im Dorfe ein ander Quartier. Dies war die letzte Bedrückung, welche ich vom Greben in diesem Jahr ausstehen musste. Wir schlossen das Jahr mit der Hoffnung einer gänzlichen Erlösung. Ein jeder begehrte und bat um Fourage und Gemüse in den benachbarten Gemeinden. Grebenau, alwo ich ehedem als Pfarr gestanden, that mir gross Beistand, aber ich musste mir gefallen lassen, in Person vor jede Hausthüre zu treten und um Stroh bitten: dann vor Geld war

nichts zu haben. Ich kann also zur Ueberzeugung unsers Elendes nichts besser thun, als wann ich sage, dass ich dies Jahr von 130 Acker Land 1½ Sack in Summa geärntet habe. Wie beifügende Specification meines Verlustes zeiget, wie teuer mich die Bataille zu Minden durch das hiesige Campement zu stehen gekommen*).

Überlegen Sie meinen Verlust und vergleichen mich mit den andern meiner Mitbrüder, welche nur mit dem Durchmarsch incommodiret worden. Leben Sie, libster Freund, bitten Sie vor uns, dass wir unser Elend geduldig tragen mögen. Ich bin dero

m. w. Freundes

ganz ergebenster Diener.

Erzählung von 1760 aller Begebenheiten, welche sich im Kriege in dieser Gegend zugetragen haben besonders in Ansehung meiner Person.

Sie wissen, libster Freund, dass dies Jahr die Campagne unserseits sehr früh eröffnet wurde. Schon um den 10ten Maji rückten unsere Truppen aus den Winterquartieren. Den 15ten Maji bekam ich die erste Einquartirung vom Bückeburgischen Regiment. Die Bedienten von dem Commendanten waren bei dem Eintritt mit der Bequemlichkeit meiner Stallung, wo sonsten die feindlichen Prinzen und Grafen ihre Pferde willig eingestellet hatten, nicht zufrieden. Den Augen[blick sollte] ich meine Kühe auf dero Befehl unter freiem Himmel, quod bene notandum, des Nachts, jagen; wo nicht, — so droheten sie mir die Pferde in die Stube zu stellen.

Da wir mittlerweile desfalls disputirten, so überbrachte einer meiner besten Freunde von [der] Universität Rinteln, der Major Funk, die Fahnen vom Regiment in das Logis vor meinen Obristen. Dieser,

*) Die Specification ist nicht vorhanden.

welcher mich unvermuten kennen lernte, machte der Sache ein ander Ansehen und erwarb mir zugleich die Gunst des Herrn Obristen. Ich suchte dahero so gut als möglich mit einer Suppe aufzuwarten; doch so freundschaftlich diese Einquartirung war, so hatte ich von einigen Musquetiers die Fatalität, dass sie meine à 3 Jahre angelegten Sparges (Spargeln) aus Unverstand samt den Wurzeln aus der Erde rissen, war ein Schaden an 10 Rthlr. Auslagen: das war der erste Schade, der mir bei der Entrée vorzüglich gemacht wurde.

Die Truppen marschirten nach achttägiger Einquartirung den 22ten Maji vorwärts ins Lager bei Fritzlar. Nachdem sie bis in den Julium daselbst gestanden hatten, so rückten sie mit einem Corps bis Homburg an der Ohm vor. Aber ein ohnversehener Vorfall nötigte unsere Armee rechter Hand nach der Seite von Waldeck siche zu reteriren und sich in der Gegend [von] Corbach dem Feinde zu widersetzen.

Da nun beide Armeen, um die dasige Anhöhen zu gewinnen, in die Wette liefen, so kam es besonders mit einem Corps unter dem Prinzen von Braunschweig den 16. Juli zu einer Bataille. Die Unserigen mussten sich mit einem doppelt starken feindlichen Corps herumschlagen. Anfänglich schiene das Glück auf unser Seite zu sein: allerdings das Getöne und Gebrause vom Infanteriefeuer kündigte nach der Lage lauter Avancement.

Aber gegen 4—5 Uhr höreten wir am näher kommenden Feuer, dass die Unserigen oder die Franzosen uns näher kamen: beides waren keine gute Aspecten. Ich behaubtete gegen alle meine Nachbarn den Verlust unseres Corps. Indessen hörte man von allen Seiten durch die ankommende Courier, dass die Unserigen einen völligen Sieg sollten erfochten haben. Ich war so ungläubig, dass ich drei Botten nacheinander ab-

schickte. Ein jeder brachte eine gute Nachricht. Selbst in Kassel war die Freude so gross, dass die mehrsten Bürger bei den Vivat den Gastwirten eine grosse Lösung gaben. Unser Grebe und Vorsteher samt allen klügsten Männern liefen zusammen und frohlokten überlaut. Ich stimmte endlich das Freudenlied auch an und resolvirte, mit einem meiner Collegen des Morgens früh nach dem Kampfplatz zu reiten, um nach Beschaffenheit der Umstände Pferde zu unser fort . . . . [unleserlich] Ökonomie anzukaufen.

Da wir des Morgens in Freuden erwachten und uns zum Abmarsch anschickten, kamen unsere hessischen Patrouillen von Zierenberg zurück und bezeugten durch ihre traurigen Physiognomien, dass keine gute Aspecten zu hoffen wären. Sie erschraken uns mit den Worten: »Die Bataille haben unsere Leute verloren, indessen stehet unsere Armee noch auf ihrem Kampfplatz.« — Ewiger Gott, was wurde ich erschrocken. Kein Bein wollte mich mehr tragen. Ich kann Ihnen, libster Freund, meine Betrübnis nicht aussprechen. Ich sahe nun ganz klar vor Augen, dass mit dieser verlorenen Bataille am 16. Juli zugleich meine Auslage und ganze Pfarrbesoldung und Brot zum dritten Mal verloren war.

Meine Betrübnis wurde sogleich durch folgenden Vorfall vermehret:

Ohngefähr 40 reconvalescirte Hannoveraner logirten im Dorf und wollten nach Zierenberg zur Armee. Mein Grebe und die Bauren merkten, dass diese erholten Soldaten einen Wagen zur Nachfahrung ihrer Säcke oder Ranzen begehren würden. Sie flüchteten dahero mit ihren sämtlichen Pferden, mich aber bestellten sie zu herrschaftlichen Dienstfuhren auf Weissenstein, welches ich zu thun schuldig war. Auf diese Weise geriet mein Wagen auf die Strassen. Wie ein Habicht auf

den Raub fällt, so fielen die gesund gewordenen Hannoveraner auf meinen Knecht und stiessen ihm unbarmherzig mit den Flintenkolben in die Rippen, um augenblicklich ihre Ranzen auf den Wagen zu laden. Mein Knecht schrie überlaut: »Ach, ihr Herren, ich fahre schon auf Ordre im herrschaftlichen Dienst und will auch Fourage nach Kassel fahren!« — »Nein, du Hund, du musst uns fahren!« war die Antwort, und darauf versetzte man ihm einen Schlag und Stoss um den andern. Ich eilete an meine Pforte, um den Kerle vor dem Tode zu retten. Aber die Unteroffiziere und Gemeinen drangen auf mich mit den entsetzlichen Lästerworten: »Die Pfaffen hat uns der Teufel zugeschickt. Wir brauchen der schwarzen Kerle keine. Und, Pape, wann du nicht gehest, so solt du Schläge saat haben.«

Mein Knecht musste also fahren, und sahe [ich] mich genötiget, die artigen Herren Soldaten noch zu bitten, meine Pferde zu Zierenberg wieder los zu lassen: abermals ein Beweis, wie ich vor andern durch Veranstaltung des Grebens und durch die Flucht der Bauren gedrückt wurde.

Hierzu kamen die täglich zunehmende Angst von der nun bald retirirten alliirten Armee nach meinen Kratzenberge, zumalen da wir täglich nach der Seite [von] Zierenberg ungemein starke Kanonade und Kleingewehrbrausen hörten, wobei die Unsrigen mitten in ihrer Retirade grosse Vorteile mehrenteils erreichten.

Endlich erschienen den 27ten Juli die hannoverschen Stockhausenschen Jäger, welche sich von Wildungen nebst dem Trumpacher Corps tapfer mit dem Feinde herum geschlagen hatten. Sie waren ungemein böse und klagten über die schlechte Bewirtung in Kassel, also sie die ganze [Nacht] auf der Strasse liegen müssen, und die Bürger keinen Offizier aufnehmen wollen.

Sie machten die Billet zum Logis in grossem Zorn; ob zwar ebenwohl die Bedienten ihre Unart bei dem Eintritt gegen mich zeigten,. so war deren Herr unvermutet einer meiner besten Freunde, indem wir beide an einem Ort erzogen waren. Meine Freude war ungemein, einen solchen Freund zu logiren: Aber noch in der ersten Stunde mussten diese ermüdeten Truppen aufbrechen und die Vorposten zu Dörrenberg, 1½ Stunden von hier, behaupten helfen.

Wir bekamen dagegen das Trumpachische Corps. Der Hr. Trumbach selbst war den 26ten Juli bei Wildungen hart blessiret und gefangen. Die Hn. Offizier begegneten mir ungemein artig. — Sie besetzten den Winterkasten und das Kielemanekische (Kielmanseggische) Corps kam den 28ten von der Seite [von] Dörrenberg, defilirte durchs Dorf und besetzte den Kratzenberg. Noch den 28ten abends kam ebenwohl die ganze alliirte Armee in 2 Colonnen über den Winterkasten und über unsern Lindenberg accurat über meine 5 Acker Erbsen, und richteten ihren Zug zwischen Harleshausen und Rodenditmoll nach den Anhöhen vor den Dannenwald, allwo sie den 29. Juli campirten, dergestalt, dass die Haubtarmee von Harleshausen nach Obervilmar bis nach Hohenkirchen sich erstreckte; auch noch ein besonderes Corps über Heckershausen campirte, welches die Flanke zu bedecken schiene.

Indessen da die englische Cavallerie die Arrièregarde ausmachte, so wurden meine 5 Acker Erbsen richtig ausgerauft, im Feld herum getragen, und hatten in der That wenig davon verzehret, weil die Erbsen noch in der Blüte waren. 24 Thlr. bare Auslagen waren wieder verloren; doch dieser Verlust war nicht so empfindlich, als das Betragen einiger Regimenter Hannoveraner von Kilmaekischen (Kielmanseggischen) Corps, welche vom Kratzenberg unter ihrem Marsch

Dorf unsere ganzen Garten in der Blüte der Gemüse mit Schelten und Schmähen spoliirten, dagegen unser hessisches Regiment von Pr. Calra (soll wohl heissen: Prinz Carl im) Dorfe kein Blatt anrühren, mussten dahero mit Verdruss und Hunger zusehen, wie die Hannoveraner allein die kleinen Kartoffeln in ihren Bot hatten (wörtlich so!). Von 50 Stauden Kartoffeln, wovon im September 50 Mann einen ganzen Tag Nahrung genug gehabt hätten, konnte hier ein einziger Hannoveraner in einer Stunde verzehren. Die Trümpacher Volontaires, welche das Recht vor anderen haben, dem Eigentumsherrn die Gemüse zu nehmen, weil es Krieg ist, machten endlich mit unserm gänzlichen Gemüse reine Bahn. Damit ich von 30 Säcken, welche ich zu ärnten hoffte und mit 20 Rthlr. Unkosten gepflanzt hatte, nur einen Geschmack bekommen möchte, so bat ich in meiner Küche einen Domestiquen vom Trimbacher Corps, dass er mich mit etlichen Kartoffeln aus seinem Topf tractiren möchte. Das waren die einzigen, welche ich von den meinigen geschmecket hatte.

Ein Verdruss reichete dem andern die Hand. Den 29ten kamen vom Kratzenberge etliche hannoversche Musquetiere, um Holz zu holen. Sie fielen stracks auf meinen Hof und fassten mein ganz Gehölze an. Ich sprang herzu, bat mit vieler Höflichkeit um Verschonung, in der Betrachtung, weilen ich ein Commando vom Trimpachischen Corps in meinem Hause hätte, welchen ich mit Holz fourniren müsse. Überdem konnten sie wie andere Soldaten nach dem Walde zu Holz gehen. — »Du verfluchter Pfaffe, war die erste Antwort; euer Volck haben uns in Hannover die Häuser abgerissen. Ihr Canaillen wollt uns ordentlich Holz verwehren? Wann ich Unteroffizier wäre, der das Commando zum Holz hätte, so wollte ich dem Pfaffen das kurz Gewehr in die Rippen stossen; oder wann ich dich vor dem Dorfe hätte, ich wollte anders mit

dir spraken.« — Ich fragte, ob sie Ordre hätten, so wollte ich mich nicht opponiren, und was von einem Regiment sie wären. Darauf nannte ein gewisser das Regiment, ein anderer reprehendirte jenen und gab ein ander Regiment an. Endlich sprang einer mit einer Axt auf mich zu und drohete mir den Tod. Meine Frau fasste mich in Thränen am Arm, um mich ins Haus zu ziehen. Indessen da ich in äusserster Betrübnis und Not war, so kam mein einlogirter Offizier, zog vom Leder und errettete mich aus der Gewalt dieser Tyrannen. Ein hannoverscher Offizier kam ebenwohl herzu, persuadirte mich, das Holz gutwillig abfolgen zu lassen, weil es endlich doch würde verloren gehen. Ich antwortete diesmal mit Thränen, um nur mit mir anzufangen, was sie wollten. Eilete stündlich alsobald nach Kassel, um Anstalten zu machen, etwas Heu gegen Bezahlung an H. Ukermann oder an die Truppen zu liefern und um bei bewandten Umständen unserer Truppen Haus und Hoff stehen zu lassen. Aber ich war nicht so glücklich. 400 Rationes lieferte ich an unsere Granadier, aber ich habe noch nie einen Heller gesehen, noch weniger vor die Rationes, welche ich auf Befehl unseres Landgerichts unter Verhoffung der schleunigen Bezahlung an hannöversches Magazin nach Kassel liefern musste.

Indessen machte ich Anstalten zur Flucht, wozu mich mein Offizier vom Trümpacher Corps selbst persuadirte. Den 30ten Juli des Nachts gegen 11 Uhr entstunde Lärmen. Ein jeder meinte, die Feinde würden uns überfallen. In äusserser Angst packte ich meinen Wagen mit etwas Möbeln und Victualien, liess auf Kassel abfahren. Aber mein Freund, der es mir aufzunehmen versprochen hatte, wurde ganz erzürnet, dass er dafür aus seinem Schlaf aufgewecket worden, und über dies reprehendirte meine Leute, dass sie auf einen Sonntag flüchteten.

In der That wussten wir vor Schreck nicht, ob es Sonntag sei, sondern wir waren nur bedacht, dass uns die Feinde nicht in der Nacht in unserm Hause aus Unerkenntniss nebst den Trumpachern massacriren oder turbiren möchten. Wir versteckten uns hin und wieder in kleine Häuser im Dorfe, und niemand unterstunde sich, ein laut Wort zu reden und [wir] gingen so behutsam und leise, um nur zu hören, wo Feinde wären.

Der Tag vom Sonntag brach hervor; alle meine Zuhörer dachten wegen der schweren Dienstbarkeit an keinen Gottesdienst, denn es dorfte überdem keine Glocke gerührt werden. Nun hatte ich in diesen Umständen noch mehrer von Möblen retten wollen, aber meinen Wagen und Pferde wollten unsere Truppen zu ihren Gebrauch haben. Ich versteckte sie so lange zu Kassel, bis ich eine Wacht von H. Obersten Nölters (?) erhielte. Aber es war zu spät: der Überfall und mein grössers Unglück nahm den Anfang.

Den 30. Juli merkte ich aus allen Figuren unsrer Armee, dass die Feinde zuerst auf unser Dorf anprellen würden. Ich legte mich nebst meiner Frau ganz angekleidet s. v. ins Bett, und was wir zur Flucht in der Hand oder Tasche nehmen konnten, legten wir neben uns.

Den Feldprediger vom Trümpachschen [Corps], welcher ebenwohl bei mir logirte, warnte ich vor Sicherheit und entdeckte ihm, sobald ich die französischen Kanonen vom Winterkasten hören würde, so würde ich meine Flucht anfangen, denn ein Sturm auf [unser] Dorf wäre ohnfehlbar. Er verlachte meiner, weil der Winterkasten noch von den Unsrigen besetzt war, und wir folglich die Unsrigen eher als die Feinde zu erwarten hatten. Aber die Folge zeigte seinen Irrtum.

Des Morgens am 31. Juli vor Sonnenaufgang weckte mich die französische Kanonade vom Winterkasten. Ich sprang bei dem ersten Schuss aus dem s. v. Bette, und sogleich nahm ich meine Frau an die Hand, liessen alle übrige Mobilien im Stich. Meine herzhafte Magd, weil ihre Verwandten in meiner Nachbarschaft sassen, sollte Possession vom Haus behalten.

Wir nahmen vom Feldprediger Adieu und liefen nach dem Kratzenberg auf Kassel zu. — Kaum dass wir die Spitze erreichet hatten, so sahen wir französische Husaren uns nachsetzen und neben uns verschiedene Schüsse fallen, desfalls ich meine Frau zu persuadiren suchte, die Geldtaschen in einen Busch zu werfen; aber sie wollte nicht. Mittlerweile wurden wir hinter dem Rücken gewahr, dass der Feldpfarr hinter uns her flüchtete und die übrigen, Offiziere, Pferde und Domestiquen in meinem Hause schon in feindliche Hände geraten waren. Wir eilten und kamen unsern anrückenden Vorwachten auf dem Wege nach Kassel entgegen. Hier begegnete mir mein Wagen, um die übrigen Mobilien noch in Sicherheit zu bringen, aber es war zu spät. Ich übergab den Knecht samt Pferden dem reichen Ukermann mit dem Accord, mir solche nach dem Rumor retour zu schicken. Ich aber suchte vor meine Person meine Sicherheit in der Stadt.

Darauf entdeckte sich das Schrecklichste vor mein Dorf. Erstlich mein Nachbar der Förster versäumete sich in der Flucht. Die französischen Volontaires und sächsischen Truppen rissen ihm seine Kleider von dem Leibe, die übrige Kleidung in seinem Hause musste er nebst Victualien selbst einpacken und dem Feinde auf sein Pferd laden: ein Beweis, [dass] wer zu Hause blieb, so wohl geplündert wurde, als wer da geflüchtet war. Der Schwiegersohn des H. Försters musste ebenwohl eine kleine Plünderung erfahren und sich 30

Reichsthaler bares Geld aus der Tasche nebst dem Seitgewehr nehmen lassen. Seine Uhre, welche er unter einen Dornstrauch gerettet hatte, ging ebenwohl verloren: ohnstreitig musste es ein Nachbar abgesehen haben.

Nun kam die Reihe an mein Haus! Und grausam genug: »Wo ist der Ketzer, der Pfaff?« — war die erste Anrede vor meiner Thüre gewesen. Darauf werden die Fenster eingeschlagen, abgestiegen, ins Haus gedrungen, die Magd mit dem Sabel übel tractiret, ihre Kleider am Leibe zerhauen und der Sabel flach um den Hals geschlagen, stets mit der Frage: »Wo ist der Pastor? der Pfaff?!« —

Nachdem dieselben merkten, dass ich das Haus verlassen hatte, wurde alles durchgesucht, die Thüren und alle Kleiderschränke aufgeschlagen, die Repositur des Kirchenkasten aufgeschlagen und etliche Schubladen nebst etwas Geld und Schriften entwendet. Ein Kleiderschrank mit allerlei Linnen und Hausrat aufgeschlagen und geplündert. Die s. v. drei völlige Bette aufgeschnitten, die Federn ausgeschüttet und die Überzüge mitgenommen, übrigens als Theegeschirr, Küchengeräte, versteckte Gewehr allerlei Art nebst einer Pandullen Uhre von der Wand genommen, allerdings verschiedene Bücher ins Dorf verkauft; in Summa: was nur im Hause zu finden war, musste rein mitgenommen werden, allerdings meine schwarze Kleidung nebst einem alten schwarzen Mantel.

Nach dieser kleinen Plünderung, die einzig und allein an mir und dem Förster vollzogen war, verlangten die Herren Sachsen auch zu essen. Der Grebe im Dorfe wusste bald Rat in meinem Stall. Der gute Mann weiset ihnen meinen Stall, und meine allerbeste, stattliche, frische Kuh musste herhalten, welche in 6 Gemeinden ihres Gleichen nicht hatte. Endlich musste

ich auch etliche Schweine hergeben; das übrige Vieh wird durch die Thränen meiner Magd gerettet.

Nun ging es an die Fourage in meiner Scheure. 1400 Wagen voll Heu*), welche ich mit Angst und schweren Sorgen gemacht war (so!), hatte ich zu meinem Unglück in rationes binden lassen, um es an unsere Hessen-Regimenter abzuliefern. Aber sobald die französischen Truppen Fourage fordern, so ruft eine gewisse Frau: »Im Pfarrhaus ist das hannöverische Magazin.« — Darauf muss das ganze Dorf vor jeden Reuter in meinem Hause Fourage holen. Dies war eine gute Sache vor die Bauren, welche sich dadurch nicht allein frei machten, sondern noch bereicherten. Dann keine 200 Pferde waren eine Nacht einquartiret, und mehr als 2800 rationes Heu wurden verloren.

Mitten unter diesem Rumor, da mein Haus diesen 30ten Juli in allen Stücken geplündert wurde, so wurde es auch zugleich von den Hannoveranern vom Kratzenberge von der Seite 3 Stunden lang canonirt, wobei einige Kanonkugeln durch mein Haus flogen. Sie hatten die Absicht, die Sachsen daraus zu delogiren, aber es wollte nicht gehen. Ich stande neben der Batterie und sahe selbst mein Haus canoniren.

Unter diesen betrübten Zufällen wird eine alte Frau in meinem Dorfe commandiret, Wasser vor die durstigen Truppen anzutragen. Da nun etliche Kugeln neben sie hinfallen, so meint die gute Frau, die Sachsen wollten sie spotten und mit Steinen werfen. Darauf spricht sie: »Was soll das Werfen sein? Ich will ja gerne Wasser herbeitragen.« Endlich merkt sie, dass es Kugeln waren. — Jedennoch mussten die gänzlichen Einwohnere

---

*) Die ursprünglich vor der 4 stehende Zahl 2 ist senkrecht durchstrichen, so dass es zweifelhaft ist, ob 400 oder 1400 gemeint ist.

mitten in der Gefahr stets Wasser zum Trinken herbeitragen und bis in die Nacht anhalten.

Der 31te Juli brach an. Unsere Armee über Hohenkirchen war nach der Seite [von] Warburg retiriret. Darauf wurde von Prinz Xaver und von Duc de Broglio Kassel von der Seite meines Dorfes attaquiret; die ersten französischen Kanonen wurden an den Broeskischen Garten gepflanzet und damit die Hannoveraner vor Kassel nach der Seite vom Winterkasten vom Kratzenberge delogirt. Darauf wurde der Kratzenberg mit Force attaquirt und eingenommen, dergestalt dass die Franzosen binnen 1½ Stunden Meister von Kassel waren. Nur etliche Kanonkugeln hatten die Oberneustadt berührt, und eine hatte in die Brüderkirche eingeschlagen.

Hundert Mann Alliirte wurden gefangen, das übrige Corps mit Kilmanseg machte die beste Retirade nach dem Sangertshauser Berge auf dem Wege nach Hannöversch-Münden, alwo sie mit etlichen Kanonen die französische Avantgarde ziemlich zurück hielten.

Indem nun der Duc de Broglio nach der Eroberung seinen frohen Einzug hielte, so überbrachten die Couriere demselben die betrübte Nachricht, dass unser grosse Ferdinand eine Bataille bei Warburg contra Ritter de My (Muy) erfochten und über 3000 Mann [gefangen?] gemacht hatte.

Doch unsere hiesigen Trübsale nicht zu vergessen, so habe ich die Ehre Ihnen zu sagen, dass alles was nur bei der Attaque auf Kassel feindlicherseits blessirt wurde, musste in mein Pfarrhaus und grosse Scheure eingepackt werden, sodass meine Stube, Kammer und mein eigen Bett mit dem Blut der Sterbenden besudelt wurde. Auch hatte ich die Fatalität, dass neben den blessirten und sterbenden Franzosen in meiner Scheure zugleich mein Pferd in Gesellschaft mit crepirt war. Ich hatte es vor 14 Tagen à 50 Rthlr. an Gold ange-

kauft uud in meiner Retirade, weil es kränklich war, in der Scheure an dem Heu stehen lassen. Es wurde hiernächst, weil es kein Nachbar wegschleifen wollte, gegen meinem Hause in dem Dorfe abgedeckt, dergestalt dass ich davon bis zum Krankwerden incommodirt wurde.

Sehen Sie, liebster Freund, wer hatte nun abermal im Dorfe die grösste Angst [und] Verlust ausgestanden als ich allein? Meine Mobilien, meine Fourage, meine Kühe, meine Schweine und hiernächst meine Früchte à 100 Viertel waren verloren, — ein Schaden von mehr als 1400 Rthlr. in einer Nacht. Jedennoch erforderten meine Umstände, meinen zerstörten Haushalt wieder zu beziehen. Den 30ten Juli war meine Flucht nach Kassel, und den 4ten August Sonntags besuchte ich mein Haus, fand es in dem grossen Spectacul, alle Schränke zerschlagen, alle meine Schriften und elaborirte Predigten, woran ich 15 Jahre gearbeitet, lagen vor den Hausthüren und in den Losimentern mit Federn, Stroh und Zubehör von Bett-Medratzen meliret. Blutige, zerschossene Kleider lagen hin und her in meinen Stuben bis in die Scheure; dabei ein solcher Geruch, als ob eine ganze Apotheke zerquetscht sei. Meine Magd, welche freiwillig ausgehalten hatte, war mir fast unkennbar, das Angesicht von anhaltenden Thränen ganz verschwollen. Reden und Trösten konnte ich gar nicht, Predigen war mir gar unmöglich. Ein Candidat musste vor diesmal meine Stelle vertreten, der Sonntags den 11ten predigte. Ich hatte viele Bekümmernisse, aber Deine Tröstungen erquickten meine Seele.

Ich suchte demnach mein Haus wieder zu säubern und die rückständige Ernte zu veranstalten. Meine Pferde samt Wagen und Knecht, welche, wie oben gesagt, ich in der Not an den reichen Ukermann, um solche zu retten, geliehen hatte, um demselben sein Geld auf Hameln abzufahren, sollten mir vermöge Abrede

binnen 14 Tagen wieder auf mein Schreiben zurück geschicket werden. Aber ich konnte weder Antwort noch Pferde bei allen Bittschriften wieder erhalten. Ich schickte Expressen ab und adressirte die Briefe richtig in des Ukermans Hände; aber es war keine Antwort zu erhalten. Meinen Rest von Ernte musste ich mit unerschwinglichen Kosten erzwingen. Endlich da ich gar keine Antwort erhalten konnte, schlug ich 2 conditiones vor: entweder meinen Wagen, Pferde und Knecht sogleich überschicken, oder dieselben à 250 Rthlr. behalten. Etliche Referenten versicherten mich des Letzteren, und mein eigener Knecht kam nach 6 Monaten ledig zurück, eröffnete mir mündlich, dass er vom Hausmeister gehöret, dass ich meine Pferde richtig hätte bezahlt bekommen. Aber nicht desto weniger ich schrieb 18 Briefe und konnte weder Geld noch Pferde erhalten. Ich musste dahero meine Felder im Herbst unbesamt liegen lassen, verlor darüber die folgende Kornernte, welche diesmal meine Nachbarn gerettet hatten. Dagegen ging die Sommerernte völlig verloren. Nach Verlauf [von] 19 Monaten stellte ich eine Reise nach Bremen um den Hr. Ukerman zu sprechen. Seine Antwort war, er wüsste von keiner versprochener Bezahlung. Er hätte solche aus Mitleiden mitgenommen und sollte sie noch bezahlen? Sie hätten ihn genugsam an Fourage gekostet. — Da ich nun denselben überführte, warum er mir solche nicht hätte ausfolgen lassen, so hatte er an diese Kleinigkeit nicht denken können; doch um seine grosse Gütigkeit gegen mich zu offenbaren, so liess er sich durch den hessischen Agenten Groberman in Bremen bereden, mir 100 Rthlr. auszahlen zu lassen. Wohl zu merken, 7 Wochen im Februar und März hatte ich mit der Reise nach diesen 100 Rthlrn. zugebracht *).

*) Randbemerkung: gehöret in 1762. — In dem Entwurf

Sehen Sie, libster Freund, das war das Ende von meinen Pferden, welche ich so oft retten wollte. Der Ukerman war es also nicht, wo ich mein Glück in der Not finden sollte. Dieser ist der erste im Kriege, über welchen ich Thränen zu Gott geschickt habe.

Nehmen Sie es mir nicht übel, libster Freund, dass ich mich hierüber so lange aufgehalten habe. Es war ein Hauptschlag, welchen ich bekam. Hören Sie nun den Erfolg meiner Tragödie in meiner Haushalt.

Ich hatte vom 4ten August nach erlittener Plünderung 8 ganzer Tage Ruhe und war ohne Einquartirung. Aber leider nicht lange. Denn wie oben gemeldet, so war am Tage der französischen Eroberung Ms. de My (Muy) von unserm grossen Ferdinand so heftig geschlagen, dass ich der nähern Umstände noch mehr gedenken darf. 15 Canonen waren nebst andern Ehrenzeichen erbeutet, 3000 Tote und blessirte und 3000 Gefangene hatte der Feind eingebüsset. Die Zeitung wollte von 10000 Mann Verlust sagen. Wenigstens die guten Fischer waren stark im Gedränge gewesen. Ich habe sie, die gefangenen Fischer, nebst 2 Regimenter Schweizer selbst durch Kassel passiren sehen.

Dieser glückliche Ferdinands-Schlag brachte mir und uns Casselanern das Unglück wieder retour. Die feindliche Armee, welche (bis) rechter Hand bis Hannov. Münden vorgerücket und linker Hand nach Warburg, 8 Stunden von Kassel, sich ausgebreitet, zog sich zurück und setzte sich 2—3 Stunden von Kassel auf die Anhöhen von Hohenkirchen und seitwärts bis nach Heckershausen. Die französischen Vortruppen standen gegen Hofgeismar und Zierenberg, die Unserigen aber jenseit an der Diemel von Liebenau bis nach Eberschütz.

---

eines Briefes an seinen Patron, der noch vorhanden ist, dankt Cuntz diesem für die auf der Reise bei ihm genossene Gastfreundschaft und erzählt von den Beschwerlichkeiten der Winterreise und einer dadurch bekommenen Krankheit.

Während dieses Campement hatten wir die zerstörten Sammlungen [von] allerlei Cavallerie von der verlorenen Bataille von Warburg, welche zuweilen in der grössten, blinden Furcht stunden, in unserm Dorf über den Winterkasten überfallen zu werden, wobei wir dergestalt in nächtliche Unruhe gesetzet wurden, dass wir zu verschiedenen Malen des Nachts nach dem Turm an der Kirche flüchteten, wozu der Vorfall von Zierenberg 2 Stunden von hier Gelegenheit gab. Daselbst hatten die französischen Vorposten, Volontaires de Clermont, das Unglück, vom Erbprinzen von Braunschweig würklich überfallen zu werden, wobei den Franzosen über 400 Mann in einer Massacre, ohne einen Schuss zu tun, verloren gingen, wobei der Rentmeister Doctor Heppe bald das Unglück gehabt hätte, von den Engländern ermordet zu werden und mit einem Bayonette einen Stich in die Nase bekommen haben soll, in dessen Hause der französische Commendant Viominy [Vioménil] einen Engländer auf der Treppe tot gehauen und sich dadurch salviret hatte.

Jener Umstand hatte Würkung bis in unser Dorf, sodass die schon einmal im Gedränge gewesene Cavallerie täglich unsern Schröcken vermehrte. N. b. das Altartuch wurde bei folgender Einquartirung gestohlen.

Die um uns her liegenden Lager von Heckershausen als dem Haubtquartier fouragirten unsere Sommerfelder total. Doch hatte ich etwas Winterfrucht, ohngefähr von 50 Viertel wohl 10 bereits vermittelst einen guten bei mir logirten Commendanten gerettet. Ich stellte ihm unser gänzliches Unglück vom Dorfe vor Augen, küssete ihm die Hände und bat inständigst, dass die grosse Fouragirung durch seine Vermittelung nach andern Gegenden angewiesen würde. Er strich dahero in der Liste das Dorf gänzlich aus, als ob kein Korn mehr

zu finden wäre, gab mir seine Pferde und Leute, liess meine wenigen Früchte ausdreschen und nach Kassel in meine Sicherheit fahren.

Darauf erschienen 6000 Fourageurs; sie marschirten glücklich durchs Dorf, wir sperrten unsre Scheuren gänzlich auf, also blieben wir diesmal im Rest verschont.

Aber unser grösseres Unglück blühete noch. Am Ende August verliess die französische Armee ihr Campement in der Gegend [von] Hohenkirchen und rückten mit 80000 Mann in hiesige Gegend. Die Vortruppen, welche Lagerstroh holen wollten, fielen meine Person an. Ein teutscher Mousquetier wollte mich mit seinem Bayonette erzwingen, dass ich und meine Frau Stroh ins Lager tragen sollten. Ich machte diese List und rief in meinem Hause überlaut: »Herr Major, kommen Sie geschwind!« — Darauf retirirte sich der Mousquetier.

Die französische Macht bezog das gewöhnliche Lager auf dem Kratzenberg dergestalt, dass der rechte Flügel an die Neustadt, der linke an den Winterkasten stiess. Mein Dorf geriet in die erste Linie an Fronte. — Die 2te Linie stunde hinter meinem Dorfe von Wahlershausen bis an die Fulda. In Wahlershausen war das Hauptquartier vom geschlagenen Ritter de My (Muy), zu Kassel der Marschall Broglio. Die Flanken bedecken die leichten Truppen im Winterkasten, und unter dem Winterkasten oberhalb Wahlershausen etliche Regimenter Schweizer von Jenner und Castella.

Bei dieser Stellung wurden unsere Dörfer aus dem Grunde fouragiret und alles mögliche Stroh zum Lager sogar in den Schlafkammern aus den Betten gesucht. Indem nun ordentlich Haus vor Haus vorgenommen wurde, so traf mich zuerst die Reihe. Die Scheure wurde völlig leer gemacht. Nun kam es an mein Wohnhaus, alwo mein letzter Blutstropfen ver-

borgen und von den Nachbarn verraten worden war. Ein gewisser Offizier vom Regiment de (du) Roy kam und forderte die Schlüssel zu meinen Kammern, um Stroh zu holen, das ich noch versteckt hatte. Ich war willig. Indem er mit seiner Schar à 150 Mann die Treppen ersteigen wollte, kam der General von Glosen vom Zweibrückischen Regiment an meine Thüre geritten. Alle mögliche Fatalitäten stellte ich mir vor, welche ich an diesem Herrn erleben würde, weil ich seine Domestiquen zu Feinden hatte, auch selbst seine Ungnade anno 1758 mir zu Halse gezogen. Anjetzo war er mein Glück und herrlichster Schutz. Er rief dem Offizier: »Wohin?« — »Mein Herr, das Stroh will ich zum Lager abholen.« — »Nicht eine Handvoll sollen Sie dem Pfarr nehmen!« — Er wollte contradiciren, aber der General zeigte, dass er sein commandirter General wäre und bei mir logiren wollte.

Der Herr war diesmal ungemein gegen mich gnädig. Ich offerirte dahero demselben noch etwas Heu, welches ich unter dem Flachs verborgen hatte.

Nach etlichen Tagen wurde das Logis verändert. Ich bekam den Brigadier von Bilou und den Herrn Grafen von Löwenholm von Regiment Suédois. Um mein Stroh zu behüten, so suchte ich Schutz bei dem damaligen Herrn Grafen von Ketler, kaiserlichen General-Lieutenant, welcher sich zu Kassel aufhielt und mir ein Vorwort bei dem Marschall Broglio einlegte. Der Marschall war mir ungemein gnädig, welcher ohnehin von meinen häuslichen Umständen weit besser wie ein Kasselaner Kenntnüss hatte.

Ich erhielte demnach diesmal den Rest von Stroh, wozu mir die Generale vor ihrem letzten Abzug diese Gnade bewiesen, dass sie durch ihre Pferde mir auswärts Gemüse, welches ich hin und her geschenkt bekommen hatte, nebst Fourage herbeifahren liessen.

N. B. Nicht allein an mir, sondern an meinem ganzen Dorf erwies ein gewisser Offizier v. B. grosse Gnade. Er gab 200 Rthlr. an mich zur Austeilung vor die Armen meines Kirchspiels mit Vorbehalt, dass seine Person und Name sollte verschwiegen bleiben. — Überall herrschete grosse Barmherzigkeit bei den französischen Offizieren gegen unsere arme Einwohner, wie aus folgendem Vorfall erweislich ist. Als einstmalen ein Knecht einer armen Wittib das vor ihre Ziege ersparte Heu fouragirte, setzte die Frau sich mit einem starken Holz zur Wehre mit den Worten: »Habt ihr mir das Heu vor die Ziege genommen, so könnt ihr mir auch das Leben nehmen.« — worauf der Kerle mit einem Stock auf die arme Frau einschlug, die Frau aber demselben einen harten Schlag anbrachte, worauf ein Offizier zur Rettung eilete und die Wittib verteidigte, das Heu derselben, ohngefähr 30 Pfund, mit 3 Rthlrn. vergütete, wie dann überall viele Barmherzigkeit uns zuteil wurde. Sogar als ein gewisser General die Nachricht bekam, als ob Wesel in unsern Händen wäre, so machte er sogleich den Antrag, meine ganzen Länder zu ackern, allermassen sie durch den Schlag von Wesel ganz Hessen verlassen und über den Rhein müssten. Aber die Nachricht war ungegründet, meine Länder blieben liegen.

Der Erbprinz von Braunschweig wurde den 16ten November bei Rheinbergen geschlagen, das Rühmlichste war die glückliche Retour über den Rhein. Wir mussten zu unserer Betrübnüss die Anstalten zum Victorien-Schiessen anhören. Ich geschweige der Discurse, welche darüber geführt wurden, nur zu gedenken der einfaltigen Domestiquen, welche diesen Sieg über den Prinzen von Braunschweig vor eine Ausrottung der Protestanten ansahen. Nun, sagten [sie] nach ihrem wunderlichen Teutschen, nun hätten die Fische die ganzen Protestanten bekommen. Die übrigen wollten

sie nun auf ein gross Feuer legen und verbrennen. Und diese Freude machten sie mir mit vielen frohen Mienen und Geschrei den ersten Morgen bekannt, da sie meinten, die ganze Armee wäre verloren und kein Mann über den Rhein gekommen. So gross die Freude, so gross war die Betrübnüs, als sie aus den öffentlichen Blättern den Verlust ihrer eigenen Regimenter gewahr wurden, und die Unserigen nur die Hälfte Verlust erlitten und eine gute Retirade gemacht hatten.

Indessen durch den Schlag, welchen der Erbprinz bekommen hatte, behielten wir die Hauptarmee von 70000 Mann 14 ganzer Wochen bei uns stehen. Die Kälte wollte überhand nehmen, so musste die ganze Armee, welche von Weissenstein bis an Kassel durch mein Dorf in 2 Linien stand, sich in die Erde graben.

Sie machten unsre Felder zu einer wahren Wüste und dreheten den innersten Grund oberwärts. Sie machten die so genannte Braken (Baracken), dass die ganze 80000 Mann in der Erde völlig logirten und fast kein Zelt mehr zu sehen war, sondern nicht als kleine Häuser, die so mit einander gebauet waren, dass das Lager einer Stadt völlig ähnlich sahe.

Die sogenannte Braken wurden auf folgende Art gemacht. Es wurde vor eine Gesellschaft von 8 oder weniger Personen ein Quadratloch in die Erde 10 Schuhe tief und 15, auch 20 Schuhe lang gegraben, in die 4 Ecken starke Säulen gesetzet, and oben und unten in die Mitten 2 längere Pfeiler gestellet, welche eine Zwissel oder Stütze haben mussten*), worauf man eine lange, starke Stange legen konnte, welche zur Schärfe des

*) Am Rande ist bemerkt: an diese Stütze wurde eine dicke Stange geleget, welche die Länge des Häuschen ausmachte und den sogenannten Strich formirte. Auf diesen Strich wurden nun von beiden Seiten geringe Stangen schreim angeleget, davon das eine Stück in der Erde, das ander Teil oben an den Strich gebunden ward.

Daches dienen musste. Nun wurden von den beiden Seiten Stangen schreim*) angestellet, davon das eine Stück in der Erde und [das] andere oben auf die lange Stange, welche in Stützen lag, angebunden wurde, und dies gab also zu dem Häuschen die Sperre. Oben [und] unten wurde eine Gibbelwand von lauter Frassen**) 1½ Schuh dick aufgeführet und seitwärts auf die hölzerne Sperre, welche ganz dicht aneinander gesetzet waren, wurden anstatt der Ziegeln lauter schöne, blotte, grüne Frassen angeleget. Mithin war ein viereckigtes, 10 Schuh tief gegraben Loch von allen Seiten mit einem Dach überbauet. Damit man nun einen Eingang finden und doch das Obergebäude nicht lädiren mögte, so wurde 3 Schritt davon eine Treppe gegraben, welche entweder geradezu oder wie eine Windeltreppe in das Erdloch den Eingang machte und zugleich verhinderte, dass keine Luft und Wind in die Tiefe streichen konnte. Damit nun auch ein Feuer ohne Rauch in der Tiefe des Losiment gehalten werden konnte, so wurde ebenfalls auf der andern Seite von blatten Land schreim in die Erde ein viereckigtes, 1½ Schuh breites Loch gegraben, welches bis auf den Grund der inwendigen Wohnung sich endigte, folglich das Kamin und den Schornstein vorstellen musste. Damit nun niemand unversehens in einen solchen Schornstein fallen mögte, weil es mit [dem] Lande gleich war, so musste um jedes Loch ein Quadrat von Rasen 4—5 Schuh hoch geleget werden; folglich war in solcher Erdkammer schon zu logiren.

Um nun die Menge Holz zu haben, so wurden erstlich in unseren Feldern und Garten alle Eichbäume, Asschen, Erlen und [eine] Menge Weidenbäume abge-

*) Schreim = schräge; bair. schräm (s. Schmeller, Bayer. Wb. II, 601) gehört zum Subst. Schrage, kreuzweis eingefügte Pfähle.

**) Frasse = Rasen aus Wrase; oberd. Wasen.

hauen und Stützen und Latten davon gemacht; wie ich dann vor meine Person 580 Stämme [von] allerlei Bäumen, auch starke Obstbäume dadurch verloren habe. Ich will behaupten, dass sämtliche Gemeinden mehr als zehntausend Weidenstämme und dergleichen dabei eingebüsset haben. Doch dieser Betrag wollte wenig helfen; der angrenzende herrschaftliche Wald musste das beste und mehrste Holz darzu hergeben, auch viele unsere Einwohner ihr Hausgeräte, Tische, Stühle Leitern und Rüstholz aus den Scheuren. Das Allerbetrübteste war, dass unsere Äcker an vielen Orten dadurch ewig unbrauchbar gemacht und der inwendige Kalkstein über die gute Erde hingeschlagen wurden, so dass vor die Renovirungskosten ein besserer Acker zu erkaufen stehet.

Da nun unsere Äcker verdorben und wir von unseren Bäumen des Nutzen zeitlebens beraubt waren, so mussten wir doch erleben dass, weil so viel herrschaftliches Holz unter das Unserige gemenget war, wir dadurch das Unserige verlieren mussten. Die Burgerschaft in Kassel hatte nach dem Abzug der Armee auf unsern Äckern die Bracken à 10000 Rthlr. an sich gekauft, und bei Leib- und Lebensstrafe dorfte der Eigentumsherr kein Stück von seinem Weidenholz anrühren, noch weniger sein eigenes Hausgeräte, als Rüstholz, Leitern, Thüren, Stühle von den Bracken zurücknehmen; wie dann Johannes in Kichditmoll, welcher sich etwas in sein Haus versteckt hatte, desfalls visitiret wurde und wegen seiner anzüglichen Reden dadurch in Verhaft genommen wurde, doch mit der Flucht sich salvirte, endlich aber noch Thurnstrafe aushalten musste.

Ich aber war so glücklich, dass ich per Rescript 2 Klafter Holz auf meinem Acker gratis erhielt. In der That war es mein eigenes Weidenholz, welches mir vom hiesigen Förster angewiesen worden.

In der That ist der Verlust der Bäume und abgestochenen Wiesen vor hiesige Dorfschaft ein ansehnlicher Verlust, worin der Vorzug unseres Elends vor anderen bestehet, wie ich dann ein zeitiger Pfarr auf 9 Jahr 8 Acker Wiesen verliere und auf Zeit Lebens jährlich 4 Fuder Beholzung von sen [?] Bäumen. Und wo die vielen Verschanzungen angeleget sind, ist es platterdings ohnmöglich, die Ländereien brauchbar zu machen.

Denken Sie nun, libster Freund, was vor Last und Hitze unsere Dörfer durch die schwereste Einquartirung ausgestanden haben: eine Armee von 50000 Mann stehet 15 Wochen an einem Platz bis an den 10ten December.

In Wahlershausen, 400 Schritt von unserm Dorfe, war das Hauptquartier von Ritter de My [Muy] mit 20 Generallieutenants nebst Cavallerie und hiernächst 2000 Mann Infanterie, welche die Wohnungen dergestalt angefüllet hatten, dass die Einwohner in 14 Wochen in der grimmigsten Kälte nicht in ihre warmen Stuben kommen durften. Die mehresten mussten in den Schweineställen nächtlich ihre Schlafstätten suchen und bei Tage zur ägyptischen Dienstbarkeit unter Schlag und Stoessen parat stehen; und wann nur der Küchenjunge und Stallknecht einen Botten haben wollte, so musste der beste und reichste Einwohner laufen, und wann er und seine Kinder in 24 Stunden kein Brot oder Bettelbrot geschmeckt hatten, so musste er fort.

Die schwangeren Weiber hatten die traurigsten Schicksale; wie ich dann eine Frau antraf, welche 2 Kinder zur Welt gebracht hatte und auf dem Boden wo Schnee und Regen sie getroffen, sich nicht erwärmen konnte, deren Kind vor Kälte würklich umkommen musste. Die Kindbetterin suchte ich durch meinen Vorschlag zu retten und trugen etliche Kohlen

heran, um sie zu erwärmen. Aber diese erweckten noch mehr Ohnmachten.

Die Auslagen an Öl waren ganz entsetzlich. Der Nachbar konnte sich nicht anders [helfen?], er suchte etwas Holz, nahm es auf seinen Hals, trug es nach Kassel und brachte seinen Compagnie-Soldaten Fett und Salz. Sogar mussten die armen Einwohner in Wahlershausen, ich weiss nicht, durch wessen Veranstaltung, die Truppen à 1400 Mann Volontaires auf dem Schlosse Weissenstein in Öl 14 Wochen erhalten; sobald sie vorwendeten, dass sie ihre eigene Einquartirung besorgen müssten, so bekamen [sie] Schläge und Execution. Wilhelm Zigeler aus Wahlerhausen, ein Vorsteher, hat mir diese Relation überbracht.

Nun überlegen sie, libster Freund, auch die Last vor unser Dorf: das Regiment Suédois nebst Granodier [Grenadier] und Chasseur vom Regiment Depont [Deuxponts?] hatten wir zu unserer 14wöchigen, ständigen Einquartirung. Das Dorf hält 50 Häuser, davon hatten die Offizier 12 Häuser zu ihrer Commodität, dazu kamen etliche Grafen aus dem Lager, unter andern der Graf vom Regiment Navarra, welcher anfänglich bei mir logirte, ein Herr, wo täglich 36 Persones die freie Tafel haben.

Mein zugeteiltes Quantum war folgendes:

1) In meiner Wohnstube auf dem Stroh ein reformirter Feldprediger vom Regiment Jenner.

2) Gegenüber eine Stube und Kammer; logirten die Schuster vom Regiment, welche sich von meiner Schoesse [Chaise] das Leder zu Nutze machten, und ich dorfte nicht sagen, dass sie es abgeschnitten hätten.

3) Auf der 1ten Etage, auf dem grossen, gemachlichen Gang etliche Sattler vom Regiment.

4) In der besten (Commendanten-) Stube der Brigadier von Bilou.

5) Daneben in 2 Kammern ein Directer [Directeur?], welcher unsern Wald abhauen und Verhacke machen musste.

6) Auf der 2ten Etage den Grafen Loewenthal, einen Obersten nebst einem Hauptmann.

7) In übrigen Kammern Kammerdiener und Köche.

8) Auf dem Boden, wo der Wind recht durchstreichen konnte, in dem Stroh meine Kind und Magd.

9) Nun kommt es an mich; ich logirte in einer Kammer nebst meiner Frau auf dem blossen Stroh ohne die geringste Federdecken unter oder über mir, dann da mir bei der Einnahme etliche genommen wurden, und ich solange Betten hergeben musste, so lange ich selbst noch etliche unter mir hatte, so that ich wohl, dass ich jedem mein Lager wies, so hatte ich Ruh vor dem Hergeben. Doch wir sind mit meinem Quanto von Logis noch nicht fertig.

10) In meinem Back- und Brauhaus die Bäckerei und 20 Mann tägliche Wachten, und

11) 40 Pferde in meinen Stallungen nebst 20 Mann Cavallerie Volontaires de Clermont in meiner Scheure.

Von allen diesen Quartirten hatte ich wenig Verdruss, ausser von Volontaires, welche die Scheure aushaueten und des Nachts in der Scheure starke Feurung hielten und verschiedene Balken und Wände ausschlugen und verbrannten, meinen Kühen des Nachts die Milch ausmolken, übrigens nichts als meine Ziege schlachteten. Und damit [sie] nicht auch mein Kalb bekamen, so logirte ich solches in den tiefsten Keller.

N. b. Eben diese Clermont spoliirten die Kirche, Altartuch und Klingelbeutel.

Diese summarische 14wöchige Last nebst dem vorhergehenden Elend hielte ich bis an den 10ten December aus. Die Armee ging an diesem Tage in die

Winterquartiere, wobei die Generale mir eine Salvegarde so lange [gaben], bis die Volontaires de Clermont abmarschirt waren. Diese, welche mir noch Drohungen gethan, wurden nach Oberzwehren, eine Stunde von uns einquartiret.

Darauf kamen die Einwohner wiederum zur Ruhe in ihre Häuser, aber auch zugleich zur würcklichen Ruhe des Todes. Den mehresten Menschen waren die Gebeine bis an den Leib geschwollen, sie bekamen ansteckende Seuchen, sodass 9 Personen auf einen Tag begraben wurden. Die Summa der sterbenden von 2½ Monat [betrug] 190 Personen. Da ich 9 Familien in einem Tage besuchte, so überfiel [mich] bei der letzten eine Ohnmacht. Ich wurde krank . . . [2 Worte unleserlich].

Die obgedachte Clermontschen, welche eine Stunde von uns cantonnirten, machten die Patrouillen durch unser Dorf nach Wilhelmsthal. Die mehreste Zeit hatten wir Unruhe; sonderlich des Nachts pocheten sie mit Gewalt und wollten die Thüren erbrechen, um allerlei Victualien zu erpressen. Was wollte ich thun? Ich musste accordiren und Geld und Brot zu dem Fenster hinausreichen, bei welcher Gelegenheit mir gedrohet wurde, mich über den Haufen zu schiessen, welches mir manche Angst und Schröcken ausgepresset hat.

Den 28ten December wollten sie bei Tage die Thüre erbrechen; aber sobald ich nur rief, an die Glocken zu schlagen, ohngeachtet niemand zur Erlösung bei der Hand war, so suchten die Herren dennoch schleunig die Flucht. Alsdann ging es auf den Greben los. Dieser musste zwar ebenwohl Branndewein und Victualien u. dgl. schaffen, aber es ging auf der Gemeinde Unkosten, worauf sie alsdann mit freundlichsten Mienen in ihre Quartiere nach Zwehren zurückzogen.

Indem ich nun dergleichen Begegnungen täglich und nächtlich zu erwarten hatte, so suchte [ich] aus Furcht eines Einbruchs meine wenige Baarschaften zu bergen. Ich versteckte meinen Rest von 16 Stück grosse Thaler in meiner Schlafkammer unter eine Diele in den Fussboden, welche an verschiedenen Orten ausgetretene Löcher hatte. Ich reiste samt meiner Frau nach Kassel, um eine einzige Nacht erlöst auszuschlafen. Wir erholten uns durch eine gute Suppe, aber die genossene Tractamente wurden uns teuer genug. Dann bei meiner Retour war mein erster Blick auf meine versteckte 16 grosse Thaler. Ich bemerkte, dass die Diele an meinem Loch so rein ausgekehrt war. Niemand als ein Kind von neun Jahren, meine Magd und Magd Schwester, welche letztere 14tägigen Besuch bei uns abgestattet hatte, war in meiner Kammer gewesen. Beide waren im Begriff, ihren Dienst aufzugeben. Kaum waren sie abmarschirt, so bemerkte ich, dass mein Geld auch marschirt war. Enfin: mein Geld war gestohlen. Die gedachten Mägdgens und ein Kind à 9 Jahren hätten notwendig den Process ausstehen müssen. Ich fand meine Magd unschuldig. Auf die Schwester fielen viele Praesumtionen, allein um meine Magd, welche mir so treue Dienste geleistet, trug ich Bedenken, die Sache anhängig zu machen, da mir sogleich gesagt wurde, dass beide Mägde müssten gesetzt werden, und sowohl der Schuldige als der Unschuldige um der Wichtigkeit willen ein ganz Jahr lang in der Untersuchung sitzen müssten. So verschmerzte ich bis dato meine 16 grosse Thaler und war nur zufrieden, wenn mich keine nächtliche Patrouillen attaquirten.

Nach verschiedenen Lamenten wurden wir würklich auf höchste Ordre des H. Broglio von gedachten Patrouillen in Sicherheit gesetzet; so dass in letzten 8 Tagen des Jahres die beste Ordre gehalten wurde.

Sobald Désordres vorfielen, musste der Commendant der Truppen davor haften, wie dann Ms. Vilomini, Commendant der Volontaires de Clermont, der Gemeinde vor einige Schweine, welche seine Patrouillen genommen, mit 100 Rthlr. bezahlen musste.

Indessen so schloss sich das Jahr mit schweren fortdauernden Frohndiensten. Jeder Gemeinde wurden eine gewisse Anzahl Faschinen zum Festungsbau herbeizuschaffen zugeteilet. Hatte man keinen Wagen, so musste der Kopf herhalten. Ein jeder Hausvatter nahm seine Faschinen auf den Kopf und trug sie redlich an den Ort, wovor hernach sein Kind desto füglicher vom Feinde konnte erschossen [werden]. In dieser betrübten Erwartung begegnete mir in Ober-Vilmer ein kleiner Wagen von Dörrenberg, mit 48 Stück Faschinen beladen, und [der] 3 Stunden bis an Kassel zu fahren hatte. Der Grossvatter, Mutter, Schwiegerin und 2 Kinder hatten sich davor gespannet und zogen ihren Wagen mit der grössten Contenance. Dem armen, 60-jährigen Mann rollten die Schweisstropfen über die Stirne. Ich wollte ihn bedauern, fragte tröstlich: »Warum fahret Ihr selbst?« — »Ach Herr, sprach der arme Mann, es muss ja sein. Wir werden dies wohl verdienet haben. Meine Ochsen haben mir die Unserigen genommen; tragen kann ich nicht mehr, ich will sehen, ob das Ziehen besser geht.« — Mit voller Wehmut verliess ich den geplagten und getrösteten Mann, reichete ihm zum Labsal nach meinem Vermögen eine Steuer und machte zwischen jenem und meinem Umstand einige Vergleichung. Ich vergrösserte mein Glück im Unglück. Selbst Faschinen zu fahren, kam mir unerträglich und so grausam vor: ich konnte es ohne Rührung meiner Eingeweide nicht ansehen.

Indessen überlegen Sie nun, libster Freund, was diese Gegend abermal vor ein trauriges Schicksal ge-

habt. Vom 10ten Mai bis den 10ten December Einquartirung, ein Campement von 80000 Mann 14 Wochen, meine angetretene Flucht und ausgestandene Plünderung. Mein Verlust à 130 [Acker] Auslagen kaum 5 Acker zu ernten; im Haus 9 Wochen auf dem Stroh gelegen, Angst von Truppen, Plage vom Greben genug, kein Gemüse, wenig Brot und natürlich Sorgen aufs künftige Jahr; kein Acker Winterkorn ausgesäet: dies alles, däucht mich, sei wohl ein ziemlicher Beweis von meinem vorzüglichen Elende. Beiliegende wahrhafte Specification des Verlust kann es deutlicher machen *).

Leben Sie wohl, untersuchen Sie meine Relation und bestrafen mich herzhaft, wann das Geringste übertrieben oder gar die Unwahrheit wäre. Sind dieselben aber überzeugt, so bedauren sie uns nicht allein, sondern tragen per Discours alles Mögliche bei, wodurch wir Geplagte getröstet und erquicket werden. Gott bewahre uns nur vor grösseren Plagen im angetretenen Jahre und erfreue uns mit dem in der Zeitung ausgesprengten, teuern Frieden. Dies und alles, was Frieden heissen kann, wünschet Ihnen

dero noch immerhin

d. 11ten Jan. 1761. *geplagt ergebener Diener.*

Erzählungen kriegerischer Begebenheiten hiesiger Gegend von 1761.

Libster Freund! Anstatt dass wir beim Anfang dieses Jahr[es] aus der Unterhandlung Engellands mit Frankreich uns mit einem angenehmen Frieden zu erquicken gedachten, so musste vielmehr unser gute Hessenland mit mehrerer Bitterkeit erfahren, was Krieg war.

*) Eine solche findet sich nicht vor.

Alles vergangene ausgestandene Elend war nur Verlust der Landgüter, und die Einwohner der Dörfer um Kassel hatten allein die grössten Ängste auszustehen und bis hieher doch noch in denen Städten Trost und Mitleiden gefunden. Aber ach, leider in diesem Jahre gingen unsere Güter, unsere Stadt und das Gefühl der Mitleidigen samt der Liebe des Nächsten verloren; ein jeder sahe nur auf das, was seiner war.

Man wusste wenigstens bei vielen in der Stadt K. nicht recht gewiss, ob wir noch zu bedauren würdig wären; man hörte uns mit kalten Blute gewöhnlich lamentiren, man dachte und sprach: »Ach, mit den Bauren stehet es so schlecht nicht; sie machen ein gross Geschrei, die Leute sind noch in ihren Häusern, sind noch nicht so hungrig; sie sind noch stark und ziemlich gekleidet.« Dies trostlose Lied habe ich leider von vielen ganz unvermutet anstimmen hören.

Diese traurige Gemütsgestalt verschiedener Städte und deren Einwohner mache ich meinem libsten Freunde beim Eingang meiner Relationen um deswegen bekannt, damit dieselben natürlicherweise denken können, wie gross unser Plage dieses Jahr zugenommen habe. Dann eben der grosse Begriff von dem Rest unsers Vermögens brachte die feindliche und sogar unser eigene Armee beim Eintritt in Hessen dahin, dass man in guter Hoffnung auf ein Dorf, um darinnen ernährt zu werden, gerade wohl los marschirte und bei dem ersten erscheinenden Mangel Erpressungen und Grausamkeiten ausübete. Noch folgende Erzählung diesjähriger erlittener Plagen werden Ew. Hochedlen näher überzeugen.

Ich mache also den Anfang von der Lage beider Armeen*).

*) Das Nächstfolgende entnehme ich einem gleichzeitigen andern Berichte des Pf. Cuntz, der sonst im Wesentlichen mit dem vorliegenden übereinstimmt. Wie man sehen wird, habe ich den einen durch den andern zu ergänzen versucht.

Die feindliche Armee, welche den 10ten December die Winterquartiere bezog, legte starke Besatzungen in Göttingen, Münden, Kassel; in Ziegenhain wurde ohngemeine Artillerie verwahret. Übrigens hatten wir in Unterhessen auf dem Lande, weil wir nichts mehr zu verzehren hatten, keine Winterquartiere. Aber die Seite von Sachsen, als Hersfeld, Fulda, wurde ziemlich besetzt. Die mehresten französischen Regimenter zogen sich nach Frankfurt, sogar einige nach Frankreich, wenigsten die mehresten Generale suchten in Paris ihre Ruhe zu nehmen. Der commandirende Herzog Broglio lag in Kassel, sein Bruder, der weniger französische Leutseligkeit an sich hatte, wurde von seinem König zum Gouverneur von Kassel und ganz Hessen erkläret.

Bei dieser Gestalt lag in Kassel eine Garnison von 8000 Mann Infanterie und ohngefähr 80 Cavalleristen von den Volontaires de Clermont, welche als Patrouillen unterhalb Kassel bis an die Diemel machen mussten.

Unsere teutsche Armee, so wie ich vernommen habe, lag jenseit der Diemel im Paderbornischen bis in das Münsterland und längst an der Weser in den sogenannten Winter- oder Cantonnirungsquartieren in einem Umfang von 40 Meilen; ihre Vorposten lagen in der Gegend [von] Warburg, 6 bis 8 Stunde von Kassel solchergestalt, dass ihre beiderseitigen Patrouillen sich öfters sprechen konnten.

[Erster Bericht:] Sie wollen sich gütigst erinnern, dass wir in p. a. am 10. December von der französischen Hauptarmee befreiet wurden, mithin wohl zu denken, dass durch ein von 60000 Mann 14wöchiges Lager [so!] wohl alles aufgezehret war, und in unsern Dorf keine Einquartirung mehr stattfinden konnte. So waren also am Ende und anfangs des Jahres die französischen Patrouillen von Zwehren auf Wilhelmsthal unsere

ständige Gäste, hielten die allerbeste Ordre und trieben unter der [Zeit] nichts als Faschinen zum Festungsbau.

[Aus dem zweiten Berichte:] Beiderseitige Armeen schienen also der Ruhe zu geniessen, wenigsten der Januarius war ganz stille. Indessen suchten die Franzosen in Kassel sich immer fester zu machen. Die ägyptische Frohndienste durch Herbeitragen der Faschinen nahm überhand. Davon hören Sie folgendes Exempel von dem ersten Januario, welches mir ein unzeitigen Schröcken unter der Haltung meiner Neujahrpredigt verursachet hat.

Anfänglich schiene mir der erste Januar ganz ruhig zu sein. Weilen es der erste Sonntag, darinnen unsere Kirche in 3 Jahren Frist vom Feinde gesaubert war, wollte ich mir darob recht was zu gute thun, studirte heftig, um alles Mögliche meiner Gemeinde und unserm ganzen Kriegsheer anzuwünschen. Ich predigte mit gutem Mut (1. Sam. VII. V. 12: Bis hiehin hat der Herr geholfen.). Zuletzt wünschte vom grossen Monarchen bis zum geringsten Bettler lauter Siege, aber keine blutigen, sondern Siege über sich selbst. Und da ich mich in der Kirche genau umschauete und sie von feindlichen Überbleibseln ganz gereiniget fand, so wollte ich auch unserem Kriegsheer einen Seufzer nachschicken. Ich nannte dahero mit der G[emeinde den] Namen unsers grossen Ferdinands und rief aus: »Der Herr vermehre seine Siege und sei eine feurige Mauer um ihn und sein ganzes Heer!« Alsobald kam ein französischer Husar zu Pferde in die Kirchthüre geritten, winkete mit den Worten: »Lass den Kerlen herauskommen!« — Ich erschrak bis zum Tode. Allerdings vermutete ich, dass es auf meine Person gemünzet wäre. Aber diesmal galt es meinem Greben, der unter der Kanzel seinen Sitz hatte. Er ging nach der Thür. Meine Gemeinde erschrak ebenwohl, in Meinung, dass

eine Einquartierung unter währendem Gottesdienst in den ledigen Häusern vorgenommen würde. Viele eileten mit weinenden Augen nach der Kirchthüre. Ich aber verlor dadurch immer mehr meine Lebensgeister, dass meine Gebeine mich nicht mehr tragen wollten. Nach verschiedenen Bewegungen des Husaren vor der Kirchthüre, da er dem Greben etliche Schläge mit dem Säbel über den Rücken gab, so accordirte der Grebe und kam wieder in die Kirche an seine Stelle. Ich bemerkte aus seiner Ruhe, dass es nicht viel zu sagen hätte. Ich erholte mich ein wenig, bat die Gemeinde sehr zartlich vor mich um Kraft bei Gott zu erbitten. Ich bemerkte an den Thränen, dass ich erhört war.

Kaum dass ich den Vortrag fortsetzte, kam von neuem ein Jüngling von 16 Jahren in die Kirche gelaufen, lief vor die Männer-Bänke unter meiner Kanzel und bat sehr laut, dass Greben und Vorsteher und einige Männer abermal geschwind möchten herauskommen. Es geschahe mit vielem Gepolter. Ich machte abermal einen kleinen Halt, liess die Kirche verschliessen. Ich bekam auch auf der Kanzel noch einige Rapport mit Bitte, die vorgenommene Communion eiligst zu befördern, weil die sämtliche Gemeinde noch heute an diesem Feste Faschinen nach Kassel tragen sollten. Ich predigte bei verschlossenen Thüren ruhig fort. Kaum dass ich mich zum zweiten Male erholet hatte, so pochete jemand mit Gewalt an die Kirchthüre. Abermal ein Todesschrecken und zwar ohne Not. Die Thüre wurde aufgemacht, ich wurde zu meinem Troste gewahr, dass es einer meiner Collegen, Pfarr Schachten von Ober-Vilmar war, welcher ohne mein Wissen sich über mich erbarmet und eine Stunde Weges marschirt hatte, um mir in meiner ihm bewussten Schwächlichkeit beizustehen und die Communion verrichten zu helfen. An seiner Miene bei dem Eintritt bekam ich

neue Lebenskraft. Ich sahe augenscheinlich, dass in meinem Hause und der Gemeinde ziemliche gute Ruhe sein musste. Ich wünschete und betete zu Ende und fand bei dem Abtritt von der Kanzel alles, was ich Gutes gehoffet hatte. Ich hatte 400 Communicanten. Ich vergass bei dieser Hülfe des Collegen alle meine Schrecken, und der Grebe seine in dieser Stunde bekommene Säbelhiebe. Er hatte dem Husaren 2 Gulden gegeben, darauf konnte er wieder in die Kirche gehen. Er communicirte also vor wie nach mit andern Communicanten.

Nach geendigtem Gottesdienst commandirte der Grebe, und ein jeder Zuhörer nahm seine Faschinen auf den Hals und trug sie nach Kassel. Sehen Sie, libster Freund, das war der erste Tag im Jahre, den ich des Morgens vor den besten, ruhigsten Tag in drei Jahren gehalten hatte.

[Aus dem zweiten Berichte:] Mit dieser Tragödie wollen wir den ganzen Januar vorbei gehen lassen und weiter keine Anmerkungen machen, als dass alles, was in meiner Gemeinde gesund war, Faschinen und Palissaden auf den Köpfen nach Kassel, jedoch gegen bare Bezahlung, tragen mussten, und dass ganze Familien in einer ansteckenden Seuche lagen und kein Haus ohne Tote davon kam, daher der falsche Ruf entstand, als ob die Pest den Garaus machen wollte, und darüber eine Visitation von den Doctoren musste vorgenommen werden. Bei Friedenszeiten hielt der Tod bei meiner Gemeinde diese Proportion, dass er monatlich von 100 — 4 Prozent nahm, aber in diesem Krieg war er mit 30 Procent kaum zufrieden.

Ich komme also zu dem merkwürdigen Februar.

Den 6ten Februar erscholl die Zeitung, als ob unsere Armee in den Winterquartieren allerlei bedenkliche Anstalten machten. Alsobald mussten verschiedene

Truppen aus Kassel rücken, teils vorwärts nach Hohenkirchen, teils hier auf unser Dorf, um auf der Seite von Winterkasten auf guter Hut zu sein*).

Den 8ten Februar bekamen wir 400 Mann Volontaires de Clermont Infanterie**). Diese mussten rings ums Dorf Wacht halten; bei der grimmigen Kälte wurde keine Einquartirung dem Soldaten gestattet. Die Leute bekamen die strengste Ordre und mussten sie auch halten.

[Erster Bericht:] Ein einziger Clermontscher Cavallerist hatte meinem Nachbar Viehman einen kleinen Beutel mit welschen Bohnen, ohngefähr 2 Pfund, entwendet. Der Offizier wurde es per accidens gewahr, ohngeachtet der Vorbitten des Wirts, dem er sie entwendet hatte, musste seine Compagnie unter das Gewehr gehen, alle Packen und Ranzen mussten geöffnet werden, die Bohnen und etwa andere Kleinigkeiten fanden sich, kaum 1/2 Gulden wert. Der Offizier gab dem Bauren die Bohnen und einen kleinen Thaler, liess den Soldaten austreten, stiess [ihn] ins Angesicht, wollte ihn erstechen, liess ihn binden und als Arrestant nach Kassel schicken. — Was deucht Ihnen? Haben Sie von andern Truppen auch so schöne Ordre in Feindesland gehört? Die Clermonter thaten uns wohl; jeder Zeit bei der Ablösung brachten sie etwas französisches Commisbrot und verschenkten es an die Einwohner. Eine einzige fatale und lächerliche Verspottung unser Leichenbegangnusse muss ich Ihnen von diesen Truppen erzählen.

Ich begleitete eine Leiche nach meinem Kirchhof. Die Schüler voran, der Küster, darauf meine Person; und alsdann hinter mir die Leiche. Bei dieser lang-

*) Die Franzosen, heisst es in dem ersten Bericht, legten . . . nach ihrer Behutsamkeit mehrere Defensionen-Werk um Kassel an.

**) Nach dem ersten Bericht noch ausserdem Nassau-Cavallerie und Infanterie.

samen Procession trug es sich zu, dass 2 Volontaires de Clermont eine halbe geschlachte Kuh auf einer langen Stange durchs Dorf trugen. Sie nahmen das Tempo in Acht, blieben zwischen uns in bester Ordnung, liessen vor sich her singen durch die Strassen bis durch die Kirchhofsthüre. Stellen Sie sich vor einen Marsch von 300 Schritt mit folgender Procession: Erstlich gingen 40 Schüler paarweise, die überlaut ihr gewöhnliches Leichenlied sungen, und dann folgten die Franzosen mit der halben blutigen Kuh ganz ernsthaft Schritt vor Schritt. Hinter der Kuh mein Schulmeister als Vorsänger, darauf folgte meine Person und hinter mir die schwarze Lade mit Trägern, welche bald traurig, bald lachend aussehen. Mit diesem Zug marschirten wir durch die Kirchhofsthüre, hier nahmen die frembten Herrn ihren Abschied, und ich defilirte in die Kirche und predigte. Die Franzosen kamen nach abgegebener Kuh auch in die Kirche und waren sehr andächtig. Überhaupt kann ich ausser diesem Fall von keiner Verachtung unsers Gottesdienstes das Geringste von ihnen erzählen; und so hart auch diese Volontaires anfänglich gegen unsere Einwohner waren, so weichherzig wurden sie und beklagten unser Schicksal, das wir bald auszustehen hätten.

[Aus dem zweiten Bericht.] Die Volontaires [de] Clermont bewacheten unser Dorf von 6ten bis den 11ten Februar. Gegen 6 Uhr marschirten sie auf Kassel und versicherten uns ganz gewiss, dass [die] Alliirten im Anmarsch wären. Wir würden einen harten Stand bekommen.

Ich hielt diese Relation vor französische Listen. Aber die Wahrheit bestätigte sich noch denselben Abend. Den 12ten Februar nach Abzug der Feinde hörten wir, dass unsere ganze teutsche Armee von allen Seiten im Anmarsch wäre. Wir sahen [die] avancirte Vorposten in der Ferne auf dem Winterkasten. Das Schloss Weissen-

stein wurde denselben Abend mit einigen Hannoveranern von den Stockhausischen Jägern besetzt, welche nach dem bösen Ruf sich in der That seltsam im Schloss aufführten. Der Hunger war das erste, was von ihnen gesagt wurde, welchen sie von jedermann, der selbst nicht hatte, mit ihren Geld forcirend stillen wollten. Man hat mir von deren Aufführung im herrschaftlichen Schloss wunderliche Dinge erzählet mit der Versicherung, dass 1200 französische Volontaires, ein Extract aus der französischen Armee, welche 14 Wochen daselbst einquartiret gewesen, in der ganzen Zeit nicht so gehauset, als diese hannöverschen Jäger in einer einzigen Nacht gethan hatten. Die Überzüge von den Stühlen, die Decken von den Tischen waren von ihnen spoliirt worden, und die Losimenter im Schloss, um nicht auf den Abtritt zu gehen, wären s. v. gänzlich verunreiniget worden. Doch die besten Soldaten mussten bei der schlechten Versorgung an Lebensmitteln und bei der entsetzlichen Strapaze zur Desperation gebracht werden.

In so betrübten Umständen unsere Truppen unter dem Mangel an Lebensmitteln ankamen, so konnte man doch in ihrer Schuldigkeit nicht die allergeringste Trägheit merken. Ihre Mut und Standhaftigkeit bei der elendesten Witterung, da jedermann bis an die Kniee am Winterkasten baden musste, war ohnerhört anzusehen, wovon der 13te Februar eine ewige Ehre vor unsere Truppen ist.

Dieser merkliche Tag vor die Stadt Kassel stehet mir bis an meinen Tod vor Augen. Hören Sie die Umstände nur mit Geduld.

Den 13ten Febr. um 7 Uhr kam(en) ein Husar in blauer Montirung, klopfte an mein Fenster mit den Worten: »Wo sind die Franzosen? Wie viel haben gestern Abend den Posten hier gehabt? — Weil nun die ganze vorige Zeit nichts als gelbe französische Montur,

die sogenannten Blechkappen, bei uns erschienen, so konnte ich nicht anders denken, als wäre der blaue Husar von den Unserigen. In voller Freude wollte ihn bescheiden, so zog mich meine Frau von hinten am Kleide und rief mir ganz leise: »Es ist ein Franzos!« weil sie seitwärts die gelbe Blechkappen sehen konnte. Ich fragte also ganz unerschrocken den Franzosen, von was Truppen er wäre? — »Von Bauer«, war die Antwort. — »Ach, lieber Freund, Ihr wisset besser, wie viel Franzosen gestern hier gewesen. Führen Sie mich in keine Versuchung!« — Im Augenblick rief der an der Seite verborgen stehende Offizier: »Komm her, Camerad. Die Sache gehet nicht.« Ein bekannter französischer Offizier rückte näher mit den Worten: »Nun, Herr Pfarr, Ihre Leute sind zu Weissenstein. Wir wollen sie jetzt aufheben. Adieu!« *)

[Erster Bericht:] Ich ging in voller Angst auf meinen Boden, um dem Trauerspiel ein Zeuge zu sein.

Mehr als 800 Feinde, Cavallerie und Infanterie, marschirten geradeswegs durch Wahlershausen auf Weissenstein; in meinem Dorfe wurde durch allerlei

---

*) Der etwas abweichende Bericht der ersten Fassung lautet folgendergestalt: Der 13te Februar brach an. Ein blauer Husar klopfete vor mein Fenster. Er fragte: „Wie lange sind gestern die Franzosen noch hier gewesen, und wie viel waren der Canaillen?" — Ich hielte ihn aus Freude vor einen Teutschen und wollte freundschaftlich mit ihm umgehen. Aber meine Frau, die auf der Seite weisse französische Husaren gewahr wird, ruft mir ängstlich ins Ohr: „Ach lieber Mann, es ist ein Franzos!" Ich aber widersprach heftig und fragte: „Von welchem Corps der Alliirten seid Ihr, Husar?" — „„Ich bin von Nassau, nein, ich bin von Bauer-Husaren."" — „Nun, Ihr wisset, wann die Franzosen gestern abgegangen seind", war meine ängstliche Antwort. Darauf rückte ein französischer Offizier etwas näher vor. „„Ach Bruder, komm! Es ist der Pfarrer, der kennet uns. — Nun, Pfarrer, Eure Hannoveraner sind auf dem Weissenstein. Wir sind im Begriff, sie allda abzuholen. Wollen Sie den Spass ansehen?"" — „Ja!" —

Freiwillige die Flanke und der Rücken dieser 800 gedecket. Als nun die mehresten Truppen dem Schloss auf einen Flintenschuss sich genähert hatten, so erwartete ich das hannoverische Musketenfeuer aus allen Fenstern und Ecken des Schlosses, aber zu meiner äusserster Verwunderung hatten sich die Alliirten aus dem Schloss in den Wald unter dem Winterkasten versteckt. Die Franzosen, welche nun vermeineten, dass die Alliirten in voller Flucht nach dem Winterkasten sich gewendet hätten, näherten sich mit mehrerer Geschwindigkeit als vorhero dem dasigen Walde und setzten die ganzen Truppen in einen mutigen Marsch. Aber [zweiter Bericht:] zum äussersten Schröcken der Franzosen brelleten sie vor etliche kleine in den Büschen versteckte Kanonen, worauf die hannöverische Stockhausische wenige Jäger an Cavallerie und Infanterie von allen Seiten mit Gewalt unter einem starken Feuer auf die Franzosen losdrangen. Die Franzosen thaten einige Gegenschüsse und reterirten sich in einer Art von einer Flucht. Die sogenannten Blänker [Plänkler] kamen also in dem tiefen Schnee unter dem Schloss Weissenstein mit grosser Courage an einander. Unsere Infanterie kam en fronte aus dem Walde anmarschiret, stellete [sich] recht blank in die Augen der Feinde. Ich musste erstaunen, dass die, welche viermal stärker als die Unserige waren, unsern kleinen Trupp nicht attaquirten. So wie nur 10—20 Mann der Unserigen vorrückten so reterirten allemal 50 und 100 Mann Franzosen, und 1, 2, 3 Blänker, welche mit erschröcklichen Rufen den Feind zur Courage aufforderten, konnten jedesmal 5 bis 8 zurückjagen, und etliche Wagehälse thäten, als ob sie [den] Krieg vor ihre Personen entscheiden wollten, rückten bis 12 Schritt gegen einander, thaten mehr als 6 Schüsse ohne Effect, alsdann fragte einer den andern, ob er sich ergeben wollte.

Mittlerweile dass beide Vortruppen 1½ Stunden scharmutzirten, so bekamen [die Unsrigen] einen starken Succurs braunschweigischer Husaren von der rechten Seite meines Dorf[es], welche, wenn ihnen die Umstände der Attaque und meines Dorf[es] wären bekannt gewesen, so hätte es nicht fehlen können, die hier gedachten ausgerückten Franzosen wären unvermutet von Kassel abgeschnitten und gefangen gewesen; wie dann derjenige französische Offizier, welcher mir vor 2 Stunden zurief: »Wir wollen Ihre Leute abholen«, mit seiner ganzen Seiten-Patrouille in äusserster Gefahr war, sodass ein braunschweigischer Husar galoppirend einen Hieb nach dem andern ihm hoffte zu versetzen und nach seinem fliegenden Mantel griff. Aber den Offizier rettete sein Pferd und die Kundschaft von den Wegen, welche er im Schnee besser als der Husar zu finden wusste.

[Erster Bericht:] Übrigens fehlete [es] überhaupt den aus der Flanke ankommenden Alliirten an genauer Nachricht und Kenntnis ihrer eigenen Kameraden, sonst wären bei der Centre [?] die ganzen 800 von der Stadt abgeschnitten gewesen.

Diesem nach so wurde von beiden Seiten der Anfang zum Scharmutziren gemacht. Die sogenannten Blänker von Husaren ritten im tiefsten Schnee in den gefährlichsten Graben auf einander wie grimmige Mörder los, forderten einer den andern zur Courage, machten aber auf einmal einen kleinen Waffenstillstand, fragten nach einen und andern Umständen ihrer desertirten Kameraden, bocheten auf beiden Seiten auf ihre Macht, und die Alliirten rieten den Franzosen, sich in der Stadt zu übergeben. — »Nicht wahr! Ich bekomme heute oder morgen dich und dein Pferd!«

Beiderseitige Offiziere eileten herzu und gaben Ordre zur ernsthaften Attaque, um mein Dorf in Besitz zu nehmen und die 800 Mann Franzosen, welche sich

200 Schritt gegen meinem Hause über fest zu setzen schienen, zu delogiren und in die Stadt zu treiben.

Das Mürmelen und Schelten und Schmähen [der] beiderseitigen Truppen und stete harte Knallen der scharmutzirenden Vortruppen hinter meinem Hause bei so rauher Witterung und die vielen gemachten Löcher und Bracken (Baraquen), worin die Franzosen campirt hatten, welche mit Schnee 2 Schuh hoch ordineremant bedecket waren, worin die Alliirten versanken, machte mir einen solchen Schauder in meinem Gemüte, dass ich mich mit vieler Demut des Herzens an meinem Bodenloch auf die Kniee betend kraftlos niederwarf. Ich kann es ohnmöglich bergen, und will vor dem Licht der Wahrheit beteuren, dass ich in meinem ganzen Leben noch nie ein solch betendes Herz und Rührung des Geistes in mir wahrgenommen.

Mit heissen Thränen bat ich vor das Wohl unsers Landes und unserer bewundernswürdigen, tapfern Alliirten.

Ich wollte mein armes Vermögen, worunter schon gesteuret erhaltenes Brot gemenget war, gerne zur Erlösung aufopfern; als Engel wollte ich die Alliirten, welche hier übermenschlich ausstanden, aufnehmen.

Mitten unter meinen Thränen sahe ich mit Vergnügen der Flucht der Franzosen zu, wie mein Dorf gereiniget [wurde] und meine Alliirten ins Dorf drangen. Ein Husar schiene auf mein Haus zu tentiren; ich lief per Galopp zur Treppe herunter, um ihn [in] mein Haus zu nötigen.

Aber seine Ansprache erschrak mich. — »Mach' auf, Bauer!« — Ich machte auf mit den Worten: »Hier ist kein Bauren-Haus, mein Freund. Gott Lob, dass ihr uns erlösen wollt. Ich bin der Pfarrer.« — »Ach, ich hab den Teufel davon. Wir haben Pfarrer und Schulmeister zu Spionen. Gib Speck, Branndewein!« —

Ich lief und reichete Brandewein mit medicinischen Tropfen, auch sogleich das Brot. — »Was, Du Pfaffe, will du mir trocken Brot bieten?« — und zog den Säbel hervor, um mich über die Rippen zu schlagen. Ich entwich ihm und versetzte, dass alles versteckt wäre; er sollte Geduld haben und absteigen.

Mittlerweile verging mir beim Anblick dieser Entrée mein betendes Herz. Zu meiner Beruhigung kam der Rittmeister Schory als Commendant von diesen Braunschweigischen Husaren. Ich verbarg ihm das Betragen seines Husaren, bat ihn zur Suppe, präsentirte dieselbe nebst anderem, was ich dem Husaren geboten, und er war besser als jener zufrieden. Die Gesellschaft wollte sich vermehren: 12 bis 15 seiner Mannen, welche nass, kalt und todblass aussahen, traten ins Haus und forderten zu essen. Der Offizier wiese sie ab. Ich aber befahl meiner Frau, diese Husaren, welche auf dem Hoff Posto gefasst, wieder herbei zu rufen und ihnen ganz schleunig und heimlich eine warme Suppe in der Küche zu präsentiren.

Mittlerweile fragte der Offizier nach meinen erlittenen Drangsalen, und bei gewisser Gelegenheit erzählte ich den Verlust der 200 Stück Schafe, wovon der Rest in 2 tragbaren Schafen bestünde, die ich nun durch die vorhandene Erlösung wohl behalten würde. Ich hätte oftmals viele Nachreden von alliirten Husaren gehöret. Ich wollte die Sicherheit vor alle mein Vieh von ihnen hoffen. — Er beteuerte, dass ich allen Schutz zu erwarten hätte und flattirte mir mit meiner Contenance und guten Willen, wie ich um dieselben allein wert wäre, ferner beschützt zu werden.

Indessen dass die hungrige Husaren in der Küche soupirten und ungemein freundlich gegen uns thaten, so wagten die Franzosen einen neuen Anfall auf das Dorf, sodass die Kugeln auf die Ziegeln hin und her

schlugen. Alles musste seinen Löffel aus der Hand werfen und den Säbel ergreifen. Ich bedaurete, die guten Leute, ohne satt zu essen, von mir gehen zu sehen. Aber sie hatten sich besser versorgt als ich geglaubet hatte. Ich kam in meine Stallungen und fand den Rest meiner Herde, als 2 Stück Schafe, geschlachtet, Kopf und Fell lag auf der Stelle, und 2 lebendige Lämmer, welche sie aus dem Leibe geschnitten, spartelten*) auf dem geschlachteten Felle. Denn beide Stück Schafe waren im Lammen begriffen, aber ohne Ekel konnten sie die braunschweigischen Husaren schlachten.

Ich klagte es dem Hn. Rittmeister, wie es möglich wäre, bei meiner willigen Aufwartung mir so lieblos zu begegnen. — »So! So! Ich habe nicht Zeit, mein Herr Pfarrer. Ich muss mich empfehlen!« das war Resolution und Bezahlung.

Diese und dergleichen wunderbare Aufführung unsrer Freunde verminderte allmählich die Liebe zu den Truppen und wie man sogar armen Kindern, welche von 4 Stunden Weges Brot erbettelt hatten, auf öffentlichen Strassen angriff und alles wegnahm. Das alles machte mich so trostlos und kleinmütig, dass mir von Stund an alles kräftige Beten verging. Ich betete wohl, aber ohne Empfindung.

Noch den 13ten Februar wurde unser Dorf samt den übrigen Dörfern vor dem Möllerthor auf diesseit der Fulda gänzlich vom Feinde gereiniget. Es rückten einige Regimenter Hessen und Hannoveraner in Ober-Vilmar, Nieder-Vilmar, Harleshausen und Wahlerhausen und

---

*) Spartelen (niederdeutsch) = zappelen; s. *Schiller* und *Lübben*, Mndd. Wb. bei spertelen. Engl. to sprawl und (mundartl.) sprottle. Die hochd. Form ist sperzen, spirzen (ahd. sprazalôn), s. *Schmeller*, Bair. Wb. II, 685. Doch soll an der mittleren Edder auch sprattein vorkommen, s. den Nachtrag zu *Vilmar*'s Hess. Idiotikon.

stellten ihre Posten kanonenschussweit in einem Halben um die Stadt, mithin wurde Kassel eingeschlossen. In meinem Dorfe wurde der Rittmeister Schory, der es anfänglich gereiniget, von einem Leutnant von eben denselben braunschweigischen Truppen abgelöset. Ein Leutnant, von Geburt ein Ungar, sehr martialisch im Gesichte, wohl 50 Jahr, bekam das Commando, ein Mann, den ich ungemein hoch estimire. Ich kann es nicht lassen, ich muss diesen Mann recht beschreiben.

Dieser 50jährige Mann hat ein zigeunerbraunes Angesicht mit gelben Augen, als einer, der die Gelbsucht im höchsten Grade hat, eisgrauen Augenbraunen und ebenso einen von acht Tagen her gewachsenen Bart; nur der Knebelbart war bechschwarz wie auch sein Kopfhaar, welches ihm um den ganzen Kopf ohngebunden herumflog und bis auf die Schultern stiess und mehrenteils nach dem Mund bis an den Knebelbart zu fladerte. Auf dem Kopf trug er nur eine graue, rauhe Kapfe, die ihn bis an die Augenbrauen bedeckte.

Unter dieser Kappe sahe er ganz martialisch hervor. Sein erstes Commando an die Bauren im Dorfe war mit heftiger Stimme: »Feuer in den Weg!« — Es musste also hin und her im Dorfe Feuer angeleget werden, und da er seine Hauptwacht gegen meiner Hausthür anlegen wollte, ich aber demselben treuherzig zu verstehen gab, wie er unvermerkt wegen der Lage überfallen werden konnte, und das Feuer und Wacht auf einer Höhe am Dorfe zu seiner Defension besser konnte angeleget werden, wovon er attaquiren und wohl observiren konnte, dadurch gewann ich an seiner barbarischen Miene viele Liebe.

In seiner 48stündigen Wacht sass er stets zu Pferd, ritt auf alle Höhen des Dorfes hin und her, und sowie er nur mit seinen gelben, funkelten Augen,

welche im Reiten und Discuriren starr nach dem Kratzenberg sahen, einen einzigen Franzosen recognoscirten [und] von weitem erblickten, rief er seine Wacht zu Pferd. Alles musste mit Gewalt zu Pferde und nacheinander ausjagen und schiessen, wo noch nichts zu treffen war. Ein ungerischer Wachtmeister, dem die Courage ebenwohl aus den Augen blitzte, that seinem Leutnant grosse Dienste. Zehnmal, zwanzigmal in einer Stunde auf und abgesessen, war vor das Commando des Leutnants etwas weniges.

Ich mochte ihn zum Essen nötigen, wie ich wollte, ich konnte ihn nicht zum Absitzen persuadiren; ich trug ihm derowegen Thee, Koffee und Butter und Brot in meiner Taschen zu und gab es ihm, wo ich ihn auf der Strassen antraf. Meine Frau wollte es ihm übel nehmen, dass er sich nicht im geringsten beim Abschied gemeldet und eine dankbare Miene gemacht hatte; aber ich halte ewig seine Person in Ehren, denn dieser Mann war der einzige, welcher mit 30 Mann unser Dorf so wacker verteidigte und die Franzosen dergestalt im Respect hielte, dass sie bei der angefangenen Blocade glauben mussten, das Dorf wäre voll Husaren und die umliegenden Dörfer voll Infanterie. Das Beste und Künstliche war die strenge Ordre, die Wege nach Kassel ungemein rein zu halten, mithin konnten die Franzosen nichts gewahr werden.

Es war wohl ein rechtes Meisterstück von dieser Überrumpelung von Kassel: kaum 1½ tausend Mann Infanterie Alliirte nebst 500 Pferden jagen alle Vorposten in die Stadt, vom 13ten Februar bis 16ten dergestalt in Respect, dass 10000 Mann Franzosen sich nicht unterstehen, heraus zu gucken, wozu unser Kirchditmollische Posten, als der die Flanken bedecken sollte, am meisten beitrug. Kaum hatten wir den tapfern schwarzen Leutnant verloren, so bekamen wir zwar

stärkere Wachten, aber bei dem ersten Scharmützel, da man mit 2 gegen 2, oder 3 gegen 5 Mann anfing zu hazeliren und dem Feinde Gelegenheit liess, das Dorf durch Perspective zu besehen, so gelang es den Franzosen, schon näher an [das] Dorf zu kommen. Alsobald wurden sie die geringe Besatzung gewahr, prelleten mit Gewalt auf unsere Vorposten, trieben sie zuruck bis vor mein Haus, allwo es zu meinem grossen Schröcken zum Handgemenge mit dem Säbel kam. Unser gute commandirte Offizier eilete herzu, behielt die Oberhand, trieb die Franzosen 'naus bis in die Kasseler Schanzen; indessen so hatten wir dies davon, dass die Feinde nun die Stärke des besetzten Dorfes wussten, mithin täglich zu attaquiren wageten, auch die schönste Gelegenheit bekamen, sich mit unsern Bauren in Discours zu geben. Auch wussten sie sich so weichherzig gegen unsere armen Bauren zu stellen, dass sie deren Herz bald gestohlen hatten, wovon folgender Vorfall zum Beweis dienet.

Den 18ten Februar verliessen die Aliirten unser Dorf und fassten hinter dem Dorfe Posto, so dass wir zwischen Freund und Feind zu stehen kamen. Jedermann furchte sich sehr vor dem Feinde, aber das Gegenteil sahe man. Bei der ersten Hausthüre des Dorfes, während der Zeit die übrigen Franzosen durchs Dorf vorwärts rücketen, auch in- und oberhalb des Dorfes scharmutzirten, fragte der französische Offizier: »Wie stehen euch eure Freunde an? Haben sie euch Brot genommen?« — Der Bauer erzählet verschiedene Vorfälle, unter andern wie ich der erste gewesen sei, der sie tractiret, aber davor die 2 bewussten Schafe mitgenommen hätten. Sie bedauren die ganze Gemeinde; der Offizier gab ihnen Gold und sagt, sie sollten an den äussersten Posten bei das Palissadenthor kommen, so wollten sie ihnen auch Brot reichen,

welches ist auch in der That geschehen. Dann der Mangel der Lebensmittel nahm auf unsern Dörfern überhand, welche bishero die Unterhaltung vom Freund und Feind aus Kassel gehabt hatten. Denn Kassel wurde vom 13ten Februar verschlossen, und die langsame und unordentliche Versorgung unser Alliirten verursachte unter den Truppen den grössten Hunger solchergestalt, dass der Soldat gezwungen wurde, seinem Wirt das Brot aus dem Munde zu nehmen, es mochte erbettelt oder erkauft sein. »Mich hungert«, rief der Soldat. »Bauer, schaff! Ich habe in so viel Tagen nichts über meine Zunge gebracht.« Konnte der Bauer nichts hergeben, so hiess es: »Du Hund, du lebst ja noch, so musst du noch haben! Hast du die Franzosen können erhalten, warum wilt du deinem eigenen Volk nichts geben?«

So wuchs die Bosheit und Mistrauen in unser[n] Truppen gegen den hiesigen Unterthan. Es ist bis zum Erstaunen, dass Hohe und Niedrige unter unser Armee bei die Blocade nicht glauben konnten, dass wir ausser der erlittenen Fouragirung und Lieferung kein Stück Brot an den französichen Soldaten, noch weniger an einen Offizier zu geben angewiesen worden, vielmehr aus deren Armee zuletzt mitgelebet hätten.

Der undeutliche Begriff von unser verarmten Gegend verursachete nun unter unseren anruckenden Truppen, welche Kassel blockiren wollten, die betrübteste Folgen. Der Bauer hatte nichts, bekam Schläge und hiess boshaftig: »Du Hund, du Spion!«

Die Brotwagen der Alliirten blieben wegen unerhörter Witterung im Schnee und Dreck mit zerbrochenen Rädern stecken; die schönsten Zugpferde der Hannoveraner, welche sich in unser[en] verarmten Dörfern satt zu fressen gedachten, mussten schändlich crepiren, oder der unvernünftige Knecht schlug sein

Pferd bei unmöglichem Fortkommen vor dem Wagen barbarisch zu Tode. Nun stunden unsere Reuter und Soldaten ohne Zelt in Schnee, Regen und Kälte bis an die Waden und mussten mit einem hungerigen Magen Schanzen und Batterien machen, um sein [!] mattes Leben zu verteidigen. Was half es ihn, dass er einen Tag ordnungsmässig sein Brot und in dreien Tagen wieder nichts bekam. Ich muss es gestehen, dass, obgleich der Soldat noch so grausam auf Stadt und Land schmähte und unser[e] Bauren wie Knechte und Hunde estimirte, so konnte ich aus Erbarmen ihm nicht böse werden. Mich hat dergestalt die angefangene Blocade (vor) gejammert, dass ich vor Herzeleid nicht schlafen konnte und öffentlich vor die attaquirenten alliirte Truppen ins Kirchengebet eine besondere Formul einrückte, dass sie Gott in der Tapferkeit ihres Gemüts stärken und vor Verzweifelung behüten und dieselbe endlich mit einen frohen Sieg erfreuen möchte. Gott hat in der That bei diesen Völkern Wunder genug gethan. Dann so beschwerlich und gebrechlich es beim Anfang der Blocade vor Kassel schien, da es an Lebensmitteln gebrach, so war doch bewundern[s]würdiger Mut in den Truppen. Wie 10 Mann 50 wegjagen konnten, die Willen und Mut haben, mitten im Regen mit fast schon erstarrten Gliedern auf den Feind, der doppelt stärker war, mit Gewalt aufzudringen, habe ich nicht einmal sondern mehr als zwanzigmal mit meinen eigenen Augen angesehen. Dann ganzer 20 aufeinander folgende Tage vom 13ten Februar habe ich in und vor dem Dorfe die heftige Scharmützel zu unsern grossen Schrecken ansehen müssen und manche kleine Kugeln bald an mein oder mein Nachbarhaus pfeifen und anschlagen hören.

Nähere Umstände von wunderlichen Vorfällen werde ich hier nicht noch melden. Die Abwechselung

der scharmutzirenden Truppen, wobei ich in einer Stunde dreimal Hannoveraner und dreimal Franzosen hatte, auch ein jeder mit drohenden Säbeln allerlei Prätensionen an mir machte, wobei Stuben und Kammern eine gäntzliche Visitation aushalten mussten, diese wunderliche Figuren bewogen mich, meine wenige Möllen- und Esswaaren in mehrere Verwahrung zu bringen, auch mich noch im Notfall dabei verbergen zu können. Ich vermaurete und verplasterte an linker Hand in meiner Küche die Eingänge zum Keller, und den an der rechten Hand liess ich zum Gebrauch offen stehen. Darauf brach ich in meiner Schlafkammer durch die Diele in das Gewölbe, um vermittelst einer Leiter in den Keller steigen zu können, verdeckte das Loch mit einer passigten Fallthüre, und auf die Stelle schob ich einen grossen offenen Kasten.

[Hier hört das Manuscript des Jahres 1761 plötzlich auf; der weitere Bericht scheint abhanden gekommen zu sein.]

Das Jahr 1762.

Zwei Briefe liegen noch vor aus diesem Jahre. Der erste, vom 20. October 1762, lautet folgendermassen:

Hochedelgeborener . . . Herr Doctor!
Mein insonders hochgeschätzter Freund!

Soeben vernehme ich durch die aus Kassel geflüchtete Mademoiselle Schmerfelden, dass Ew. Hochedelgeb. samt übrigen guten Freunden nunmehro zu Ollendorf*) das hessische Hospital aufgeschlagen hätten. Ich stehe also im Zweifel, ob mein abgesantetes [so] Baquet Briefe, welches auf Bremen an meinen Hochge-

*) Hessisch-Oldendorf bei Rinteln ist jedenfalls gemeint.

schätzten adressiret war, würklich angekommen ist. An meinen getreuen Herr Collegam habe ich auch geschrieben. Auf Antwort habe ich nicht gewartet, denn die Lage der Correspondenz ist bedenklich. Entweder ich habe französische Vorposten gegen die Alliirten oder die Alliirten gegen die Franzosen, und so lebe ich vom 24ten Juni bis heute den 20ten Octobris in lauter Angst und Elend.

Indessen da nunmehro die würkliche Belagerung den Anfang genommen hat, so können die Briefe an mich sicherer als sonsten anlangen. . . .

Der Anschein mit dem Ruin von Kassel ist vor der Thür. Ich hoffe auch dass, wann dieser Stein des Anstosses wird gehoben sein, die allgemeine Sache einen bessern Schwung bekommen wird, und wir alle eine Erlösung von unsern Banden werden zu gewarten haben.

Die Hungersnot in Kassel ist unerhört. Viele Menschen sollen taumelnd auf der Strassen ohne Mitleiden ihrer Mitbrüder dahin sinken. Die grössten Herren müssen mit Baumöl kochen und listiger Weise einige Lebensmittel durch die Bauren meines Kirchspiels erhalten. Ich selbst habe, da ich einen Actum bei Kassel halten wollte, in der Tasche etliche Pfund Butter bis in die Gegend der Thore getragen, die ein gewisser von mir erbeten hatte. Es ist wunderbar, dass diejenigen Herren, welche wir sonsten durch Vorsprache auf der untersten Treppe anfleheten und ohnerhört zurückgewiesen worden, dass dieselben den geringsten Bauren auf dem Lande mit Bittschriften um Lebensmittel besuchen müssen.

Denken Sie, libster Patron, der Herr Oberförster Schrader muss auch wegen gewisser erhaltener Commission die Bitterkeit der Stadt Kassel bis auf die Hefen austrinken helfen. Ich habe ihm ebenwohl etliche Mal gerettet, aber der letzte überbrachte Hammelsbraten, den ich bis vor das Thor trug, ist bei der besten

Bestellung in eines anderen Freundes Hand geraten. So gerne ich denselben als meinen besten Freund vom Hunger retten wollen, so ist es nunmehro nicht mehr möglich.

Ich habe 15 Tage selbst kein Fleisch gessen, und einen ganzen erkauften Hammel, um meinen Freunden zu helfen, nach Kassel geschickt; aber leider ist das Fleisch in der Husaren Hände geraten. Ich habe deswegen dem Hn. Oberförster noch vor 3 Tagen zur Flucht [zu] persuadiren suchen und mein Haus zur Wohnung angebotten, aber keine Antwort erhalten können. Dann die Stadt ist zu enge eingeschlossen, und wer will die strenge Ordre übertretten, zumalen da wir Unglückliche, die bis dahin vom französischen Commisbrot leben, in den Verdacht geraten sind, als ob wir arme Menschen Brot dem Feinde nach Kassel vortrügen. So gross ist der Verdacht, dass Ordre ausgestellet worden, der Gemeinde Welheiden und Rodenditmoll nicht allein den Ausgang ihrer Wohnung zu versagen, sondern denenselben die noch übrige Lebensmittel gänzlich zu plündern. Ich machte mich zwar auf den Weg, um supplicando bei dem Prinzen Friderich*) eine Erbarmung zu erbitten, zeigete den Ungrund aller Beschuldigungen, sogar die Unmöglichkeit, weil diese Dörfer keine Hand voll Frucht geärntet hatten und ihnen ihre Kühe von [den] Franzosen genommen wären: so hätten sie nichts als Obst nach Kassel verkaufen müssen, weil man den Weg zu den Alliirten versperrt hatte. Ich zeigte sogar von Eicheln gebackenes, elendes Brot, — aber leider Gottes! der Herr Brigademajor von Schulenburg achte es nicht der Mühe wert anzuhören; er machte von dieser Rarität

*) Pr. Friedrich von Braunschweig leitete die Belagerung von Kassel im Jahre 1762.

gar nichts. Es blieb mir die Ordre ins Angesicht: die Gemeinden sollen nichts kaufen, auch nicht säen, und was sie haben, soll ihnen noch heute genommen werden. Sie können die Wohnungen in einer Stunde verlassen und hinter die Fronte gehen.

Diese Ordre betraf sogar den 14ten dieses auch mein Dorf, welches doch in den Händen der Alliirten war. Des Abends kam ein Offizier, bedeutete uns, dass wir binnen einer Stunde Kühe, Schweine, alle mögliche Lebensmittel noch hinter die Fronte bringen sollten; in so ferne (sie) 1/2 Pfund Brot bei uns gefunden würde, so sollte es von ihnen genommen werden.

Ich brachte in der Angst alle das Meinige in den Keller und schickte die Nacht ins Hauptquartier. Wir hörten zum Trost den Misverstand von unsern Dorf. Indessen hatte die schröckhafte Verbergung einen Nutzen. Wir wurden vom Franzosen im Tagesanbruch den 15ten dieses attaquirt, die Vorposten wurden zurückgeschlagen, die Retirade ging nach meinem verschanzten Kirchhof, alwo ein hannöverscher Offizier mit 100 Mann stunde. Aber sobald das herzhafte Türkencorps zurückkam und bei den Hannoveranern Schutz suchen wollte, so marschirte der Offizier mit seinen Truppen ab, um die Sicherheit am Lager zu haben und etwa Succurs an sich zu ziehen. Es stunden . . . [damit bricht das Schreiben ab.]

Das zweite Schreiben ist, wie aus dem Inhalt desselben hervorgeht, vom 27ten October und ausführlicher als das vorige. Es hat folgenden Wortlaut*):

*) Gerichtet ist es an den Patron des Pfarrers Cuntz, den Regierungsrat von Dalwigk.

Wohlgeborner, Vest- und Hochgelahrter!
Insonders Hochgebietender Herr Regierungs-Rat!

Ew. Hochwohlgeboren wollen mit besonderer Gütigkeit mir verzeihen, dass ich bei der Retour von Bremen meine schuldige Aufwartung versäumen [!] habe*). Die notwendige Eilfer[tig]keit zu meinem Ambt und Haushaltung wollte mir keine Stunde mehr gönnen, Ehre und Glück in Rinteln zu geniessen. Ich nehme dahero die Freiheit, Ew. Hochwohlgeboren mit verschiedenen Neuigkeiten schriftlich aufzuwarten. Es sind aber lauter betrübte Begebenheiten von unser Gegend, wahre Nachrichten, die ich täglich vor Augen sehe u. s. w.

Vom 16ten—17ten [October] ist der Anfang mit den Trancheen von Kassel gemacht, die Parallel-Linie fängt auf dem Rodenberge über Rodenditmoll an und erstrecket sich mit verschiedenen krummen Haken bis nach Wolfsanger, auf jenseits der Fulde zwischen Bettenhausen und den neuen Häusern.

Die grossen Anfangs-Batterien sind retour über Rodenditmoll und beschiessen die Reissberger Schanze, die andern sind unter D. Dyrose Garten**), die 3te und 4te auf den Höhen gegen dem Müncheberge und kommen vor Wolfsanger nach dem Fasan-Hof zu; auf jenseit der Fulda eine starke Batterie über Bettenhausen.

Den 17ten morgens wurde diese allzu nahe Arbeit attaquirt; dem Rufe nach wurden uns[er] s[eits] an Ge-

*) Über diese Reise vgl. o. S. 220.

**) Du Rosey's Garten an der Stelle des jetzigen neuen Totenhofes. — Die diesen Aufzeichnungen beigegebene Karte zeigt die Belagerungswerke um Kassel v. J. 1762 an, wie sie sich in dem Werke: Histoire militaire de Mgr. le Prince Ferdinand, . . . composée sur les Memoires de S. A. S. par *M. W.* Enrichie des cartes & plans nécessaires par M. le Colonel de *Bawr.* A la Haye, 1764 fol. vorfinden.

fangenen verloren 88 Mann und 50 Tote und Blessirte, dahero die Werke besser retour gelegt sind.

Den 18ten wurde an den Trancheen fortgefahren und so weit gebracht, dass schon einige Kanonen konnten zur Bedeckung der Arbeiter abgebrannt werden.

Den 19ten fingen die Feinde eine der heftigsten Kanonaden an auf alle angefangene Batterien und Werke. Ich habe in einer Stunde 500 Kanonschüsse gezählet, und diese Kanonade daurete mit gleicher Beständigkeit von 10 bis abend 7 Uhr. Unserseits wurde nur mit der 20. Kugel geantwortet.

Den 20ten brachten die Unsrige über Rodenditmoll ihre Batterie soweit schon fertig, dass mit 4 Kanonen und 2 Bomben auf die Reissberger Schanze konnte gespielet werden. Die erste Bombe sahe ich an das kleine Häuschen unten am Berge fallen, welches an einen Garten gebauet und Ew. Hochwohlgeboren sich vielleicht besinnen werden. Die zweite fiel 50 Schritt näher und die dritte vortrefflich mitten in die Schanze. Hier bekam ich die erste kleine Freude über unsre Feinde, und die Balisaden flogen ziemlich bunt den Hn. Franzosen um die Köpfe. Aber es wollte mir doch nicht recht gefallen, da hiernächst mehr als 100 Kugeln nur in die Mitte an den Berg unter die Reissberger Schanze fielen. Die Franzosen feureten dagegen nur mit 2 Kanonen aus dieser kleinen Festung.

Den 21ten wurde heftig mit Kanonen an unsrer Seite fortgefahren, und es schienen die Kanonen der Feinde etwas zum Schweigen gebracht zu sein; täglich und nächtlich wurde mit Bomben geworfen (fortgefahren), auch von jener Seite zwischen Durosey's Garten und Wolfsanger sahe man harte kanoniren, die Franzosen antworteten dreidoppelt, doch mehr rechter Hand als nach der Seite [von] Rodenditmoll.

Den 22ten wurde unserseits den ganzen Tag das Feuren stärker und mir besonders erfreulich. Aber leider Gottes war der Abend desto trauriger! Um 5 Uhr thaten die Franzosen einen allgemeinen Ausfall, nach der Seite [von] Wolfanger stärker als linker Hand.

Das stärkste Feuer fing sich auf der sogenannten Mombach an, allwo die Unserigen die zweite Parallel angefangen haben.

Es war das Feuer der Sangershauser Bataille ähnlich, aber es dauerte nur in der Mombach 10 bis 15 Minuten, so waren die Feinde Meister von diesen angefangenen Werken und drungen rechter Hand aus alle Batterien, vernagelten 4 grosse Kanonen; man will sagen, es wären auch 2 verloren gangen.

Indessen kanonirte die Batterie von Rodenditmoll die Franzosen entsetzlich in die Flanke, so dass die Sache einen guten Ausgang gewann. Der Sucur [Succurs] eilete herzu, und die Franzosen wurden mit einem starken Feuer bis zu den Thoren begleitet. Dagegen wurden in der Gegend [von] Bettenhausen Vorteile erreicht, 80 Gefangene gemacht, auch 2 Kanonen von uns erbeutet. Relata refero.

Von dieser traurigen Affaire hörten wir des Morgens verschiedene Meinung von unsern Verlust: etliche Soldaten, die als blessirt zurück kamen, sagten mir, wir hätten 400, andere 300, noch andere nur 150 Mann verloren. Nach (dem) meinem Gesichte und der Anzahl der Gewehre, welche von unserseits feureten und vor meinen Augen zu Grunde gingen, däucht mich, es wären wohl 200 Mann, davon einige ohne Zweifel dem Tode entronnen sind, verloren gangen.

Den 23ten war es ziemlich ruhig, und die Franzosen feureten wenig. Ich observirte mit meinem grossen Perspectiv, dass nunmehr unsere Trancheen über der Monbach zimlich avanciret waren und in die

Tiefe nach Rodenditmoll abliefen. Es wurde wenig kanonirt, nur auf die Reissberg-Schanze wurde das Haubtwerk geriechtet; sie schiene demontirt zu sein, wenigstens die Kanonen schwiegen von daher ganz stille. — Aber die Nacht auf den Sonntag als

den 24ten war desto hitziger. Die Unserigen wagten einen Haubtsturm mit etlichen Regimentern und attaquirten von allen Seiten diese Reissberg-Schanze. Aber leider! sie wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Der Lieutenant Knobell von [unleserlich]*) Regiment hatte mit den Seinigen an der steilesten Anhöhe durch alle Balissaden gekrochen und das Obirste ganz erstiegen, so dass seine Leute mit Bayonetten gegen Bayonette agirten. Da aber auf der andern Seite bei dem Eingang der Schanze nicht recht avanciret wurde, auch derselbe von hinten her keinen nahen Succurs bekam, so musste dieser tapfere Offizier seine Eroberung fahren lassen und mit grossen Verlust bergab retiriren.

Die Toten liegen noch heute nackend an dem Berge. Vor einer Stunde schiene die Begräbnus vorzugehen. Der Verlust wird abermal verschieden angegeben; einige sagen 200 Mann. Wenigstens vom Regiment Alefeld sollen 50 Mann geblieben sein, auch 6 Offizier. Von der Wahrheit lässet sich nicht Gewisses sagen, nur wir wurden geschlagen, das ist gewiss, — doch auch gewiss, dass am Fortgang der Trancheen nichts gehindert worden und einen solchen Fortgang gewann, dass ich heute

den 25ten wahrgenommen, wie dieselbe von der Monbach in der Tiefe nach Rodenditmoll, von dar über

---

*) Im Text steht an dieser Stelle Battel, was aber unmöglich der Name eines Regiments sein kann. Ich weiss nichts mit dem Worte anzufangen. Den Bestand des Belagerungscorps s. in der Geschichte der Feldzüge des Herz. Ferdinand, von F. O. W. H. *von Westphalen*, Bd. VI. S. 917.

den Weg, der von Rodenditmoll nach Kassel gehet, sich bergauf lenket solchergestalt, dass die Arbeiter nur noch 200 Schritt von der Reissberger Schanze im Graben stehen, dass es das Ansehen hat, als wollten sie solche vom übrigen Festungswerke abschneiden; deswegen die Batterie über Rodenditmoll diese Nacht auf den

26ten ungemein auf die Reissberger Schanze gefeuret und die neue eingesetzte Balissaden abermal zerstreuet, auch übrigens das ganze Werk in unbrauchbaren Stand gesetzt, dass ich gewiss glaube, diese fatale Schanze hat ihre Kraft verloren, und die Alliirten werden ruhiger von dieser ihre Arbeit bis an den Gissberg führen.

Heute den 27ten habe ich wegen Nebel und Dampf nichts observiren können. Nur in vergangener Nacht gegen 12 Uhr schiene es mir nicht zum besten zu sein, die Franzosen beunruhigten die Arbeiter sehr stark. Das Feuer wollte einem Ausfall gleichen; es nahm auf einmal beiderseits ein Ende.

Mein Trost war dieser, dass ich kein avancirentes Feuer contra uns wahrnahm, und dass die Rodenditmoller Batterie mit Bomben grausam um sich warf und fünf Kanonen auf einmal losbrennete. Diesen Morgen sehe ich die Arbeiter an ihrem Graben, der diese Nacht zimlich breit und hoch gemacht worden.

Ich habe nunmehro Hoffnung, dass wir Kassel vor Ende November aus der Hungersnot gerettet sehen. Das himmelschreiende Elend ist in Kassel unbeschreiblich. Die ansehnlichsten und reichsten Familien leiden an allem Mangel und müssen mit Öl schmelzen. Für ein Viertel Korn sind 100 Rthlr. gebotten; 20 Eier 3 Rthlr.; 2 Gulden vor ein Pfund Butter. Ich habe einigen mit grosser Gefahr in meiner Tasche Butter und Fleisch nach Welheiden getragen, um meinen

guten Patron von Wilkenitz mit etwas zu regaliren, und verschiedene gute Freunde geholfen. Die Vorsehung Gottes spielet wunderbar. Die Grossen müssen anjetzo bei den geringsten Bauren Bittschriften wegen Lebensmittel einlegen, dass mit List durch die Vorposten etwas getragen wird. Wir flüchteten sonst in die Stadt, anjetzo flüchtet alles nach uns. Mehr als tausend Familien sind aus Kassel gewichen. Gestern wollte ein Bürger seine Rettung aus Kassel suchen; der Vorposten bedeutete ihn, dass er Ordre habe, Feuer zu geben, und niemand ohne Pass sich nähern dörfte. Er war es zufrieden und wollte sich erschiessen, weil er doch Hungers sterben sollte.

Unser Elend ist wohl das betrübteste, das in Geschichten der Welt selten zu finden ist. Rodenditmoll und Welheiden bekamen neulich die Ordre, »dass sie nicht allein kein Brot mehr an unser[n] Vorposten kaufen, noch weniger ihre Felder besamen sollten; sondern sogar sollte ihnen der geringe Rest von Lebensmittel[n] samt den Vieh noch genommen [werden], um sie zu zwingen, die Wohnungen zu verlassen«. Sie sämtlich sollten hinter die Fronte, weil sie in den unschuldigen Verdacht geraten [waren], als ob sie Brot den Feinden vorgetragen hätten, — da doch die armen Leute von Eicheln Brot backen, wovon ich ein Stück im Haubtquartier nebst einer Supplik übergab, aber obige Antwort erhielt.

Noch den 14ten des Abends kam aus Misverstand die Ordre durch einen Offizier an unser Dorf, welches doch mit alliirten Türken besetzt war: in einer Stunde sollten wir Kühe, Schweine, in Summa alle mögliche Lebens[mittel] hinter die Fronte tragen, bei der Weigerung morgens früh daran völlig auszublündern. Eine schröckhafte, französische Attaque auf unser Dorf rettete uns, und wir gewannen Zeit, andere Ordre

wenigstens vor unser Dorf einzuholen; und des Nachmittags wurde der Schauplatz geändert, die Türken abgelöset, und ein neuer Succur[s] von Hessen, welche über Zwehren bis nach der Tünche*) zu stehen kam, war gnädiger vor uns, dass bis dahin in Welheiden keine Plünderung vorgenommen und die Umstände etwas leidlicher wurden.

Dieses Lager stehet nunmehro und ist nach erlittenem Ausfall über Wahlershausen zu stehen gekommen. Das andere Lager gehet von Harleshausen bis an und über die Fulda, so dass es gerade über Sangershausen am Berge bis nach dem Messingshamer sich erstreckt, welche die Attaque auf die Altstadt vornehmen [so!], wovon ich keinen Augenzeugen abgeben kann, wohl aber vernehme, dass die Werke von Rodenditmoll glücklich und näher an die Stadt gebracht worden sind.

Drei Attaquen werden also das Garaus machen: erstens auf den Gissberg; die andere auf das Ahnaberger und Müllerthor; die dritte auf die [!] Alte-Neustädterthor.

Was nun mein Leiden in diesem Elend anbelangt, so ist es zu weitläufig, Ew. Wohlgeboren damit zu belästigen. Vom 11ten April bis heute habe [ich] in den Vorposten gestanden, entweder unter den Franzosen oder unter den Alliirten gegen die Franzosen. Wir sind nun vom Jamer und Not und Unterdrückung ganz domig**) und liegen in [einer] Art von Betäubung. Ich erwarte abermal von . . . [unleserlich] Gnadenbrot zu essen, und ich will gerne zufrieden sein, wann ich nur bei dem Verlust meiner Auslage auf meine erwarte[te] Besoldung nur das trockene Brot könnte geschenkt

*) Die Dönche, ein Wald zwischen Wilhelmshöhe und Zwehren.

**) Domig = dömig, dämlich?

bekommen. 5 1/2 Viertel habe ich gelehnet und kann sie nicht als durch erhoffte Gnade bezahlen.

Wollen Ew. Wohlgeboren ein Werk der Barmherzigkeit thun und bei aller Gelegenheit mein Patron sein, dass durch gütige Vorsprache meine Not an den Tag kommt, da ich vor allen meinen Nachbarn keine Metze Korn geärndet habe, so will ich Gott bitten, dass er Ew. u. s. w. in seinen heiligen Schutz nehme u. s. w.

Damit endigen die Briefe des Pfarrers Johann Christoph Cuntz, soweit sie die Kriegsbegebenheiten, die er erlebte, betreffen.

Zum Schluss geben wir noch eine Bittschrift wieder, welche er am 5. Januar 1763, also nach Beendigung des Krieges, an seinen Landesherrn richtete. Nachdem er eingangs derselben hervorgehoben, dass er bereits im Jahre zuvor mit einer milden Beisteuer begnadigt und »in Mut gesetzt worden sei«, von frischem das Kriegsfeuer auszuhalten, bittet er um neue Gnade und berichtet:

»Acht Monat anhaltend, vom 11. April p. a., hat das Kriegsfeuer bei mir gewütet. Die erste Plage war die vom Feind erzwungene Bestellung der Felder unter der versprochenen und nicht völlig geleisteten Aussaat. Der erste Stoss war der Verlust à 200 Rthlr., darauf folgete die härteste Einquartirung des Monetischen Freicorps vom 11. April bis zum 20. Juni, da die französische Armee das Campement allhier aufschlug, wobei die Quartiere so enge wurden, dass bei mir allein der Duc de Mally; de Dyras et Duc de Fronsac logiren mussten. Deren Abzug war den 22. Juni, und den 24. waren sie schon alle wieder da und bezogen mit Rumoren unter fürchterlichen Bedrohungen den hiesigen Kampfplatz. Der köstliche Johannistag kostete mich also mein gänzliches Brot und Gemüse, auch grossenteils meine

Gesundheit. Das unvermutene Ansinnen der französischen Offizier, bald Wasser bald Fourage unter drohenden Stössen persönlich in die Schanzen zu tragen, brachte mich aus meiner Contenance und zu einem Stickfluss, welcher samt dem meinigen zur langwierigen Krankheit ausschlug, welche mir desto schmerzhafter war, indem die vor dem Dorfe errichteten feindlichen Linien mit Kanonen und Bomben unserm Dorfe ganzer 4 Wochen lang, besonders den 11. Juli bei Vorrückung eines Corps à 15000 Mann Alliirten den Untergang mit Brand droheten; welchem Unglück ich allein unter kläglichem Geschrei durch die unmögliche Retirade, welche mir der franz. Commendant auf meinem s. v. Krankenbette ankündigte, ausgesetzet war, mithin die zwar vergebliche, doch offenbare Angst aushalten musste. Bis auf den Tag der Eroberung des Kratzenberges, den 23. Junii, haben wir 3 Wochen lang in Hungersnot und in grosser Angst zwischen Freund und Feind liegen müssen.

Ob zwar durch den erfolgten Abzug der feindlichen Armee vom 15. August allen anderen Gegenden eine erfreuliche Linderung war, so blieben wir in unsren Thränen und gerieten von neuem ins Unglück an der Spitze der alliirten Blocade von Kassel, und zugleich unter Türken von Br[aunschweiger] Corps, welche unsren letzten Blutstropfen verzehrten, den Kirchhof verschanzten und 8 ganzer Wochen von daraus nach dem Kratzenberge scharmutzirten, dass kein Tag und Nacht vorbei eilete, worinnen nicht Kugeln ins Dorf und an mein Haus flogen, wobei ich bei scharfen Attaquen besonders des Nachts dem Schröcken und Verlust vor andern blosgestellet war; dergestalt, dass unsere eigene aufgebrachte Truppen, welche meine wenige Ärnte und Gemüse schon einmal verzehret hatten, auch wieder das gesteuerte und erkaufte Brot prätendirten und bei augenscheinlicher Unmöglichkeit

mit Schimpf- und Spottreden mich anfielen, welches mich bei der Aufopferung aller meiner Habe fast bis an den Rand der Verzweiflung brachte.

Mein erlittener Schaden, welcher die schärfste Untersuchung aushält, belauft sich ohne Plünderung an Fourage in Sa: 62860 Rationen. Von 170 Acker Land und Wiesen habe ich keine Hand voll einer Art von Früchten geärntet, ausgenommen 2 Wagen voll Omaden; mein Feld ist eine Wüstenei, und von 100 nur 4 Acker mit Korn besamet sind u. s. f.«

Einem anderen etwas späteren Bittgesuche an den Landgrafen zufolge habe er, Pfarrer Cuntz, nicht nur 6 Jahre lang sein in der Ärnte von 4 Hufen = 125 Ackern bestehendes Salarium verloren, sondern auch sein Inventar mit 900 Rthlrn. wieder herstellen müssen.

In wie weit dem schwer geschädigten Manne geholfen wurde, ist leider nicht bekannt. Wer indessen wie er alle Widerwärtigkeiten des Kriegs mit passiver Zähigkeit überdauert; wer sogar die Gabe besitzt, solche unverblümt, oft mit einem gewissen Humor, bis ins Einzelnste dem Papiere anzuvertrauen, der ist von einer unverwüstlichen Lebenskraft. Ein paar Jahre später sehen wir den trefflichen Mann denn auch wiederum im alten Geleise. Wie natürlich, ist ihm der Ackerbau als die Hauptquelle seiner Einnahmen auch ein Hauptmittelpunkt seiner Beschäftigung. Als daher am 21. Oct. 1765 in der Casselischen Policey- und Commercien-Zeitung die Errichtung einer Ackerbau-Gesellschaft angekündigt und jedermann zur Einlieferung von Schriften über den Landbau eingeladen wurde, da griff auch Pfr. Cuntz zur Feder und brachte seine Beobachtungen zu Papier, und dies ist das letzte der von ihm erhaltenen Schriftstücke. Es zeigt uns den einst so vielgeplagten Dulder als denkenden und rührigen Landwirt und gewährt somit einen versöhnenden Abschluss. —


Kassel u. Umgegend
mit den Belagerungswerken von 1762.
A. Erstes Angriffswerk.
B. Zweites "
C. Schein-Angriffswerk.
D. Erste Parallele.
E. Die Reissberger Schanze, genommen den 29. October.
F. Sappe von da zur Schanze
G. in der Nacht vom 29.-30. October gezogen.
H. Warburger Schanze.
L. Französische Flesche, gen. d. 23. Oct.
M. Flesche, welche in der Nacht v. 23.-24. Oct. gearbeitet wurde.
N. Französische Verschanzungen.
P. Du-Rosey's Garten (der neue Totenhof jetzt.)
X. Die franz. Schanzen auf dem Kratzenberg.
Z. Schanzen der Belagerer vom 19. October.
Die Arbeiten der Belagerer sind roth gehalten.
N.
W.
O.
S.
Zierenberg.
Weimar
Ober Vellmar
Simmershausen
Wahnhausen
Fulda Fl.
Kragenhof
Heckershausen
Frommershausen
Ahna
Nieder Vellmar
Ihringshausen
Spickershsn.
Philippinenhof
Dörnberg.
Rothenberg
Ahna
Wolfsanger
Schlachtfeld.
Harleshausen
Rothenditmold
Kirchditmold
Reissberg
Sandershausen
Hellenberg
Ehlen
Rammels B.
Nieste
Sichelbach
Wilhelmshöhe
Wahlershausen
Heiligenrode
Wehlheiden
Bettenhausen.
Druse
Fulda Fl.
Losse
Waldau
Nieder-
Zwehren
Ochshausen.
Nordshausen
Ober-
Neue M.
Lith. Anst. v. Armann & Pillmeier, Cassel.

V.

Das Damenstift Wallenstein zu Homberg unter Jérôme

von

Arthur Kleinschmidt.

Südöstlich von Wabern liegt das Städtchen Homberg, in dessen Nordosten sich auf steilem Berg die Trümmer des schon 1065 erwähnten festen Schlosses gleichen Namens erheben. Dasselbe befand sich 1304 im Besitze der nach 1312 erloschenen Familie von Hombergk (Homberg) und fiel dann an den Landesherrn heim; 1370 im Besitze der Familie Riedesel von Eisenbach, kam es dann wieder an den Landesherrn, den Landgrafen von Hessen. 1472 erhielt es der Sohn des Landgrafen Ludwig II., der Kurfürst-Erzbischof Hermann IV. von Köln, zu »lebenslänglicher Leibzucht« und begann 1504 den Neubau des Schlosses, starb aber kurz nach dessen Vollendung am 27. September 1508 und das Schloss fiel an den Landgrafen zurück. In dem Städtchen, das 1234 zuerst erscheint, fand im Oktober 1526 die Synode statt, infolge deren die Reformation in Hessen eingeführt wurde. Mit grossen Kosten erneuerte Landgraf Moritz 1605 die verfallenen Gebäude des Schlosses und verlieh ihm starke Wälle, während drunten in Homberg sich viel Adel niederliess.

Im dreissigjährigen Kriege wurde das feste Schloss vom hessischen Oberstwachtmeister Engelhard Breul aufs tapferste gegen den kaiserlichen Feldmarschall Grafen Johann Götz vertheidigt, aber doch 31. Juli 1636 zur Capitulation gezwungen; eine zweite Belagerung bestand es 1647 unter dem Obersten Jacques Gerhard, einem Niederländer, der es für den Kaiser wacker vertheidigte, bis ihn die Hessen unter dem Generalmajor von Rabenhaupt im Januar 1648 zur Capitulation nöthigten. Landgraf Karl gab den Plan, das zerstörte Schloss wieder aufzubauen, auf und es liegt seit 1648 in Ruinen. Unweit von Homberg hausten die Herren von Wallenstein zu Neuenstein, die Nachkommen eines alten mächtigen Grafenhauses im Knüllgebirge, zwischen Hersfeld und Schwarzenborn lag das Stammschloss; früher Grafen (Graf Konrad starb vor 1317), führten die Wallenstein von Konrad ab nur den Freiherrntitel, stellten den Landgrafen von Hessen eine Reihe angesehener Staats- und Hofbeamten und starben 18. Nov. 1745 im Freiherrn August Gottfried, landgräflichem Geheimen Regierungsrathe zu Marburg und Sohn des Oberamtmanns zu Homberg und Borken, Christian Wilhelm, im Mannesstamm aus, worauf ihre Lehen an Hessen heimfielen. Das sehr bedeutende Familienvermögen aber wurde von der Erbtochter des Geschlechts, seiner Schwester Marie Amalie, der Gattin des Geheimen Kriegsraths von Schlitz, zur Gründung eines Fräuleinstifts in der Neustadt zu Homberg verwendet, in dem nur Damen mit sechzehn Ahnen aufgenommen werden durften; ihre Zahl war auf dreizehn begrenzt. Marie Amalie starb zu Frankfurt am Main am 31. December 1762 und ruht in der dortigen Weissfrauenkirche. Bald brach ein Sturm über ihr Stift herein. Homberg hielt innigst an dem angestammten Herrscherhause Brabant und litt darum schwer unter der Fremdherrschaft, die

mit 1806 begann. Zu Ende dieses Jahres bereits rührte es sich dort gegen die neue Regierung, am 22. December lag auf dem Markte ein Aufruf »an die braven Hessen«, sie sollten die Waffen »gegen die schändlichen Franzosen« ergreifen, die sie »in Sklaverei nach Frankreich führen und dorten allmälig ermorden« wollten; und am 29. December war in Homberg alles auf den Beinen, was Soldat oder Bauer hiess, schrie »Vivat der Kurfürst!«, konnte aber natürlich den Gang der Ereignisse nicht hemmen. Jérôme wurde 1807 König von Westphalen, Homberg dem Distrikte Marburg des Werra-Departements zugewiesen. Die Gesinnung blieb althessisch, franzosenfeindlich, und ihren Mittelpunkt fanden die Unzufriedenen in dem Wallensteinschen Stifte. Hier wohnten eben nur drei Damen, die Äbtissin Charlotte Christiane Wilhelmine von und zu Gilsa, die Dechantin Marianne vom und zum Stein und die Canonissin Erdmuthe Wilhelmine von Metzsch. Im Städtchen hingegen lebte, wie schon erwähnt, seit Alters viel Adel, und diese Edelleute vom Lande, die dem leichtlebigen Casseler Hofe unter Jérôme's Scepter beharrlich fern blieben, standen im engsten Verkehr mit dem Stifte. Wir finden damals in Homberg Sophie, die Schwester des 1808 verstorbenen Staatsministers von Baumbach, mit ihrer Nichte Karoline und die Freifrau Wolff von Gudenberg, deren Bruder Georg von Dalwigk zu den Führern der Dörnberg'schen Insurrektion gehörte. Brüder, Vettern, Freunde von auswärts besuchten häufig das Stift und jene drei Damen, und um das lauernde Auge der westphälischen Polizei zu täuschen, wurden die Besuche durch Festlichkeiten aller Art erklärt; thatsächlich aber dienten sie Beredungen des kühnen Freiherrn von Dörnberg und seiner Casseler Gesinnungsgenossen mit den Althessen in und um Homberg. Zu letztern gehörten auch der Forstinspector

(in Homberg), Freiherr Wilhelm von Buttlar, während seine Schwester Elisabeth und ihr Gatte, Freiherr Karl Ludwig von und zu Gilsa, der Bruder der Äbtissin, am Hofe Jérôme's in Ansehen standen, Gilsa das Amt des hessischen Oberstallmeisters und Kammerherrn mit dem des Obersthofmeisters der Königin Katharina vertauscht hatte und in ihrer Correspondenz mehrfach rühmend erwähnt wird. Besonders rührig für die einzuleitende Erhebung waren einige Bürgerliche, voran der Sous-inspecteur und Bureauchef der Domänen- und Forst-direktion, Karl Wilhelm Ernst Berner in Homberg, der greise Metropolitan daselbst Martin und sein Sohn, der Friedensrichter zu Frielendorf bei Homberg, Sigismund Peter Martin. Dieser Martin stand in regem Verkehr und gefährlichem Briefwechsel mit Professor Henrik Steffens, dem grossen Patrioten in Halle, den er einst in Hamburg kennen gelernt hatte, war ein brauchbarer Alliirter, aber kein makelloser Charakter, und mit richtigem Instinkte versagten ihm die althessischen Offiziere ihr Vertrauen; sein Schwiegervater, der Provisor Rommel, der Tuchmacher Philipp Ehrenfeld u. a. Homberger traten ebenfalls zu der Verschwörung, für die der Friedensrichter Martin und Berner die Dorfgemeinden im Schwalmgebiete und am Habichtswalde zu bearbeiten wussten; auch lebten in der Gegend alte Soldaten und verabschiedete Offiziere genug, die gleiche Gesinnung hegten, das Pfarrhaus in Felsberg sah häufig Patrioten in seinen gastlichen Räumen, der freundliche Pfarrer Karl Christian von Gehren und der Hauslehrer seiner Kinder, Böttger, verstanden es, ihnen die Nothwendigkeit einer Erhebung darzulegen.

Während die Äbtissin von Gilsa wenig in den Vordergrund trat, spielte die Dechantin des Wallenstein'schen Stifts in der Verschwörung, die sich immer enger um Dörnberg gruppirte, eine leitende Rolle.

Marianne (Maria Anna) vom und zum Stein war eine Schwester unseres genialen Staatsmanns, des stolzen Reichsfreiherrn Karl, an dem sie um so mehr in begeisterter Liebe hing, weil sie ihm auffallend ähnlich war: dasselbe lebhafte, klare, blaue Auge, dieselben entschlossenen geisterfüllten Züge, dieselbe bestimmte, kernige, lebendige Redeweise; wenn sie auch alt und verwachsen war, so vergass man es um ihrer Feuerseele, ihrer Klugheit, ihres kühnen Gedankenflugs willen. Wenn der Gatte ihrer Nichte Louise, der sächsische Minister Graf Friedrich von Senfft-Pilsach, sie in seinen Memoiren (Leipzig 1863) ungünstiger beurtheilt, sie als sehr exaltirt und bizarr schildert, so liegt dies an seiner französischen Parteilichkeit; trotzdem gesteht auch er ein, sie sei von bedeutendem Geiste gewesen und habe bei grosser Schlichtheit des Charakters auf ihre Umgebung den Einfluss einer überlegenen Natur ausgeübt, wie sie auch später als Äbtissin ihr Stift voll Geschick und Erfolg geleitet habe. Fräulein vom Stein feuerte die Damen in Homberg und die zum Stifte kommenden Patrioten immer wieder an und mit Schwärmerei lauschte Karoline von Baumbach ihren Worten, während sie in das roth-weisse Hessen-Banner den Spruch stickte: »Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!« Stein stand mit seiner Schwester lebenslang in eifrigem Briefwechsel und erschloss ihr die Tiefen seines Herzens, liess sie hineinblicken, wenn es trübe und bekümmert darin aussah.

Das Ungestüm des Friedensrichters Martin, dem die Volksmassen gehorchten und der sich gern »Oberst« tituliren hörte, nöthigte Dörnberg, voreilig loszuschlagen, den 22. April 1809 zum Losbruche zu bestimmen. Schon am frühen Morgen rief die Sturmglocke an der Schwalm und Diemel das Volk gegen die Fremdherrschaft zusammen, Landleute und verabschiedete Soldaten

eilten Homberg zu, zeigten aber nicht eine Spur von Disciplin; nichts lag ihnen ferner als dem »Oberst« Martin gehorchen zu wollen, nach wenigen Stunden war das Strohfeuer des Enthusiasmus verraucht und Martin erkannte die Unthunlichkeit, eine tausende von Köpfen zählende ungeschulte und regellose Masse zu lenken. Auf dem Markte standen beide Schwadronen des ersten Cuirassierregiments, das im März 1809 nach Homberg und Melsungen verlegt worden und in dem Dörnberg's Bruder und andere Offiziere für die Verschwörung arbeiteten; beide Schwadronschefs aber fehlten, statt ihrer kommandirten Rittmeister von Weissen und Lieutenant von Girsewald. Ersterer stellte in einer Ansprache seiner Mannschaft frei, sich der Bewegung anzuschliessen oder vorerst neutral zu bleiben. Kleine Détachements der Cuirassiere begünstigten den Losbruch in Felsberg, Ziegenhain und Wolfhagen; von den Leuten in Homberg hingegen ritten mehrere, ihres Fahneneides an Jérôme eingedenk, nach Melsungen ab und bestürmten im Vereine mit den dortigen Stabsoffizieren den Regimentskommandeur Oberst von Marschall, er möge nach Homberg vorrücken und ihre Kameraden zum Gehorsam zurückbringen, worauf er mit einem Détachement auf Homberg los ritt. In Cassel hatte man frühzeitig von dem Ausbruche der Erhebung Kenntniss erhalten, ohne Dörnberg's Betheiligung zu ahnen; er aber glaubte an Verrath und eilte, um nicht verhaftet zu werden, nach Homberg; er gedachte, mit dem Bauernheere Cassel anzugreifen. In Schweiss gebadet, traf er gegen 5 Uhr des Nachmittags in Homberg ein, wurde mit donnerndem Jubelrufe begrüsst und ging direkt in das Stift, wo er der von allen Seiten nachdrängenden Menge die Entdeckung des Vorhabens und die in Cassel beginnenden Strafmassnahmen verkündete und grosse Muthlosigkeit erzeugte. Die Cuirassiere unter Marschall

kamen aus Melsungen heran, es gelang aber Dörnberg's Ueberredung, den Oberst bis zum folgenden Morgen zur Neutralität zu bewegen, und anstatt Dörnberg zu verhaften, ritten die Cuirassiere nach Melsungen zurück. In Homberg war keine Rede von Unterordnung, Martin lief als Oberst in Uniform umher, fast nur die Forstleute hatten Schiesswaffen, die Andern begnügten sich mit Knütteln, Mistgabeln und Sensen. Die Stadt verabreichte Wein und Branntwein, was die Köpfe bedenklich erhitzte; der letzte Rest von Ernst und Ruhe ging darauf, man schwur zwar den Franzosen Tod und Verderben und liess mit heiserer Stimme den Kurfürsten hochleben, aber je mehr es Abend wurde, um so entmuthigter schlichen Viele davon. Im Stifte hingegen bewahrten die um die Dechantin und um Dörnberg versammelten Führer ihre Zuversicht, der Zug auf Cassel wurde wiederum beschlossen, am Abend marschirten die Insurgenten auf dem Markte von Homberg auf, die Offiziere erschienen vor der Front, Karoline von Baumbach überreichte, von den Strahlen der sinkenden Sonne verklärt, Dörnberg das Banner Hessens, er nahm es entblössten Hauptes an und rief dröhnend »Ja, Sieg oder Tod!« die Anfangsworte des Bannerspruchs; von allen Lippen flog ihm das Echo zu: »Sieg oder Tod! „Ehrenfeld trug das Banner den Scharen voran, als sie um 8 Uhr Abends von Homberg abmarschirten, um am 23. April bei der Knallhütte, anderthalb Stunden von Cassel, eine totale Niederlage zu erleiden. Dörnberg selbst blieb nichts übrig, als »Rette sich wer kann!« zu rufen; mit dem Forstinspektor von Buttlar eilte er nach Homberg, liess hier seine Uniform, entlieh von ihm einen alten Ueberrock und von der Aebtissin 20 Friedrichsd'or und flüchtete über Fulda nach Böhmen. Die westphälischen Gerichte hatten überviel mit den Insurgenten zu thun; uns interessirt hier nur das Ge-

schick, welches über das Stift in Homberg und die dortigen Verschworenen heraufzog. Am Abend des 26. April erschien, von einem Militärdetachement begleitet, ein Polizeibeamter in Homberg, verhaftete die drei Stiftsdamen, Frau von Wolff, Sophie und Karoline von Baumbach, Franziska Martin und ihren Vater, den Metropolitan Rommel, den Postmeister Humburg und viele Andere, führte sie in das Castell nach Cassel und da dies überfüllt war, in das öffentliche Gefängniss. Dasselbe Loos traf den Pfarrer von Gehren, Wilhelm von Buttlar und zahlreiche Leidensgefährten. Die Schuldigen wurden in verschiedene Kategorien getheilt, denen mit verschiedenem Masse gemessen wurde; Buttlar und Dalwigk wurden zwar gleich Dörnberg und von der Malsburg durch königliches Dekret vom 29. April als Verräther am Vaterland und am König zum Tode verurtheilt, doch befand sich nur Buttlar in Händen seiner Verfolger; Gilsa und seine Gattin erflehten und erlangten von Jérôme seine Begnadigung, und die Wegführung nach Metz war seine einzige Strafe; der holländische Gesandte Ritter Huygens meint in seinem Berichte an den Minister des Aeussern, Ritter Roëll (Reichsarchiv im Haag) 4. Mai, es sei wegen des Einflusses der weitverbreiteten Familie Gilsa geschehen, während die Aebtissin nach einem Berichte des französischen Gesandten Baron Reinhard das Anerbieten Jérôme's ablehnte, bei ihrem Bruder zu leben. Als es in Homberg noch einmal unruhig zu werden begann, stellte ein Détachement französischer Jäger rasch die Ruhe her (Depesche Huygens an Roëll, 11. Mai).

Die Stiftsdamen hatten den besonderen Grimm Jérôme's und seiner Regierung erweckt; sie wurden beschuldigt, sie hätten die Fahnen und Schärpen für die Führer der Insurrektion genäht und gestickt und letztere mit 3000 Thalern unterstützt. Ihre Papiere

wurden beschlagnahmt, doch ergab sich aus denselben gegen sie nicht das mindeste. Ihre Verhaftung machte überall ungeheures Aufsehen, sie war aber nur die Einleitung zu weiteren Gewaltakten. Am 30. April verfügte ein königliches Dekret die Beschlagnahme und Sequestrirung des Vermögens des freiadligen Damenstifts Wallenstein und am 4. Mai ernannte Staatsrath Freiherr von Coninx, der Generaldirektor der Domainen- und geistlichen Güter, den Generalsekretär Cramer in Cassel zum Beschlagnahmekommissär. Cramer ging nach Homberg, theilte den ihm gewordenen Auftrag dem Syndikus und Administrator Stiftsrath Lichtenberger mit und gab die Erklärung ab, laut königlicher Verfügung seien wegen Theilnahme am Aufstande die Aebtissin von Gilsa, die Dechantin vom Stein und die Stiftsdame von Metzsch ihrer Präbenden verlustig, das Beschlagnahme- und Sequestrationsverfahren betreffe das gesammte Stiftsvermögen im In- und Ausland und Coninx sei dazu berufen, dies Vermögen selbst zu sequestriren. In Gegenwart des Stiftspersonals nahm Coninx Namens der Regierung vom ganzen Stiftsvermögen in aller Form Besitz, untersagte Lichtenberger jede weitere Disposition darüber und über die Stiftseinkünfte, beliess ihn in seinen Aemtern, verpflichtete ihn aber am 17. Mai durch Handschlag als Diener der Krone Westphalens; den Direktor des Stifts hingegen, den Generalfeldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Seckendorff, enthob Jérôme des Amts, setzte ihn auf Halbsold, pensionirte ihn förmlich 16. Sept. d. J. und ersetzte ihn durch den bisherigen Inspektor von Hagen (am 1. Febr. 1811 folgte diesem als Stiftsdirektor Schönhals, bisher Administrator der Ordenskasse). Mit Hülfe des Homberger Cantonsmaire inventarisirte Cramer vom 5.—17. Mai das Stiftsvermögen, dann führte er alle Dokumente, Werthpapiere und Coupons nach Cassel

über, dazu die Stiftsinsignien im Werthe von 10000 Thalern, die nach einem Schreiben von Coninx am 19. December 1809 dem Könige ausgeliefert wurden, das Stiftssiegel, den Kassenbaarbestand von 300 Thalern 20 Groschen und das Silbergeräthe im Werthe von 6000 Thalern; letzteres wurde für 987 Thaler 21 Groschen zur Einschmelzung an die königliche Münze in Cassel abgegeben oder vom Notar Diede am 28. Juni 1809 in Cassel für 1032 Thaler 16 Groschen öffentlich versteigert. Die aus diesem Geräthe erlösten Gelder wurden bei der Kasse des Kronschatzes eingeschrieben, flossen aber in den Gratifikationsfonds für das Militär. Das wenige Silbergeräthe, welches in Homberg geblieben, wurde später auf Anordnung von Schönhals nach Cassel geschafft und sein Geschick blieb unbekannt, doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass es ebenfalls versteigert wurde, ein Brief von Schönhals vom 9. Juni 1813 sonderlich lässt darauf schliessen. Auch ein Stückfass Rheinwein lagerte im Stiftskeller und während eine Stiftsdame, Gräfin zu Sayn-Wittgenstein, vergebens darauf Anspruch erhob, wurde es nach Cassel geschafft, für 446 Thaler 14 Groschen verkauft und diese Summe gleichfalls dem Gratifikationsfonds für das Militär überwiesen. Die am 18. Okt. 1870 in Fulda vom Stiftssyndikus Kuhlmann für die preussische Regierung verfasste »Ermittelung und Feststellung der unter der Gewaltherrschaft des Königs von Westphalen dem freiadeligen Stift Wallenstein früher zu Homberg jetzt zu Fulda entrissenen Vermögens-Objekte«, welche mir durch die Güte der gegenwärtigen Dechantin, Ihrer Erlaucht der Gräfin Amalie zu Ysenburg-Büdingen-Philippseich, übermittelt und von mir zu dieser Darstellung verwendet worden ist, bietet noch manchen weiteren Aufschluss. Wir ersehen, dass sobald einer der Stiftsdirektoren genug Geld aus dem Stiftssäckel flüssig

gemacht hatte, ein anderer daran kam, sich bereicherte und neue Abzugskanäle grub, um die Stiftsgelder für das Königreich Westphalen mobil zu machen. Nach der Bewältigung des Dörnberg'schen Aufstands hatte Jérôme der Garde, den Cuirassieren und den Jägern einen Monatssold als Gratifikation verwilligt, d. h. 94000 Frs., aber er hatte das Geld nicht, und so negociirte er am 17. Juni 1809 bei dem Hofbanquier Jordis in Cassel ein Darlehen von 41986 Frs. 47 Centimes, für die er als Faustpfand die dem Wallensteiner Stifte gehörigen österreichischen Obligationen von 46000 Gulden Wiener Courant Nominalwerth ansetzte, wobei er zugleich bestimmte, es sollten die gesammten Gratifikationsgelder nur aus den Stiftsrevenuen gedeckt werden. Da letztere in keinerlei Verhältniss zur Höhe der Gratifikationsgelder standen, so genehmigte der Finanzminister am 31. Juli d. J. die Kündigung und Verwendung der bei dem Grafen von Bentinck für das Stift auf Hypothek ausstehenden 20000 Thaler Gold und anderer Schulden, zusammen von 26000 Thaler Gold. von Hagen, damals noch Generalinspektor der Domänen und Administrator der Ordensgüter, erhielt letztere Summe, gab davon 4500 dem Hofmarschalle von Boucheporn und 3000 dem Grafen Keller in Stedten auf Hypothek und der Rest wurde zum Nutzen der Ordenskasse, wahrscheinlich auch zu Gratifikationen an das Militär verwendet; Graf Keller trug seine Anleihe allmälig ab, von dem an Bouchporn Geliehenen rettete das Stift schliesslich im Jahre 1835 nur 5000 Frs. Uebrigens hatte das Stift schon einmal für Jérôme einen Aderlass erlitten; bei der durch Dekret vom 19. Okt. 1808 ausgeschriebenen Zwangsanleihe von 20 Millionen Frs. hatte man es mit 42160 Frs. betheiligt, die es theils baar, theils in soliden Papieren einzahlte; am 21. Februar 1811 wurde ihm vom Cantonmaire in

Homberg eine neue Aufforderung überreicht, die aber nicht zur Ausführung gelangte.

Als Jérôm am 1. Dec. 1810 alle Stifter, Kapitel, Abteien, Priorate etc. aufhob, beliess er das Stift Wallenstein, das er laut Dekret vom 31. Jan. d. J. der Aufsicht des Grosskanzlers des Ordens der westphälischen Krone unterstellt hatte, laut Verfügung aber des Grosskanzlers vom 15. März 1811 mussten alle Ueberschüsse an den Stiftseinkünften in die Ordenskasse abgeführt werden. Dies interpretirte die Sequestrationsbehörde zum Nachtheil des Stifts dahin, dass unter den Einkünften die eingegangenen Gelder, unter Überschüssen diejenigen gemeint seien, die nach Abzug der nothwendigsten Ausgaben als Bestand verblieben; da nun gar keine Kapitalien ausgethan wurden, so flossen nicht nur die Revenuen, sondern auch die heimgezahlten Hypothekenkapitalien u. s. w. als sogenannte Überschüsse in die königliche Ordenskasse. In jeder Weise wurde das Stift Wallenstein geschädigt, seine Kapitalien erlitten Schmälerungen, Obst- und Lustgärten Verwüstungen, Oekonomiegebäude wurden abgerissen und dadurch ein Schaden von 5760 Thalern erzeugt. Exclusive der Zinsen belief sich das unter Jérôme dem Stifte gewaltsam entrissene Gut auf 450612 Frs. 69 Centimes. Das ganze Stiftsvermögen wurde auf 451000 Thaler geschätzt, die Stiftsdamen wurden für ihr bedeutendes Einlagekapital sehr dürftig abgefunden.

Die Äbtissin von Gilsa war gar nicht verhört worden, hingegen fand am 18. Mai 1809 ein Verhör der Damen von Stein und Metzsch in Cassel statt; dasselbe ergab nichts, sie stellten jeden Briefwechsel mit dem Freiherrn vom Stein seit seinem Wiedereintritte in das preussische Ministerium (1807) in Abrede und Marianne zeigte eine heroische, unverzagte Haltung; nach Reinhard's Bericht vom 3. Mai »provocirte sie ihre Strafe«. Ihre harte

Behandlung erklärte sich aus dem gefürchteten Namen, den sie trug; auch Friedrich Wilhelm III. sah in ihrer Verhaftung lediglich eine Rancune und glaubte nicht an ein Einverständniss mit ihrem Bruder (Chiffrirte Depeschen des Königs an seinen Geschäftsträger in Cassel, von Küster, 5. Mai, und des preussischen Geschäftsträgers in Dresden, Lautier, an den König, 11. Mai, im Geheimen Staatsarchive in Berlin). Am Abende des 20. Mai verkündete ein Gensdarm den drei Stiftsdamen, sie müssten binnen 1 1/2 Stunden reisefertig sein, und trotz Sturm und Regen packte man sie, nachdem Gilsa der Äbtissin etwas Geld vorgeschossen, mit einer Lehrerin vornehmer Damen um 10 Uhr Abends in einen Wagen, ein Gensdarm stieg mit ein, ein anderer auf den Bock, und so ging es nach Mainz, wo sie am 23. anlangten und einstweilen in einem Privathaus Unterkunft erhielten, um aber bald auf die Citadelle geführt zu werden, wo sie den Pfarrer von Gehren und zahlreiche Leidensgefährten fanden; Frau von Gilsa und Fräulein von Metzsch blieben unter der Bewachung des Militärgouverneurs auf der Citadelle, bis sie auf Verwendung des Landkomthurs von Seckendorff bei Jérôme in der letzten Hälfte des August 1809 freigegeben wurden und nach Homberg heimkehren durften; hierher entliess man Anfang November auch die übrigen Homberger Verhafteten. Erdmuthe Wilhelmine von Metzsch starb 20. Dec. 1812, die Äbtissin von Gilsa 7. April 1822 in Homberg. Schon am 25. Mai 1809 war Marianne vom Stein von den anderen Stiftsdamen getrennt und ohne jede Rücksicht auf ihre körperlichen Leiden von Gensdarmes nach Paris eskortirt worden; am 6. Juni hier angelangt, fand sie Gelegenheit ihre Nichte durch zwei Briefe von ihrer Lage zu unterrichten; deren Gemahl, Graf Senfft-Pilsach, war sächsischer Gesandter in Paris. Senfft eilte spornstreichs zum Polizei-

minister Fouché, Herzog von Otranto, und bat um die Erlaubniss, Marianne, für die er einstehen wollte und die man auf der Polizeipräfectur internirt hatte, in sein Haus aufnehmen zu dürfen. Fouché war bereit, sich bei Napoleon für sie zu verwenden, erleichterte ihre Haft, gab zu, dass Senfft ihr eine Dienerin verschaffe, und bewahrte sie vor der ihr drohenden Einsperrung in die Salpétrière. Nach 40 Tagen siedelte Marianne in eine polizeilicher Aufsicht unterstellte maison de santé in Chaillot über, erst nach dringenden Vorstellungen Senfft's erlangte sie die Vergünstigung, auszufahren, um frische Luft zu geniessen, und schliesslich durfte er sie in sein Hotel unter der Bedingung aufnehmen, dass sie in strengster Abgeschlossenheit nur in der Familie lebe; auch liess Senfft der westphälischen Polizei heimlich Geld zufliessen, damit sie ein Auge zudrücke. Als Senfft im Frühjahre 1810 von Paris schied, begleitete ihn Marianne nach Sachsen und zog nach Leipzig zu ihrer Schwester, der Gräfin Louise von Werthern; nach deren Tod 1811 begab sie sich mit der Äbtissin von Gilsa nach Diez und kehrte nach Jérômes Sturz nach Homberg zurück, wo sie von neuem als Dechantin waltete. E. M. Arndt gedenkt ihrer 1814 in seinen »Wanderungen mit dem Freiherrn vom Stein«: »im kleinen Duodezformat an Leib und Geist ein echtestes Ebenbild des Bruders. Aber sie war ein Weib, Alles in ihr besonnener und milder, in der Rede dieselbe Kürze und Geschwindigkeit, derselbe unbewusste schlagende Witz, ihr Wuchs klein, und auch darin Verkürzung und Verkleinerung, der Kopf schon mit dem Schnee des Alters bedeckt, aber daraus leuchteten ein paar prächtige, wie Sterne funkelnde Augen. Sie war eine gelehrte Dechantin, die mit ihren Fräulein wohl hätte Schule halten und Examinatorium und Disputatorium über die alte Reichsverfassung hätte an-

stellen gekonnt. Sie kannte die alten deutschen Ordnungen und Verfassungen nicht blos auf den Nagel, sondern trug sie im lebendigsten Herzen. Rührend stand sie neben dem Bruder, dessen gewaltige Lebendigkeit vor ihr oft in stilleren Ufern dahinfloss. . . Er hing auch mit einer Art Verehrung an ihr, und ich hörte ihn, wenn er wohl mal über seine Feurigkeit und seinen zu reizbaren Jähzorn klagte, sagen: Ohne meine fromme Mutter und meine ebenso fromme und gute Schwester Marianne hätte ein Erzbösewicht aus mir werden können.« Die Schuldenlast, in die Graf und Gräfin Senfft-Pilsach geriethen, trübte den Lebensabend von Bruder und Schwester, letztere half nach besten Kräften, besonders auch um Senfft's Tochter Louise willen. Bis zum Tode blieben Bruder und Schwester in dem innigsten Verkehre, Marianne besuchte ihn manchmal auf Burg Stein und war seine Berichterstatterin über die unerquicklichen Verhältnisse im restaurirten Kurhessen. Dass ihr erlauchtes Geschlecht in ihm im Mannsstamme erlosch, schnitt ihr ins Herz; ihn zu überleben, war ihr herbster Kummer. Nach dem Tode der Frau von Gilsa wurde sie 16. Aug. 1823 Äbtissin des Stifts Wallenstein, regierte musterhaft und starb in Homberg 7. Nov. 1831.

Den andern Damen in Homberg, die man nach Mainz geschleppt hatte, waren ebenfalls harte Prüfungen beschieden. Dalwigk's Schwester, der Gattin des Schwadronschef Wolf von Gudenberg, fiel nichts zur Schuld als die Übersendung eines rothen Bändchens, des Abzeichens der Insurgenten, an ihren Gatten; ihrer Kränklichkeit wegen kam sie bald frei. Gegen Sophie von Baumbach lag gar nichts vor, sie aber weigerte sich beharrlich, ihre Nichte Karoline, die Heldin der Insurrection, zu verlassen, theilte ihr Gefängniss, erlag schon am 8. Mai 1809 den Sorgen und wurde in der Kirche

zu Sontra, dem Baumbach'schen Gute, beerdigt. Lange wandte sich Karoline vergebens an das Herz Jérômes, erst im Juni 1809 gelang es Vater und Oheim, sie für 12,000 Francs auszulösen. Kurfürst Wilhelm I. erwies der Märtyrin nach seiner Restauration besondere Ehren, doch starb sie schon im Februar 1814 am Typhus, den sie sich bei der Pflege verwundeter preussischer Soldaten in dem ihnen errichteten Lazarethe zu Sontra zugezogen hatte. Franziska Martin wurde bald entlassen, den Pfarrer von Felsberg sprach das Kriegsgericht frei. Martin wurde nach langen Verhandlungen von Jérôme in August 1811 begnadigt und Notar in Eschwege, die Brüder Wolff von Gudenberg stellten sich freiwillig und wurden im Aug. 1810 von einer Jury freigesprochen. Dalwigk und Ehrenfeld gelangten unter allerhand Abenteuern nach Prag zum Kurfürsten.

Bei Wilhelm's I. Restauration 1813 lebte das Damenstift Wallenstein in Homberg von neuem auf, die Stiftsdamen kehrten in die alten Räume zurück; 1832 in das stattliche Gebäude am Bonifaciusplatze zu Fulda verlegt, steht das freiadelige Stift heute unter der Leitung der Äbtissin Ida Freiin von Hammerstein.

Anhang.

Einiges über Martin.

Von dem unglücklichen Treffen an der Knallhütte war Martin 1809 über Grossenritte und Immenhausen nach Halle geflüchtet und der patriotische Professor Henrik Steffens erzählt uns in »Was ich erlebte«, wie er ihn trotz Steckbriefen und trotz der auf seine Unterstützung gesetzten Todesstrafe verborgen gehalten habe. Martin ging nach Berlin und schob im Oktober d. J. in seinen »Historischen Nachrichten über die hessische Insurrection« die Schuld daran, dass der Aufstand ge-

scheitert sei, in gehässigster Weise auf den edlen Dörnberg. Ihm lag alles an der Erlaubniss, nach Hessen zurückkehren zu dürfen; deshalb schrieb er bereits am 2. Sept. 1809 anonym an den westphälischen Gesandten in Berlin, Freiherrn von Linden:

»Der, welcher an Sie diesen Brief zu richten die Ehre hat, war einer der Haupturheber der am 22. April im Fulda- und Werra- Departement stattgehabten Wirren. Seine Principien, nicht Habgier oder Ehrsucht, bestimmten ihn, damals an Projekten theilzunehmen, die er für seinem Vaterlande nützlich hielt. Gezwungen, mein Vaterland zu verlassen, fuhr ich fort gegen die bestehende Ordnung zu kämpfen und mich an verschiedenen dagegen gerichteten Plänen zu betheiligen.

Meine Erfahrungen, die seitdem gemachten Beobachtungen, die mich über die Handlungsweise der dem französischen System entgegenstehenden Cabinete belehrten, rissen mir die Binde weg und überzeugten mich absolut, dass meine früheren Projekte nur den Ruin der Lande herbeiführen könnten und dass man bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge deren Fortdauer für Deutschland wünschen muss.

Mein Gesichtspunkt hat sich ebenso verändert wie meine Grundsätze, und da ich gewohnt bin, nach meiner Überzeugung zu handeln, so wünsche ich gegenwärtig, Sr. Majestät dem König und meinem Vaterlande nützlich zu sein und nach besten Kräften dazu beizutragen, um es gegen die Leiden der Insurrektion zu wahren.

Ich darf wohl erwarten, dass Seine Majestät meinen Gesinnungen misstraut, bis ich Beweise ihrer Änderung geliefert habe. Glücklicher Weise erachte ich mich einigermassen dazu befähigt; meine Lage hat mich au fait verschiedener Beziehungen gesetzt, deren Kenntnissnahme für die Regierung von Interesse sein

kann, und ich kann vielleicht auch in Zukunft Dienste leisten.

Will Eure Excellenz mir eine Audienz gewähren, so werde ich bemüht sein, mehr Détails zu geben; in diesem Falle bitte ich, mir dazu die Erlaubniss in einem versiegelten Billete unter der Adresse des Sekretairs Reinbold zu ertheilen, welches ich in Ihrem Hôtel abholen lasse.

Ich kann Eure Excellenz versichern, dass nicht Habsucht meine Handlungen leitet, und bin wahrheitsliebend genug, Ihnen zu sagen: wäre ich noch von meinen ehemaligen Grundsätzen beseelt, so könnte nichts mich ihnen abtrünnig machen; eine totale Änderung meiner Überzeugung veranlasst mich, so zu handeln.

Ich hoffe, in der Folge meine Ergebenheit an den König zu beweisen, das Vertrauen der Regierung wieder zu gewinnen, und Seine Majestät wird sich überzeugen, dass sie grössere Dienste von einem Mann erwarten kann, der alles, Vermögen und Familienbeziehungen seiner Überzeugung geopfert hat, der aber bei der Änderung seines Gesichtspunkts und seiner Grundsätze sich seinem Könige ganz hingibt, als von jenen Feiglingen, die ihm von Anfang an Weihrauch streuten, um Stellen zu bekommen, und die sich ohne weiteres zu jeder Veränderung hergeben würden.«

Nach Enthüllungen begierig, liess Linden den Bittsteller sofort kommen; Martin trat ein, bat um Amnestie für die Vergangenheit und um Erlaubniss zur Heimkehr; Linden berichtet an den Minister-Staatssekretair Grafen Fürstenstein in Cassel: »Martin erklärte mir ohne Rückhalt, er habe mehr als ein Zweiter den Plan einer Revolution verfolgt und habe, vereint mit Dörnberg, gehofft, die Truppen könnten gewonnen werden; da dies Projekt total gescheitert sei, habe er

sich nach Böhmen geflüchtet, von wo er als Capitain im Generalstabe von Braunschweig-Oels nach Sachsen gekommen sei. Da er aber aus der Nähe sah, wie schlecht die Ressourcen der Feinde Frankreichs verwendet würden, und sich von der Unmöglichkeit völlig überzeugt hätte, auf diesem Wege zum Heile seines Vaterlandes beizutragen, so habe er den Dienst des Herzogs von Oels verlassen, sei einige Zeit in Schlesien umhergeirrt und seit drei Tagen unter falschem Namen in Berlin. Er wiederholte mir, das Vertrauen, das er bei seinen Landsleuten und mehreren auswärtigen Personen geniesse, erlaube ihm zu versprechen, er könne viel zur Erhaltung der Ruhe des Distrikts beitragen, in dem zu leben ihm gestattet würde, falls Seine Majestät ihm Verzeihung für seine Fehler gewähre und ihm Hoffnung auf eine zu seinem Unterhalte nöthige Stellung lasse. Er fügte noch hinzu, keine Erwägung hätte ihn zu dieser Sprache vermögen können, wenn nicht seine Gefühle sich wahrhaftig total verändert hätten.«

Ich glaubte, dass es mir an demselben Tage, an dem es mir unmöglich gewesen, in Bezug auf ihn die Befehle meiner Regierung einzuholen, erlaubt sei, ihm eine Art Bedingung zu stellen, um zu irgend einem wichtigen Geheimnisse zu gelangen. Ich liess ihn sehen, er müsse wohl fühlen, dass sein Benehmen die Verzeihung sehr erschwere und ich es nicht auf mich zu nehmen wage, seine Bitte zu Füssen des Thrones niederzulegen, wenn er mir nicht interessante Aufschlüsse liefere, so dass ich zum mindesten hinzufügen könnte, er habe thatsächlich versucht, einen Theil des von ihm verursachten Bösen wieder gut zu machen. Alles, was er mir sagte, um mich zufrieden zu stellen, war mir theils bekannt und wird es Eurer Excellenz ganz sein. Hier das Resultat: Der Plan war, das Flachland zu insurgiren, sich Cassel zu nähern und derart Dörnberg

den Plan zu erleichtern, die Soldaten zur Meuterei zu bringen; man hoffte, sich der Hauptstadt und der Regierung zu bemächtigen; eine provisorische Regierung sollte errichtet werden; man wollte ein Heer schaffen und sowohl mit Gewalt wie auf dem Wege der Ueberredung die Nachbarstaaten revolutioniren. Als ich ihn über die Einverständnisse des ehemaligen Kurfürsten von Hessen befrug, versicherte er mir, derselbe unterhalte keine; es habe selbst in jener Zeit kein Verkehr mit ihm bestanden, und der grösste Theil der Verschworenen niemals seine Rückkehr gewünscht. Er versicherte, Dörnberg habe nicht verstanden, den Soldatengeist zu bearbeiten, und erzählte, ein Versuch, der gemacht worden sei, um den Major Langenschwartz zu gewinnen, sei durch dessen dabei bewiesene Gesinnungen total missglückt. Dörnberg soll schon in Sachsen das Corps des Herzogs von Oels verlassen haben, um nach England zu gehen und eine Landung zu verabreden. Jetzt — sagt Martin — existire kein Gedanke mehr an eine Verbindung in Westphalen, und gebe es Individuen, die eine andere Ordnung der Dinge wünschen, so arbeite doch niemand dafür. Er versicherte mir, dass in Preussen die Association des Tugendbundes, zu der Schill und Dörnberg gehört, vernichtet sei und dass die Feinde der bestehenden Ordnung nichts mehr von Volksbewegungen erwarteten. Jedoch versicherte er, die durch die Leidenschaften erhitzten Gemüther hätten darum nicht auf ihre Projekte verzichtet; noch vor 14 Tagen habe der Kriegsminister Scharnhorst geschrieben, man könne jetzt hoffen, den König für den Krieg zu bestimmen, falls letzterer wieder mit Oesterreich beginne; zufolge dieses Briefs solle ein Offizier der Berliner Garnison nach Königsberg deputirt worden sein, um Scharnhorst zu versichern, nach wie vor sei der Ruf der Armee »Krieg und Rache«, die letzten Briefe aus Königs-

berg aber hätten diese Hoffnungen zerstört, obwohl König und Hof ebenso sehr wie das Heer den Krieg wünschten. Im weiteren Verlaufe der Unterredung versicherte Martin dem Gesandten: sobald Friedrich Wilhelm im Falle des Wiederbeginnes des oesterreichischen Krieges nicht zu den Waffen greife, würden mehrere Offiziere es sicherlich wie Schill machen; auch berichtete er, ein eben in Berlin befindlicher oesterreichischer Major Schepler (derselbe ging nach einer Depesche Lindens vom 28. Okt. nach England) habe ihm vorgeschlagen, er solle seine Beziehungen in Hessen wieder anknüpfen und an Dörnbergs Stelle treten. Nochmals wiederholte Martin, es existire in Westphalen weder eine Waffenniederlage noch Verbrüderung oder Correspondenz. Linden versprach, er wolle Martins Gesuch Fürstenstein mittheilen, machte ihm aber keinerlei Verheissungen wegen Jéromes Entschliessung. Als Martin frug, ob Linden die Verhaftung solcher Verschworenen verlangen würde, deren Namen er erfahre, bejahte dies Linden, nahm aber die aus, die sich wie Martin selbst anzeigten; er vermuthete, Martin habe weniger aus Furcht seinetwegen gefragt, als wegen anderer in Berlin Verborgener; »übrigens«, setzt Linden hinzu, »wäre es sehr schwer, Jemanden verhaften zu lassen, denn man würde gewiss Mittel finden, selbst eine zugestandene Verhaftung zu vereiteln.« Am Schlusse seines Berichts betonte Linden, dies Individuum könne nicht mehr gefährlich sein, es kehre wahrscheinlich nur aus Noth zur Pflicht zurück, könne aber, wenn der Krieg wieder beginne, von Nutzen werden, um die Projekte der Revolutionäre in Westphalen auszukundschaften; überdies werfe der einem solchen Individuum gewährte Pardon immer Misstrauen in die ganze Faktion und jeder fürchte fortan im Mitverschworenen einen Spion. (Geheimes Staatsarchiv in Berlin. Rep. 71a Nr. 14. Bd. 2, Depesche Linden's an Fürstenstein, Berlin 4.

Sept. 1809.) Bereits am 12. Sept. meldete Linden Fürstenstein (ebenda): Martin habe ihn wieder besucht und ihm verrathen, der Staatsrath Johannes von Müller und der Erbprinz Friedrich von Anhalt-Dessau hätten von den Absichten der Verschworenen gewusst. Aus Cassel fiel die Antwort für Martin sehr ungünstig aus; er aber versprach Linden, er werde gelegentlich seinen Gesinnungswechsel schlagend bekunden, und erzählte: vor 3 Wochen habe man ihm vorgeschlagen, er solle im Falle des Wiederbeginns des Kriegs eine den früheren Insurrektionsplänen förderliche Reise in die Umgebung von Frankfurt machen; und Linden drang in ihn, er möge sich doch mit dieser Aufgabe betrauen lassen, um so wichtige Entdeckungen zu machen, muthete ihm somit mit nackten Worten zu, als Spion zu dienen. (Depesche an Fürstenstein, 10. Oct. 1809, ebenda.) Die Verbannung drückte furchtbar auf Martin, der weit unentschlosseneren Charakters als seine Frau, Amalie, war; auf Linden's Rath stellte er sich selbst in Cassel, um seine Reue zu bezeugen, und da Linden an letztere glaubte, so empfahl er ihn Fürstenstein unter Beilegung eines herzzerreissenden Briefs von Amalie Martin vom 8. März 1810 (ebenda Bd. 3). Martin wurde dem Criminalgericht des Fulda-Departements überwiesen, enthüllte diesem die ganze Verschwörung, nannte seine Mitschuldigen und wurde trotzdem zum Tode verurtheilt, welche Entscheidung der Staatsrath bestätigte. Linden aber hatte ohne königliches Vorwissen Martin des Königs Verzeihung in Aussicht gestellt. Jérôme durfte Martin nicht milder behandeln als die andern Führer der Erhebung, kam darum durch Linden's Eigenmächtigkeit in grossen Conflikt und berief ihn an den Hof, um sich zu rechtfertigen; der glatte Höfling entschuldigte sich damit, er habe als Privatmann etwas versprechen können, was ihm nicht möglich gewesen sei, als Minister zu thun,

und Jérôme gab sich zufrieden. Bereits war Befehl zur Hinrichtung ertheilt, als am 23. Juli 1810 der Metropolitan, Martin's 71jähriger Vater, zwei seiner Töchter und der nahe verwandte Pfarrer Schnackenberg sich auf Napoleonshöhe Jérôme zu Füssen warfen; da benutzte er den Anlass zu einem guten Effectes sicheren napoleonischen Grossmuthsakte und begnadigte Martin zu unbestimmter Gefängnisshaft. (Chiffrirte Depesche des preussischen bevollmächtigten Ministers von Küster an Friedrich Wilhelm III. vom 26. Juli 1810, Geheimes Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I. Nr. 7.) Am Tage, da Madame-Mère Lätitia in Cassel einzog, 27. Aug. 1811, verwandelte Jérôme die Strafe Martin's in einjährige Haft. (Depesche des preussischen Gesandten Baron Senfft-Pilsach an seinen König, 2. Sept. 1811. Rep. I. Nr. 9, Bd. 2. Ebenda.) Als Notar in Eschwege von Jérôme angestellt, erklärte Martin nach dem Einzuge der verbündeten Truppen in Cassel am 1. Nov. 1813 in öffentlichen Blättern, er widerrufe alles, was er in seinen »Historischen Nachrichten« gegen Dörnberg geäussert, und bedauere diese Publikation, zu der ihn Missverständnisse und falsche Ansichten verleitet hätten; bald darauf erneuerte er in rücksichtsloser Weise seine Angriffe auf die hessischen Offiziere, die Jérôme gedient hatten.



Berichtigungen.

S. 10 Z. 6 v. o. lies Hommershausen statt Hammershausen.

S. 27: Der letzte Satz der Anmerkung muss heissen: In den folgenden Jahrhunderten sind die von Hohenfels ausser den Hosekin zu Viermünden wieder in 3 Stämme geteilt: 1. einen hinterländischen zu Eckelshausen-Biedenkopf, 2. einen vorderländischen zu Amönau, Dexbach und Niederasphe, 3. den Eckhardtsstamm, zuletzt zu Rosenthal ansässig.

S. 31 Z. 23 v. o. lies 1359 statt 1369.

Uebersicht des Inhalts und der Kartenskizze zu der Abhandlung: **Die Schanzen in Hessen** (S. 55).

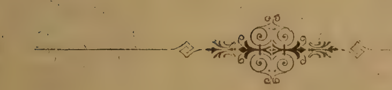
Zeitschrift

des

Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

Neue Folge. Sechszehnter Band.

(Der ganzen Folge XXVI. Band.)



Kassel.

Im Commissionsverlage von A. Freyschmidt,

Hof-Buchhandlung.

1891.

Zeitschrift

des

Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

Neue Folge. Sechszehnter Band.

(Der ganzen Folge XXVI. Band.)



Kassel.

Im Commissionsverlage von A. Freyschmidt,

Hof-Buchhandlung.

1891.

Druck von L. Döll in Kassel.

Inhalt.





I.

Die Heirath Jolanta's von Lothringen mit Wilhelm, Landgrafen von Hessen.

Aus dem Französischen übertragen

von

Carl von Stamford.

Vorbemerkung.

Die Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg enthält die von der alterthumsforschenden Gesellschaft zu Nancy herausgegebene Zeitschrift *Recueil de documents sur l'histoire de Lorraine*, von welcher nur 125 Exemplare abgezogen werden; in dem Jahrgange von 1855 findet sich: *Discours des ceremonies et autres choses qui se passèrent à la conduicte de Madame Yoland de Lorraine et au festin de nopces d'elle et de Guillaume, landgrave de Hessen, en l'an MCCCCXCVII.* Herausgeber der Schrift ist Herr Henri Lepage, welcher sie in einer alten Sammlung „Liber omnium" entdeckte. Der Verfasser des Discours ist unbekannt. Lepage

stellt die Vermuthung hin, es könne ein Secretär Herzog René's II. von Lothringen gewesen sein, welchen der Herzog in der Begleitung seiner Schwester mitsandte, um das bei der Reise und den Festlichkeiten Vorgefallene aufzuzeichnen. Lepage bemerkt weiter, *Jean Lud,* welcher noch im Jahre 1500 jenes Amt begleitet habe, möge der Berichterstatter gewesen sein.

Die Prinzessin Jolanta war Tochter von Ferry II., Grafen von Vaudemont und Jolanta von Anjou, Tochter René's I. von Lothringen; ihr älterer Bruder war René II., Herzog von Lothringen, welcher die Ansprüche des Hauses Anjou auf das Königreich Neapel fortsetzte, nachdem selbst König Karl VIII. von Frankreich mit seinem Eroberungszuge nach Neapel gescheitert war.

Da das offenbar von einem Augenzeugen abgefasste Schriftstück einen Beitrag zur hessischen Geschichte und ein Bild der Zeit gewährt, erscheint es nicht ohne Interesse. Eine angenehme Pflicht ist es für mich, der Freundlichkeit zu gedenken, mit welcher die Beamten der Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg mir, einem Fremden, entgegen kamen, wobei ich insbesondere mich Herrn Dr. Schmidt verpflichtet fühle. Der Gefälligkeit des Herrn Professors Dr. Gröber der Universität verdanke ich die Erklärung mehrerer altfranzösischer, aus der Sprache verschwundener Ausdrücke.

Der Bericht lautet in möglich getreuer Uebersetzung wie folgt.

I.

Im Jahre der Gnade 1497, am Dienstage dem 17. Tage des Monats October, als der König und die Königin*) mit Madamoyselle sich zu Pont-a-Mousson

*) Der Herzog und die Herzogin von Lothringen, welche noch den Königstitel von Neapel führten. (Anm. des Herausgebers.)

befanden, reisten sie von dort ab um nach Sierck zu ziehen, nämlich der König und die Königin mit einem Theile des Adels auf dem Wege von Gorze, von da nach Moyeuvre, dann nach Sierck und Madamoyselle, mit mehreren des Landes und einer grossen Zahl vom Adel, bestiegen die Schiffe, welche auf dem Flusse Mezelle vorbereitet waren, und zogen vom genannten Pont nach Metz. Das Abendessen wurde in dem Gasthause Messire Pierre Baudoche's, genannt Passetemps, eingenommen, danach logirte sie bei Messire Phelippe von Ragecourt in seinem Hause, genannt Wuyde boutaille, sich ein; und vor dem bezeichneten Abendessen boten die Oberen der genannten Stadt Madamoyselle einen silbernen vergoldeten Becher dar, für welchen ihnen gedankt wurde.

Am Mittwochen den 18. Tag des genannten Monats, hörte Madamoyselle die Messe in der Abtei St. Vincent, nach welcher die Herren von der grossen Kirche ihr einen sehr schönen Becher von Cristal verehrten, der zierlich mit vergoldetem Silber gefasst war, wofür ihnen gedankt wurde; hierauf wurde in dem genannten Kloster das Mittagsmahl gehalten; nach welchem sie in die bereitgehaltenen Schiffe sich begaben, vom Adel begleitet, und nach Thionville fuhren, wo Madamoyselle mehrere Gefässe mit Wein von den Oberen und Bürgern der Stadt dargebracht wurden.

Donnerstag den 19. Tag reisten sie von Thionville ab und kamen nach Sierck; an diesem Tage langten auch der König und die Königin daselbst an und der Aufenthalt dauerte Freitag, Samstag, Sonntag und Montag, sowohl um die Grafen und vornehmen Herren zu erwarten, welche aus Deutschland nach genanntem Orte kamen, als auch um die noch notwendigen Vorbereitungen zu treffen.

Dienstag den 24. Tag des Octobers, nachdem alles wie gesagt ist ausgeführt war, führten der König und

die Königin Madamoyselle zu den Schiffen und als der Abschied mit viel Thränen und Schluchzen genommen war, bestieg Madamoyselle ihr Schiff mit den Herren Grafen von Salm, Bitsch, Saarwerden, Rheingraf und von Thierstein, den Herren Bastarden von Calabre, von Vaudemont, von Anjou und von Geldern und mehreren andern Edelleuten nebst einer grossen Zahl von Damen und Damoysellen, welche zur Begleitung bis Coblenz abgeordnet waren, im Ganzen etwa 400 Personen, welche sich auf mehreren Schiffen befanden. Die Küche und die Dienerschaft hatten das ihrige, die Kanoniere und die Geschütze (artilliez) in einem anderen begrüssten die Städte und Festungen, aus denen beim gewohnten Schalle ihrer Orgeln, Trompeten und Tambourins herauskamen. Und zogen bis Pont Cabello *), wo sie das grosse Schiff fanden, welches mein Herr Erzbischof von Trier vorausgesandt hatte um der Gesellschaft zu dienen; auf welches Madamoyselle mit den Damen und dem Adel sich begab und wo sie schöne Kämmerlein und Galerien darüber fanden.

Am genannten Tage etwa um 4 Uhr Nachmittags kam Madamoyselle zu Trier an und beim Landen des Schiffes begrüssten sie der Herr Dechant der Kirche von Trier und Wiry de la Picore, begleitet von andern Edelleuten, welche ihr im Namen meines Herrn von Trier seine Stadt und seine Güter anboten, indem sie erklärten, sie hätten ausdrücklichen Befehl, ihr zu gehorchen und sie zu behandeln wie die eigene Person ihres Gebieters; wofür sie dankte.

---

*) *Anmerkung des Uebersetzers.* Es ist mir nicht gelungen, den deutschen Namen zu ermitteln, welchen der französische Berichterstatter hier gehört hatte. Da ein „grosses Schiff" bis hierher gelangte, darf man wohl an die Stelle denken, wo die Mosel die Saar aufnimmt; Conzer Brücke liegt daselbst und ist vielleicht gemeint.

Hierauf bestieg sie ihre Sänfte, vor welche sich die Herren Grafen und der Adel, zu Zweien, dann die Gräfinnen, Damen und Damoysellen setzten; an dem Thore der Stadt angelangt fanden sie die Obrigkeit derselben in schönem Aufzuge mit einer Anzahl Bewaffneter zu Fuss, welche die Thore bewachen; jene boten ihr die Stadt und ihre Güter an und begrüssten sie auf heitere Weise. In derselben Ordnung wie zuvor zog Madamoyselle in die Stadt ein, machte einen grossen Umzug durch die Strassen, welche wie mit Menschen besäet erschienen, was schön anzusehen war und stieg im Palaste meines Herrn von Trier ab, wohin wiederum die Oberen der Stadt kamen und mit gutem Anstande einen sehr schönen silbernen mit einem Ehrentrunke gefüllten Topf darbrachten, welches ihnen verdankt wurde. Alle speisten in dem bezeichneten Palaste zu Abend und wurden auf Kosten meines Herrn von Trier wohl gehalten. Und diesen selbigen Abend langte in der genannten Stadt mein Herr von Baden an, welcher unseren Leuten melden liess, dass er nach Coblenz zöge, um mit meinem Herrn von Trier Madamoyselle zu empfangen.

Mittwochen den 25. Tag des Oktobers reiste Madamoyselle von Trier ab und blieb zu Nacht in Berncastel, einer kleinen guten Stadt meines Herrn von Trier und logirte sich in dem Hospital des Cardinals Emza ein, gegenüber der erwähnten Stadt auf der anderen Seite des Flusses*).

Donnerstag kam sie zu Zell**) an und wurde

---

*) *Anmerkung des Uebersetzers.* Es kann hier nur der Cardinal Nicolaus von Cusa gemeint sein, welcher aus dem gegenüber von Berncastel am linken Ufer der Mosel liegenden Dorfe Cues stammte

**) *Anmerkung des Uebersetzers.* Im französischen Texte heisst es: Zelle on Hain, der Berichterstatter hatte wohl davon gehört,

in einem Hause aufgenommen, welches mein Herr von Trier daselbst hatte bauen lassen.

Freitag kam sie nach Kochem; in diesen Orten und auf dem ganzen Wege von Trier bis Coblenz einschliesslich, sowol zu Wasser als für diejenigen, welche zu Lande die Pferde auf dem geraden Wege führten, hatte mein Herr von Trier eigene Leute abgeordnet, welche alle Lebensmittel frei lieferten und für Wohnungen von Ort zu Ort sorgten.

Samstag den 28. Tag des Octobers kam Madamoyselle nach der Abreise von Kochem im Hafen von Coblenz ungefähr um die Vesperstunde an. Mein Herr von Trier, angethan mit einem Kleide von Goldstoff, nebst meinem Herrn Margkrafen von Baden, seinen drei Söhnen, begleitet von einer grossen Anzahl des Adels und einer Menge Volks, Trompetern und Spielleuten, welche sehr gut aufspielten, empfingen sie; und wurde Madamoyselle zwischen und durch unsere Herrn Grafen von Seite des Königs ihres Bruders in die Hände der genannten Herrn von Trier und Herrn Markgrafen von Baden als ihrer nahen Verwandten überliefert, welche sie empfingen, sie küssten und den einen zur rechten, den anderen zur linken, von ihnen zum Palaste meines Herrn von Trier geführt, nahe der Kirche St. Florent gelegen, wo Madamoyselle und ihre Leute zu Nacht speisten und die genannten Herren von Trier und Markgraf von Baden mit ihrem Gefolge sich zurückzogen und in dem Schlosse zu Nacht speisten, welches in genanntem Coblenz nahe der steinernen Brücke liegt, worin mein Herr von Trier seinen Hofstaat hatte.

Nach dem Abendessen erschien mein Herr Markgraf und führte Madamoyselle zu drei oder vier deutschen

---

dass das Städtlein „Zell im Hamm“ genannt werde. Diese Bezeichnung ist noch heute im Gebrauche.

Tänzen auf, und mein Herr von Trier sandte Einige, welche Madamoyselle und den Adel am folgenden Tage zum Mittagessen in seinem oben bezeichneten Schlosse geleiten sollten.

An diesem Abende wurde Madamoyselle gemeldet, dass die Leute meines Herrn Landgrafen angelangt seien, nämlich Otto Graf von Solms, Heinrich Graf von Hornstein, der Herr von Lippe und andere, in der Zahl von etwa 60 Pferden, welche Madamoyselle empfangen sollten, um sie nach Hessen zu führen, und von anderer Seite waren einige angekommen, Herr Conrad von Waldenstein und ein Doctor, Kanzler von Cöln mit anderen Abgesandten von Seite des Herrn Erzbischofs von Cöln.

Sonntag, nachdem Madamoyselle angekleidet war, kamen die erwähnten Abgesandten zum Palaste, begrüssten Madamoyselle und übergaben ihr ihre Credenzbriefe, in welchen ausgesprochen war, dass sie von dem Herrn Landgrafen gesandt würden, um sie nach Hessen zu führen und zu geleiten und um ihr als ihrer Dame zu gehorchen. Gleicherweise legten diejenigen meines genannten Herrn von Cöln ihre Beglaubigung vor, welche sie anwies, ihr alle Dienste bei dieser Reise zu leisten, welche sie vermöchten; und weil mein Herr von Trier wie mein Herr Markgraf gerade abwesend waren, wurde die Antwort aufgeschoben, mit dem Hinweise darauf, dass, weil die bezeichneten Fürsten die nächsten Verwandten von Madamoyselle seien und der König ihnen seine Schwester zugesandt habe, es recht und billig seie, zu warten und dass mit ihnen die Antwort ertheilt, sowie der Zweck und Antrag erklärt würden, welche ihnen von dem Könige ertheilt seien. Hiernach und als in der Kirche St. Florent die Messe gehört war, begab Madamoyselle sich mit dem Adel zum Mittagessen in dem genannten Schlosse, bei welchem Mahle

sie infolge der Reichhaltigkeit der Gerichte, welche mein Herr von Trier hatte zubereiten lassen, mehr als drei Stunden an der Tafel zubrachten; während dieses Banketts zogen sich, weil den folgenden Morgen die Reise angetreten werden sollte, der Herr Prevost von St. George, Jehan d'Amance, von der Schatzkammer des Königs, Herr Christofle, Secretär und Adam, geschworener Schreiber von Sierck, in ein besonderes Gemach zurück, wo die Leute von der Münze und etwelche Räthe meines Herrn von Trier mit anderen Leuten von den Finanzen des Herrn Landgrafen versammelt waren. Diesen wurden von den erwähnten Leuten des Königs die 32000 rheinischen Goldgülden vorgezählt und überliefert, welche der König seiner Schwester als Heiratsgut mitgibt; und diese Goldgülden alle Glanz ausstrahlend, stachen mehreren der Anwesenden, welche deren wenig besassen und niemals so viele auf einem Haufen gesehen hatten, sehr in die Augen, wesshalb sie in grosse Bewunderung ausbrachen. Die bezeichneten Gulden wurden von den Verordneten meines genannten Herrn von Trier empfangen, wobei die gegenwärtigen erwähnten von Hessen keine zurückwiesen, und blieben in Verwahrsam und in Händen meines genannten Herrn von Trier, bis mein Herr von Hessen die Ehe vollzogen, und die Briefe über die Feststellung der Morgengabe angefertigt habe, nebst anderen Dingen, wie es in den vorher gegangenen Tagen durch die Abgesandten beider Theile festgesetzt worden war.

Ungefähr um die Vesperzeit, als Madamoyselle in Gesellschaft meines Herrn von Trier, meines Herrn Markgrafen, seiner drei Kinder und des ganzen Adels sich befand, erschienen die Herren Abgesandten von Hessen, und nachdem sie ihren Auftrag vom Morgen wiederholt hatten, wurde ihnen durch meinen genannten

Herrn von Trier, meinen Herrn Markgrafen und meine Herren Gesandten des Königs mit Erklärung ihrer Bevollmächtigung Madamoyselle übergeben.

Und von dem Saale, wo die genannte Feierlichkeit stattgefunden hatte, führten die genannten Grafen von Solms und von Honstein Madamoyselle, indem sie ehrfurchtsvoll sie unter die Arme nahmen, in ihre Kammer, worauf sie von ihr für diesen Tag Abschied nahmen.

Des Abends fand wieder das Abendessen für Madamoyselle und ihre Leute in dem bezeichneten Palaste statt und es wurde die Vorbereitung für die Abreise am nächsten Morgen gemacht; und zum Schlusse gewährte mein Herr von Trier alles auf so gute und freundliche Weise, dass er wohl in der That bewies, dass Madamoyselle seine Verwandte und er aus dem Hause Lothringen entstammt sei*).

Nachdem Madamoyselle und ihre Leute am folgenden Morgen, welches Montag der 30. October war, in dem genannten Palaste die Suppe verzehrt hatten, nahmen meine Herren von Trier und der Markgraf Madamoyselle und begaben sich mit dem ganzen Adel, den Herren und den Damen, keine ausgenommen, in das grosse Schiff, welches mein Herr von Trier auf dem Rheine hat und fuhren über den Rhein, wo die Wagen und die Pferde derjenigen bereit gehalten waren, welche mit ihr nach Hessen ziehen sollten. Und selbige Madamoyselle nahm Abschied von meinen genannten Herren, sodann von den Damen und Damoysellen, welches nicht ohne Seufzen abging, darauf stieg sie in ihren Wagen und begab sich mit ihren Leuten und der dazu verordneten Bande auf den Weg, die übrigen vom Adel kehrten nach Lothringen zurück.

---

*) *Anmerkung des Herausgebers.* Der Erzbischof war Sohn von Jacob, Markgraf von Baden und Katharina, der zweiten Tochter Karls II, Herzogs von Lothringen.

An dem bezeichneten Tage kam Madamoyselle zu Montabaur an, einer guten Stadt meines Herrn von Trier, welche neu hergestellt war, da sie vier Jahre zuvor durch eine Feuersbrunst verbrannt wurde; hier bestimmten die Leute meines Herrn von Hessen die Wohnungen und wiesen den Leuten des Königs die ihrige besonders und von der eigenen getrennt an, sowol was Küche als Stall und anderes anlangte und machten nur Lieferung den Ihrigen und denen, welche zum Staate meiner genannten Damoyselle verordnet waren, ohne den Abgesandten des Königs, welche nach Hessen zogen, um das Witthum zu prüfen und wegen anderer diesen Ehebund betreffender ihnen aufgetragener Dinge, irgend etwas zukommen zu lassen, wie es auch ferner geschah. An diesem Orte Montabaur verabreichten die Leute meines Herrn von Trier, sowohl den Leuten des Königs wie den Hessen einigen Wein und Hafer, jedem Theile besonders und dem einen soviel wie dem andern.

Dienstag den 31. Tag des genannten Monats October, dem Vorabende von Allerheiligen, gelangte die Gesellschaft zu Limpurg an, welches eine gute Stadt meines Herrn von Trier und meines Herrn Landgrafen von Margburg ist, wo eine jede Bande ihre Einrichtungen besonders machte und jene Hessen Madamoyselle so schlecht logirten, dass nach ihrer Rückkehr von der Kirche der Brüder Minoriten, wo sie noch spät die Messe gehört hatte, sie sich genötigt sah, sich in die Wohnung zurückzuziehen, welche dem Grafen von Salm zugewiesen war. In dieser selben Stadt verlor Johann von Lyon, der Koch von Madamoyselle, sein Pferd und als dies den Hessen mitgetheilt wurde, erwiderten sie »wenn Madamoyselle einen solchen Koch für sich haben wolle, so müsse sie ihn mit einem Pferde versehen, denn sie hätten kein Geld, um ihm eines zu

kaufen«, worüber Madamoyselle einigermassen verwundert wurde, ebenso wie alle Leute des Königs, nicht sowol weil sie nicht hinlänglich Geld zum Ankaufe mehrerer Pferde gehabt hätten, als lediglich wegen der Art und Weise der genannten Hessen.

Mittwochen den Tag Allerheiligen, reiste man von genanntem Limpurg bei guter Zeit ab und langte ziemlich spät in Wetz Willer (Wetzlar) an, einer kaiserlichen Reichsstadt, wo die Bürger der Stadt Geschenke von einigem Wein darbrachten und ungefähr zwei Wegstunden von da erschien der junge Graf von Solms vor Madamoyselle; in einem ihm zugehörigen Dorfe namens Lien, wo die Gräfin, seine Gemahlin, schön und reich in Goldtuch gekleidet, mit einem Schwarm hübscher Mädchen sich befand, bereitete er den Fischfang *) vor und von hier an begleitete der genannte junge Graf Madamoyselle bis nach Cassel.

Donnerstag den 2ten Tag des Novembers, nachdem man genanntes Wetz Willer verlassen hatte, erfolgte die Ankunft zu Margpurg und es erschien vor Madamoyselle mein Herr Landgraf des besagten Margpurg, welcher ein Vetter meines Herrn Landgrafen zu Cassel ist, sehr trefflich begleitet von ungefähr 200 Pferden, und führte den Empfang zu Fusse mit entblösstem Haupte aus, wobei die Anrede von seinem Marschall gehalten wurde, es wurde darauf für gut befunden, dass die Hessen die Antwort ertheilten, in Anbetracht dessen dass Madamoyselle bereits überliefert worden war. Diese Antwort gab der Graf von Solms, hierauf geleitete sie der genannte Herr nebst seinem Schwager, dem Grafen von Nassau, Herrn von Thilmart, bis in sein Schloss, welches am Ende der Stadt auf einem hohen Berge gelegen ist, wo besagte meine

---

*) *Anmerkung des Uebersetzers.* Die Speise für den hohen Festtag sollte gewonnen werden.

Damoyselle wohnte und bewirthete sie mit der Bande des Königs festlich beim Abendessen. Nach dem Abendessen führte der genannte Herr sie beim Schalle von 8 Trompeten, welche sich da befanden, zu drei oder vier Tänzen auf und der genannte Herr liess die Quartiere der beiden Banden alle auf seine Kosten stellen.

Am folgenden Morgen, nachdem die hohe Messe mit Orgel und Musik in einer schönen Capelle seines Schlosses gesungen war, liess er Jedermann die Suppe und weissen Hyppocras in Fülle reichen. Nachdem dies geschehen, stieg alles zu Pferde und sie führten Madamoyselle an das andere Ende der Stadt im Thale, in die Kirche zu St. Elisabeth, wo ihr der Körper dieser Heiligen gezeigt wurde, von welcher die Herren von Hessen abstammen, hierbei der Mantel der genannten Heiligen, welchen die dortigen Mönche mit dem genannten Herrn von Margpurg Madamoyselle in schönem Aufzuge zur Anschauung brachten. Sodann bestiegen Alle die Rosse, nämlich der genannte Herr von Margpurg, begleitet von 300 Gewappneten zu Ross, und unsre gesammte Gesellschaft zogen gemeinsam in schönem Aufzuge bis auf eine Viertellieue, wo dann der Abschied von Madamoyselle in aller Ehrerbietung stattfand und der genante Herr von Margpurg, nachdem er alle Ehre erwiesen hatte, sich mit seiner Bande auf einem andern Wege gegen Cassel zog als dem unsrigen, um die Quartiere nicht zu verengen.

F r e i t a g d e n 3ten T a g des Novembers, war die Bande des Königs zu Guemunde (Gemünden an der Wohra) eingeritten, einer kleinen, ziemlich schmutzigen Stadt mit schlechten Wohnungen; weil nicht alle da wohnen konnten, zog Madamoyselle mit ihrer Bande eine halbe Lieue weiter nach der Abtei vom Orden der Cistercienser, des Namens Hune (Haina). Die Mönche derselben wollten die Damen weder einziehen noch da-

selbst wohnen lassen, indem das, wie sie sagten, gegen ihre Ordensregel sei; weshalb Madamoyselle genöthigt war, in Geduld die Wohnung eines der Hintersassen und Arbeiter besagten Klosters anzunehmen, eine Kammer, die so gut tapeziert war, dass die vier Winde darin bliesen.

Samstag den 4ten Tag des Novembers, erfolgte die Ankunft zu Virczler (Fritzlar) einer guten Stadt meines Herrn von Mainz, unter der Obhut meines Herrn Landgrafen von Cassel, und ungefähr eine Lieue von da erschien vor Madamoyselle die Gräfin von Nassau, Schwester des genannten Herrn von Margpurg und eine Dame, Äbtissin von Raffung (Kaufungen), Schwester des Fürsten von Anhalt, mit mehreren schön gemalten und stark vergoldeten Kutschen, und es befanden sich dabei der Abt von Fold (Fulda), der junge Graf von Nassau und Salbruche (Saarbrücken) und der Graf von Hennenberg mit ungefähr 150 gewappneten Pferden; sie bereiteten Madamoyselle einen grossen Empfang, wobei sie aussprachen, dass sie von Seiten meines Herrn Landgrafen zu Cassel, ihres Verlobten, abgesandt seien um ihr das Geleite zu geben. In diesem Ort Wirczler hielten die Leute meines Herrn von Cassel die ganze Gesellschaft frei.

Sonntag den 5ten Tag des genannten Monats reisten sie nach eingenommener Suppe von besagtem Wirczler ab und etwa auf halbem Wege nach Cassel sah man seitwärts meinen Herrn Landgrafen von Margpurg gegen die Schar von Madamoyselle heranziehen, alle diese Leute waren zu Dreien und Dreien, wol beritten und bewaffnet nach deutscher Art, es waren nunmehr etwa 400 Pferde, und in dieser Ordnung zogen sie Alle zur Seite von Madamoyselle in schönem Aufzuge in einem Geschwader. Als man soweit vorgerückt war, dass man die Stadt Cassel sehen konnte, sah man aus

derselben meinen Herrn Landgrafen von Cassel hervorkommen und gegen uns heranziehen, begleitet von meinem Herrn Erzbischofe von Cöln, seinem Oheim, meinem Herrn Markgrafen von Brandenburg, Friedrich und seinem Sohne, dem jungen Herzoge von Meklenburg, dem Landgrafen von Luchtenberg (Leuchtenberg) nebst mehreren Abgesandten von Fürsten und anderen Grafen, Freiherren, Rittern, Edelleuten, und Anderen, alle in der Liberei des Verlobten und es mochten sowol von den Ersteren, wie von den aus der Stadt Ausgerittenen 2000 Pferde und mehr im Felde sein. Mein Herr von Cassel und mein Herr von Cöln näherten sich dem Wagen, in welchem Madamoyselle sich befand und begrüssten sie, indem sie vom Pferde herab sie umarmten, ohne lange Umstände oder Reden.

Hierauf wendete die ganze Schar sich um die Wagen und uns herum in guter Ordnung zu Dreien und Dreien, und die Ebene ist derartig, dass nichts darauf verborgen bleibt; als alles vorbeigezogen war, mit Ausnahme der Wagen, kamen Andere an, wie Aebte, Collegien und Kirchen und brachten Madamoyselle ihre Geschenke dar, die Einen lateinisch redend, die Anderen Deutsch, Ihnen wurde der Dank durch die Leute des Königs im Namen von Madame ausgesprochen. Die Fürsten gaben jeder eine mit Edelsteinen besetzte Spange, in der Zahl sechs. Das Land gab vier Becher, zwei Flacons, zwei grosse und zwei kleine Töpfe, Alles vergoldet; andere widmeten Becher und Töpfe mit Münze; das Silbergeschirr war von gutem Muster und leichter Arbeit. Und andere gaben Gulden, was sich auf 190000 Goldgulden belief*).

---

*) *Anmerkung des Uebersetzers.* Der angegebene Betrag der Geldgeschenke muss befremden, in jener geldarmen Zeit waren 190000 Goldgulden eine ungeheuere Summe, dazu der 6fache Betrag des von dem wolhabenden Lothringen aufgebrachten Heirathsgutes

Von da bestieg Madame, begleitet von den anderen Damen die Wagen und sie wurden in ein bekanntes Haus der Stadt geführt, welches an einem grossen Platze liegt, der von der Turnirbahn geschlossen und mit Stroh bedeckt war, ringsherum von 200 Fussknechten, gleich denen an dem Thore des Schlosses umstellt; und nachdem etliche mit abgestumpfter Lanze mit Eisenspitzen etwas gerannt hatten, erschien mein Herr Verlobter zu Ross und gewappnet, von zwölf Pagen zu Fuss in Hofkleidern und den vier Farben des genannten Herrn, welches Gelb, Weiss, Roth und Lohfarbig (tanné) sind, umgeben und zwar drei Pagen in jeder Farbe und nach mehreren Hin- und Herzügen in der Länge des Parks, als er seinen Federschmuck und andere Kleider abgelegt hatte, rannten er und ein anderer ebenso Gewappneter mit abgestumpften Eisen und mein Herr Verlobter warf seinen Mann zur Erde, aber er selbst wankte so stark, dass wenig fehlte, dass er zur anderen Seite gefallen wäre; hierauf endigten die Lanzenbrechen bis zum folgenden Tage und jeder speiste in seiner Behausung zu Nacht, mit Ausnahme der Damen, welche stets am Hofe speisten.

Dienstag den 7ten Tag des genannten Monats, erschienen nach dem Mittagsessen zwanzig Gewappnete an den Schranken des bewussten Platzes, welche auf ein Zeichen nach deutscher Weise tjostirten, wobei sie

---

Jolanta's. Es ist wahrscheinlich ein Fehler in den ursprünglichen Text eingeschlichen.

Zu bemerken ist, dass der Berichterstatter schon hier Jolanta als Madame bezeichnet, nachdem L. Wilhelm und seine Gäste sie vor Kassel empfangen haben. Die Hochzeit, über welche der Lothringer schweigt, fand am 12. November erst statt (Rommel); diese Angabe wird durch die Angabe des Berichts unterstützt, dass die Lothringischen Herrn am 13. November von Kassel abgeritten seien.

sich in Schwärmen anfielen und oft Pferd und Alles, und jedesmal fünf oder sechs auf einmal zu Boden stürzten, worauf sie sich wieder zu Pferde setzten und aufs Schönste von neuem begannen. Der Markgraf von Brandenbnrg gewann den ersten Preis, der Ritter des Pfalzgrafen, welcher drei gute Kämpen von den besten, welche der Pfalzgraf besass, mit sich geführt hatte, gewann den zweiten Preis und ein Ritter Marschall des genannten Markgrafen von Brandenburg, den dritten Preis.

Die Namen und Zunamen der Kämpfer, die gewonnenen Stösse, sowie die Fälle sind hiernach aufgeschrieben.

Mittwoch den 8ten des genannten Monats, reisten die Fürsten morgens von genanntem Cassel ab*) und nach dem Mittagessen veranstaltete mein Herr Verlobter denen seines Hauses ein Lanzenrennen. Während dieses und der folgenden Tage trugen die genannten Gesandten des Königs Sorge für das hinsichtlich der Ehe noch Erforderliche, nahmen den Eid der Unterthanen in den zum Witthum von Madame bezeichneten Orten ab, liessen auch die Verzichtleistungsbriefe und Quittungen beschwören und unterzeichnen u. A.**).

Und am Montag dem 13. Tage des genannten Monats November nahmen die genannten Gesandten Abschied von dem Hofe, reisten von Cassel ab und

---

*) *Anmerkung des Uebersetzers.* Dieser Umstand ist nicht erklärlich, denn dass die vornehmsten Gäste sich entfernt hätten, ehe die eheliche Verbindung stattgefunden hatte, kann doch nur missverständlicher Weise gesagt worden sein.

**) *Anmerkung des Uebersetzers* Die zum Witthume Jolanta's bestimmten Orte waren die Städte Felsberg und Rotenburg, welche bis zum Jahre 1510, in welchem die Mitgift der verstorbenen Landgräfin zurückgezahlt wurde, lothringisch blieben. Die Verzichtleistungsbriefe bezogen sich auf die lothringische Erbschaft, welcher Jolanta wie der Landgraf entsagten.

kehrten auf dem Wege, welchen sie bei der Abreise genommen hatten, nach Lothringen zurück; und kamen zu Pont a Mousson am Freitag den 1. Tag des Decembers an, wo sie den König und die Königin trafen, welche ausführlich über diese Reise und Alles, was besorgt worden war, unterrichtet wurden. —

Die Namen der Fürsten und Herren, welche bei der Hochzeit in erwähntem Cassel gewesen sind.

Mein Herr Hermann, Erzbischof von Cöln,
Und mit ihm ein junger Herzog von Braunschweig,
Drei Grafen von Reichenstein,
Der Graf von Nontrenaire (?),
Ein junger Graf von Nassau,
Bernhard Graf von Solms, Dompropst zu Trier.
Johann, Graf von Witgenstein.
Salentin (Valentin?) Graf von Ysenburg.

Mit mehreren anderen Edelleuten, auf 600 Pferde geschätzt.

Andere Bande.

Friedrich, Markgraf von Brandenburg,
Und mit ihm sein Sohn *),
Heinrich, Herzog von Meklenburg,
Der Landgraf von Leuchtenberg,
Joachim, Graf von Oettingen,
Georg, Graf von Castell,
Ein Freiherr von Erbach,
Der Herr von Pappenheim, Marschall des Reiches,
Mit Anderen, auf 400 Pferde geschätzt.

Andere Bande.

Der Abt von Fulda, Bruder meines Herrn von Mainz,
Und mit ihm der Graf von Rittberg,
Und andere Edle, zu 616 Pferden geschätzt.

---

*) *Anmerkung des Uebersetzers.* Dieser junge Markgraf hiess Georg und hatte den 17jährigen Götz von Berlichingen als „Jungen“ im Dienste.

Andere Bande.

Mein Herr Landgraf zu Margpurg, Vetter des Verlobten.
Und mit ihm Gerhard, Graf von Sayn,
Philipp, Graf von Waldeck,
Heinrich, Graf von Waldeck,
Johann, Graf von Nassau und Dillenburg,
Eberhard, Graf von Romgstein (wohl Königstein?),
Der Graf von Wied,
Sigelbert, Graf von Lynenges (wohl Leiningen?),
Der Graf von Nassau-Abilstein (Beilstein),
Und mit ihnen drei vom Staate meines Herrn Pfalzgrafen nämlich:
Messire Georg von Eblingen, Ritter,
Burkhard Sturmfeder,
Und Philipp von Kronenberg,
Mit mehreren Anderen, auf 658 Pferde geschätzt.

Die Bande des Verlobten.

Mein Herr Landgraf von Cassel,
Wilhelm, Graf von Henneberg,
Hermann, Graf von Henneberg,
Johann Ludwig, Graf von Nassau und Saarbrücken,
Otto, Graf von Solms,
Bernhard, Graf von Solms, sein Sohn,
René (Reinhard), Graf von Hanau,
Heinrich, Graf von Honstein,
Drei Grafen von der Lippe, zwei Bernhard und der andere Simon genannt,
Dietrich, Herr von Plesse,
Guiter (Günther), Graf von Schwarzburg,
Heinrich, Graf von Stalburg (Stolberg?),
Mit vielen Anderen, zu 1000 Pferden geschätzt.

Abgesandte von Fürsten.

Zwei Grafen, einer von Repin (Ruppin?), von Seite meines Herr Markgrafen von Brandenburg, Kurfürsten, gesandt; 36 Pferde.

Der Graf Heinrich von Stolberg und Messire Johann von Wetor, Ritter, von dem Herzoge Georg von Sachsen gesandt, begleitet von etwa 40 Pferden.

In Summa 2870 Pferde.

Ohne diejenigen der Abgesandten des Königs von Sicilien *),
Und ohne die der Aebte, Prälaten und Geistlichen,
Sowie die der Damen und ihrer Kutschen.

Die Aebte und Collegien.

Der Abt von Lorfeyen (Corvey),
Der Abt von Hirschfeld (Hersfeld),
Der Abt von Hasungen,
Der Abt von Bredenawe (Breitenau),
Der Abt von Kappel (Spiesskappel),
Der Abt von Hirdenhusen (Hardehausen im Paderbornischen).
Der Abt von Wirszler (Fritzlar),
Die Kanonici von Cassel,
Die Kanonici von Rottemberg (Rotenburg),
Die Kanonici von Bruszel (vielleicht Butzbach, wo sich ein Kanonikatstift befand).

Der Damen waren es gut Dreihundert, unter welchen die Erste die Gräfin von Nassau war, Schwester meines Herrn Landgrafen von Margpurg, die Aebtissin von Rauffung (Kaufungen), die Gräfin von Saulme (Salm),

---

*) *Anmerkung des Uebersetzers.* Dies war die Gesandtschaft, welche Jolanta geleitet hatte. Auffällig ist die Angabe über die Zahl der Pferde. Bei den Festlichkeiten der Vermählung Philipps des Grossmüthigen, Januar 1524, sind nach Angabe *Rommels* die 1200 Pferde der Gäste in 145 Häusern Kassels untergebracht gewesen. Dieses lässt auf eine grosse Zahl von Stallungen schliessen, wie die Zeit sie erforderte, in welcher noch Alle zu Pferde reisten, die die einfache Beförderung zu Fusse verschmähten. Bedenken über die Unterbringung einer Zahl von etwa 3000 Pferden in der kleinen Stadt lassen Zweifel an der Richtigkeit der von dem Lothringer gegebenen Zahlen aufkommen.

die Gräfin von Sayn und mehrere andere Gräfinnen, Damen und Damoysellen, welche aufzuführen zu lang sein würde.

Die Zahl der Trompeten.

Mein Herr von Cöln hatte deren	8
Drei leucs *) und fünf Sänger für weltliche Musik.	
Mein Herr Landgraf von Cassel	9
ein Paar von Hoch-Spielleuten (une coupple de haut menestriers) und die 12 Sänger seiner Kapelle.	
Der Herzog von Braunschweig	4
Der Markgraf Friedrich von Brandenburg .	11
Mein Herr Landgraf von Margpurg . . .	9
Der Dame von Sayn	1
Des Grafen von Ysenburg	3
Des Grafen von Henneberg	3
Des Grafen von Oettingen	2

In Summa 50 Trompeten, jede bei dem Banner ihres Herrn.

Es folgen die Namen der Tjostirenden und die gewonnenen und verlorenen Stösse.

Erstens.

Der Markgraf von Brandenburg warf einen Mann und wurde einmal niedergeworfen. Der Herzog von Meklenburg warf Einen und fiel 2 mal. Der Graf von Hanau warf Einen und wurde 4 mal gefällt. Georg von Schonwerberg (?) warf Dreie und wurde 8 mal geworfen. Wolf von Gultingen warf Zweie und wurde 2 mal geworfen. Wilhelm de la Grime (?) warf Sieben, wurde 11 mal geworfen. Georg von Ebeleben, des

---

*) *Anmerkung des Uebersetzers.* Die Bedeutung von *leuc* habe ich nicht zu ermitteln vermocht; es scheint einen Sänger geistlicher Musik zu bezeichnen, welcher sonst *chantre* genannt wurde.

Pfalzgrafen, warf 25, fiel 10 mal. Diepolt Specht, Ritter, warf Sechszehn, wurde 7 mal geworfen. Leonhard Thanner warf Vier, wurde 3 mal geworfen. Melchior Sitzel (?), Ritter, warf Einen, wurde 3 mal geworfen. Sigmund von Hespurg (Hessberg) warf Vier, fiel 5 mal. Heinrich von Baumbach warf Dreie, wurde 4mal geworfen. Caspar Schenk warf Einen und wurde nicht geworfen. Philipp von Meisemberg (Meysenbug) warf Keinen und wurde 3 mal geworfen. René von Boumburg (Reinhard von Boyneburg) warf Dreie und wurde 6 mal geworfen. Der Graf G. von Castell warf Zweie und wurde nicht geworfen. Philipp von Kronenberg warf Acht und wurde 13 mal geworfen. Jobst von Eschwege warf Fünfe und wurde 10 mal geworfen. Burkhard Bram (?) warf Sieben und wurde 6 mal geworfen. Caspar von Wallenfelt, Ritter, warf Sechse und wurde 13 mal geworfen. Warnier (Werner) Holtzsattel warf Achte, wurde 4 mal geworfen. Burkhard Sturmfeder warf Siebzehn, wurde 11 mal geworfen. Erlebeck warf Einen, wurde 4 mal geworfen.



II.

Inventarium der Artillerie Landgraf Philipps des Grossmüthigen.

Herausgegeben

von

Joseph Schwank.

Das nachstehend abgedruckte Artillerie-Inventar Landgraf Philipps von Hessen wurde von mir mit andern zahlreichen Archivalien i. J. 1881 von einem Antiquar in Frankfurt a. M. erworben. Besagte Archivalien, lauter Hassiaca, habe ich später teils der Ständischen Landesbibliothek zu Kassel, teils der zu Fulda zum Geschenk gemacht; letztere erhielt auch das Artillerie-Inventar. Da dasselbe, wie die Eingangsbemerkung sagt, nur in zwei Exemplaren ausgefertigt wurde, so wäre es erwünscht zu wissen, wo sich das zweite Exemplar und ob sich dasselbe überhaupt noch vorfindet.

Der Grund zur Aufstellung des Inventars i. J. 1544 liegt wohl in den damaligen Zeitverhältnissen, namentlich in den gespannten Beziehungen des Landgrafen zu Herzog Heinrich von Braunschweig. Auch der Kaiser hatte in dem Jahre den Frieden mit Frankreich namentlich aus dem Grunde gesucht und abgeschlossen,

um gegen die Evangelischen freie Hand zu bekommen. (Vergl. *Rommel,* H. G. Bd. IV. S. 266 ff.) Vielleicht war die Aufstellung solcher Inventarien auch ein Gebot von seiten des Schmalkalder Bundes (s. das. S. 174 ff. d. A.).

J. S.



Inventarium und verzeichnus unsers gnedigen fursten und herrn zu Hessen geschutz und anders zur artalarei gehorig in S. F. G. zeugheusern zu Cassel, Zigenhain, Spangenbergk und Darmstat, angefangen und geendet im jar

I. 5. 44.

Dissem inventary glichlutent hait mein g*nediger* her, als Sein F. G. sie bede gelifert sein, eins mit meiner hant geschrieben bei sich behalten und diß mir gelassen dem registratori zu uberantworten zu hinderlegen. Joh. Gerhart.

Aufs bevelch des durchleuchtigen hochgebornen fursten und hern, hern Philipsen landgraven zu Hessen, graven zu Catzenelnpogen, zu Dietz, Zigenhain und Nidda, meins gnedigen hern, ist alle S. F. G. geschutz, gros und klein, sampt der munition, wes zur artalarei gehoret, in kugeln, pulver und anderm, als zu Cassell befunden, inventirt und verzeichnet, in gegenwirtigkeit des gestrengen und ernvesten Rudolff Schencken zu Schweinsbergk statthalters, angefangen und durch Johan Rosenzweigk zeugmeistern alles namhaft gemacht und angezeuget, in beisein Johan Rommels zeugwarts. und ist durch mich Johann Scheldt gnant Gerhart aufgeschriben worden auf mittwoch nach Catharine anno ꝛc. virzig viere, wie hiernach verzeichnet, eins iglichen orts da es gestanden und funden. und ist also der inventari zwei eins gleichen inhalts verfertigt, das eine meinem gnedigen herren auf die cammer

S. F. G. selbst zuhanden gestalt, und das ander in die repositur hinderlegt uf S. F. G. bevelch ins gewelbe.

Auch ist hirin verzeichnet alles, wes zu Zigenhain von geschutz und ander artalarei vorhanden. desgleichen wes zu Darmstat funden, auch zu Spangenberg. furder zu

Cassell.

Geschutz so in den gittern im schlos leigt.

Zwo scharfmez der teufel und sein gesell, schissen ein kugel von hundert ᵫ, mit sampt iren beeden gefessen,*) und werden auf scheiben geschossen.

Zwo carthaunen die weissen rosen gnant, und scheust eine sechzig ᵫ, mit sampt iren beeden gefessen.

Zwo carthaunen, so Franz der Wahel gegossen hat, und werden die rotten rosen gnant und scheust eine funfzig vier ᵫ ungeverlich, mit sampt iren beeden gefessen.

Eine lange notschlange, so bei der innersten pforten im gegitter leigt, scheust 20 oder 21 ᵫ ungeverlich, mit sampt irem gefesse.

Ein grosser morser daselbst vor dem gitter, wirft drei zentner stein wenger 4½ ᵫ.

Ein kleiner morser, ligt auch daselbst bei dem grossen morser und wirft zwen zentner ungeverlich, mit sampt iren beeden gefessen und scheuben, daruff sie geworfen werden.

Ein gros feur buchs, so meister Martin gegossen hatt, und ligt im Breul**) im hofe im zeughause.

Ein kleiner morser doselbst ist herzog Heinrichs gewesen.

Ein sengerin, ligt auch im Breul doselbest und ist herzogen Heinrichs gewesen.

---

*) Das gegenwärtig Laffete genannte Schiessgerüst, auf welchem das Rohr liegt.

**) Ueber die Lage des Breuls siehe *Schmincke*, Beschreibung der Stadt Cassel, S. 94. Desgl. *Engelhard*, Erdbeschreibung der hessischen Lande. I., S. 80.

Diß geschutz sthett im zeughause aufm wahel im schloſs hinder meins gnedigen hern gemach.

Zwo sengerin, als Frantz der Wahel gegossen hatt, schiessen dreissig pfunt eine, mitt sampt iren beeden gefessen, trugen, zweien ringen, zweien ladtschuffeln, zweien sezkolben, zweien wischern, zweien eisern settel daruff man sie furet. noch

Ein sengerin so meister Martin gegossen hatt, mitt sampt iren gefessen, scheust auch dreissig ℔ und ist nichts darbei.

Ein karthun, als fuldisch gewesen, scheust zwanzig funf ℔ ungeverlich, sampt irem gefess.

Zwo schlangen so eine sechzehen ℔ schiessen, mit sampt iren beeden gefessen, zweien trugen, zweien ringen, zweien eissern setteln.

Ein schlange so sechzehen ℔ scheust, mitt sampt irem gefess, iren prozen ader forderwagen, nagel, stellketten, ein truge darinnen drei kugel, ein rink, latschuffel, sezkolbe, wischer, zwei worfseil und ein eisern sattel daruff sie ligt, und stehet im kaufhause*) auf der Freiheit. noch doselbst

Zwo schlangen, der eine sechzehen ℔ scheust, mit sampt irem gefess, prozen ader forderwagen, stelnagel und ketten sampt einer trugen und dreien kugeln, darin ein rink, latschuffel, sezkulben, wischer, ein sattel daruff sie ligt, und zwei worfseil darbei.

Vier newer falkaun, der ide acht ℔ scheust, mitt sampt iren gefessen, iren prozen ader forderwagen, in iglichem gefes der trugen ein rink, und an einer iden ire latschuffel, setzkolb und wischer, und stehen auch im kaufhaus. noch doselbst

Vier alt falkaun mitt sampt iren vier gefessen, vier prozen ader furderwagen, trugen und darinnen virzig vier kugeln, vier ringe, vier latschuffel, vier sezkulben und vier wischer. noch doselbst im kaufhause

Ein burgundisch quartirschlange mitt sampt iren gefessen.

---

*) Dieses stand auf dem St. Martinsplatze.

Zwo steinbuchsen mit sampt iren beeden gefessen, zwo latschuffel, zwei sezkolben, zwen wischer.

Funf kleiner morser ader steinbuchsen mitt sampt iren gefessen, und stehen im zeughause forn im schlos.

Ein feurbuchs sampt dem gefes, ein truge, ein rink darzu gehorig.

Virzig vier kleiner kurzer newer sturmbuchsen, eisern und seint etzlich darunter one zapfen, und ligen im zeughaus forn im schlos.

Zehen apostel, schiessen eine kugel von gewicht zwei ℔, sampt iren gefessen, und hat ein idere ire eigen casten mit sampt zugehorenden latzeugen, und seint dabei zweihundert sechzig zwo kugeln in gemelten trugen.

Vier falknet mit sampt iren gefessen und trugen, sezkolben, wischer, latschuffel, und seint darbei in gemelten trugen einhundert eilf kugel.

Ein kurzer morser sampt seinem gefess.

Funf falknet mit iren gefessen, und steen im zeughause forn im schlos.

Zehen scherpentin so newe gefast und auf redern ligen, stehen mit sampt dem nachgemelten der stette geschutz im Breul im zeughause.

Drei eisen kammerbuchsen so Hans Kessler gegossen hat, gehoren unserm gnedigen hern.

Zwanzig funf cammer so zu den dreien cammerbuchsen und der stette cammerbuchsen gehoren.

Drei eisern gegossen falknet so ungefast gewest und izt newe gefast und der von Witzenhausen sein.

Zwei falknet gegossen, so ungefast gewesen und izt new gefast sein, den von Geismar zustendig mit iren wapen.

Zwo eisern gegossen cammerbuchsen, ungerust gewesen und izt new gefast durch u. G. H., gehort den von Geismar und hat eine idere ein cammern.

Drei cammerbuchsen, seint auch ungefast gewesen und izt newe gefast, wissen nicht wem sie gehort.

Ein eisern cammerbuchsen anderthalb eln lang sampt der cammern, ungefast gewesen, ist der von Geismar und izt durch u. g. hern newe gefast.

Ein gegossen steinbuchs, ungefast gewesen und izt newe gefast, auch der von Geismar.

Ein gegossen cammerbuchsen mit zweien gegossen cammern, gehort den von Geismar und stehet das mentzisch wapen daruf, ist ungerust gewesen und izt von newem gefast.

Ein kurz gegossen steinbuchs, ist der von Witzenhausen und ungerust gewesen, und izt new gefast.

Vier eisen falknet, der eine im schiessen zerbrochen ist, seint ungefast gewesen und izt newe gefast wurden, und gehoren den von Grebenstein.

Ein klein Falknet gegossen, so ungefast gewesen und izt newe gefast, den von Wolffhagen zugehorig und stehet ir wappen daruf.

Ein scherpentin gegossen, so der von Wolffhagen ist und ungefast gewesen und izt new gefast wurden, und stehet der von Wolffhagen wappen doran.

Zwo cammerbuchsen eisern, seint auch der von Wolffhagen und ungefast gewest und izt new gefast, haben vier cammern.

Ein klein gegossen falknet, ist von Guttensperg kommen und izt newe gefast und vor ungefast gewesen.

Ein kurz cammerbuchs, ist auch von Guttenspergk kommen und ungerust gewest und izt newe gefast, hat zwo cammern.

Ein eisen scherpetiner, ist der von Cassel und ungerust gewest, und izt newe gefast wurden.

Siben cammerbuchsen, seint der von Cassel und ungerust gewesen und one cammern.

Ein lange eisen cammerbuchs, als von Vrberg kommen ist.

Ein klein gegossen messingen buchs, scheust ein scherpenteinkugel, gehort den von Witzenhausen.

Ein klein buchs bei einer halben eln, ungerust, gehort den von Immenhausen.

Ein klein steinbuchs ungefast gehort den von Milsungen mit zweien eisern ringen.

Ein eisen vogler mit einem eisenen stel und hacken, gehort auch den von Immenhausen.

Ein gegossen alt steinbuchsen der vom Zirnberge, ungerust und izt new gefast, ungeverlich zweier elen lang.

Ein alt messingen hacken, als von Velspergk kommen ist.

Zwo klein messingen buchsen, bei einer halben elen lang, gehoren den vom Zirnbergk.

Vier alt kurz buchsen der von Immenhausen, nicht ganz einer spannen lank, unbruchlich.

Ein eisen buchs bei einer halben eln, ist unbruchlich.

Ein buchs mit einem eisenen stel, auch nicht nutz.

Acht scherpentin, so man auf bocken scheust, seint aufm wahell im pulverhause und werden auch auf reder zugericht.

Ein eisern buchs drei vertel einer elen lank mit einem eisern steel, wirt gnant ein vogler und stet im pulverhause ufm wahel im schlos.

Zu Spangenbergk.

Ein klein falkun mit seinem gefess, ladzeugen und zubehor und scheust ein kugel ungeverlich von vier ℔.

Drei lange falknet gleich von gröss, die aposteln sein, und mit sampt iren gefessen und ladungen.

Zwo eisern steinbuchsen mit iren alten gefessen und zweien cammern.

Ein steinbuchs ungefast und ist die cammern zerbrochen.

Zwen prozen ader forderwagen zu obgedachten falkneten, und ist der einer die axen doran zerbrochen.

Cassell.

Ganz und halbe hacken.

Neun ganz hacken mit irer rustunge, doch one formen, aufs borggraven gemach bei der trapfen*).

Drei eisen hacken one schefte und haben zwo kleine pfannen, ligen auf dem understen scherboden. noch doselbst

*) Treppe.

Zwanzig funf eisen toppelhacken mit bosen schlossen und alten scheften, darunter sein zwo roth angestrichen.

Dreissig newer eisen hacken mit feurschlossen, wie Reichart eine geschossen hat, mitt iren rustungen, und seint von Schmalkalden kommen, lange hacken, und seint im forder zeughaus im schlos.

Einhundertdreissig ein halbe hacken mit alle irer rustunge, und seint in der kleinen stuben aufm bolwerk obing der battstuben. noch doselbst

Vier halbe hacken, haben feurschloß.

Virzig halbe hacken mit alle irer rustung, ligen obing der battstuben im bolwerk da man ersten henein gehet.

Ein halbe messingen hacken, als im zeughaus im Brol im forder wonhaus in der stuben gewesen und nun Hanns Rhommel dem zeugwart zu bewaren zugestelt ist.

Ein doppel hacken, hat drei rhoren und ist kopfern.

Einhundert sechs doppel hacken kopfern, unter denen seint zwanzig eine, haben keine schlos und ligen im klein zeughaus hinder dem grossen im schlos gegen der rhos moln *).

Vierhundert achzig drei halbe hacken mit irer rustunge, darunter seint achte und haben keine laden, und seint berurt hacken in der grossen stuben obing der battstuben ufm bolwerk.

Zwo alt gegossen stel hacken vom schlos Guttensbergk kommen sein.

Zu Spangenbergk.

Zwanzig drei messingen doppel hacken mit iren zubehor und rustungen. noch

Drei doppel hacken eisern mit eisern stelen und irer rustunge.

Zehen nedderlendisch eisern doppel hacken mit swammenschlossen und irer rustunge.

---

*) Rossmühle.

Cassell.

Scheiben und hant rhor.

Zwanzig siben lange scheibenrhor mit feurschlossen und ist derselbigen eine ufs burgraven gemach, und seint unter denselbigen rhorn zwo newe und ligen alle in der kleinen stuben obing der battstuben aufm bolwerk. noch doselbst

Virzig neun grosser langer scheibenrhor mit schwammenschlossen samt irer rustung und ist eine darunter one laden.

Dreihundert drei und funfzig scheibenrhor mit sampt irer rustunge, ligen in der grossen stuben aufm bolwerk obing der batstuben.

Dreissig vier messingen hantbuchsen one schlos, ligen im kleinen zeughause im schlos im hove gegen der rhosmoln. noch doselbst

Zwo messingen stelbuchsen.

Zweihundert hantrhor mit alle irer rustunge und schwammen schlos und sten im zeughaus forn im schlos, und berichtet der zeugwart, sie sollen gein Giessen geschickt werden.

Funf messingen kleiner stelbuchsen, ligen ufm understen scherboden.

Sechs scheibenrhor mit irer rustung ganz new von Hans Meren von Nurmbergk gekauft, und seint im schlos im zeughaus inventirt *).

Zu Spangenbergk.

Zwolf hantrhor mit schwammenschlossen und irer rustung.

Cassell.

Schwammen schlos.

Dreissig vier schwammen schlos zu halben hacken. noch

Zwolf schlos zu doppel hacken, und ligen in der grossen stuben obing der battstuben ufm bolwerk.

Dreissig neun schwammenschlos zu den hantbuchsen gehorig, und seint uffm andern boden im kleinen zeughaus gegen der rhosmoln.

---

*) Der letzte Absatz mit anderer Tinte nachgetragen.

Doppel ledern seck und ladungen zu den doppel hacken und anders so zum pulfer gebraucht.

Funfzig acht doppeln leddern seckel darin man pulver zu den doppel hacken thut, und seint im klein zeughaus im hove gegen der rhos mölen. noch daselbst

Sechzig drei gedreet ladunge zu den doppel hacken.

Acht holzern pulverkasten zu den doppelhacken.

Sechs alt zerrissen pulverseck uf dem untersten scherboden.

Sechzig neun gros leddern pulverseck.

Funf holzer mas damit man pulver mist.

Dreizehen kopfern mas gros und klein damit man das pulver mist.

Virzig zwen leinen pulversecke aufm geschirboden.

Einhundert virzig drei weis blechne ladunge zu den doppelhacken ufm scherboden.

Virzig neun grosser wetzscher*), dar in man pulverflaschen, krezer und formen tregt.

Dreissig funf holzer flaschen, so in obgemelt wetzscher gehorig, da man pulver inthut, und seint unuberzogen.

Vierhundert sibenzig pulverflaschen gros, seint alle mit leder uberzogen und aufm bolwerk. noch doselbst

Vierhundert sibenzig ein kleiner zuntflaschen mit ledder uberzogen.

Vier pulver horner.

Zwanzig funf gedreter holzer buchslein zu den hacken und seint uff dem untersten schirboden.

Acht kleiner pulferkasten zun hacken, zwo haben darunter keine lede**), und stehen auf dem untersten geschirboden.

Funf grosser pulverkasten zu doppelhacken und stehen doselbst.

Ein kopfern pulver mas, stehet im Breul im forder Wanhaus auf dem kleinen stubichen.

---

*) S. v. a. tasche, mantelsack oder tornister. s. *Lexer*, Mittelhochd. Wb. unter wetzger, Dan. *Sanders*, Wb. d. deutschen Spr. unter wetschger, Ergz. Wb. unter wetscher.

**) Led oder lid s. v. a. Deckel.

Sechs doppel hacken kestgen, da man pulver und kugel ihnnen thut, und seint derselbigen viere die kestlein mit pulver und stehen ufm wahel Im polverhauß.*) noch doselbst

Drei holzern ladunge zu doppelhacken.

Böck zu den doppelhacken.

Neunzig drei böck zu den doppel hacken und ligen uff dem obersten geschirboden.

Sibenzig siben bock zu doppel hacken und seint im zeughause ufm wahel im schlos hinter m. g. hern gemach.

Pulver so ufm wahel im pulverhause liget.

Ein thon gutt pulver, so vertrewlich m. g. h. zu Marpurgk gemacht ist. noch

Sechs ℔ ungeverlich des bemelten pulvers in einer leddigen thonn und stehet im viereckten thorn hinder der kuchen zu Cassell.

Dreihundert sechszig zwo thonnen mit pulfer, haben mit sampt dem holz gewigen dreihundert neunzig sechs centner und ein und virzig ℔, und seint die thonnen fast ungleich, einstheils heringsthon, auch eichen und thennen, klein und gros, gut und bose, halten im gewicht sehr ungleich, und ligt zuntpulver, werkpulver und hanthror pulver durch einander, und stehet im schlos uffm wahel im pulverhaus. noch doselbst

Funf nurmberger thennen fas mit pulver, weigen mit sampt dem holz zwanzig vier zentner und dreissig ℔, und seint drei nurmberger lediger vaſs, dar in pulver gewesen ist, bei gestanden.

Zu Guttensbergk ufm schlosse.

Anderhalbhundert thonnen pulver, und haben mit sampt dem holz gewigen einhundert achzig und ein centner und zwanzik pfunt.

Zu Hombergk in Hessen ufm schlos.

Drethalbhundert funf thonnen pulver, haben mit sampt dem holz gewigen zweihundert neunzig und ein centner dreissig und acht ℔.

---

*) Von anderer Hand verbessert statt pforthaus.

Item noch ist ein herringsthonn bei gemeltem pulver und nicht zugeschlagen gewesen und darinnen noch ettwas pulvers, welchs mit dem holz achtzig funf ℔ gewigen.

Zu Romrath uffm schlos.

Funfzig zwo thonnen pulver, und haben mit sampt dem holz gewigen sechzig ein centner dreissig sechs ℔.

Zu Velspergk aufm schlos.

Zwihundert neunzig siben thonnen pulver, haben mit sampt dem holz gewigen dreihundert zwanzig siben centner und zehen ℔.

Item es stehet auch daselbst ein thonnen, darinnen ungeverlich bei 15 ℔ zuntpulver ist und hat mit sampt dem holz gewigen virzig ein ℔.

Zigenhain wes da von pulver ist hirnach verzeichnet zu der arthalarei sampt dem geschutz.

Nemblich

Siebenzehen thonnen pulver und haben mit sampt dem holz gewigen zwanzig und ein centner zwanzwig [so!] zwei ℔.

Zu Spangenbergk.

Einhundert virzig und ein thonnen mit pulver, ligen im schlos und haben mit sampt dem holz gewigen einhundert sibenzig siben centner funfzig sechs ℔.

Item ein thonn, ist nicht viel pulver innen gewesen, unzugeschlagen, und hat mit sampt dem holz gewigen funfzig vier ℔.

Cassel.

Volgent kugel seint gezalt und verzeichneth im hove hinderm zeughause im schlos, und seint eisern.

Funfzig neun scharfmezkugel, als herzog Heinrichs gewesen, und seint ein wenig zu gross zu u. g. h. scharfmez und derhalben nit zu gebrauchen. Dan auf die hutten umbzugissen.

Zwanzig siben kugel, seint zu gros zu den zweien weissen rosen und nicht zu gebrauchen, dan auch umb zegiessen.

Einhundert zwo hole kugel gros und klein, seint herzog Heinrichs gewesen.

Eintausent zweihundert achtunddreissig scharfmezkugel zu den zweien stucken, dem teufel und seinem gesellen, und weiget ein kugel hundert ℔.

Eintausent acht und achtzig kugel, so zu der weissen rosen gehoren, und weiget eine kugel 60 ℔.

Zweitausent virthalb hundert und achtzehen rot rosen kugel, eine von 54 ℔.

Eintausent dreihundert einunddreissig kugel zu den singerin, und weiget eine 30 ℔.

Zwihundert neunzig scharfmezkugel, so von Wolffenbuttel kommen und zu dem stuck gehoren, so der mutz genant wirdet, und weiget ein kugel 80 ℔.

Sechstausent sechsthalbhundert zwanzig drei schlangen kugel, der eine 16 ℔ weiget.

Eintausent achthundert virzig ein kugel, so zu den newen carthaunen gehoren, der acht, und weiget iglich kugel 40 ℔.

Sibenhundert neun kugel zu den zweien schwarzen carthunen, der eine 50 ℔ scheust.

Eintausent ein kugel, der eine 26 ℔ scheust und zu der fuldischen carthaunen gehorig sein.

Dreitausent sechshundert achtzig zwo kugel zu den newen falkun, der eine 8 ℔ scheust.

Dreitausent dreihundert neunzig funf kugel, der eine 5½ ℔ scheust, und gehoren zu den vier alten falkun.

Eintausent einhundert sechzig neun notschlangen kugel, der eine 20 ℔ scheust, und gehoren zu der langen notschlangen im gegitter.

Zweihundert neunzig siben kugel, so ungebrauchlich sein sollen und zu keinem m. g. hern geschutz dinlich noch gerecht, und seint vor ezlichen jaren, als der zeugmeister bericht, von Giessen kommen.

Einhundert sibenzig sechs kugel, sollen zu gros sein zu den newen und alten falkun und gehoren zu einer newen schlangen, als zu Russelsheim sein soll.

Dreihundert zwolf kugel zu den falkun gehorig, so zun Giessen sein, und scheust eine 8 ℔.

Siebentausend neunzig funf kugel, so zu den falknet gehoren.

Bleienkugeln.

Neunzehenhundert virzig zwo bleien falknet kugel.

Viertausent neunhundert virzig klein bleien scherpentin kugel.

Vierhundert funfzig grosser scherpentin kugel bleien.

Viertausent einhundert acht und funfzig bleien doppelhacken kugel.

Einhundert achzig vier bleien hacken kugel zu den messingen hacken.

Zweihundert sibenzig neun kugel zu den hantrhoren.

Ein bleien schlangen kugel
Ein bleien falkun kugel
} und seint im kleinen zeughause im hove hinder dem grosen zeughaus im schlos gegen der rosmoln.

Item es seint auch noch zweihundert sibenzig zwo kugel zu den aposteln gehorig und dem geschuz zugeschriben, dieweil sie in den trugen sein und dabei gefunden.

Desgleichen auch sechs schlangenkugel, seint auch bei das geschuz geschriben, da sie gefunden und noch sein.

Noch virzig drei kugel, seint zu den falkunen bei das geschuz geschriben, do sie auch funden und noch sein, im kaufhause.

Item es seint auch zwolfthalb centner bleikugel zu den halben hacken und scheiben rhoren auf dem bolwerk obing der battstuben in der grossen stuben in mulden.

Drei klein feslein mit hagel geschus auf dem understen geschirboden.

Zwo kugel mit ingegossen hacken, seint im hove gegen der rosmoln bei den holen kugeln auf der mauren.

Einhundert dreissig und acht bleien scherpentin kugel, so ufm wahel im schlos im pulverhause in kestgen stehen. noch doselbst:

Achtzig und ein doppelhacken kugel.

Zu Spangenbergk.

Virzehen bleien kugel, zu der kleinen falkun gehorig, so zu Spangenbergk stehet. noch daselbst

Sechzig und neun bleien falcknet kugel. noch daselbst

Achthundert hacken kugel zu den hacken daselbst.

Cassel.

Im Weissenhofe seint nachgemelte steinen kugel, als der zeugwart der verzeichnus ubergeben hat und gezalt sein, desglichen

auch steinen kugel, so im schlosgraben ligen ꝛc.

Vier und virzig kugeln zu dem grosen puller.

Zweihundert virzig kugel zu dem kleinen puller.

Dreihundert funfzig ein kugel zu den steinbuchsen.

Virzig ein kugel steinen, gehoren auch zu dem grossen puller und seint von Marpurgk kommen.

Einhundert achtzig funf kugel zu dem kleinen pullerer.

Funfhundert zwo kugeln zu den steinbuchsen.

Zweihundert neunzig kugeln zu den sechs kleinen pullern.

Einhundert sechzig kugeln zu dem kleinen puller im schlosgraben.

Sechshundert funfzig zwo kugeln zu der steinbuchsen.

Zheen kugel zu dem grossen puller im schlosgraben.

Dreizehen kugel, seint zu gros zu dem grossen puller.

Dreissig siben kugel, seint zu klein umb virthalben zoll zu dem grossen bollern.

Virzig funf steinen kugel, und haben klein stuck, darin sie gerecht sein.

Nachverzeichnete model ader formen seint im zeughaus hinden im hove gegen der rossmoln.

Funf falknet model gegossen mit zangen.

Vier gegossen newe falkun model mit zangen zu den vier alten falkunen, so vier ℔ schiessen.

Vier gegossen newer schlangen model mit zangen zu den schlangen, als 16 ℔ schiessen.

Vier gegossen newer scherpentin model mit zangen.

Ein eisener madel mit zangen, so zu den grossen scherpentin gehoret.

Acht gegosner model mit zangen, so zu den doppelhacken gehoren. noch

Zwei eisen model auch mit zangen zu den doppelhacken.

Ein gegossen modell mit zangen, so zu dem doppelhacken gehoret mit den dreien rhorn.

Ein eisen model, darin man auf einmal drei kugel geust, zu den aposteln etc.

Ein gegossen formen, darin man das blei geust, so man

unter die lantsknecht theilet, mit sampt iren zangen. noch

Vier eisen model, darin man das blei geust, als man den lantsknechten gibt, auch mit zangen.

Ein eisen model mit einer zangen, wissen nit wozu es gehort.

Ein newe gegossen falkun model, ist im Breul in meister Heinzen schmitten.

Ein gegossen model zu der von Witzenhausen falknet, auch in meister Heinzen schmitten.

Ein model newe eisen, zu der von Wolffhagen scherpentin gehorig, ist auch in meister Heinzen schmitten.

Ein newe eisen model zu der von Cassel scherpentin gehorig, ist auch in meister Heinzen schmitten.

Ein newer gissloffel in der cammer ufm wahel ins zeugwarts gemach.

Acht kopfern schuch, so in pulver mulen gehoren. noch

Drei pfannen darzu gehorig in pulverstock.

Neun bech pfannen sampt den stangen und haben schuch, ligen im zeughaus im schlos.

Zwei gegossen kopfern schlangen model in dem giesshause meister Mertins, seint noch nit ausgemacht. noch doselbst

Vier falkun model gegossen kopfern gros und klein. noch daselbst:

Zwei gegossen falknet model kopfern.

Zu Spangenbergk.

Zwei eisern falknet model mit iren zangen.

Ein gegossen model zu der kleinen falkun. daselbst zu Spangenbergk *).

Cassel.

Mosterringe **) zu den kugeln allerlei gattunge und seint im zeughaus gegen der rosmolen und auch auf andern enden enthalten.

Dreissik zwen moster ringe zu allerlei stucken.

---

*) Hier scheint etwas zu fehlen.

**) Aus Morserringe verbessert, auch das im Text gegebene Wort nochmals von anderer Hand auf den Rand geschrieben.

Funfzig drei alter ringe, die keine buchsen haben, in meister Heinzen schmitten, man kan sie aber bruchlich machen, wie er bericht. noch doselbst

Funfzehen moster ringe uf allerlei gattunge des geschuz klein und gros, so stets in der schmitten im zeughaus im Breul bleiben müssen.

Virzig drei ringe klein und gros zu allerlei stucken, so der zeugwart meister Wilhelm uf seiner cammern da sein, gehabt hat und noch sein. noch doselbst

Zwen ringe zu dem grossen morser.

Zwen ringe doselbst zu dem kleinen morser.

Ein rink daselbst zu der alten feurbuchs gehorik.

Ein rink zu der feurbuchsen gehorig, ist in dem gieshaus bei meister Martin.

Zwelf mosterringe zu carthun und schlangen gehorig, hat auch meister Martin im giesshause.

N*otatur*, der zeugmeister hat auch ezlich mosterringe bei sich, wie er selbst bericht, zu m. g. hern besten.

Latschuffel und sezkolben, wischer, seint im bolwerg obing der battstuben.

Funf lattschuffel, zwen wischer, zwo sezkolben, gehoren zu den zweien scharfmezen.

Vier latschuffel, vier sezkolben, drei wischer zu den zweien weissen rosen.

Sechs latschuffel zu Frantzen carthun, die rote rosen gnant, und sechs sezkolben und zweien wischern.

Funf latschuffel zu den virzigpfundigen carthaun, zweien wischern und zweien sezkolben.

Funf latschuffel zu den dreien sengerin, drei sezkolben, zwen wischer.

Zwo latschuffel, funf sezkolben, ein wischer zu den zweien steinbuchsen.

Zwen sezkolben, zwen wischer und zwo latschuffel zu der langen notschlangen.

Acht latschuffel, sechs sezkolben, vier wischer zu den newen schlangen, als 60 ℔ schiessen.

Vier ladschuffel zu den newen falkun, vier sezkolben, ein wischer.

Zwo latschuffel zu den alten falkun, so 6 ℔ schiessen.

Sechs latschuffel und sechs wischer zu den kleinen puller ader morser.

Neunzehen latschuffel zu den falknetlein, und seint die sezkolben daran und neun wischer darbei.

Acht kopfern blech zu latschuffeln.

Sechs latschuffel zum scherpentin. noch
Zwei bose latschuffeln zum scherpentin.

Funf newe wischer stangen zu den newen falkun.

Drei sezkolben zu den sengerin und drei alt wischer.

Ein latschuffel zu der schlangen, ist alt.

Ein alt latschuffel, zwen alt wischer und ein stange.

Drei latschuffel zu den steinbuchsen, vier sezkolben und noch ein alt latschuffel.

Zwo newe latschuffel zun falknet ane stangen.
Eine newe latschuffel zun scherpentin ane stangen.

Item es seint sechzehen langer eisen hacken mit ringen, da man die stangen durch thut und die latschuffel auf legt, und gehoren achtzehen schrauben darzu.

Sechs sezkolben zu carthaunen
Siben sezkolben zun schlangen
Zwo sezkolben zu falkunen } alle ane stangen.
Zwo sezkolben zu falknet
Acht alt sezkolben

Zweihundert achzig ein stank zu lattschuffel, sezkolben und wischern, klein und gross, kortz und lang, so im zeughause im Breul auf der eisen cammer im vorrath behalten werden.

Zehen latstecken zu den scherpentin. noch
Drei stangen zun wischern und
Funf kolben zu sezkolben, seint bei den latschuffeln aufm bolwerk.

Ein und zwanzig stenglein, die man zu zunthruden gebraucht.

Drei latsteck zu scherpentin, seinth im zeughaus im Breul funden.

Acht stangen zu wischer und latschuffel zu gebrauchen, und seint in der stuben ufm wahel neben dem gescherboden.

Zwen latschuffel mit iren kolben zu falknet, seint im kleinen stubgen im forder wonhaus im Broel.

Allerlei storm feurwerk und feurkugel ufm bollwerk und ander orthen enthalten.

Einhundert achtzehen kleiner feurkugel, so Alexander Weisvogel gemacht zu den kleinen feurbuchsen, und seint in dem viereckten thorn hinder der kuchen.

Zwanzig ein grosser feurkogel, auch Alexander gemacht, zu dem grossen morser.

Einhundert zehen feurkugel, so zu m. g. h. kleinen morser gehoren und Alexander gemacht hat.

Achtzig vier feurkugel, klein und gros, so im zeughause aufm wahel gegen m. g. h. gemach ligen.

Zwanzig grosser feurkugel zu dem grossen morser, so Hans Rommel der zeugwart gemacht.

Einhundert neunzehen feurkugel, ich Hans Rommel gemacht, und gehoren zu m. g. h. kleinen morser.

Neun springent ader verlohren feurkugel, als zum storm in truckene graben zu werfen gebraucht werden.

Drei springent kugel mit lemeisen *).

Ein springent stormkugel ins wasser.

Funfzig neun feurkugel, so von Wolfellbuttel [!] kommen sein und ufm gescherboden ligen. noch

Siben feurkugel, seint lang und auch von Wolffenbuttel bracht.

Eilf stormfass, so ins wasser gehoren und oben im boden zapfen haben.

Zwanzig ein stormfas, so in truckene graben gebraucht werden.

Eilf springent storm stock.

Funf brede storm delen mit eisen zacken und zu beden seiten schossen **), brucht man im storm ubern wahl.

Vier schmal storm deln mit eisen zacken, und haben zu einer seiten schos.

Einhundert und zwen gemachter storm krenz mit lemeisen und eisen schlegen.

---

*) *Lemeisen* = pediculus, Stiel.

**) *Schos*, ndd. schot s. v. a. Holzwand? s. Schiller u. Lübben, Mndd. Wb. unter *schot*.

Zwo gemachte storm kolben mit eisern zacken und iren verborgnen schlegen.

Ein storm scheuben *) mit verborgnen schlegen und stacheln.

Ein werfent storm kolbe mit stacheln.

Ein grosser storm reif von hobelspen und alten seilen gemacht und verborgnen schlegen.

Vier unzugerichter storm kolben eisern.

Dreizehen ungefullter und unzugerichter holzern storm kulben.

Sibenzig und ein schlege zu den eisern kolben gehorig.

Einhundert storm kruse mit fuseisen und ander materi zugericht.

Sechzig drei schlege, so in die holzern storm kolben zugericht werden sollen.

Einhundert und neun spiziger eisen schlege, so in feur kugel gehorig.

Neun lange eisen spizen mit feddern, so an holzern unzugericht storm kolben gehorig sein.

Item es seint auch ezlich seil uberbliben von den storm krenzen und noch vorhanden.

Ein unzugericht springent storm kugel.

Item es seint noch in vier mulden schwebel, salpeter und ander gestosner gemischter gezeug uberpliben, als das feurwerk gemacht ist, will der zeugwart noch zurichten von gemelter materi.

Item es ligen im zeughause neben dem grossen zeughause gegen der rosmoln ezlich alt plock und storm stock unzugericht bei 50 ader 60.

---

*) *Scheube* ist vielleicht = *Schaube*, das Vilmar (Idiot. S. 343) als Notbrücke oder Steg bezeichnet. Der Umlaut *au* zu *eu* (richtiger *ói*) findet sich in der niederhessischen Mundart z. B. in *lóifen, Hóifen, Lóibe* = laufen, Haufen, Laube etc. Vgl. dazu Weinhold, Mittelhochd. Grammat. 2. Aufl. §. 128. — Wahrscheinlicher aber steht *eu* für *ei* (Weinhold §. 124), so dass Sturmscheibe etwa soviel bedeutet als *Sturmschild*, Schild der Belagerten (Brinckmeier, Gloss. dipl.). Darauf deutet auch das u. S. 65 vorkommende *Lochscheube*, eine Scheibe zum Auslochen von Metall (Frisch, T.-l. Wb.). Vgl. die *Scheubenrhore* = *Scheibenrhore*.

Zwo pulver thonnen, stehen doselbst und ist ein idere halb full mit feur kugel gezeuk.

Achtzig erdnen steinkruge ungefulth, noch

Achthundert kleiner ungefulter storm kruge auf dem schirboden, als der zeugmeister dahin bestelt hat.

Neun ℔ alt gezeug verlegen von einer alten feurkugel, auch ufm scherrboden.

Drei feslein wagenschmer, ist alt worden und zu schmeren unnuz, und ist im zeughause im Broel auf der eisen cammern.

Dreihundert und zwolf kleiner bechkrenz, so man bei nacht in pfannen brent, uf dem understen schërboden*).

Ein halber centner und drei und zwanzig ℔ alt verlegen zeug, so von feurkugeln kommen, ufm schërboden.

Ein alter storm kolb, auch ufm schërrboden.

Zwanzig siben stormholzer mit schlegen, seint vor der stuben ufm geschërrboden. noch daselbst

Ein alt storm block.

Zwo thonnen mit schwartzem wagentzeer**), seint beede nicht full und stehen im zeughause im schlos.

Ein butte, dar innen noch bei einem eimer full kinrauch, ist ufm geschirboden.

Sechsthalb hundert pappiren kartetsch.

Sechs feurhacken, noch

Ein feurhack.

Eintausend gutter eisern schlege, und ligen in einem fesslein in der cammern im forder wonhaus im Broel neben der kleinen stuben.

Sallpeter.

Dreizehenthalben zentner und eilf ℔ lauter salpetter one das holz, und so der verarbeit werden soll, mus er noch eins gelautert werden, und steet aufm geschërrboden.

Vier zentner virzig funf ℔ reiner und gutter gelauterter salpetter, und das holz ist nicht mit gewigen, sondern

---

*) Die Punkte auf dem *e* sind, wie es scheint, von anderer Hand gesetzt.

**) Hessische Form für Theer.

abgezogen wie mit dem vorigen auch gescheen und stehet auch aufm geschirboden.

Eilf ℔ geschmelzter salpeter.

No*tatur* der salpeter, so zu Zigenhain gelegen, such hirnach im inventario Zigenhain zu ende.

No*tatur* salpeter, als zu Darmstat stehet, ist inventiret und verzeichnet hirnach. such Darmstat.

Schmer.

Zwanzig anderthalben centner schmer lauter one fass gewigen, und stett im zeughaus im schlos.

Schwebel.

Einhundert achtzig vier centner und zwenzig acht ℔ schwebel, lauter one die fas gewigen, auch im zeughause, und stehet in virzig vier thonnen zugeschlagen.

Neunzig und zwei ℔ lauter schwebel one das holz, stehet in einem fesslein ufm wahl im pulverhause.

No*tatur* der Schwebel zu Zigenhain ist hirnach gemelt in das inventarium Zigenhain.

Bech.

Zwanzig ein zentner dreifsig achthalb ℔ lauter bech, so in funf fassen gewesen.

Item es ligt ezlich bech und ist zergangen im thorn im wahl neben dem graben im zeughause, und als der zeugwart bericht, bei knie tief auf einen leimen boden *) geschodt.

Alaun.

Virzig anderhalb ℔ alaun, und stehet auf dem understen geschërboden.

Wachs.

Ein centner wachs in einer thonnen, und stet im zeughaus forn im schlos.

Zwei und virzig fackeln, und ligen ufm schërboden.

Zinn.

Sechs centner zinnen, stehet im zeughause in einem krom fass **), und ist one das vass gewigen. Im schlos ***).

*) Lehmboden.

**) *Kromfass* = Kramfass, Fass mit oder zu Kaufmannswaaren.

***) Die beiden letzten Worte sind mit anderer Tinte später hinzugefügt.

Glockenspeise und kopfer.

Dreiſsig zwen und ein halber centner glockenspeis, als aus dem lant zu Braunschweig kommen ist, und stehet im zeughaus im schlos. noch darzu

Zwanzig vier ℔ zu demselbigen zeuge gehorik.

Ein gros kopfern gegossen runder kast*en*, darin bornwasser gesprongen hat und zu Heine gestanden ist, mit sampt zweien stucken, daruf gemelter cast gestanden ist, auch gegossen kopfern, alles ungewigen pliben grosse halben, und stehet zu u. g. hern, wies darmit gehalten soll werden, es ist ungebreuchlich.

Achtzehen zentner klar ruwe*) kopfer, ist in dem giesshaus meister Martin inventirt und gewigen. noch doselbst

Dreissig und funf zentner glockenspeis und ein virtel eins *centners*. noch daselbst

Virzehen centner und ein vertel gemengter gezeuk kopfer. noch daselbst

Eilf schellen, so in den kirchen gewesen, klein und gros.

Blei.

Zwei und zwanzig tausent achthalbhundert halb pfundige blei, so man unter die lantsknech theilet, seint gezalt und thun im gewichte einhundert funf centner dreissig funf ℔, je 216 stuck uff ein *centner*.

Ein centner blei, und ist nicht umbgossen, stehet forn im zeughaus im schlos.

Vier grosser vireckicht blei, damit man die buchsen, wen sie gegossen sein, wyget, und ligen im hove vor dem gieshause im Broel im zeughaus, eins ungeverlich von zehen ader zwolf centner schwer, wie sie berichten.

Virzig und virthalb ℔ bleien laubwerk und wapen, so man zum giessen der buchsen gebraucht, auch im zeughaus inventirt, im gieshaus bei meister Martin.

No*tatur* es ist auch ezlich blei zu Zigenhain und hirnach des inventarj Zigenhain vermeldet.

Hanf.

Vier centner und ein halber weisser und schwarzer hanf, und ist ufm geschirboden, noch

Zehen pfunt hanf.

---

*) *Ruwe* = rô, rou, nhd. roh, unverarbeitet. So sagt man jetzt noch *Roheisen*.

Zuntstrick.

Zwen centner und drei virteil eins centners gemachter zuntstrick in seligen meister Wilhelm des zeugwarten stuben aufm wahl im schlos.

Zwei alt wiltgarn, so Bastian Jeger ins zeughaus geliffert hatt zuntstrick daraus zu machen, und ist aufm geschirboden.

Ein halbe thon mit zunder schwemmen in der zeugwarts stuben uffm wahl.

Uff dem obersten geschirboden ufm wahel im schlos seint nachbemelt anspan streng und andere seile.

Einhundert zwanzig siben par newer anspan seile mitt scheiden, ruckrimen, bauchseiln, knebeln und aller rustunge.

Dreizehen par alt gutte anspanseile mit scheiden, ruckrimen, bauchseiln und knebeln.

Dreissig und ein par anspan seile, alt, mit bauchseiln, knebel und haben keine scheiden.

Vier newer par anspan seile mit scheiden, ruckrimen, bauchseiln und knebeln.

Zwanzig vier par mittel anspan seile, newe, mit sampt scheiden, ruckrimen, bauchseiln und knebeln.

Zwanzig zwei par alt gutter anspan seile mit scheiden, ruckrimen, bauchseiln und knebeln.

Zwanzig neun par alter anspan seile mit scheiden, ruckrimen, bauchseiln und knebeln.

Ein par grosser anspan seile mit scheiden und ruckrimen.

Siben par alter anspan seile mit scheiden, darunter sein zwei par mit ruckrimen.

Vier par alter anspan seile one scheiden, darunter ist ein par mit scheiden und ruckrimen.

Ein anspan seil unzugericht.

Einhundert siben par grosser newer anspan seile mit scheiden, ruckrimen, bauchseiln und knebeln.

Sechzig vier par grosser newer anspan seile, ungerust, haben nichts.

Zwanzig funf strenge zum anspan, one scheiden, alt.

Dreizehen seile, darunter sein vire mit scheiden und knebeln.

Sechs zerrissene untuglich anspan seile mit scheiden.

Virzehen zerrisner alter seile zum anspan, haben scheiden, und seint funf darunter mit ruckrimen.

Acht zerrissen alt anspan seile.

Zweihundert neunzig und ein alter zerrisen anspan seil.

Bauchseile.

Virzig bauchseile.

Dreissig neun ruckrimen.

Sechs par scheiden mit ruckrimen.

Hantseile ufm gescherboden.

Drei alt zerrissen hantseile.

Drei lange hantseile, noch

Drei gutte lange hantseile.

Ein alt zerrissen untuglich hantseil.

Zehen newer langer hantseil, so zu Franckfurt gemacht sein. noch

Drei langer newer hantseil, so von Wolffenbuttel kommen sein.

Funf grosser newer hantseil, als zu Franckfurt gekauft sein.

Zwolf lange hantseil, stark und und new.

Hebseile ufm gescherboden.

Ein lang hebseil, so meister Martin im zoge gehabt hat, im gieshaus.

Ein lang hebseil in meister Martin gieshaus gehorig.

Drei hebseile zum hebzeug gehorig.

Funf hebseil new in die gezeuge. noch

Zwei newe hebseile.

Hemseile.

Vier alt hemmseile, als gebraucht und schadhaft worden seint.

Sechzehen grosser gutter hemmseile mit knebeln, noch

Neun grosser newer hemmseile.

Funf alter hemseile zu den falkun mit knebeln.

Dreissig und eins kleiner hemseile.

Bintseile aufm schërboden.

Zweihundertzwanzig vier kleiner henfen bintseile.

Virzehen grosser bintseile, damit man die buchsen auf die wagen bint.

Einhundert zwanzig drei langer, drei und zwei kloftiger newer bint seile.

Ein alt gros zerrissen bintseil.

Henfen seile, so von den feurkugeln uberbliben sein, ufm geschirboden.

Virzig zwo klofter ein seil, ist Alexander Weisvogel uberbliben, als er die feurkugel gemacht hat.

Neunzehen klofter noch ein seil, ist auch Alexander uberbliben.

Zwei seile, ein ides von vier klaftern.

Ein schmal seil von zwanzig und einer klafter.

Sechzehen klafter bint strick von der feurkugeln zemachen uberpliben.

Ein stark bank, daruf man die feurkugel gebunden hat.

Hebkopf.

Ein par hebkopf mit seinen newen seiln, und hat neun scheuben und ist auf dem obersten geschirboden.

Ein par hebkopf mit newen scheuben und iren seilen im zeughause vor im schlos. noch daselbst

Ein par hebkopf mit newen scheuben und iren seilen. daselbst noch

Ein par grosser hebkopf mit newen scheuben und iren seilen. noch daselbst

Ein par hebkopf gross mit newen scheuben one seile, als meister Martin im gieshause gebrucht.

Hebzeuk zum geschuz.

Vier gutter hebzeuge mit irer zugehorunge, und seint im zeughaus im Broil. noch doselbst

Ein hebzeug, so man auf einem wagen aufricht und Jorg Molmeister gemacht hat, sampt seiner zubehor, ein kopfern kopf, der auf der eisern cammern stehet, und dan vier stark beschlagen redder, auch darzu gehorig

Zwo stelzen mit einem eisern nagel, so Jorge Zindelweber gemacht hat zum hebzeuge, sollen aber untuglich und zu kurz sein, als der zeugmeister Rosenzweig bericht.

Ein hebzeug mit einer eisen stangen und zweien holzern fussen, stehet auch im Breul auf der eisen cammer.

Zwo eisen schrauben mit sampt iren muttern und zweien langen schlusseln und zweien schuch, als herzogen Heinrichs gewesen ist, und stehet auf dem understen geschirrboden.

Drei eisern stangen mit dreien missingen uberzogen schauben, als herzogen Heinrichs gewesen sein, so er die büchsen zerrichten genuzt hatt, und steet im Breul im zeughaus auf der einen eisern cammer, da das alt gezeug innen ligt.

Zwei gros hebzeug sampt iren scheuben im zeughaus im schlos.

Funf kopfern scheuben, so in ein hebzeug gehorn, im zeughaus meister Martins. noch daselbst.

Ein kopfern scheube, und derselbigen sein drei klein.

Wagenwinden, so im zeughause ufm geschirboden steen.

Drei wagen winden.

Ein wagen winde, so oben die stange zerbrochen ist.

Eine bockwinde, ist aus dem herzogthum Wirtennbergk kommen.

Ein lange hebwinde mit einem doppel geisfus unden.

Ein winde mit einem ganzen eisenen gehuuese, stangen und fus.

Zwo winden mit eisenen gehuuese, eisen stangen und holzern fus.

Zwo winden in holzern kasten, und haben m. g. h. wapen.

Hebbock.

Vier hebbock mit eisern nagel, stehen im zeughause aufm wahl im schlos gegen m. g. hern gemach. noch

Vier hebbock mit irer rustunge, und stehen im Breul im zeughaus auf der eisen cammern bei dem alten eisenwerk.

Schmerbock.

Vier schmerbock, und stehen auf der eisen cammern im Breul, da das alt eisenwerk ligt.

Drei schmerbock, und stehen aufm wahl im zeughause.

Kugelkasten und ander beschlagen kistgen.

Funfzehen kugelkasten ufm wahl im zeughause gegen meins gnedigen herrn gemach.

Ein truge zun kugeln, und stehet im Weissenhove in der kirchen.

Funf newer beschlagener kugelkasten, stehen im zeughaus im Breul.

Vier alt beschlagen kugelkasten, im Breul im zeughaus.

Zwo newe kugel trugen, seint lang und beschlagen, stehen im zeughaus forn im schlos. noch

Ein alter langer kugelkast im zeughaus doselbst. noch

Ein lange eichne kugel trugen, stehet auf dem understen schërrboden.

Zwanzig vier alter kugel trugen, sollen untuglich sein, als der zeugmeister bericht, nicht dan zu verbrennen, und stehen im Breul im zeughaus, da die zimmerleut arbeiten.

Neun kistlein mit schlossen und beschlagen, darin man das lantsknecht blei zu felde furet.

Zwo thonnen mit eisnen reifen beschlagen, im forder zeughaus im schlos.

Sechs beschlagene und schloshaft eichne fefslein, darin man das schmer zu felde furet, und seint mit eisern reifen.

Drei falknet kestlein, zwei mit schlossen und ein one schlos.

Ein klein beschlagen laden, gehort zu der feurbuchsen gefess und ist im Breul im forder wonhaus funden und beschriben worden.

Vier kugel trugen gut und boss, so in der eisen cammer im Breul stehen.

Eisen hemschuch.

Drei eisen hemschuch im zeughaus uffm wahl.

Ein alter hemschuch im Breul im zeughaus.

Leuchten.

Sechzig drei klein und gros leuchten, seint ufm bolwerk obing der badtstuben. noch

Ein gros viereckte leuchten mit glas, und henkt im zeughaus gegen der rossmoln.

Beschlagene reder, trullwagen, gefess und ander bereitschaft zum geschutz.

Siben grosser thrulwagen, daruf man das gros geschutz furet, und stehen im Weissenhove in der kirchen.

Sechs grosser prozen ader forderwagen.

Zehen forder gestelle, daruf man die apostel und falknet furet.

Sechs gestelle zu den sechs kleinen morser.

Drei par scheuben mit iren zugehorenden axen.

Zwen gross prozen ader forderwagen, als zu der weissen rosen, den zweien stucken gebraucht werden.

Ein rustwagen mit korben, gebraucht der zeugmeister, wan er m. g. hern zu felde zeucht, und ist beschlagen mit sampt zweien hinder und forderwagen, und hatt ein wog ketten.

Drei par brillen.

Drei newe wende, noch

Zwo newe wende.

Drei alt ubrig gefess mit sampt iren redern, darin seint Frantzen zwo sengerin und die nachtigall gelegen.

Ein newe ubrig gefess, doran ein wandt schadthaft, zu den newen carthunen, so zu Zigenhain sein.

Zehen grobe beschlagene redder, seint u. g. h. zu seinem geschutz nit zu gebrauchen dan das eisen, und seint Herzogen Heinrichs gewesen.

Virzehen grober beschlagen carthun redder, stehen im Breul und seint new.

Acht grobe falkun redder beschlagen, auch daselbst und seint newe.

Zwanzig falknett und prozen redder beschlagen, newe.

Ein alt beschlagen proz radt.

Ein new beschlagen proz radt und stehet aufm wahl im zeughaus im schlos.

Zwei newe unbeschlagen karn redder.

Zwanzig gestell beuem zun falkneten, ligen im zeughaus im Breul im forder wonhause.

Einhundert und zehen keil, damit man die stuck underlegt.

Ein eisner sattel zu einem grossen stuck gehorig. ist im zeughaus im schlos.

Sechs schleden sampt iren wellen und zugehorungen, seint im zeughaus im Breul.

Ein grossen holzern wagbalken mit sampt zweien grossen holzern scholen, beschlagen, und iren ketten und zugehor, daruff man die groben stuck weiget.

Schruben.

Vier schrauben, damit man die gefess zusamenschraubt, wen man die stuck beschlecht, und seint in meister Heintzen schmitten im Breul im zeughause.

Ezlich stuck holzer zum rost, daruf man die morser wirft, im Breul im zeughaus in der cammern, dar*) das alt eisen werk ligt.

Auf mittwochen nach dem sontage Letare anno etc. 45 haben Johan Rosentzweigk zeugmeister und ich Johan Gerhart aus bevelch u. g. f. und hern das ilmenholz, so im Annenberge an zweien orten ein gutte anzal zum forrath, ungeverlich an die dreihundert stuck geschnitten und grob, einstheils auch ungeschnitten, zu buchsen gefessen alle dienlich s. f. g. zur notturft aus dem stift Colln und aus andern orten zusamen gefurth, besichtiget und inventiren und zelen wollen. dieweil es aber den rhaum bei zu legen nicht gehabt und zu vil gewesen und grob stucke, auch nicht woll hinweg zu bringen, ist es deshalben nach pliben und so bemelt holz; wie es bis doher gelegen, furter im treugen gewartet, wirts ein lange zeit uber funfzig jaren u. g. h. zun gefessen genugsam versorget sein etc.

Legeeisen.

Neun legeeisen, als Herzog Heinrichs gewesen sein, noch

Ein halbs, und stehen im Breul im zeughause, noch daselbst

Neun grosser gutter legeisen, noch daselbst

Ein gutt legeisen, doselbst

---

*) im Orig. *das.*

Siben grosser legeisen, sollen wie der zeugmeister bericht ettwas brochig sein, noch

Drei legeisen in der hinder schmitten im Breul.

Neun legeisen klein und gros, so auf dem boden uber der schmitten ligen im Breul.

Ein alt legeisen in der cammer im Breul, da das alt eisen werk ligt.

Acht ringe, da man die legeisen mit anzeucht in die achsen, und seint in der hinder schmitten im Breul.

Vier hacken, da man die legeisen mit in und aus hebt in der hinder schmitten im Breul im zeughaus.

Hebeisen.

Zwanzig funf gutter starker hebeisen, und stehen im zeughaus gegen der rhosmolen im schlos, noch

Ein hebeisen, hat der pulvermacher in der moln und ist im zugeschriben im inventario.

Zwei hebeisen, seint im gieshause bei meister Martin inventirt und seint im auch zugeschriben.

Forder und hinder wagen zum geschutz, und ist auf dem geschirboden ufm schlos.

Zwanzig ein hinderwagen mitt ketten. noch

Drei forderwagen ane ketten, zwo seint alt.

Dreissig siben gutter forderwagen, darunter seint zwen alt.

Zwanzig bletter an hinterwagen, seint in der hinder schmitten im Breul verzeichnet.

Kommet ader hamen, halskoppel, lichten, aftersel, gorten und anders, als zum geschutz und anspannen gehoret, und volgt hirnach.

Einhundert sibenzig newer kommet ader hamen, darunter seint ezlich sehr klein, und seint darunter dreissig funf hamen die mit stripfen sein.

Zwolf newer settel zu den falknetten mit iren gorten.

Sechzehen newe hulf ader lichten zu den falknetten.

Einhundert dreissig und ein par newer strippen, so an die hamen gehoren.

Zwanzig drei after seil mit ketten und was darzu gehoret zu den falknetlein, und der seint drei alt.

Zehen alter seln mit ringen und hacken.

Funfzehen newer halskopfel bletter.

Funfzehen gorten newe zu den falknet gehorik.

Zehenthalben ganzer Strasburger gort scheuben, und ligen in Wilhelms seligen des zeugwarts cammern. noch daselbst

Zwo klein Nurmberger gortscheuben.

Sechzig und ein aftehr sel newe mit ringen und hacken und was darzu gehoret.

Neunzig und funf par eisen stripf hacken.

Sibenzig und acht par notringe ader hacken.

Acht ringe zum after seln.

Zwanzig sechs par eisne hacken one ringe zu den after seln.

Dreissig drei par hacken mit ringen zun afterseln.

Dreizehen par hacken in die stripfen.

Drei rinken in die after seln.

Acht alter falknet settel, so gebraucht sein.

Funfzig funf newer aufgemachter kommet holzer. noch

Drei par unusgemachter kommetholzer zum forrath.

Zwolf zugehawene kopf zu falknetlein zu gebrauchen.

Zwolf bretter auch zun sattel zugehawen und zu den vorgemelten kopfen gehorik.

Zehen weis halbe gar heude. noch

Zwo halbe weis gar heude.

Dreissik funf weis garer rimen, die kommet ader hamen damit zu binden.

Drei after sel bletter.

Einhundert ringe zun ruckrimen gehorig.

Virzig zwei gutter halskoppel ufm geschirboden.

Sechzehenhalbe unbereite ochsenheude.

Dreizehen grosser knöbel.

Neunzig funf gortringe, ufm wahl in des schirmeisters cammer.

Siben bletter an halskoppel eisen klein und gros in der hinder schmitten im Breul verzeichnet und funden.

Stel negel und ketten zum geschutz.

Zwelf par ketten zu den falknettengestellen ufm geschërboden.

Zwenzig sechs langer ketten sampt iren stelnegel.

Siben langer ketten one stelnegel im zeughaus im schlos.

Zwanzig sechs kleiner stelnegel, und haben keine ketten.

Zwen grosser stel negel, und haben keine ketten.

Vier kurzer nagel, damit man die morser aufhebt.

Virzig drei ketten zu den hinderwagen im Breul in der hinder schmitten.

Zwei par alter ketten klein, auch zu hinderwagen noch

Drei alte einzeln ketten nicht gleich lang daselbst.

Zwei par halskoppel ketten, sent nicht ganz usgemacht.

Ein lange wagen ketten stark, vor der hindersten essen. in der schmitten im Breul verzeichnet, darin sie die schweren eisen hangen, wan sie schmiden.

Ein prozenketten in meister Heintzen schmitten im Breul.

Ein grosser stelnagel mit einem ringe, und ist geschriben worden und funden in meister Heintzen schmitten im zeughaus im Breull. noch doselbst

Zwanzig nagel lang in die gefess gehorig. noch

Neun nagel mitt flachen kopfen, auch in die gefes.

Zwanzig funf nagel zun deckeln, haben oben an kopfen locher, gehoren auch zu den gefessen und seint im zeughause [in] meister Heintzen schmitten verzeichnet.

Zwo prozen ketten in der eisen cammern im Breul.

Stormleitern und beum, so darzu zu gebrauchen sein.

Zehen thennen beum, als man zu stormleitern gebrauchen will. noch

Virzig acht thennen beum zu stormleitern im zeughaus im Breul.

Zwo toppel stormleitern daselbst.

Funfzehen alter stormleitern.

Virzig neun newer gutter stormleitern.

Vier eisene gabeln, damit man die stormleitern aufricht.

Zwo storm ader stigleitern mit eisen sprossen, als von Marpurgk kommen sein und auf dem obersten geschërboden ligen.

Ein stange zu gemelten steigleitern.

Dreissig vier stuck zur steigleitern, als gestift sein, sampt irer rustunge und sprossen, noch

Sechs stuck eisen gestift, als auch darzu gehoren, und ligt in einer newen kisten, als von Marpurgk kommen ist, vor der stuben aufm schërboden ufm wahl.

Vier thennen holzer, so zu stormleitern bestelt und nichts nuz sollen sein, im forder wonhaus im zeughaus im Breull.

Ein alt stormleitern doselbst. noch

Ein alt stormleitern im Weissenhove in der kirchen funden und inventirt.

Gross und klein thennen beum auch thennen und eichen boln, beschlagen und unbeschlagen delen, so man zu schiffbrucken gebrauchen will.

Virzig und ein grosser langer balken thennen, als von Schmalkalden kommen, und sein im zeughaus im Breul.

Zehen thennen beum kurz und lang, so man vor Wolffenbuttel mit gehadt hat.

Achtzig und eine starke eichen bolen im zeughaus im Breul.

Funfhundert achtzig sechs langer starker thennen deln, eine idere von zwanzig funf fus lang, zu schiffbrucken geschnitten, und ligen im Breul im zeughaus. noch doselbst

Einhundert und neun kurzer deln thennen. noch

Funfzehen eichen deln doselbst.

Siben kleiner und runder thennen beum ungeverlich von 15 oder 16 fussen, ligen im forder wonhaus im Breul im zeughaus, daselbst

Ein eichen delen, daruf di schreiner gearbeit. noch

Ein thennen deln daselbst.

Drei beschlagen bolen. noch

Funfzig funf bolen unbeschlagen. noch

Funf breider bolen, zwo seint beschlagen und zwo unbeschlagen, im zeughaus ufm wahel im schlos gegen m. g. hern gemach.

Zwo bolen, so man auch auf brucken gebraucht, und seint im kaufhaus auf der Freiheit bei dem geschuz beschriben und funden.

Siben wehel beum, daruber man di bussen formirt, so man sie gissen will.

In dem zeughaus hinden im hove gegen der rosmolen im schlos im andern boden verzeichnet, als nachvolgt.

Einhundert sibenzig vier ext mit stelen.

Pickel ader rothacken.

Zweihundert dreissig zwo scharpf pickel ader rotthacken mit steln.

Hawen ader rothacken.

Neunzig vier breite hawen ader rothacken mit steln.

Spiz pickeln.

Zweihundert funfzig drei spizpickel mit steln.

Spaden.

Neunzig zwen spaden.

Sechzehen alt zerbrochen spaden auf dem geschërboden, einstheils stehen zu gebrauchen, den allein die hantgriff entzwei sein.

Virzig funf spaden noch doselbst, so auch gebraucht sein.

Fusseisen.

Dreitausent und sechshundert fuseisen und ein feslein, darin sie ligen uf dem understen geschirboden.

Item ein rost im zeughaus daselbst.

Hawen ader hacken.

Virzig zwo hawen ader hacken mit zweien schneiden und haben stele.

Schupfen.

Eintausent zwanzig drei schupffen mit steln.

Funf alt untuglicher holzer schupfen als forn mit eisen beschlagen seint aufm geschërboden.

Eisern mistgabeln.

Einhundert neunzig zwo eisern mistgabeln sampt den steln.

Steinpicken.

Dreissig acht steinpicken mit zweien spizen und auch stelen.

Schelhemer.

Neunzehen schelhemer mit stelen.

Schelhemer mit spizen.

Zwanzig schelhemer, die haben spizen und auch stele.

Mulden.

Neunhundert mulden, ligen auf dem obersten geschërboden, noch

Zwanzig zwo mulden ufm bolwerk.

Worfschuffel.

Zwanzig ein worfschuffel mit langen steln auf dem obersten geschërboden.

Lantknechtisch spis und spiseisen.

Dreihundert neun lantknechtisch spies mit iren eisen, auf dem obersten geschirboden.

Zweitausend einhundert achtzig drei knechtisch spiesseisen, auf dem understen geschirboden, noch doselbst

Eintausend achthundert siben und neunzig knechtisch spieseisen. noch doselbst

Eintausend einhundert sechzig funf knechtisch spieseisen mit langen scheren. noch daselbst

Eintausend zwanzig drei knechtisch spieseisen.

Reitspiseisen.

Dreihundert neunzig funf reit spies eisen and daselbst auf dem understen geschirboden.

Negel.

Zehentausent und vierhundert nagel, da man die knechtisch spieseisen mit annegelt, in des zeugwartes cammern ufm wahel.

Funftausend achthundert halb schlos negel, blech und ledder damit aufzunegeln.

Eilf tausend neunhundert klein sattler nagel, auf dem understen geschirboden.

Ein klein feslein mit bretter nagel, so der zeugmeister zu Franckfurt gekauft hat zu behuf m. g. h. und stehet im Breul in der eisen cammern uber meister Heintzen schmitten.

Reisekasten.

Sibenzehen beschlagen und schloshaft reisekasten, noch

Zwen reisekasten, die hat der zeugmeister, wie er selbst bericht, in seiner bewarung in seiner herberk.

Ein alter langer reisekaste beschlagen, stehet auch vor der stuben aufm geschërhause.

Zwen reise kasten beschlagen und schloshaft, als im zeughaus im Breul uf der cammern stehen, da das alt eisen ligt.

Ein beschlagner reisekast, schlosshaft und schwarz angestrichen, stehet vor den cammern im Breul vorn im wonhaus im zenhaus *).

Drei reisekasten beschlagen und schloshaft, so im forder wonhaus auf dem kleinen stublein stehen im Breul im zeughaus.

Borkpfeile.

Siben krom fas mit borgpfeilen, auf dem ubersten geschërboden, noch

Drei thonnen auch mit borgpfeilen daselbst, darzu noch in zweien haufen in ezlich tausent pfeil ungezalt, noch

Ein thon mit borgpfeiln alle auf dem obersten und understen geschirboden enthalten, und seint von Marpurg kommen.

Ein thon mit borkpfeiln im Breul im zeughaus und stehet auf dem boden zwischen den beeden eisern cammern. noch

Ein fas mit borkpfeiln, so von Marpurgk kommen, und stehet in der cammern im zeughaus im Breul, da das alt eisen innen ligt.

---

*) *Zeughaus?*

Alt Blossbelge.

Zwen auf dem obersten gescherboden, noch

Zwen blosbelge auf dem understen gescherboden, noch

Zwen blosbelge, stehen im Breul vor der hinder schmitten im zeughaus.

Kohlrumpf.

Ein beschlagen kohlrumpf, stehet im zeughaus im Breul, dar man koeln mit mist.

Item ein klein glocken, damit man den knechten von irer arbeit zu tisch und an die arbeit leutet, und henck [so!] foran obing der thur im wonhaus an der hofthör.

Feltschmitten.

Zwo feltschmitten, und ist eine alt. ligen beede im zeughaus im Breul.

Schleiffein *).

Drei schleifstein, einer gutt mit well und korbe.

Wagbalken.

Drei wagbalken gross und klein mit sampt vier kopfern scholen und zweien grosen holzern, beschlagen scholen und acht ketten, noch

Ein kolnisch wagen mit scholen missingen, und seint im zeughaus im schlos.

Ein wagbalk im Breul im zeughause, ist stark mit hulzern scholen one ketten.

Gewichte im zeughaus im schlos.

Ein centner gegossen kopfern Casselisch gewicht.

Ein centner messing gegossen Normberger gewicht.

Ein halber kopfern gegossen centner Cesselisch gewicht.

Ein virtel eins zentners kopfern gegossen Cesselish gewicht.

Achthalb ℔ kopfern gegossen Casselisch gewicht.

Vier ℔ kopfern gegossen Casselisch gewicht.

Zwei ℔ gegossen Casselisch gewicht.

Sechzehen ingesezt pfunt Nurmbberger gewichte.

---

*) So statt *schleiffstein.*

Gewicht im zeughaus im Breul in den schmitten.

Ein centner gegossen kopfern, noch ein halben centner.

Ein virteil eins centners auch gegossen und kopfern, noch

Vier ℔, zwei ℔, achthalb ℔ und ein ℔ kopfern.

Fass, so man zum impacken gebraucht, auch pulverthonnen seint hirnach verzeichnet.

Eilf fas ader stubich, stehen im zeughaus ufm wahel.

Sibenzehen kramfas auch daselbst.

Zehen eichen fas daselbst.

Drei eichen zober daselbst und gehoren in die pulvermolen.

Zwo newe pulverthonnen daselbst.

Eilf stubich oder cramfas im zeughaus gegen der rosmoln, und stehen die falknet kugel darinnen.

Eilf pulverthonen doselbst, noch

Eilf pulverthonnen, so im zeughaus forn im schlos stehen, und ein halb eichen fass, dar in das blei gestanden.

Ein kram fesslein auf dem obersten geschirboden.

Ein pulverthon daselbst mit einem boden.

Ein alte kisten auf dem understen geschirboden.

Drei kramfas thennen eine ider mit einem boden.

Drei eichen fas, so von Wolffenbuttel bracht sein, und ist salpetter darin gewesen, vor der stoben ufm gescherboden.

Ein eichen fas da man inpackt daselbst.

Ein thennen kramfas auch daselbst.

Siben halb fass, darin man wasser thut, steen im wogen*er*haus und daselbst im zeughaus.

Vier pulver thonnen im zeughaus im Breul.

Drei kramfas auf dem boden vor den beeden eisern cammern.

Ein kramfas, steet im Breul in der cammern, da das alt eisen innen ligt.

Zwei alt pulver feslein, da man nagel in thut, stehen im Breul in der cammern, da das eisen innen ligt.

Beth, betspan, tisch und benke, wie nachverzeichneth, auch kisten.

Ein thennen kisten, so man insezt auf beine ufm wahel im zeughaus, so Meister Wilhelm seliger inngehabt, und haben die gorten scheuben darin gelegen.

Ein kisten thennen daselbst auf beinen one geheng und unbeschlagen.

Drei viereckt tisch mit creutzen daselbst.

Drei bettsponde daselbst.

Zwei fedderbet auch daselbst.

Zwen pulben auch daselbst.

Zwei leilachen und

Zwo decken.

Funf benke.

Ein schenkgen *) mit einem schlos und beschlag in der stoben, schwarz angestrichen, das man auf einen bank sezt.

Zwen bettspont dennen im zeughaus im Breul auf der eisen cammern.

Vier betspont in den cammern im forder wonhaus im Breul im zeughaus daselbst.

Ein eichen bank vor das beth, noch

Vier pelzern decken, gut und bose.

Zwo leinen decken gut und boß.

Zwei alt klein fedderbet, noch

Zwen alt pulben.

Ein heubt kussen.

Funf viereckter tisch mit creuzen im zeughaus im Breul im forder wonhaus in den dreien stuben.

Zehen benk gros und klein und eins theils stark in der selbigen stuben.

Funf beth im forder wonhaus im Breul in dem kleinen stubgen, darunter sein zwei mit untuglichen zichen.

Drei pule und ein kussen one zichen doselbst.

Sechs schwarz pelzen decktücher gut und bose, noch daselbst

Vier zerrissene alt gewerkt decktücher.

Ein alt thennen bettladen unden in der cammern neben der stuben.

---

*) d. i. Schränkchen.

Funf newer tischtücher im zeughaus im Breul.
Vier hantzweln daselbst.
Sechs par leilachen.

Werkzeuk, so ufm wahl obing der batstuben der zeugwart Rommell under handen hatt.

Ein schrauben stecken,
Ein bank anbos.
Ein geschraubeten feilkloben.
Ein Ess.
Neun feilen klein und gros.
Ein fohrhamer.
Zwo schmitzangen.
Zwen eisen schlegel.
Zwen schrotmeisel.
Ein feilhamer.
Zwen sezmeisel.
Vier hemer.
Sechzehen allerlei bankmeisel.
Ein bank secken.

Pulversebbe.

Vier pulver sebbe, so ufm wall im zeughaus sein und ettwan der zeugwart Meister Wilhelm gebraucht hat, und nun izt der zeugwart Rommel underhanden.

Nachgemelts ist in der pulvermolen inventirt.

Erstlich in der alten molen.

Ein stampflock mit zehen pfannen, mit zehen stempfen und zehen schuen.

Darnach im wonhause, dar in der pulvermacher Meister Hans Studell sizt.

Ein grosser kessel mit vier oren.
Ein kleiner kessel und ist ingekleibt.
Ein gros kopfern Lauterbecken mit dreien hantgriffen.
Ein kopfern kellen, da man wasser mit schepft.
Zwo ext.
Ein gros eisen schlaghamer.
Ein sezmeisel.
Ein gutt new hebeisen.
Funf grosser holmeisel.
Vier spaden.

Acht schupfen mit steln.
Ein spiz pickeln.
Ein breit pickeln.
Ein messing*en* hauen.
New thennen fas dar innen man kolen behelt.
Sechs halb eichne fas darin man wasser thut.
Ein borer, damit man die schuffel uffmacht.
Zwelf mulden klein und gros.

Ein wagbalken mit zweien grossen kopfern scholen, damit er pulver und anders weigt.

Ein gewicht von funfthalb ℔
Ein von $3^1/_2$ ℔
Ein von zweien ℔
Eins von einem ℔
Eins von einem halb*en* ℔
Eins von einem virteil eins ℔

} alles von blei gegossen gewichte.

Ein alter schank.

In der ander pulvermolen, die helle moln gnant, ist verzeichnet wie volget.

Ein stampfplock mit zehen pfannen, zehen stempf*en* und zehen schuen.
Ein lange leitern mit zweyen scheuben, oben und unden eisen schuch, als aus dem lant zu Wurtembergk kommen ist.
Funf newer stempel holzer.
Zwei newe heren sebbe, noch
Zwei alte hern sebbe.
Vier korn sebbe, ein new und drei alte.
Vier schaubkarn.
Zwanzig sechs taffel zum pulver zetrocken.

Im zeughause im Breul ist erstlich verzeichnet der zimmerleuth und wagner werkgezeug unserm gnedigen hern zustendig.

Drei grosser schrotsagen.
Zwo grosser spalsagen.
Ein wendehacken.
Zwen tester*) ader zirkel, und ist einer uberzint, und denselbigen soll Rommel der zeugwart bei sich haben.
Zwen meisel, ein breit und einer schmal, noch
Zwen hoelmeisel gross und klein.

*) Taster = gebogener Zirkel.

Siben grosser nebiger *), noch
Ein kleiner nebiger.
Vier eisern klammen.

Wagnergezeug.

Funf grosser naben bor, damit man die naben zu den carthunredder bort.
Ein klein naben bor.
Ein eisen schlag hamer.

In der hinder schmitten Peters im zeughause im Breul ist verzeichnet nach gemelter werkzeug zum schmittwerk u. g. h. zustendig.

Zwen toppel blosbelke.
Ein eseisen, und gehort zur felt schmitten.
Drei gutter ambos, und ist der best zu Darmstat gekauft.
Zwen horn ambos ader sperhacken.
Drei nagel eisen.
Zwen kolhacken und funfzehen klammen und zwo klofften.
Zwen leschwisch, zwen leschspies, sechs notringe.
Drei eisen schlagen.
Drei forhamer.
Funf neben schlagen hämer.
Funf hanthämer.
Zwen nagelhämer.
Zwenn blechhämer.
Zwen sezmeisel.
Ein runden sezmeisel.
Ein zeichenhamer.
Ein feilhamer.
Siben runde stempfhamer.
Siben flach stempfen.
Ein blechstempfen.
Neun schrotmeisel, gut und bos.
Drei rathborhamer, ein korner, drei hant durch schlege.
Zwen abbrech meisel. zwo boge laden **) eisen.
Drei lochscheuben.
Zwanzig vier schmetzangen gros und klein, krom und strack.

---

*) Nebiger, älter *nabe-gêr*, bez. eine Art Bohrer (eigentlich Nabe-spiess.)

**) Lade bez. auch Dan. Sanders (Wb. d. dtsch. Spr.) einen Schraubstock. *Bogeladen* weiss ich nicht zu erklären.

Eilf blechzangen, da man redder mit aufbrent. *)
Ein hantbeil, da man hämerstel mit macht.
Funf meisel, die redder mit jebuchsen. **)
Zwen holzmeisel, ein knecht so forn in der essen steht.
Vier feilen.
Item allerlei mas und muster von eisen, so sie zum schmitwerk gebrauchen, seint nit gezalt.

Volgent eisen ist in berurter schmitten gewesen und gewigen one die schmerscheuben, seint getzalt.
Acht schmerscheuben.
Anderthalben zentner rotschenen.
Anderthalben zentner virzig anderthalb ℔ stabeisen.
Zwolfthalben zentner und zwei ℔ alt eisen.
Virzig funf ℔ abschroteisen, so sich der zeugmeister zugeeignet ime geborlich und doch solt es m. g. h*ern* pleiben, wie es s. f. g. auch bis doher gelassen were.

In der ander meister Heintzen des schlossers schmitten im Breul ist der werkgezeug und anders m. g. h. zustendig verzeichnet und aufgeschriben, wie hirnach volget.

Ein doppel blasbalk.
Zwen einfach blasbelke.
Zwen anbos, zwen sperhacken ader hornanbos.
Ein stempf ader nageleisen. Ein boige laden.
Zwen eisern schlegehamer.
Vier vorhamer, drei nebenschlege, drei hanthamer.
Drei nagelhamer. Funf hole sezmeisel hamer.
Funf nagel stempfel, gut und bose.
Drei vierecket sezmeißel, ein zeichen hamer.
Sibenzehen schrotmeiselhamer gut und bos.
Virzehen flach stempfel klein und gross.
Acht runde stempfel klein und gross.
Zwen roth borhamer.
Dreissig siben zangen, krom und strack, klein und gross, aller gattunge.
Zwo abbruch zangen.
Ein schneitmesser }
Ein hantbeil } hamer stel mit zu machen.

*) Vielleicht verschrieben für *ausbrent?*
**) Verschrieben für *zebuchsen.*

Sechs nageleisen, gross und klein.
Zwen abbrech meisel.
Vier durchschlegmeisel, sechs lochscheuben klein und gross.
Zwanzig zwen sperringe ader spanringe.
Zwen alt bleilöffel. ein knecht in der essen.
Zwen losch weddel, zwen losch spies, zwo kolhacken.
Drei schreube stock.
Drei bank anbos.
Drei holzmeisel.
Ein secken,*) ein feilkloben, zwen holmeisel.
Ein boer und ein ausziher zu hantrhorn.
Sechs breneisen damit man fas zeichnet.
Zwei locher mass.
Zwanzig funf maln schlos.
Drei schreube stock.
Drei bankanbos.
Drei feil kloben.
Acht bankhamer.**)
Drei gerbestel.
Zwei boer, ein trester.
Virzig zwo feilen gross und klein, runt und flach.
Ein raspen feil. ein stossage, vier feilhamer.
Funf boer runt und vireckt, da man die eisen locher mit weiter macht.
Vier secke, vier flossel dorn, ein rhum boer dreieckicht.
Drei lochscheuben. virzig siben meisel und durchschlege.
Zwei bankblei, da man feiln auf hewet.
Ein blechscheren.
Ein richt dorn, da man malschlos uberricht.
Sechs schraube boer klein und gross.
Ein ren spindel.
Ein winkeleisen.

---

*) Hammer zum Secken, bei Klempnern und Kupferschmieden im Gebrauch.

**) Hammer auf der Feilbank gebraucht.

Item allerlei mas und moster von isen, so sie gebrauchen, seint vorhanden und nicht gezalt.

Zu dem ist auch in berurter schmitten verzeichnet und funden nachgemelt eisen abschrodt, stal und anders wie volgt.

Funf alte schlos vor die buchsen locher, und seint herzogen Heinrichs gewesen.

Sechs schlos, als vor die sengerin und ander meins gnedigen hern buchsen gehoren.

Vier beschlagen kestgen.

Virzig zwo pockeln, so man auf die buchsengefess anschlecht.

Sechzig zwen gelotter schlüssel, noch

Einhundert und funfzehen gelotter schlossel.

Einhundert zwantzig sechs newer unbederbter feilen gros und klein aller gattunge, so der zeugmeister zu Franckfurth gekauft hat.

Zwo kisten beschlagen und schloshaft, in der einen seint die feilen iztgemelt, und in der andern hat meister Heintz schlussel zun buchsen gehorig und anders wes ime notturft zu hinderlegen in bewarunge aus der hant, noch

Ein kisten mit zweien gefachen underscheiden, schloshafft und beschlagen, anderthalb elen und ein halb virtel inwendig in die lengede gemessen, und ein halbe elen breit inwendig und ist einer halben elen tiff, berurt kiste steet mit uberzinten nagel allerlei gattunge.

Stael.

Zwanzig ein halb ℔ stael, auch in der schmitten.

So ist auch in der pfannen zin und nicht gewigen, dieweil mans nicht konth ausbringen, mag man zu behuf u. g. hern. vertruglich verarbeiten und dan in schreiben.

Storzblech.

Achtzehen ℔ storzblech.

Stabeisen newe.

Siben zentner und achtzehen ℔.

Siben zentner alt eisen, noch

Ein halber zentner und vier ℔ abschrot als auch der zeugmeister sich zueigen wolt und doch bisher u. g. h*ern* gelassen.

Nachgemelt eisenwerk und anders u. g. h. zustendig ist im zeughause im Breul auf der cammer obing meister Heintzen schmitten verzeichnet und befunden wie hernach gemelt.

Einhundert und virzehen grosser falkunen rathschenen, wie sie von der waltschmitten kommen sein.

Zwenzig sechs kleiner falknet rashschenen, auch wie die von der waltschmitten kommen sein.

Zwanzig und ein eisern stos klein und gros, wie sie vom walthamer kommen sein.

Dreissig sechs achsbande klein und gros, wie sie vom walthamer kommen sein.

Sibenzehen deckel klein und gros, als sie vom walthamer kommen sein.

Funfzig funf ganzer storzblech und noch ein halbs, wie sie vom walthamer kommen sein.

Sechzig drei einfach halb storzblech, vom walthamer kommen.

Virzig und ein doppel nagel gros, so man in die gefes braucht, und seint wie sie vom walthamer kommen.

Drei halb nagel auch in die gefes und regel gehorig, wie sie vom walthamer sein kommen.

Zheen blech zun stosregel als sie vom walthamer kommen sein.

Sechzig drei stebe, wie sie vom walthamer kommen sein.

Siben langer blech, so mit gewenden oben sein.

Ein gros steinzangen.

Zwolf gefenknus eisen, klein und gros.

Zwanzig siben langer blech, als sie vom walthamer kommen sein.

Zwei eisen mit sicheln viern zu allen ecken, als man im storm gebraucht ins wasser, und seint roth angestrichen.

Zwanzig sechs ringe klein droteisen.

Vier ringe grob drot eisen.

Stael.

Vier zentner stöck und noch dreissig ein ℔ zu Nurmbergk kauft.

Dreihundert sechzig acht rath nagel allerlei gattunge.

Eilfthalb ℔ allerlei gattunge blechnagel.

Dreihundert virzig leist nagel.

Eilfhundert virzig schlangen rathnagel.

Anderthalb hundert sechs ratnagel zn falknetten.

In der andern cammern gegen der eisen cammern, so vor gemelt, ist dis hirnach verzeichnet befunden.

Funfhundert klein und gros rot bande, der eintheils zu lang und zu m. g. h*ern* wagen redern nit zu gebrauchen, anders dan widderumb zu schmyden, und haben herzog Heinrich gehort.

Zweihundert sibenzig vier klein und gros linsen.

Eintausent sibenzig zwen roth bant nagel.

Dreihundert sechzehen rothnagel, noch

Zweihundert rotnagel, so ausgeworfen sein.

Virzig drei fulblech gut und bos.

Zwei gros newe wag bletter mit ringen.

Vier par hacken an die forderwagen.

Dreizehen alter ext.

Zehen alter spiz pickel.

Zehen alter hacken.

Funfzig neun schmer scheuben mit hacken gros und klein vor die stuck gros buchsen.

Sechzig vier schmer scheuben forn und hinden, klein und gros zum geschuz.

Ein glocken knoppel, will sich der zeugmeister zueigen.

Zwen gros alt gieslöffel mit langen stelen, und seint eisen und nicht sonderlich mehr nuz.

Anderthalben zentner alter rathnagel, noch

Ein zentner rathnagel, sollen nicht tuglich zu verschlagen sein, wollen sie zu hagelgeschus brauchen.

Dreizehen zentner und ein virdentheil eins zentners abschrodt und abschniz, so sich auch der zeugmeister

hat wollen seiner gerechtigkeit zueigen und doch nit genommen, sondern m. g. hern. gelassen.

Dreissig siben zentner alt eisen, allerlei.

Einhundertsibenzig und zwo grosser und kleiner alter rathschenen, als herzog Heinrichs gewesen und nicht zuverschmedden sein, sondern das sie auf die waltschmit geschickt werden und gebreuchlich eisen daraus zu schmeden.

Anderhalb zentner alt eisen von zerbrochen eisen hacken und ofen steuen auch auf die waltschmit zu schicken.

Ein schraubebank, so der zeugschlosser im felde gebraucht.

Ein holzern beschlagen stock.

Ein kleiner stock zum sperranbos.

Im forder wonhaus im Breul im zeughaus.

Eintausend einhundert achtzig drei klein speichel zu falkunreddern zu gebrauchen.

Sibenhundert neunzig funf grosser speicheln zu carthun redder zu gebrauchen.

Sechshundert funfzehen grosser felgen zu carthun reddern, und ligen solch wagengezeug einstheils hind*er* im hove im wagenhause und auch in der eisen cammern zum forrath.

Achtzig funf grosser und kleiner achsen zu carthunen und falkun, zu dem noch bei sechs ader siben achsen hind*er* im hove unverzeichnet pliben, die sie teglich zu verarbeiten, wie der zeugmeister bericht, under die hant nemen solten.

Item es seint auch bei funf ader sechshundert helm stehl zu hacken und picken ungeverlich und ungezalt auf der eisen cammern im forrath.

Item so seint auch im forrath im zeughaus im schlos gegen der rossmoln funfzig schupfenstel, darzu noch zweihundert gutter ext helmstel, noch daselbst

Zwanzig starker hebbaum, noch drei hebbaum im zeughaus ufm wahel.

Item auf dem understen scherrboden seint zum forrath sechzig funf par schuffeln stel.

Item anderthalb hundert holzern scheffte, so zu den scherpentin und hacken gehawen sein zum forrath, und ligen bei den eichen delen.

In der kuchen im forder wonhaus.

Zwo messingen spruzen, ligen in der stuben.

Ein stark eisern blech, steet vor dem kachelofen vor der understuben. noch

Ein stark eisern blech, ist vor das ofen hol gesezt auf dem kleinen stubichen.

Ein lange brantreide.
Ein dreifus.
Ein rost.
Ein lenge hoel.
Ein kessel.
Ein anrichttisch.
Ein schank.
Ein hantbeil.
Zwen hawstock.
Acht holzern schussel.

Item zu gedenken, es ligt ein register in dem kleinen stubichen im forder wonhaus im Breul im zeughaus in einem reisekasten, und bericht der zeugmeister, das sollichs Reichart zu berechen habe, wes er seiner verwaltung im zeughause gehabt und verarbeiten hab lassen, und man solt es daselbst lassen bis zu Reicharts ankunft.

Ein lange leitern auf der leuben.

Im Keller.

Der ligt halber vol schmittkolen zum forrath.

Zwei feslein, in dem einen ist ein wenig baum oley, im andern ein wenig leinolei. auch daselbst im keller

Unschlet.

Ein botterfas darinnen ist anderthalber zentner und acht ℔ lauter unschlet, und ist das fas abgezogen.

Im gisshaus meister Mertins im Breul im zeughause.

Eilf eisern cammern gros und klein, als zu steinbuchsen gehort haben, und darzu noch ein gross

steinbuchs auch eisen, und ein zerbrochen eisern falknet, als den von Grebenstein gewesen, ligen vor dem gieshaus und seint ungebreuchlich, dan das man solchs auf die waltschmit mag schicken und gebreuchlich eisen daraus schmedden.

Virthalben centner und ein vertel eins zentners alt eisen allerley.

Sechs ausbereiter kopfern schue, so in pulver mulen gehorig.

Ein ausbereit kopfern pfannen und

Ein ausbereit kopfern deckel, und dan unusbereit

Funf kopfern scheuben, die haben zusamen im gewicht zwen centner und ein virtel eines centners.

Drei kopfern boerkopfe zu carthunen gehorig.

Drei boerkopfe zu schlangen und falkunen, auch kopfern.

Ein gros holzern boerkopf mit eisen reifen.

Ein kopfern deckel auf ein zundeloch.

Zwen kopfern deckel klein, auf falknet.

Im gieshaus werkgetzeug und anders.

Ein messingen leuchter mit zweien eisern rorn.

Ein kessel.

Ein zerbrochen ambos.

Ein sperrhacken ader han ambos.

Ein bank und ein schrauben stecken daran.

Ein doppel blasbalk.

Achtzehn feilen klein und gros.

Ein raspe.

Zwei stuck feilen.

Vier feilen hemer.

Drei picken.

Drei schrotmeisel.

Drei durchschlege.

Vier plazhamer.

Ein gros forhamer.

Siben hanthamer.

Ein holzsagen.

Ein sagen blath, noch

Drei sagenbletter, damit man die buchsen form abschneit, noch
Ein sage mit einem blade.
Ein drefus,
Funfzig und ein meisel und stempel, klein und gros, gut und bose, noch
Ein langer meisel.
Zwen holzmeisel.
Ein boer, da man scheuben mit borth.
Zwei leumen eisen.
Zwo feurkloft klein und gros.
Siben schmedt zangen.
Zwen eschwedel.
Ein kopfern dampf kolben.
Ein nagel zangen.
Ein stabeisen.
Ein lange zangen, damit das gezeug insezt.
Drei schupfen. noch ein schupfen daselbst.
Zwen spaden.
Vir hacken.
Ein axt.
Ein hamer, damit man schlacken schlecht.
Ein hacken in die ess.
Vier krampfen, so an Frantzen bort zeuge gewesen sein.
Ein eisen, hatt mitten ein loch und an beeden seiden hacken und soll auch Frantzen bort zeuge gewesen sein, haben dem keinen namen geben.
Ein eisern kruk, auch zu demselbigen bort zeuge.
Ein krug an einem schleifstein gehorig, ist eisen.
Ein schupf in den wintofen gehorig.
Ein eisen, damit man die formen aussticht.
Ein wischer in ein form. noch ein wischer.
Ein krug in ein form.
Zwei stuck von einer ketten.
Zehen grabe stucke.
Vier schabe krucken.

Ein eisern, damit man die wappen versaubert.
Ein meisel in ein form.
Ein eisen kolp zur falkun.
Zwen fausthebel.
Ein sezstempfel.
Zwen meisel.
Ein schrot meisel in eim schmetstock.
Ein rink kleines eisern drots.
Ein hacken, damit man die speyse ruret.
Ein eisen auf ein creuz.
Ein gros krampf an ein hebzeuk.
Ein nagel in einen hebbock.
Ein eisen zu d*er* formen.
Ein klein bogezeuglein.
Zwo schneiden, damit man die feurbuchsen gebort hat.

Im gieshause.

Vier zapfen in ein wintoffen.
Vier krucken, damit man die speise rhuret.
Zwen las zapfen.
Zwen röst vor den ofen.
Zwei stuck seil, henfen.
Ein lange ketten umb den schmelzofen.
Ein eisern kloben mit dreien gegossen scheuben, an borzeug gehorig.
Ein eisern schmelzkellen gros.
Drei stück ketten.
Ein alt cammerbuchs, gebraucht meister Martin.
Ein eisen, damit man formen aussticht.
Ein lange eisern hulse, damit man den kern aussticht.
Ein boer zun falknet.
Zwo bor stangen.
Ein schoiln, damit man die kern ausschneit.
Zwei hebeisen.
Acht kern eisen zu carthun, schlangen und falkun.
Ein kurz kerneisen zu einer feuerbuchs.
Ein eisen krampfen, wan der kern ausgezogen wird.

Ein hacken auch darzu gehorig.

Zwen zapfen eisern, an einen kern gehorig.

Zwei stucke von einem kern eisen.

Zwanzig neun langer schenen in die formen gehorig, eisen, noch

Achtzehen korzer schenen, noch

Achtzehen stuck schenen zu den falknetten.

Ein kerneisen zu den falknetten. noch

Ein stuck kern eisen.

Einhundert virzig und acht eisern bande gut und bose, klein und gros, damit man die formen bint.

Siben eisen uber die heb ore an den formen.

Ein hoel stange mit einem kronlin, damitt man den kern ausbort.

Ein eisen durch den kern.

Vier carthunkugel Drei falkunkugel Ein schlangenkugel	eisern.

Funf eisern bant ringe zu einer walzen gehorig.

Ein schleden mit zweien walzen und beschlagen kopfen.

Ein beschlagen trock, darin man die sagen hertet.

Gewichte.

Ein centner Ein halb centner Ein virteil eins centners Zehen ℔ Sechs ℔ Vier ℔ Zwei ℔	alles kopfern gewicht in dem zeughaus da meister Mertin geust.

Zigenhain.

Dies nachgemelt geschutz und wes zur arthalarei gehoret sampt ander munition ist zu Zigenhain im zeughause auf Suntag den 15. februarij anno ꝛc. 45 durch mich Johan Gerharten beiwesens Johan Rum-

mels zeugwarts auf bevelch u. g. h. ufgeschriben und inventirt, wie Michel Weissenbergk der zeugwart daselbst gegenwirtig alles namhaft angezeigt und in seiner verwaltung hatt. erstlich

Zwo schwarz carthunen, sampt iren beeden gefessen, ladungen und aller zubehor, und scheust ein ide 50 ℔.

Acht newe carthunen sampt iren gefessen, latschuffeln und zugehorungen, und scheust eine ide 40 ℔ eisen.

Ein carthun, so der Muz gnant wirde und Herzog Heinrichs von Braunschweigs gewesen ist, mit einem alten gefes, alten latschuffeln, unzugericht und scheust achtzig ℔.

Ein carthun, so auch herzog Heinrichs gewesen ist, mit irem alten gefes, unzugerichten latschuffeln, und anderm, und scheust 60 ℔.

Zwo sengerin, seint auch herzog Heinrichs gewesen, one aller rustung, und scheust ein ide 30 ℔.

Funf newe schlangen mit iren gefessen, latschuffeln und aller rustung, und scheust ein ide 16 ℔.

Sechs newe falkunen mit iren gefessen, latschuffeln und aller rustung, und scheust ein ide 8 ℔, und mangeln zwo kugelkasten daran.

Zwen apostel beeden mit iren gefessen, latschuffeln und aller rustung, und scheust ein ide 2 ℔.

Zwei falknet mit iren gefessen, ladungen und aller rustung, und scheust ein ide 1½ ℔. noch

Zwei falknet mit iren beeden gefessen, ladungen und aller rustung, und scheust ein ide ein ℔ ungeverlich, und gehoren den von Hombergk in Hessen.

Sechs und neunzig korz eisern steinbuchsen mit iren zapfen.

Achtzehen newe kopfern stormbuchsen, so der hauptmann Heintz Leutter hat gissen lassen, und seint ungefast.

Zwo korz messingen sturmbuchsen, seint in beeden pforthausern.

Ein eisern steinbuchs sonder cammern, als vor dem schlos der pforten liget.

Zwo eisern buchsen, am rhor ungeverlich elen lang, die eine ist klein, und haben lange eisern stel, werden vogler gnant.

Ein eisern steinbuchs mit zweien cammern, und ist unzugericht.

Vier kopfern stel buchsen.

Ganz doppelhacken.

Zwo doppelhacken mit schwammenschlos, seint kopfern und hat der gartner.

Zwo doppelhacken mit schwammenschlos und aller rustunge im wachthaus Ludwig Guttwassers.

Zwo doppelhacken, seint messingen, mit irer rustung im andern wachthause.

Siben alt eisern doppelhacken nidderlendisch, mit schwammen schlos, ligen im zwinger.

Zwo doppelhacken mit schwammen schlos missingen, im dritten wachthaus.

Zwo messingen doppelhacken mit schwammenschlos im vierten wachthaus.

Acht ganz hacken eisern, mit schwamen schlos, im zeughaus.

Vier doppel hacken kopfern mit stelen.

Acht doppel hacken kopfern, in laden.

Funfzehen doppel hacken, kopfern mit stelen.

Summa 52 doppel ganze hacken.

Halbe hacken.

Vier halbe hacken mit schwammen schloss, seint beim gartner.

Vier halbe hacken im wachthaus Ludwigs, mit schwammenschlossen und aller rustung.

Ein kurz eisern bock buchs im andern wachthaus.

Sechs halbe hacken mit schwammenschlossen auf des Hausmanns thorn, und irer rustung.

Zwo halbe hacken mit schwammen schlossen bei Lorentz dem pfortner, und irer rustung.

Ein halbe hacken mit schwammen schlos und irer rustung bei Hansen dem pfortner.

Zwo halbe hacken mit schwammenschlossen und irer rustung im dritten wachthaus.

Sechs eisern halbe hacken und irer rustung mit schwammen schlossen im vierten wachthus.

Einhundert sechzehen halbe hacken eisern mit irer rustunge ufm zeughaus.

Achtzehen halbe hacken daselbst kopfern mit stelen.

Summa 144.

Scheuben und hantror.

Ein kurz hantrohr mit einem feurschlos im ersten wachthaus mit aller rustunge.

Ein kurz hantror auch mit einem feurschlos und aller rustunge im andern wachthaus.

Ein hantror mit einem feurschlos und aller rustunge im virten wachthaus.

Zwei hantrhor mit feurschlossen, hat ider pfortner eine mit aller rustung.

Zweihundert hantror mit irer rustung und haben shwammen schlos, ligen im zeughaus.

Funfzig lange scheubenror mit feurschlossen und aller rustung, auch im zeughaus.

Summa 255.

Eisern gegossen kugel.

Zweihundert sibenzig ein kugel zu der carthun, so der Muz gnant wirdet, und weiget eine 80 ℔.

Dreihundert kugel zu der langen carthun, so herzog Heinrichs gewesen ist, und weiget eine 60 ℔.

Sechshundert kugel zu den zweien schwarzen carthunen, und weiget eine 50 ℔.

Zweitausend vierhundert wenger einer kugel und weiget eine 40 ℔, zu den acht newen carthunen.

Sechshundert kugel zu den zweien sengerin, so auch herzog Heinrichs gewesen sein, und weiget eine 30 ℔.

Ein tausend funfhundert wenger drei zu den funf schlangen, und weiget eine 16 ℔.

Eintausent sibenhundert neunzig zwo kugel zu den sechs newen falkunen, und weiget eine 8 ℔.

Eintausend neunzig zwo kugel zu den zweien aposteln und falkneten.

Hagel geschuß.

Zwei klein feslein mit hagel geschus, noch
Ein thonnen mit hagel geschus.

Mosterringe.

Siben zu ider gattunge der kugeln.

Trolwagen und prozen.

Acht trollwagen daruf man die vorgemelten carthunen furet.

Sibenzehen prozen ader forder wagen.

Ein proz ader forderwagen zu den aposteln.

Zwei par scheuben, so man zu den schlangen auf den wahl gebrauchen mak.

Hebzeuk.

Ein hebzeug mit seinem hebkopf und neun scheuben, seil und zubehor.

Schmerbock und hebbock.

Zwen schmer bock.

Ein hebbock mit seinem eisern nagel.

Forder und hinder wagen, da die pferde vor dem geschuz anzihen.

Dreissig ein forder wogen mit iren hacken und ringen.

Zwanzig neun hinderwogen mit iren ketten.

Halskopfel mit iren ketten und zubehor.

Zwanzig neun halskopfel.

After seilen.

Virzig mit iren ringen und hacken und wes daran gehoret.

Stellnegel.

Sibenzehen stellnegel mit iren ketten.

Ein stellnagel zu einem falknet gehorig.

Anspanseile.

Virzig par newer anspanseile mit scheiden, bauchseiln, ruckrimen, knebel und aller rustunge.

Zweihundert par alter anspanseile mit scheiden, bauchseiln und ruckrimen.

Anderthalb hundert siben par alter anspan seile one scheiden, haben ruckrimen und bauchseile.

Hemseile.

Zwanzig funf hemseile klein und gros, und ist darunter ein kleins zerbrochen.

Zwei seile, gehoren in die hebzeuge.

Hantseile.

Zwei lange hantseile, noch

Acht hantseile, zehen kloffter lank.

Dreizehen korz hantseile, ein iglichs von sechs klofftern.

Bintseile.

Zwanzig korz bintseile, damit man die buchsen auf die wagen bint.

Pulfer.

Sibenzehen thonnen mit pulver, haben mit dem holz zwanzig ein centner gewigen und zwanzig zwei ℔.

Salpeter.

Funfzig thonnen, haben mit sampt dem holz funfzig vier centner und 40 ℔ gewigen, und stehet in newen thonnen.

Schwebel.

Sechzehen thonnen, haben mit sampt dem holz funfzig ein centner dreissig sechs ℔ gewigen, und seint die thonnen gleich wie botterfas.

Knechtisch spies.

Dreissig zwen knechtisch spies mit eisen.

Viertausend zweihundert neunzig drei knechtisch spies, und haben keine eisen.

Eisen zu den knechtischen spiessen mit langen federn.

Eintausend neunhundert und funfzig.

Helbarten.

Funfzig helbarten.

Borgpfeil.

Ein fas mit borkpfeiln.

Luchten.

Zwanzig leuchten, gros und klein.

Bechpfannen.

Zwo bechpfannen mit iren stangen, noch

Ein gros bechpfannen, als der heuptmann hat machen lassen.

Spaden.

Dreihundert spaden, und haben kein eisen.

Rodehacken.

Drei rodehacken.

Ein wiltgarn, darus man zunde strick machen soll.

Blei.

Item es ist auch ezlich bley, bei hundert ader mehr centner ungeverlich an rhoren, als zu Cappeln im closter am born gewesen ist, wie der heuptmann bericht, das will er lassen aufs trewlichst u. g. h. zu nuz und leidunge eins borns verbrauchen und das ubrig dan im vorrath behalten, darumb ist es uninventirt, auch ungewigen bliben.

Darmstat.

Uff montag nach palmarum anno ꝛc45 haben Johan Rosennzweig und ich Johann Gerhart aus bevelich u. g. f. und hern inventiret zu Darmstat wie volgt.

Erstlich im salzhause befunden:

Funf falknet uf redern mit laden, kugel kasten sampt iren latschuffeln, sezkolben und wischern.

Hacken.

Zwolf kopfern hacken mit iren schwammenschlossen sampt iren latstecken und modeln, schiesen ein lodt.

Ein messingen hacken ungerust.

Zwo eisern hacken ungerust.

Ein alt eisen stelbuchsen ungerust.

Vier pulver kestlein, darin pulver ist, darzu seint auch in selbigen kistlein unterscheidem zweihundert zwenzig siben bleien kugel, als zu obgemelten hacken gehorig sein.

Zwei stuck zuntstrick, und seint auch darbei drei blechen ladungen und rhumnattel.*)

*) Raumnadel, Nadel zum Aufräumen des Zündloches.

Item im hofe, so etwan Franckensteins gewesen daselbst zu Darmstat, ist inventirt und befunden worden.

Ein eisern wagbalken mit zweien holzern scholen und henfen stricken.

Gewichte.

Anderthalben zentner bleyen gewichte.

Sibenzehen ℔ an einem stein mitt einem ringe darin gegossen.

Salpeter.

Virzehen thonnen und seint gewigen.

Die erst thon weiget anderthalben centner und zwanzig ℔ sampt dem geholz.

Die ander anderthalben centner sechs ℔ mit dem geholz.

Die drit anderthalben centner neun ℔ mit dem geholz.

Die viert anderthalben zentner zwenzig drei ℔ sampt dem geholz.

Die funft anderthalben centner dreissig ℔ mit dem geholz.

Die sechst anderthalben centner wenger eins ℔ mit dem geholz.

Die sibent anderthalben centner zwanzig siben ℔ samt dem holz.

Die acht anderthalben centner drei ℔ sampt dem holz.

Die neunt anderthalben centner drei ℔ mit dem holz.

Die zehent anderthalben centner zwanzig sechs ℔ sampt dem holz.

Die eilft anderthalben zentner zwanzig neun ℔.

Die zwolft anderthalben zentner zwanzig neun ℔ samt dem holz.

Die dreizehent einen zentner wenger eins ℔ sampt dem holz.

Die virzehent thonn weiget neunzig ein ℔ sampt dem holz.

Bei disem inventiren ist es bleben und des orths auch nicht mehr gewesen, und haben aufs schlos further zu inventiren gehen wollen, so ist uns ein schrift zukommen von unserm gnedigen fürsten und hern zu-

stunt nach s. f. g. anheim gein Cassel zereiden, mit bevelch mit dem inventiren zu berhuen, wie geschehen, und ist also noch daselbst weiter zu inventiren ꝛc. und ouch der andern hanßen, der Ober und Nidd*er* grafschaft desglichen zun Gyssen haben wir auch zu*en* zyheen bevel gehabt zu inventiren, als wir auch wellens geweßen, wo uns wi ehe gemelt der bevelich nit wer worden anheimsch zekommen ꝛc. *)

Inventarium uber meins g*nedigen* hern harnasch im marstall. anno ꝛc. 46. **)

Uff dinstag nach pasce anno ꝛc. 46 ist aus bevelich meins gn. herrn aller harnasch blank und swarz sampt dem rinkharnasch als in seiner f. g. marstal in des knechts Christoffers behaltunge gewesen und durch die knechte gefhurt ist, uffgezeichnet und Gylgen Rustemeister zu bewaren bevolhen und ist in seiner selbst gegenwertigkeit ouch Hentzen Schulteissen durch mich Johan Gerharten inventirt wie hürnoch volget:

Neun swarz ruck krebs ***), kragen, hentschen und pickelhuben uff neun man.

Acht phar panzer schorz und ermel.

Funf phar flanken.

Ein swarz ruck und krebs, hait Gilge Rustmeister gefhurt.

Nachgemelt rustonge und blank*er* gezeug und harnasch ist auch daselbst.

Sex blank harnasch gereift, ruck, krebs, kragen, hentschen, heubtharnasch, armzeuge, ackseln und knykopf uff sex man, noch

---

*) Das Ms. geht eigentlich nur bis zum vorletzten ꝛc. Der Schluss ist von derselben Hand, wie es scheint, später flüchtig nachgetragen. Was nun noch folgt, befindet sich auf einem ursprünglich selbstständigen Bogen, der den rückseitigen Vermerk trägt, welchen wir oben als Ueberschrift eingesetzt haben. Die Hand ist dieselbe, nur flüchtig.

**) Ueber die hier vorkommenden technischen Ausdrücke s. Wendelin Boch eim, Handbuch der Waffenkunde.

***) Brustharnisch in Plattenform.

Drei blank gereift ruck und krebs mit zweien kragen.

Zwei phar blank spanerol.

Drei stelen gelyder mit roßsternen, brusten und irer zubehore, alles blank darzu.

Drei panzer roß kapfen.

Eilf stelen blank zeuge sampt dreizheen stelen zeugel mit iren zubehorungen, heubstodel und andlin.

Drei blank storm huben.

Neun blank halb roß sternen.

Ein pickelhube mit einem grunen huit und einer gulden schnuer uberzoegen, als mein g*nedige*r her fhurt, und ist sunst kein schmuck daruff.

Acht armbrost hornen, und haben ein wende und einen kocher.

Drei rapyr, seint die scheiden uber die helft mit langen silbern ortbanden beschlagen, als die jungen unserm g*nedige*n hern noch fhuren.

Vier faust hamer.



III.

Die Jerusalemfahrten der Grafen Philipp, Ludwig (1484) und Reinhard von Hanau (1550).

Herausgegeben

von

Reinhold Röhricht.



Nachdem die Gesellschaft zur Erforschung deutscher Geschichtsdenkmäler und die historische Commission bei der Münchener Akademie der Wissenschaften durch musterhafte Ausgaben älterer deutscher Geschichtsquellen die Erkenntniss der Vergangenheit unseres Volkes in grossartigster Weise gefördert haben, muss es auffallend erscheinen, dass die Aufgabe, auch ältere deutsche Reisewerke vollständig zu sammeln und würdig herauszugeben, noch niemals ausgesprochen und in Angriff genommen worden ist, trotzdem die Engländer uns schon vor zwei Jahrhunderten ein Beispiel gegeben, Holländer, Italiener, Spanier, Portugiesen und Franzosen ihm nachgeahmt haben. Wollen wir Deutsche etwa *hier* zurückbleiben, nachdem wir *dort* allen Völkern vorangegangen, ja Lehrmeister geworden sind? Oder sind wir etwa so arm an Material, an geeigneten Kräften, oder gelten Reisewerke nicht auch als Quellen

geschichtlicher Vergangenheit, aus denen der Geist eines ungewöhnlichen Mannes, einer ganzen Zeit, ja die verschiedensten Seiten des Culturlebens zu uns sprechen? Jedenfalls müssen jetzt, da kein Sammelpunkt vorhanden ist, Reiseberichte sich zerstreuen, ja ein glücklicher Entdecker oder ein Herausgeber begegnet vielfachen Schwierigkeiten, wenn er eine Veröffentlichung plant.

Allerdings betrifft die ältere Reiselitteratur, wie auch bei den übrigen Völkern des Abendlandes, vorwiegend Palästina und nur zum Theil Syrien und Aegypten, ist vorwiegend religiös und vielfach monoton, aber dass auch aus diesen Berichten — von den nicht palästinensischen ganz zu schweigen — die Geschichte viel gewinnen kann, ist wohl aus den Versuchen, welche der Herausgeber gemacht hat*), deutlich zu erkennen und auch den nachfolgenden Texten zu entnehmen, welchen eine gastfreundliche Aufnahme in dieser Zeitschrift gegönnt worden ist.

Wir wissen, dass Landgraf Ludwig der Friedsame 1429**) und Wilhelm der ältere von Hessen 1491***)

---

*) *Röhricht* und *Meisner*, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, Berlin 1880, 712 S. 8° (*RM.*), daraus unter demselben Titel eine theils verkürzte, theils erweiterte neue Bearbeitung, Gotha 1889, 352 S. 8° von *Röhricht* allein (*R.*), welcher auch: Bibliotheca geographica Palaestinae, Berlin 1890, 774 S. 8° (Bibl.) herausgab.

**) *RM.* 472; *R.* 121.

***) *RM.* 162—245 (wo der Text der Reisebeschreibung vollständig veröffentlicht und erläutert ist); vgl. *R.* 185—186; *v. Stamford*, Hessenland 1887, Nr. 12 ff.; Biblioth. 142—143, Nr. 433, wo alle nöthigen Litteraturnachweise gesammelt sind. Bei *Rommel*, Geschichte von Hessen, IV, 849 ist auch eine Urkunde vom 17. Febr. 1517 ausgezogen, durch welche der Doge Leonardo Lauredano die von dem Guardian Zenobius „locorum Terrae Sanctae commissarius“ abgeschickten Empfänger der von der Landgräfin Anna Wittwe und L. Philippus „comes Asiae“ bei dem Stadtrath zu Frankfurt a. M. niedergelegten 2000 Gulden bevollmächtigt, die

nach Palästina gezogen sind, dass Ludwig V. 1618—1619 eine solche Reise plante, aber von der Ausführung derselben abgehalten wurde*), ausserdem werden uns Adlige aus dem Hessenlande als Jerusalempilger genannt**), aber über die Fahrt der Grafen Philipp und Ludwig von Hanau (1484), sowie des Grafen Reinhard (1550) waren wir bisher nur wenig unterrichtet durch die Nachweise, welche *Märcker****) und der Herausgeber †) mitgetheilt hatten, so dass also durch die vollständige Wiedergabe der Texte eine Lücke in der Geschichte Hessens ††) ausgefüllt wird.

Wilhelm II. von Hessen den Minoriten im heiligen Lande vermacht hatte.

*) *R.* 82, 299—300.

**) Es braucht hier nur allgemein auf die Register von *RM.*, besonders aber von *R.* hingewiesen zu werden, wo über 1500 adlige Namen im ganzen aufgeführt sind.

***) Anzeiger des german. Museums 1862, 79—82. Die dort citirte Reiseinstruction, welche Bernhard v. Breitenbach für unsern Grafen 1483 niederschrieb, ward zuerst auszugsweise durch *Bauer* in der Darmstädter Zeitung 1875, Nr. 112—114, dann vollständig mit Erläuterungen in *RM.* 120—145 mitgetheilt.

†) *RM.* 504—505; *R.* 181.

††) Von Graf Philipp II. von Hanau-Lichtenberg, unserem Pilger, wissen wir nur, dass er am 31. Mai 1462 geboren, vor Antritt seiner Reise dem Abt von Fulda Johannes II. und dem Grafen von Nassau die Regierung des Landes übertrug (Carl *Arnd*, Gesch. von Hanau 1858, 245—246) und 22. Aug. 1504 starb (Archiv für hess. Gesch. 1861, IX, 24; *Lehmann*, Gesch. d. Grafen v. Hanau-Lichtenberg 1862, II. Stammtafel 4). Sein jüngerer Bruder Ludwig, dessen Ausgaberegister wir geben, war am 23. August 1464 geboren (*Lehmann* l. c,) und zahlte mit Philipp II. 1479 bei der Verheirathung ihrer Schwester Margarethe mit dem Grafen Adolf III. von Nassau an diesen 6000 Mark (*Menzel*, Gesch. v. Nassau V, 445—446). Dass der (*R.* 186) im Jahre 1491 in Venedig weilende Philipp von Hanau der unserige ist, darf wohl nicht bezweifelt werden; übrigens war auch das Hanauer Wappen, freilich ohne Jahreszahl, in Ramla zu sehen (*R.* 250). Ueber den Grafen Reinhard vermögen wir nichts von Bedeutung beizubringen.

Der Verlauf der in unseren Texten geschilderten Reisen ist im Allgemeinen derselbe; die Reisenden fahren von Venedig auf der gebräuchlichen Route nach Palästina, besuchen die heiligen Stätten und kehren über Venedig wieder zurück. Die Beschreibung dessen, was sie unterwegs gesehen und erlebt haben, giebt keine Veranlassung zu weiteren Erläuterungen, da diese anderweitig reichlich zu finden sind*). Hingegen sind unsere Berichte ausserordentlich werthvoll durch die Ausgaberegister, welche nicht nur die Nachrichten der Reisebeschreibung an vielen Punkten ergänzen und umgekehrt durch die letzteren wieder ergänzt werden, sondern auch eine Fülle von Mittheilungen über das Leben der ganzen Zeit, so über Preise der verschiedensten Ausrüstungsgegenstände, Luxusartikel, Lebensmittel, über Geldverhältnisse usw. enthalten. Besonders wichtig ist das Register von 1484, da es das zweitälteste ist, welches wir in deutschen Pilgerschriften finden**), während das von 1550 wieder durch Angaben über das Post- und Verkehrswesen an Bedeutung gewinnt***);

---

*) *RM.* 1—42; *R.* 1—85

**) Das umfangreichste ist das Rechnungsbuch, welches Hans Hundt über die Jerusalemfahrt des Kurfürsten Friedrich v. Sachsen (1493) geführt, und *Röhricht* und *Meisner* im Neuen Archiv für sächs. Geschichte 1883, 37—100 (vgl. 343—346) mit vielen Erläuterungen herausgegeben haben. Das älteste Register (1461) ist uns erhalten in dem Texte der Reisebeschreibung des Landgrafen Wilhelm von Sachsen und Thüringen, welchen *Kohl* 1868 veröffentlichte (vgl. *RM.* 481—483; *R.* 42—43, 143—147).

***) Es zerfällt in 2 Theile, deren erster von Willherich Wallendorfer, der andere von Johannes Wettlaufer stammt; beide enthalten vielfach dieselben Posten, ergänzen sich aber sonst. Wir erfahren aus ihnen noch einige Namen von Reisebegleitern, die uns der Reisebericht nicht nennt, die wir aber auch nicht genauer bestimmen können, z. B. Meister Johannes, Dolmetscher Hermann, Eissvogel, Sigmund, Pallandt und Arnbricht.

beide sind daher für die Culturgeschichte des deutschen Mittelalters höchst werthvolle Beiträge.

Der Reisebericht des Grafen Philipp ist uns erhalten im Königl. Staatsarchiv zu Marburg, Sectio Hanau, Lit. A. Nr. 43, fol. 1—12 in 2 Handschriften, von denen die erste 12 Bll. 8⁰ (die letzten 5 Bll. sind unbeschrieben), fol. 1—7, die zweite 8 Bll. 12⁰ hat (die letzten drei sind unbeschrieben), fol. 8—12. Ebenda (Sectio Hanau Lit. A. Nr. 47 b), findet sich die Reisebeschreibung Reinhards in einer Handschrift von 18 Bll. (Papier fol.), von denen 4 beschrieben, die übrigen leer sind. Auf dem zugehörigen Umschlage steht vorn in einer Chifferschrift, deren Schlüssel unten mitgetheilt ist: »Anno Domini 1550 seint mir von Venedige den 18. junii nach Jerusalem gezogen vnt ist vns zuschen wegen gangen wie hienach gesch(ri)ben stehet.« Ein zweiter Bericht über dieselbe Reise ist uns ebenda erhalten (Sectio Hanau Lit. A. Nr. 43, fol. 23—36, 4⁰). Da dieser letztere vielfach mit denselben Worten erzählt, aber ausserordentlich reichhaltiger ist, so haben wir ihn als den leitenden gegeben und den ersteren darunter gesetzt; die in eckige Klammern eingeschlossenen Zusätze, welche wohl von einer zweiten Hand, vielleicht des Abschreibers, herrühren, stehen in der Handschrift am Rande; auf sie wird zum Theil durch Verweisungszeichen dort hingedeutet. Das Ausgaberegister ist ebenda Sectio Hanau Lit. A. Nr. 47, fol. 182—197 in einer Handschrift von Papier zu finden (16 Bll. fol.). Eine sorgfältige Abschrift dieser Archivalien besass Herr Graf *Paul Riant*, der unvergessliche Freund des Herausgebers, und als jener am 7. Dezember 1888 durch den Tod der Wissenschaft und seiner Familie jäh entrissen wurde, überliess die Wittwe in dankenswerther Liberalität dem Unterzeichneten sie zur Veröffentlichung.

Hingegen stammt das schon erwähnte Ausgabe-Register über die Reise des Grafen Ludwig von Hanau aus dem Grossherzoglichen Haus- und Staats-Archiv zu Darmstadt, dessen Director, Herr Dr. Freiherr *Schenk von Schweinsberg*, die Benutzung der Handschrift auf der Königl. Bibliothek zu Berlin gütigst ermöglichte. Herr Dr. *Karl Köhler* copirte sie mit grosser Sorgfalt, so dass der Herausgeber ihm wie den genannten Instituten zum wärmsten Danke verpflichtet ist*). Die Handschrift besteht aus vielen Zetteln, losen Blättern und Convoluten, deren Inhalt direct oder indirect zu der Geschichte der Reise in Beziehung steht; wir theilen aus der grossen Menge von Materialien nur das Wesentliche vollständig mit und beschränken uns bei dem minder Wichtigen auf summarische Wiedergabe des Inhaltes; leider war sehr vieles ausserordentlich flüchtig geschrieben, daher unleserlich. —

I. Die Reise des Grafen Philipp des jüngeren von Hanau-Münzenberg nach dem heiligen Lande. (1484).

Item vff donnerſstagk nach dem heyligen pfingstag (10. Juni) gegen dem abent seyn mir pilgerym yn dy galeen gefaren vnd komen veff suntagk vor sandt Maria Magtalena tagk (18. Juli) gen Jäffa vnd süngen

*) Ebenso den Herrn Prof. Dr. M. *Rödiger* in Berlin und M. *Heyne* in Göttingen, welche mehrere schwierige Ausdrücke erklären halfen, und Herrn Prof. Dr. *von Sallet*, Director des Königl. Münzcabinets, sowie Herrn Landesgerichtsrath *Dannenberg* in Berlin, welche über Geldsorten des Mittelalters gütigste Auskunft ertheilten. Dass trotz solcher bewährter Hülfe es nicht gelang, alles zu erklären, — ist ein Beweis dafür, dass unsere Texte eben mancherlei Neues und Unbekanntes enthalten.

te deum laudamus vnd ander lobegesanck nach alter gewonhayt vnd schickten alspaldt nach dem gelayt, vnd veff montagk nach sandt Jacobs tagk (26. Juli) kom das gelayt, vnd wurden dy pilgerym veff montagk vnd dynstagk auß der galean gen Jaffa an das landt gefüert, vnd da dy pilgerym veff das landt dretten, so ist vergebung von pyn vnd von scholden. Vnd Jaffa ist dy stat, daselbest Jonas der prophet yn eyn scheff gedretten ist zw entweychen gottes angesicht, vnd daselbest yn der fisch verschlant vnd wyder as das landt füert, vnd an dem endt Jaffa hat sand Peter seyn und der andern apostelen dyneryn Tabita von dem todt erbeckt. Vnder Jaffa ist eyn steyn, darvff Christus gestanden hat vnd sandt Peter gerüfft hat, als er gefischt hat, daselbest ist aplas syben jar vnd syben quadragena *). Vnd des dynstag nach Jacoby (27. Juli) gegen dem abent sassen wir veff dy esel vnd rytten nach Ramat**) eyn gutt tütz myl, da belyben mir veber nacht yn dem feldt, den mitwoch frue (28. Juli) sassen mir vff vnd rytten gen Ramath, ist ach eyn gutt tützche myl, vnd komen des morgenß vmb die VIII vren, vnd fur dem flecken sassen mir abe vnd gengen zw dem hüß, das man nent spital und hertzog Philyppus von Borgonny***) den pilgerym gekaufft vnd gepauet hat vnd den prüdern von Jerusalem befolhen hat. Darnach nach mittemtag gyngen mir wyder vess der stat zu eyner haydennyscher kerchen, das sassen mir wyder veff dy esel vnd rytten den tagk vnd wol

---

*) Quadragena, Karene d. i. Erlass; 7 Quadragenen gaben so viel Erlass zeitlicher Sündenstrafen, als sonst eine Busse und ein Fasten von 40 Tagen gewährte (*Conrady* 72—73).

**) Ramlah (sonst auch Ramath genannt, aber dem folgenden nicht identisch).

***) Burgund; vgl. *Conrady*, Vier rhein. Palästina-Pilgerschriften 21; *Tobler*, Topographie von Jerusalem II, 816.

tzwo stundt yn dy nacht veff III tützch myl wecks von Ramath vnd beliben dy nacht yn dem feldt ligen, vnd den donnerstagk nach Jacoby (29. Juli) sassen mir wyder vff vnd rytten gen Jerusalem, vnd vnderwegen veff dy recht handt komen wir zw eynem zerstörten castell genant Emaus*), daselbest dy czwen jüngeren Lucas vnd Cleophas Jesum an dem ostertagk yn dem pruch des protes erkant, daselbest des Cleophas grab yst; daselbest yst ablaß syben jar vnd syben quadragena; dapey ist dy stat Machabeorum**). Item nahet dapey veff einem hohen pergk ist das grabe des prophetten Samuel, an dem endt yst aplas syben iar vnd syben quadragena. Fortert vff dy recht handt dapey zwneyst leyt eyn dorff Ramata***) genant, von demselben der prophet Samuel vnd Joseph von Aramathia geboren worden. Forter komen wir zw eyner prücken, darvff der prophet Davidt Jolcym†) den rysen mit der schlencken zw todt warff. Denselben tagk umb die X vre komen wir gen Jerusalem veff den berck pey des herren von Jerusalem hüß. Da sassen mir ab vnd gengen forter gen Jerusalem vnd gengen für den tempel, vnd daselbest ist aplas von pyn vnd von scholt; vnd darnach gengen etlich prüder zu monte Syon yn das kloster vnd etlich yn das spital ††). Vnd darnach an dem freytag (30. Juli) gengen mir mit den parfossern für den tempel, vnd darnach komen mir zu dem hüß, daryn sandt Veronyca stuendt, vnd Jesus yren schlayer

---

*) Emmaus, über dessen Lage vielfach Unsicherheit herrscht (*Tobler*, Topogr. II, 752—753).

**) Modin, heut Ssûba.

***) Arimathia, über dessen Lage ganz schwankende Angaben existiren (*Tobler*, Topogr. II, 752—753, 802 ff.).

†) Ueber den Ort, wo David Goliath erschlug, siehe die verschiedenen Angaben bei *Tobler* II, 724—725.

††) Ueber die Herbergen der Pilger in Jerusalem vergl. *R.* 24—25, 66—68.

nam vnd an seyn angesicht truckt, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach komen mir zu dem hüß des reychen manß, davor des tür Lazarus lagk vnd ym dy prosem von seym tisch versagt. Darnach komen mir an eyn wegkscheydt*); an demselben endt stuenden vil andechtiger frawen, dy Jesum das krutz sahen tragen vnd mitleyden mit ym hetten vnd weyntten, vnd Jesus zu yn sprach: *ir töchter von Jerusalem weynt nit veber mich, sander weynet über euch vnd veber ewer kynd* (Luc. XXIII, 28)! Da yst aplaß syben jar vnd syben quadragena. Forter zaygt man vns dy stat, da Chrystus vnder dem krutz vor ammecht**) nyder vyel, vnd dy Juden Symonem Zyreneum tzwungen Jesus das krütz helffen zu tragen, an demselben endt ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach forter zaygt man vns dy stat, da dy mutter gottes gestanden hat vnd Jesus das krütz vor ir hyntrueg vnd so ser erschrack, das sie von grossem mytleyden yn ammechtigkeit vyel, dahyn hat sandt Helena eyn kirch lassen pawen, yst yetzt gantz zwerstort; da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach zaygt man vns eyn schwypogen***) veber dy gassen, daselbest syndt tzwen weyß mörbelsteyn yngemauert, veff dem ayn Jesus vnd veff dem ander Pylatus gestanden syndt, das Pilatus das vrteyl gesprochen hat veber Jesus, daselbest ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Forter zaygt man vns dy schül, daryn Maria yn ieren kyndlichen tagen gelernt hat, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darrnach forter fuert man vns zu dem hüß Pylatus, daryn Jesus gepunden, gegayselt, gekronet vnd zu dem todt vervrtaylt wardt; daryn oder davor ist aplas von

*) Das bivium in der Via dolorosa.
) Ohnmacht. — *) der so genannte Pilatusbogen.

pyn vnd scholt. Dapey vff dy lencken handt ist das hüß Herodes, daryn Jesus auch gefüert ist worden vnd eyn weysses klaydt angetan ist worden vnd verspot ist worden, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena, vnd yn dysen tzwayen heysern wonen dy heyden, darumb man nit dareyn mochten. Vnd an des Pylatuß huß zaygt man vns das dor, dadurch got der herr mit dem krütz vß gefuert ist worden, vnd yst myt staynen zwegemacht. Darnach zayt man vns Salamonß tempel, yst yetz eyn heydennische kyrchen, vnd so man den tempel vmb genadt vnd aplaß wyllen ansicht, so yst vergeben von pyn vnd von scholden; vnd mag nyt daryn, wenn dy heyden lassen nyemant dareyn. Darnach zaygt man vns eyn groß grub, daryn man vor zytten alle getier gewaschen hat, so manß yn den tempel opfern wolt. Darnach gengen mir zu dem dor veß der stat, da man sandt Steffen vess hat gefüert. Also darnach komen mir zu der stat, da sandt Paulus stuendt vnd dy kleyder hylt den, dye sandt Steffan verstaynten, dabey ist dy stat, da man sandt Steffen verstaynt hat, da yst aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach den bergk hynab yn dem tal Josophat, das man nent zu dem pach Zedron, yst yezundt eyn steynen pruck darveber, vnd da yst der grofz paum darveber gelegen, daruss man das heylig krutz gemacht hat, vnd Sibilla dy kunigyn nyt darveber gen wolt, sunder yn den geyst erkant*), das der almechtig got an dem holtz leyden solt den todt, vnd fleusst järlich tzwischen weynachten vnd ostern das wasser dardurch, da yst aplaß syben iar vnd syben quadragena.

Darnoch gengen mir nach dem tal Josophat vnd komen zu eyner kirchen wol XXXIIII staffeln

*) Zur Sage vergl. *Tobler*, Topographie II, 36—37; *Conrady* 124.

dyeff*), daselbest vnser fraw yn eynem kleyn kapellelen begraben ist worden, das hat tzwo tür vnd gen dy belgerym dardurch, daselbest ist aplas von pyn vnd von scholden. Vnd so man dye staffeln wyder hervff get in der mür, stet her Jochemſz**) grab veff dy lencken handt, dargegen veber ist das grab sandt Anna. Da mir wyder vs der kirchen gengen eyn wenyg veff die lenck handt gen der stat, zaygt man vns dy port aurea, dy man nent dy gulden pfort, da Jesus an dem heyligen palmtagk durch reytt vnd nach ym eyn herr Ackecea***) genant mit grosser macht vnd herlichkeyt dardurch ach wolt reytten, das mocht er nyt getayn, also stuendt er ab vnd gyeng dyenmüetigklich dardurch, darnach gyeng die pfort wyder zu, vnd man sagt, dy öffnung stee zu dem almechtigen got, daselbest ist aplaß von pyn vnd scholt. Vnd dornach gengen mir zu der stadt, daselbest Jesus seyner lyben mueter vnd mit seyen jüngeren redt von seyner marter vnd den dy auch verkündt, daselbest ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach eyn wenig veff werterß an dem olperck get man vnder ayn felß, daselbest Jesus seyn gepet gesprochen hat zu seynem hymelischen vater fur seyn marter vnd hat pluetigen schweyß geschwitzet, man siecht auch noch den steyn, da der engel vff gestanden hat, dar got dem herren erscheyn ist, da yst aplas von peyn vnd von scholt. Darnach gengen mir an dy stat, da got der herr gefangen wardt vnd durch Judas verratten wardt, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Nyt verr davon ist dy stat, da sandt Peter dem Malchus das ör abschlueg,

---

*) Andere Zahlen der Treppenstufen siehe bei *Tobler*, Siloahquelle 149—150.

**) Joachims.

***) Gemeint ist der Kaiser Heraclius. (*Tobler*, Golgatha 445, 448).

daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach eyn wenigk veffwerters am berck weyst man vns dy stat, daselbest vnser frau zu hymel gefaren ist vnd dy apostelen . . . . sandt Thomanß, der was nit da, vnd nach yerer vfffart kom sandt Thomas, pat vnser lieben frawen, das sy ym eyn zaychen lyeß, da sant sy ym yeren gürtel zw bekentnuß, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach veffwerters am ölpergk komen wir zu eyner stat, da Jesus hat geweynt veber Jerusalem, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach veffwerters am ölpergk schier vff der höch ist dy stat, dy da hayst Galylea*), da der herr seynen jüngeren am ostertagk erschayn, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach gyngen mir zu eyner andern stat, daselbest der engel vnser frawen eyn palmreyß pracht vnd verkundt ir ieren todt vnd hymelfart, vnd das dy tzwelpoten dapey solten seyn, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach oben veff dem pergk yst eyn zuprochen kyrch, daryn eyn kleyn kapelleleyn, daselbest mitten yn dem kapelleleyn yst eyn weysser steyn**), daryn siecht man den rechten füß vnsers herren, vnd ist der steyn, da got der her veff ist gestanden, da er zu hymel ist geforen, daselbest ist aplas von pyn vnd scholt. Darnach gyengen mir den pergk wyder herab zw der stat, da Jesus dy zwelfpoten dy acht säligkeyt gelernt hat, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach dapey leyt eyn zwprocken kirch, ist dy stat, da dye tzwelff poten den glauben gemacht haben, daselbest ist ablaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach zw der stat, da Jesus dy tzwelff

*) Ueber diesen Ort Galilaea vgl. *Tobler*, Siloahquelle 72 ff.; *Conrady*, 126.

**) Zur Geschichte der Legende von dieser Fussspur vergl. *Tobler*, Siloahquelle 105—114.

potten das paternoster gelernt hat, da ist ablaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach gyngen mir zu der stat, da vnser fraw geruet hat, wann sy den ölpergk veffgieng vnd dy heyligen stet zw besuechen, daselbest ist aplaß syben quadragena. Darnach zw dem loch, da der mynder sandt Jacob yn verporgen hat vnd nyt essen wolt, es wär dann got der herr erstanden, vnd ist eyn zwprochen kapellen, da yst aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gyngen mir den perck wyder hynvff, da weyst man vns der heyden tempel, vnd ist vor zeytten der tempel gewest, daryn vnser lyebe fraw geopfert wardt vnd so langk daryn pelaybdt, byſz sy Joseph verdraut wardt, da ist aplas von peyn vnd scholt, vnd dy heyden lassen nyemant dareyn. Darnach forters komen mir zu eynem steyn, leyt an der strassen, da sandt Peter vnder gesessen hat nach der verlocknuſz Christo vnd seyn sundt da beveynt hat, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach aber vff werterſz als der wegk vss der stat Jerusalem get, gegen dysem weg ist dy stat, da dy Juden vnser lyeben frawen leychnam wolten nemen, als dy tzwelf poten den zw dem grab tragen wolten, vnd welche dy par angryffen, dy wurden lam, vnd wann sy sich bekanten vnd dy par wider angryffen, so worden sy gesunt, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gyngen mir eyn wenigk furpas, weyst man vns eyn zwprochen hüſz, da Salomon ynn gewont hat, darnach weyst man vns veber eyn grunt veff eyn pergk vnd weyst vns eyn zwprochen hüſz, daryn dy Juden ratt gehalten haben, wye sy Christus töten wolten, vnd nent man das hüſz das hüſz des pösen rates. Darnach weyst man vns veff eynen anderen perck, da zaigt man vns das huſz, da Salomon dy weyber hat gehat. Darnach gyeng eyn yeder essen vnd ruen, wann es was mittagk.

Darnach am sambtztag (31. Juli) gengen mir wyder dy heyligen stet zw besuechen. Zu dem ersten weyst man vns dy stat, da Jesus den dreyen Marigen am ostertagk erschayn, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach zayget man vns eyn kyrchen zu sandt Jacob genant, darynn ist eyn pischolff vnd handt dy Armengen*) ynn, daselbest ist sandt Jacob der grösser seyn haup abgeschlagen worden, daselbest ist aplaß von peyn vnd von scholt. Darnach gengen wir yn eyn kirchen, ist gewesen Annas hauß, vnd han dy Armengen ynn, vnd in demselben hauß ist vnser herr hart geschlagen worden, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir yn den tal Syloe zu eynem loch fast tyeff vnder erden, stet eyn prunn, darvss Maria Jesus seyn wyndelen zw dicker mal geweschen hat, wann sy Jesus yn den tempel opfern wolt, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach veff dy recht handt siecht man den riß, der gerissen ist, da got der herr storb. Darnach zw dem wasser, das man nent das Natatorium, da got der herr den plynden veber schickt dy augen daraufz zu waschen, da er yn gesechen het gemacht, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir zw der stat, da stet eyn pawm**), daselbest Ysayas der prophet mit eyner holtzen sag zwschnytten haben (sic), da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir zw dem loch***), da dy echt aposteln vnd etlich der heymlichen gongeren yn verporgen lagen yn der zeyt der marter Christi, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena.

---

*) Armenier.

**) Gewöhnlich als Maulbeerbaum bezeichnet (*Tobler*, Topogr. II, 206); sonst vgl. zur Sage *Conrady*, 157—158.

***) Die speluncae apostolorum, deren Zahl unbestimmt gelassen, bald wie hier auf 8, bald auf 6 angegeben wird (ibid. 246).

Darnach gengen mir den berck hynvff, da lag der gotz acker *), der vmb dy dreyssig pfennig gekauft ist worden, da got der herr vmb verkauft wardt, vnd ist viereckig vnd oben gewelbt, vnd gen zehen **) locher dareyn, vnd lygen dy Armengen ***) yn begraben, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir furter den berck hynveff gen Monte Syon, vnd als man den berck hynveff kumbt, veff dy recht handt da stet Kayphas hauß, ist eyn kirch, handt dy Armengen †) ynn, auswerck der maur veff dy recht handt hat sandt Peter des ersten mal verlogent. Darnach gengen wir yn dy kyrchen, weyst man vns den steyn, der vor dem heyligen grab gelegen, vnd ist der hochaltar, vnd ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Neben dem altar vff dy rechte handt stet der kercher, ist fast eng vnd fynster, daryn got der herr gefangen ist gelegen, dyweyl dy Juden zw ratt gengen, daselbest ist aplas von peyn vnd scholt. Darnach vor der kirchen ist eyn steyn gemaurt yn dy maur, darvff got der her gestanden hat, da seyn sandt Peter verlogent, vnd mytten yn dem hoff ist dy stat gezaichen mit eynem steyn, da sandt Peter tzwir verlogent hat, vnd wann man wyder hervssget an dem eck vff dy recht handt desselben huß, da stuendt vnser liebe frau vnd Maria Magdalena vnd sachen vnsern herren hervss fuern gepunden vnd gefangen, da wardt vnser fraw anmechtig, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Und nyt weyt davon vff dy recht handt zaicht man vns dy stat, das sandt Johaneſz vnser lyeben frawen meß hat getan, daselbest

*) Akeldama oder Blutacker.

**) Andere Zahlen siehe bei *Tobler*, Topogr. II, 263—264; über die Ruine ibid. 272.

***) Armenier.

†) Dies bestätigt auch *Tobler*, Topogr. II, 169; *Conrady*, 214—215.

ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Vnd ist ach dy stat, da vnser lyebe frau nach Chrystvs hymmelfart XIII iar gewont hat vnd ist auff der stat gestorben, vnd ist aplas von peyn vnd von scholden. Darnach weyst man vns dy stat nahen darbey, da sandt Mathias zu eyn apostelen gekornt wardt an Judas stat, daselbest ist aplas syben iar und syben quadragena. Darpey vff dy lenck handt pey Kayphas hauß ist dy stat, da sy dy apostelen getaylt haben yn dy welt den kristengeloben zw predigen, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Nyt weyt davon vff dy lenck handt ist dy stat, da sandt Steffan zw dem andern mal begraben ist worden, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach hynder der kirchen ist dy stat, da man das osterlamp gepratten hat, daselbest ist aplas syeben iar vnd syben quadragena. Hervmb eyn wenigk vff dy lenck handt ist Davidt vnd Salomonſz vnd der andern kunig begraben, daryn läst man kayn chrysten, dann es ist eyn heydennisch kyrchen*), davor sten tzwo stet gezaichent mit steyn: vff der ayn hat vnser herr gestanden vnd geprediget hat vnd vff der andern stat hat vnser liebe fraw vnd dy apostelen gesessen, daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Vor der kerchen Monte Syon vff dy lenck handt ist dy stat, da vnser liebe fraw pflag zw petten nach Christvs hymelfart, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena.

Darnach gyeng yederman essen, dann es was mittagk, vnd beschyed vns darnach zw schicken den abent in den tempel zw genn; vnd was vff den abent Vynculy Petry (31. Juli) vnd komen yn den tempel mit vnttergangk der sunen mit den prüedern barfosser ordens, vnd so paldt eyn ycklicher belgerym yn den

*) Ihre Beschreibung aus damaliger Zeit bei *Tobler,* Topogr. II, 152—153.

tempel drytt, so hat er aplas von pyn vnd von scholden. Und wurden des erst gefuert yn vnser lieben frawen kapellen, vnd da richten sy dy herren zu der proceß, vnd worden eyn herlich löblich procefz gemacht, vnd hat eyn yecklicher pryster vnd pylgerym eyn prennende kertz yn seyner handt dy heyligen stet zu besuechen. Und gyngen zw dem ersten vmb das heylig grab, darnach wyder yn dy kapellen, da verkündt man vns den aplaß, vnd yn derselben kapellen, do der hochaltar stat, ist Jesus vnser lyeben frawen erschynn, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach veff dy lenck handt yn der maur ist eyn gross stück von den heyligen krütz gelegen, vnd ist noch eyn stuck von dem heyligen krutz da, vnd da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach vff dy recht handt yn der maur stet eyn grosses stück von der süll, da vnser hergot an gegayselt ist worden, daselbest ist aplas von peyn vnd scholt. Mitten yn der kapellen yst dy stat, da das heylig krutz bebert*) ist worden, da ist eyn toder leychnam darveff gelegt worden, vnd ist wyder lebentig worden, vnd dy stat ist gezaychet mit eynem rvenden steyn, vnd ist aplaß syben iar vnd syben quadragena, vnd yn der kapellen han wonung dy barfosser. Vnd als man mit der proceß wyder aufz der kapellen gyengk, weyst man vns dy stat, da vnser hergot vff gestanden hat vff den ostertagk vnd dy ander stat, da Maria Magdalena vff gestanden hat, da ir got der herr erschayn veff den ostertagk yn eins gertner weys, vnd synd dy tzwo stet gezaychent mit tzwayen rvenden steyn, vnd vff yecklicher stat ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir mit der procefz veff dy lyncken handt yn eyn kleyn kroft, da stet eyn altar, da got der herr yn gefangen ist gesessen, bis das man das loch, da das krutz solt sten,

*) bewährt.

gemacht hat, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir forter mit der process für eyn altar, da ist dy stat, da dy juden vmb Chrystvs kleyder gespilt haben, da ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Forter vff dy lenck handt wol vmb XXX staffeln*) dyeff, da ist sandt Helena kapellen, da ist aplas von peyn vnd von scholt, darnach von derselben kapellen wol forter hynab XII staffeln dieff**) da ist dy stat, da das heylig krutz vnd dy kron vnd das sper vnd dy negel funden synd worden, an dem end ist aplas von peyn vnd von scholdt. Vnd so man wyder heruss get vff dy lenck handt da stet eyn altar, vnder dem altar stet eyn stuck von der sullen, da got der herr wyder gepunden wardt, da er gekronet wardt vnd verspot hat yn Pylatvs huß; daselbest ist aplas syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir aber fürbaſz veff dy lenck handt pey XVIII staffeln hoch***), da ist der perck Calvarie vnd das loch, da das heylig krutz yn gestanden hat, da got der herr an gestorben ist, da ist aplas von peyn vnd scholt. Man syecht ach eyn grossen riß yn den felß, der gerissen ist, da got der herr gestorben ist, vnd dy stadt ist eyn schone kapellen vnd eyn altar vff dy recht handt, vnd dy Gorssen†) han das loch halp yn vnd dy barfosser das ander halp tayl, vnd an dem bergk ist eyn kapellen, han dy Gorssen yn, vnd da sicht man den ryß (der) herab her get. Darnach gengen mir††) forter yn der stat, da got der herr gesalbt yst worden, da man yn begraben wolt, vnd ist dy stat gezaychent mit steyn eyns manſz leng, da ist aplaß von peyn vnd von

*) Andere Zahlen der Treppenstufen bei *Tobler*, Golgatha 300.
**) Andere Zahlen ibid. 302.
***) Andere Zahlen ibid. 258.
†) Georgier oder Grusinen, seit 1479 (*Tobler*, Golgatha 292).
††) Fehlt in der Handschrift.

scholden. Darnach gengen mir mit der proceß zw dem heyligen grab, da got der herr yn gelegen hat, vnd ist aplaß von peyn vnd scholt, vnd vor dem heyligen grab stet der steyn, darvff der engel gestanden hat, der den dreyen Marigen am ostertagk verkundt, das Christus vff erstanden war, vnd dyſz proceß wardt gegangen mit vil lobgsangk, vnd knytten an eyner ycklichen stat, da der aplaß was, vnd es lanck vnd dyeff yn dy nacht was. Vnd nach mitternacht (1. August) hüben dy prueder vnd herren an meſz zw lesen yn dem heyligen grab vnd vff dem berck Calvarie (vnd) vnd an andern enden, vnd gaben den bylgerym das haylig sacrament, vnd wardt den morgen eyn herlich ambt gesungen vn dem hayligen krutz vff dem berck Kalvarie, vnd vmb VIII vr vff den tagk lyeſz man vnſz wyder vss dem tempel, vnd saſz der rat von Jerusalem davor. Vnd fur dem tempel ist dy stat gezaychent mit eym steyn, da got der herr vyel mit dem krutz, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir mit den pruedern yn das kloster zu Monte Syon, da sungen sy eyn löblich ambt von dem heyligen geyst. Darnach machten sy eyn löblich proceß mit fast vil gesang vnd weysten vns den hohen altar, vnder demselben ist dy stat, da vnser her got das abent essen gessen hat mit seynen tzwelff jungeren vnd das heylig sacrament da auffgesatzt vnd gemacht hat, da ist aplaſz von peyn vnd von scholdt. Darneben stet eyn altar, vff der stat hat vnser herrgot seyn jungern dy füſz geweschen, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir vss der kerchen, vff dy lenck handt X staffeln*) hoch hynder der kerchen, ist dy stat, da der heylig geyst ist kumen zw vnser

*) Nach *Tobler,* Topogr. II, 122: 13 Stufen. Die Kapelle war seit 1476 zerstört.

lieben frawen vnd den tzwelff aposteln vff den heyligen pfingstagk, da ist eyn kapellen gewesen, han dy heyden abgeprochen, da ist aplas von peyn vnd scholt. Darnach gyngen mir mit der proceß herab yn den krutzganck, da stet eyn kapell vff der stat, daryn dy aposteln sich versamelt hetten nach Chrystvs todt vnd Jesus zw yn kom mit beschlossner thur, vnd als sandt Thoman der vffersteüng nit glauben wolt, er leget denn seyn fynger yn dy seytten, also kom Jesuſz am achten tag wyder vnd sprach zu sandt Thomaſz: kum her vnd leg den fynger yn meyn wunden (Joh. XX, 27), da ist aplaß von peyn vnd von scholdt.

Vnd wurden dy byligerym geladen von den pruederen mit yn zu essen, das dan also geschach, vnd vmb vesper zyt sassen mir vff dy esell vnd rytten gen Wetlehem. Vnd da weyst man*) dy pyligerim yn den krutzgangk zw legen**), vnd da schickten sich dy pruder zw eyner prozeß vnd dy bylgerym yecklicher eyn prynnande kertzen vnd gengen mit der proceß yn den krützganck vnd beliben da styll sten vnd byſz mon gesang etzlich lobgesanck vnd colecten, vnd wardt verkundt das loch, da sandt Jeronimus dy bybel zu lateyn gemacht hat, vnd daselbest ist aplaß syben iar vnd syben quadragena, vnd hat sandt Eusebeo***) ach etlich iar darynn gelegen, ach wardt vns verkündt, das dy unschuldigen kindlen ach in eym loch dapey gelegen hatten, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena, vnd dy proceß macht nit darynn, dann der leüt waren zw vil, aber darnach gyng eyn ycklicher darynn, als dyck er wolt. Darnach gengen mir mit der proceß vss dem krutzganck yn dy kyrchen vff dy recht handt neben dem chor zu eynem altar, stet vff der stat, da

*) Fehlt in Handschrift. — **) Gehen?
***) Eusebius v. Cremona; vgl. *Tobler*, Bethlehem 189.

Jesus vff beschnytten ist worden, da ist aplaß von peyn vnd scholt. Darnach gengen mir vff dy lenck handt zw eyne altar, ist dy stat, da sich dy heyligen drey künig beraytten, mit dem opfer Jesus zw pryngen, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir tzwelff staffeln*) dyeff vnder sich yn eyn krofft, vnd vff dy lenck handt stet eyn altar, vnd vnder dem altar ist dy stat, da got der herr geporen ist worden, da ist aplaß von peyn vnd scholt. Darnach veff dy recht handt vnder dem felſz stet dy krypp, da got der herr nach seyner gepurdt yn gelegt ist worden vor den esel vnd das ryndt veff dy heyligen chrystnacht, da ist aplas von peyn vnd scholt. Nach mitternacht (2. Aug.) huben dy herren an meſz zu lesen vff dem altar von der gepurdt Chrysty vnd vff dem altar vor der chrippen vnd vff dem altar von der beschneydung Chrysti vnd vff dem altar der vnschuldigen kyndlen vnd vff dem grab sandt Jeronimus, vnd das wert bys veff den dagk. Darnach ward aym ambt angefangen vnd gesungen vff dem altar von der gepurdt Christy vnd wardt gesungen von der gepurdt Christy. Nach dem ambt sassen mir vff dy esell vnd rytten zu dem hüſz Zachariaſz**), das syndt tzwo zwbrochen kirchen, vnd stet ayne vff der andern, vnd yn der obrysten kyrchen ist dy stat, da Maria zu Elisabeth gyng vber das gepirg vnd gruest sy vnd lobgesangk macht: Magnificat anima mea dominum (Luc. I, 45), da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Vnd ist auch dy stat, als Zachariaſz schrayb das seyn sun Johanneſz solt hayssen (Luc. I, 63). Darnach gengen mir yn dy vnderist kyrchen, da stet eyn steyn yn der mür, da Herodes dy vnschuldigen kynder

*) Vgl. *Tobler*, 126—128.

**) Mâr Zakarja, über dessen Geschichte *Tobler*, Topogr. II, 354 ff.

lyeſz totten vnd suecht sandt Johannes; da legt sandt Elisabeth das kindt vff den steyn, da tet sich der steyn vff vnd verparg das kindt, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir herab nit fast hoch yn eyn kyrch veff eyn andern berck, vnd neben dem altar vff dy lencken handt yn eynem besundern gewelb da stet eyn altar, da sandt Johannes Baptista geporn ist worden, da ist aplaß von peyn vnd scholt. Vnd dyſz payd kerchen syndt gewesen Zacharyaſz hüser vnd synd zwerstort vnd wonn heyden darynn. Darnach komen mir zw eyner kyrchen genant zu dem heyligen krutz, han dy kerchen*) ynn, vnd vnder dem hohen altar stet ayn loch, da der ayn bäm gewagsen ist, da das heylig krutz auſz gemacht wardt, vnd weyst man vns ach ayn handt von sandt Barbara, vnd ist aplaß syben iar vnd syben quadragen, vnd komen umb vesperzyt wyder gen Jerusalem.

Des mitwochen nach vynculi Petri (3. Aug.) zw abent gengen mir wyder yn den tempel vnd eyn ycklicher byligerym besucht dy heyligen stet vnd lost den aplaß. Vnd nach mitternacht (4. Aug.) huben dy herren an meſz zw lesen, das wert byſz an den dagk, da hüb man wyder eyn ambt an vnd wardt gesungen vff dem berck Kaluarie von sandt Petern, darnach gengen mir wyder veſz dem tempel ycklicher zw essen.

Veff freytagk (5. Aug.) gegen dem abent sassen mir wyder veff dy esell vnd rytten byſz gen Bethania vnd beliben ligen yn dem feldt byſz gen mitternacht, da sassen wir wyder vff vnd rytten dy nacht, das mir des morgens vmb echt vr an dem Jordan worden. Daselbest ist dy stat, da got der herr von sandt Johannsen getauft ist worden, vnd da patten vnd assen dy bylgerym, vnd daselbest ist aplaß von peyn vnd

*) Griechen.

scholt. Darnach sassen mir wyder vff dy esell vnd rytten bey des huß, da sandt Johanneſz weyst veff Chrystus vnd sprach: fur was das ist das lamb gottes (Joh. I, 29). Darnach rytten mir durch Jericho, vnd ist dy stat, da got der herr geladen wardt von Zacheo, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach komen mir an den berck Quarantana*) vnd vnden standen mir ab vnd gengen den berck byſz an dy mit, stet eyn kapellen yn dem felſz, da hat vnser her got dy viertzig dagk gefast, da ist aplaſz von peyn vnd scholt. Vnd oben vff dem berck stet eyn zwbrochen kapellen vff der stat, da der tüffel got den herren versuecht hat, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Vnd man weyst vns auch das todt mer, da dy funff stet vnder seyn gangen, Sodoma vnd Gamorra. Darnach gegen den abent sassen mit wyder vff dy esell vnd rytten gen Terrarossa**), vnd ist eyn zwprochen stat vnd ist dy stat, da Joachym vnser frawen vatter (was) gangen was zw seynem schoffen, als er zw Jerusalem yn dem tempel verspot wardt, das Anna nit fruchtper solt seyn, vnd ym der engel verkündt, das er wyder zw huſz solt gen vnd das Anna fruchtper solt werden, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragen. Und beliben ligen byſz nach mitternacht vnd darnach sassen mir wyder uff dy esell vnd rytten vff suntagk zw morgen nach Vyncula Petry (9. Aug.) vnd komen gen Bethania, da gyngen mir yn sandt Maria Magdalena hüß, das ist ayn zwbrochen kirch, da ist aplaß von pyn vnd scholt. Darnach gengen mir zu dem huſz sandt Martha, ist ach eyn zwbrochen

---

*) Heute Kuruntul, der Versuchungsberg, über dessen Kapellen *Tobler*, Denkblätter aus Jerusalem 710 ff.

**) So hiess die Oede von Bethanien bei Jericho, auch Adummim (*Tobler*, Topogr. II, 507—509, wo sich auch die hier erwähnte Legende findet, und 776).

kirch, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach nyt ferr davon weyst man vns dy stat, da got der herr vff gesessen hat vnd Martha zw ym sprach: o herr werstu hye gewesen, so wär meyn pruder Lasaro nit gestorben (Joh. XI, 21), da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach gengen mir zw dem grab Lasarus vnd sahen dy stat, da got der herr gestanden hat, da er Lasarus von dem todt erweckt, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena, vnd pey dem grab Lasarus ist aplas von peyn vnd von scholt, vnd han dy kyrchen dy heyden ynn. Darnach fuert man vns zw dem hufz Symon des aussetzigen, den got der herr reyn hat gemacht, vnd Maria Magdalena got dem herren seyn füefz gesalbt hat vnd mit yerm har gedrucket hat, vnd ist eyn zwbrochen kirch vnd ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach rytten mir gen Jerusalem, das mir zw der mefz da waren. Darnach des abent vmb dy sex vr liefz man vns wyder yn den tempel, da gyng eyn etzlicher bilgerym zu den heyligen steten den aplaß zw besüchen, vnd nach mitternacht (10. Aug.) huben dy herren an mefz zw lesen. Des morgens vmb dy newn vr sang man eyn ambt von dem heyligen ostertagk*).

Vff sandt Lorenzen tagk (10. Aug.) mit dem dack gengen etzlich bylgerym mit etlichen barfossen yn das grab vnser lyeben frawen vnd horten mefz daryn vnd gyngen an alle dy heyligen stet veff dem berck Olyueti, wye sy vor benant syndt. Vnd neben der kirchen, da vnser herre zw hymel gefaren ist, stet ayn loch vnder der erden, das fast dieff ist, yn demselben loch hat

*) Hier folgt: Item so seyn dyss dy glauben, dye in dem tempel gehalten werden, also der Tractat: De septem nationibus, welcher vielfach handschriftlich vorhanden und oft gedruckt ist (*Röhricht*, Bibliotheca 96, Nr. 238).

gelegen sand Pelagia*) vnd hat yr füeß darynn gethan vnd stet yr begreb daryn, vnd forten vns dy hayden darynn. Darnach weyst man vns den flecken, da das dorff Getsymony gelegen ist, darynn dy echt apostel yn woren**), da Jesus gefangen wardt, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach gyngen mir yn dy stat, fuert man vns yn das hüſz Pylatvſz, vnd stet eyn wüegst kapelle darynn vff der stat, da got der herr vff vervrteylt ist worden, da ist aplaß von peyn vnd scholt, vnd wonen heyden daryn. Darnach weyst man vns eyn schön kirch, ist gewest sandt Anna hüſz, da vnser fraw geboren ist worden, vnd mochten nit daryn, dann dy hyden han sy ynn, dann durch etlich ryſz sahen mir daryn, da ist aplaß von peyn vnd scholt. Darnach weyst man vns das huſz, da sandt Maria Magdalena yr sundt yn vergeben worden, da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena. Darnach weyst man vns des dorſz eyn stück vnd der muren, da Chrystus uſzgegangen ist mit dem krutz vff dem berck Kalvarie, vnd gyngen von Pylatvſz huſz den weck, den got der herr mit dem krütz gynck, vnd ist eyn verrer weck vnd perck vff bys an den berck Kalvarie vor den tempel. Forter gengen mir yn eyn kapell, da sandt Johannſz ewangelist yn geboren ist worden, vnd handt dy Krychen ynn.

Vnd vff sandt Lorentzen tagk zw abent sassen mir vff dy esell vnd rytten von Jerusalem veff eyn tütz mil, lagen mir yn dem feldt pis vmb mitternacht vnd sassen wyder vff dy esell vnd rytten gen Ramath***), vnd vff freytagk nach sandt Lorentzen tagk (13. Aug.) rytten mir von Ramath vff ayn halb tütz mil zu sandt

*) Ueber den Bussort der St. Pelagia vgl. *Tobler*, Siloahquelle 125—130; *Conrady*, 29, 126—127.

**) Vgl. *Tobler*, Siloahquelle 227—229.

***) Ramlah.

Jorgen*), ist ayn zwbrochen kirch vnd ist dy stat, da sandt Jorg gemartert ist worden, vnd vor dem altar ist dy stat gezaychnet mit eynem steyn, da ym seyn haup ist abgeschlagen worden**), da ist aplaß syben iar vnd syben quadragena, vnd han dy heyden ynn. Vnd vff montagk nach vnser frawen tagk assumptioniſz (16. Aug.) sassen mir wyder vff dy esell vnd rytten wyder gen Jaffa vnd füeren yn dy galeam vnd lagen da byſz vff donnerstagk, zu morgen (19. Aug.) lyeſz man segel fallen vnd chert sich wyder gen Zyppern zw, vnd chom dy galea vff sandt Andres tagk vor dags (30. Nov.) gen Venedig***).

II. Herr Graff Ludwigs zu Hanau-Lichtenberg Anno 1484 zum heyligen Grab angetretene Reisse vndt dabei aufgegangene Zehrungen betreffend. Dieser Herr ist zu Trient in Italien am Endt obgemeldten Jahres auf der Reisse gestorben vndt laut beyliegenden Original Attestati daselbst in St. Simeons Kirchen begraben worden†).

p. 5. Als myn Gnediger Here Heer Ludwig Grawe zu Hannauwe unnd Herr zu Lichtenberg zu Babenhusen††) am Dinstag Nach Sannt Marcen Dag (27.

*) Lydda.

**) Zu dieser Legende vgl. *Tobler*, Denkblätter 583 ff.

***) Hier folgt ein lateinischer Pilgerführer (Infrascripte sunt peregrinaciones tocius terre sancte que a modernis peregrinis visitantur. Et est sciendum . . .), welcher vielfach handschriftlich und auch in mehreren Drucken bekannt ist (vgl. die genauen Nachweise bei *R. Röhricht*, Biblioth. geograph. Palaestinae, Berlin, 1890, 100—101, Nr. 267).

†) An der Spitze der urkundlichen Belege steht das Testament unseres Grafen, daran schliesst sich nachfolgendes Ausgabe-Register.

††) Babenhausen s. von Hanau.

April) ussgeRitten ist, Ime Willen zu dem Heiligen Grabe selb drytte zu zichen unnd die selbe nacht zu Clingenberg*) gelegen, des Mitenbachs (28. April) darnach dar ussgeRitten und zu Miltenbergk**) uber Meyne gefaren In anno domini nostri(?) octuagesimo quarto der mynderen Zale.'

Item VI ₰ zu Miltenberg selb dreytter des Mittenbachs (28. April) uber Meyn.

Item ein gulden Philipſen***) mit sampt eym albu Ime zu geleyts gelde von Myltenbergk biss gein Bischoffsheim†) und der albus vonn myltenbergk gein Clingenbergk.

Item XXIIII albos††) selbe vierde mit dem obgenannten geleyts knecht unnd Here Wilhelm von Rechberg Ine der herberge verzert.

Item II albos der frauwen und der mede zu litzgelt†††).

Item I album von einem Sattel zu fullen.

Item XII albos Here Wilhelms Gesinde zu Bischoffsheim Ime Sloss geschenkt, als myn Juncker darr Inne uber nacht lage.

Item I album mynem Junckernn am Morgen messe zu fermen Ime Sloss.

Summa III gl. x ₰.

Item V gulden Henseln Kleylin Here Wilhelms knecht von Bischoffsheim bis gen Wynssheim*†).

Item VI ß XXXIIII ₰ Margrefisch montze selb vierde mit dem geleyds knecht den Dornstag zu Nacht unnd freytag zu Morgen (29. u. 30. April) zu Wynssheim verzertt.

---

*) Clingenberg. — **) Miltenberg.

***) Ein Philippsgulden hatte 15 Schillinge.

†) Tauber-Bischoffsheim.

††) Ein Albus oder Weisspfennig galt c. 30 Pfennig = 1 venetianischer Groschen oder 1 Batzen, ein Heller = 1/2 Pfennig.

†††) Trinkgeld.

*†) Windsheim nö. von Rothenburg a. d. Tauber.

Item III ℔ II ₰ der frauwen zwey pfunt, der mede und knechten 1 ℔ zu letze gelde.

Item II ℔ VI ₰ umb des geleyde vonn Wynssheim gein Erlebach*).

Item V Grössen, thut einer VII ₰, dem geleits knecht geschenckt, der mit unns reyde biss gein Erlebach.

Item zwene Grossenn umb ein geleits brieff von Erlebach biss gein Fürte**).

Item ein Grossen Ine essen und ein In opfer budel, und tun VII ₰ ein ß (oder ein Grossen), und galt der Gulden VIII ℔, XI ₰ oder XXIIII Grossenn***).

Summa XIIII ℔ XIX ₰, facit II gl. II ℔ III ₰, macht III gl. I ortt†).

Summa huius lateris facit V gl. I ort X ₰ Heidelberger.

p. 5.v Item XV ℔ III ₰ selbe drytte des freytags zu Nacht (30. April) unnd des Samstags zu morgen (1. Mai) verzert, und asse der Kramer by mynem Junckern und (?) quame XLII ₰ fur ein mass malwassy††) und XIIII ₰ fur eine messe zu lesenn.

Item II ℔ XXI ₰ der frauwen II ℔ zu letzgeld, der mede ein Grossen, dem dochterlin eyn und dem knecht ein Gross VII ₰ (der gl. VIII ℔ XII ₰).

Item ein gulden mynem Junkern fur ein sattel uff den zelter.

Item XV ₰ für ein eln weyss duchs zu eynem Wischduch.

Item IIII ℔ XVI ₰ derselbe drytte des Samstags zu nacht zu Swabach†††), unnd reyde der Kramer mit dachin und zerte zu vesper zit mit mynem Junckerenn, des quam III ℔ III ₰ zur Zerung, der frauwen

*) Erlbach nördl. von Fürth. — **) Fürth.

***) Wichtige Angaben. — †) 1/4. — ††) Malvasier.

†††) Schwabach.

1 ℔ zu letzgelde und den meden und knechten II Grössen Letzgelts.

Item 1 ℔ XIIII ₰ fur das geleyde und dem geleyts knecht geschenkt von Swabach biss gein Güntzenhausen*).

Item II ℔ XX ₰ den Suntag Misericordias Domini (2. Mai) zu morgen Imss**) zu Guntzenhusen verzert.

Item XIIII ₰ dem geleyts knecht von Guntzenhusen biss gein Gintzheim***), dar geet das Ottings†) geleyde ane.

Item ein gulden III grossen I ₰ selb vierde mit dem geleyts knecht den Suntag zu nacht und den Montag zu morgen (3. Mai) verzert mit dem letzgelt, das ist gewesen V grossen der frauwen und dem gesinde und VIII ₰ dem setteler ane mynes Junckern Sattel zu machen.

Item VI ℔ dem geleits knecht von Guntzenhüsen biss uf den bergk bey Donauwe werde††) geschenckt, und wass der montag des heiligen Crutz tag (3. Mai), unnd galt der gulden wisse möntze VIII ℔ X ₰ †††). Summa VI gl. I ℔ XVII ₰, facit V Grossen V ₰.

Item VIII ß III Grossen 2 ₰ den Montag zu nacht und Dinstag zu morgen (4. Mai) zu Donauwe werde verzert, das warde VI ß VIII ₰ verzert und der frauwen II ß zu letzgelde, den meden und knechten II grossen zu letzgelt, und galt der gl. VII ß je XXX ₰ für ein ß*†).

Item I ß dem knecht und der mede und reyden biss an die Herberge by Augsspurgk.

Summa dieser Syten VIII gl. XIIII ₰.

p. 6r. Item II gulden VII Crutzer den Vorgenannten

*) Gunzenhausen. — **) Imbiss. — ***) Gundelsheim.

†) Grafen von Oettingen. — ††) Donauwörth.

†††) Wichtige Angabe. — *†) Desgl.

Dinstag zu nacht unnd Mitenboch zu morgen (5. Mai) mit den Zweyen Rolingern und dem knecht, der mit uns ryten soltt, verzert zusampt eyner mass malwassiers zu Augspurgk, und galten I gulden LX Crutzer*).

Item XI Crutzer der dochter Ime huss echt (?) und meden und knechten zu letzgelde.

Item XVI Crutzer für acht ysen darselbst uff geslagen und den knechten zu Dryncktgelt.

Item VII Crutzer mynem Junckernn darselbst fur ein paar schü.

Item V Crutzer vor mynes Junckernn Sattel zu flicken darselbst.

Item II Crutzer um zwoe schauben**).

Item XII Crutzer mynem Junckernn für ein Deschen***) darselbst.

Item X ₰ für das gehenck an derselben Deschen, gilt eins IIII ₰.

Item I gl. IX crutzer den vorgenanten Mitenboch zu nacht unnd den Donderstag zu morgen (6. Mai) zu Landsperg†) zum lewen selbe vierde.

Item IIII Crutzer der Frauwen und III Crutzer den meden und knechten zu letzegelde.

Item VIII ₰, der IIII ein crutzer tunt, vor zwoe mass wyns zu Schongauwe††).

Item XL Crutzer dem knecht und der mede darselbst zu letzgelde.

Item I gl. Contzenn dem knecht von Augspurgk biss zum Rotenburch†††) zu Reyten geschenckt.

Item XVIII Crutzer des freitags zu morgen (7. Mai) Imss selb drytte verzertt.

---

*) Der Silbergulden galt 2,40 Mark, also der Kreuzer 4 Pfennige.

) Hüte. — *) Tasche. — †) Landsberg. — ††) Schongau. †††) Rothenburg a. d. Tauber?

Item XXIII Crutzer des fritags zu nacht zu Portenkirche*).
Item ein Crutzer dem knecht zu letzgelde.
Item XVII Crutzer des Samstags zu morgen (8. Mai) zu Mittelwalde**) derselbe drytte.
Item XIII Crutzer zum heiligen blude uf dem Sehefelde***) geopfert.
Item V Crutzer fur Zolle, kese und brott zu vesper Zitt.
Item funfftzig crutzer zu Ynssbruck des Samstags zu Nacht und des Suntags Jubilate (9. Mai) zu morgen selb drytte verzert und zu letzgelde. Nemlich der frauwen VIII crutzer und dem gesinde dry zu letzgelde, das ander verzert. Summa VIII gl. XXII crutzer I ₰.
p. 6r. Item II Crutzer umb ein lade Muscaten nusse.
Item VIII Crutzer für ein fleschen darselbst.
Item II Crutzer dem scherer für apotecken werck zu Ynnsbruck.
Item VI gl. des Montags (10. Mai) zu Steynnach†) Ingelegt, als myn Juncker zu mynem Herren von Hannauwe, Juncker von Nassaun und mynem Junckernn von Runcken qwam.
Item IX crutzer hat der Scherer zu Stertzingen††) verzert, als er seiner kranckheit halb anhin reyde, und myn Junckernn by den Herrn zu Steynach.
Item III crutzer darselbst zu schernlone, sust bezalt der Marggraffe all zerung.
Item II crutzer fur ein ysen darselbst.
Item darnach gein Bitzingen†††), ist ein bysthumb und sieben myln von Steinach des Dinstags (11. Mai).
Item von dannen gein Boytzen*†) sint sechs guter

*) Partenkirchen. — **) Mittenwald. — ***) Seefeld.
†) Steinach. — ††) Sterzing. — †††) Brixen.
*†) Botzen.

myln, dar lagen wir uber nacht und lytt graff wilhelms grapp*), dar er zuerst vergraben ist, Ime dhum, und kompt man darnach uff die etschs des mittenbachs (12. Mai).

Item von dannen des Dornstags (13. Mai) zu Sannt Michael**) assen wir zu mittag darselbst, fert man uber die etschs an eynem seyle, und ryden fürter die nacht gein Drent***) die nacht, daselbst ist auch ein bistumb und beatus Symon darselbst, ist auf VI myln.

Item des Samsstags (15. Mai) Riden wir nach Jubilate zum Spittale†), ist uf funff myln von Drente, darby hat der Hertzog von Osterrich ein gut Sloss ligen, heisst Bressen††). Darnach kompt man zu vier slossen, heissen zwey Delgennauw†††), und darselbst dry gulden zugelegt.

Item II Osterreicher*†), dutt einer ein Marzelle**†), hatt myn Here zu Trentt veropfert und umb zeichen geben***†).

Item X Crutzer dem scherer für ein lass ysen zu Terfese†*).

Item IX Osterreicher hat myn Juncker seliger zu Terfese verspilt. Summa X gl. LI Crützer.

p. 7r. Item II gulden mym Herrn für ein lauten darselbst.

---

*) Welcher Graf Wilhelm gemeint ist, konnten wir nicht feststellen.

) St. Michael. — *) Trient. — †) Ospidaletto.

††) Ob Perzene (Perzine) oder Brenta?

†††) Es kann nur Telvana in Val Sugana gemeint sein (*Andrea Montebello*, Notizie . . . della Valsugana, Roveredo 1793, 164, 263 ff.).

*†) Wohl Wiener-Neustädter.

**†) 1 Marcello war = 10 Solidi = 60 Centesimi heutigen Geldes.

***†) Für Wahrsagung? — †*) Treviso.

Item III ducaten*) an der zerung darselbst Ingelegt zu Derfese.

Item XXX Ducaten dem Wyrte zu Venedig für das Jhene (?), so für proviande für dry person Ins schyff gekauft ist.

Item XXI Ducaten an der Zerung, so Ime huss die Zitt verzert ist.

Item IIII Rinisch Gulden siner frauwen zum Vierden deile zu einer syden schamelatt**).

Item X Rinisch Gulden der frauwen und dem gesinde Ime huse geschenckt zum vierden teile.

Item Ic XXIII Ducaten dem Patron von dryen person zu schifflone.

Item XVIII Ducaten zu dryen Malen Ingelegt an der Hinfart für dry person.

Item VI Ducaten hatt man uf die VIc Ducaten, so der Krämer zu Franckfort VIIIc Rinisch gulden entpfangen hat, die zu Venedig von der Banck zu lieberm musst man ein Dukaten die Zickin***) haben (?).

Item VII Marzelle zu uf Wechsel an den XIII Ducaten an marcketen†) vom hamer (?) uf yeden Duckaten ein Marzelle.

Item XII Dukaten den Heren zu Jherusalem uf Monte syon††) umb gottes willenn geben, als ander heren der glichen auch detten.

---

*) Der Venetianische Ducaten oder die Zechine stand 1483 wie 135 : 100 zum rhein. Goldgulden (*RM.* 145) und hatte 9,60 Mark, letzterer 7,20 Mark (*RM.* 145; *R.* 53) Werth (auch 26 Meidinen oder 52 Aspererern gleich zu rechnen); 1 Meidin im XVI. Jahrhundert war = 4 venetianische Schillinge = $^1/_6$ Mocenigo, ein Mocenigo = 4 Constanzer Batzen = 16 Heller = $^1/_2$ Marcello, 1 Asperer = 1—2 Kreuzer.

**) Eigentlich selbst soviel als Seidenstoff.

***) Zechine.

†) Marchetto war = $^1/_{10}$ Marcello = $^1/_2$ Weisspfennig.

††) Den Minoriten auf dem Zionsberge.

Item XVII marzelle dem scherer sin kartasy*) dar von uss zu Richten.

Item VI Duckaten zu Jherusalem Ingelegt.

Item VI marzellen zu zweyen malen für kertzen In Tempel.

Item IIII Duckaten Ine das heilig grab geben.

Item VI Duckaten zu Jaffa uf Egidy (1. Sept.) Ingelegt.

Item VI Duckaten aber uf dem Schyff Ingelegt uf Samsstag Nach Lamperti (18. Sept.).

Item II Duckaten den kochen uf dem Schyffe.

Item VI Duckaten aber Ingelegt zu Madan**) uff Dornstag Nach Michaelis (30. Sept.).

Item XII Duckaten zu Corfün***) Ingelegt uf undecim milium virginum (21. October).

Item VI Duckaten zu letze Ingelegt uf Suntag vor Martini (7. Nov.).

Item VI Duckaten aber Ingelegt uf Montag Nach Martini (15. Nov.).

Item VI Duckaten zu Capo †) Ingelegt uf Suntag Nach praesentationis Mariae (28. Nov.).

Item VI Duckaten aber Ingelegt zu Casselnova††) uf Dornstag vor Andree (25. Nov.).

Item XI Duckaten IX Grössen zu Roma†††) aber Ingelegt uf frytag Nach Andree (3. Dec.).

Summa III^c XLII Duckaten, XVI gl. Rinisch, V Marcellen, II Marcketten und IX Grössen.

p. 7v. Item ein Duckaten II Karlin zu Dorbuan*†) verzert uf fritag Nach Andrea (3 Dec.).

---

*) Cortesy, courtoisie, Trinkgeld. — **) Modon.

***) Corfu. — †) Capua.

††) Der Name Castelnuovo ist in der Gegend zwischen Otranto und Neapel ausserordentlich häufig (bei Campli, bei Molise, bei Massa, im Principat, bei Laviano, bei San Severo).

†††) Rom. — *†) Serofano?

Item I Duckaten II Grossen zu Viterff*) verzert uf Samsstag Nach Andrea (4. Dec.).

Item I Duckaten IIII Grossen mit dem letze und messe gelt zum hangenden Wasser**) uff Samsstag zu Nacht nach Andree (4. Dec.).

Item VI Grossen dem knecht, der mide uns von Roma dorhinne Reide.

Item IX Karline ***) des Suntags zu Nacht zu Clavico†) (5. Dec.).

Item I Duckaten des Montags zu Nacht (6. Dec.) zu der Hoensin††) Nemlich uf unser lieben frauwen abent.

Item I Grossen für Kressen darselbst.

Item IX Karlin des Dynstags (7. Dec.) zu nacht zu Tabernella†††).

Item III Duckaten III Grossen mit dem letzgelde und für Holtz, des Dornstags zu Nacht unnd Fritag (9. u. 10. Dec.) den Tag zu Florentz.

Item X Karlin III Grossen von den setteln zu fullen und fur ettlich kussen und ryemen an den Wattsack.

Item I Duckaten II Grossen Samsstags zu Nacht, Suntag zu Morgen (11. u. 12. Dec.) zu der Scarparien*†).

Item I Duckaten vier Grossen In der anderen Herberge.

Item II Grossen dem müln knecht**†) under wegen zu zeren.

Item II Grossen zu Sçarogalass***†) zu zolle.

Item I Duckaten III Grössen In der nesten Herberge by Bolonia†*).

---

*) Viterbo. — **) Acquapendente.

***) 1 Ducaten = 10 Karolinen.

†) Radicofani? — ††) Offenbar Siena. — †††) Tavernelle.

*†) Scarperia. — **†) Maulthiertreiber.

***†) Scaricalasino. — †*) Bologna.

Item II Duckaten für Zerung und letzgelt vone Dinstag ane biss uf den Dornstag (14.—16. Dec.) zu Bolonia.
Item ein Grossen fur beslagk darselbst.
Item ein Duckaten II Grossen uf Dornstag zu Nacht (16. Dec.) by Sannt Johann*) verzert.
Item VII Grossen des fritags (17. Dec.) zu Mongport**) uber das wasser.
Item I Duckaten IX Grossen des fritags zu nacht zu Sant Martin***).
Item I Duckaten I marzelle zu Kasse†) uf Samsstag zu Nacht (18. Dec.).
Item I marzelle darselbst uber das Wasser Genannt die Pfau††).
Item I Duckaten IIII Marzelle II Crutzer uf Suntag (19. Dec.) zu Mantua.
Item I marzelle zu Wilden francken†††) zu Zolle.
Summa XXI Duckaten, VII marzellen, X Crutzer.

p. 8r. Item III Duckaten zu Bern*†) mit dem letzgelde und fur Holtz zwoe Nacht verzert des montags und mitenbochs vor dem heiligen Christtag (20. u. 21. December).
Item III Marzelle darselbst für ein boledt**†) uf der Klüsen***†).
Item I Duckaten IIII Crutzer mit dem letzgelde ein nacht zu Burckett†*).
Item XL Crutzer des Dornstags (23. Mai) zu nacht zu Mackrele†**).
Item III Crutzer fur schererlon am Cristabend (24. Dec.) zu Trent.

---

*) San Giovanni. — **) Nonantula? Modena?
***) San Martino. — †) Guastalla. — ††) Po.
†††) Villa franca. — *† Verona.
†) Boletto, Passierschein. — *†) Veroneser Clause.
†*) Borghetto. — †**) Martarello.

Item XXXVIII Crutzer dem smydt darselbst fur beslagk.

Item XII Crutzer dem setteler von den (sattel) zu fullen fur ryemen und ander pletgwerck *).

Item XI gl. XXIIII crutzer zu Trent verzert von Cristabent ane biss uf Samsstag Nach Epiphania domini (24. Dec. 1484 — 8. Jan. 1485).

Item XLVII Crutzer uf Samsstag Nach Epiphania Domini (8. Jan. 1485) zu Botzen.

Item II gulden zwoe Nacht zu Brytzen**) und zum Loe***).

Item II gulden Johannen vonn Dorn darmit die Zerung zu Ynssbruck gesthern zu bezaln.

Item XII Crutzer darselbst fur beslagk und die settel zu fullen und zu machen.

Item I gl. VI Crutzer zu Mittelwalde den Dornstag zu nacht und frytag zu morgen (13. u. 14. Jan.).

Item III Crutzer zu Portenkirchen von den pferden zu scherpffen.

Item LIIII Crutzer die Samsstags zu nacht (15. Jan.) zu Ostigen (?).

Item XII Crutzer den Samsstag zu morgen zu Schongau.

Item I gl. IIII Crutzer am Samsstag zu Nacht und Suntag zu Morgen (15. u. 16. Jan.) mit dem letzgelde zu Landsperg.

Item VIII Crutzer fur beslagk und die Settel zu fullen darselbst.

Item LVIII Crutzer uf Suntag zu Nacht und Montag zu Morgen (16. u. 17. Jan.) mit dem letzgelde verzert zu Augsspurgk.

Item I gl. VIII Crutzer des Montags zu Nacht (17. Jan.) zu Donauwe werde mit dem geleydts gelt.

---

*) Flickwerk, Flickerei. — **) Brixen.
***) Offenbar Im Lueg auf dem Brenner.

Item XXIIII Crutzer zu Monheim*) mit Hertzog Gorgen und der von Pappenheim geleitsknechten, dan sich die geleyde darselbst scheyden.

Summa XXII gl., XXXVIII crutzer, IIII duckaten, IIII marzelle.

p. 8v. Item XL Crutzer des hertzogen geleitsmann vom Werde biss gein Monheym mit dem Reyde gelt.

Item I gl. VIII crutzer zu Wissenburg**) mit dem geleits gelt ane Dorstag (20. Jan.) zu Wissenburgk.

Item XVI Crutzer der Herren von Pappenheim geleitsknechten nach Manheim biss gein Wissenburgk, und gilt ein person XIIII ₰ zu geleits gelt und XVI ₰ zu Reyde gelt.

Item I gl. IIII ß den Mitenbach (19. Jan.) zu nacht und Dorstag (20. Jan.) zu morgen mit dem letzgelde zu Nüremberg uf Sebastiam (20. Jan.) verzert.

Item XXIIII ₰ von Erlebach biss gein Winssheim des fritags fur geleits gelt (21. Jan.).

Item VIII ß uf fritag zu nacht Nach Sebastiam (21. Jan.) mit dem geleitsknecht zu Wynssheim verzert.

Item VI ß II albos mit dem geleitsknecht uff Samsstag (22. Jan.) zu nacht zu Mergetheim***) verzert.

Item XXXVI ₰ von Wynssheim bis gein Mergetheim zu geleitsgelt.

Item XVI albos dem geleitsknecht für Reyde gelt und schanck gelt.

Item II albos fur geleits gelt von Mergetheim biss gein Ludenburg†).

Item XII ₰ zu Reyde gelt.

Item I album zu Borstatt††) zu Myltenberg uber Meyne, und die Nacht lagen wir zu Clingenberg.

---

*) Monheim n. v. vorigen.

) Weissenburg. — *) Mergentheim.

†) Lauda? Laudenburg liegt sö. von Mergentheim.

††) Bürgstadt.

Item I album zu Wallstatt*) uber Meyne uf montag Nach Conversionis Pauli (31. Jan.) und die selb Nacht gein Babenhusen. Summa VI gl., XXIIII albos, III ₰.

Summa der vorgeschrieben Zerung ist III^{c} XVIII Duckaten, III Marzellen, III Marcketen.

Summa LXXVII gl., 1 ort Rinisch und II ₰.

p. 9$^{r.}$ Gemeyn Uss Gabe von mynes Gnedigen Herren Grave Ludwigs unnd sins Bescheits halp gescheen.

Item XIIII Duckaten fur Duch syden von dem Mantel, wamss und Hösen zu Machen, zu Venedien.

Item IIII Duckaten II Marzellen fur die Kittel, hemder, sotall**) und facillet***) fur das duche und mach lone.

Item X marzelle fur vier par lyner hösen, sin gnaden zwey und dem scherer zwey.

Item IIIII Duckaten fur XXVII eln Rotz Duch zu dryen Röcken und XVIII Marzellen dar von zu machen.

Item III Duckaten fur die gefulten und die Roden brust Ducher.

Item III Duckaten fur mynes Heren seligen zwey par schu des eins mit zwifechtigen soln, Costenn XXII Marzellen, vnd dan funff par fur IX Marzellen.

Item I Duckaten IIII Marcketen fur zwey Swartz bareth mynem gnedigen Junckernn.

Item XV Marzellen fur die smock (smäck?) opsel (?).

Item VI Marzellen zu allen malen verfaren und Johannes geben er mynem Junckernn zu farerlone dargeliuwen hatt.

Item II Marzellen Henchen mynes herren von Nassau's Sotten (?) geschenckt.

---

*) Wallstatt.

**) Setola, ital. Bürste?

***) Fazzoletto, ital. Taschentuch.

Item II Marzellen von mynes heren kleydern zu Drynckgelt.

Item II Marzelle dem Bader knechten zu Venedien geschenckt.

Item VIII Marzellen von mynes Junckern vier Wappen zu Venedien zu machen.

Item III Marzellen dem Scherer, als er gein Terfese solt nach dem gelde sins pferts halber zu Monsters*).

Item VI Duckaten VIII Marzellen fur yglicherley hande uss geben lude eines Zettels hiebey.

Item XI Duckaten fur III Beth, der Cost eins zwene Duckaten I Ort, und mynem Junckern ein lyderin kyssen zu lidern, der von ein Duckaten und sin Beth und kussen zu lidern darvon ein Duckaten und für Leder.

Item VI Duckaten VIII Marzellen IIII Marketen fur iglicherley hande, so fur mynen Heren Inne Sunderheit Ine die Appotecken kauft lude derselben uf Zeichnis.

Summa LVII Duckaten, II Marzellen, II Marcketen.

p. 9v. Item IIII Duckaten hat myn Here des Donderstags Nach pfingsten (10. Juni 1484) zu nacht, als man zu schiff gin zu Sant Niclauss**), verspielt.

Item IIII Duckaten VI marzellen fur mynes Heren kisten und seglematten und zu tragen zu Candia Ins schiff.

Item XII Marzellen Hern Hansen von Nülbenhuse uf dem schyff geschenckt.

Item II Duckaten den beckern uf dem schiff umb gots willen geben.

Item II Duckaten und IIII marzellen den Herrn von

*) Mestre bei Venedig. — **) St. Nicolo.

Jherusalem uf dem schiffe *) fur zwoe brillen **) winss geben.

Item I Duckaten zu Betlehem In buwe ***) geben.

Item II Duckaten für den Dürckischen Rocke.

Item III Duckaten umb das gebende dar zu.

Item IIII Marzelle umb die hube dar zu.

Item II Duckaten vor yglicherley hande zu Jherusalem kaufft pater noster †) unnd gürtel.

Item II Duckaten hat myn Herr eintzig uf dem schiff den Beckern, den knechten und sust verdrüncken und uss geben lassen.

Item V Marzellen mynem Heren uf dem schiff, ee wir gein Jaffa qwamen.

Item ein Marzelle zum selben male vor wyne.

Item ein Marzelle for dry schusseln und dre secklin zu der kortesya.

Item VI Duckaten marzellen und Marketen, alss sin gnade uss dem schyff uf das landt drade.

Item III Marzellen den (durchstrichen, darüber: begyn) ††) zum selben male,

Item II Marzelle Jacobsen uf dem Schyff für Wyne.

Item II Marzelle mynem Herrn Ime schyff In by wesen Emerichs von Nassauwes.

Item VI Duckaten IIII Marzellen umb zwene schamelott.

Item III Duckaten und II Marzellen fur ein schamelott.

Item IIII Duckaten und 4 Marzellen fur zwen deppich.

Summa XLIIII Duckaten IIII Marzellen.

p. 10r. Item VI Bolanten †††) umb die Syropp und ein Glass dar zu.

Item V bolanden von dem Wattsack darselbst zu machen.

---

*) Dem Guardian.

**) Ital. barilla, ein Hohlmass.

***) Ob verschrieben für buchse oder burse?

†) Rosenkränze. ††) Beguine?

†††) Unbekannte Geldsorte.

Item IX Duckaten dem mülnknecht von Florentz biss gein Berne mynem Herrn seligen zu furen.

Item II marzellen dem knecht, hat er under wegen verzert.

Item I marzelle umb byrn.

Item VI marzellen umb syropp und ein flesch darczu zu Bern und umb pflümen.

Item VI marzellen für die Karbo*) dar Inne myn Herr seliger gefaren hatte.

Item I Duckaten von dem Samet zu Zolle zu Berne.

Item III marzelle für Wappen darselbst.

Item I Duckaten dem müln knecht von Bern biss gein Trent.

Item I marzelle dem knecht geschenckt.

Item XII marzelle von Matrele biss gein Trent uf einem Wagen zu furen.

Item XIII Crutzer zu Trent fur zwey par schu.

Item II Crutzer fur wyne zu Trent.

Item VI gl. der frauwen In der Herberge for Ir mülbe**), als myn Herr seliger gestorben war zu Trent.

Item II gl. minus VI Crutzer zu zweien malen In der Herberge geschenckt.

Item VI Crutzer for bottenlone und zerung zu Trent, die abe und zu sint komen.

Item I gl. In die Herberge zum Hude***) geben zu stüer an der zerung, so doktor Fageler, dechan von Auwe zu wirtzpurg, Herr Hans vonn Grumbach und ein priester ist by schenk Philipsen von Limpurgk bliben die nacht dar und gingen mit mynem Herrn seligen zu Grabe.

Item VIII Crutzer aber von einem andern wattsack zu machen.

Item II gl. dem arzt zu Trent genannt Archangelus.

---

*) Ital. carro, karre. **) Hier: Mühe. ***) Hute.

Item XXII Crutzer fur yglicherley uss der Apotecken.
Item XVIII Crutzer fur Wappen zu Trent. Summa XIIII Duckaten, I Marzelle. Summa XII gl. Rinischs.
p. 10v. Item XL Crutzer for das muster uf mynes Herrn Seligen Grabstein auch schylt und anders zu kunther feyhen.*) Summa per o. Summa der Vorgeschrieben Gemeynen Ussgabe ist III^c XLVI Duckaten, II gl. Rinischs.
p. 11r. Item II Marzellen fur pater noster Zu Rodyss.
Item II Marzelle zu unser frauwen uf dem berge zu Rodyss geopfert.
Item II Marzelle dem Jungen buben eym sprenger zu Rodyss.
Item VI marzelle den Drumptern des meynsters**) geschenkt.
Item IIII Marzellen den monchen darselbst In Iren buwe geben.
Item IIII Marzellen dem moller zu Rodyss geschenckt.
Item II Marzellen fur Holtz zu Rodyss sult Herr Hans etenbas uf snyden.
Item II Marzellen fur zwey schrybe letgin***) zu Candia.
Item II Marzelle fur messe lone darselbst.
Item IIII Marzelle den monchen gegen dem Spital uber darselbst.
Item I Duckaten Herr Kamelig (herkömmlich?) dem monche stuiwer†) an sine schiff lone.
Item II marzelle Hansen dem Snyder hat myn Herr geheissen.
Item V marzelle hot myn Herr zu Modon verzert In der Herberge.
Item IIII Marzelle hat myn Herr darselbst verzert und uss geben.

---

*) Abconterfeyen, abbilden. **) Grossmeisters.

***) Ob lezgin (Lectionen?); oder ob lead engl. Bleistift darin steckt?

†) Steuer.

Item VIII Marzellen darselbst verzert uf Suntag beczalt myn Herr fur die thenmarckschen.*)

Item IX Marzellen mynen Herrn fur eine brille winss darselbst.

Item II Marzellen darselbst verfaren uf das Closter darselbst und wieder und fure.

Item II marzelle mynem Herrn uf dem schiff geben zu dem selben male.

Item II marzelle vor wyne uf Samsstag uf dem schyff.

Item III Marzellen fur nesthlene und schu, alles zu Madon.

Item I Duckaten dem Snyder von geheiss mynes Herrn Seligen.

Item I marzelle den gallioten uf dem schyff In der fortune.**)

Item III Marzellen umb gots willen zum selben male.

Item I Duckaten aber umb gots willen einem bruder zu Sant Jacobe***) und anderswoe.

Item II marzelle eynem monche zu einer Ketten.

Item I marzelle fur wine uf dem schiff zum selben male.

Item II marzellen mynem Herrn von Nassauw hat er den Drumpetern zu Candia dar geliuwen.

Item I marzelle fur druben†) zu Candia.

Item VI Marzellen Johann von Derne hat er mynen Herrn seligen geliuwen.

Item VI Marzellen mynem Herrn uf dem schiff geben, Summa IX Duckaten, III Marzellen, IIII Marcketen.

p.. 11v. Item III Marzellen den mernern††), als man das Ruder wieder hynge.

Item III Marzelle Hans Snydern, hat er mynem Herrn zu Candia druben, pflumen und anders darumb kaufft.

---

*) Dänische Pilger? **) Fortune, ital. Sturm.

***) Für die Pilgerschaft nach Santiago.

†) Trauben. ††) Marinaro, ital. Matrose.

Item II marzelle uf dem Snyder, hat er mynem Herrn seligen allerlei gepletzt.
Item VI Marzelle uf dem Schiff mynem Herrn uf Calixti (13. Octob.).
Item VI Marzellen Jacoben von geheiss mynes Herrn Seligen.
Item X Marzelle zu Bargen (?) verzert.
Item I Marzelle uf dem Sloss geschenckt.
Item I Marzelle darselbst verfaren.
Item III Duckaten mynem Herrn Seligen zu Corfun geben.
Item I marzelle darselbst zu waschen.
Item IIII marzelle uf der Galeen darselbst den knechten.
Item I marzelle Sane*) dem Knaben darselbst.
Item I marzelle darselbst verfaren.
Item I marzelle fur die Ampel darselbst.
Item V Duckaten mynem Herrn seligen zu Attrant**) uf Dorstag Nach aller Heiligen tag (4. Nov.).
Item III Karlin den knechten, die mit uns gingen zum vierden deile von Attrant biss gein Letschen***) geschenckt.
Item XXX Duckaten fur den More.
Item XI Duckaten fur den Zelter.
Item XII Duckaten fur den Grann †).
Item IIII Karlin zu Halffter gelt.
Item II Duckaten V Karlin fur den Sattel und ander blatzwercke an die settel zu machen.
Item III Karlin fur beslagk.
Item III Karlin fur zwey par spornen.
Item II Karlin fur die soln schu und sporen leder.
Item VIII Karlin fur die lederhosen, alles zu Letschen.

---

*) Gian, Deminutiv von Giovanni, Johann.
**) Otranto.
***) Lecce.
†) Offenbar ein Pferdename.

Item III Karlin mynem Herrn zu Tarant*) an sant Martinsabent (10. Nov.).

Item II Karlin fur die Wissen schu.

Item II Karlin fur das bletzwerck. Summa LXIX Dukkaten, V Karlin, II Marzellen, VIII Marcketen.

p. 12r. Item I Karlin fur die kleyn socklin zu machen.

Item I Duckaten III Karlin fur das socken und hantschuh duch zu Naplass**).

Item X Karlin fur das duch zum lypp Rocke mynem Herrn seligen.

Item I Duckaten von mynes Herrn seligen Beltz zu futhern.

Item VIII Karlin dem Snyder von demselbigen und von den Hantschuen zu machen.

Item VIII Karlin fur zwey Hemder mynem Herrn seligen darselbst.

Item XII Karlin von mynes Herrn seligen schuen und lederhosen darselbst.

Item II Karlin fur scheerlone mynem Herrn seligen und ander.

Item III Karlin fur zwey Halfftern, alles zu Naploss, und galt der Ducatt X Karlin.

Item II Karlin fur beslagk, alles zu Neapolss.

Item I Karlin zu Capo***) fur beslagk.

Item II Karlin zu Fundan†) fur beslagk, ist ein Graffschafft.

Item I Karlin zu Kasse von mynes Herrn seligen ryemen zu Machen und ane zu newen.

Item I Karlin zu Castelnoua fur Snyder lone und yglichs zu Bletzen.

Item I Karlin zu Roma den sant Johanns kirchen uf fritag nach Andrea (3. Dec.).

---

*) Tarent. — **) Neapel. — ***) Capua.

†) Fondi bei Gaëta.

Item II Karlin zum heiligen Crutz geopfert.
Item VII Grossen dem Bichtfatter zu bichten.
Item XXVI Crutzer for zwey par schue.
Item II Grossen zu scherelone darselbst.
Item VI Grossen dem Setteler darselbst.
Item XII Grossen zu beslagen darselbst.
Item II Grossen fur einen Hammer daselbst.
Item IV Grosssen den knechten by dem struss*).
Item XIIII Grussen dem gesinde zu Roma In der Herberge geschenckt, als myn Herr seliger hinweg Ryde. Summa XI Duckaten.

p. 12v. Item ein Duckaten dem pfefflin geschenckt, der mit uns Reyde und ging zu den heiligen stetten.
Item II Duckaten den zweyen Kochen, dem Nassauwischen und dem Hanauwischen.
Item III Duckaten denselben uf dem schyff geschenckt.
Item II Karlin von mynes Herren seligen beltzgen zu machen darselbst.
Item I Grössen fur die buchsen, dar Inne man die Agnus Dei legt.
Item I Grossen von mynes Herren seligen swert zu fegen.
Item IX Grossen fur die Wappen zu Rom.
Item I gl. fur die Vronecken**).
Item IIII Grosen den priestern geschenckt, dar sie die fronecken wyssten.
Item I gl. V Karlin den Notarien von den bapstlichen briefen zu Copyren.
Item IIII Duckaten fur ein aplass brief.
Item I Karlin den lutenslehern zu Florentz.
Item III Duckaten fur Artzney darselbst mynem Herrn seligen.

*) Gasthof.
**) Schweisstuch der Veronica in Rom.

Item I Duckaten dem Artzt darselbst.

Item I Grossen umb die flesch zum Syropp.

Item IIII Karlin fur das Haupt kussen mynem Herrn Seligen.

Item IIII Karlin dem, der mynen Herrn Seligen den Zettel anhing.

Item Ic II Duckaten Nemlich XX eln Rots sammets, Cost XLV Duckaten, XX eln Grins, costen XXIX Duckaten, und XX eln swartz, Costen XXVIII Duckaten.

Item III Duckaten darvon zu Zolle zu Florentze.

Item III Karlin dem dutschen underkeuffer.

Item VI Karlin fure das gewechsst duch, fur die laden, dar Inne man den samet legt.

Item III bearken*) am Doer geschenckt.

Item IIII Duckaten zu Bolonia fur ein langen beltz sack mynem Herrn seligen.

Summa Ic XXVI Duckaten, II Karlin, II bearken.

p. 13r. Als myn Gnediger Herr Seliger Grave Ludewig uf Donderstag Nach Nativitatem Christi (30. Dec.) In anno mill. LXXX Quarto gestorben ist**), diess nach geschrieben uss Geben.

Item III crutzer dem priester, der mynem Herrn seligen das heilig oley bracht.

Item VIII crutzer fur zwen Diele zum lichkare***).

Item IIII Crutzer dem darvon zu machen.

Item XIII Crutz vom Grabe zu machen.

---

*) Dieser Name einer Geldsorte war nicht zu bestimmen.

**) Von später Hand ist hinzugefügt: zu Drent und lidt by sant semonem begraben. Leider ist in der sonst so sorgfältigen Beschreibung Trients und seiner Denkwürdigkeiten von Mariani, Trento, ibid. 1673 von unserem Grabdenkmal keine Rede.

***) Leichenwagen.

Item XXXVI Crutzer zu sant Vigilien Item XVIII Crutzer Ime Dhumb Item VIII Crutzer zu sant Peter Item IIII Crutzer zu unser lieben frauwen Item IIII Crutzer zu sant Maria Magdalen Item IIII Crutzer zu sant Marce Item IIII Crutzer zu sant Laurentz	} alles fur lude gelt.

Item IIII ã, facit XLVIII Crutzer, der bruderschafft zu den heuwern *).

Item XXXVIII Crutzer der bruderschafft der kurssner und das sie mit Irn kertzen mit der liche zum grabe gingen.

Item XXX Crutzer den Knechten Ine den obgemelten dryen bruderschafften, die die kertzen drugen.

Item VIII Crutzer den Kynden und Almusenern, die die Kertzen getragen haben.

Item IIII gl. umb das swartz duch uf die bare.

Item XVI Crutzer dar von und anderes zu Machen.

Item III gl. XLIX Crutzer umb die Kertzen zu der begrebniss.

Item I gl. VIII Crutzer umb XVI lesende messe.

Item XXIIII Crutzer umb zwey Singende Ampt.

Item III Crutzer Wolffeln dem Knecht In der bruderschafft, hat helffen die Ding zu Richten.

Item III Crutzer umb Gots willenn.

Item XXXIII Crutzer der bruderschafft der schumacher.

Summa XIIII gl., VII Crutzer.

p. 13v. Zum Siebenden. Item II gl. for dreissig messe ye ein vier Crutzer.

Item XL Crutzer den Zweien pfernern **) vor Vigilien und zweyen singenden ampten.

Item XVI Crutzer fur wechsenlicht zu den selben messen.

---

*) Hauer, Bergleute. — **) Pfarrern.

Item III Crutzer aber Welffeln, das er darczu geholffen hat.

Item X Crutzer den dag veropfert und umb gots willen geben.

Item I gl. dem pferner mynes Herrn seligen uf der Cantzeln zu gedencken ein Jarlangk.

Item I gl. dem glockner zu sant Peter fur sin Recht und das er zu den Kerzen sehen solt ein Gantz Jare, das sie zu yeder Zitt enbrant werden.

Item VIII gl. den zwey pfernern fur XXX vigilien und XXX Singende messe allen tag biss zum drissigen*).

Item II gl. Herr Bechtolden fur ein lesenden drissigen.

Item VI gl. III ß IIII Crutzer vonn drissigen mynes Herrn seligen Ine allen kyrchen zu Trent werden umb die LIIII messen und VI vigilien.

Item XXXI gulden Herrn Hansen, dass man zu den Siebenden XII Haupt kertzen und zu dem drissigen XXX Kertzen und darzuschen allen tag zwoe Kertzen dag und nacht uf dem Grabe und zwoe kertzen uf dem altare, so man vigilien oder messe thut, brennen, und forter das gantz Jare zwoe kertzen uf dem grabe halten solle.

Item II gl. Herr Hansen, das er dass messe gewande mit siner zugehorde machen soll lassen.

Summa LIIII gl., XIX Crutzer.

p. 14r. Item V gl. dem steyn Metzen fur den steyn uf mynes Herrn seligen Grabe, und so man das daten uf den selben steyn In smeltzen soll uf den steyn, soll man Ime noch I gl. geben.

Item X gl. dem meyster geben uf das smeltzen zu Nuremberg und so er dass gemacht hat, soll man Ime noch X geben.

---

*) Der drizegste oder drîzer ist der 30ste Tag nach der Beerdigung, an dem zum letzten Male Seelengottesdienst gehalten ward.

Item V gl. dem Maler darselbst fur schilt und bander, und so er es gemacht hat, soll man Ime noch funff geben.

Nota funff elen sammets han ich von dem Swartzen sammet gesnytten uf mynes Herrn seligen Grabe. Summa XX gl. Summa mynes Herrn Seligen Dode ist LXXXVIIII gl., XXVI Crutzer. Summa Summarum aller vorgeschrieben uss gabe ist VI^c LXIIII Duckaten, III Marzellen, III Marcketen. Summa I^c LXXVII gl.. VI albos Rinischs.

p. 14^v. Item VI^c Duckaten vom Kramer an der Wechsel Entpfangen*) zu Venedien.

Item LXXX gulden hat Emerich von Nassauwe zu Trent mynem Junckernn seligen gelüwen, das er dan von Ime ein schultbrieff under sinem Secrete entpfangen hat.

Item II^c gulden hane ich mynem Herrn seligen mit Hansen Snyder uf das Sloss geschickt uf den tag, als wir hinwegk Ritten.

Summa VI^c Duckaten unnd II^c LXXX gl. Rinischs.

Nota Innam und uss Gabe gegen einander gelegt Ubertrifft die Uss Gabe die Innam LXIIII Duckaten, III Marzellen, III Marcketen. Nota so ubertrifft die Innam die ussgabe am Rinischen gelde Ic III gl., I ort, facit ane Duckaten LXXVII Duckaten, dieselben an den obgenannten LXIIII Duckaten abgetzogen Ubertrifft die Innam die Uss Gabe XIII Duckaten.

p. 15^r. (1487.) Item Als Herr Hanns vonn Walbrunn und Johannes Gyse und Selbdrytte uf fritag Nach Pauli Conversionis (26. Jan.) Anno 87 uss geRitten sin die Wallfart von mynes Herrn Seligen wegen gein Worms und Heylprun zu leysten, haben die erst

*) Schon oben S. 117 erwähnt.

nacht und Samsstag zu Morgen verzert fur all ding XVIII albos zu Heidelbergk.

Item XI albos minus I ₰ zu Wympffenn*) den Samsstag zu Nacht (27. Jan.).

Item IX albos zu Heilprun uf Suntag zu morgen (28. Jan.).

Item XIIII albos III ₰ zu Wympffenn die selb nacht und den Morgen verzert.

Item XII ₰ darselbst verschenckt.

Item ein album darselbst fur ein ysen.

Item VI ₰ zu Salm**) uber den Necker.

Item XVIII albos zu Heydelberg uf montag und Dinstag (29. u. 30. Jan.).

Item I album darselbst verschenckt.

Item X ₰ den Smydt von eynem Isen abzubrechen und (den fuss) zu bynden.

Item XVIII albos zu Wormss uf Miltenbachen unser lieben frauwen dag (2. Febr.) zu Nacht unnd Donderstag zu Morgenn (1. Febr.).

Item XII ₰ zu zweyen Malen uber Ryne.

Item IIII albos unnser lieben frauwen zu Heylprun fur 1 ℔ Wachs.

Item II albos fur ein Messe darselbst zu lesen.

Item VI albos auch des glichen zu Worms.

Summa IIII gl., X albos, VI ₰, ye XXIIII albos fur I gl.

p. $16^{r.}$ Diess nachgeschrieben hat Herr Hans von Walbrun verzert, als er selbdrytt gein Heilprun und Worms die wallfart geleyst hat. (Concept des vorigen Ausgabenregisters).

p. $18^{r.}$ ***). Item 1 Marzelle vor mynes Junckern esser oder büdel.

---

*) Wimpfen. — **) Neckarsulm.

***) p. 16^{v}, 17^{r} und ^{v} leer.

Item XIII Marzelle fur vier Gurtel.
Item XVI Marcketen vor IIII par Messer.
Item XXVIII Marcketen fur VI Dützet nestel und VI gripss Ryemen.
Item XII Marcketen fur ein spiegel.
Item II marzellen fur zwen kam dem scherer.
Item VIII ß fur ein bürste dem scherer.
Item XXII ß des scherers scheuben hut.
Item II marzellen von den anderen zweyen huden zu umb neuwen.
Item III Marzellen III ß fur seyle Gross und kleyn XI Klafftern.
Item I marzelle umb das Hantbeyln.
Item II marcketen umb das bore.
Item VIII Marcketen umb ein luchten.
Item II marzellen fur den par stegreiff.
Item V ß fur funf leffel.
Item IIII marzellen IIII ß vor zwoe schrybetaffeln.
Item XI ß doctor Ludwigen vor druben.
Item III marzellen fur III fleschen.
Item II marzellen fur zwen haupt pult.
Item III marzellen VI ß vor III glessen fleschen.
Item IX marzellen vor schruben, flessenecke und anderes Johanns geben.
Item I marzelle umb ein scherre.
Item I marzelle fur finger hude, nadeln und garn.
Item II marzelle dem scherer fur etlich ding zu kauffen.

Summa IIII duckaten, IIII ß.

p. 18v. Item VIII Marzellen hane ich mynem Junckern zu allen maln geben zu opffern.
Item VI marzellen uf dem schiff Jacoben und sust fur Wyne geben.
Item II marzellen zu Candia dem scherer.
Item I marzelle darselbst zu weschen.

Item II Marzellen den dromptern zu Candia.
Summa XIX Marzellen.
Item V marzellen vor zangen, meissel und kluppel.
Item I marzellen fur ein luchten.
Item III marzelle vor die snorr In die Hosen.
Item III Marzelle uf dem thumb zu Venedien zu allem male.
Item I Marzelle fur schusseln.
Item II marzelle vor II seite.
p. 20r. Item als myn Herr Seliger den Scherer von Trent gein Venedien schickt uf Suntag Nach dem Heiligen Cristag (26. Dec.) yglicherley hant von dannen zu bryngen, hat er uss gegeben diess nachgeschriebenn.
Item X Duckaten fur die dry Stege In die Rynge mynem Hern seligen zu versetzen.
Item II Duckaten IIII marzellen hat der scherer verzehrt underwegen.
Item I marzelle von dem Gevede (?) zu tragen bis gein Meisters.
Item V marzellen fur wäppen.
Item VI Marzellen zu Sannt Niclauss veropfert.
Item I marzelle dahin zu furen.
Item VI Marzellen zu unser lieben frauwen veropfert.
Item II Marzellen Johannes dem schryberchen geschenckt.
Summa XIIII Duckaten, II Marcketen.
p. 20v. (Quittung des Hans von Walburn über die oben (S. 135) als vereinnahmt aufgeführten 80 Gulden, welche Emmerich von Nassau dem Grafen Ludwig von Hanau zu Trient geliehen hatte. Hans von Walburn erklärt darin, dass er das Geld empfangen habe für seinen Herrn, verpflichtet sich, dass das Geld am Sonntag Laetare ohne Verzug und Schaden wieder zurückgezahlt werden solle. Donnerstag nach d. heil. Christtage 1484 (26. Dec.)).

p. 23r. Diess Nachgeschrieben hat Juncker Ludwig Grave zu Hanauwe und Herr zu Lichtenberg verzert und ussgeben, als er selb drytt zum heiligen grabe zoge*).

Item driehundertachtzehn Duckaten, III Marzellen, III marcketen.

Item Siebentzig siebenden halben Gulden, ein ort, II ₰ Rinischer Gulden aller der gemeyn zerung.

Item IIIc XLVI Duckaten, Item XII gulden Rinische, ist der gemeyne ussgabe von myns Herrn seligen bestheit Geschehen.

Item LXXXVIII gl. XXVI crutzer iss uf myns Herrn seligen dott gangen, als er zu Trent gestorben ist. **)

p. 24r. (Johannes Ortwin, Pfarrer zu Maleyt, erklärt, dass er durch Hans von Walburn empfangen habe »fur mess, vigily und wax benantlich VI gl. III ß IIII ₰ und fur die XXX vigily und selampt biss auf den dreissigsten VIII gl.« Datum am Freitag nach den heil. drei Königen im (14) 85sten Jahre (8. Jan.) ***)).

p. 27r. v. (Briefe des Grafen Philipp von Hanau an Johann Ortwin, Pfarrer zu Maleyt, Verweser von St. Simon zu Trient, und an Bartholomaeus, Pfarrer zu St. Peter ebenda, Concepte, nicht leserlich).

p. 32r. (Quittung des Hans Ortwin, Pfarrer zu Maleyt, Verwesers der Capelle des unschuldigen Märtyrers St. Simon, über den Empfang von 31 Guld. Rheinisch durch Hans v. Walbrun, wovon für das Grab des Grafen Ludwig Wachskerzen gekauft werden sollen).

p. 33v. (Brief des Grafen Philipp von Hanau an seine Schwester).

p. 34 (Brief des Bartholomey, Pfarrers zu St. Peter in Trient, an Herrn Hans (v. Walbrunn?), worin er mit-

*) p. 21 v, 22r und v leer. **) p. 23v leer.
***) p. 24 v leer.

theilt, dass alles in Trient gut und löblich ausgerüstet sei, nur das versprochene Messgewand noch nicht eingetroffen sei).

p. 35 (Genaue Aufzeichnung dessen, was für das Seelenheil des Grafen Ludwig in verschiedenen Kirchen zu Trient geschehen solle).

p. 37 (Brief des Grafen Ludwig an Philipp, worin er ihm mittheilt, dass er sein Testament beim Beginn der Reise abgefasst habe, legt dasselbe bei und bittet bei seinem eventuellen Ableben um Beobachtung desselben).

p. 38 (Brief Ludwigs an seine Schwester Margarethe).

p. 39 (Derselbe zeigt seiner Schwester an, dass er vor seiner Abreise sein Testament gemacht und dem Grafen Philipp zur eventuellen Eröffnung übergeben habe; ihr selbst habe er die Kleinodien seiner Eltern vermacht. Er bittet sie, im Falle seines Todes durch Beten und Almosengeben für das Heil seiner Seele zu sorgen).

p. 40—41 (Briefe Adolfs von Nassau und Philipps von Hanau betreffend den Tag der Testamentseröffnung).

p. 42 (Gräfin Elisabeth von Nassau dankt dem Amtmann Friedrich von Dorfelden, dass er ihr Nachrichten von ihrem Gemahl habe zukommen lassen).

p. 43 (Ritter Heinrich von Nassau fordert im Auftrage seines Junkers den genannten Amtmann auf, zwei Boten auszusenden, um Nachrichten über die Pilger einzuholen).

p. 44 (Friedrich von Dorfeldt berichtet dem Grafen Philipp, dass auf Grund ihm zugekommener Meldungen Graf Ludwig gesund sei und die Wallfahrt glücklich vollendet habe (1483. 1. Sept.)).

p. 45—48 (Privatsachen).

p. 49 (Friedrich von Dorfeldt meldet, dass Graf Ludwig in Venedig angelangt sei, den 6. Dec. 1483).

p. 50—54 (Privatsachen).

p. 55 (Lucas von E., Hofmeister, meldet Friedrich von Dorfeldt, dass er von seinem gnäd. Herrn Nachricht habe, dass die Pilger in Neapel gelandet und nach Rom gegangen seien, infolge dessen fürchte er, dass die nach Venedig geschickten Boten keine Nachricht würden erlangen können, und empfiehlt, durch andere Boten jene zurückzurufen).

p. 56 (Privatsache).

p. 57 (Undatirter und unadressirter Brief eines Ungenannten, worin gemeldet wird, dass ein gewisser Ludwig Fronhöber bei unserer gnädigen Frau gewesen sei, um ihr mitzutheilen, dass die Herren von Kiepurch und von Heydeck ihn ausgeschickt hätten, um zu melden, dass die Pilger zu Venedig im deutschen Hause am Sonntag nach Lucae (19. October) mit ihnen zusammengetroffen seien, doch habe er nichts schriftliches zu seiner Beglaubigung aufweisen können.)

p. 58 (Bittschrift des Statthalters von Hanau an den Pfalzgrafen Philipp bei Rhein, dass er sich beim Erzherzog von Österreich verwenden möge, dass dieser den Pilgern sicheres Geleit gewähre, da Oswald von Thierstein und sein Schwager Graf Johann von Nassau ihnen auflaure, um sie niederzuwerfen).

p. 59 (Brief des Amtmanns Friedrich von Dorfeldt an den Grafen Philipp von Hanau mit Rathschlägen, wie man die obigen Nachstellungen vermeiden könne).

p. 60 (Privatsache).

p. 61 (Brief des Grafen Philipp an Ludwig von Ysenburg, Grafen zu Büdingen, worin jener diesem den Samstag nach dem Sonntag Vocem jucunditatis als Termin bestimmt, an welchem beide das übernommene Schiedsrichteramt in der Streitsache zwischen Adolf von Nassau und Philipp von Hanau ausüben wollten).

p. 62—78 (Briefe der beiden Parteien und Schiedsrichter über die Feststellung eines anderen Tages).

p. 80—85 (Klageschrift des Anwalts des Adolf von Nassau und seiner Gemahlin Margarethe gegen den Grafen Philipp den jüngern).

p. 86—93 (Briefe Adolfs von Nassau und Philipps von Hanau über einen Termin zur Eröffnung des Testaments).

p. 94 (Lateinische Erwägung, ob Graf Philipp überhaupt gehalten sei, das Testament zu erfüllen und seiner Schwester die Legate herauszugeben).

p. 95—96 (Lateinische Klageschrift eines Advokaten Jacobus Koler, Vertreter der Gräfin Margarethe, an das Mainzer Gericht gegen den Grafen Philipp).

p. 97—102 (Protokolle des Matthias Eberhard von Konnigsperg notar. publ., der vom geistlichen Gericht der Mainzer Curie den Auftrag empfangen hatte, über eine Verhandlung zu Hanau (20. Dec. 1486) zwischen dem Grafen Philipp, dem Beklagten, und den Klägern, Graf Adolf v. Nassau und seiner Gemahlin Margarethe).

III. Reise des Grafen Reinhard von Hanau nach dem heiligen Lande 1550.

Den 12. May sein mihr von Hanau hinwegk gzogen nach mitagk: erstlich Benſzheym[1]), Heydelberg, Brussel[2]) Breden 1, Dillitz[3]), post gsessen, Enſzwegel[4]) 2, Canstat[5]) 3, Eberſzbach[6]) 4,

---

Anno Domini 1550 den 12ten Mai bin ich von Hannau auss selbdritt nach Venedich geritten. Item den ersten tag von Hannau nach Bensheim [von Bensem auss habe ich zu Prussel zu morgen gessen], forter den andern taeg gen Tillitz, ist ein dorff, leit for Bretten, alda bin ich die nacht noch auff die post gesessen, die erst post biss gen Ensweiler, die

---

[1]) Bensheim. — [2]) Bruchsal. — [3]) Diedelsheim. — [4]) Enzweiler. — [5]) Canstatt. — [6]) Ebersbach.

die alten stat [1]) 5. Diſz sint die post, die wir ghabt haben: Gippingen, Heyſzlingen, Vlm etc. Zu Vlm sein mihr vff ein holtzflos gseſzen, gfarn wie noch folgt vf der Thonau. 1. Bethlehem [2]), 2. Flingen [3]), 3. Biel [4]), 4) Genſzburg [5]) stat, 5. Reysenburg [6]), 6. Lantstrost [7]), 7. Baumgarten [8]), 8. Gudelfingen [9]) S., 9. Lauingen [10]) S., 10) Dillingen [11]) S., 11. Hanstat [12]) S., 12. Donnewert [13]) S., 13. Neuenburg [14]) St. vnd schlos, do haben mihr gsehen, wie es die Spanier geraubt haben vnd verstort haben, 14. Ingelstat [15]), do haben mihr die festonge gsehen, vnd eyn wunderbarlich waſzer eſzen in die Thonau auſz den greben, 15. Neuenstat [16]) S., 16. Eberſzberg [17]), 17. Kolheym [18]) S., 18. Abach [19]), 19. Bleiflingen [20]), closter, 20. Regenſzpurg, do haben mihr ein dag stil gelegen vnd 4 pferdt gkaufft vnd gzogen wie folgen wirt.

---

ander biss gen Canstatt, die dritt biss gen Eberspach vber Esslingen [21]) hinaussen, die viert gen Altestat, zu Gibbingen [22]) zu morgen gessen, den abent zu Geislingen [23]) gelegen, die funffte post gen Ulm; zu Ulm bin ich auff die Donau gesessen, den ersten taeg gen Lawingen, den andern tag gen Newenburgk [24]), beide hertzog Otto Heinrich zugehorig, den dritten taeg zu Ingolstat zu morgen gessen, den abent zu Kelheim, den vierten taeg zu Regenspurgk vor mittag. Von Regenspurgk auss wiederumb zu lande.

---

1) Altstadt. — 2) Wir kennen nur Einen Ort dieses Namens bei Laupheim (*R.* 76). — 3) Thalfingen. — 4) Bühl. — 5) Günzburg. — 6) Reisenburg. — 7) Landestrost. — 8) Baumgarten. — 9) Gundelfingen. — 10) Lauingen. — 11) Dillingen. — 12) Höchstädt. — 13) Donauwörth. — 14) Neuburg. — 15) Ingolstadt. — 16) Neustadt. — 17) Abensberg. — 18) Kelheim. — 19) Abbach. — 20) Prüfening. — 21) Esslingen. — 22) Göppingen. — 23) Geisslingen. — 24) Neuburg.

Von Vlm ghen Reg. 25 meil. Regenspurgk, die meyl angzegt bis ghen Venedic: Neuerni[1]) 5 ein marg, Lanſzhut[2]) 4, schlos vnd stat, Dorfui[3]) 4, marg., Wasserburgk[4]) 4, schlos vnd stat, Roſzenheym[5]) 4, marg., Kopstein[6]) 4, schlos vnd stat, Radenburg[7]) 4, stat, Wolckenstein[8]), schlos, Schwatz[9]) 2, stat, Hall[10]) 2, stat, Isbruck[11]) 1, schlos vnd stat, do haben mihr die hertzogen von Ostreich geistlich vnd weltlich abggoſzen gsehen in meſzing vnd etlich hertzogin auch abgegoſzen, Mantern[12]) 3, Imlueg[13]) 2, Stertzingen[14]) 2. stat, Brixen[15]) 4, schlos vnd stat, Clauſzen[16]) 2, stat, Botzen[17]) 4, stat, Neuenmarg[18]) 3, fleck, Trent[19]) 4, schlos vnd stat,

---

Item den ersten taeg gen Neuerin, den zweiten taeg zu Lantzhuet zu mittag, den abent zu Dorffem gelegen, den dritten taeg zu Wasserburgk zu mittag, den abent zu Rosenhaim gelegen, den vierten taeg zu Copstein zu mittag, den abent zu Radenburgk gel(eg)en, den funfften tag durch Schwatz vnd Hall zu mittag vff dem schloess (Wolckenstain) bey dem H. von Wolckenstain abgestanden, zu nacht zu Ysbrueck gelegen, den sexten taeg zu Gosssenfvess[20]) zu mittag [mir seint auch neben Stertzingen hergezogen], zu nacht zu Brixen gelegen,

---

[1]) Neufahrn. — [2]) Landeshut. — [3]) Dorffen. — [4]) Wasserburg. — [5]) Rosenheim. — [6]) Kufstein. — [7]) Rattenberg. — [8]) Wolkenstein. — [9]) Schwatz. — [10]) Hall. — [11]) Innsbruck. — [12]) Matrei. — [13]) So hiess früher das Wirths- und Zollhaus auf dem Brenner (*Zeiller*, Itinerar. German. I, 347). — [14]) Stertzing. — Brixen. — [15]) Clausen. — [16]) Botzen. — [17]) Neumarkt. — [18]) Trient. Die hier erwähnte Geschichte, wonach die Juden ein 2½ jähriges Christenkind geschlachtet haben sollen, wird genauer zum Jahre 1475 bei *Neudecker* und *Preller*, Spalatins Nachlass I, 121, auch in einigen Pilgertexten (*RM.* 169, 290), am ausführlichsten in *Mariani*, Trento, 1673, 115—116, 174—175 erzählt. — [20]) Gossensass.

do haben mihr das kindlein gesehen, das die Juden mit nadeln erstochen solten haben, sein auch ime haufz gewest, do es in geschehen ist, Burg[1]) 4, Lili[2]), Grin[3]) 2, do fengt der Venediger landt an, Valters[4]) 3, stat, Deruifzen[5]) 5, stat fest, Meysters[6]) 4, stat, Mayrgero[7]), das fart do man vber nach Venedig zu fert, Venedick.

Als wir nun vffs mehr kamen noch Venedig zu, kamen wir gegen ein heufzlein, do kamen die schergen zu vns gfarn vnd forten zum ersten die poleten[8]), die wir zu Trent bekomen hatten, als sie dieselbig gsehen hatten, besuchten sie vns die wotseck[9]) (?) derhalben, ob mehr buxen oder sunst irgent ein wehr doin hetten stecken, wir hatten aber vnfzer buxen zu Trent gloifzen. Sie schriben vns auch mit namen vff, darnoch fuhren mir hinein in die herberig zum schwartzen adler[10]) etc.

---

den sibenten taeg zu Dossenheim[11]) so zu mittag abgestanden, forter biss gen Botzen, da hab ich die post genomen, noch selbigen abent drey posten bis gen Drient, alda einen tag stil gelegen, den neunten tag zu Lyly zu morgen, zu abent zu Grin, den zehenten taeg zu Velters zu morgen, zu nacht zu Carnuda[12]), den elften taeg zu morgen zu Deruissen, von Deruissen leit Meisters vnd Margiero, zwen flecken, den abent zu Venedich. — [Nun folgen drei leere Blätter, das eine grösstentheils herausgeschnitten]. —

---

[1]) Pergine. — [2]) Levico. — [3]) Grigno. — [4]) Feltre. — [5]) Treviso. — [6]) Mestre. — [7]) Marghero. — [8]) D. i. boletto da passo, Passierschein. — [9]) Reisesack. — [10]) Ueber diesen und andere Gasthöfe in Venedig vgl. *R.* 12, 47—48. — [11]) Offenbar identisch mit dem unten im Ausgaberegister zu nennenden Dassen d. i. Teutschen, südlich von Clausen. — [12]) Cornuda.

Wes mihr zu Venedigk gesehen haben.

Erstlich das zeughaus, welches sie das arſzonal[1]) nennen, do haben mihr wunderbarlich ding in gesehen von allerley weren, harnis, spies, hellebarten, bartesan, schlachtschwert, ringharnis, das man vff den gallehen braucht, die do rugen[2]), buxen, in summa galleen 400, wie sie vns gsagt, ich hab er nit gzelt, aber 46 stuck buxen hab ich gzelt, die vff einer nauen[3]) gweſzen sein. Darnoch kamen wir in die muntz, sahen die Muceiner[4]) muntzen, in suma ich weis es nit all anzuzeigen, was es vor ein groſz wergk vnd eyn groſzer kosten in dem hauſz seien begriffen, sie wollen sagen, es sol alſzo groſz sein als Ulm, aber es bdunckt mich doch etwas kleiner. Darneben sagen sie, sie haben teglich hantwergs volck do in 400 man etc.

Vff des fronliechnams tag (5. Juni) ist ein groſze fest, groſzer triumpff ich al mein tag nit gsehen hot, do muſz der hertzog sampt dem ratht in der kirchen sein, do wirt solich wunderbarlich ding gzeit von alten historien, als in einer proceſzion, die weret wol 3 stundt, ist eyn gang auffgschlagen auff sant Marcus platz von eim orth vor der kirchen an in die gvirtt bis an das ander orth der kirchen. Als nun der triumpff vollbracht wart, stimten die eltisten von dem ratht, dho nam ein ieder ein bilgrim, eyn ieder sunst ein brennet liecht in der handt tragen, furten vns in der procession auch herumber gleich wie die andern gangen woren. Als nun dasselbig gschehen was, musten wir al ein

---

[1]) Andere Berichte über die Sehenswürdigkeiten Venedigs sind aus deutschen Pilgertexten zusammengestellt bei *R.* 52.

[2]) rudern.

[3]) Transportschiff; vgl. *Conrady* 286.

[4]) Mocenigostücke, zu Ehren des gleichnamigen Dogen so genannt; ein M. galt nach *R.* 54 im XVI. Jahrhundert 4 Constanzer Batzen; vgl. oben 117.

ieder noch dem andern eynem alten vom ratht an stat des hertzogs die hont geben, dan der hertzog was kranck, das er das mal nit in kirchen kam, sein stul stundt aber dho, do saſzen die vom ratht herumber. Die kirchen ist von lauter marmorstein gemacht, oben vff der kirchen sthehen 4 messinger pert vff dem vmbgang, hoit Ro. key. sie darzu gtrungen, das sie ims verheiſzen [1]. Darnoch haben mihr S. Marx turn gsehen, der ist gemacht, das eyner hinvff reiten kundt, vff demselbigen turn kan man die gantz stat vbersehen. Neben Sant Marx ist ein man in eyn stein ghaugen mit zweien greiffen, sagen sie vor ein warheit, es sol gschehen sein [2], das die zwen vogel den man alſzo hoch in die lufft gfurt solten haben, doch mit der gestalt, er sol die vogel hungerig haben loiſzen werden, wie sie inen hinvff gefurt hatten, hat er fleis ghabt vnd in die hohe ghalten, darnoch vnder sich, so waren sie widerumb her aber gflogen. Darnoch haben mihr die fest Mallemoca [3]) gsehen, Muran [4]) haben mihr die gleſzer sehen machen. Den 15. juni hatten sie abermals ein groſze fest, furn mit schieffen zu der kirchen, laſzen ein schieff brucken schlagen, dasselbig fest halten sie derhalben, es ist das jar gwen, das sie Badua gwunen hatten, wie sie furn, lieſzen sie mit drompeten vor sich her plaſzen bis bey den palast, do stunden sie auſz, gingen in palast [5]).

---

[1]) Ueber diese vier ehernen Rosse, welche nicht durch Kaiser Friedrich I., sondern erst durch den Dogen 1204 nach der Eroberung Constantinopels in den Besitz der Venetianer kamen, siehe die sorgfältigen Nachweise bei *Conrady* 86.

[2]) In den Pilgerschriften sonst nicht erwähnt.

[3]) Malamocca.

[4]) Murano.

[5]) 1¾ Seiten bis zum Anfang des nächsten Blattes sind freigelassen.

Ein ieder bilgerinn muss dem patron 50 cronen geben etc., der bilgern waren 94. Den 16. junii sein wir von Venedig gzogen gegen abent vff das schieff ghen Malmocken, do haben mihr glegen bis vff den 18. junij, do sein mihr aufz der port gegen abent gzogen vnd seint komen sontags den 22. junij gegen abent gegen Ancona[1]) 200 meyl, wir hatten kein gutten windt. Den 23. junj haben mihr windt bekomen gegen morgen vnd komen von Ancona gegen ein kirchen, heyst Maria nostra dona de Larete[2]). Den 24. junij fru waren mihr gegen ein kloster, gnant Sancta Maria de Tremy[3]), ein munchkloster, ist

---

Anno Domini 1550 seindt vnser 94 bilgerinn von Venedig den 18. Junii nach Jerusalem gezogen vnnd habent den ersten taeg, als mier aus gezogen seindt, zu abent einen kleinen sturm wind gehabt, welcher mehr wieder vns dan mit vns gewesen ist, den 19t. haben mir guett weder gehabt, aber gar keinen windt wheder mit vns noch wider vns. Den 20t. for mittag guet weder, nach mittag vmb den abent geregenet vnd etwas wind mit gewesen, aber vns nicht geholffen, den selbigen taeg haben mier das welsch gebierg gesehen, den 21t. haben mir auch morgents vnd abents guet weder gehabt aber auch kaynen wind, der vns geholffen hette, den 22t. auch abents vnd morgents guett aber keynen guetten windt, seint wieder an das gebirge komen, haben daruff gesehen ein closter, in welchem munch wonen genannt Sanct Cheorci [vnd haben in den 5 tagen nit mehr den 200 meil gefaren]. Den 23t. haben mir abents vnnd morgens guet weder gehabt vnd gueten wind denselbigen morgen bekommen vnnd

---

1) Ancona. — 2) St. Maria de Loreto. — 3) Die Tremiti-Inseln liegen gegenüber von Termoli, nördlich von der Halbinsel Manfredonia.

von Ancona 240 meyl, dasselbig closter ligt an eym gbirg, heyst S. Angulo[1]), Opulio[2]) heist sonst das gbirg vnd ist ein landtschafft, etlich nennen es Boia[3]), es wechst vil safran do in. Gegen abent sein mihr gegen ein stat komen, heyst Biestj[4]) a), rechet man von Tremy 60 meyl. Den 26. junij gegen abent haben mir windt bekomen vnd haben gsegelt von Biestj bis gegen Corfun[5]), welches dan ist von St. Angulo 240 meyl. [Corfun sal das stercksts haus sein in der Venediger land. Der turck ist mit aller macht darvor glegen.]. Den 28. junij waren mihr fru do. Corfun ist ein eigen landt, ghort den von Venedig, sprach ist grecis, ligt neben einem gebirg, heyst Albania, ist ein eigen lantschafft, haben kein hern. Der Turck hoit zwo

---

haben auch gesehen ein statt Ancona genannt [bei Ancona leit ein kirchen, genant Sancta Maria de Laretta, vff einem hohen berg], den 24t. sint mir kommen, wie die sonnen vff gangen ist, an ein cloester, genant Sancta Maria de Treni oder Tremiti, leit von Ancona 2 hundert vnd 40 meilen, welches leit an einem gebirg Sancto Anchelo, die gantze lantschafft heisst Opulis, ist aber auch ein eitel gebierg [das closter Tremeti ist zu einer festung braucht worden, vnd leihen for vnd for kriegsleut darinnen].

---

a) bei welchem schloess wechst rebarbara. Den 25t. seint mir for mittag fort gefaren, aber nach mittag hatt vns der wind wieder zurucke gejagt hinder das gebirche, aber doch schoen weder. Den 26t. auch bosen windt gehabt vnd gegen abent haben mir wider halben windt bekommen vnd mit desselbigen von dem gebirge in die weite sehe komen. Den 27t. auch gueten wind gehabt.

---

[1]) Monte S. Angelo auf derselben Halbinsel. — [2]) Apulien. — [3]) Puglia, der moderne Name des vorigen. — [4]) Biceglie dicht bei Trani. — [5]) Corfu.

posteien angfangen zu bauen, domit er vermeint sie vnder sich zu bringen, etlich nennen dasselbig gbirg Zimera[1])[a]). Von Opulio bis ghen Albania 80 meil, ligt vf dem mare Adriaticum; Opulio ist key. may. Den 1. julij sein mihr komen gegen Cephalania[2]), ist 80 meyl weyt vnd breyt ein gut fruchtbar landt, darin ligt ein schlos, ist ser starck, wirtt sterck gwacht mit knechten, ghort den von Venedigk. Darnoch funff meyl ein insel Zante, ghort auch den Venedigern zu, ligt auch ein haufz, wirt gwacht mit knechten, darunter ligt ein fleck, hoit funffzehen hundert haufz geses, dieselbig insel ist lang 18 meyl, breyt 7 meyl. Den ersten julij sein mihr dohin komen, do blieben bis

---

a) [mir seint auch gefaren in den zweien tagen biss den 28t. zu morgen iij hundert meilen, nutzen vns nit meher in die reiht dan iij meilen. Von sanct Anchelo biss gen Corfun 2 hundert vnd 40 meilen]. 29t. for mittag haben mir den windt wieder vns gehabt vnd auch den ganzen taeg guett weder gehabt, bis vff den abent vngeferlich vmb acht vren ist eine solche grosse vngestumme vff dem meher worden von plixen vnd donnern vnd regen die gantze nacht, das mir vns heftig besorget haben ein schieffbruch zu leiden. [Auss Opulio biss in Albania 70 meilen.] Den 30t. for mittag guet weder gehabt, aber bosen windt, nachmittag hatt es angefangen zu regen, haben auch damit halben windt bekommen [in Chiffern: den selbigen abent war dan gros weder gewest ist, ist der Relynger[3]) geroert worden]. [In Chiffern:] Ende dises monatz vnd fengt an der monat julius, hat 31 tage. Julius. Item seint mir den ersten julii bey ein lentlein komen auch gantz birgigt [das lentlein iest nit lenger dan 20 meilen deutsch, gross 80 welsch meylen], in welchem viel hertzogen wonen, vnd ist genant Sephalonia.

---

[1]) Chimara. — [2]) Kephalonia. — [3]) Es kann nur Friedrich *Rehlinger* gemeint sein, dessen gleichzeitige Reisebeschreibung im Auszug bei *RM.* 408—413 zu finden ist.

vff den 3. julij, sein mihr ghen abent zu schieff gangen. Von Corfun bis ghen Zante 200 meyl. Das korn freſzen eſzel vnd pfert, auſz ligt ein kloster, hoit eyn einig munch gbaut mit almuſzen, dasselbig kloster ist alt 40 jar, in dem flecken ligt ein barfuſzer closter, do in ligt Marcus Tullius Cicero begraben, vff dem grabstein stet ghaugen: Marcus Tullius Cicero. Haue. Et tu tertia anthedina [1]).

Man weis vns auch ein stuck von dem creutz, da got an gestorben ist, wir haben waſzer daruber gtruncken auſz eim kelch etc. Gegen Zante vber ligt [a]) ein festonge, heyst Tormse [2]), ghort dem Turcken, ligt vff einem sehr hohen berg. Dasselbig gbirg heyst Morea vnd ist ein lantschafft wol 700 meyl gros. Den 4 julij nach mittag seint mihr neben ein stat komen, heyst Modon [3]), gehort dem Turcken, ist eyn sehr fest stat, Turck hoit sie den Venedigern genomen, sie ingehabt 50 jar, wie er sie gwunen hoit, sagen sie, haben sie ein turn an eym castel loiſzen bawen, darin sie vil Christengebeints ingmauert haben — Modon ist von Zante 100 meylen — dan sie haben alles erstochen, wes sie darin funden haben [4]) [b]). Item den 6. julij sehr

---

a) ein gebirgen, genant Montana de Gallita [5]), darauff leit ein hohes schloess, genant Castella Tournese.

b) vnd haben den gantzen taeg guet weder gehabt, aber nicht sonders von windt vormittag, nachmittag vnd die gantze nacht seher gueten windt. Den 5t. habenn mir den gantzen taeg guet weder vnd halben windt gehabt, gegen abent aber haben mir gueten windt bekommen, das wir den 6t. gegen morgen frue

---

[1]) Die vollständige Grabschrift siehe bei Rehlinger (*RM.* 409); vgl. *R.* 58—59.

[2]) Tornese. — [3]) Modon.

[4]) 10. August 1500 (*Conrady* 203).

[5]) Dieser Name nur hier.

fru sein myhr gegen ein insel komen, welche heyst Candia oder Creta[1]). Do haben mihr zwiſzen zwo steden glegen, ein heyst Seleno[2]), die ander Fasgia[3]), ligen 60 meyl von einander vnd gegen ein insel Gosdj[4]), welche gros ist 40 meyl, ghort vnder Candia. Gosdj ligt zu der lincken seyten, Candia zu zu der rechten, zwiſzen den beyden inseln haben mihr glegen biss vff den 7. julij. Volgents die nacht vmb 11 vhr haben mihr windt bekomen, den 8. julij gegen ein stat komen, heyst Jeropetra[5]). Den 9. julij

---

an das gebirge von Candia seindt kommen [das landt Candia leit von Modon 2 hundert meilen, die statt aber leit 3 hundert meilen von Modon]. Mir seint aber den gantzen taeg vnd die nacht an dem ainen bergen blieben leihen, dan wir gar keinen windt gehabt haben weder wieder vns noch mit vns, mir haben auch den gantzen taeg guet weder gehabt [die gantze lantschafft Candia ist 7 hundert meilen grosse vnd gehort den von Venedich zu]. Den sibenten seint mir auch still gelegen for mittag, nach mittag seint mir ein wenig fort gewaren, aber doch kaynen gueten windt gehabt, haben mir ein statt gesehen, genant Fachia, vnd haben den gantzen tag guet weder gehabt, in der nacht vmb elffe vngeheuerlich haben mir guetten windt bekommen, das mir seint an ein statt kommen, die haben mir gesehen den 8t. gegen morgen, vnd heisst die statt Jeropatra [die leut von Jeropotra schiessen mit flitzbogen, da seint die eisen von den pfeilen iij finger breit], allda hatt der windt gar vff gehort, biss nach mittag haben mir halben windt bekommen, mir haben auch den gantzen taeg guett weder gehabt. In der nacht vmb 9 uren haben mir ein grossen sturm gehabt.

---

[1]) Vgl. *R.* 59.

[2]) Das alte Salinae im Sinus Amphimalus, östlich von Canea an der Nordküste.

[3]) Fraschia auf der Nordküste.

[4]) Cazucai, Casu, nö. von Candia.

[5]) Jerapetra an der Südküste.

sein mihr des gbirgs ein endt komen des abents. Candia ist gros 700 meyl, lanck 300 meyl, ghort den Venedigern zu. Candia ligt 600 meyl von Zante, des gbirgs ein ende nach Cypro. Den 9. julij haben mihr ein zimlichen sturm ghabt gegen abent; denselbigen abent hab ich zwen fiſz gsehen, die gflogen haben. Den 9. julij haben mihr des abents ein greulich wetter gekomen, nemlich schrecklich getonert von drey oder vier orthen her gewetterleucht gewest bis an den morgen, das wir nit anders vermeinten, mihr musten verghen, schlages halben [a]. Den 12. julij sein mihr des nachts vmb 11 vhr in die port ghen Lemeson[1] komen vngeuerlich, do sahen mihr vil feuer brennen an dem gebirg von Cypro. Sagen sie, es wer ein zeichen, wan die feuer brennen, so ist es noch fride ime landt. Des morgents fru sein mihr von dem schieff noch Lemeson gfaren, do in kirchen gangen, do sahen mihr 1. prister der gab eim ieden ein biſzen brot, vnd wer es von ime entfieng, der kost ime die handt, darnach zeigt er den kelch, er gab inen aber nit zu drincken; es was aber keyn sacrament, wie wir vermeinten. Der Turck hoit es auſzgebrent bey 16 jarn[2], wie sie dan sagten, das feuer ist auch ine kirchen komen an ein taffel, rings vmb die taffel hergebrent aber vns liebe fraw, alſzo weyt ir begriff geweſzen an der taffel, ist nit verbrent noch schwartz gesengt. Mihr haben auch den zucker sehen wachsen, darzu die baumwol. Den 16. zu abent seint mihr widerumb zu schieff gangen [b], dieselbige nach ein zimlichen sturm ghabt, mehr hinder

a) Den 10t. vnd den 11t. haben wir gueten windt vnd guett weder tag vnd nacht gehabt.

b) vnd forter nach Jaffa gezogen, den 17t. haben

[1] Limissol.

[2] Limissol ward 1536 und 1545 verwüstet (*RM.* 409).

sich als fur sich gfarn. Den 18. julij sein mihr gegen ein stat komen, gnant Cesarea Philippj[1]), welche stat Julius Cesar hoit bauen loiſzen, zwiſzen derselbigen stat vnd Jaffa sein mihr gelegen bis vff den 21. julij, do sein mihr in die haffen von Baffa[2]) komen. Zwiſzen Cesarea Philippi vnd Baffa do ligt ein berg, gnant Carmelj Promont[3]), do ligt ein turn Sancta Helena, Sancta Helena hoit ine bauen loiſzen, wie sie das heylig creutz wieder gfunden. Cesarea Philippi 20 meyl von Jopffe, Lemeson 250 daruon, do haben mir ine der haff gelegen a) vnd des gardians gewert bis vff den 26. julij, do ist der gardian vff das schieff komen vnd gprediget vnd vns vermant, wir musten gdult haben in allen dingen, wie dan die Turcken mit vns vmbghen wurden. Darnoch ist der oberst vonn Rama auch auff das schieff komen mit etlichen Durcken, do hoit vnſzer patron inen eſzen vnd drincken geben. Dornoch wie sie widerumb hinweg sein gfarn, do hoit der patron inen zu eren drey sthuck buxen ab loiſzen gehn. Darnoch hoit vns der gardian zu Joppe auff das landt gfurt, do hoit der oberst vns zelen loiſzen vnd mit namen vffschreiben loiſzen, darnoch ine ein gwelb gthan, do musten mihr bleiben die

---

mir halben windt gehabt, den 18. gegen morgen seint mir an das gebirge von Baffa kommen.

a) vnd den 19t. auch, dan vns der windt gar zuwider gewesen ist, den 20t. seint mir auch stil gelegen, 21t. vngeheuerlich vmb fier vren nach mittag seint mir zu Jaffa in den haffen ankomen vnd seint do blieben leyhen vff dem schieff vnd der gardians von Jerusalem gewart 22t. 23t. 24t. 25t.. [Jaffa leit von Lemesa cc vnd 2 meilen welsch]. Den 26t. ist das gardian an das schieff kommen. —

---

[1]) Caesarea.

[2]) Nicht Baffa, Paphos, sondern Jaffa ist gemeint.

[3]) Carmel; über den Thurm vgl. *Conrady* 113.

gantze nacht. Den 27. noch mittag sein mihr noch bis ghen Rama gzogen, allda hoit man vns widerumb ine ein spitall gezelt, welchen S. Helena, des keysers Constantini mutter, darzu gstifft solt haben, alda haben mihr den 28. stil gelegen bis an den abent. Als der monat vffgegangen ist, sein mihr vff gseſzen vnd noch Jerusalem gezogen. Mihr sein auch zwiſzen wegen zwei mal abgeweſzen, des tags einmal vnd des nachts, des andermal sein mihr ime felt abgeweſzen vnd gerast. Den 29. gegen abent sein mihr ghen Jerusalem komen. Zwiſzen wegen hoben mihr gesehen den berg, do Goliat von dem David erschlagen ist worden, das haus Jeremie, dorin Christus sein junger das paternoster glernt, darnoch das haus, do Johannes in gborn ist vnd vil anderer mehr heuſzer vnd stet, die ich nit behalten. Den 30. sein mihr zu Jerusalem stil gelegen. Den 31. sein mihr noch dem berg Calvarie gangen vnd haben erstlich gsehen das ort, da Christus mit dem creutz gesturtzt ist, als er von dem berg ist komen, aldo haben mihr ein weyl warten muſzen, vnd hoit ein icklicher sein vnd seines vatters namen anzeigen muſzen vnd alsdan in die kirchen gezelt worden, in welcher mihr die gantze nacht verschloſzen gewest sein. 2 das heylig grab, 3 den stein, do der engel vff geseſzen sol sein, wie die drey frawen sein komen das grab zu suchen, 3 die capellen, darin Christus seiner mutter erschienen ist, als er vfferstanden, 4 stet ein stuck von der seueln in der capeln, daran Christus gekeyſzelt ist — ist ein gerembts davor. Wir haben mit ein licht hinein gleucht noch schweis als vns bedaucht vnd die munch vns erst gsagt haben, sahen, 5 wie Christus Marie Magdalene erschienen ist in der gestalt eins gerteners, 6 das gfencknus, da Christus inn geseſzen da sie in vervrtheylten [diſzer seint die die das heylig grab bewaren: Latini, Greci, Surriani, Abassini, Kopfti,

Gorsiani, Armeni; diſze sein abgfallen wie nachvolgt: Maroniti, Jacobiti, Nestoriani] [1]), 7 das orth, do die knecht vmb den rock spilten, 8 das orth, do das heylig creutz wider gefunden ist worden, 9 das orth, do Helena ein weyl blieben ist, als das creutz wieder gfunden ist worden vnd das leiden Christi weither bedacht, 10 das orth, dha Christus gebrent [2]) ist worden, 11 das orth, da Christus gecreutziget ist worden, vnd auch das orth, da Christus seine mutter Johanni vnd Johannem seiner mutter befohlen hoitt, 12 da Christus gsalbt ist worden, wie er von dem creutz gnomen ist worden; der berg Calvarie ist zu eyner kirchen gbawen worden, weliches Helena hoit gethan. Diſzes alles hott vns der gardian, als mihr mit der proceſz vmbgangen sein, des nachts geweyst. Des morgents vor mittag hoit man vns widerumb herauſz gzelt.

Den ersten augusti hat man vns widerumb von dem berg Sion gefurt vnd gzeigt wie nachvolgt: zum 1 das haus Caiphe, 2 das haus Hanne [a]), portam speciosam, 3 templum Salomonis, 4 Maria Magdalene haus, 5 das orth, do Maria Magdalena bekert ist worden [b]), 6 des reichen mans haus, do Lazarus kam, 7 die strass, die Christus mit dem creutz ist gangen, 8 das orth, da Simeon getrungen ist worden, das ehr das † hoitt muſzen tragen, 9 das orth, do Pilatus sprach: ecce homo; sein noch zwen breyder vierecketer stein eingemauert, 10 das orth, do vns liebe frau in amacht fiel, als Christus aus dem hauss Pilatj kam, 11 das

---

a) der propheten, zum 3ten. portam spetiosam templi Salomonis [in den Tempel Salomonis darf man nit gehen, entweder ess muss ein Christmenseh seinen glauben verleickenen oder sich totschlagen lassen].

b) [vnd auch das haus Herrodis vnd palat].

---

[1]) Gleichzeitiger Zusatz am Rande.

[2]) gekrönt.

haus Pilatj, 12 das haus Herrodis nit weit von eynander, 13 templum Salom., hoit 5 strassen, do man hinzw mag komen, 14 sanct Anna haus, do Maria in gborn ist worden, 15 Steffan port, 16 die gulden port, ist vermauert, 16 das orth, do S. Steffan gesteiniget ist worden, 17 das orth, do vnſzer liebe frawen grab ist; am selbigen ort ligt auch begraben S. Joachim vnd S. Anna, das grab ist sehr finster, 48 steffel vnder erden, steht auch eyn brun beym grab, 18 das orth, do Christus bluet gschwitzt hoit, 8 steffel vnder erden, 19 das orth, do die junger gschlaffen haben, dieweyl Christus gebettet hat, 20 das orth, do Petrus Malco a) das ohr abghauen hat, 21 do Christus gfangen ist worden, 22 Jetsemanj, do Christus die junger hoit gloſzen, 23 Absalon grab, 24 do Christus vber das wasser Cedron ist gangen, 25 das orth, do die junger hingeflogen sein, als Christus gfangen ist worden, 26 do sich Judas gehenkt hoit, 27 den brun, do vns liebe frau die windeln ausgweſzen hoit; do ist eyn viereckigt gemeuerts, welcher von Christen daruff begriffen wurt, der must seins glaubens verleicknen vnd musst Turckis werden, 28 Natatorie Siloe, ein brun, do Christus die Blinden sehen macht, 29 den brunn, do Esaias der prophet entzwey gesegt ist worden, 30 das orth, do sich die aposteln enthielten, als Christus gfangen ist gewest, 31 den blutacker acceldemac, 32 das haus, do sie rath in hielten, wie sie Christum fingen, 33 do Christus die stat beweint, 34 do Christus den glauben glernt, 35 do das pater noster geben, 36 do vnser herre gott zum himel gfaren ist, doselbst stet noch ein fuſztrab, den gott zu eym zeichen gloissen hat, der Turck hoit ein stul darbey bauen loissen; welcher daruff tret, dem hiegen sie den kopff ab, 37 den gegenet S o d. v n d G o-

---

a) Text: Malcy.

morra, 38 das orth, do vns l. frau die botſzafft bekam, das sie sterben solt, 39 Bethphage, do Chr. vmb den eſzel schickt, 40 Mar. Magdal. haus, 41 Marthas haus, 42 der stein, do vnſzer hergot vff gseſzen ist, do Martha kam: her wers dhu hie gewest, so wer mein bruder nit gstorben (Joh. XI, 21), 43 Lazarus grab, do er vom todt erweckt ist worden, 44 das orth, do Magdalena penitentz tet, 45 das orth, do der baum gstanden hoitt, den got vermalladeyt, 46 der eckstein, ligt zu Jerusalem an der mauer.

Den 2 Augustj sein mihr des abends nach Bethlehem geriten. Do haben wir gesehen wy nachvolgt zwiſzen wegen: 1 ein baum, do vnſzer liebe frawe vnder gerast hot, wan sie von Bethlehem nach Jerusalem ist gangen, derselbig baum ist zum offter mal angsteckt worden, haben in aber nit verbrennen konten, 2 das haus Abacuc, 3 das orth, do das alleluia funden ist worden, als die hirten vff dem velde warn, do der engel kam, 4 Joseps haus, do der engel ist komen vnd gsagt, er sol mit Maria fliegen in Egipten, 5 die spelunca, do Maria hingflogen als Herod. die vnschuldige kindlein lies vmbbringen. Darnach sein mihr zum closter komen vnd des nachts mit der proceſzion vmbgangen; hoit der gardian vns gzeigt wie noch volgt: zum ersten, do Christus gborn ist worden, 2 die krippe, do er in glegen ist, 3 das grab S. Jeronime, 4 das orth, do er die bibel gmacht hoit, 5 das ort, do Christus beschniden ist worden, 6 do die drey heiligen konig ihr opfer ghabt haben, 7 das loch, do der stern solt hineyn gfallen sein, 8 do ihr pferde gstanden haben, 9 ist in der krippen eyn angesicht in eym stein, das sichtiglich zu sehen. Den 3 augustj sein mihr widerumb von Bethlehem nach Jerusalem gerithen, do sein mihr von weiden ein dorff gzeigt worden, in welchem Dorff keyn Turck noch Morr sal konnen eyn jar leben, wonen auch

bey 4c Christen dohe, nit weyt doselbst von ist der platz, do der engel achtzig dausent geschlagen hoit. Als wir nun widerumb vff den berg Sion sein komen, das nunmehr ein closter ist, seyn mihr bey nach in das haus gefurt worden, do Christus das nachtmal in ghalten hoit, must eyn ieder eyn astperlein[1]) geben, musten jar stil sein, dan sie liefsen vns heimlich in, do ist das orth, do Christus den jungern die fuefs wuefz, do Christus durch verschlofzene thur erschin sein jungern, do Tohmas bekert; do der heylig geyst hingfallen ist vff den pfingstag. Dauids grab — das selbig grab wird sehr kostlich ghalten mit brennetten lampfen, mit kostlich deppetzereyen[2]); das grab ist lang 20 span. Den 5 augustj sein mihr widerumb in das heylig grab gangen, do gsehen das loch, do das creutz in gstanden ist vnd zwey ronther locher, do Chr. in gsefsen, als sie inen verurtheylten; das orth, do Helena die creutz probirt mit eym toden, welches das recht † wer, im chor von dem helligen grab do ligt ein viereckichter stein, als man sagt, an demselbigen orth sal es mitten in der welt sein. Des Morgents fru 9 Augustj schlug der jardian zu ritter, welche sich des vorigen tags hatten angezeigt, in dem helligen grab. Den 6 augustj lies man vns heraufz. Vor der kirchen hieaufz stet eyn gfencknus, do S. Peter in gfangen gesefzen.

Den 7 Aug. sein mihr widerumb von Jerusalem nach Rama gzogen. Do sahen mihr die wustung Johannis, zogen langst eym perg her, do Machabaus erschlagen ist worden. Den 8 Aug. kamen mihr vmb den mittag ghen Rama, den 9t. von Rama noch Jopfe gzogen. Des nachts zogen wir bey eyner cappellen her, do der riter S. Jorg in begraben ligt. Den 10 zu abend hoit vns der oberst von Turcken in das schief zelen loifzen,

[1]) Asperer, über dessen Werth s. oben 117.

[2]) Tapeziererei.

doch vnſzern patron bey sich ghalten, in die eyſzen schlagen. Alsbalt mihr das horten, do komen der Turcken etlich zu vns vff das schieff gfarn, die behielten mihr ein tag vnd ein nacht anstat des patrons, do schriben die obersten von Turcken vns, wir solden sie ledig loiſzen, so wollen sie vns den patron auch ledig loiſzen, dan er hett auſzgericht, was er solt, als theten mihr, des andern tags kam der patron. Den 12 augustj bekamen mihr noch miternacht windt vnd furen von Jopfe hinweg, den 13 Aug. kamen eyn schief zu Jaffe in port, do waren 14 bilgerinn in, den 21. Aug. sein mihr an Cypro ankomen zu Salina, von Salina geriten noch Nicosia, sein 25 italianis meyl, ist eyn groſze vnerbaute stat, do blieben mihr ein tag 5 oder 6, riten darnoch von Nicosia nach Famagusta, das sein 36 ital. meyl. Famagusta ist eine sehr feste stat, wirt starck gwacht mit knechten [a]). Do hoit man vns ein krug gweist, welcher krug eyner sol sein, do vnſzer hergot waſzer zu wein gmacht hoit, ist eyn sehr groſzer krug. Von Famaguste sein mihr geriten noch S. Cath., haben doselbst das gfencknus gsehen [1]) do S. Cath. in gfangen ist glegen. Dieselbige stat hoit Salimya [2]) gheyſzen, do haben mihr vil alter peyler gsehen, do sollen vor zeiten die heyden ein brun vom gebirg in die stat haben gelegt mehr als ein teutz meyl. Wir waren auch vnder der erden, do die heyden ihr begrebnus haben ghabt, mihr musten vff dem bauch

a) [von Famagusta wiederum gen Salina, den 21. september seint mir wiederum zu schieff gangen vnd erstmals gefaren gen Lemesa, von Lemesa gen Baffa.— Schluss der Handschrift.

[1]) Ueber die verschiedenen Orte, an die die Legende von St. Catharina fixirt worden ist, siehe *Conrady* 277.

[2]) Salinae, in allen Pilgerschriften genannt, liegt am Sinus Amphimalus; vgl. oben 152, Note 2.

hinein kriechen, waren auch in eyner capelle, do S. Catharina in gegeyſzelt ist worden. Do hot man vns ein stuck suel gzeigt, welches noch sal von der seueln sein, do es an gschehen ist, welches ist von Famagusta 3 meyl. Wir seyn widerumb ghen Famag. geriten, do gbliben ein tag 9 oder 10, darnoch noch Salina geriten, ist von Famag. 25 meyl, do sein mihr gelegen vnd vff den patron gwart bis vff den 20 septembris, do sein mihr des nachts hinweg gfarn, kamen den 22ten ghen Lemeson, welches ist von Salina 50 meyl. Den 25 sept. sein mihr zu Lemeson hinweg gfarn, haben keyn guten windt ghabt, haben 5 oder 6 mol anckern muſzen, komen ghen Baffa den 3 octobris, welches ist von Lemeſzon 50 meyl. Zu Baffa ist das orth von den 7 schlefern, wie sie vns bericht. Den 8 octobris sein mihr von Baffa hinwegk gsegelt, den 11 octobris haben mihr eyn groſzen sturm gehabt, gwert 3 tag vnd 2 nacht; es schlug ein loch ins schieff, darzu viel das schieff vff eyn seyten, blieb zimlich lang ligen, das wir vns got beuolhen hatten. Den 16ten nach mittag warff sich der windt vmb, schlug vns gegen Candia, do haben mihr gelegen vnd gegenwertigen windt ghat, vns lang gwert, vermeynten, wir wollen das landt gwunen haben, es mocht aber nit sein, mihr musten zuruck, komen gegen ein insel, heyst Goza[1]); schickt vnſzer patron die bot auſz, war willes waſzer zu laden vnd[a]) forcht sich vor den fusten[2]), das er nit anckern dorff; es wart auch die nacht bey der handt, doe hielten mihr vns abermals lang, aber mir musten nochmals zuruck, kamen an eyn insel den 29 octobris, heyst Jegeron[3]). Do schickt vnſzer patron

a) Hs: vns.

1) Oben 152 Gosdj genannt.
2) fusta, ital. Schnellsegler.
3) Gaiderones, südlich von Jerapetra.

die barg aus vmb waſzer, die barck kundt nit wol an das landt komen, der windt wandt sich vnd wart beſzer, alſzo lies der patron ein stuck buxen abghen zum zeichen, domit sie widerumb zu vns eylten. Als nun das waſzer vnd die bargk ins schieff komen, vermeinten mihr, der windt solt gwert haben, segelten ungeuerlich vmb 30 meyl; darnach kam vns der windt widerumb entgegen, also segelten mihr widerumm noch der inseln vnd anckerten. Do schick der patron nochmals die bargk vmb mehr waſzer, vnd mihr bliben ligen vnd horchten vff windt. Den 1 nouember bkamen mihr windt vnd furen von dannen, nach mitag bkamen mihr ein groſzen sturm, der weret bis vff den 2. tag, den 6 nou. krigten mihr wiederumb ein greulichen wetter, vnd darneben musten mihr bey verborgne steinklippen her, die mihr nuhn nit wustenn, vff welcher seyten mihr sie hetten; alſzo thet vnſzer patron die segel ab bis vff ein vnd lies das ruder anbinden vnd der ging vom compast hinwegk vnd lieſzen es also treyben in gottes gwalt. Des nachts unegeuerlich vmb 10 vhr kam ein liecht [1]) vff den mastbaum sitzen. Dho wart der patron sampt den botzknechten hoch erfrawet, sagten es solt gluck sein. Als nun dasselbig liecht verging, kurtzlich nach kam noch eyns, das kleiner war als das erst, satzt sich auch an dieselbige stat. Darnoch kam eyn groſzer regen, vnd es wart zimliche stillung auff dem mehr. Den 7 nouembris krigten mihr nochmals ein greulichen sturm, darzu war eyn greulich wetter in dem himel. Do kam das liecht nochmals vor mitternacht vff den maſzbaum; do wurden sie widerumb hochlich erfrawet vnd hielten es vor eynn heyligen vnd betteten es an, alſzo wolten sie sagen, wen sie es mit dem rechten namen nenneten, ſzo solt es scheyden:

---

[1]) St. Elmsfeuer; vgl. *R.* 37, 57.

den eyn nenneten sie S. Jora etc. [1]). Den 14 nou. sein mir zwiſzen zweien inseln hergfarn, die ein heyst Liſzna [2]), die ander S. Andre de Buſze, do ligt eyn closter vff, ghoren den Venedigern, vnd noch sehr vil mehr inseln, die doselbst her ligen, komen all den Venedigern zu; sprach ist Schlauonj [a]).

---

1. Zu gedencken Bastianus von Ammerbach, der mit m. g. h. zu Jherusalem im heyligen landt war, ist sein zerung vonn Venedig ghein Augspurgk vij daler 5 batzenn, fur j pferdt xj cronn, hat Wallendorff im auch gelihenn vj golt fl. ij batz.: v fl. xij batzenn; die zerung zu Augspurgk vnnd biſz gehn Amerbach 5 fl. xij batzenn.

Summa thut inn einer summa xxxviij fl. vj batzenn.

2. Ich Crafft Specht vonn Bubenheim, amptmann zu Riedelheim, bekhen hiemit disser handtschrifft, das der wolgeborn graff vnd her her Philips graue zu Hanaw vnd her zu Mintzenperg etc. mir durch Cristoffern Ramsberger seiner g. schreiber sexigk thaler, welche m. g. h. graff Friderich Magnus seiner g. zu Sonnenwald furgesetzt, vnd dan funffzigk thaler, so sein g. mir vor einen zaelter, auch sieben golt gulden vor gekaufft ledder zu hosen zu thun gewesen, heut dato hatt libbern lassen, disses zu vrkundt hann ich

---

a) Hier folgen 3 leere Blätter dann: Dieses ist der eydt, so einer schweren muss, so ehr ritter zu Jerusalem ime heyligen grab gschlage will sein, also das lateinische Ceremoniell, wie die Ritter zum heiligen Grabe geschlagen wurden. Dasselbe ist sehr oft gedruckt (*RM.* 32—38; *R.* 71—72), bleibt daher weg. Hierauf folgen wieder noch 9 unbeschriebene Blätter und auf besonderem Blatte oben abgedruckte zwei Actenstücke.

---

[1]) Es ward auch St. Germanusfeuer genannt (*R.* 57).

[2]) Lissa, westlich davon die Inseln S. Andrea und Busi.

mich mit eygener handt vnderschrieben. actum freitags nach Catherine anno etc. 1550.

(m. pr.) *Krafft Spechtt.*

Ohne Siegel. In verso steht noch:

60 taler
50 taler } Craft Spechten.
7 golt gulden

Anno domini 1550 denn zwolfften Maij.
Graue Reinhardt zu Hanaw naher Jherusalem gezogen Anno etc. 1550 den 12 Maij.

Item hoitt mein gnediger herr graff Reynhart bey sich gehapt wie volgt:

Item erstlich 60 golt gulden [1]). Item 43 ducaten portugalis [2]). Item 30 daler — 3 kron.

Item Johan bei sich gehapt:

Item 100 golt gulden. Item 80 portugalis ducaten. Item 35 daler — 20 kron.

Item ich bei mihr gehapt:

Item 200 golt gulden. Item 35 daler.

Item ist ein klopper zu Deruiſzen [3]) verkauft worden vmb 14 oder 15 kron. Item noch fur zwei pferdt, eins dem capiten Peter Carrion, das ander Bastian Gr. von Amerbach haben mihr kaufft zu Deruiſzen fur 21 kron laudt ihrer beider zettel, ist dasselbig gelt von Augspurg in die summa gerechnet worden vnd volgends hinein geschickt noch Deruiſzen, hoitt mein gnediger her dem capiten seins geschenkt, wes mihr irem [4]) vorgestreckt haben, vnd hoit Bastian

---

[1]) Ueber die Werthe der hier genannten Geldsorten vgl. R. 52—53 und oben 117.

[2]) Portugalische Ducaten galten so viel als holländische (9,60 Mark). Der Thaler galt c. 3,60 Mark, die Krone 12 Mark.

[3]) In Treviso verkauften die Pilger gewöhnlich ihre Pferde (R. 12.)

[4]) wes — vorgestreckt haten am Rande nachgetragen; das dritte wort undeutlich: irem? inem? inenn? irenn?

sein tayl meynem gnedigen hern mit arbait abverthinet laudt seins zettels.

Als mein gnediger her graff Reinhart von Hanaw geritten ist denn zwolfften tag Maij Anno Domini 1550.

Item vber denn Maynn zu farenn . . .	9 ₰
Item zu Genſzheym[1]) verzerett . . .	1 gl. x batz.
Item dem gesinndt im hauſz	j schreck.
Item zu Brussel verzerett	j fl.
Item ist mein gnediger her zu Dillitz vff die post gesessen daruan gegebenn	ij daler
Item dem postknecht	j schreck.
Item zu Kuſzweyll[2])	ij daler
Item dem postknecht	j schreck.
Item zu Constat	ij daler
Item dem postknecht	i schreck.
Item zu Eberſzbach	ij daler
Item dem postknecht	j schreck.
Item zu der alten stadt	ij daler
Item dem postknecht	j schreck.
Item die nach vff der post j kanth[3]) weins geschaptt	ij batzenn
Item noch einem postknecht	j batzen
Item einem der fur durch den Necker reyth	j batzen
Item zu Gippingen verzerth	xv batzen
Item die nacht zu Geysslingenn . .	xviij batzen
Item dem gesinde	ij batz.
Item dem scherer	ij batz.
Item einem weyst vns denn wege . . .	j batz.
Item almussenn	j batz.
Item zu Vlm verzerth	iiij dal. minus. ij batz.
Item in die kuchenn	j daler

[1]) Bensheim. — [2]) Enzweiler, sonst vgl. zur Route oben 142 ff.
[3]) Mittelhochd. kante, kanne.

Item denn medenn . . . . 4 batz.
Item verzerth zu Lauingen . . . . . . xv batz.
Item zu Neuenburgk . . . . ij fl. 1 ₰
Item das schloſz Newenburgk zu besehenn geschenckt . . . . ij daler
Item zu Ingelstath verzerth . . . . . xj batz.
Item dem walknecht[1]) . . . . ij batz.
Item almussen . . . . j batzenn
Item zu Colhaynn[2]) verzerth . . . . . xvj batz.
Item dem hauſzknecht . . . . j batz.
Item zu Regenspurgk verzerth . . . . xj fl. vj ₰
Item darin gerechnet eynn waſzsack[3]) vor viij batz.
Item j windtlicht vor . . . . 4 batz.
Item bey dem satler vonn kussenn vff zuschlagenn vnnd sunst zu flickenn . viij batzen
Item der frawenn . . . . j daler
Item denn medenn . . . . 4 batz.
Item hauſzknecht . . . . j batz.
Item vor j sattel . . . . ij daler
Item vor j halffter . . . . 4 batz.
Item zu Neuerin verzerth . . . . ij fl. 20 ₰
Item zu Regenspurgk vor j pferdtt mit aller rustung . . . . xxv dal.
Item halffter geltt . . . . iij batzenn
Item noch vor j pferdt . . . . xxiij fl.
Item halffter . . . . iij batzen
Item noch vor j pferdtt . . . . xx fl.
Item halffter geltt . . . . iij batzen
Item vor j pferdt . . . . xiiij dal.
Item halffter gelt . . . . iij batz.
Item dem schieffman von der floſz . . . vij fl.
Item vor essen speyſz vff das floſze . . iij fl.

---

1) Der auf dem Walle Posten steht?
2) Kelheim.
3) Reisesack.

Item dem schreyber, der meinem gnedigen hern das buch [1]) aufz schreyb	i cronn
Item dem jungenn der im halff	4 batzen
Item zu Lanſzhuet verzerth	xiiij batz.
Item zu Dorffin verzerth	ij daler
Item dem schmidtt [2])	j batz.
Item zu Wasserburgk	j fl. 38 ₰
Item dem schmidtt	j batz.
Item zu Rosenheym	j duc. j batz.
Item hauſzknecht	j batz.
Item zu Kopstein	j fl. 10 ₰
Item zu Radenburgk	ij fl.
Item dem schmidtt	j batz.
Item zu Wolckensteyn in kuchenn	j dal.
Item zu Iſzbruck	j fl. 82 creutz.
Item dem hauſzknecht	j batzenn
Item dem satler	vj creucz.
Item dem wechter, der vns auſzlieſz	ij batz.
Item der die gegossene bildnus zu Iſzbruck weyst [3])	iij batz.
Item almussen	j batz.
Item zu Gossensos verzerth	82 creutz.
Item einem knecht zu Wasserburgk, der vns den weg zeigt	ij batz.
Item vor Brixenn hierauſz inn der herberig	vj creutz.
Item vor Brixenn	j fl. lj creutz.
Item dem hauſzknecht	j batzenn
Item zu Dassenn [4]) verzerth	69 creutz.
Item zu Botzenn verzerth	vj batz.
Item zu Botzenn mein gnediger her vff die post gesessen, daruon geben	j cron

[1]) Wohl einen „Pilgerführer“.

[2]) Steht nur sch mit Abkürzungshaken.

[3]) Vgl. oben 144. — [4]) Desgl. 145.

Item dem knecht zu Brixenn abgefertiget	5 dal.
Item zu Dennenmargk[1]	89 creutz.
Item dem schmidt	j batz.
Item dem hauſzknecht	j batz.
Item vor ij wappen, eins gehn Dorffin, das ij gehn Wasserburg	j dal.
Item zu Trent verzerth	iij dal.
Item dem schmidt	vj batzen
Item dem scherer	ij batzenn
Item das kindlein[2] zu besehen	ij batzenn
Item dem hauſzknecht	j batzenn
Item zu Lilj[3] verzerth	xiiij batz.
Item doselbst pferdt entlenet	xij batz.
Item denn jungen, der denn esel von Lilj gehnn Trent widerumb reytt . . .	ij batzenn
Item zu Veldre[4] verzerth	xiiij batz.
Item zu Carmita[5]	j ducaten— j batz.
Item dem hauſzknecht	j batzenn
Item zu Deruiſzen verzerth	xxj batzenn
Item stock gelt[6]	xij batz.
Item verfarnn vonn Deruiſzen bis ghenn Mayrgero vff einem wagenn . . .	viij batzenn
Item verzehrt zwischenn Deruiſzen vnd Mainstres[7]	vj batz.
Item vff dem wasser vonn Mayrgero[8] biſz ghenn Venedig	8 batz.
Item als mein gnediger her die nannen besag verfarnn	4 batz.
Item bod mein gnediger her Palandt[9] vnd Arnbricht	xij batzenn

---

[1] Neuenmarkt. — [2] In Trient; vgl. oben 144 f.
[3] Vgl. oben 145. — [4] Feltre. — [5] Carnuda.
[6] Was ist das? — [7] Mestre. — [8] Marghero.
[9] Offenbar ist ein Ritter aus dem Geschlechte der Pallandt gemeint.

Item vor maluasir	8 ß
Item den knechten geschenckt	ij batzenn
Item die gleser sehenn machen zu Niuran[1])	8 batzenn
Item Compestel[2]) zu besechenn	j batzenn
Item dem schiffmann, der meinen gnedigen hern dasselbig mal fureth	viij batzenn
Item almussen	j batzenn
Item mein gnediger her verspilt . . .	iij cronn
Item banckier	xv batzenn
Item dem warsager	j batzenn
Item dem schneyder vonn meins gnedigen hern wegen lauth des zettels . . .	x kr.
Item dem kirsener	v fl. an golt
Item Marckenn dem postbottenn . . .	j daler
Item dem goltschmidt	xvvj fl. an golt min. 8 batz.
Item vor das frantzosis testa[3])	j gfl.
Item vor das italianijs testa	5 batz.
Item vor die sturm haubenn	ij fl. an golt
Item dem knecht, der sie in die herberig trug	j batz.
Item vor die bartasann	iij fl. an golt
Item vff dem wasser verfarnn	ij batz.
Item dem geschencks, der denn fisch von Melath[4]) brocht	4 batz.
Item meyster Johann vor j kauff. laudt seins zettels	xxxj fl. an golt

[1]) Murano.

[2]) Herr Oberstudienrath Prof. Dr. *Heyd* theilte mir gütigst mit, dass hier wohl eine Nachbildung der berühmten Wallfahrtskirche Santiago di Compostella gemeint sein könne. Compostel hiess auch eine Herberge in Trier (*Menzel*, Gesch. von Nassau V, 448).

[3]) Pass.

[4]) Herr Oberstudienrath Prof. Dr. *Heyd* möchte die Insel Meleda darunter verstehen.

Item dem schiffer noch	j batzenn
Item als der hertzog aufz der kirchenn fur	j batz.
Item meynem gnedigen hern vor j schaubenhuth	x ß
Item verspilt	xij ß
Item dem j dolmetz	8 cronn
Item in becher gelegt	j cron
Item dem fergenn	2 batz.
Item vo. m. g. h. wappenn	ij cronn
Item mein gnediger her vor j pfar hentschen	xij batz.
Item vor die kogelinn	ij batz.
Item dem wirth bezalt laudt seins zettels	22 portug. duc. zeck.
Item in die kuchenn geschenckt	j daler
Item dem patronn bezalt laudt seiner handschrifft vff iij personen wie volgett .	189 gl. fl. 8 batz.
bezalt fur j 50 kronn, fur ein person 50 cronen [1]).	
Item hab ich m. g. h. gebenn zu Venedig	j ducaten
Item zu Altsantenn [2]) vor obs . . .	j batz.
Item aufzgab, was der wirth zu Venedig verlegt laudt seines zettels . . .	18 dal. 20 ß
Item zu Lemesonn [3]) vor muselnn . .	j batz.
Item dem eseltreyber	j batz.
Item zu Jopfe [4]) vor eyer	4 ß
Item vor brodt vnnd eyer	8 ß
Item vor brodt vnnd eyer	6 ß
Item vor huner	8 ß
Item vor m. g. h. und mich dem eseltreyber	4 ß
Item vor kertzenn	4 ß
Item vor gottes mefz	8 ß
Item vonn einer zwol [5]) zusamen . . .	2 ß

[1]) vgl. oben 148. — [2]) Zante. — [3]) Limissol.
[4]) Jaffa. — [5]) Handtuch.

Item vor veldt huner	5 medin [1]
Item dem eseltreyber	16 ß
Item vnser frawen grab zu sehenn . . .	2 ß
Item da vnser herre gott gehn himel gefarn ist	2 ß
Item Lazarus grab	2 ß
Item eseltreybel	4 ß
Item das orth, da vnser her gott das nacht m. gehalten hat, vor m. g. h. vnnd mich	8 ß
Item vor pater noster [2]	8 batzenn
Item vor j toffel zu dem wappenn . . .	j martz.
Item pater (noster)	4 ß
Item m. g. h.	5 medin
Item schlaff haubenn	5 medin
Item vor eyer	4 ß
Item zu Rama [3] matratenn [4]	8 ß
Item zu Rama dem eseltreiber	6 ß
Item vor brodt vnnd eyer	12 ß
Item eseltreiber	8 ß
Item vor brodt vnnd traubenn	8 ß
Item vor eyer	4 ß
Item dem schiffknecht	4 ß
Item stroe zu Jopfe	4 ß
Item vor brodt vnnd wasser vffs schiff .	4 ß
Item vor wein dem schieffknecht . . .	8 ß
Item zu Salina [5] hembder zu waschenn	4 ß
Item schieffknechten vonn dem wasser vffs schieff	6 ß
Item almufzen	4 ß
Item einem jungen zu Famegusta [6] .	4 ß

---

[1]) Ueber die Meidine, eine kleine türkische Münze, vergl. *R.* 53—54 und oben 117.

[2]) Rosenkranz. — [3]) Ramla. — [4]) Matratzen.

[5]) Salinae auf Cypern. — [6]) Famagusta.

Item vor liecht zu Salina . . . . j martz.[1])
Item vor thuch . . . . 2 medin
Item dem wirth gebenn zu Salina . . xxij batz.
Item dem schiffman der m. g. h. inns schiff fur . . . . j martz.
Item vor j fligen wedell . . . . 4 ß
Item vor almuſzenn . . . . 8 ß
Item vor brodtt . . . . j martz.
Item zu Baffa almuſzenn . . . . 2 ß
Item vor retich . . . . 4 ß
Item noch vor Rin gewesen . . . . . . 2 ß
Item vor denn brost lappenn auff dem schiff viij batz.
Item m. g. h. gebenn der Durckischen asperlenn zu Jherusalem . . . . . 6 medin
Item zu Parens[2]) in Hystria verzerth (darin ist gerechnet der capiten) . doppelten duc.
Item dem scherrigenn, als mir von Parens kamen . . . . 4 batz.
Item zu Margero vber zu farnn . . . 10 ß
Item zu Margero von einem pferdt . . 4 batz.
Item zu Meynsters verzerth . . . . . 9 ß
Item zu Deruissenn vor die schildt . 4 ß
Item dem pfarrer zu Venedig . . . . . 4 ß
Item zu Deruissen verzerth . . . v daler xviij batz.
Item dem gesinndt . . . . 2 batz.
Item denn knechtenn halffter gelt . . . xij batz.
Item vonn einem huff hamer . . . . . . 3 batz.
Item zu Capella verzerth . . . . . . 24 batz.
hauſzknecht . . . . j batz.
Item zu Velders[3]) verzerth . . . . . . 12 batz.
Item zu Grini[4]) . . . . 2j batzenn
Item hauſzknecht . . . . j batz.
Item zu Leui[5]) . . . . j2 batz.

[1]) Ueber den Venetianischen Marcello vgl. *R.* 53—54 und oben 117.

[2]) Parenzo. — [3]) Feltre. — [4]) Grigno. — [5]) Levico.

Item dem satler zu Trent	3 batz.
Item zu neuen margk[1])	20 batz.
Item knecht	j batz.
Item von denn pferdtenn zu beschlagenn .	v batz.
Item dem satler	9 cr.
Item zu Seuillj[2]) verzerth	j kronen
Item zu Lider[3])	18 creutz.
Item zu Stadel[4])	22 batz.
Item knecht zu Leder	j batz.
Item dem schneyder vonn vogel in zu nehenn	j batz.
Item m. g. h. verspielt zu Augspurgk .	xvj batz.
Item zu Assendorf[5]) ve.[a])	xvj batz.
Item knecht	j batz.
Item zu Donnawerdt[6])	xij batz.
Item zu scherpenn die pferdtt	5 batz.
Item knecht	j batz.
Item dem satler	6 creutzer
Item zu Meting[7]) ve.[b])	xiiij batz.
Item knecht	j batz.
Item zu Kreilſz(heim)[8])	j daler
Item zu Blofelden[9])	xij batz.
Item zu Mergetenn[10])	ij fl.
Item dem postbotten zu Augspurg zerung	20 gfl.
Item ver: zu Augspurg in 5 tagen, darin ist gerechnet der capiten vnd Bast. von Amerbach	11 gfl.

Nota. Summa . . . . 54 kr.

a) sic! = verzerth? — b) verzerth?

[1]) Neuenmarkt.

[2]) Schwabsolen, nördlich von Leeder.

[3]) Leeder, südlich von Landsberg.

[4]) Stadel, 3 Stunden von Landsberg, 5 Stunden von Schongau ist wohl hier gemeint.

[5]) Wo? — [6]) Donauwörth. — [7]) Möttingen. — [8]) Crailsheim.

[9]) Blaufelden. — [10]) Mergentheim.

Diſz ist die rechnung, die mich Johann Wettlauffer betrifft, da m. g. h. drinn zu Jherusalem gewest ist im jar MDL. Inn̄am disses registers anno domini 1550.

Item hab ich Johann Wetlauffer vonn Wilherich Wallendorffer entpfangen j hundertt goltt fl. vnd lxxx portugalis ducatenn xx kronenn vnnd xxxv daler vnnd darzu hab ich gelegtt xxviij goltt fl.

Item von Augspurgk mit einem postbottenn den wirth ghen Venedig vnnd denn wirth ghenn Deruyssen nemlich j hunderth vnd viertzig neun goltgulden.

Vff dinstag denn zwolfftenn maij m. g. h. mit iij pferdtenn vonn Hanau nach Jherusalem, hab ich auſzgegebenn wie dann volgett:

ij batz. fur j schwam zu Brussell.
ij ß armenn leuthenn vff dem wege.
xxiij batz. j nacht verzerth vnd die pferdtt ij nacht zu Brettenn.
j cronn vff der erstenn post hab ich m. g. h. nach postirtt von Brettenn.
j batz. dem postknechtt.
j cronn die zweytt post zu Entzweyler.
j batz. dem postknechtt.
j cronn vonn der drittenn post zu Constat.
j batz. dem postknecht.
j cronn vonn der virdten post zu Eberbach.
j batz. dem postknecht.
j cronn die funffte post vonn Geyſzlingenn gein Vlm.
j batz. dem knecht, der mir das pferdt brachtt hatt geynn Eyſzlingen mit m. g. h. post pferdtt.
ij batz. armen leuthenn vff den wege.
ij daler eynem botenn gebenn, der die pferdtt vonn Brettenn gehnn Hanau verzerenn soltt.
iiij golt fl. fur ij elenn j virthel schwartzen sammat zu scheydenn vnnd gurtel zu Vlm.

ij batz. fur j anzuger zu Vlm.

xij batz. vonn j rapier vnnd kurtzem degen schönn zu machenn neu seheydenn mit sammat zu oberzihenn, knopff vnnd creutz zu schwirtzenn zu Vlm.

x batz. von eim gurtel mit sammat zu vberzigen vnd das beschlege zu schwirtzen.

8 batz. dem schmidt.

ij fl. x batz. j nacht verzerth vnd j tag zu Landtsbergk.

vij batz. dem booder zu Lanndsbergk.

ij batz. dem schmidt.

v creutzer fur j haubenn zum vogell.

j batz. vonn hosenn zu bessernn zu Landtsbergk.

xx batz. j creutzer: denn madenn geschenckt zu Landtsbergk.

ij batz. denn hauſzknechten.

j patz. armen leuthen.

iiij batz. verzerth zu morgen zu Stadelle[a]).

v batz. mein. g. h. gebenn zu Augspurgk.

iiij batz. vonn Derphys ghenn Venedig zu farenn vff einer karetten. Wie m. g. h. nach Augspurg geritten ist, bin ich von Venedig mit eines burgers sohnn von Colnn zu m. g. h. in Derphys komen.

iiij batz. vonn vnns zwen hinuber zu farenn geben zu Venedig.

iij batz. widerumb ruber gefarenn, wie ich mit dem hauptmann m. g. h. nachgezogenn bin, ist Wallendorffe zu Derphis gewest vnnd vnser aldo gewartet.

thun xvj ₰ ij medin, hat junckher Wallendorff mir geben zu Fameguſten, hab ichs armen leuthenn gegebenn.

iiij batz. vonn einer karettenn vonn Meynsters[1]) gehnn Derphys.

x batz. verzehrt zu morg. zu Botzenn.

---

a) Die ersten Buchstaben undeutlich, da korrigirt.

---

[1]) Mestre.

xiiij batz. verzerth j nacht zu Colmar[1].
viij batz. verzehrt zu morgen zu Brixenn.
xv batz. iij ₰ verzerth j nacht zu Stertzingenn.
viij batz. verzehrt zu morgen zu Brixenn.
xxx batz. j cr. verzerth j nacht zu Jſzbruck[2].
viij batz. verzerth zu morgen zu Barterkirchenn[3].
Item iij golt guldenn dem postbotten, der m. g. h. vonn Venedig herauſz furth, geschencket auſz bevelich m. g. h.
x ₰ vonn denn pferdtenn zu hefftenn zu Bartenkirchen.
j fl. 2 cr. verzerth j nacht zu Ammerich[4].
j batz. denn vogelnn fur fleisch.
j fl. v cr. verzerth j nacht zu Leydernn[5].
xiiij batz. j nacht verzerth zu Velders[6].
xv golt fl iiij batz. verzehrt zu Augspurgk inn vij tagenn.
j cronn fur j gurtell.
iij fl. j cr. einem botenn, der die mherkatz vonn Venedig bracht hatt.
ij batz. fur j pfar hentsgenn[7] zu Augsburgk.
vj batz. fur iij lang vessell[8] zu den vogelenn.
iiij batz. fur ij windtlichter zu Augspurgk.
j batz. fur fleysch denn vogelnn.
j batz. fur zocker der mherkatzen.
xx batz. verzerth zu morgenn zu Asschaffenburgk[a].
j batz. dem hauſzknecht gebenn zu Brettenn, der denn tag halff wartenn das pferdtt, da ich hinweg gepostirtt bin.
ij batz. dem postknecht, der mich von der letzstenn post hinein gein Geysslingenn furth.

---

a) [folgen 2 unbeschriebene Blätter die letzten der Lage].

---

[1]) Kollmann, zwischen Brixen und Botzen.

[2]) Innsbruck. — [3]) Partenkirchen.

[4]) Ammeringen, heut Ober-Ammergau (*Zeiler*, Itinerar. German. I, 359).

[5]) Leeder. — [6]) Feltre. — [7]) Handschuhe.

[8]) Wohl Kettchen.

j batz. einem bubenn, der vonn Brettenn vff die post lieff, hat die Knecht hinein bescheyden.

v batzenn hat mein g. h. verspillt zu Vlm inn den treszeug [1]).

j batz. von m. g. h. buchſzenn ladenn zu leihmenn zu Vlm.

j batzen eyner narrin gegebenn inn der kirchenn zu Vlm.

xj ₰ hauſzarmenn leuthenn fur der kirchenn zu Vlm.

j batz. hauſzarmenn leuthenn zu Ingelstatt.

j cronn dem wirth zu Regenspurgk zu einem wapffenn.

j batz. fur j manenn kampff [2]) zu Regenspurgk.

ij batz. vonn j satel zu fullenn zu Brixenn.

x ₰ armen leuthen zwischen Brixenn vff dem wege.

j golt fl. j nacht verzerth zu Gerinnen [3]).

ij cronn fur ij heuer [4]) pferdtt zu Gerinnenn.

ij batz. fur j fuder denn pferdenn zu Gerinnenn.

iiij heller armenn leuthenn zu Brixenn.

xiij ₰ vonn denn pferdtenn zu hefftenn zu Brixenn.

iij batz. einem furmann geben, der mich vonn Derphijs gein Meysters furth.

iij batz. denn scherchenn uff dem wasser auſz bevelch m. g. h.

[10 ducaten meynster] [a]) meynster Johannenn fvr kuchenspeyſz vff das schiff zu Venedig gebenn.

j cronn dem dolmetschenn geschencktt, der m. g. h. vmbgefurth hatt inn der stadtt zu Venedig.

xiiij batz. denn knechtenn im zeugehauſz geschencktt zu Venedig.

v batz. fur j pfar pantoffelnn m. g. h. vff das schiff.

viij batz. einem dolmetschen, der mit m. g. h. im zeugehauſz gewest ist zu Venedig.

---

a) die eingeklammerten Worte am Rande nachgetragen.

---

[1]) Wahrscheinlich das Kartenspiel Trischak.

[2]) Ringkampf-Schauspiel?

[3]) Grigno. — [4]) Miethspferd.

iij batz. einem schiffman gebenn, der vns vmbgefurth hatt.

iiij batzenn der magd im haufz geschencktt, da m. g. h. zu gast ware.

viij ß vonn mir zu farnn geltt gebenn.

j batzenn armen leuthenn geben vff der gassenn.

j batzenn iiij ₰ einem schiffmann, der mein g. h. inn die herberig widerumb furth.

xiij ₰ fur ij elenn schuner hat m. g. die ringk ann hals geschencktt [1]).

iij batzenn einem mann gebenn vff der kammer aufz bevelch m. g. h.

xij cronenn zu einem guldenenn creutz gegebenn zu Venedig, hat m. g. h. lassenn machen.

j fl. ij ₰ fur schwartz geschricktt [2]) seydene bantenn.

iij batzenn fur schellenn, hat m. g. h. denn Turcken wollenn gebenn.

j batzenn armenn leuthenn vff der gassenn.

iiij ₰ einem, der die spifz inn die herberig trug.

v batz. iiij ₰ einem schiffmann, der m. g. h. vff das schiff gefurth hatt vff denn xvj junij.

x batz. fur iij mappenn vnd j heimlich gemach vff das schiff.

iij batz. fur vj dosenn nestell [3]), haben sie denn Turcken gebenn.

iiij batz. fur bappier vnd dintenn vff das schiff.

j batz. dem schiffman, der m. g. h. inn die herberig furth.

j batz. einem, der mich zu meyster Johann furth.

j fl. ij ₰ fur j schwartz seydene haubenn, hat m. g. h. Sigmundtenn geschenckt.

ij batz. eynem armenn pfaffenn im schiff gegebenn aufz bevelch m. g. h.

viij batz. denenn gebenn, die die ring aufzgebenn habenn [4]).

---

[1]) Was soll das heissen? — [2]) gesprenkelt.

[3]) Hosenträger waren den Muselmännern im heil. Lande sehr erwünscht (*RM.* 410).

[4]) Was bedeutet das?

iiij batz. inn das tuch gelegtt vff dem schiff.
ij batz. fur j schaubenhut zu Venedig.

Vff dinstag den ij Juli ist mein gnediger herr gein Alesandra[1]) kommen vnnd aufzgebenn wie volgtt, mitt dem schiff ankommenn.

j batz. fur j licht inn das schiff.
ij batz. vonn meynes g. h. hembdder zu waschenn.
j batz. von dem heyligtumb zu besehenn zu Alesandra.
iiij ₰ einem gegebenn, der mich vnnd Wallendorffenn ins schiff furth.
iiij ₰ der schiffmann, dero mich aufz dem schiff gein Alesandra furth, hab j fafz gehabtt.
vj batz. fur bisem zu Venedig.
iij batz. einem schiffmann, der m. g. h. ins zeugehaufz gefurth hat zu Venedig.
ij zickynnen hat mein g. h. ij nacht zu Alesandra verzerth weniger viij batzenn, habenn doch irenn gnadenn dasselbig entpfangenn von mir.
j batz. der m. g. h. inn das schiff furth zu Alesandra, wie das schieff angehenn woltt.
j batz. hat m. g. h. verspiltt mit Eyssuolenn[2]), ist man in schuldig gewesenn.
v ß fur j melann[3]) zu Alesandra.
ij ß armenn leuthenn.
ij ß denn schiffknechtenn.
viij ₰ fur nehe seydenn zu denn creutzer vff zu nehenn.
j batz. daruann.
iiij ß von denn hembdernn zu weschenn.
iij ß fur zwirnn zu denn seckenn.

Vff denn sontag denn xxj julii ist m. g. herr zu Lemeso ankommenn mit dem schiff vnnd da gelegenn vier gantzer tag.

ij ₰ fur mehrmuschelnn.

---

1) Zante, wohin Graf Reinhard zu dieser Zeit kam; vergl. oben S. 150 f.

2) Eissvogel, auch ein Begleiter.

3) Melone.

iij batzenn fur j pfar schue.

x batz. fur iij hewer pferdtt, hat m. g. h. denn zocker sehenn wachsenn.

viij batzenn fur zwo hantzwelnn [1]) vff das schiff.

viij ₰ vonn den hunernn vff das schiff zu furenn gebenn.

iiij fl. xiiij batz. verzerth in vier tagenn vnnd nechtenn.

iij batz. inn die kuchenn geschencktt.

iiij batz. einem armenn munche.

iiij ₰ fur mehrmuschelnn.

iiij ₰ denn schiffknechtenn gebenn, haben m. g. h. auſz den schiff gefurth.

xvj ß zu zwey malenn hauſzarmenn leuthen zu Lemeso.

vj batz. fur iij hinth [2]).

vj batz. fur iij pfar messer.

j batz. fur traubelnn auff dem schiff.

iiij batz. hat m. g. h. verspiltt im schiff.

j cykynenn dem koch vnd keller vnnd schalcker im schiff geschencktt.

iiij ₰ fur muschelnn, hab ich Bastiann widerumb gebenn.

viij ₰ fur j geltt geweckseltt, hat m. g. h. vonn her Sigmundten genommenn.

viij batz. dem mann mit der pfeiffenn [3]), der das schiff regirt, gegeben.

ij batz. ij knabenn im schiff, da m. g. h. nach Jherusalem hatt wollen reiten.

ij batz. dem scherer vff dem schiff.

ij batz. denn tisch dhienernn.

ij batz. denn botsknechtenn.

ij batz. den botsknechtenn, die am ruder stehenn am schiff.

j batz. einem tischdhiener.

iiij ß einem knaben inn dem schiff.

---

[1]) Handtücher.

[2]) Ob verschrieben für leuth?

[3]) Steuermann.

j zickinenn dem schreyber im schiff.
xiij batz. iiij ₰ Hermann dem tolmetschenn j zyckinen abgeweyselt hat mein g. h. entpfangenn.

Vff den xxvj julij ist m. g. h. vom schiff gezogen nach Jerusalem vnnd da gelegen ix tag mit iij personen, ist aufzgebenn worden, wie dann volgett:

v batz. iiij ₰ fur j hants wellen[1]) zu Baffenn[2]).
vi batzenn denn Durckenn gegeben.
viij ₰ fur draubenn zu Baffenn.
xvj ₰ fur iij huner zu Rhamenn.
iiij ₰ fur brodt zu Rhamenn.
xxvij batz. ij ₰ fur j durckischen ducatenn, hat m. g. h. bekommen zu Rhamen geweckselt.
iiij batz. fur durckisch geltt geweckseltt zu Rhamenn.
xvj ₰ eim Durckenn vonn Baffenn gein Rhamen geben vor j esel.
xxvj batz. vonn j durckischenn ducatenn geweckseltt zu Rhamenn.
vj batz. vonn Rhamenn gein Jherusalem von j esell.
iij batz. fur stein zue schwangern weibern[4]).
ij batz. vonn iij seckenn zue machenn vff dem schiff.
j cronn einem armenn pilgerung vff dem schiff.
iiij ₰ hat mir m. g. h. gebenn vnnser libenn frauenn grab zu besen.
viij ₰ vonn j esell, da m. g. h. an das orth reith, da vnnser herre gott zu himmel gefarnn ist.
ij ß einer daruonn zu besehenn gebenn die vfffart des herren Christi.
ij ß von Lazari grab zu besehenn.
iiij batz. fur traubeln zu Jherusalem.
viij ₰ vonn j esell vonn Jherusalem gein Bethleheim.

---

[1]) Handtuch. — [2]) Jaffa. — [3]) Ramla.

[4]) Sonst wurden Binden auf das heil. Grab gelegt, welche das Gebären erleichtern sollten (*R.* 74), hier mögen von den Cultusstätten abgeschlagene Steinstückchen gemeint sein.

ij ß vonn der kirchenn zu besehenn zu Bethleheim.
iij ₰ vonn Bethleim geinh Jherusalem zu reytten.
viij hell(er) fur liechter zu Bethleheim inn der kirchenn.
iiij batz. zwenn armenn pilgerung zu Jherusalem.
iiij batz. fur pater noster.
ij cyckinem denn munchenn im closter zu Jherusalem fur almufzenn gegebenn.
j zickynenn xvj ₰ hat m. g. h. j ducaten vonn her Sigmundtenn geweckselt zu Jherusalem.
v zickynen j batz. iiij ₰ verzerth zu Jherusalem in ix tagenn.
iiij batz. vonn m. g. h. wapenn inn ein stein zu schneydenn zu Jherusalem.
ij batz. an turckischer muntz hab ich m. g. h. gebenn.
iiij batz. fur huner vnnd broth zu Jherusalem.
iiij batz. fur iij nufz zu trinckgeschirnn kaufft zu Jherusalem.
xx batz. viij ₰ fur j pfar turckischer stifeln vnnd j pfar schue zu Jherusalem kaufft.
j zickynenn iiij batz. die m. g. h. gefangenn habenn, darmit widrumb ledig gemacht[1]).
viij ₰ fur ayr zu Rhamenn.
vj batz. hat m. g. h. ann muntz turckischer arth zu Rhamenn entffangenn.
ij batz. eynem armenn pfaffenn zu Rhamen.
viij ₰ einem armenn pilgerumb zu Rhamenn.
xvj ₰ vonn j esell bifz geinh Jhrusalem vonn Baffenn.
ij batz. fur broth zu Baffenn vff das schiff.
viij ₰ fur feigenn.
j zickinenn dem durckischenn dolmetschenn gebenn vff das schiff, da m. g. h. vonn Jherusalem ist kommen.
ij batz. fur j fafz wasser vff das schiff.
xxiiij batz. hat m. g. h. inn j auer gelegtt, ist larerey gewest vff dem schiff.

[1]) Es handelt sich offenbar um einen Erpressungsversuch der Muselmänner; vgl. *R.* 21, 62.

Vff donnerstag den xxj augusti ist m. g. h. gehnn Salena kommen vnd da verzerth vnnd aufzgebenn, wie volgett, vnnd dennselbigenn abennd gehnn Nicasienn[1]) gerittenn vnd sein mir denn morgenn hernach gerittenn.

iiij batz. zweyenn pferdtenn fur j futer gebenn zu Salena; daruff Wallendorff vnnd ich gein Nicassien gerittenn seindt.

ij batz. von m. g. h. hemder zu weschenn zu Salena.

xxxij batz. verzerth junckher Wilherich Wallendorff vnnd ich zu Salena; ist m. g. h. mit dem grauenn vonn Driple[2]) vonn Salena genh Nycasienn gerittenn.

Vff sambstag denn xxiij augusti zu nachtt sind Wallendorff vnnd ich m. g. h. hernach gerittenn gehn Nicasienn vnnd da gelegenn v tag, ist verzerhtt vnd aufzgebenn wordenn, wie volgtt.

x batz. fur j heuer pferdtt vonn Salena gein Nicasienn.

ij batz. eynem gebenn, der m. g. h. vonn wasser vff j pferdt gein Salina furth.

vj ₰ vonn einen hembdt zu waschenn zu Salena.

x batz. fur j heuer pferdtt gehnn Nycasienn zu reytenn.

iiij batz. einem bottenn, der mit vnns rit, der vnns denn wegh weyset.

iiij batz. verzerth die pferdtt vnnd mir, da wir die nacht abgestanden sind.

iiij batz. hat m. g. h. armenn leuthenn gebenn zu Nicasien ins grauenn haufz.

ij batz. hat m. g. h. verspilt inn des grauen haufz zu Nycasienn.

j batz. fur j orth[3]) banndt zu Nycasienn.

xx batz. fur j pfar stifelnn zu Nycasienn.

iiij batz. vom hembdernn zu weschenn vnnd schlaff gelt zu Nycasienn in v tagenn.

---

[1]) Nicosia.

[2]) Wahrscheinlich ein Titulargraf von Tripolis. — [3]) $^{1}/_{4}$.

ij gl. xi batz. habenn Wallendorff vnnd ich inn der herberig verzerth.

Vff donnerstag denn xxviij augusti ist m. g. h. vonn Nicasienn hinweg gerittenn gein Famegustenn.

iiij ₰ armenn leuthenn.

viij ₰ einem armenn man vff der kammer.

iij batz. hat m. g. h. mir gebenn, hab ich es vmbs buch gegebenn zu Famegustenn.

ij batz. hab ich m. g. h. zu Famengustenn ins bredtspil gebenn.

viij ₰ inn j gemein almuſzenn zu Famegustenn in der kirchenn.

xx batz. fur ij heuer pferdtt von Nycasienn genn Famegustenn.

ij cronn dem barbirer, hat m. g. h. denn schenckel geheylett zu Nycasienn.

ij cronenn zu gedenckenn hab ich es Eyſzvogeln gebenn auſz bevelch m. g. h.

ij batz. einem armenn mann, der m. g. h. inn die kirchenn furth zu Famegustenn.

viij batz. fur iij ũ farb zu denn pferdtenn zu Famegustenn.

viij batz. fur j zeichen, das da verguldet wardtt, den ij landtsknechtenn.

iiij batz. fur j seckell.

iij batzenn fur drey korb zu denn feldhunernn.

ij batz. von m. g. h. hosenn zu bessern zu Famegustenn.

viij batz. dem barbirer, hat m. g. h. ein adernn gelassenn zu Famegustenn, ist schwach gewesenn.

xij zickynenn verzerth in ix tagenn vff iij personenn zu Famegustenn.

ij batz. fur j heuer zu Famegustenn.

xij batz. des haubtmans knechtt geschenckt zu Famegustenn, hat m. g. h. ij zamer feldhuner bracht.

viij batz. vonn einem heuer esel hat, die huner vnnd daubenn vonn Famegustenn ghenn Lemesa getragenn.

ij batz. einem botten, der mit lieff.

j batz. habenn die pferd inn der nacht verzerth vffem wege.

vj batz. hat m. g. h. verzerth zwischenn wegenn vffen dorff inn einer nacht.

ij batzenn viij ₰ des grauenn knaben geschencktt zu Famegustenn.

Vff sambstag zu nachtt denn vj septembris ist m. g. h. vonn Famegustenn gein Salena kommen.

iij cyckinenn fur j mehrkatz.

xvj ₰ vonn zwey malenn vff das schiff zu farnn zu Salena.

iij zickynenn verzerth inn v tagenn zu Salena.

viij ₰ ins schiff iij mal zu farnn zu Salena.

viij ₰ zu vier mal ins schiff zu farnn zu Salena.

ij batz. fur j faſz wasser uff das schiff zu denn handtenn.

iij batz. viij ₰ fur cimet rinden vff das schiff.

viij ₰ fur granatenn epfell vff das schiff.

vj batz. ij ₰ fur ij huner vff das schiff.

viij batz. vonn hembdernn vnnd leilachenn [1]) zu weschenn.

vj ₰ fur granatenn epfell.

vj zickynenn inn eylff tagenn zu Salena verzerth.

ij zyckinenn hab ich vonn m. g. h. entpfangenn zu Salena in der herberig, hab denn doctor darmit bezaltt, ist m. g. h. schwach gewest, fur artzney.

viij batz. dem doctor fur seiner arbeyth geschencktt.

ij batz. vonn denn hunern vff das schiff zu farnn gebenn zu Salena.

ij batz. fur j hembdtt.

vj ₰ dem schiffmann, der mich von schiff gehn Salena furth.

Uff donnerstag denn xviij septembris ist m. g. h. vonn Salena vff das schiff gezogenn.

viij batz. fur vj junger huner uff das schiff zu Lemess.

ij batz. verzerth zum morgenn essenn zu Lemess.

---

[1]) Laken.

ij batz. vonn einem faſz wasser uffs schiff zu farn zu Lemess.

viij batz. fur j faſz wein vff das schiff zu Lemeso zu furen.

j batz. fur broth.

Uff freytag zu morgenn denn xxvj septembris ist m. g. h. gein Baffenn kommen und da gelegenn iiij tag.

j zickinenn v batz. viij ₰ hat m. g. h. verspiltt uff dem schiff zu Baffenn.

x batz. vonn ladenn vnnd wein ins schiff zu furn zu Venedig.

xxij batz. fur xiiij huner vff das schiff zu Baffenn kaufftt.

iiij batz. v ß fur brodt zu Baffen vff das schiff.

v batz. fur eyer vffs schiff zu Baffenn.

j fl. verzerth inn iiij tagenn zu Baffenn bleibt m. g. h. Balandten [1]) schuldig.

iij batz. fur j spilbreth zu Venedig.

xxiiij batz. fur j faſz wein vff dem schiff denn bots knechten abkaufft.

iiij batz. fur ij huner dem buch(s)enn meynstar.

vj batzenn iiij ₰ vor spil geltt vff dem schiff.

iiij batz. hat m. g. h. denn botsknechtenn geschencktt vff sanct Martini abennd vff dem schiff.

ij doppel ducaten minus xj batz. verzerth zu Parens in ij nachtenn vonn m. g. h. entpfangenn.

Summa 10 taler 1 batz. 5 ₰.

Des bottenn zerung von Augspurg, der mit m. g. h. rauſzer geritten ist.

v crtz. vonn dem scherchenn vff dem wasser, wie m. g. h. vonn Venedig ghenn Augspurg ritte sampt zwey.

ij crtz. vonn denn wotseckenn [3]) zu hauff zu binden im teutschenn hauſz zu Venedig.

---

[1]) vgl. oben S. 168. — [2]) Parenzo.

[3]) Reisesäcken.

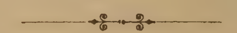
vj crtz. vonn denn wotseckenn zu polirenn zu Venedig im teutschen hauſz.
ij creutzer armenn leuthenn.
v batz. dem schiffmann, hat m. g. h. vnd botenn herauſz gefurett.
iiij batz. verzerth zu morgenn zue Mayrgero.
xx crtz. vonn denn pferdtenn zu beschlagenn zu Derphys.
v batz. hauſzknecht vnnd magdenn geschenckt zu Derphys.
xxxvj crtz. verzerth j nacht zu Carnotenn[1].
xvj batz. j nacht verzerth zu Velders[2].
j batz. armenn leuthenn vff dem wege.
vij batz. verzerth zu morgenn zu Gerin[3].
j daler verzerth j nacht zu Lineun[4].
iiij batz. vonn j sattel zu machenn.
ij crtz. armenn leuthenn.
xx batz. j nacht verzerth zu Scharbann[5].
j crtz. dem hauſzknecht.
ix batz. verzerth zu morgenn zu Neuen Margk.
ij batz. dem schmidt zu Neuen Margk.
xxiiij batz. iij crtz. j nacht verzerth zu Botzenn.
ij batz. i crtz. dem schmidt.
ix batz. verzerth zu morgenn zu Colmar[6].
j batz. armenn leuthenn vff dem wege.
xxij batz. j nacht verzerth zu Brixenn.
iiij batz. dem schumacher von schuen vnd stiueln zu flickenn.
ix batz. verzerth zu morgenn zu Stertzingenn.
xix batz. verzerth j nacht zu Steynach.
ij fl. ij batz. verzerth j nacht vnd j tag zu Iſzbruck.
iiij batz. fur j windlicht.

---

[1]) Carnuda. — [2]) Feltre. — [3]) Grigno. — [4]) Levico.
[5]) Zambana bei Trient?
[6]) Kollmann.

j batz. fur negell zu denn pferdtenn.
j batz. armenn leuthenn.
ix batz. verzerth zu morgen vff dem sehefeldtt[1]).
iij crtz. dem schmidt vff dem sehefeldtt.
j daler verzerth j nacht zu Bartennkirchenn.
iij creutzer dem schmidt.
xj batz. j crtz. verzerth zu morgenn zu Sochenn[2]).
i fl. xj batz. j crtz. zu Schochenn.

[1]) Seefeld zwischen Innsbruck und Partenkirchen.
[2]) Schongau?



Anmerkung des Redactions-Ausschusses.

Die oben S. 90 ff. unter Nr. I mitgetheilte Reise des Grafen Philipp des jüngeren von Hanau-Münzenberg nach dem heiligen Lande findet sich zwar bereits abgedruckt in Band III des Hanauischen Magazins v. J. 1780, Stück 7 und 8. Allein die Seltenheit dieser Zeitschrift und der Umstand, dass sie vielen schwer zugänglich sein wird, rechtfertigen zweifellos den erneuten Abdruck der Reise, zumal der Text diesmal weit correcter und in genauer Wiedergabe des Originals erscheint.



IV.

Die Antithesis Christi et Papae in der Schlosskirche zu Schmalkalden.

Von

Otto Gerland.



In der so überreich mit malerischem und bildnerischem Schmuck verzierten Kapelle des Schlosses Wilhelmsburg zu Schmalkalden befinden sich sowohl an den Brüstungen der Emporen als an der durch die Kanzel und ihren langen Schaft getheilten Westwand grosse weisse Stuckflächen. Sagt dem Beschauer schon der erste Blick, dass diese Flächen früher nicht so kahl gewesen sein können, weil sie zu unschön von den übrigen Wandflächen und der Decke abstechen, so zeigen uns auch die an den Brüstungen angebrachten fortlaufenden Nummern und an der Westwand Spuren von Klammern, dass hier etwas angebracht war, das dazu diente, die Farbenharmonie der Wände und der Decke auch auf diese Flächen auszudehnen. Und so verhält es sich in der That, hier waren vierzig Tafeln angebracht, auf denen ein Bilderkreis zur Darstellung gelangt war, der nach den im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg befindlichen Akten über die Erbauung des

Schlosses Wilhelmsburg als »Antithesis Christi et Papae« bezeichnet wird.

Schon der Name Antithesis Christi et Papae leitet uns darauf hin, dass wir es mit einer Darstellung zu thun haben, die sich an ältere gleichartige anschliesst. Der diesen Antithesen zu Grunde liegende Gedanke lässt sich Jahrhunderte weit zurückverfolgen*). Schon in der heiligen Schrift tritt der Gegensatz zwischen dem Christenthum und dem bis zum Widerchristlichen, d. h. bis zur Verzerrung des Christenthums in sein Gegentheil gesteigerten Bösen hervor, das sich bis zu seinem Höhepunkt entwickeln und erst durch die Wiederkunft Christi, wann er den Wider- oder Antichrist (auch verderbt in Endchrist) vom Throne stossen soll, sein Ende erreichen wird. Diesen Gegensatz hatten schon früh die oppositionellen christlichen Parteien auf das päpstliche Kirchenregiment bezogen. Besonders wichtig ist aber für uns, dass als am deutlichsten ausgesprochener Träger der auch auf unsern Bildern dargestellten Gedanken der englische Reformator Johann Wiclif († 1387) in seinem Tractat de Christo et suo adversario Antichristo zwölf »conditiones papae Christo contrariae« genauer ausführt.

Der von Wiclif ausgesprochene Gedanke wurde in hussitischen Kreisen wieder aufgenommen und nicht bloss mit Worten, sondern auch bildlich dargestellt.

Auch Luther drängte sich der Gedanke, im Papstthum den Antichristen selbst oder doch dessen nächsten Vorläufer zu sehen, auf, und er gab ihm zuerst Ausdruck in seinem 1520 ergangenen Aufruf an den christlichen Adel deutscher Nation.

---

*) Vergl. *Kawerau*, Passional Christi und Antichristi. Lukas Cranachs Holzschnitte mit dem Texte von Melanchthon, im 3ten Band von *Scherers* deutschen Drucken älterer Zeit in Nachbildungen. Berlin 1885, S. V, ff.

Es fällt schwer, anzunehmen, dass alle diese Schriften unabhängig von einander geschrieben sein sollen, es scheint dem unbefangenen Beobachter im Gegentheil weit mehr als eine zufällige, innere Uebereinstimmung vorzuliegen und man wird die fortgesetzte Arbeit von Jahrhunderten hierin finden müssen. Auf diesem Boden baute nun Lucas Cranach, Luthers künstlerischer Mitstreiter, weiter, indem er, ohne sich an die geschichtliche Reihenfolge der dargestellten Thatsachen zu binden, 13 Doppelbilder in Holzschnitt verfertigte. Zu diesen Bildern, welche mit Vorwissen Luthers kurz vor dessen Abreise zum Wormser Reichstag im März 1521 in Angriff genommen wurden, stellte Melanchthon Unterschriften für die Darstellungen aus Christi Leben aus der heiligen Schrift, für die Darstellungen des Papstthums aber aus dem kanonischen Recht zusammen, wobei ihm der Jurist Johannes Schwertfeger behülflich war. Gleich nach Schluss des Reichstags erschien das Heftchen in einer deutschen und einer lateinischen Ausgabe, um gleich der Armenbibel neben dem Text durch die Bilder auch auf die des Lesens unkundige Menge zu wirken, weshalb denn auch bei Herstellung der Bilder weniger auf eine künstlerische als eine drastische, packende Darstellung gesehen wurde. Der Titel der deutschen Ausgabe lautet: Passional Christi und Antichristi, der der lateinischen: Antithesis figurata Christi et Papae. Ad lectorem Eusebius. Das Aufsehen, welches dies Werk erregte, und der Beifall, welcher ihm zu Theil wurde, waren ungeheuer, wie sich aus den rasch folgenden zahlreichen Ausgaben, aus den zum Theil gleichzeitigen Nachdrucken und anderweiten Bearbeitungen ergiebt, deren letzteren, wenn auch noch so entstellt, stets die Cranach'schen Bilder zu Grunde liegen, wie sich auch die beigegebenen Texte dem ursprünglichen Text Melanchthons möglichst anschliessen.

Die Zimmerische Chronik*) erzählt zwar, dass Lukas Cranach seine Vergleichung Christi und des Papstes auch in Gemälden für den Kurfürsten von Sachsen ausgeführt habe, welche im Schloss zu Torgau aufgestellt waren, wo sie im Schmalkaldischen Krieg von den spanischen Kriegsvölkern zerstört worden seien. Nach gütigen Mittheilungen des Professors Dr. *C. Knabe* zu Torgau beruht diese Nachricht aber nur auf einer Sage, da Kaiserliche — Spanier sind gar nicht in die Stadt Torgau gekommen — nach Besetzung der Stadt sofort das Schloss nach derartigen Bildern durchsuchten, dort aber nichts fanden. Nach einer weiteren freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. *A. Erbstein* zu Dresden möchte die Nachricht auf ein Bild zurückzuführen sein, auf dem vermuthlich der Kurfürst Johann Friedrich die Allmacht gegen die Vernunft abwägt, wie eine gleiche Darstellung von Kurfürst August auf einer Medaille von Tobias Wolf vorkommt.

Diesen Darstellungen nun schloss sich die Bilderreihe der Schmalkalder Schlosskapelle an und zwar dergestalt, dass sie nicht direkt an die Cranach'schen Ausgaben des Passionals anknüpfte, sondern an einen um 2 Antithesen vermehrten, 1521, höchstens 1522 durch Melchior Sachse zu Erfurt bewirkten Nachdruck**), eine Ausgabe, in welcher jeder Antithese ein lateinischer Hexameter beigegeben ist, dessen erste Hälfte sich auf Christus, die zweite aber auf den Papst bezieht, und wovon jede Hälfte auf den Rand neben das zugehörige Bild gesetzt ist. Sodann scheint mir noch eine Bearbeitung der Antithesen in lateinischer Sprache von Zacharias Durantius***), welche 1557 erschien, die

*) Herausgegeben von *Barack*, 2. Auflage. Freiburg und Tübingen 1883.

**) *Kawerau*, a. a. O. S. XXIV E. 1.

***) daselbst S. XXIX J. 1.

Antithesen bis auf 18 vermehrte und eine der biblischen Geschichte entsprechende Reihenfolge brachte, von Einfluss gewesen zu sein.

Um nun seinen Wunsch, diesen Antithesen ähnliches in der neuen Schlosskapelle anzubringen, befriedigen zu können, liess Landgraf Wilhelm zu den den Raumverhältnissen der Kirche entsprechend auf 20 vermehrten Antithesen durch den Schlossmaler Georg Kronhard*) Bilder malen und dazu durch seinen damals 15jährigen Sohn Moritz, welchen die Nachwelt mit dem Beinamen des Gelehrten geziert hat, lateinische Hexameter machen, die zum Theil wörtlich die Verse von Melchior Sachse wiedergeben, zum Theil sich an dieselben anlehnen, theils aber auch vollständig abweichen. Jedem Hexameter entsprechen zwei gereimte deutsche Zeilen, deren jede eine Hälfte des Hexameters frei übersetzt. Diese Verse unterzog der Landgraf einer genauen Prüfung, die am 3. Juni 1587 vollendet war. Diese deutschen Verse werden den auf Goldgrund gemalten Bildern**) seitwärts mit schwarzen Buchstaben auf dem Goldgrund beigesetzt gewesen sein, wie auch die, sicher vom Landgrafen selbst ausgewählten Stellen aus der Bibel, den Dekretalen, den Beschlüssen des Tridentiner Konzils u. s. w. in lateinischer Sprache, soweit sie uns noch an den Wänden der Kapelle erhalten, mit schwarzen Buchstaben auf Goldgrund angebracht sind und zwar unter den für die Bilder bestimmten Stellen, während die lateinischen Verse in gleicher Weise über den Bildern angebracht waren. Die

*) Ueber diesen Maler konnte leider nichts festgestellt werden.

**) *Geisthirt*: Historia Schmalkaldica, Heft I (Schmalkalden und Leipzig 1881) sagt S. 71 von diesen Bildern, sie seien „mit gutem Gold bemalte Tafeln“.

lateinischen Bibelstellen entsprechen nicht ganz dem Text der Vulgata.

Da die Bilder, wie weiter unten erzählt werden wird, verloren gegangen sind, so hat es kein allgemeines Interesse, ihren Inhalt zu erörtern; es mag die Bemerkung genügen, dass sie sich meist an die Cranach'schen Darstellungen angeschlossen haben, nur mit dem Unterschied, dass wohl zur schärferen Zuspitzung der Antithese Christus und der Papst mit gleichen Gesichtern dargestellt werden.

Wohl aber dürfte es auch weitere Kreise interessiren, die Antithesen sowohl wie sie in den Stellen der heiligen Schrift und den diesen entgegengesetzten Bestimmungen des kanonischen Rechts, als auch wie sie in den beigesetzten Versen enthalten sind, kennen zu lernen, weil sie für den Landgrafen Wilhelm und auch dafür, was damals in den Kirchen als erbaulich galt, ein schätzbares Zeugnis ablegen, und mögen diese daher hier folgen.

Ant. 1. Jesus autem, cum cognovisset, quod venturi essent et rapturi ipsum, ut facerent ipsum regem, secessit in montem ipse solus. Joan. 6.

Nos habemus imperium totius orbis, nam omnia regna nostra sunt propria et a nobis in feudum conceduntur. Epistola Adrian. in Avent. lib. 6 et 6 decret. de sent.

Regna fugit Christus, Christus fleucht weltlich königreich.
Sibi vendicat omnia praesul, die sich der babst zueignet gleich.

Ant. 2. Milites autem plectentes coronam de spinis imposuerunt capiti ejus et veste purpurea circumdederunt eum, dicentes: Ave rex Judaeorum, Matth. 27.

Tradimus ei, de praesenti, diadema, coronam ex auro purissimo et gemmis preciosis, sceptra et omnia imperialia signa, et indumenta et potestatis nostrae gloriam. distinct. 96 C. Constantinus.

Spinosam Christus, Christus trägt einen Crantz von Dorn,
Triplicem fert ille coronam, der babst von goldt ein dreifacht kron.

Ant. 3. Jesus autem accepto linteo procinxit se, deinde emisit aquam in pelvim, et caepit lavare pedes discipulorum suorum. Joh. 13.

Omnes, cujuscunque sint dignitatis et praeminentiae, ter debent ante papam genua flectere, et pedes ejus osculari. Lib. cere. Pont.

Abluit ipse pedes, Christus wäscht seiner jünger fuess,
Reges his oscula fingunt, dem babst man seine küssen muss.

Ant. 4. Christus cum esset in forma dei, humiliavit semetipsum, factus obediens, usque ad mortem, mortem autem crucis. Phil. 2.

Papa est omnia super omnia, deus in terris, et habet concurrens cum Christo tribunal, major est omni homine, ipsis angelis. Bald. in lib. Barbarius 19 de off. ptor. symb. Antonini 5.

Se extenuat Christus, Christ wie ein Knecht sich niedriget,
Papa se super omnia tollit, der babst sich vber alles erhebtt.

Ant. 5. Ecce rex tuus venit tibi mansuetus sedens super asinam et super pullum subjugalis asellae Matth. 19.

Ut amplissime pontificale decus praefulgeat, decernimus, ut Rom. Eccles. clerici mappulis et lintea-

minibus, id est, candidissimo colore decoratos equos equitent. Constit. Constantini vide lib. Cer.

Christus adest humilis: Christus zeugt ein sanfftmutiglich,
Praesul cum divite pompa, der stoltze babst gantz prechtiglich.

Ant. 6. Ego sum pastor ille bonus. Pastor bonus animam dat pro ovibus, et illam, quae perierat, imponit in humeros suos gaudens. Joh. 10.

In collatione imperator aut rex portabit primum ferculum, dabit aquam manibus, primum poculum, serviunt regum filii aut nobiliores. Lib. Cer. Sect. 3 de Conviv.

Pascit oves Christus, Christus seine schäfflein weiden thutt.
Luxum fovet ille superbus, Babst lebtt in saufz vndt vbermutt.

Ant. 7. Exivit autem Jesus in eum, qui dicitur Calvariae locum, Hebraice autem Golgatha, bajulans crucem suam. Joh. 19.

Princeps civitatis, quam Papa intrabit, imo rex vel imperator, si adesset, sellam cum Pontifice humeris suis aliquantulum portare debet. Lib. Ceremon. Pont.

Bajulat ipse crucem. Sein Creutz geduldig trägt der Herr,
Cum fastu fertur at ille. Den babst tragen seine Schmeichler.

Ant. 8. Sanguis Jesu Christi filii Dei emundat nos ab omni peccato. 1. Joh. 1. Non igitur corruptilibus, auro vel argento, redempti estis, sed precioso sanguine quasi agni immaculati et incontaminati. 1. Pet. 1.

Si quis dixerit, antequam ad regna caelorum aditus patere possit, quod nullus reatus paenae exsolvendae vel in hoc vel in futuro purgatorio remaneat, anathema sit. Concil. Trid. Sess. 5 Can. 30.

Sanguine nos Christus, Christ durch sein Blutt all sundt abwischt.
Mentito hic expiat igne, dartzu der babst ein fegfeur dichtt.

Ant. 9. Non facias tibi sculptile neque omnem similitudinem, quae est in caelo desuper et in terra deorsum, nec eorum quae sunt in aquis sub terra. Exod. 20.

Reverentia, quae imagini Christi offertur, Christo offertur et propterea imagini ejus debet cultus divinus adorationis exhiberi. Bonaventura sup. sent. Lib. 3. Dist. 9. 4. 2. Thurn. Par. 3. 4. 25 cap. 3.
Hic idola vetat, der Herr kein Götzen leiden kann,
Hic dicit pronus adora, der babst gebeut sie zu beten an.

Ant. 10. Gratia estis salvati*) per fidem et hoc non ex vobis, Dei enim donum est, non ex operibus, ne quis glorietur. Ephes. 2. Justificamur autem gratia per illius gratiam et redemptionen, quae est in Christo. Rom. 3.

Si quis dixerit, hominem justificari ex eo, quod certo credat, anathema sit. Missae enim, peregrinationes, reliquiae, aqua lustralis, chrisma, sal, herbae consecratae, vestium et ciborum delectus, et similia, quantum ad consequendam salutem valeant, ipsorum libri testantur. Conc. Trid. Sess. 13.
Hic tribuit fidei, Christus durch den glauben selig macht,
Meritis dat papa salutem, der babst die werk viell höher acht.

Ant. 11. Oportet Episcopum irreprehensibilem esse, unius uxoris virum et praesbyterum sine crimine, habentem filios fideles. 1. Tim. 3.

---

*) *Geisthirt* setzt a. a. O. irrthümlich für salvati „servati".

Si quis dixerit in sacris ordinibus constitutos, etiamsi non sentiant donum castitatis, posse matrimonium contrahere, anathema sit. Concil. Trid. Sess. 23. Canon 3.

Hic nubat omnis ait, Christus die ehe will haben frey,
Cleros ast ille repellit, der babst verbeuts der clerisey.

Ant. 12. Per viam, quae praecepit Dominus, ambulate. Non in statutis patrum vestrorum omisso enim praecepto Dei, frustra me colunt mandatis hominum. Deut. 5. Marc. 7.

Traditiones Patrum et Sedis Apostolicae constitutiones, pari pietatis affectu et reverentia cum utriusque Testamenti libris serventur. Concil. Trid. Sess. 3.

Hic hominum commenta vetat, Christus verwirfft all menschen tandt.
Quae papa tuetur, damit der babst beschwertt all landt.

Ant. 13. Vulpes foveas habent, et volucres caeli nidos, filius autem hominis non habet, ubi caput suum reclinet. Matth. 8.

Volumus rusticos tanto pensionis onere gravari, ut ipsa exactionis suae paena compellantur ad rectitudinem festinare. 23. q. 6 c. jam vero.

Vitam restituit, Christus die todten auferweckt,
Sanctos crudeliter urit, die heylichen der ins fewer steckt.

Ant. 14. Intravit Jesus in templum Dei et ejiciebat omnes vendentes et ementes in templo et dicit eis: domus mea domus orationis vocabitur. Matth. 21.

Papa, etiamsi spiritualia omnia promercalia faciat, nihil tamen eo ipso criminis admittit, nec sacra vendendo et recipiendo pecuniam Simoniacus erit. Feli9 inc. ex part. 1 de off. deleg. Carta (?). Jac. de Con. lib. 4 c. 9.

Vendentes pepulit templo, Kauffleutt treibtt Christ
zum tempel nauss.
Quos allicit iste. Die zeucht der babst in Gottes
hauss.

Ant. 15. Omnes sitientes venite ad aquam et qui non habetis argentum properate, emite et comedite, venite, emite, absque vile commutatione. Esa. 55.

Taxa cancel. apost. quanti vel turpissima scelera redimi possint, docet, utpote sacrilegia, perjuria, incestus, bestialitates, et his similia, si non majora. Die Quellenangabe fehlt.

Hic prece peccatum, Christus gibt seine gaben aus
vmbsunst,
Precio sed papa remittit, die der babst verkaufft vmb
goldt vnd gunst.

Von den Antithesen 16—20 sind leider nur noch die Verse erhalten.

Ant. 16. Vectigal solvit, Christus der Herr gibt selbst
den Zoll.
Cleros hic eximit omnes, Seyn pfaffen freytt
ehr allzumahl.

Ant. 17. Distribuit cunctis caenam, Sein Nachtmahl
gibt Christ unzertrennt.
Quam mutilat ille, der leidig babst es stümpelt und schändt.

Ant. 18. Spernit Christus opes, Christus acht wedder
geldt noch gutt.
Papa quas corradit avarus, der babst saucht
aus der armen blutt.

Ant. 19. Dat sua Caesaribus, Christus den Keyssern
das ihre gibt.
Pedibus quos conterit iste, Welche der babst
mit fuessen tritt.

Ant. 20. Ascendit Christus, Christus der Herr gen Himmel fuhr.
Descendit ad infera praesul, In Abgrund die Babilonisch huhr.

Diese Bilder erregten grosses Aufsehen; es erbat deshalb der regsame Bnchdrucker Michael Schmuck zu Schmalkalden am 25. August 1594 vom Landgrafen Moritz die Erlaubniss, diese Antithesen durch den Druck mit Holzschnitten zu vervielfältigen, wünschte aber dazu mit Rücksicht auf die vorraussichtlich entstehenden Kosten der Herausgabe eine Unterstützung durch den Landgrafen *).

Da kein Antwortschreiben vorliegt, so wird der Landgraf kein Interesse daran gehabt haben, die Herausgabe der Bilder durch eigne Opfer zu unterstützen, auch scheint die Absicht Schmucks nicht zur Ausführung gelangt zu sein, da sich von einem derartigen Abdruck nirgends auch nur die geringste Spur findet.

Als Landgraf Moritz 1608 bei Einführung der Verbesserungspunkte die Kruzifixe und Heiligenbilder aus den Kirchen entfernen liess, verlangten die Bewohner Schmalkaldens, denen dies besonders unangenehm war, dass nun auch die hier besprochenen Bilder beseitigt werden sollten. Obwohl es mit diesen Bildern eine ganz andere Bewandtniss hatte als mit denen, die der Landgraf hatte entfernen lassen, säumte Moritz doch nicht, dem Verlangen der Schmalkalder nachzukommen, und liess die Bilder in das Schloss zu Rotenburg bringen. Dort sah sie Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha 1641, erbat und erhielt sie zum Geschenk und liess sie in die Bibliothek auf dem Friedenstein zu Gotha setzen, wo sie *Geisthirt* 1711 noch sah. Von dort sind sie spurlos verschwunden.

---

*) Akten im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg.

Dass es keine grossen Kunstwerke waren, ist aus der Kritik Wilhelms IV. vom 23. März 1589 zu entnehmen, wo er sagt: »Erstlich ist an allen bildern bose proportion gehallten, seindt auch die augen gar zu grob gemalt. Item des Saluators wie auch des papsts angesicht siehett einander nitt gleich, soll der mahler darumb mit allem fleiss daran sein, dieselben gleich zu machen, es seindt auch sonst alle angesichter vbel componirt.« Wäre es auch im Interesse der Gesammtwirkung der Schlosskapelle der Wilhelmsburg und für die Geschichte der Antithesen werthvoll, wenn die Bilder noch vorhanden wären, so wird die Kunstgeschichte durch den Untergang der Bilder wohl nichts verloren haben.



V.

Beiträge zur Geschichte der Schiffahrt in Hessen, besonders auf der Fulda.

Von

Dr. Hugo Brunner,
Bibliothekar an der Landesbibliothek zu Kassel.

Schon seit längerer Zeit wird die Stadt Kassel und ihre Bürgerschaft lebhaft durch das Projekt der Schiffbarmachung des Fuldaflusses bewegt, welches nunmehr thatsächlich seiner Verwirklichung entgegenzugehen scheint. Indessen wird die Frage, ob die Fulda überhaupt zur Schiffahrt geeignet sei oder nicht, sehr verschieden beantwortet, und während die einen hochgestellte Erwartungen an den sich neu eröffnenden Handelsweg knüpfen, versprechen sich andere nur geringen Nutzen daraus.

Die Zukunft wird die Antwort darauf schon geben. Unwillkürlich aber und von selbst lenken sich unsere Blicke in die Vergangenheit, und wir fragen: wie war es früher mit der Schiffahrt auf unserem heimatlichen Strome bestellt? Da finden wir denn, dass Kassel Jahrhunderte lang einen bald mehr bald weniger lebhaften Wasserverkehr gehabt haben muss. Wenn dieser immer wieder erlahmte und die Stadt nicht denjenigen Vortheil daraus gezogen hat, den sie hätte haben können, so lag die Schuld weit weniger an der Be-

schaffenheit des Wasserweges als an nachbarlichen Verhältnissen, deren man hier nicht Herr werden konnte. Im allgemeinen ist hierüber bis jetzt wenig bekannt, und es verlohnt sich daher wohl der Mühe, die Entwicklung der Schiffahrt auf unseren hessischen Strömen und namentlich auf unserer nachbarlichen Fulda historisch zu beleuchten.

Gewöhnlich wird, wenn von der früheren Schiffbarkeit der Flüsse die Rede ist, hervorgehoben, dass selbige zuvor wasserreicher gewesen seien als dermalen. Bis zum XII. Jahrhundert wird über die Wahrheit dieser Behauptung nicht zu streiten sein. Als aber mit jenem Zeitpunkte die grossen Waldrodungen in Deutschland allmählich ihren Abschluss fanden, da konnte auch an dem Wasserstande der Ströme keine grosse Veränderung mehr vor sich gehen. Nun ist unsere Kenntniss der heimischen Schiffahrt vor dem XII. Jahrhundert sehr gering, darum kommt jene Zeit überhaupt wenig in Betracht.

Dass unsere Altvorderen auf Fulda, Eder und Weser (Werra) sich in den ältesten Zeiten bereits der Kähne und Flösse bedienten, ist zu natürlich, als dass man solches erst zu erweisen nöthig hätte. Keinenfalls können wir aus dem Umstande, dass Tacitus bei seinem Bericht über den Angriff des Germanicus auf den chattischen Hauptort Mattium im J. 15 n. Chr. von vorhandenen und zum Ueberschreiten der Edder etwa gebrauchten Schiffen schweigt, den Schluss ziehen, dass die Chatten solche nicht gehabt hätten. Es ist das auch vollkommen gleichgiltig, so lange wir nicht wissen, in wie weit unsere Vorfahren sich der Ströme als Handelswege bedient haben.

Ebenso ist es ohne Bedeutung für die Geschichte der Schiffahrt hier zu Lande, dass Sturmi, der Schüler des Bonifatius, um einen für die Klostergründung ge-

eigneten Ort zu finden, von Hersfeld aus mit einem Schiffe die Fulda aufwärts fuhr*). Wichtiger ist schon, dass Kaiser Lothar I. i. J. 850 das Kloster Fulda von Zöllen und Abgaben befreit und ihm das Recht ertheilt, des Handels wegen zu Lande wie mit Schiffen zollfrei nach allen Richtungen hin zu fahren**), wenn auch die Nachricht nicht allzu hoch anzuschlagen ist, da die Namen der Ströme fehlen. Erst zwei Jahrhunderte später, als die Klöster Fulda und Hersfeld bereits in voller Blüthe standen, als die einstige unabsehbare Waldeinöde durch den Fleiss der trefflichen Mönche in blühende Ackerflächen umgeschaffen war, ist es der Streit der beiden Klöster über die Schiffahrt auf der Hörsel, welcher uns einen geeigneten Rückschluss gestattet***).

Wenn Hersfeld auf diesem Flüsschen hartnäckig das alleinige Recht der Schiffahrt behauptete und das Nachbarkloster lange Zeit ausschloss, so kann das nicht bloss in der schmalen Beschaffenheit des Flussbettes seinen Grund gebabt haben, wie man etwa aus dem nachherigen Vergleiche (v. J. 979) schliessen möchte†).

Eine gewisse Handelsrivalität muss im Spiele gewesen sein; und die Klöster, die für sich und ihre Ministerialen um die Hörselschiffahrt haderten, liessen ohne allen Zweifel ihre Schiffe auch weiter die Werra hinauf und hinunter und ebenso auf der Fulda gehen. Bei der Beschaffenheit der Landstrassen waren sie, um die reichen Korngefälle, die sie überall in Thüringen

*) *Eigil's* Vita Sturmi, *Monum. Germ.* ed. Pertz, SS. II, 367. Dass man in Hersfeld in den ersten Zeiten der Neugründung auch mit Schiffen auf der Fulda fuhr, zeigt eine Notiz aus den „Miraculis S. Wigberti“, *M. G.* SS. IV, 224, wo von einem Mönche Gerhelm die Rede ist, der täglich über den Fluss fuhr.

**) S. *Dronke,* Cod. dipl. Fuld. Nr. 558, S. 251.

***) *Hafner,* Die Reichsabtei Hersfeld, S. 26 u. 29.

†) S. *Dronke,* Cod. dipl. Fuld. Nr. 720, S. 335.

wie in Hessen hatten, fortschaffen zu können, von der Natur selbst auf die Wasserwege gewiesen.

Wie hoch wir deren Bedeutung für die ältere Zeit überhaupt anschlagen müssen, lehrt die einfache Betrachtung der Lage unserer Städte. Die Veranlassung zur Städtegründung gab der Markt. So finden wir unsere ältesten und bedeutendsten Städte entweder in der Nähe bedeutender Klöster und Burgen, oder an den Strömen, oder bei beiden zugleich. Ich erwähne nur Fulda, Hersfeld, Fritzlar, Frankenberg, Rotenburg, Melsungen, Kassel, Münden, Allendorf, Eschwege, Witzenhausen, selbst Treysa und Ziegenhain; auch Helmarshausen, Trendelburg u. s. w. Wenn ein Ort Marktrecht erhielt, so war dies in weitaus den meisten Fällen die Legalisirung eines bereits bestehenden Waarenverkehrs, die Stellung unter den königlichen Bann. Kaiser Heinrich II. verwilligte z. B. dem Kloster Kaufungen, dessen Kirche den Namen Ecclesia sanctae crucis führte, im Jahre 1019 einen dreitägigen Markt auf das Fest der Kreuzerhöhung; gleichzeitig schenkt er dem Kloster die Kirche des heil. Johannes des Täufers in Wolfsanger und verleiht eben diesem Dorfe einen Jahrmarkt von 3 Tagen am Feste des genannten Heiligen und Kirchenpatrons*). Jedesmal ist also der Jahrmarkt am Kirchweihfeste. Bei solchen Gelegenheiten aber, also beim Zusammenströmen der Nachbarschaften, war es allgemein, dass auch Händler herbeiströmten, anfangs wenige, später mehr, je nach der Bedeutung des Ortes, bis endlich das Bedürfniss Königlichen Schutzes hinzutrat. Kaufungen war ausserdem, wie schon der Name sagt, ein uralter Kauf- und Handelsplatz an der Strasse von Thüringen nach dem Rheine; und Wolfsanger verdankte seine Bedeutung zweifelsohne der Lage an der schiffbaren Fulda.

---

*) *Ledderhose*, Kleine Schriften II, 286.

Weshalb Kaufungen es nicht zur Stadt gebracht hat, ist dunkel; Wolfsanger wurde wohl durch das benachbarte Kassel an der Entwickelung gehindert. Hier haben wir die nächste Nachricht über die Schifffahrt durch eine Urkunde Landgraf Heinrich Raspes von Thüringen, vom 10. Juli 1229 *). Derselbe befiehlt seinen Beamten in Eisenach, Kreuzburg, Allendorf, Kassel und Münden, die Schiffe des Klosters Lippoldsberg frei und ohne Zoll auf der Werra und Fulda passiren zu lassen. Zweifelsohne besass Kassel damals bereits Stadtrechte **); sein Emporblühen beruhte einmal auf den sich hier kreuzenden Strassen von Thüringen nach dem Rheine und von Franken nach Westfalen; sodann auf der Fuldaschiffahrt.

Allein der Handel der Stadt Kassel erlitt einen schweren Schlag durch das Aussterben des thüringischen Landgrafenhauses und die Auflösung der bisher vereint gewesenen Territorien (i. J. 1247). Namentlich war es die Occupation von Münden durch Herzog Otto von Braunschweig, welche dem hessischen Handel in der Folgezeit schwere Wunden schlug. Wann und auf welchen Rechtstitel hin der Herzog die wichtige Stadt in Besitz genommen hat, ist bis jetzt noch wenig klar. Eine Urkunde vom 7. März 1246 ***), welche denen von Münden die alten Gerechtsame bestätigt und einige neue, werthvolle Privilegien erteilt, ist mindestens in

---

*) Abgedr. bei *Kuchenbecker*, Erbhofämter. Beil. D, S. 6. — Die daselbst unter Lit. A. abgedr. undatirte Urkunde L. Ludwigs (IV. ?) von Thüringen spricht überhaupt nicht von Schiffahrt und kann deshalb auch nicht herangezogen werden, entgegen *Kuchenbecker* a. a. O. S. 31.

**) Das Privileg L. Hermanns vom Jahre 1239 (Anal. Hass. IV, 262) spricht nur von einer Erneuerung der verloren gegangenen Statuten. Auch kommt 1225 bereits ein Civis de Casla vor (s. Zeitschr. f. hess. Gesch. N. F. V. 116, Anm. 1).

***) Abgedr. bei *Kuchenbecker*. Erbhofämter. Beil. F, S. 8.

Bezug auf ihr Datum Zweifeln unterworfen *). Indessen ob die Urkunde echt sei oder nicht, ist insofern ganz einerlei, als sie stets für echt gegolten hat und die darin enthaltenen Rechte widerspruchslos anerkannt worden sind. Dahin gehört vor allen Dingen das der Stadt verliehene Stapelrecht: alle Fahrzeuge **), welche zur Stadt kommen, sollen ihre Ladung daselbst zu Kauf und Verkauf auslegen, damit die Stadt davon gehoben werde.

Merkwürdiger Weise hören wir über ein halb Jahrhundert hindurch keine Klage bezüglich der lästigen Folgen, welche dieses Handelsprivileg für die Städte an der Werra und Fulda gehabt haben müsste. Erst im Jahre 1316 verordnet eine Urkunde Landgraf Otto's von Hessen, dass, da man die mit Salz durch die Stadt Münden hindurch ziehenden Kasseler Bürger nöthige, die Hälfte ihrer Waare in Münden selbst zu verkaufen, den Mündener Bürgern bezüglich aller Waaren in Kassel solange ein Gleiches auferlegt werden solle, bis sie jene dem Kasseler Handel nachtheilige Bestimmung aufheben würden ***). Bedenken wir, dass Hessen mit Braunschweig in jener Zeit in heftiger Fehde lag †), so ist immerhin nicht ausgeschlossen, dass in jenen kriegerischen Zeiten das Mündener Stapelrecht zuerst zur Anwendung kam, vielleicht die betreffende Urkunde damals erst in bewusster, gegen Hessen gerichteter Absicht gefälscht wurde.

Ob Landgraf Otto's Repressivmassregel Erfolg gehabt habe, steht wegen der späteren Entwickelung der Verhältnisse sehr zu bezweifeln. Denn die Mündener

---

*) Vgl. *Wenck,* Hess. Landesgesch. II, 482. Anm. Dgl. *Zeitschr.* für hess. Gesch. N. F. X, 297 ff.

**) Vecture, — also im weitesten Sinne.

***) *Anal. Hass.* ed. Kuchenbecker, IV, 267.

†) S. *Rommel,* Hess. Gesch. II, 105 ff.

Stapelgerechtigkeit blieb nach wie vor bestehen und wirkte jedenfalls lähmend auf den Verkehr der Stadt Kassel ein. Dagegen erlangte diese im Jahre 1336 auch ein Stapelrecht. Kaiser Ludwig IV. ertheilte zu Schleusingen auf Bitten L. Heinrichs II. der Stadt das Privileg, dass alle durchziehenden Kaufleute verpflichtet sein sollen, ihre Waaren drei Tage lang zum Verkaufe daselbst auszulegen*). Zweifellos wollte der Landgraf damit die Hebung der von ihm erweiterten Stadt bezwecken, und dass es ihm gelang, dafür reden mancherlei directe und indirecte Beweise. Ueber den Schiffsverkehr speciell haben wir aber lange Zeit hindurch keinerlei erhebliche Nachrichten; nur der Familienname »Scheffmann«, dem wir im Anfang des 15. Jahrhunderts in Kassel begegnen, deutet allenfalls darauf hin.

Schwerlich konnte in den Fehden Landgraf Hermanns mit Mainz, Thüringen und namentlich mit Herzog Otto von Braunschweig die Schiffahrt gedeihen. In dem Friedensvertrage des Letzteren mit L. Hermann vom 1. August 1389 ist wenigstens von diesem Punkte gar keine Rede**).

Im folgenden Jahrhundert wird sich der Verkehr wiederum besser gestaltet haben***). Zweifellos kamen

---

*) Abgedr. bei *Kuchenbecker*, Erbhofämter, Beil. U. S. 21 f. — Diese Urkunde hat verschiedene Auslegungen erfahren. Die hessische *Congeries* (bei *Kuchenbecker,* Anal. Hass. Coll. I, S. 4 f.) schreibt ihr die Entstehung der 3 ältesten Kasseler Märkte zu, — wofür allerdings der Wortlaut derselben durchaus keinen Anhalt bietet. — *Schmincke* in seiner Beschreibung der Stadt Kassel, S. 260, will das Stapelrecht auf alle Schiffe beziehen, welche der Stadt vorbeifahren; allein von Schiffen ist in der Urkunde überall keine Rede, was natürlich nicht ausschliesst, dass solche auch den Stapel auszuhalten hatten.

**) Abgedr. in dieser Zeitschrift, N. F. Bd. XI, S. 298, ff.

***) Einen Haupthandelsartikel bildete der Waid, dessen bei Gelegenheit der Verzollung auf der Werra in Witzenhausen und

die verhältnismässig ruhigen Zeiten im 15. Jahrhundert, welche dem Handel und Wandel im ganzen Reiche einen mächtigen Aufschwung gaben und an vielen Orten die Veranlassung zum Abschlusse von Handelsverträgen wurden *), auch unserer heimischen Schiffahrt zu Gute. Das ersehen wir aus einem Vertrage, den Hessen und Braunschweig zu Anfang des 16. Jahrhunderts abzuschliessen für gut fanden.

Im Jahre 1506 nämlich schlossen Herzog Erich d. ä. von Braunschweig-Kalenberg und Landgraf Wilhelm d. m. von Hessen einen Unionsvertrag, kraft dessen sie sich dahin vereinbarten, dass ihre Unterthanen gegen gewöhnlichen Zoll, Zins und Wegegeld in ihren beiderseitigen Ländern und Gebieten zu fahren, zu fliessen und nach aller Nothdurft zu handeln und zu wandern Freiheit haben sollten**). Im besonderen trafen Abgeordnete beider Fürsten im Jahre 1509 zu Höxter eine Vereinbarung hinsichtlich des Weserstromes. Man verglich sich dahin, dass man diesen Strom und die Schiffahrt darauf sichern und von aller Gewaltthat frei halten wollte. Ebenso wollten die Fürsten daran die gleiche Anzahl Zölle und in dem gleichen Betrage haben; die Furten sollten mit gleichen Kosten zu benutzen stehen. Und weil die Weser zur Schiffahrt damals nicht geeignet war, so wollten sie dieselbe in schiffbaren Stand setzen lassen.

Allendorf häufig Erwähnung geschieht. *Landau's* Collect. auf der Kasseler Landesbibliothek.

*) S. *Lamprecht*, Deutsches Wirthschaftsleben im Mittelalter, II, 294 f.

**) Diese Verhältnisse, soweit sie Hessen und Braunschweig betreffen, finden sich dargestellt in einer erst kürzlich von mir aufgefundenen Handschrift der Ständischen Landesbibliothek zu Kassel aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts (sign. Mss. Hass. 4° 255), mit dem Titel: „Relatio Historica in sachen Hessen

Vergleichen wir hiermit, was Wilh. *Lotze* in seiner Geschichte der Stadt Münden, S. 27 f., sagt. Es heisst daselbst: „So auch hatte Herzog Erich schon einige Jahre vorher in seiner Sorge für das Wohl unserer Stadt die privative Schiffahrt der hiesigen Schiffer vor Fremden auf der Fulda sehr ausdrücklich in Schutz genommen. Die unserer Stadt zustehende Stapel-Gerechtigkeit war der hessischen Regierung in Kassel immer ein Dorn im Auge, ohne dass dieselbe der Ausübung unseres Rechts Abbruch zufügen konnte.

„Doch während der Abwesenheit Herzogs Erich lagerte sich einstmals Landgraf Wilhelm II. von Hessen mit seinen Kriegsvölkern auf der Rothenbahn (Rabanenkop *) und liess das hierunter in der Fulda befindliche Lachswehr, welches die freie Vorbeifahrt der hessischen Schiffe hinderte, wegreissen.

„Aber der Herzog nebst seinem Bruder Heinrich von Braunschweig liessen solches wieder in den vorigen Stand setzen.

„Den ersten Pfahl rammte der Herzog selbst ein und sagte dabei sehr eifrig: »Wer mir den ausreisset, der soll mir auch Land und Leute nehmen.«

„Er liess deshalb oben auf dem Tanzwerderthore den jetzt noch dort an der Brücke stehenden steinernen Löwen aufstellen, welcher, das Schwert in seiner Pranke, trotzig hinaufschaute nach der Höhe des Rothenbahnenkopfes, wo sich die Hessen mehrere Male drohend gelagert, um uns in feindlicher Absicht Schaden zuzufügen."

Diese leider ohne genaue Jahresangabe erzählte Begebenheit fällt zweifelsohne in die Zeit des hessisch-braunschweigischen Streites von 1498—1500, der durch

---

contra Braunschweig. Die freye Schiffahrt auf der Fulda, Werra und Weser betreffend".

*) Sind beide Namen wirklich identisch? Rabanenkop würde jetzt „Rabenkopf" lauten!

die Zusammenkunft Erichs mit L. Wilhelm II. im Dorfe Spickershausen an der Fulda geendigt wurde*). Die Theilnahme Herzog Heinrichs an der Abwehr des hessischen Angriffs lässt ebenfalls darauf schliessen.

Hinsichtlich der Fuldaschiffahrt scheint hiernach L. Wilhelm II. zunächst nichts erreicht zu haben. Der Vertrag vom Jahre 1506 dagegen lässt in seiner Allgemeinheit keine andere Auffassung zu, als dass auch hier Herzog Erich seinen ursprünglichen Widerstand habe fallen lassen.

Der Sohn und Nachfolger Wilhelms d. m., Landgraf Philipp der Grossmüthige, traf in den dreissiger Jahren des XVI. Jahrhundert eine Reihe wichtiger Bestimmungen zur Hebung von Handel und Gewerbe im allgemeinen**). Einen schweren Uebelstand, unter dem die Schiffahrt zu leiden hatte, stellt der § 49 seiner peinlichen Halsgerichts-Ordnung v. J. 1535***) ab, das ist das sogenannte Strandrecht, jener eigenthümliche Rechtsbegriff, wonach ein auf Grund gerathener und schiffbrüchig gewordener Schiffsmann den Anwohnern des betr. Ortes mit Leib, Schiff und allen Gütern verfallen war. Die Verordnung des Landgrafen ist deshalb von principieller Bedeutung, weil sie ausspricht, dass die Wasserstrassen künftighin der privatrechtlichen Sphäre entzogen und unter den Schutz des Staates gestellt sein sollten.

Hinsichtlich des Fuldastromes allein brachte das Jahr 1536 eine Vereinbarung. In diesem Jahre hatten die beiden Fürsten, Herzog Erich und Landgraf Philipp,

---

*) *Rommel*, Hess. Gesch. III, 114 ff.

**) L. Philipps Reformations-Ordnung, enth. im I. Bande der Hess. Landesordnungen, Ausgabe v. J. 1767. Vergl. auch über diesen Gegenstand *Rommel*, Hess. Gesch. Bd. IV, S. 193 u. Anm. S. 155 ff.

***) Ebenda S. 87.

eine Zusammenkunft in Kassel zum Zwecke der Ausgleichung von Grenzstreitigkeiten im Amte Sichelstein. Bei dieser Gelegenheit wurde ausdrücklich verabredet und beschlossen, dass, abgesehen von der Fischerei, die Schiffahrt und der Wasserstrom der Fulda frei und offen bleiben solle wie von Alters her.

Trotzdem durch solche Verträge nun für Hessen die freie Fahrt auf den beiden genannten Flüssen (und ebenso auf der Werra) hätte frei und unbehindert sein sollen, begannen, etwa gegen das Jahr 1561 zuerst wieder, die Einwohner von Münden den hessischen Schiffern Schwierigkeiten in den Weg zu legen *). In dem Jahre nämlich liessen Bürgermeister und Rath der genannten Stadt, gestützt auf jenes alte Stapelrechtsprivilegium, durch den braunschweigischen Amtmann Urbanus Regius daselbst Beschlag auf das Schiff eines gewissen Kurt Krüger aus Kassel legen und ihn selbst sogar gefangen setzen, angeblich weil er etliche Jahre zuvor ihrem Verbot zuwider bei Tag und Nacht der Stadt Münden vorbeigefahren sei, ohne sich an jenes Stapelrecht zu kehren. Da Krüger aus seiner Haft entwich, so wurde sein eingeladenes Salz zu Münden zu öffentlichem Verkaufe ausgesetzt, nach eigenem Bekenntniss der städtischen Behörde daselbst in ihrem darüber an die hessische Regierung abgelassenen Schreiben (v. 11. Sept. 1561).

Nun folgten Repressalien. Der hessische Amtmann zu Trendelburg, weil er auch ein Achtel Salz in

---

*) Die Erhöhung des Weserzolles zu Holzminden durch Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel zum Nachtheil des hessischen Salzhandels kommt hier weniger in Betracht, zumal sie durch einen Erlass Kaiser Karls V. vom J. 1541 (abgedr. in den hess. Landesordnungen, Bd. I, S 423) abgestellt wurde. Vgl. *Rommel*, H. G. Bd. V, S. 295; dgl. 255.

jenem Schiff gehabt hatte, liess durch den Zollverwalter zu Gieselwerder dem Bürgermeister von Münden, Hans Matheus, 2 Tonnen Butter, welche von Bremen kamen, mit Beschlag belegen. Und die Mündener nahmen dagegen dem Kasseler Bürger Hans Schröder seine Bremer (d. h. Colonial- und Spezerei-) Waaren fort. Indessen da sie sich erboten, gegen Losgebung der Butter auch Salz und übrige Waaren frei zu lassen, so ergingen die entsprechenden Befehle, und man meinte hessischerseits die Sache mit einem Verweis, den man den benachbarten Behörden in der Gegenschrift vom 13. September ertheilte, für immer beigelegt zu haben.

Nicht so die von Münden. In eben dem Herbst hatte der Landgraf durch den Rentschreiber Henrich Hesse zu Trendelburg einige hundert Viertel Frucht ausserhalb des Landes aufkaufen lassen. Um sie nun von Veckerhagen aus nach Kassel bringen zu können, liess er Bürgermeister und Rath zu Münden um die freie Durchfahrt ersuchen, — eine übel angebrachte Höflichkeit, wie sich bald zeigen wird. Denn diese, mit aller möglichen Entschuldigung, beriefen sich wieder auf ihr altes Privilegium und weigerten sich (in einem Schreiben vom 30. Nov. 1561), die Frucht anders als in Mündischen Schiffen nach Kassel führen zu lassen*). Ein landgräfliches Schreiben vom 8. December widersprach zwar ausdrücklich jenem angemassten Rechte und erklärte, dass man hessischerseits nicht gewillt sei, so sich die freie Schiffahrt auf den offenen Wasserströmen sperren zu lassen. Doch die Mündener ent-

---

*) Hiermit tritt die Angelegenheit in ein neues Stadium. Es ist interessant zu beobachten, wie die Mündener aus ihrem ursprünglichen Stapelrecht, d. h. der blossen Verpflichtung der fremden Schiffer in Münden anzulegen, jetzt das Recht entwickeln, allein den Fluss befahren und alle anderen überhaupt von der Schiffahrt ausschliessen zu dürfen.

gegneten schlau: der Landgraf habe ja selbst durch sein Ersuchen um freie Durchfahrt das Recht der Stadt Münden auf Sperrung anerkannt. Und es blieb jenem thatsächlich nichts anderes übrig, als die Frucht unterhalb der Stadt ausladen und auf Wagen nach Kassel führen zu lassen.

Im Jahre 1572 wollte Landgraf Wilhelm IV. etliche Schock Dielen von Schmalkalden auf der Werra und dann an Münden vorbei auf der Fulda durch seinen Schiffsmann nach Kassel führen lassen *). Es scheint, dass sie in Münden umgeladen wurden. Denn auf Anhalten der dortigen Schiffer legte der braunschweigische Kanzler Reich daselbst Beschlag auf einen Theil der Dielen, den der Landgraf am 5. Juli abholen lassen wollte. Sofort wurde hessischerseits um Aufhebung des Arrestes nachgesucht, aber wiederum erklärte die Regierung in Münden, obwohl sie aus Rücksicht auf den Landgrafen bereit war, für diesmal die Abholung der Dielen zu gestatten, dass es ein unvordenkliches Herkommen sei, die für Kassel bestimmten Waaren nicht anders als in Mündener Schiffen zu transportiren und dass sie die erbetene Erlaubniss nur gebe unter

*) Ein undatirtes Memorial Landgr. Wilhelms auf der Ständ. Landesbibl. zu Kassel (*Landau*'sche Collect. s. v. Schiffahrt) bezieht sich jedenfalls hierauf; es lautet auszüglich: Punkt 2) Unser Canzler (Reinhard Scheffer) und gelahrte Räte sollen der Schiffahrt an der Fulda und Werra eingedenk sein und die nicht in Vergess stellen; und sonderlich, dass Dr. Canis (der Vicekanzler) und Harsack zu Abhörung der Schiffleute zu Allendorf, Eschwege und Witzenhausen abgeordnet werden. — Punkt 3) Wir bedächten auch hierbei nicht unrathsamb sein, dass zu Wasser etwas, das nicht viel zu bedeuten und des vermutlichen Arrests erwarten könne, wieder vor Münden über hinauf nach Kassel geführt und do es von den Braunschweigischen arrestirt, als dann dem Cammergericht ausführlicher Bericht gethan, wie es dabevor mit der Schiffahrt herkommen etc. und darauf ein Mandatum sine clausula impetrirt werde.

ausdrücklichem Vorbehalt der alleinigen Schiffahrt auf der Fulda für ihren Landesherrn und die Stadt Münden.

Vergebens machte Hessen dagegen das Völkerrecht geltend, wornach alle Schiffahrt auf den offenen Strömen frei sein solle. Vergebens berief man sich auf den Vertrag von 1536, der doch keinen Sinn habe, wenn nur einer der beiden Contrahenten der Berechtigte sei. Braunschweigischerseits wandte man stets das unvordenkliche Herkommen ein und bezeichnete den Wannenstein*) als die Grenzscheide beider Fürstenthümer, darüber hinaus kein hessisches Schiff kommen dürfe. Auch die Entsendung hessischer Räthe nach Münden im Jahre 1573 und ihre mündlichen Vorstellungen blieben erfolglos. Darum entschloss sich endlich Landgraf Wilhelm IV. zur Klage beim Reichskammergericht in Speier. Er wirkte ein Mandatum sine clausula de relaxando arresto wider Herzog Erich zu Braunschweig und seine Räthe aus und liess solches zu Münden am 2. Mai 1573 insinuiren. Hierauf wurde der Arrest zwar aufgehoben, aber die Mündener liessen nun die Dielen durch ihre Schiffsleute nach Kassel fahren und dort am Ufer niederlegen, was dem Landgrafen wiederum nicht recht war. Denn er liess beim Reichskammergericht an den braunschweigischen Anwalt die Forderung stellen, zu erklären, dass diese Lieferung der Dielen nicht anders verstanden werden solle, als wenn der Landgraf sie durch seine Schiffer hätte abholen lassen; sowie dass derartige Beschlagnahmen vor der Sachen ordentlichem Austrag wider Hessen nicht ferner verhängt werden sollten.

Hierauf liess sich der braunschweigische Anwalt natürlich nicht ein. Er erklärte nur zu Protokoll, dass

*) Vielleicht der Wemmberg gegenüber Wilhelmshausen an der Fulda.

der Arrest aufgehoben und dem Mandat Folge gegeben sei. Im übrigen machte er am 23. Sept. 1573 die Zeugen für den Beweis des seit unvordenklicher Zeit ausgeübten Rechtes namhaft und brachte damit den Rechtsstreit in den gewöhnlichen langsamen Gang des Processverfahrens. Denn erst am 16. April 1577 kam es zu deren Abhörung.

Mittlerweile liess Landgraf Wilhelm auch seinerseits bei den Schiffern des Werrastroms wegen der auf diesem früher ausgeübten freien Schifffahrt Erkundigung einziehen und gab den hessischen Beamten daselbst, insonderheit dem Schultheissen Konrad Motz zu Witzenhausen, den Befehl, keine Mündener Schiffe fortab dort vorbei passiren zu lassen. Gleichzeitig liess er eine neue Ladung Dielen die Weser herauf bringen, und als der Bürgermeister Hans Matheus in Münden abermals Beschlag darauf legte, liess er beim Reichskammergericht ein zweites Mandatum sine clausula auswirken, — nicht aber gegen die Stadt Münden, sondern direkt gegen die braunschweigischen Räthe daselbst (den 27. Aug. 1573).

Ob nun zwar diese die Exceptio nullitatis et obreptionis gegen das Mandat einwendeten, da weder sie, noch ihr Herr der Herzog von dem Arrest wüssten oder solchen verhängt hätten, bewies man hessischerseits doch durch beigebrachte Schreiben, dass es der Hofrichter und die Räthe seien, unter deren Autorität die Beschlagnahme erfolgt sei, und am 28. September erging unter Strafandrohung ein Urtheil an die Genannten, binnen Monatsfrist die geschehene Folgeleistung anzuzeigen.

Indessen der Monat verstrich, es gingen Jahre hin. Schriften wurden herüber und hinüber gewechselt, und am 22. September 1579, also nach fünf Jahren, fand das Reichskammergericht es sogar für nöthig,

noch einmal Beweis darüber erheben zu lassen, wieviel der hessischen Dielen es gewesen und an was für Orten dieselben hingelegt worden seien, wozu die Zeugenvernehmung wiederum nicht vor dem 4. Sept. 1581 stattfinden konnte. Die hessische Beweisschrift mit den betreffenden Aussagen wurde sogar erst am 11. December 1583 übergeben.

Inmittels starb Herzog Erich II., und sein Land fiel an die Verwandten von der Wolfenbütteler Linie (1584), und auch Landgraf Wilhelm IV. wurde (im J. 1593) zu seinen Vätern versammelt. Daher entschlummerte auch der Streit über das zweite Mandatum sine clausula und blieb von 1583 bis 1598 ganz liegen, ebenso ein dritter Rechtsstreit, der eigentliche Hauptprocess, den wir hier vorläufig kurz erwähnen wollen. Um nämlich für die Werra die gleiche rechtliche Basis zu erlangen wie für die Fulda und Weser, — denn auch da wollten die Mündener ausschliesslich privilegirt sein, — liess Landgraf Wilhelm im Jahre 1574 ein Allendorfer Schiff mit Waid nach Bremen abfertigen und den Stadtschreiber von Allendorf als Begleiter mitgehen, damit im Punkte des Rechtes nichts versehen werde. Das Schiff hatte das nämliche Schicksal wie die übrigen, und so reichte denn Landgraf Wilhelm im Jahre 1578 im Verein mit den hauptsächlich interessirten Städten Kassel, Witzenhausen, Allendorf und Eschwege gegen Herzog Erich und die Stadt Münden Klage ein, wesentlich verschieden von den früheren insofern, als es sich hier nicht um Aufhebung von Arresten, sondern um Freigabe der gesammten Schiffahrt handelte. Wir wollen diesen Process einstweilen seinen ruhigen Gang gehen lassen und uns zunächst wieder ins Jahr 1574 zurück versetzen.

Wie bereits gesagt, hatte in dem Jahre der hessische Amtmann in Witzenhausen gleich bei Beginn der

Streitigkeiten den Befehl erhalten, keine Mündischen Schiffe mehr vorbei passiren zu lassen, und hatte dementsprechend verfahren. Hiergegen erhob, wie nicht anders zu erwarten, der Rath von Münden bei der hessischen Regierung Beschwerde.

Aber obwohl er ein Privilegium, das kurz zuvor auf dem Reichstage zu Speier (den 15. Dec. 1570) Kaiser Maximilian II. der Stadt Münden verliehen hatte, und das ausdrücklich den dortigen Bürgern ihre Güter zu Wasser und zu Land gegen Arreste und Repressalien in Schutz nahm, in Kassel insinuirte, und ungeachtet Herzog Erich sich persönlich an Landgraf Wilhelm wandte: hessischerseits erklärte man kurzweg, das kaiserliche Privilegium könne und dürfe dem Landgrafen an den ihm in seinem Lande zustehenden Regalien und fürstlichen Gerechtigkeiten nicht nachtheilig sein! Wollte aber die Stadt Münden den hessischen Schiffern die freie Durchfahrt gestatten, so würde die Regierung auch ihrerseits zu allem freundnachbarlichen Entgegenkommen bereit sein.

Dazu konnte sich die Stadt nun allerdings nicht entschliessen, und die Folge davon war eine Verkehrssperrung, die auf so kleinem Gebiet mitten im Reich zugleich lächerlich und unerträglich sein musste. Die Mündener verboten nämlich ihren Schiffsleuten, die Bremer Waaren stromaufwärts weiter ins Hessische zu befördern. Dafür mussten sie aber auch ihre aus Thüringen kommenden Handelsgüter statt auf der Werra auf der Achse nach Münden führen lassen. Erst auf ihr vielfältiges Bitten wurde diese Sperrmassregel im Jahre 1582 vom Landgrafen etwas gemildert.

Wie sehr derartige Massregeln zugleich mit der rigorosen Handhabung des Stapelrechts auf zahlreiche Verhältnisse, namentlich aber auf Handel und Gewerbe lähmend einwirken mussten, liegt auf der Hand. Im

Laufe der Jahre scheinen sich die Verkehrsbeziehungen naturgemäss von selbst zum Bessern geregelt zu haben. Nur war es nicht zu umgehen, dass bis zur endlichen Entscheidung des Processes die Mündener im ausschliesslichen Besitze der Schiffahrt blieben. Dennoch sehen wir auch ab und zu das Stapelrecht in seiner schroffen Form wieder zur Anwendung gebracht, vielleicht um es nicht ausser Uebung kommen zu lassen und seiner Verjährung vorzubeugen. Einen solchen Fall werden wir weiter unten zum Jahre 1612 erwähnen. Die Aufregung, die er hervorrief, zeigt, dass die Ausübung des Rechtes etwas ungewöhnliches war. Indessen wenn auch die Verkehrsbeziehungen zwischen Kassel und Münden sich mit der Zeit freundlicher gestalteten: schon die Thatsache, dass letztere Stadt mit Hülfe ihres Privilegs Spedition und Zwischenhandel in die Hände bekam, genügt zu der Erklärung, weshalb ein richtiger Geschäftsverkehr hier in Kassel nicht aufkommen konnte, denn das Stapelrecht dieser Stadt konnte den Mündenern wenig schaden. Sollte deswegen unsere Nachbarstadt Münden durch den Anschluss Kassels an die Weserschiffahrt geschädigt werden, so könnte man versucht sein, darin einen Akt der historischen Gerechtigkeit zu erblicken.

Kehren wir indessen zu unseren Processen zurück. Was aus dem ersten derselben geworden ist, darüber schweigen wir um so lieber, als auch die Quellen darüber schweigen. Den zweiten im Jahre 1583 entschlafenen nahm Landgraf Moritz im Jahre 1598 wieder auf, indem er beim Reichskammergericht die 15 Jahre zuvor eingereichte Probationsschrift wiederholte und darum nachsuchte, dass dem Gegner auferlegt werde, sich zu erklären. Dies geschah. Der neue Herzog Heinrich Julius (seit 1589) aber wandte nun ein, dass er wohl der Lehensnachfolger Herzog Erichs,

nicht aber dessen Land- (d. h. Allodial-) Erbe sei, und dass ihn der Process daher gar nichts angehe. Hiergegen machte Hessen mit Recht geltend, dass der Herzog, indem er den im Jahre 1578 über die freie Schiffahrt auf der Fulda, Werra und Weser angefangenen Hauptprocess wieder aufgenommen habe, hierin als Lehensnachfolger Herzog Erichs, nicht aber als Landerbe gehandelt habe. Gleichwie die Landerben nicht das Fürstenthum Braunschweig und dessen Gerechtigkeiten erbten, also könnten sie auch nicht die daraus folgenden Processe erben. Vergebens! Der braunschweigische Anwalt blieb in seiner, den 16. Mai 1605 übergebenen Erklärung bei seiner alten Einrede, wiederholte sie 1607 noch einmal und brachte damit den Process wiederum ins Stocken.

Was endlich den 1578 begonnenen Hauptprocess anlangt, so war dieser bis zu dem eben genannten Jahre 1607 glücklich soweit gediehen, dass der hessische Anwalt auf schleunige Urtheilssprechung dringen zu dürfen glaubte, indem er um Verwerfung einer von Münden im Jahre 1597 erhobenen Widerklage nachsuchte. Als aber das Urtheil so bald nicht erfolgte, vielmehr wiederum der Jahre sechs ohne Entscheidung ins Land gingen, verlor endlich Landgraf Moritz die Geduld und schickte seinen Rath Wilhelm Burkhart Sixtinus im J. 1613 eigens deswegen nach Speier, damit er bei dem Kammerrichter und den Assessoren auf Beschleunigung des Rechtsganges andringe. Die unmittelbare Veranlassung zu diesem Schritt mochte ein an sich unbedeutender Vorfall sein, der sich zu Ende des vorhergehenden Jahres in Kassel ereignete und auf den ich oben bereits hinwies*).

Im December 1612 kam ein Fuhrmann aus Wickenrode mit etlichen Karren Weines in Kassel an, den er

*) Akten des Kasseler Stadtarchivs, J. 190 z. J. 1612.

hier in Schiffe laden und gen Münden führen lassen wollte, denn der Wein gehörte dieser Stadt und war von ihr am Rhein gekauft. Da liess der Magistrat von Kassel den Fuhrmann aufs hiesige Rathhaus fordern und ihm anbefehlen, er solle etliche Fass seines Weines hier stechen und der Stadt verkaufen. Wenn er aber nicht selbst den Preis der Weine setzen könne, so möge er hinab gen Münden ziehen und den Stadtweinschenken von dort herauf bescheiden, mit dem werde man sich dann des Preises einigen. Natürlich wollte der Fuhrmann sich dazu nicht verstehen, auch nicht, als man ihm vorhielt, dass zwei Jahre zuvor bereits in ganz gleicher Weise verfahren sein. Er verstieg sich sogar zu Drohungen; aber hiermit kam er bei dem Magistrat von Kassel übel an. Und mürbe und eingeschüchtert verstand sich der Mann endlich, — es war schon Nacht und die Herren wollten eben vom Rathhause fortgehen, — dazu, zwei Fass zu stechen. Wegen der Auszahlung des Kaufpreises verwies man ihn an den Stadtzäpfer.

Allein wer nicht erschien, um das Geld abzuholen, war der Fuhrmann. Andern Tages verlud er seinen übrigen Wein in die Schiffe und fuhr ab mit den spöttischen Worten: die besten Weine hätten die Herren auf dem Rathhause doch nicht bekommen!

Der erste Gegenschlag, den Münden that, war die Beschlagnahme etlicher Tonnen Brandheringe, die einem hiesigen Kaufmanne gehörten. Der zweite war eine schriftliche Vorstellung des Rathes an ihre hiesigen Collegen, worin sie gegen die geschehene Gewaltthat protestirten und die Herausgabe der Weine nebst voller Entschädigung beanspruchten, widrigenfalls sie beim Herzog unverweilt entsprechende Schritte thun und Klage einreichen würden. Der Magistrat von Kassel antwortete durch eine und nachher noch durch eine

zweite Gegenschrift, worin er den Sachverhalt umständlich darlegte und aus der wir folgende Stelle hervorheben, weil daraus die mehrfach geschehene Ausübung des Stapelrechts durch die Mündener sich ersehen lässt. Es heisst da: »Es sei unverborgen, wie die von Münden je bisweilen die Kasselischen Bürger, wenn sie mit Victualien und sonderlich mit Frucht in Münden anlangten, angehalten, ihre Waare daselbst niederzulegen und feil zu halten, es auch bei etlichen dahin gebracht, dass sie es thun müssen, dessen sie dann sonderlich wollten privilegirt sein. Das aber sei man in Kassel auch; man habe ein solches Recht ohne Widerspruch schon oft ausgeübt, und könne Privilegien von Röm. Kais. Majestät darüber vorlegen. Man traue ihnen als verständigen Leuten nicht zu, dass sie das, was ihnen selbst recht sein solle, andern nicht auch gönnen wollten. In Kassel wolle man gern den Commercien, die nach der Völker Recht frei und ungespannet sein sollten, ihren freien Lauf lassen, und es liege nur daran, dass die Herren sich auch dazu bequemten. An Restitution der Weine sei nach Lage der Verhältnisse zwischen den beiden Städten nicht zu denken, dagegen liege der Preis von 164 fl. jederzeit zur Abholung bereit, geschehe dies nicht binnen 14 Tagen, so werde man das Geld gebührlich deponiren, dessen man aber um nachbarlichen Verkehrs willen gern geübrigt sein möchte.«

Von diesem gütlichen Vergleich wollte der Rath von Münden nichts hören. Er verklagte vielmehr die Stadt Kassel am 22. April 1613 bei der hessischen Regierung dahier und liess die Klageschrift 2 Tage später durch Notar und Zeugen insinuiren.

Die Entscheidung des Processes fehlt in den Akten des hiesigen Archivs, der wahrscheinlich in Speier weitergeführt wurde. Denn merkwürdig ist auch, dass das so wichtige Privileg Kaiser Ludwigs, auf das

sich das Stapelrecht der Stadt Kassel gründen soll, weder unter den Urkunden der Stadt, noch im Staatsarchiv vorhanden ist. Wir besitzen hier nur eine (der Handschrift des Stadtschreibers nach) in eben dem Jahre 1613 angefertigte Copie; woraus zu schliessen ist, dass das Original, wie so viele andere Beweisurkunden, bei den Akten des Reichskammergerichts liegen geblieben ist.

Jedenfalls war der Vorfall dem Landgrafen Moritz ein Sporn mehr, in Speier auf rasche Entscheidung zu dringen, wie oben bereits ausgeführt wurde. Sein Rath Sixtinus begab sich also dorthin und erreichte auch in der That soviel, dass die Processakten hervorgesucht, ad referendum gegeben und die Referenten vom Kammerrichter ermahnt wurden, sich mit ihren Relationen zu beeilen. Dass darüber wieder Jahre vergehen mussten, war selbstverständlich.

Ebenso natürlich aber musste es sein, dass solcher jämmerlichen Reichsjustiz gegenüber die Stände darauf bedacht waren, ihre Streitigkeiten auf anderem Wege auszumachen. Nicht mehr durch den Fehdegang, wie ehedem, sondern unter sich, durch Vergleiche und Compromisse. Die Mitglieder der protestantischen Union im Reiche hatten grosses Interesse daran, dass unter ihren Angehörigen kleinliche Misshelligkeiten möglichst ausgeglichen wurden. Darum legte sich das Haupt dieser Union, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, auch in die zwischen Hessen und Braunschweig obschwebenden vielerlei nachbarlichen Gebrechen und brachte es dahin, dass in den Jahren 1616, 1617 und 1618 beiderseitige Abgeordnete in Göttingen zu gütlichen Conferenzen zusammentraten. Die Streitpunkte betrafen ausser der Schiffahrtsfrage noch die Herrschaft Plesse, Schloss und Dorf Bovenden, das Kloster Höckelheim, das Amt Radolfshausen und deren Perti-

nenzien. Und in der That kam am 30. April 1616 ein vorläufiger Vergleich über diese Punkte zustande, leider ist jedoch nicht ersichtlich, in welcher Weise man sich bezüglich der freien Schiffahrt vorläufig einigte. Jedenfalls war der Vergleich für Hessen nicht ungünstig, wie sich aus dem Verhalten der Stadt Münden ergeben wird.

Um ihn rechtskräftig zu machen, schickten die beiden Fürsten, Landgraf Moritz und Herzog Friedrich Ulrich, denselben an den Kurfürsten von der Pfalz ein und leiteten ihn damit in den Weg eines neuen Processes vor dem kurpfälzischen Hofgericht in Heidelberg, in der Weise, dass das etwa in Speier ergehende Urtheil auch dort, d. h. in Heidelberg, publicirt werden sollte. Man liess letztere Massnahme jedoch fallen aus Rücksicht auf die Empfindlichkeit des Reichskammergerichts und kam überein, statt dessen das vom Hofgericht ergehende Urtheil durch das Kammergericht publiciren zu lassen. So gedachte man die Sache aus der Welt zu schaffen.

Allein so leichten Kaufes gab die oberste Reichsjustizbehörde den Fall nicht aus der Hand. Am 20. Juni 1617 meldeten die hessischen Räthe Dr. Sixtinus und Johann von Linsingen dem Landgrafen von Speier aus, dass die Abschliessung des Vergleiches hier sehr verschnupft habe; auch habe man dem hessischen Anwalt Dr. Eckhard die Vertröstung gethan, dass der Referent mit seinem Bericht fertig sei und dass es demnach nur noch auf Publikation des Urtheils ankomme. Die Nachricht an sich war gewiss sehr erfreulich. Da aber erwuchs eine neue Schwierigkeit aus dem Verhalten der Stadt Münden. Nachdem die braunschweigische Regierung am 29. Oct. 1618 den mit Hessen getroffenen Vergleich der Stadt mitgetheilt, erklärten Bürgermeister und Rath, um so weniger darin einwil-

ligen zu können, als man sie beim Abschluss desselben nicht mit zugezogen habe. Am 21. Juni 1619 liessen sie sodann vor Notar und Zeugen feierlich dagegen Verwahrung einlegen und stellten beim Reichskammergericht, in Erwägung dessen dass der Process hier noch in der Schwebe sei, den Antrag, besagten Vergleich für null und nichtig zu erklären. Man weiss thatsächlich nicht, worüber man hier mehr erstaunen soll: über die Eigenwilligkeit der Stadtbehörde der Landesregierung gegenüber; über der letzteren geringe Autorität, oder über das Verhalten des Reichskammergerichts, welches der Beschwerde statt gab und froh schien, einen endlosen Process noch weiter fortspinnen zu können, anstatt ihn durch Vergleich aus der Welt zu schaffen. Indessen gleichviel! Die Nichtigkeitserklärung wurde ausgesprochen. Am 23. Juni 1620 eröffnete das Gericht dem hessischen Anwalt ein mandatum cassatorium et inhibitorium und gab ihm auf, binnen vier Monaten die geschehene Nachachtung anzuzeigen. Infolge hiervon und in Anbetracht des ausgebrochenen Krieges und der immer schwieriger werdenden Zeitumstände sahen sich die Fürsten Moritz und Ulrich Friedrich genöthigt, beim Hofgericht in Heidelberg den Antrag zu stellen, den Compromiss-Process vorläufig auf ein halbes Jahr zu suspendiren. Er ist aber hier gar nicht wieder aufgenommen worden.

Die furchtbaren Ereignisse des dreissigjährigen Krieges drängten alle anderen Fragen in den Hintergrund. Was sollte man auch über freie Schiffahrt streiten, wo Handel und Wandel gänzlich darnieder lagen! Schien es doch zeitweilig, als sollte die Frage einfach dadurch gelöst werden, dass der Landgraf von Hessen sich i. J. 1631 in den Besitz von Münden und Göttingen setzte und auch wohl, wenn Gustav Adolf von Schweden am Leben geblieben wäre, die Lande für

sich behalten haben würde *). Bemerkenswerth ist, dass alsbald nach der Besitznahme von Münden durch die Hessen das verhasste, schon oben erwähnte Lachswehr durch die hessischen Dragoner unter Rantzau weggerissen wurde **).

Als endlich das Elend aufhörte und geordnete Zustände zurückkehrten, da ward auch wiederum der Versuch gemacht, sich mit Münden gütlich zu einigen. In den Jahren 1653 und 1654 kamen hier der hessische Vicekanzler Müldner und der braunschweigische Deputirte Dr. Brüning nebst dem Syndicus der Stadt Münden zusammen; man machte von hessischer Seite geltend, dass Herzog Friedrich Ulrich bei Herausgabe der Städte Göttingen und Münden u. a. dem Landgrafen die freie Schiffahrt aus Dankbarkeit zugestanden habe; allein man konnte sich trotzdem nicht einigen, und so schwebte der Process am Reichskammergericht weiter.

Soweit aus den Akten des Marburger Staatsarchives ersichtlich ist, wurde derselbe auch nie zu Ende geführt. Er wurde 1694 und 1739 zwar wieder aufgenommen, allein ergebnislos. Auch die noch häufig unternommenen Versuche zu gütlicher Beilegung des Streites verliefen ohne Erfolg, sodass noch im Jahre 1824 berichtet werden konnte: »dass ein besonderer Vertrag, wodurch den kurhessischen Schiffern von Münden nach Kassel zu fahren gestattet worden, bis dato nicht abgeschlossen sei, die Sache vielmehr sich noch in der vorhinnigen Lage befinde« ***).

---

*) *Rommel*, Hess. Gesch. VIII, 161. — *Lotze*, Gesch. der Stadt Münden, S. 86 ff. — *Zeit- und Geschicht-Beschreibung* der Stadt Göttingen, S. 197.

**) *Lotze* a. a. O. S. 89.

***) Diese Nachricht verdanke ich freundlicher Mittheilung aus dem Kgl. Staatsarchiv.

Wir kehren nunmehr, nachdem wir die Streitigkeiten mit der Stadt Münden im Zusammenhange betrachtet haben, zur weiteren Geschichte der Schiffahrt in Hessen zurück. Was zunächst die Fulda betrifft, so war, wie wir gesehen, der Weg stromabwärts gesperrt. Es galt also, wenigstens stromaufwärts den Wasserweg, so gut es ging, nutzbar zu machen. Hier war auch insofern für weitere Entwickelung mehr Raum, als man nicht durch die erdrückende Masse der Zollstätten behindert war. Denn die Weser war, wie die meisten deutschen Ströme, im 16. Jahrhundert bereits mit Zollstätten überreichlich besetzt. Innerhalb einer Strecke von 23 Meilen lagen deren nicht weniger als zwei und zwanzig, und ein Versuch der Stadt Bremen, der Schiffahrt Erleichterung zu verschaffen, war von keinem Erfolg *). Selbst die Frachtsätze waren nicht gering. Es betrug z. B. die Fracht für ein Fuder Wein von Bremen nach Münden 4 Reichsthaler, nach heutigem Gelde also ungefähr den sechsfachen Betrag. Von Münden bis Kassel zahlte man dafür $10^1/_2$ Batzen **).

Darum also und aus solchen Gründen wandten die Landgrafen ihren Blick stromaufwärts. Landgraf Wilhelm IV. und weit mehr noch sein Sohn Moritz haben in dieser Richtung die regste Thätigkeit entfaltet. Welche hohe Meinung sie beide von dem Werthe der Schiffahrt hatten, ersahen wir schon aus dem Eifer, mit dem sie den Process gegen Münden und die braunschweigische Regierung betrieben. Die Erschliessung des Wasserweges stromaufwärts hatte zugleich den Vortheil, dass man den Handelsstätten am Rheine und in Süddeutschland näher war und dem Verkehr so zu

---

*) Das Nähere s. hierüber in Bd. I dieser Ztschr., S. 165 ff.: Einiges über Weserzölle und Weserhandel im 16. Jahrhundert. Von *G. Landau*.

**) *Rommel*, Hess. Gesch. Bd. V, S. 721. Anm. S. 225.

sagen ein Hinterland erschloss. Wilhelm IV. wollte darum die Schiffahrt bis Ziegenhain wenigstens ausdehnen und die Schwalm mit hereinziehen. Er ertheilt zu dem Ende im Jahre 1576 von der genannten Stadt aus seinem Hofjunker Johann von Hertingshausen den Befehl, mit den Hindernissen im Strombette aufzuräumen, die Klänge (Sandbänke) wegreissen und allenthalben Simmeten *), weil solche dazu sehr dienlich und förderlich seien, einlegen zu lassen. In der Nachschrift heisst es: „Als auch unsers Schiffsmanns Wennicken Bruder auf der Fahrt nach Ziegenhain ist, so wollen wir, dass du dich sobald ufmachest und ihnen ehir und zuvor er hier ankomme, underwegen ereilest und selbst mit zusehest, wie es allenthalben von statten gehe. Und wo vielleicht Mangel sei, da es auch an einem oder mehr Orten von nöten sein will, dass man mehr Schleussen bauen müsse, soltu mit Rath unser Baumeister dieselben bauen und die ganze Schiffahrt also zurichten lassen, dass sie zum besten gefürdert und ohne Seumnis ins Werk gerichtet werde. Denn wir wollen deinem Vleiss diese Schiffahrt vertrauen, . . . dass zu unser Wiederkunft derselbig [Bau] ganz und gar fertig und ohne Mangel sein möge“ **).

Weit mehr als Wilhelm IV. aber war dessen Sohn L. Moritz auf Hebung der Schiffahrt bedacht. Die Anwartschaft, welche Hessen auf das Stift Hersfeld gewann, legte den Plan nahe, den Fuldafluss weiter aufwärts bis zur Stadt Fulda zu gehen. Der Versuch des Landgrafen, die Fuldische Regierung zum Anschluss zu bewegen (1592 und 1597) blieb zwar erfolglos, und er musste sich daher auf den Raum zwischen Kassel und Hersfeld beschränken. Hier aber entwickelte er um so grösseren Eifer.

*) Binsen, lat. semita.

**) *Landau*'s Coll. Ständ. Landesbibliothek in Cassel.

„Am 3. Juni 1600, so erzählt der Chronist Friedrich *Lucae* *), richteten Herr Landgraf Moritz zum ersten Male diese Schiffahrt an (nämlich von Rotenburg bis Hersfeld). In Hersfeld traten sie in ein grosses Schiff sammt Herrn Joachim, Abt und Fürsten zu Hersfeld, und noch mit zweien grossen Schiffen, worinnen dero Bedienten sassen, schiffeten herunter bis hieher nach Rotenburg und weiter nach Kassel.“

Wohl mochte sich bei dieser Probefahrt noch manche Unzuträglichkeit herausgestellt haben, denn im folgenden Jahre überträgt der Landgraf seinem Büchsenmeister, oder wie wir heute sagen würden, Artillerie- und Ingenieur-Hauptmann Ciliax Leise den Befehl, den Grund der Fulda mit einem eisernen Rechen aufzurühren; und alle Amtleute, Rentmeister, Schultheissen, Vögte und Landknechte der Aemter am Fuldastrom erhalten die Weisung, ihm hierbei behilflich zu sein. Gleichzeitig wurden die Ufer befestigt und mit Weiden bepflanzt, an den Mühlenwehren werden Schleussen angelegt, neue Schiffe werden erbaut, und noch in dem selben Jahre macht Landgraf Moritz eine zweite Probefahrt stromaufwärts. In Begleitung seiner Gemahlin, der schönen Juliane, sowie des Herzogs Christoph von Braunschweig-Lüneburg, der Grafen von Solms und von Hanau und eines zahlreichen Gefolges fuhr er in drei eigenen Schiffen hinauf bis Blankenheim an der Hersfelder Grenze zu einem neuen Besuche des Abtes. Gastmähler und Lustbarkeiten aller Art fanden hierbei statt, wie sie nach des prachtliebenden Fürsten Sinn und Gewohnheit waren.

„Am 24. Sept. dess. Jahres arrivirten, wie *Lucae* schreibt, hier zu Rotenburg zum ersten Mal 3 Schiffe

*) *Lucae*, Rotenburger Chronik. Ms. der Ständ. Landesbibliothek zu Kassel (Mss. Hass. Fol. 47).

mit Bremer (d. h. Colonial-) Waaren beladen und gingen dann weiter gen Hersfeld.“

Damit war also die Schiffahrt im Gang. Ihren Abschluss erreichten die Arbeiten durch eine landgräfliche Verordnung vom 8. April 1602, welche den Verkehr und alles, was dazu gehörte, bis ins Einzelne regelte, und die Schifferei wäre soweit in Ordnung gewesen, wenn nur die Schiffer selbst zur Ordnung zu bringen gewesen wären. Am 13. November d. J. berichtet Elias Homberg aus Kassel an den Landgrafen hierüber folgendermassen: „Die Wasserbäue sind, Gott Lob, dermassen gefertiget, dass man die Schiffahrt nunmehr mit gutem Nutzen und Bestand verhoffentlich gebrauchen kann. Ist noch wohl etwas Mangels bei den Schiffleuten, so sehr unfleissig und ungehorsam bishero gewesen. Wenn man itzo anfangs jegen ihnen nach Notturft den gepürenden Ernst an die Hand nehmen wöllen, haben teils wol gar zurück zu tretten sich verlauten lassen, können aber und müssen mit der Zeit besser in die Ordnung und Gehorsam pracht werden.“

Es scheint, als seien die widerspenstigen Schiffsleute endlich bis 1613 zur Ordnung gebracht worden; denn in diesem Jahre erhielten sie eine solche schriftlich ausgefertigt, und wurde ihnen namentlich das Zerstören der Schleussen strengstens verboten *). Als L. Moritzen Sohn Otto i. J. 1606 Administrator des Stifts Hersfeld wurde, hatte dies einen noch engeren Anschluss der betriebsamen Stadt an Hessen zur Folge. Ein Geschenk von zwei Schiffen, das der Landgraf seinem Sohne im Jahre darauf machte, sollte beweisen, welchen Werth er der Schiffahrt beigelegt zu sehen wünschte **).

---

*) *Hess. Landes-Ordn.* I, 523.

**) *Landau*, Collect., St. L.-Bibl.

Aehnliche, wenn auch nicht die gleiche Fürsorge wie der Fulda, widmete Moritz der Werra. Hier lagen die Verhältnisse insofern wesentlich anders, als einmal die Stromregulirung weniger von nöten war; sodann aber Hessen geringeren Antheil am Stromlaufe hatte wie bei der Fulda. Im Jahre 1603 trat der Landgraf mit der Regierung zu Meiningen behufs Schiffbarmachung der Werra in Beziehung und legte Kostenanschläge vor. Auch war Kurfürst Christian II. nicht abgeneigt, auf dessen Vorschläge einzugehen. Allein hier wie bei Fulda zerschlugen sich die Verhandlungen wieder. Die Schwierigkeiten, welche die Dörfer Frauenbreitungen, Wernshausen und Schwallungen und die adeligen Ganerben zu Walldorf erhoben, waren nicht zu beseitigen. Es fürchteten dieselben nämlich, die Pferde, welche zum Ziehen der Schiffe gebraucht würden, möchten ihnen ihre Wiesen vertreten *).

Also auch hier war Hessen auf sich selbst angewiesen. Um aber auf dem eigenen Gebiet möglichst thätig zu Werke zu gehen, verlieh Moritz am 30. Aug. 1608 dem gewerbfleissigen Orte Wanfried Stadtrechte, „weil, wie es in der Urkunde heisst, bei ihnen wegen des Werrastrombs vil Ab- und Zureisens und Handtierens“ **). Um besonders hier die Schiffahrt zu heben, verordnete Moritz gleichzeitig, dass diejenigen, welche neue Schiffe bauten, für die bei der ersten Fahrt eingeladenen Waaren an den hessischen Zollstätten frei vorübergehen sollten, welche Zollfreiheit oft 70, 90 und mehr Gulden betrug ***). So kam es,

---

*) Zeitschr. f. hess. Gesch. IV, S. 163 f.

**) *Kuchenbecker*, Kleine Schriften, Bd. III, S. 220 ff. Vgl. dazu *Pfister*, Landeskunde von Kurhessen, S. 176.

***) *Kuchenbecker* a. a. O. Später musste diese Vergünstigung in ein einmaliges Geldgeschenk umgewandelt werden, weil die Schiffer selbige zu sehr ausnutzten und alle paar Jahre neue Schiffe bauten, nachdem sie die alten an auswärtige Schiffer verkauft hatten.

dass Wanfried, das ausserdem durch seine Lage an der von Mühlhausen kommenden Thüringer Handelsstrasse begünstigt war, ein natürlicher Stapelplatz für die Gegend stromaufwärts wurde. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts befuhr der Ort mit 30 Schiffen die Werra; jetzt dürfte die Schiffahrt aber wohl ganz ins Stocken gerathen sein.

In den Jahren 1659—1667 gab sich, — gewissermassen eine Genugthuung für die Manen Landgraf Moritzens, — Herzog Ernst von Sachsen-Gotha, die grösste Mühe, mit Hessen vereint die Schiffahrt ins Werk zu setzen, allein seine Bemühungen waren von wenig Erfolg gekrönt *).

Wir kehren nunmehr wieder zur Fulda zurück.

Während des dreissigjährigen Krieges musste die Schiffahrt naturgemäss in Verfall kommen, doch lassen verschiedene Anzeichen erkennen, dass sie niemals ganz gestockt hat. Wir finden z. B. im Jahre 1625 hier noch einen Schiffbauer mit Namen Georg Friedicke. Auch heisst es in der Armen- und Bettelordnung vom Jahre 1627, §. 3: Die Schiffleute sollen kein Bettelvolk uff den Schiffen mit herein auf die Schlacht führen, bei 5 Gulden Straff **). — Im Jahre 1644 erlässt die Landgräfin Amelie Elisabeth eine Verordnung, wie es wegen der Errichtung der Accise, Niederlage und Tranksteuer von denen auf der Schlacht zu Kassel ankommenden frembden Getränken zu halten ***). Darin heisst es zur Begründung: Die Landgräfin habe erfahren, dass an schuldiger Accise und Niederlage von den zu Kassel ankommenden und abgehenden Getränken und Bieren Unterschleif getrieben werde. Es erfolgt der Befehl, dass kein Brantwein, spanischer oder anderer ausländischer Wein, fremde Biere, Brühan u. dgl. hier auf

*) *Landau*, Collect. St. L.-Bibl.

**) *Hess. Landes-Ordn.* Bd. II, S. 5.

***) Ebenda, S. 86 f.

der Schlagd aus- oder eingeladen werden sollen, ohne dass sie zuvor von den beeidigten Schrödern und den übrigen Steuerbeamten aufgeschrieben seien. Der Oberaufseher der Tranksteuer und der Schlagdvogt haben besonders darauf zu sehen, dass keine Getränke als trockene Waaren an- und abgeführt werden.

Der langersehnte Frieden kam der Schiffahrt sowohl im Allgemeinen *), wie namentlich in einem Punkte zu gute: man durfte wieder wagen, mit Pferden die Schiffe stromaufwärts ziehen zu lassen, was bisher, theils weil man keine derartigen Thiere mehr hatte, oder aus Furcht vor streifenden Partheien sie nicht anzuspannen wagte, unterblieben war. Es geht dies hervor aus einer Reihe von Klageschriften theils gegen die Stadt Kassel, theils von hiesigen Bürgern gegen Auswärtige aus den Jahren 1649—1651, welche sich im Archiv hiesiger Stadt befinden und aus denen wir besonders zwei hervorheben. Im Jahre 1649 haben Bürgermeister und Rath zu Kassel drei Mündener Schiffsleute bestraft; und auf die Beschwerde derselben bei der Vormünderin-Regentin führt die städtische Behörde zu ihrer Rechtfertigung Folgendes aus: dass nämlich die betreffenden Schiffsleute sich unterstanden hätten, die Gärten und Wiesen von dem Hellewerder an der Fulda hinauf aufzureissen und die Hecken wegzuräumen, damit sie mit ihren Pferden, die sie nunmehr wider Herkommen anstatt der Schiffsknechte vor den Schiffen hätten, einen Weg haben möchten. Die Stadt habe darauf das Ziehen mit Pferden verboten und den Leinpfad im Hellewerder mit einem Bauholz verschliessen lassen. Trotzdem aber seien die Supplikanten den Leuten wieder mit Pferden durch die Gärten gezogen.

*) Ueber den Handel nach dem dreissigjährigen Kriege s. *Rommel*, Hess. Gesch. IX, 131—134. Ueber den hessischen Salzhandel insbesondere daselbst S. 123.

Im Jahre 1651 klagen die hiesigen Einwohner, welche Gärten und Länder an der Fulda besitzen, über und gegen die Schiffer von Melsungen, Röhrenfurt, Körle, Guckshagen, Dittershausen, Dennhausen und Bergshausen, „dass sie mit Schiffen von oben herab fahren und wider das Herkommen Pferde vor dieselben spannen, wodurch sie die Gärten, Wiesen u. s. w. an der Fulda zu Grunde richten.“ Es sei Herkommen, die Pferde am sog. Sauplatz auszuspannen. Jetzt aber brächten sie dieselben bis unten an die Gärten, wo sie sie halten liessen, bis sie (die Schiffer) sich in der Stadt voll und toll gesoffen (die allgemeine Klage über die damalige Landbevölkerung). Später, wenn die Thore verschlossen, unterständen sie sich, mit den Pferden die Wiesen und Gärten auszuhüten, das Kraut zu stehlen u. a. m.

Aus dem über diese Beschwerde aufgenommenen Gerichtsprotokoll ist besonders nachstehender Passus hervorzuheben: „Nachdemmahl dann gleich wol die Beklagte nicht leugnen können, dass die Schiffe vor diesem so häufig und gemein nicht als itzo gewesen, sondern die Orte an der Fulda ... ahnitzo mit Schiffen fast übrig versehen“ u. s. w., woraus also hervorgeht, dass die Schiffahrt sich wieder gehoben hatte.

Gleichwohl dauerte es noch einige Jahre, bis die hessische Regierung ernstlich daran dachte, auch ihrerseits etwas für die Hebung des Verkehrs auf den Flüssen zu thun. Bereits im Jahre 1649 wird Klage darüber geführt, dass das Bett des Fuldastromes gar arg verschlemmt sei und man kaum mit einem Schiffe bis Rotenburg zu gelangen vermöge *). Zwar nimmt die Fischerei-Ordnung Landgraf Wilhelms VI. vom Jahre

---

*) *Landau*'s Collect. St. L.-Bibl. Es war besonders Landgraf Hermann von Hessen-Rotenburg († 1658), der sich nach dem Tode seines Vaters, des L. Moritz, die Schiffahrt auf der Fulda angelegen sein liess.

1657 *) bei den Vorschriften über die Anlage der Aalfänge (in § 10) bereits darauf Bedacht, die überflüssigen abzuschaffen und die andern so einrichten zu lassen, dass die Schiffe bequem vorbeifahren könnten, wie denn auch die Besitzer für den Uferbau sorgen sollen. Allein erst vom Jahre 1662 ab wird wiederum energischer an der Herstellung des Schiffsverkehrs gearbeitet.

In diesem Jahre erliess die Regierung zu Kassel an den Oberschultheissen und den Rentmeister zu Rotenburg ein Schreiben, aus welchem hervorgeht, dass Landgraf Wilhelm VI. selbst die Gelegenheit an der Fulda in Augenschein genommen und gefunden habe, dass das Buschwerk an den Ufern des Flusses allzu hinderlich sei, weshalb sie den Befehl erhalten, für die Entfernung desselben Sorge zu tragen **). Allein im Jahre 1669 war weder dies geschehen, noch waren auch, wie bereits durch die Fischerei-Ordnung von 1657 befohlen, die Fischwehre im Strombette entfernt, so dass die genannten Beamten in Rotenburg aufs Neue angewiesen werden, die an der Fulda liegenden Ortschaften ernstlich zur Entfernung der betr. Hindernisse anzuhalten ***). Dasselbe Schreiben erging an die Beamten zu Spangenberg, sowie an die von Baumbach zu Binsförth und die Scholey'sche Wittib zu Malsfeld.

Nunmehr schien im nächstfolgenden Jahre das Werk soweit gediehen zu sein, dass eine Probefahrt von Kassel nach Hersfeld stattfinden konnte. Der Bericht des hessischen Beamten Joh. Christoff Werner an die Landgräfin Hedwig Sophie vom 21. März 1670 †) zeigt allerdings nicht, dass die Fahrt glatt von statten gegangen wäre. Gleich bei der Abfahrt fiel eines der

*) *Hess. Landes-Ordn.* II, 444.

**) Nach dem Original auf der Landesbibl. (*Landau*'sche Coll.).

***) Desgl.

†) Nach dem Original auf der Landesbibl. (*Landau*'sche Coll.).

Pferde um und schlug dem Knecht ein Bein entzwei, deshalb kamen sie an dem Tag nicht weiter als bis Guxhagen. Am zweiten Tag erreichten sie Melsungen, am dritten Heinebach und am fünften endlich Hersfeld. Der Bericht ergab, dass die Herren von Riedesel und namentlich die Frau von Scholley dem Befehl, das Flussbett zu säubern, nicht nachgekommen waren. Denn nicht nur die Tücken des Stromes, auch die Widerspenstigkeit der Anlieger legte den Schiffern manche Schwierigkeiten in den Weg und die Vortheile eines regeren Handelsverkehrs schienen der hessischen Landbevölkerung des 17. Jahrhunderts nicht einzuleuchten. Ihre Aalfänge waren ihnen lieber. So reicht der herrschaftliche Schiffer Christoph Stucke von Hersfeld, der in der Folge mit der Aufräumung des Fuldabettes betraut war, am 4. Juli 1672 einen Bericht ein, dem wir Folgendes entnehmen:*)

Am 10. Juni d. J. erhielt er schriftlichen Befehl von der Regierung, das Fuldabett aufzuräumen und zur Schiffahrt zu aptiren. In dem Schreiben war zugleich enthalten, dass alle Beamten und Forstbedienten des Fuldastromes nicht nur täglich mit den nöthigen Leuten zur Beihülfe bereit sein, sondern auch das nöthige Reis- und Pfählholz ihm verabfolgen lassen sollten.

Auch war bisher seinem Begehren überall an Handen gegangen worden, ausgenommen zwischen Malsfeld und Binsförth. Zwischen diesen Orten waren elf Aalfänge, welche die Schiffahrt hinderten und fast unmöglich machten. Ob er nun wohl bei der adeligen Frau Wittib in Malsfeld, der schon genannten Frau von Scholley, das ihm ertheilte Rescript vorzeigte und um Abschaffung der Aalfänge und Stellung der nöthigen Mannschaft anhielt, er auch einige der Aalfänge, welche am hinderlichsten waren, wegräumen lassen wollte, so

*) Desgl.

wurde ihm verboten Hand anzulegen; ebensowenig wurde ihm Mannschaft zur Hülfe gestellt, und er musste unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Das Regierungsausschreiben an die Scholley'sche Wittib (wie sie in der Aufschrift heisst), und an die von Baumbach zu Binsförth lässt dann an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Noch schlimmer erging es dem genannten Stucke im Jahre 1694. Am 14. März schreibt er an Landgraf Karl wie folgt*): „Euer Hochf. Durchlaucht kann ich hiermit klagend nicht verhalten, zeigets auch der hierbei kommende Schein von Schultzen und Vorstehern der Gemeinde Heinebach mit mehrerem, wie dass, als ich uf gnädigsten Befelch in der Fulda zwischen denen beiden Gemeinden Heinebach und Niedern-Ellenbach wegen der Schiffahrt ackern müssen, die Gemeinde Niedern-Ellenbach mich mit Hacken, Gabeln und Stangen verfolget, geschlagen und fast ums Leben gebracht haben, auch meinen Knecht und Pferde so tractiret haben, dass sie vor tot gelegen." Vergebens zeigte der Ueberfallene den erzürnten Bauern den landesherrlichen Befehl. „Sie achteten dessen nicht", riefen sie; und wenn die Nachbarn von Heinebach jenem nicht zu Hülfe gekommen wären, so hätte man ihn wohl tot geschlagen

Landgraf Karl hätte nicht der sein müssen, der er war, wenn er eine dem allgemeinen Besten dienende Sache an der Wiederspenstigkeit einzelner Personen hätte scheitern lassen.

Endlich kam die Sache also in Gang, und der schon mehrfach citirte Chronist Friedrich *Lucae*, damals Hofprediger in Rotenburg, berichtet voll patriotischen Eifers ums Jahr 1702 folgendermassen über die Fuldaschiffahrt**): „Von der Zeit an (nämlich vom Jahre

*) Nach dem Original auf der Landesbibl. (*Landau*'sche Coll.).

**) Rotenburger Chronik auf der St. Landesbibl. in Kassel

1602) ist die Fulda navigabel blieben. Darum verübet der bekannte neue Geschichts-Verfasser*) einen groben Fehler, schreibende: Die Inwohner im Hersfeldischen und Rotenburgischen haben zwar an unterschiedenen Victualien Ueberfluss, aber aus Mangel der Gelegenheit und da die Fulda keine Schiffahrt hat, können sie dieselbigen nicht fortführen und zu Gelde machen. Es scheinet, dass er nicht wisse, welchergestalt zum wenigsten alle 14 Tage die beladenen Schiffe pas- und repassiren und bei kleinem Wasser heraufwärts, desto ehender fortzukommen, die Schiffe durch angespannte Pferde ziehen lassen. Wer demnach nur viele schwere Güter in seinem Handel vermöchte, der könnte sie gar gemächlich von Rotenburg und Hersfeld zu Schiffe nach Kassel, von dar nacher Münden, von dar auf der Weser nacher Bremen und von dannen auf die offenbare See und folgends wohin er wollte gen Westen oder Norden bringen und Profit machen. — Vor etlichen Jahren kamen die Amsterdamer Kaufleute durch ihre Negocianten bis ins Rotenburger Amt und flössten aus dem Ober-Ellenbacher und Ludwigsecker Forst die grössten Eich- und Buchbäume von der Fulda auf die Weser, von der Weser auf die offenbare See mit gutem Nutzen in Holland. Es ist wahr, dass bei truckenem Sommer die Fulda keine grosse Schiffahrt gestattet, jedoch solches begegnet wol denen grössten Strömen, darumb aber hebt das verkleinerte Wasser keineswegs die Schiffahrt auf, zumalen hernach das hochgestiegene Wasser das Versäumte wieder ersetzen kann.“

(Mss. Hass. fol. 47). — Die Abfassung der Chronik fällt ungefähr in das im Texte angegebene Jahr, vgl. Friedr. *Lucae*, Der Chronist Friedrich Lucae. Frankfurt a. M. 1854, S. 344.

*) Wer gemeint sei, wird leider nicht gesagt. *Winkelmann* ist es nicht, denn derselbe bezeugt in seiner Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, S. 391 (vgl. dazu S. 58) ausdrücklich, dass auf Werra, Fulda und Weser die Schiffahrt betrieben werde.

Dieser selbe Friedrich Lucae, der aus Schlesien um seines Glaubens Willen vertrieben, hier in Hessen gastliche Aufnahme und seit 1676 in Kassel als Hofprediger Anstellung gefunden hatte, führt uns nunmehr zu der interessantesten Episode in der Geschichte der Schiffahrt unseres heimischen Stromes, nämlich zu den Versuchen Papin's dahier in Kassel mit seiner Tauchermaschine und seinem Räderschiff.

Der Briefwechsel Lucae's mit Leibnitz *) gibt uns Nachricht hiervon. Er zeigt uns einmal, mit welchem Wohlwollen der grosse Philosoph die Experimente Papin's verfolgte; andererseits aber auch, wie stark das hämische Misstrauen war, mit dem man allgemein, wie es scheint, in Kassel die Versuche betrachtete. Lucae selbst ist nicht frei davon, und nur schlecht verhehlt er seine Schadenfreude über die Misserfolge des grossen Franzosen. Um so höher aber müssen wir die Einsicht und den edeln Sinn Landgraf Karls anschlagen, der trotz alledem Papin seine Gunst nicht entzog. — Seit den Forschungen *Stilling*'s und *Gerland*'s **) darf ich als bekannt voraussetzen, dass Papin kein wirkliches mit Dampf getriebenes Schiff auf der Fulda hat gehen lassen. Aber das scheint doch festzustehen, dass er das Modell zu einem solchen hier construirt hatte; dass selbiges nur nicht tief genug war, um die Dampfmaschine in sich aufzunehmen. Dieses Modell hat er auf der Fulda gehen lassen, nur wurde es in Ermangelung des Dampfes mit den Armen fortbewegt, und insofern dürfen wir mit Recht behaupten, die Fulda habe das erste Dampfschiff getragen. Papin würde eben den Dampf angewandt haben zur Fortbewegung, wenn die Tiefe des Flusses es zugelassen hätte.

---

*) Abgedruckt in der eben citirten Lebensbeschreibung des Chronisten, S. 292 ff.

**) Veröffentlicht in dieser Zeitschrift, N. F. Bd. VIII.

Infolge der unglücklichen Explosion seiner Dampfkanone musste Papin am 24. Sept. 1707 Kassel und Hessen verlassen und wollte sich mit seinem Schiffsmodell die Fulda und Weser hinab nach Bremen und von da nach England begeben. Um aber mit dem Modell an Münden und seiner Stapelgerechtigkeit vorüber zu kommen, liess er es von dem dortigen Schiffer Lodwig ins Schlepptau nehmen, da ihm die Erlaubniss, es auf eigne Hand vorüber zu führen, nicht ertheilt worden war. Der Drost von Zeuner zu Münden hatte ihm hier auch bereits die Weiterfahrt gestattet, als die auf ihr Recht eifersüchtige Schiffergilde, die nun einmal kein Kasseler Fahrzeug an Münden vorbei kommen lassen wollte, das Schiff ans Land zog und in Trümmer schlug. Diese Trümmer wurden am 5. October auf Anordnung des Bürgermeisters trotz der Einsprache des Drosten öffentlich versteigert.

Dieses Ereignis ist die traurigste Frucht der engherzigen Stapelgerechtigkeit. Denn eben hierum, nicht weil sie die Concurrenz der Dampfkraft gefürchtet hätten, wie vielfach noch geschrieben und geglaubt wird, haben die Mündener Schiffer Papin's Modell zertrümmert, von dem sie gar nicht wussten, dass es ein Dampfschiff war. Die Mündener waren in ihrem Recht; allein vom alten römischen Reiche galt das Wort Goethes:

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort.

Und der Gönner Papin's, Landgraf Karl, der auf so vielen Gebieten anregend und fruchtbringend wirkte, und dem es, um ein von der Weltgeschichte gepriesener Friedensfürst zu sein, nur an einem grossen Reiche fehlte, wollte auch bekanntlich den Handel seines Landes von dem Alp der Mündener Stapelgerechtigkeit und dem dadurch bedingten Privileg der Spedition frei machen. Er fasste deshalb den grossartigen Plan, von Karls-

hafen aus einen Kanal bis hier zur Fulda anzulegen, ja ihn später weiter hinauf zur Lahn fortzuführen und so Rhein und Weser zu verbinden. Dieser Plan kam nicht zur Ausführung; der Landgraf starb und seine Nachfolger nahmen den Gedanken, vielleicht weil er undurchführbar war, nicht wieder auf. Aber die Spuren des Kanals sind noch heute von Trendelburg bis Karlshafen zu sehen*). Von bleibendem Werthe für den hessischen Handel war sonach nur die Anlage der letztgenannten Stadt, seiner eigensten Schöpfung. Das Emporblühen von Karlshafen hat den Mündener Handel nicht wenig geschädigt, wie ausdrücklich bezeugt wird**).

Im Jahre 1722 erliess Landgraf Karl noch eine »Verordnung, wie es auf der Schlacht zu Kassel bei Kauf und Verkauf, auch Messung des Holzes und anderer dahin gebrachter Güter gehalten werden solle« ***). Nach seinem Tode geschah, wie es scheint, wenig mehr für Erhaltung der Schiffahrt und Regulirung des Flusses. Ein neues Leben kam in die Sache erst wieder im siebenjährigen Kriege, und zwar durch die Franzosen†). Diese erkannten die Wichtigkeit der Wasserstrasse für ihre Zwecke und hatten sogar den Plan, die Fulda bis hinauf gen Fulda zu erschliessen. Sie nöthigten deshalb den Bischof und die Grafen von Schlitz zur Ausführung der dazu erforderlichen Bauten; und es wurden i. J. 1762 von Hersfeld aufwärts auch wirklich eine Reihe von Schleussen angelegt, so beim Eichhof, bei

*) Des Näheren handelt über diese Canalprojecte Ernst *Gerland* in dieser Zeitschrift, N. F. Bd. IX, S. 348 ff. Vgl. auch einen Aufsatz von G[eorg] *L[andau]* im Hess. Volksblatt von 1843, Nr. 16 u. 17 über die Bauten und Projecte zur Schiffbarmachung der hessischen Flüsse.

**) *Lotze*, a. a. O. S. 238.

***) *Hess. Landesordnungen* III, 881.

†) S. darüber einen Aufsatz von *Landau* im Hess. Volksbl. v. J. 1843, Nr. 16 u. 17.

Rimbach, Frauen-Rombach, Pfordt und Hemmen. Der Friede unterbrach die Arbeiten; doch der hessischen Regierung schien das einmal Begonnene so wichtig, dass sie nun ihrerseits mit Fulda und den Grafen von Schlitz in Verhandlungen trat. Selbige sollten nur noch 4 Schleussen bauen, deren Kosten auf nicht mehr als 20000 fl. veranschlagt waren. Auch die Zusicherung von Frankfurter Kaufleuten hatte man, dass sie ihre Bremer Waaren fortan über Kassel und Fulda kommen lassen wollten. Trotzdem aber scheiterte der Plan. Die vollendeten Schleussenwerke waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts zu sehen, seitdem sind auch sie verschwunden.

Dagegen wurde nach dem Kriege die Verbindung mit Hersfeld wieder aufgenommen. Neue Marktschiffe wurden gebaut, da noch im letzten Jahre des Krieges die Verbündeten durch Fortführung und Vernichtung zahlreicher Fuldaschiffe, um sie den Franzosen zu entziehen, der Schiffahrt schweren Schaden gethan hatten; und diese Marktschiffe gingen bekanntlich bis in unsere Zeit wöchentlich zweimal. Sie haben sogar ihre poetische Verherrlichung gefunden in *Dingelstedt*'s kleinem Roman »Die neuen Argonauten«, der leider nicht in die Gesammtausgabe seiner Werke aufgenommen ist und heute bereits als selten bezeichnet werden muss. Die Schwierigkeiten einer Fahrt von Hersfeld nach Kassel sind darin mit köstlichem Humor geschildert.

Ehe die gegenwärtige tiefe Stille auf unserem heimathlichen Flusse eintrat, gab es auch noch einmal eine lustige Zeit für ihn. Das war in den heitern Tagen des Königreichs Westfalen. Die Fulda, welche bereits ein Dampfschiff en miniature getragen hatte, schaukelte jetzt sogar auf ihren Wellen ein regelrechtes Kriegsschiff mit regelrechten Matrosen und allem Zubehör, aber auch nur ein Spielzeug, das der König von Holland

seinem Bruder Jérôme zum Geschenk gemacht hatte*). Der König und die Königin fuhren mit zahlreicher Begleitung in drei oder vier grossen sog. Böcken, welche mit den westphälischen Landesfarben angestrichen und mit Büschen und Blumen reich geschmückt waren, die Fulda hinunter bis Münden, um das »Kriegsschiff« in Empfang zu nehmen, das man die Weser heraufgebracht hatte. Für Jérôme und seinen Hof war das Ereignis eine willkommene Veranlassung, in Münden ein Fest feiern zu können. Ueberhaupt hatte Jérôme, wahrscheinlich in Erinnerung an seine frühere Stellung als Seeoffizier, eine fast kindliche Vorliebe für Wasserparthieen. So erzählt Friedr. *Müller* in dem unten angeführten Werke, dass der König öfters in seinem Kriegsschiff, unter Entfaltung aller Segel, bis hinauf zum Damme fuhr, wo dann die kleinen Kanonen abgefeuert wurden, während der Hof ihn in zahlreichen Nachen und Booten umschwärmte. Die übrige Bevölkerung machte es ihm nach, und ein im Jahre 1814 erschienenes, die Zeit des Königreichs Westfalen nicht uneben schilderndes Werk, »die Französische Garküche an der Fulda« betitelt, sagt auf S. 102, dass oftmals Wasserparthieen von 150 Personen mit Sang und Klang die Fulda durchschwärmten, bald bei diesem, bald bei jenem Dorfe ans Land stiegen und hier bis an den hellen Morgen tanzten. Jetzt sucht man vergebens einen Nachen mit fröhlichen Menschen, der den Spiegel des Flusses belebt, und doch sind die Ufer, zumal stromabwärts, so schön!

---

*) Friedr. *Müller,* Kassel seit 70 Jahren I, 20. Vergl. dazu *Lotze,* Gesch. der Stadt Münden, S. 192 f. Wenn der Letztere die Ankunft des Schiffes in den August des Jahres 1812 setzt, so ist diese Zeitangabe nicht richtig, da König Ludwig von Holland schon im Jahre 1810 abdankte.

VI.

Aus den letzten Tagen des Königreichs Westphalen.

Von

Arthur Kleinschmidt.

Es ging mit Napoleons Glück zu Ende, in Kassel mangelte es durchaus an zuverlässigen Nachrichten, der Moniteur de Westphalie war ungemein verschwiegen und hütete sich wohl, der Erfolge der alliirten Truppen über Napoleon zu erwähnen; von Ohr zu Ohr ging nur ein Flüstern, ein Streifcorps ziehe heran. Eine gewisse Erregung blieb im ganzen Königreiche und schon im August 1813 meldete der Gensdarmeriebrigadier Scheffert in Rodenberg bei Nenndorf dem Generalkommissär der hohen Polizei in Braunschweig, Guntz: „Das Volk im ganzen hofft sehr auf die Russen — besonders im Hannoverschen.“ (Staats-Archiv in Hannover *). Reper-

*) Zur Abkürzung werde ich bei Angabe meiner ungedruckten Quellen mich folgender Buchstaben bedienen: für das Staatsarchiv in Hannover St.-H., für das Geheime Staatsarchiv in Berlin St.-B., für das Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt St.-D. Manches entnahm ich den nachgelassenen ungedruckten Papieren eines Neffen meines Grossvaters, des Hofraths Hermann Becker. (Hermann Becker, Kurhess. Hofrath, später auch Notar bei der

torium der Akten aus der westphälisch-französischen Zeit. XV. Polizeisachen. Nr. 51.) Dass es dem Kasseler Hofe nicht ganz geheuer erscheine, schlossen aufmerksame Beobachter aus der in ihren Motiven schwer erklärlichen Einstellung der Conscription für das Jahr und aus der Suspension der auf der Tagesordnung stehenden sehr bedeutenden Bauunternehmungen. (Depesche des grossherzoglich hessischen ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers in Kassel, Baron de Moranville, an Grossherzog Ludwig I., 17. Sept. 1813. Grossherzogl. hessisches Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt.) Hier und da tauchten im Hannöverischen feindliche leichte Truppen auf und man vernahm von kecken Abenteuern des russischen Reiterführers Alexander Iwanowitsch Tschernitschew, der über die Elbe daher stürmte; so hatte er Mühlhausen zerstört, die Behörden gefangen und in einen Wagen eingekeilt, den er mit sich führte. Im Land Hannover gingen Gerüchte um, der Feind nahe; die Garnison in und um Celle zog sich zurück, die Commandanten in Celle und in Uelzen gingen nach Hannover, hier zitterte der allgemein verhasste Polizeikommissär Frömbling für sein Leben und war entschlossen, bei Anmarsch des Feindes Hannover sofort den Rücken zu kehren, während sein minder bedrohter Amtsbruder Grahn auszuhalten gewillt war. Die Militärbehörden in Hannover trafen Vorsichtsmassregeln, die Thore blieben von acht Uhr Abends bis zum Sonnenaufgange geschlossen, die Militärs und einige Civilbeamte bereiteten alles zur Abreise für den Moment vor, sobald der Feind eingerückt sein werde;

Waisenhauslotterie in Kassel, war damals Sekretär bei dem Obergerichte in Kassel, verheirathet am 26. Mai 1824 mit Auguste Landré († 14. Dec. 1836), Tochter des Rittmeisters a. D. Landré und der Philippine Kleinschmidt, einer Schwester meines Grossvaters wie auch der Kreisräthin Rembe in Rotenburg.

die Polizei war durch Geheimagenten benachrichtigt, derselbe wolle sich um jeden Preis der Archive der Hohen Polizei und der Gensdarmerie in Hannover bemächtigen, darum ordneten beide Kommissäre in der Nacht zum 12. Sept. die Papiere und Archive zum Zwecke ihrer Entfernung unter bewaffnetem Schutze. Bei dieser bedrohlichen Lage zeigte die Bevölkerung eine der hohen Polizei auffällige Ruhe; letztere hatte bei der Anhänglichkeit so vieler Hannoveraner an das alte welfische Regiment Scenen erwartet und die Kommissäre Grahn und Frömbling schrieben am 14. Sept. erstaunt an Guntz: „Es scheint, es giebt unter ihnen solche, die anfangen, Vernunft anzunehmen, und ihr wahres Interesse erkennen.“ (St.-H. XV. 51.) Die Bevölkerung blieb auch ruhig, als am Morgen des 20. Sept. ein Detachement von achtzig Mann, Kasaken, Husaren »von Estorf«, Jäger »von Kielmannsegge« und zwei britische Husaren in Celle einrückten; von ihrem Vorhaben, einen Gefangeneu zu befreien hielt der Polizeikommissär Haas die Schaar durch die Vorstellung zurück, der Mann sei ein Betrüger; sie begnügte sich nun mit der Versiegelung einiger Kassen, dem Verbrennen der Conscriptionslisten und ähnlichen Dingen und sprengte, als etwa vierzig westphälische Garde-Chevauxlégers um Mittag über sie herfielen, davon, wobei acht bis neun Leute gefangen wurden. (Bericht von Haas in Celle an den Generaldirektor der Hohen Polizei, Baron Bongars, 21. Sept. St.-H. XV. 51.) Ein Polizeikommissär in Hildesheim machte Guntz am 20. Sept. darauf aufmerksam, der vom Könige besonders ausgezeichnete neue Unterpräfekt von Nordenflycht äussere sich höchst illoyal und die Treue des Präfekten Staatsraths von Reiman sei zweifelhaft. (St.-H. XV. 51.) Vorerst blieb die Ruhe im Distrikte Hannover ungestört und auch um Celle zeigten sich keine weiteren Parteigänger; erst am 30. Sept. verliessen die Gensdarmerie

und die Militärbehörden Hannover, wo vorerst der Präfekt Frantz blieb. (Bericht von Frantz an den Minister des Innern, 30. Sept. St.-H. XV. 62.) Im Braunschweigischen zuckte plötzlich ein unheimlicher Blitz, der preussische Oberstlieutenant F. A. L. von der Marwitz überschritt mit dem 3. neumärkischen Landwehr-Reiterregimente am 22. Sept. die Elbe, überrumpelte am 25. Braunschweig und entführte bei dem Abzuge eine Reihe diensteifriger königlicher Beamten nach Stargard. Die Geheimpolizei aber war im Königreiche noch rühriger als bisher, die Privat-Korrespondenz wurde beständig erbrochen, die Zeitungen lagen unter dem doppelten Drucke der französischen und der westphälischen Regierung. Jedermann befleissigte sich peinlicher Vorsicht, um nicht in Conflikte zu gerathen; an den baldigen Eintritt einer Gefahr für Kassel glaubte man nicht, weil der König in Kassel blieb; freilich sandte er seine kostbarsten Effekten weg und liess unter dem Vorwande der Dekorirung eines neuen Thronsaals die schönsten Statuen aus dem Marmorbade und die Hauptschätze des Museums zusammentragen, um sie leichter wegschaffen lassen zu können. Erst am 26. Sept. berichtete der Moniteur de Westphalie, der Herzog von Reggio, Oudinot, sei am 24. Aug. bei Grossbeeren nicht glücklich gewesen und sei nach Wittenberg zurückgegangen, der Fürst von der Moskwa, Ney, habe das Commando übernommen und zwar am 5. Sept. Tauentzien geschlagen, sei aber Tags darauf auf dem Marsche durch Bülow genöthigt worden, sich auf Torgau zurückzuziehen; zwischen den Zeilen konnte man grössere Misserfolge lesen. Flüchtlinge, denen man vergebens den Zutritt wehren wollte, verbreiteten bald Kenntniss von der französischen Niederlage bei Dennewitz oder Jüterbogk vom 6. Sept., und neue Sorge ergriff die Gemüther, um so mehr als Nachrichten von der Grossen Armee fast ganz fehlten.

(Depesche des preussischen Geschäftsträgers Legationsraths von Mettingh, Berlin 14. Okt., an Friedrich Wilhelm III. Geheimes Staatsarchiv in Berlin. Hessen. Rep. I. Nr. 24.) Allmälig machte sich alle Welt mit dem Gedanken an eine wahrscheinliche Katastrophe vertraut, niemand schien jedoch zu wissen, woher der Schlag kommen würde. Dass der französische Gesandte, Baron Reinhard, schon länger Befürchtungen hegte, bekundet sein Brief an den Herzog von Bassano, Maret, vom 12. Sept., worin es u. a. hiess: „Ich habe jetzt weniger als im letzten April für den Fall Zutrauen, dass der Feind die Stadt Kassel bedrohen sollte, die in militärischer und politischer Hinsicht sicher ein sehr wichtiger Punkt ist. Der König denkt, der Feind könne sich nicht an diesen Punkt wagen, und seine Erwägungen sind sehr richtig; aber wir leben in einer Krise, die voll unvorhergesehener Ereignisse ist, und ich möchte wenigstens, der König hätte ausser seinen Husaren etwas französische Infanterie um sich.“ Dieser Brief wurde vom Feinde abgefangen, erschien in einem österreichischen Journal und diente, wie Baron Du Casse sagt, als Anlass zu Tschernitschews Zug auf Kassel, das diesem von Vertheidigungsmitteln ganz entblöst dünken mochte.

Jérôme schien resignirt und meinte, alle Massregeln getroffen zu haben, um von jeder Bedrohung der Residenz zeitig avertirt zu werden; schlimmsten Falls hielt er das Corps Bastinellers bei Heiligenstadt für stark genug, sich einige Tage gegen überlegene Streitkräfte zu wehren und ihm derart zu einem gut geordneten Rückzuge Zeit zu verschaffen. In der Frühe des 27. Sept. belustigte er sich mit dem Hofe auf einer Landpartie, als ihm aus Nordhausen gemeldet wurde, von dorther seien Kasaken im Anmarsche, doch verliess er sich auf Bastinellers Schritte wie auf den Umstand, dass derselbe noch keine verdächtige Bewegung bemerkt habe,

nahm von der Meldung keine Rücksicht, spasste vielmehr darüber mit den Hofdamen. (St.-B., Depesche v. Mettinghs an Friedrich Wilhelm III., 14. Okt.) Im diplomatischen Corps zu Kassel regte sich Unruhe über die nächste Zukunft; der hessische Gesandte Baron Moranville siedelte im September nach Arolsen über, wo er auch akkreditirt war; der österreichische Gesandte Baron Schall war in Folge des Anschlusses von Oesterreich an Napoleons Gegner am 16. August abgereist, den preussischen Geschäftsträger von Mettingh hielt man in Hausarrest. Während des 26. und 27. September liefen in Kassel beunruhigende Nachrichten ein, man erfuhr nicht nur von Marwitz' Handstreich, sondern Bastineller meldete auch, dass sich im Harze feindliche Schaaren zeigten und bis Mühlhausen und Nordhausen vordrängen. Den Angriff erwartete man nach wie vor vom Harze aus, nicht von der Unstrut, weshalb nachher die Ueberraschung so ungeheuer war. Der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, gestattete dem unter ihm dienenden Generalmajor Tschernitschew, dessen ich oben erwähnte, einen Ueberfall von Kassel zu versuchen, und gab ihm Offiziere bei, die mit den hessischen Lokalitäten vertraut waren, unter ihnen den Major Freiherrn von Dörnberg. Tschernitschew umging Bastineller und erschien in der Frühe des 28. zwischen Ober- und Nieder-Kaufungen.

Um 4 Uhr in der Frühe des 28. Sept. war General Bongars, der Chef der Hohen Polizei, von dem Herannahen der Russen unterrichtet worden. Er begab sich sofort zu Jérôme. Dieser liess die Garnison unter Waffen treten, sandte 25 Husaren und 2 Compagnien Garde-Chasseurs auf Recognoscirung aus, doch geriethen diese in Folge des dichten Nebels mitten unter die Russen. In Kassel hörte man lebhaftes Kleingewehrfeuer aus der Gegend der Leipziger Vorstadt; rathlos rannte die Hofgesellschaft einher, als sie vernahm, dort

seien die Kasaken; letztere nahmen mühelos die sechs Geschütze auf dem Forst und fingen ab, was ihnen aus Kassel entgegen geworfen wurde. Die Anstalten zum Schutze Kassels zeigten sich als ganz unzulänglich; Jérôme stieg im Hofe des Bellevue-Schlosses zu Pferd, ritt durch die Reihen und ermunterte die Kleinmüthigen; die Generalität, die Minister und hohen Beamten sammelten sich allmälig um ihn. Gern hätte man auch die öffentlichen Kassen gerettet, schleunigst zahlte man den Beamten für September und Oktober den Gehalt aus, ja einigen auch für die beiden letzten Monate von 1813 und beugte dadurch schweren Bedenklichkeiten vor. Immer mehr Kasaken zeigten sich, immer näher hörte man das Schiessen. Im Besitze der Geschütze vom Forst drängte der Feind die Westphalen hinter die Wahlebach zurück; an der Leipziger Strasse behauptete sich zwar auf der Bettelbrücke bis zum Nachmittage der kühne Commandant der Garde-Jäger, Major Baron (seit 13. Mai) Johann Ludwig Boedicker, doch musste er, auf den Flügeln umgangen, sich auf das Leipziger Thor zurückziehen. Die Russen brachen gegen 10 Uhr in die Unterneustadt ein, bemächtigten sich des Castells, aus dem sie alle Gefangenen, über hundert, befreiten und gegen elf endete das Feuer, der Feind zog ab. Um diese Zeit erfuhr Tschernitschew, dass es möglich sei, eine halbe Wegestunde oberhalb von Kassel den Fluss zu durchschwimmen, und schickte Kasaken an diese Stelle. Sobald Jérôme hiervon hörte, hielt er den Moment zur Flucht für gekommen; wenn die Russen dort, bei der Neuen Mühle, die Fulda passirten, so konnten sie ihm die Frankfurter Strasse, d. h. die Hauptverbindung mit Frankreich, abschneiden; darum gab er den Gardes-du-Corps und Garde-Husaren Ordre, die Frankfurter Strasse zu besetzen. Einige hundert Garde-Husaren rückten zum Frankfurter Thor hinaus, Jérôme jagte ihnen nach,

gefolgt von den Gardes-du-Corps, einigen Haufen Chevaux-légers und einer Abtheilung Garde-Grenadiere mit ihren Fahnen*). Bastineller war am 28. in Lichtenau angekommen und konnte somit die Russen im Rücken fassen; als er aber den Kanonendonner hörte, vermuthete er, Kassel sei genommen, und zog seitwärts nach Morschen zu; seine Leute desertirten in Masse und schliesslich fanden sich in Friedberg, wo endlich die Flucht aufhörte, mit Einschluss der Offiziere noch etwa 80 Mann zusammen. Diesen Feind brauchte somit Tschernitschew nicht zu bekämpfen.

Jérôme dachte nur an die eigene Sicherheit und ritt in einem Zuge bis Wetzlar, d. h. 14 Meilen weit. Tschernitschew behelligte seinen Abzug nicht, denn er fürchtete, Bastineller falle über ihn her. (Depesche v. Mettingh's an Friedrich Wilhelm III., 14. Okt. St.-B.) Jérôme's Gefolge hatte sich sehr vermehrt, die Minister und viele hohe Beamte, besonders Franzosen, waren ihm nachgeritten, viele andere Franzosen verliessen zu Fuss die Residenz und manchem gelang es nicht, den Kasaken zu entrinnen, die nicht anstanden, ihn bis aufs Hemd auszuplündern. Die Kasaken lockten eine Reihe Garde-Husaren von der Frankfurter Strasse ab durch den Fluss, zogen ihnen die prächtigen Uniformen aus und jagten sie in Hemd und Hose, auf dem Kopfe die spitze hohe Mütze, unter wildem Gelächter zum Leipziger Thor hinein, wo sie im Wachthaus blieben, bis man alte Mäntel für sie fand. (Brief Wilh. Grimms an Arnim, 15. Dec. 1813. Kleinere Schriften 1881.) Auch unter den Truppen, die Jérôme folgten, rissen Disciplinlosigkeit und Desertion ein. Nicht mehr als 180 Mann rückten am Nachmittage des 29. in Marburg ein, Jérôme war ihnen vorausgeeilt, übernachtete in Wetzlar und setzte

*) Ueber die Stellung Jérôme's am Warteküppel und bei der Knallhütte s. *v. Specht,* Das Königreich Westphalen S. 167 u. 168.

am 30. seine Flucht bis Coblenz fort. Reinhard, der mit Jérôme abgereist war, schrieb verzweifelnd am 29. aus Wetzlar an den kaiserlichen Minister des Aeusseren, Herzog von Bassano: „Wir haben absolut keine Nachricht aus Kassel. Niemand ist zu uns gestossen. Der König und seine Umgebung wissen nicht, ob es besser sei, sich nach Coblenz, kurz nach Frankreich zu begeben oder weitere Nachrichten am rechten Rheinufer abzuwarten, um, wenn sie gut lauten, nach Marburg umzukehren . . . Ich schreibe in Eile und mit zerrissenem Herzen.“ Auch Jérôme theilte aus Wetzlar am 29. dem Kaiser, dessen Zorn über seine voreilige Flucht er ahnte, seine letzten Erlebnisse mit und schloss also*): „Bei dieser Sachlage blieb mir keine andere Wahl, da ich nicht daheim aushalten und auf keine Hülfe rechnen durfte, als mich auf Coblenz zurückzuziehen, den Rhein werde ich aber nicht überschreiten, bevor ich die Intentionen Ew. Majestät kenne. Ich werde meine Truppen in Wetzlar sammeln. Lieber wäre ich mit ihnen in Marburg geblieben, da aber die öffentliche Stimmung dort sehr schlecht war, so wäre die Desertion unter meinen wenigen Soldaten eingerissen. Selbstverständlich könnte ich in kurzem nach Kassel heimkehren, Sire, wenn ich erführe, dass irgend ein französisches Corps zu meiner Hülfe heranzöge.“ Des Königs Brief fiel streifenden Kasaken in die Hände und kam gleichzeitig mit Tschernitschews Bericht über seine Expedition an Kaiser Alexander. Der König liess sich im Schlosse zu Montabaur nieder, von wo er am 1. Okt. der Königin schrieb, die am 10. März Kassel verlassen hatte und in Meudon lebte; er sprach ihr die Hoffnung aus, jetzt werde der Herzog von Valmy ihm ein Corps senden, mit dem er in wenigen Tagen wieder in Kassel einziehen könne, lobte die Haltung der Kasseler Bürgerschaft, tadelte bitter einen

*) Baron *Du Casse*, Les Rois Frères de Napoléon Ier. Paris 1883.

Theil des Hofadels, rühmte aber warm die ritterliche Haltung des 84jährigen Generals von Schlieffen; er betonte, wie nothwendig es jetzt sei, sparsam zu leben, und überwies ihr durch Baron Sorsum 400,000 Frcs. zum Ankauf einer kleinen Besitzung bei Paris; er erklärte, er habe nicht soviel mitnehmen können, um das Hemd zu wechseln, denn alles sei in Feindes Hand gefallen. Gleichzeitig schrieb er Napoleon, derselbe könne darauf rechnen, Hessen in zwei Tagen im Aufstande zu sehen. „Die Einwohner sind sehr wild, man wird gegen sie viel Gewalt anwenden müssen. E. M. weiss besser als Jemand sonst, dass ich voraussah, was geschieht, und dass ich Ihr, um dies Unheil zu vermeiden, wiederholt vorschlug, mir in Kassel 10—12 Bataillone zu lassen.“ Von Montabaur zog Jérôme alsbald nach Coblenz, wo sich seine Minister um ihn sammelten; auch der sächsische Gesandte, Graf Schönburg, und der badische Geschäftsträger Friedrich begaben sich jetzt von Kassel nach Arolsen, den württembergischen Gesandten, Baron Gremp von Freudenstein, rief König Friedrich nach Stuttgart ab, da seine Mission als beendet angesehen werde. Wenden wir uns nun vom Könige zum Königreiche zurück!

Tschernitschew hatte sich nach Melsungen zurückgezogen; er betrachtete seinen Handstreich auf Kassel als misslungen, da die Bürgerschaft für die Russen nicht Partei ergriff und der König ihm entwischte. Bald aber vernahm er, wie Jérôme über Wabern abmarschirt sei und Bastinellers Corps sich in kläglicher Verfassung befinde. Der Commandant Kassels, General Allix, liess zwar in den Moniteur vom 29. einrücken: „Einige hundert Kasaken erschienen gestern vor der Stadt, wurden aber derart empfangen, dass ihnen die Lust vergehen musste, wiederzukommen. Nach beträchtlichem Verluste flüchteten sie sich durch die Wälder. Die Ruhe der

Stadt ist keinen Augenblick unterbrochen worden, und die Einwohner wie die Truppen haben sich vollkommen gut betragen", doch hielt er eine Wiederkehr der Russen für nicht unwahrscheinlich. Am 29. blieb alles ruhig, man sah keine Russen mehr. General v. Zandt hatte sich endlich auf den Marsch nach Kassel begeben, brachte aber nur die Schwadron Garde-Husaren und höchstens 200 Mann westphälische Infanterie durch das Leipziger Thor mit. Um Mittag des 30. riefen die Kasselaner einander zu, die Russen kämen wieder; vom Aue-Thor sah man aus dem Söhre-Walde einen langen Zug daher kommen. Zwischen 3 und 4 Uhr begannen die Russen die Stadt zu beschiessen, denn ein Trompeter, den Tschernitschew an Allix entsandt, um die Uebergabe zu fordern, war heimgeschickt worden. (Depesche Moranville's an Grossherzog Ludwig, Arolsen, 9. Okt. St.-D.) Einer Deputation, die Allix zum Nachgeben zurieth, erwiderte er, er habe strengsten Befehl, Kassel bis zum letzten Manne zu vertheidigen; dieser Ausspruch erhöhte die Angst, die Bürger tauchten wieder in den Strassen auf, junge Leute liefen umher und riefen, Widerstand sei unmöglich und bringe Verderben; sie wollten die Thore mit Gewalt öffnen und griffen das Militär an; es feuerte und ein Jüngling fiel. Ein Offizier der Garde-Chevaux-légers wurde unter Jubel auf seinem Stuhle durch die Strassen getragen, weil er gesagt hatte, es werde capitulirt. Unter dem Volke bewegten sich die aus den Eisen befreiten Gefangenen und liessen es an Skandal nicht fehlen. Wüthend warfen sich die Haufen auf die Soldaten, misshandelten und verhöhnten sie, Allix selbst und seine höchsten Offiziere entgingen kaum körperlicher Verletzung; häufig kam es vor, dass Soldaten entwaffnet wurden, was sie ganz gemüthlich geschehen liessen. *Grimm* erzählt von den Garde-Husaren: „Es waren noch ganz junge Menschen, noch nicht einmal

vollständig montirt, sie halfen selber die neue blau und weisse Gurt über ihren französischen Provinzialkittel oder einer farblosen Uniform abbinden und in der Gosse forttreiben; auch suchten sie ordentlich redlich in den Taschen nach den beigesteckten Patronen und reichten sie hin.“ Auch schildert der grosse Gelehrte, damals Secretär an der Kasseler Bibliothek, wie die Kasernen während der Kanonade geplündert wurden und die Raublustigen »Feuer« riefen, um die Leute von sich abzulenken. Unterdessen rückte der russische Oberst Baron Konstantin von Benckendorff, der später so berühmte General, gegen das Leipziger Thor, die daselbst haltende Chasseur-Carabiniers-Compagnie vom Zandtschen Corps, auf die General Allix besonderes Vertrauen gesetzt, lief, ohne den Angriff abzuwarten, zum Feinde über. Zum Theil bewaffnet, stürzte sich nun das Volk auf die Vertheidiger der Fuldabrücke, nahm ihnen Flinten, Säbel und Mützen und warf dieselben ins Wasser. Einer der Offiziere, ein Deutscher, half mit bei der Entwaffnung und trank den Bürgern zu: „Zum ersten Male, liebe Landsleute, wieder für deutsche Freiheit!“ Eine Kanone wurde auf der Brücke umgestürzt, der Munitionswagen zerbrochen und die Munition in den Fluss geschüttet, die Wagen an der Brücke wurden bei Seite geräumt, die Offiziere mit einem Steinhagel zerstreut (Depesche Moranville's an Grossherzog Ludwig, 9. Okt. St.-D.), dann zog das Volk die Kanone durch das Thor. Major von Meibom erhielt von Allix den Befehl, die eingedrungenen Russen wieder aus der Stadt zu vertreiben, eroberte das Leipziger Thor und behauptete sich auf der Fuldabrücke. Allix' Lage verschlimmerte sich beständig und Tschernitschew sandte ihm den Oberstlieutenant Grafen Balmain mit der Aufforderung zur Uebergabe; unter den Ausbrüchen massloser Freude trug das Volk Balmain durch die Strassen auf das

Oberneustädter Rathhaus und überall schrie man: „Es wird capitulirt!“ Die Gefahr einer Plünderung schien aufgehoben. Allix war froh, dass der Feind vor ihm von Capitulation sprach, ging darauf ein und stellte Bedingungen, die Balmain und der Oberstlieutenant von Bolte Tschernitschew überbringen sollten; dann ritt er mit dem Reste seiner Cavallerie vor das Kölnische Thor, um auf dem Armenfeld die Antwort des Belagerers zu erwarten. Benckendorff kam mit Balmain und dem Major Fritz von Dörnberg auf das Oberneustädter Rathhaus, wohin Allix zurückgekehrt war, die Verhandlungen begannen zwischen ihnen und dem von Allix bevollmächtigten Escadronschef Dayon de la Contrée, Allix suchte günstigere Bedingungen zu erzielen, die städtischen Beamten aber boten an, sie wollten unterzeichnen und Kassel trotz seiner übergeben. (Depesche Moranville's, s. oben, St.-D.) Während der Verhandlung erschienen Kasaken vor dem Frankfurter Thor, dessen Besatzung davon gelaufen, russische Gefangene in der Wachtstube öffneten ihnen, und sie streiften, 50—60 Mann stark, bis zum Rathhause. Allix war entrüstet über ihr voreiliges Einrücken in die Stadt und machte Benckendorff bittere Vorwürfe; dieser befahl den Kasaken abzuziehen, und um halb sieben Abends unterzeichneten Benckendorff und Dayon de la Contrée die Capitulation auf Tschernitschews Bedingungen hin, Allix setzte auf einem Schemel vor der Kölnischen Thorwache seine Unterschrift hinzu, auch Tschernitschew zögerte damit nicht. Jetzt fielen die letzten Schranken der Disciplin, die Militärs zogen Civilkleider an, um weniger beachtet zu werden, und bald sah man keinen französischen oder westphälischen Soldaten mehr; Allix war mit seiner Suite und den letzten Soldaten mit Waffen und Gepäck, aber ohne Geschütze um 7 Uhr durch das Kölnische Thor über Kirchditmold nach Arolsen zu ab-

gezogen, der grösste Theil der französischen Beamten war ihm gefolgt, Kasaken begleiteten Allix, auf den bei dem Marsche durch Dörnberg aus einem Hause geschossen wurde. Er zog über Arolsen und Korbach nach Marburg, wo er am 2. Oktober eintraf.

Die Kasaken begegneten in Kassel allgemeiner Begeisterung, durch Ausrufer wurden die Einwohner aufgefordert, alle Fenster nach der Strasse zu beleuchten, man brachte unzählige Körbe mit Nahrungsmitteln in das Bivouak auf dem Forste. Mit unendlich geringer Einbusse war am Tage des heiligen Hieronymus ein voller Sieg Tschernitschew in den Schoss gefallen.

Mettingh, der aus seinem Hause zuerst die Verwünschungen gegen Allix und die Regierung, jetzt das tolle Jubelgeschrei hörte, berichtete seinem Könige, dass Graf Fürstenstein seinen königlichen Freund begleitete, die anderen Minister und viele hohe Beamte nach Paderborn gingen, wohin fast alle fremden Diplomaten abreisten; nur der dänische Gesandte, Baron Selby, und der Secretär der sächsischen Gesandtschaft blieben und Tschernitschew versprach ihnen bei der Capitulation vom 30. Pässe. Die geflüchtete Regierung hatte die letzten Tage bestens verwerthet, um die Kassen zu leeren und fortzuschaffen, was irgend beweglich war. Ihre übereilige Flucht verschaffte Mettingh die Freiheit, er bat Tschernitschew um Rath, welche Route er nach Preussen einschlagen solle, und dieser meinte, am sichersten sei er bei seinen Kasaken; Mettingh befolgte die Weisung, zog nachher mit Tschernitschew ab und wurde vorzüglich behandelt, bis er ihn am 6. Okt. in Bodenteich *) verliess und nach Berlin reiste. Von ihm erfahren wir auch, welchen Alarm Tschernitschews Streifzug bis zum Rhein hin verbreitete; Dalberg, der Grossherzog von Frankfurt, ging auf die erste Nachricht von Aschaffen-

*) Diesen Ort nennt Mettingh in der citirten Depesche.

burg nach Konstanz, die Kasaken streiften über die Fulda hinaus und fingen Couriere ab, aus den so erlangten Depeschen aus Paris und Neapel ergaben sich merkwürdige Details über die öffentliche Stimmung, besonders in Neapel, und über die Unruhe, welche die Sachlage und der Mangel einer regelmässigen Verbindung mit der Grossen Armee verursachten. (Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm III., 14. Okt. St.-B.)

Schon in der Frühe des 1. Okt. strömte das zur Freiheit gelangte Volk nach dem Forst. Einen eigenthümlichen Eindruck machte das feierliche Amt, das ein Pope vor den Truppen abhielt und wobei die Kasaken sangen; mancher freilich, der zu nahe hinzutrat, vermisste später Uhr, Ringe, Pfeife oder ähnliches. Der General Tschernitschew rüstete sich zum Einzuge in Kassel und verbot bei Todesstrafe die Absendung einer Post. Drinnen rief der Präsident des jüdischen Consistoriums Dr. Jacobson *) eine Judenversammlung ein und verkündete, die Gesänge Zions sollten laut auf den Gebirgen Westphalens hallen. Gegen zehn Uhr erfolgte Tschernitschew's Einzug, ganz Kassel umringte ihn frohlockend. Der schöne Mann in der grünen reich mit Gold gestickten Uniform, mit dem breiten rothen Ordensband und mehreren Sternen stach besonders den Frauen in die Augen; barhäuptig ritt er daher, in der Hand die weisse Tuchmütze, mit der er voll Anstand unaufhörlich grüsste; ihm folgten mehrere Offiziere, etwa hundert Dragoner und Kasaken, und um ihn rief man: „Es lebe Kaiser Alexander!“ „Es lebe der Kurprinz!“ Zu letzterem Rufe führte das Gerücht, der Reiter mit dem rothen Bande sei nicht Tschernitschew, sondern der Kurprinz von Hessen, Viele glaubten es, denn sie hatten den Prinzen Wilhelm nie

*) Seine Biographie gab ich in der „Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde“, 23. Jahrg. 1. Hälfte. Wernigerode 1890.

gesehen, Andere meinten, sein Haar sei dunkler und krauser geworden, mehrere Weiber versicherten, sie kennten ihn ganz genau, denn sie hätten ihn ja oft an der Hand geführt, ja eine colportirte, der Prinz habe ihr die Hand gereicht und gesagt: „Morgen kommt mein Vater.“ Ein russischer Offizier aber sagte den Kasselanern ins Gesicht, er müsse sich wundern, dass sie ihre Fürsten nicht besser kennten. Als Tschernitschew auf den Markt kam, konnte er nicht mehr weiter, man küsste ihm Rockschoss, Hände und Füsse, „an den Stiefeln ward er festgehalten, ja einer, weil er nicht näher kommen konnte, hielt den Hals seines Pferdes umarmt“ (Grimm). Der General bezog das vormals Berlepsch'sche, damals dem Grafen de la Ville überlassene Haus der Bellevuestrasse und der von ihm zum Stadtkommandanten ernannte Oberstlieutenant der Isum'schen Husaren Raschanowitsch das »rothe Haus« (Hôtel zum Kurfürsten). Im Theater spielten die französischen Akteurs vor den russischen Eroberern und die Aktricen begannen Liebeshändel mit den Offizieren. So lange Tschernitschew da war, hörte der Auflauf an seiner Wohnung nie auf und Grimm sagte: „Die es am herzlichsten meinten mit der Hoffnung auf die herannahende völlige Befreiung, gingen dahin und die schlechtesten, denn man sah auch die Agenten der geheimen Polizei herumschleichen, zum letzten Mal das Geld zu verdienen, das vor Gott schwerer als Blutgeld wiegen muss.“ Denuncirt wurde freilich genug, viele Leute, besonders Polizisten, wurden arretirt (Depesche Moranville's vom 9. Okt. St.-D.); wie man sie dahin führte mit den verängstigten Zügen, erweckten diese Spürhunde, die so viel Jammer in die Familien getragen, von neuem den Grimm des Volkes, das nur mit knapper Noth verhindert wurde, sie zu erwürgen. Tschernitschew liess das Schloss unberührt und nahm von allen Schätzen, die Kassel umschloss, nur zwei

Erinnerungen für Kaiser Alexander mit, das Portrait einer der schönen Schwestern Jérômes und sein Vermeil-Schreibzeug, welch letzteres heute noch im Schranke 1 der Galerie der Kostbarkeiten in der alten Eremitage zu St. Petersburg zu sehen ist. Er übersandte am 1. Okt. die Schlüssel der Stadt seinem nächsten Vorgesetzten, dem Generallieutenant und Commandanten des 2. Corps der russischen Hauptarmee, Baron Ferdinand Wintzingerode, und berichtete ihm über seinen Handstreich, über „den Jubel und die Aufnahme bei den Einwohnern, die sogar die Begeisterung der Berliner übertreffe.“ In der That waren die Truppen Tschernitschews die verwöhnten Kinder der nächsten Tage; zu den Festen im Lager draussen liefen die Französinnen und viele andere Frauen aus Kassel gern hin; „besonders beliebt“, sagt Grimm, „war ein Kalmücke, ein dicker Kerl mit einer unglaublich freundlichen Miene, die nicht aufhörte; an seinem kleinen spitzen himmelblauen Mützchen kenntlich, grüsste er jedermann ohne Unterschied auf das Freundlichste.“ Zwischen den Kasaken tauchte dann wohl auch in den Strassen da und dort eine hessische Uniform wieder auf, die sieben Jahre im Kasten gelegen hatte und davon noch die Falten zeigte; die Franzosen blieben meist daheim, um nicht mit dem überfrohen Volk in Conflikt zu gerathen, und dies suchte sie nicht auf. Am 28. Sept. bereits hatten Kasaken eine Wegstunde von Kassel auf der Frankfurter Strasse die bildschöne Gattin des königlichen ersten Chirurgen, Ritters Garnier de Saint-Rourain, Tochter des Zahlmeisters Balti aus Bayonne, aufgegriffen und zu Tschernitschew, dem »Löwen von der Newa«, gebracht, der sie zur guten Beute erklärte; sie trennte sich nicht von ihm, theilte sein Bivouak und vergass, dass sie erst fünf Jahre verheirathet war, so sehr, dass sie seinem Antrage gemäss mit ihm Kassel verliess und bei den Kasaken den Feldzug mitmachte.

(Depesche Moranville's an Grossherzog Ludwig, 9. Okt. St.-D.)

Gegen Abend des 1. Okt. erschien die allbekannte Proklamation Tschernitschews »An die Bewohner des Königreichs Westphalen«, worin im Namen des Zaren und auf Befehl des die Nordarmee kommandirenden Kronprinzen von Schweden „das Königreich Westphalen von heute an aufhörte: jedoch nicht, um es als erobertes Land zu behandeln, sondern um es von der französischen Herrschaft zu befreien." Diese Kundgebung zertrümmerte mit einem Schlage das Kartenhaus der Jérômeschen Herrschaft, überall erlosch die Autorität der königlichen Behörden, da und dort warf sich das Volk auf missliebige Beamte, misshandelte oder vertrieb sie; besonders in den kleineren Orten mussten Steuerbeamte und Polizisten hart leiden. So wurde in Eimbeck der ziemlich unbesonnene Maire vom Pöbel fast ermordet, der Unterpräfekt mit seinem Personale verjagt und der mit seiner aus lauter Veteranen bestehenden Departementalgarde heranziehende Präfekt aus Göttingen, Delius, hinausgeworfen; ein Diener des Distrikts-Controleurs für die indirekten Steuern warf sich zum Regenten der Stadt Eimbeck auf und organisirte eine Pöbelherrschaft, so dass Allix heranzog und hundert Husaren aussandte; Allix drohte zwar, die Stadt anzuzünden, aber der Anführer seiner Husaren begnügte sich mit dieser Drohung und kehrte wieder um, ohne Eimbeck ein Leid zuzufügen. Auch in Gemunden bei Jessberg demolirten die Einwohner das Haus des Maire und seines Adjunkten, eine Militärexekution war auch hier nöthig. (Depesche Moranville's an Grossherzog Ludwig, Arolsen, 12. Okt. St.-D.) So war durch Tschernitschew die Autorität in Westphalen zerstört, ohne dass er im Stande war, eine neue dafür einzusetzen; vielfach begegnete man schon Kopfschütteln und Sorgen um die nächste Zukunft;

was wollte die geringe Streitmacht auf dem Forste bedeuten, wenn von Mainz das erste beste französische Corps herankam und alles rückgängig machte? Fanden auch, zumal in Kassel und Braunschweig, die Russen die herzlichste Aufnahme, so erfüllten sich doch Tschernitschews Hoffnungen nicht, dass 4—5000 Mann regulärer Truppen einige Wochen im Lande blieben und sich bald um 20—25000 Nationale vermehrten, für die Waffen beschafft würden. (Depesche Mettingh's an Friedrich Wilhelm III., 14. Okt. St.-B.) Noch am 1. Okt. bemächtigte sich Tschernitschew der öffentlichen Kassen, in denen er 79000 Thaler fand, und sämmtlicher Militäretablissements; alle Pferde in Kassel wurden requirirt, um die Kanonen, die königlichen Equipagen, die Munition etc. wegzuführen, das Gardemoeuble wurde verheert und die Kasaken verkauften, was ihnen unnütz schien, auf offener Strasse; auch das Militärbekleidungsmagazin im ehemaligen Cadettenhause wurde ihnen preisgegeben. Sie stapelten die Beute auf ihren Sätteln thurmhoch auf, zogen, den Zügel im Arme und auf der Schulter die hohe Lanze, ihr Pferd hinter sich und boten ihre Waaren zum Verkaufe an, nahmen aber kein Kleingeld, sondern nur harte Thaler; in diesen fliegenden Läden kauften nun kleine Leute und Händler Tuch u. dergl., wobei tausend Betrügereien und Streitigkeiten mit unterliefen und es oft genug Prügel absetzte, obwohl es Sonntag war. Mit Hieben ihres Kantschu zwangen die Kasaken manchen, ihnen abzukaufen, andere nahmen es ihm wieder ab und übten nochmals dieselbe Pression. (Depesche Moranvilles vom 9. Okt. an Grossherzog Ludwig. St.-D.)

Am 2. Okt. schwirrten allerhand Gerüchte durch Kassel, geeignet die Aufregung zu steigern; ein preussisch-oesterreichisches Corps sollte heranziehen, man sprach von 10000 Mann, doch kamen nur etwa 150 Preussen,

Oesterreicher und Russen, elend bewaffnete Zersprengte, Tschernitschew konnte sich mit seinen wenigen Truppen unmöglich in Kassel behaupten; eins aber hatte er erreicht, „die Wirkung, die das Ereigniss vom letzten September auf die Moralität ausübte, die Auflösung der ganzen Armee, die Auflehnung der Einen, die Entmuthigung der Anderen, endlich ein Zustand von Anarchie, dessen Folgen unberechenbar“ (Depesche Moranvilles an Grossherzog Ludwig, 9. Okt. St.-D.); der westphälischen Regierung hatte sein Handstreich mehrere Millionen gekostet. Trotzdem er nun zum Abzug rüstete, glaubte doch Mancher in Kassel nicht an Jérômes Restauration, fortwährend baten Leute den General um Pässe und reisten davon; die dänische Gesandtschaft ging nun auch nach Paderborn, die Gräfin Fürstenstein selbst, eine geborene Gräfin Hardenberg, „die ihr Gatte auf Gnade und Ungnade einem Feinde überlassen hatte, der so oft als barbarisch und brutal verschrieen worden war“, erbat sich in einer Unterredung mit Tschernitschew einen Pass und erhielt ausser diesem eine Escorte unter dem Befehle des jungen Kasakenoffiziers von Reitzenstein, der für sie alle erdenklichen Rücksichten nahm und ihr die Reise erleichterte (Depesche Mettinghs an Friedrich Wilhelm III., 14. Okt. St.-B.). In Paderborn und Münster befanden sich jetzt die meisten Franzosen, die in Jérôme's Dienst hohe Aemter bekleideten; die französischen Behörden verweigerten ihnen die Pässe, um auf das linke Rheinufer hinüber zu gehen (Depesche Moranville's an Grossherzog Ludwig, 9. Okt. St.-D.). Da Tschernitschew voraussehen musste, dass nach seinem Abzuge eine wahre Anarchie einreissen würde, so forderte er den Municipalrath auf, eine provisorische Regierungs-Kommission zu wählen; der Municipalrath wählte eine von 13 Mitgliedern, die nach seinem Abzuge ihre Thätigkeit begann.

Nun verliess der russische Train mit der reichen Beute die Stadt, die Fortschaffung der Geschütze und Waffen bot viel Beschwerde und mancher Kasselaner sah wehmuthsvoll seinen schönen Pferden nach; königliche Equipagen, Wagen mit Geld fuhren hinaus, auch sechs für Jérôme eingefahrene Hirsche waren im Zuge. Die Russen führten mit sich fort den verhassten Präfekten des Fulda-Departements, Piautaz *), den Maire von Kassel, Freiherrn von Canstein, und den Postdirektor Otto. Um zwei Uhr Nachmittags folgte Tschernitschew selbst dem Corps, nach allen Seiten heiter grüssend wie bei seinem Einritte; er liess Raschanowitsch mit einer schwachen Kasakenabtheilung in Kassel zurück. Schon am 4. Okt. zog auch Raschanowitsch mit seinen Leuten ab, die letzten Kasaken verschwanden aus der Gegend um Kassel.

Tschernitschew musste dem Feinde auszuweichen und wo möglich die Elbe ohne Kampf zu überschreiten suchen; am ersten Tage ging er nur bis Münden, dann beschleunigte er seine Bewegung und zog auf Braunschweig zu; da er aber benachrichtigt ward, die Brücke von Ferchland, auf die er gerechnet, existire nicht mehr, so ging er nach Dömitz. Am sechsten Marschtage erreichte er Bodenteich, wo ihn der preussische Geschäftsträger von Mettingh verliess, um in Dannenberg zu dem Corps Wallmodens zu stossen; dort stiess Raschanowitsch mit seinen Leuten zu ihm und berichtete, in Kassel sei alles ruhig geblieben und man höre noch nichts vom Anmarsche irgend welcher Truppen. Am 10. Okt. wollte der General die Elbe passiren und in Perleberg einige Tage ausruhen, als er Befehl erhielt, links der Elbe zu bleiben und zur Nordarmee zu stossen. (Depesche Met-

---

*) Seit Mai 1813 war Joseph Marie Piautaz Präfekt des Fulda-Departements.

tingh's an Friedrich Wilhelm III., 14. Okt. St.-B.). 22 der eroberten Geschütze, die Pulverwagen etc. wurden von ihm nach Berlin geschickt, von den 79000 Thalern vertheilte er 15000 unter seine Truppen.

In Kassel herrschte nach Tschernitschew's Abzug eine Todesangst, was da kommen würde; aller Postverkehr unterblieb, man wusste nichts von der Aussenwelt; bei den Wachen lief die Meldung ein, die Bauern aus den Nachbardörfern würden des Nachts kommen und plündern, die Leute trafen Gegenvorkehrungen, Niemand aber kam; am hellen Tage strichen Vagabunden umher, manche mit Säcken zum leichteren Wegschleppen, und kein Polizist liess sich sehen; die am 28. Sept. aus dem Castell befreiten Sträflinge, darunter schwere Verbrecher, trieben ihr Unwesen, und es wurde im Bellevue-Schlosse, in den Ministerhôtels u. s. w. viel gestohlen. Die Kommission der Dreizehn forderte am 4. Oktober die Kasselaner auf, bei der Nationalgarde Dienste zu nehmen, da diese allein den Strapazen nicht gewachsen war, und willig folgten die besten Klassen dem Rufe. Der einstige Gouverneur von Kassel, General Graf von Heldring, übernahm auf Bitten der Municipalität provisorisch das Gouvernement, Major Baron von Boedicker das Commando der Nationalgarde; durch die Energie des Letzteren wurde es möglich, schon am 5. Okt. sechs Compagnien zu 90 Mann zu bilden und zu bewaffnen. Moranville berichtete seinem Grossherzoge: „Alle ehrlichen Leute liessen sich in die Listen einschreiben." Da Infanterie nicht ausreichte, wurde auch Cavallerie aufgestellt; wer ein Pferd hatte, bestieg es oder lieh es einem Anderen; starke Patrouillen streiften Tag und Nacht umher; wer in der Dunkelheit ohne Laterne getroffen wurde, kam in Haft, alle Unruhestifter und einige der am 28. Sept. losgekommenen Verbrecher wurden eingesperrt und so herrschten bald Ordnung und Sicherheit.

Die Kommission fand in den Kassen nichts vor, es fehlte ihr darum an Geld und sie musste sich damit helfen, dass sie die von Jérôme ausgeschriebenen Kriegssteuern erhob; die Magazine, die ganz leer waren, füllten sich allmälig wieder.

Mittlerweile lebte König Jérôme bei dem Präfekten Dünzau in Coblenz; bei ihm befanden sich seine Minister und der französische Gesandte Baron Reinhard, den vom 9. Okt. an der Legationssekretär von Malartic vertrat. Seiner Gemahlin, dem Kaiser, dem Kriegsminister desselben, Clarke, Herzog von Feltre, stellte Jérôme in seinen Berichten über die letzten Tage die Begebenheiten und seine ruhmlose Rolle sehr gefärbt vor; am 9. Okt. schrieb er Katharina: „Wären meine Truppen treu gewesen, so trüge Tschernitschew seine Ohren nicht davon.“ Den weiberfrohen Mann zerstreute ein Kreis von Damen, die in den ersten Tagen in Coblenz eintrafen, unter ihnen die Gräfinnen Fürstenstein und de la Ville-sur-Illon, letztere die prächtig gebaute Tochter*) des berühmten Vertheidigers von Gaëta, des Landgrafen von Hessen-Philippsthal, die Generalin Chabert, die Prinzessin Salm und seine Geliebte, die Fürstin Ernestine von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Hingegen verliessen jetzt auch Manche seine Sache, von deren Treue er sich überzeugt geglaubt hatte. Der Oberceremonienmeister, Graf A. W. K. Hardenberg, hatte sich während der russischen Occupation sehr verdächtig benommen, obwohl er Fürstensteins Schwiegervater war; der Oheim der Gräfin Marie de la Ville-sur-Illon, der Oberkammerherr Ernst Constantin, Prinz von Hessen-Philippsthal, hatte sich in den letzten Stunden, welche Jérôme in Kassel verweilte, ihm nicht zur Seite gestellt, sondern

---

*) Sie starb, 1814 geschieden und mit einem Pianohändler Angelini in Rom verheirathet, am 4. Aug. 1872 im Kloster.

auf dem Schatzamte seinen und seiner Gemahlin und Nichte, der Palastdame, Gehalt gefordert, dann waren Beide in Kassel geblieben; Fürstensteins Bruder Le Camus, der Schatzmeister des Ordens der »Krone von Westphalen«, hatte verabsäumt, 200,000 Frcs. vor Tschernitschew zu retten, und sein Vorgesetzter als Generalschatzmeister, Staatsrath Baron von Schulte, Fürstensteins Verwandter, hatte sich wie Hardenberg zweideutig gerirt. Diesen traurigen Beispielen gegenüber sah Jérôme mit Befriedigung auf den Cambacérès Westphalens, der in Coblenz wie in Kassel neben ihm stand, auf Graf J. J. Siméon; der grosse Staatsmann wollte längst nach Frankreich heimkehren, jetzt zögerte er aus Zartgefühl, den Abschied zu nehmen; erst als Jérôme nach Kassel abreiste, nahm er am 12. Okt. seine Entlassung und sein Abgang wurde allgemein beklagt*); sein Nachfolger war der Minister des Inneren, Graf Wolffradt, dem in seinem Departement interimistisch Malchus, Graf von Marienrode, folgte. Die schwerste Sorge bereitete Jérôme das beharrliche Schweigen des Kaisers, der ihn als Bruder und als König preiszugeben schien; als er am 4. Okt. einen Brief von Napoleon empfing, berührte derselbe die Ereignisse in Kassel gar nicht, und der französische Legationssecretair von Malartic meint in einem Berichte an den Herzog von Bassano (Coblenz, 10. Okt.): „Ich wusste Fürstenstein darauf nichts zu sagen, ich schwieg.“ Jérôme sandte mehrere Offiziere an Napoleon, doch konnten diese nicht zu ihm gelangen, denn die Strasse nach Erfurt war abgeschnitten. Eine Reihe Getreuer kehrte von Coblenz nach Kassel zurück, der Generalpostdirektor Pothuau, der Polizeipräfekt, der Finanzminister, Malchus, Graf

*) Graf Siméon, ein Vetter meines Vaters, starb am 19. Jan. 1842, im 93. Jahre, als Pair von Frankreich.

von Marienrode, der Generalintendant des Schatzes, der Intendant des königlichen Hauses Moulard u. A., Jérôme selbst langweilte sich und beschloss, ebenfalls nach Kassel umzukehren.

General Allix war mit den Garde-Husaren »Jérôme Napoléon« am 2. Okt. in Marburg eingerückt, wo er den Befehl des Königs, Kassel wieder zu besetzen, und seine Bestallung als Statthalter (lieutenant du roi) vorfand; der König war zur Anwendung von Strenge und Gewalt entschlossen. Bei der geringen Truppenzahl, die Allix zu Gebot stand, bei der erklärten Antipathie der Bevölkerung gegen die Erneuerung der königlichen Herrschaft und bei dem absoluten Verfalle der ganzen Staatsverwaltung war seine Aufgabe der Restauration eine höchst schwierige. In Marburg empfing »der Königslieutenant« die Behörden, die Universität etc. und gab Dîners zur Bestärkung königlicher Gefühle; am 5. brachen seine Schaaren gegen Kassel auf während Bekanntmachungen des General-Kommissärs der Polizei F. von Wolff und des Präfekten des Werra-Departements, Frhrn. A. von Trott, auf das Landvolk einzuwirken suchten.

Die Deutschgesinnten und Freiheitsfreunde waren niedergeschlagen, als sich am 7. Okt. plötzlich wieder französische und westphälische Truppen, 4—500 Mann zu Pferd, in Kassel zeigten; allmälig sammelten sich auf dem Ständeplatz (Place des états) die geringen Reste der Gardes-du-Corps, einige 80 Mann, die Offiziere der Garde-Grenadiere, alle zu Pferd, Abtheilungen der Garde-Husaren »Jérôme-Napoleon«, französische Gardes-d'honneur, andere französische Reiterei, selbst vom Mamelukencorps. Die Soldaten logen, was alles der Königslieutenant thun würde, ihre Offiziere prahlten, sie seien der Vortrab einer grossen kaiserlichen Armee, die ganz Westphalen besetzen und decken

solle, Polizeiofficianten wagten sich wieder ans Licht, die Gensdarmen zogen ihre verpönten Uniformen wieder hervor, überall sah man Franzosen und Französlinge, die ihrem Jubel vollen Lauf liessen und französischer thaten als die Söhne Frankreichs; die Frauen hatten manches holde Lächeln, manchen verheissungsvollen Gruss für die Einziehenden.

Alle Thore wurden mit Piquets besetzt, jeder durfte herein und niemand hinaus. Am Abend sah man die Franzosen voll Uebermuth im Theater. Am folgenden Vormittag um zehn Uhr zog Allix ein, seine finstere Miene erweckte die schlimmsten Befürchtungen; ihm folgte bis zum 10. in mehreren Colonnen, nicht gleichzeitig, ein Infanteriecorps von kaum einigen tausend Mann. Allix bewirthete mit einem glänzenden Dîner die französischen Generale und Stabsoffiziere, die Minister und Staatsräthe, einen Theil der Dreizehner-Kommission etc., unter enthusiastischem Beifall wurde auf Jérôme und Napoleon getoastet, nach vierzehn Tagen aber erhielt ausser Allix jeder Theilnehmer am Essen eine Rechnung, auf zehn Thaler lautend; Abends gab man im Hoftheater »La Chasse de Henri IV.« mit Ballet und der Moniteur berichtete Tags darauf (9. Okt.), alle Franzosen seien begeistert eingefallen, als die Musik intonirt habe »Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?« Der Moniteur brachte in rascher Folge Bekanntmachungen des Königslieutenants. Die Hoffnung, Allix werde Milde walten lassen, wurde bald hinfällig; er erklärte die Stadt Kassel für alles verantwortlich, was am Bestande vom 27. September fehle. Um den Feinden Frankreichs den Muth zu nehmen, verkündete der seit dem 9. Oktober wieder erscheinende Moniteur, in dem Allix einen gefärbten Bericht über die Tschernitschew'sche Episode erscheinen liess, der Kronprinz von Schweden sei von der kaiserlichen Armee

geschlagen und auf das rechte Elbufer zurückgeworfen worden; diese Meldung hob aber im Gegentheil die Hoffnung, denn Niemand in Kassel hatte gewusst, dass Bernadotte mit der Nordarmee bereits bis zur Elbe vorgerückt oder gar über dieselbe gegangen sei: es fehlte ja an jeder zuverlässigen Nachricht und man ahnte nur, dass wohl die Entscheidungschlacht zwischen Napoleon und den Alliirten nicht allzu ferne sein könne. Am 9. und 10. kamen durch das Frankfurter und das Leipziger Thor Abtheilungen französischer Infanterie, leichter Cavallerie und ein ziemlich langer Artillerietrain, der grösste Theil gehörte dem in Rotenburg stehenden Corps Rigaud an; die Cavallerie wurde meistens auf die Dörfer verlegt, einige Trupps Infanterie zogen in der Richtung auf Münden ab; die Kasselaner mussten die Gardes d'honneur bewirthen, als wären es lauter Offiziere, was sie in hohem Grade belästigte. Da nur einige Excesse gemeinster Sorte bestraft wurden, fühlten sich die Bürger im ganzen beruhigt, zumal man von Allix gemeint hatte, er sei „ein heftiger Mann, der sich nur zu sehr über die Einwohner zu beklagen habe und gewiss Exempel statuiren werde" (Depeschen Moranville's an Grossherzog Ludwig, 9. u. 16. Okt. St.-D.).

An Exempeln sollte es aber nicht fehlen. Grenzenlos war die Bestürzung, als man erfuhr, in der Nacht zum 11. und am 12. seien viele Verhaftungen erfolgt, meist früher kurhessische Staatsdiener, jetzt in der Municipalität oder in der Kommission der Dreizehn. Man schleppte die hochverdienten Männer in das Castell, in schmutzige Löcher, wo man sie aufs härteste behandelte; Allix wollte eigentlich die ganze Kommission als Landesverräther vor ein Kriegsgericht stellen und erschiessen lassen; er sperrte sie und die anderen Verhafteten von allem Verkehre, auch mit den nächsten

Verwandten ab und letztere befürchteten für sie das Loos Enghiens, Hofers und Palms. Der Prinz von Hessen-Philippsthal wurde in seinem Hause bewacht, Meilen weit um Kassel erfolgten Verhaftungen, die Kerker in Kassel füllten sich immer mehr. Dass der Prinz jetzt abtrat, wurde ihm sehr verübelt; er hätte freilich besser gethan, nie Dienste bei Jérôme zu nehmen und sich nie mit Wohlthaten von ihm überhäufen zu lassen; weit korrekter hatte unbedingt der Landgraf von Hessen-Rotenburg gehandelt, der trotz aller Verlockungen und Verfolgungen dem Hofe des Usurpators fern geblieben war. Durch königliches Dekret vom 9. Oktober erhielten der Prinz von Hessen-Philippsthal, Graf Hardenberg und Baron Schulte die erbetene Entlassung, laut königlichem Dekret vom 10. wurden die Brüder Freiherrn von und zu Gilsa abgesetzt und ein Haftbefehl gegen sie erlassen, um sie als Verräther am Landesherrn vor eine Militär-Kommission zu stellen, der Bataillonschef wurde wirklich ins Castell eingebracht, der Capitain entfloh zeitig.

Es lag ein furchtbarer Druck auf allen Gemüthern, die Stimmung war beklommen, niemand fühlte sich seiner Freiheit für die nächste Stunde gewiss, eine ohnmächtige Wuth ergriff die Geängsteten; die Kommission der Dreizehn hatte des Königs vollen Dank erwarten dürfen, und nun wurde ihr derart von seinem Stellvertreter gelohnt.

Am 12. Oktober Abends gab man das Schauspiel »Défiance et malice«, die Posse »Monsieur Vautour« und die Oper »Le Tonnelier«, und ein Ausrufer verkündete im Theater, alle Offiziere hätten sich am folgenden Morgen im Zeughause zu stellen; als sie dort eintrafen, theilte man ihnen einen Erlass des Kriegsministers General von Hoene vom 13. mit, wonach die zerstreuten Soldaten je nach dem Corps, dem sie an-

gehörten, in Kassel, Marburg, Ziegenhain, Melsungen, Münden, Hofgeismar und Grebenstein sich einfinden und die Offiziere sich sofort dahin begeben sollten. Freilich behielt es mit dem Wiederkommen der Mannschaften gute Wege, man hielt auf dem Lande das Reich Jérôme's für von Tschernitschew aufgelöst.

Wenige Orte nur lieferten Ruhestörer nach Kassel ein, z. B. Hofgeismar, Grebenstein und Eimbeck; im Distrikte Eimbeck gab es fortgesetzt unruhige Auftritte, wie wir aus den Berichten des Distriktskontroleurs Fulda wissen (St.-H. I. Generalia Nr. 169); dort trieb auch der angeblich britische Werber Franz Kümmel sein Wesen, bis er nach Kassel ausgeliefert wurde, in Uslar wurde am 18. Okt. auch seine Liebste verhaftet und nach Kassel geschleppt. Bei den Tumulten in der Gemeinde Silberborn spielte der seit lange bei den westphälischen Behörden »als Raufbold berüchtigte« Koch den Haupthelden, der Maire-Adjunkt wurde misshandelt, der Maire Bente bat um den Abschied, da er zumal vor Koch seines Lebens nicht sicher sei, und der Cantonsmaire in Nienover unterstützte am 21. Okt. das Gesuch bei dem Präfekten des Leine-Departements. Der Cantonsmaire in Allersheim berichtete demselben Präfekten am 23. Okt. von den am 8. Okt. stattgehabten bedenklichen Tumulten in Rühle, bei denen man Maire und Steuereinnehmer absetzen wollte, und forderte entrüstet die Verbringung der drei Rädelsführer in die Residenz; der Maire-Adjunkt Siecke in Ahrenborn kündigte wegen empörender Beleidigungen den Dienst und der Maire von Bodenfelde bat den Präfekten am 25. Okt. um Gewährung seines Wunsches, da er »der einzige vernünftige Mensch in ganz Ahrenborn sei« (ebenda). Auch in Bodenwerder widersetzte man sich dem Maire, die zehn Hauptschuldigen wurden dem Gerichte in Rinteln überwiesen und der

Präfekt des Leine-Departements, Ritter Delius, hoffte, strenge Strafe werde abschreckend wirken (Brief des Präfekten an den Minister des Innern, Göttingen 23. Okt. St.-H. XV. Polizei-Sachen. A. Generalia und politische Polizei, Nr. 62).

Im Distrikte Rinteln widersetzten sich die Steuerpflichtigen längere Zeit den Steuern und den Polizeigesetzen und der Präfekt Delius wies den darüber klagenden Direktor der indirekten Steuern des Departements Chemnitz, mit dem er wiederholt darüber korrespondirte, an die Hülfe der Gensdarmes. (Briefe vom 18. und 23. Okt., St.-H. I. Generalia Nr. 169.) Ueber die Zustände in Göttingen belehren uns des Näheren die Briefe, welche Delius mit den Ministern Jérôme's wechselte. Am 20. Oktober schrieb er von Wolffradt: „Bei Annäherung des Feindes berief ich die Einwohner Göttingens zur Bildung einer Bürgergarde; dabei waren sicher die Lehrer der Hochschule einbegriffen, aber sie zogen vor, sich unter Autorität des Prorektors mit den Studenten zu besonderem Corps zu vereinigen, das unabhängig von Municipalinstitution die Polizei in dem Theile der Stadt unterhalten wollte, wo die meisten akademischen Bauten gelegen sind.“ Obwohl es ihm nicht entging, dass solche Separirung, „in einer Zeit, wo das gemeinsamste Interesse, das der Sicherung der Behauptung guter Ordnung, das Signal für alle Klassen der Bewohner gegeben habe, mit vereinten Kräften für dies allgemeine Ziel zu arbeiten“, ungünstig sei, liess er die Sache zu, überzeugte sich aber bald, dass sich die Studenten schlecht bewährten; ihre Jugend, der Zweck ihres Aufenthalts, der dem Interesse aller anderen Göttinger ganz fremd war, führte zu Unzuträglichkeiten mit letzteren; der Maire von Göttingen suchte sich mit dem Prorektor, dem als Oculist berühmten Professor Karl August Himly, zu verständigen, doch verwarf dieser

seine wohlwollenden (?) Vorschläge »aus Sektengeist« und brachte »die Akademie« in stete Opposition mit der Bürgerschaft; deshalb bat der Maire den Präfekten zu entscheiden, ob die Professoren im Nothfalle verpflichtet seien, seinen Sommationen zu folgen und in der Bürgergarde zu dienen. Delius' Antwort ging dahin, im Falle der Noth seien sie dazu verpflichtet, sonst aber sei ihr Dienst unnütz. Die Professoren waren anderer Meinung und beriefen sich auf eine Entschliessung des Generaldirektors des öffentlichen Unterrichts Barons Leist, der aber nach Delius' Ansicht hier gar nicht mitzusprechen hatte; sie zeigten geradezu Verachtung für den Dienst in der Bürgergarde und boten an ihrer Statt je zwei Miethlinge an, die den untersten Klassen angehörten. Indem Delius bemerkt: „Ich beschreibe Eurer Excellenz nicht, welche Aufregung ein solch hochmüthiges Betragen hervorrufen musste", erklärte er, er wünsche die Professoren nur voll Rücksicht verwandt zu wissen, „die Greise, die Schwächlichen, die Theologen u. A. sollten ganz ausgenommen sein". Er schrieb, ohne des Näheren darauf einzugehen, Himly die Urheberschaft der ganzen Spaltung zu und begnügte sich damit, seine „absurden Ansichten" zu bekämpfen. Der interimistische Minister des Innern, von Malchus, antwortete ihm in demselben Sinne, die Professoren dürften keine ungerechten Prätensionen erheben (St.-H. I. Generalia Nr. 171). Am 24. Okt. schrieb der Präfekt dem Prorektor, Studentenunruhen wie die der letzten Nacht könnten jetzt weniger als je geduldet werden, er bitte ihn, für Ruhe und Ordnung bei den wenigen jetzt in Göttingen befindlichen Studenten zu sorgen; von zehn Uhr Abends an müssten die Stadtthore geschlossen und Jeder sollte verhaftet werden, der sich dann noch mit Anderen truppweise in der Stadt herumtreibe. In seiner Antwort

an Delius vom gleichen Tage gestand der Prorektor die Unruhen zu und nannte den frühzeitigen Schluss der Wirthshäuser die beste Abhülfe bei den 400 Studenten, die noch da seien. (St.-H. I. Generalia. Nr. 169.)

Laut Bericht des Unterpräfekten in Rinteln an den Minister des Innern vom 27. Okt. kam es Tags zuvor in Hameln zu Unruhen des Volks und des Gensdarmeriedétachements, und schon am 21. schrieb der Generaldirektor der Hohen Polizei, Baron Bongars, bei Gelegenheit der Einsendung von Berichten über Herstellung der Ordnung in Hameln, Braunschweig etc., dem Minister von Wolffradt: Gensdarmerie genüge absolut nicht, um die Ordnung wieder ins Leben zu führen und dem Gesetze Respekt zu verschaffen, hierzu sei eine grössere Truppenmacht erforderlich. Von Nordenflycht, Unterpräfekt des Distrikts in Hildesheim, meldete am 20. Okt. dem Minister des Innern: in der Gegend ereigne sich zwar manches Ungebührliche, doch sei im allgemeinen die Haltung der Hildesheimer weit besser als die ihrer Nachbarn; trotz der angrenzenden hannoverischen Ortschaften äussere sich kein ungünstiger Einfluss, dort hingegen liege „alles im Zustande der kompletsten Anarchie“. (St.-H. XV. A. Nr. 62; I. Nr. 171.)

Die vom Königslieutenant angedrohte Militärkommission trat am 14. Okt. in Funktion und gerade die verdientesten Männer wurden vor sie gestellt.

Von dem Präfekten bis zur Grenze des Rhein- und Mosel-Departements begleitet, reiste Jérôme am 13. Okt. von Coblenz ab und betrat nochmals in Marburg westphälische Erde, ohne Geld, ohne Heer, ohne Aussichten. Er drohte mit Anwendung blutiger Strenge, machte dem Präfekten von Trott eine beschimpfende Scene und beleidigte, anstatt um Liebe zu werben. Seine Haltung verrieth von neuem die Unsicherheit

seiner Stellung; viele Franzosen ahnten das Ende der Herrlichkeit, entäusserten sich unter der Hand um jeden Preis ihrer fahrenden Habe und gingen in der Stille davon. Im Moniteur de Westphalie stand kein Wort vom Kriegsschauplatze, seine Spalten waren voll von Paris, Spanien und der Türkei; wenn etwas von der Armee in Sachsen erwähnt ward, so war es von lakonischer Kürze oder geradezu lächerlich, z. B.: „Der Kaiser hat das Kommando eines Corps der jungen Garde dem Herzoge von Reggio übergeben“ oder „Das Gallenfieber des Fürsten von Neufchâtel hat aufgehört, er befindet sich auf dem Wege der Besserung.“ Am 15. kündigte die Mairie die Ankunft Jérômes in Kassel als bevorstehend an, befahl, die Häuser zu erleuchten und Vivat zu rufen. Eine Abtheilung französischer Infanterie folgte ihm, als er am 16. Mittags um 2 Uhr geräuschlos, aber officiell empfangen, einritt; dass er so ernst aussah, schrieben Spötter dem Verschwinden der schönen Frau Garnier mit den Kasaken zu. Grosse Stille herrschte in den Strassen, auf den Seelen wuchtete zuviel Druck, die Illumination aber ging unter der strengsten Aufsicht vor sich und selbst die Gefangenen im Castelle illuminirten! Die Minister nahmen ihre Thätigkeit wieder auf und Allix erklärte, lieber würde er Kassel in Brand schiessen als es übergeben, was neuen Schrecken erzeugte. Der König bekannte sich durchaus zu den Gesinnungen von Allix; bei der grossen Cour, die er am 17. im Bellevue-Schlosse abhielt, betonte er mürrisch, ihm liege wenig daran, König von Westphalen zu sein, als französischer Prinz sei er mehr; er sei überhaupt nur zurückgekehrt, um den Bürgern Ruhe und Ordnung zu sichern. Der alte General Frhr. Martin Ernst von Schlieffen, der bei Tschernitschew's Ueberfall treu zu Jérôme gestanden, rief: „Sire, wir wünschen uns zu Ihrer Wiederkehr Glück, wünschen aber

auch E. M. Glück dazu, denn Sie befinden Sich jetzt in der Lage, die edelsten Prärogative Ihrer Krone, Belohnung und Gnade, walten zu lassen.“ Mehrmals fiel der König dem ersten Adjunkten und Stellvertreter des Maire ins Wort, der für die verhafteten Mitglieder der Municipalität und der Commission Fürbitte einlegte, und sprach von drei bis vier »mauvais sujets« unter denselben.

Der mit ihm zurückgekehrte französische Gesandte Baron Reinhard setzte wenig Vertrauen in Jérôme's Königsrolle und meinte schon am 17., Jérôme bedauere, zurückgekehrt zu sein; die Gesandten Sachsens und Hessen-Darmstadts wollten am 23. Okt. nach Kassel zurückkehren, doch liess man ihnen durchblicken, dies zu thun sei nicht klug. Baron Moranville frug bei Reinhard an, ob er kommen solle oder nicht und wie der Stand der Dinge wirklich sei, die Ereignisse enthoben Reinhard der Antwort. (Depeschen Moranville's an Grossherzog Ludwig, Arolsen, 18. und 23. Okt. St.-D.) Reinhard missbilligte unverblümt die Rächerrolle, in der Jérôme und Allix sich gefielen; Jérôme bestätigte am 18. Okt. alle vom Lieutenant du roi gefassten Beschlüsse, erhob Allix zum Grafen von Freudenthal und wies ihm 6000 Frs. Pension aus seiner Privatkasse an, wie er überhaupt Orden und Aemter wieder reichlich vergab.

Jérôme und Allix brüteten Rache vor allem an der Kommission der Dreizehn. Reinhard schrieb am 18. dem Herzog von Bassano: „Des Königs Absicht geht, davon bin ich überzeugt, dahin, Gnade zu üben, doch will er, dass diese Leute zum Tod verurtheilt werden. Alle Kerker sind voll. Der Schrecken regiert.“ Von allen Seiten bestürmte man Reinhard mit Vorstellungen; er ging zu Allix und liess sich in einer langen Unterredung über den Zweck der Militärkommission unter-

richten, fand aber Allix ganz verrannt in Vorurtheile und schrieb an Bassano: „Wehe dem Manne, der fähig ist, im gegenwärtigen Momente das Leben von 20 Ehrenmännern und durch die Wirkung eines solchen Verfahrens auf ein erbittertes Volk das Leben der Franzosen im Falle eines neuen Rückzuges vielleicht auch des Königs Sicherheit und die kostbarsten Hülfsmittel der grossen Armee zu opfern, — alles für gereizte Eigenliebe.“ Der Präsident von Meyerfeld war von der ganzen Kommission der Dreizehn allein einmal verhört worden, Reinhard rettete dieselbe vor dem Tode, den Allix ihr zugedacht. Von seinem Hausarzte Dr. Harnier angespornt, richtete er ein ausführliches Schreiben an Jérôme, zeigte ihm, wie ungerecht und eigenliebig Allix's ganzes Verfahren sei, verwandte sich energisch für die bedrohten wackeren Mitglieder der Kommission und pochte auf sein Gewicht als Vertreter des Kaisers. Die Militärkommission begnügte sich mit der Erschiessung des Werbers Franz Kümmel, der früher preussischer und russischer Offizier gewesen; am 20. brachte man ihn unter dem Geläute der sonntäglichen Glocken wie unter Trommeln und Pfeifen in Kassel ein, am Czako stand »Memento mori!« und in der Aue fiel er unter den Kugeln, das letzte der vielen Opfer des westphälischen Militärstrafrechts.

Es schien, als sei Jérôme nur zurückgekehrt, um alle Kostbarkeiten fortzuschaffen, Tag und Nacht gingen schwerbepackte Wagen nach Frankreich, die Fuhrleute durften getrost das Vierfache an Lohn fordern; die Franzosen packten gleich dem Könige, trotzdem blieb viel stehen und wurde andrängenden Gläubigern in Bausch und Bogen überlassen; mancher der westphälischen Grossen ist mit gespicktem Beutel abgezogen, mancher auch so arm, dass er seinen gestickten Rock dem Trödler verkaufte, um nur Brod zu finden. Vom

Besitze der hessischen Landgrafen wurde auch viel eingepackt. Es hiess, Jérôme habe Befehl gegeben, dass alle Franzosen, vorab die Frauen, binnen 24 Stunden reisefertig sein sollten. (Depeschen Moranvilles an Grossherzog Ludwig, Arolsen, 23. Okt. St.-D.)

„Die Hoffnung zur Wiederkehr", berichtet Völkel, „schien ganz aufgegeben zu sein. Denn hätten sie sonst wohl die Wohnungen ihres Königs unbewohnbar gemacht, die Spiegel aus den Mauern ausgebrochen, die Tapeten von den Wänden abgenommen? Ja die Schlösser mancher Thüren sollen sogar verkauft und im Fürstenstein'schen Hause der Fussboden aufgehauen worden sein." Die Schlacht bei Leipzig wurde geschlagen, ein lügnerisches Plakat unterrichtete zwar am Abend des 22. die Kasselaner von einem vollkommenen Siege des 4. Armeecorps unter General Graf Bertrand; merkwürdiger Weise aber unterblieb der übliche Geschützdonner, der sonst in diesem Reiche der Lüge alle sogenannten Siege begrüsste.

Jede nähere Nachricht über den Sieg vom 19. fehlte und es erweckte wenig Vertrauen, dass der Transport königlichen und privaten Eigenthums im regsten Zuge blieb, die Diligence nach Frankfurt übersetzt, Plätze darin auf 10—12 Tage zuvor belegt waren; man sprach davon, der König werde bald abreisen, ein französischer Gouverneur die Regierung übernehmen und Westphalen eine Provinz des Kaiserreichs werden. Durch Oberst Lallemand erfuhr Jérôme am 23. von Napoleons Auszug aus Leipzig am 18. Oktober, und Reinhard berichtete Tags darauf dem Herzoge von Bassano: „Des Königs Absicht geht dahin, sich nach Empfang von Nachrichten von Sr. Kaiserl. Majestät nach Marburg zurückzuziehen, falls er nicht gezwungen wird, es früher zu thun." Jérôme hatte den Oberbefehl über die Division Rigaud übernommen, nun theilte er die-

selbe, behielt die eine Hälfte selbst und gab die andere dem Generale Rigaud; dies beleidigte Allix, er trat dem Könige derart entgegen, dass ihn derselbe entliess und ihm, wie W. Grimm berichtet, Grafendiplom und Schenkung wieder abnahm; niemand freute sich hierüber mehr als sein persönlicher Feind Reinhard, der Bassano schrieb: „Dieser Mensch könnte unser Verderben werden; in diesem Momente ist es nöthig, ihn aus jedem politischen Einflusse zu verdrängen.“ Von allen Seiten kamen die Feinde heran, Nachts streiften Patrouillen schon bis auf die Entfernung von Flintenschüssen um Kassel. Am 24. besetzte General Baron Osten-Sacken Mühlhausen, wo alsbald eigenmächtig der westphälische Steuer-Direktor von Motz (der spätere preussische Finanzminister) als preussischer Landrath erschien und preussisch zu administriren begann; am 22. begrüsste Stendal jubelnd die Kunde von Leipzig. Jérôme hielt am 24. seine letzte Revue über die Truppen auf dem Bowlinggreen der Aue ab und beorderte die gardes d'honneur zum Abmarsch auf den folgenden Tag; dieselben logen, sie zögen nach Dresden, rückten aber in der Frühe des 25. zum Frankfurter Thor hinaus und dem Rheine zu, ihnen folgte das Détachement der Kaisergarde zu Fuss.

Am Abend des 24. besuchte der König das Theater, in dem man »Madame de Sévigné« und »Les Amans Prothée« gab, und unterhielt sich dann mit den Hofdamen, die er bat ganz unbekümmert zu sein, und vertröstete, er werde ihnen 3—4 Tage vorher sagen, wann er abreise. Am 25. erhielten die älteren Pagen Befehl zum Packen, die kleineren wurden auf unbestimmte Zeit zu ihren Eltern beurlaubt. Jérôme fühlte, er könne nicht länger in Kassel bleiben, sein Billet vom 25. an König Joachim athmet die grösste Aengstlichkeit, und auch die Kasselaner wussten jetzt, wenn auch

ungenau, dass es um König und Kaiser schlecht stehe; fast offen sprachen sie seit dem 25. davon, die grosse Armee sei bei Leipzig geschlagen und im eiligsten Rückzuge. Schon am 24. hatte Jérôme vier Mitglieder der Dreizehner-Kommission freigegeben, bei seiner Abreise kamen alle Gefangenen in Freiheit.

In der Frühe des 26. erklärte der König den Offizieren der Garde-Grenadiere, er müsse Kassel verlassen und stelle ihnen frei, ihm zu folgen oder zurückzubleiben; da trat nur mein Grossvater hervor, der Ehrenstallmeister der Königin, Capitain Chevalier Georg Kleinschmidt, den nun Jérôme zum Oberstlieutenant und Ordonnanzoffizier beförderte (und am 4. November in Köln entliess), allen anderen wurden auf königlichen Befehl Entlassungsscheine ausgestellt. Deutlich hörte man um 2 und um 6 Uhr Kanonendonner und Jérôme reiste von Napoleonshöhe, das bald wieder Wilhelmshöhe heissen sollte, um 6 Uhr ab, ohne Kassel zu berühren; ihn begleitete ein Bataillon leichter Infanterie, einige hundert Garde-Grenadiere, 60 Mann Gardes d'honneur, eine Compagnie Kuirassiere, eine Compagnie Dragoner, diese drei Abtheilungen lauter Franzosen, und etwa 100 westphälische Gardes-du-corps; mit ihm reisten die Generale Chabert, Danloup-Verdun, Graf Wickenburg und Baron Bongars, die Grafen von der Malsburg und von Bocholtz, der Oberst von Berger. Da der Weg zwischen Marburg und Frankfurt durch die Bayern und Oesterreicher unsicher erschien, nahm der entthronte Fürst die Richtung über Arolsen; der Waldeckische Hof gerieth in grosse Verlegenheit, sich bei den Alliirten seinetwegen zu kompromittiren, und war herzlich froh, als er am Morgen des 27. weiter reiste.

Am Nachmittag des 26. waren auch, eskortirt von Jérôme-Napoléon-Husaren, die Minister Grafen Wolffradt, Hoene und Marienrode abgereist, die in Köln zu Jérôme

stiessen, Frau von Wolffradt reiste mit und in Köln schloss sich die Palastdame Gräfin de la Ville-sur-Illon an. Am 26. trafen in Kassel die Reste der westphälischen Regimenter von der Grossen Armee unter General von Wolff in kleinen Häuflein ein und bestätigten Napoleons Niederlage bei Leipzig; der Stadt bemächtigte sich grosse Sorge, die fliehenden Franzosen würden über Kassel kommen und alle Unbilden ausüben oder die sie verfolgenden Sieger würden mit der Garnison handgemein werden; am Abende erschien im Moniteur die bekannte vom 25. datirte Proklamation »des Rathes der Minister des Königreichs«, unterzeichnet von Wolffradt, Hoene und Marienrode.

Als interimistischer Vertreter des Ministers des Innern befahl noch Malchus, Graf von Marienrode, am 26. den Präfekten: falls ihre Departements von feindlichen Truppen überzogen würden, sollten sie und ihre Unterbehörden ihre Funktionen fortführen, wenn der Feind es gestatte, jedenfalls aber keinerlei Eid leisten und auf keine Veränderung eingehen (St.-H. I. Generalia. Nr. 169).

Die Nationalgarde hielt die Nacht vor der Mairie in Kassel und bezog erst die Wachen, als am 27. alle französischen Truppen unter General Rigaud sich dem Rhein zuwandten. Noch weit toller als am 3. Okt. ging es vor deren Abzuge in der Monturkammer her: die Franzosen rissen, was da lag, heraus und verkauften es um ein Spottgeld an den Pöbel, es setzte blutige Köpfe und nur ein Offizier suchte dem Raub Einhalt zu thun, mehrere Compagnien zogen mit den neuen Bärenmützen der Garde-Grenadiere ab, die sie dem Magazine entnommen hatten. Am holländischen Thore, durch das der Zug ging, kam es zu wunderlichen Auftritten; der herrliche Herbsttag lockte tausende von Zuschauern herbei. Da sah man Weiber, die vergebens auf der

Diligence oder einem Wagen Platz suchten, den Soldaten schreiend ihre hülflosen Kinder entgegen hielten und sich glücklich dünkten, wenn sie auf einem Bagagewagen kauern durften; da gingen, das Bündel am Stocke, Männer und Jünglinge einher, denen die flüchtige Zeit ihre kecken Hoffnungen nicht erfüllt hatte; neben ihnen trauerten die Künstler des französischen Theaters, von denen z. B. Philipp Taglioni und seine Frau 20,000 Frs. Gage bezogen hatten, und wie mancher Gläubiger lief hinterdrein, ohne einen Heller zu erhalten! Um drei Uhr war kein Franzose mehr in Kassel.

Am späten Abend des 28. trafen die ersten Russen unter dem Generale Yusefowitsch in Kassel ein, jubelnd begrüsst, Tags darauf folgte das 8. Corps unter Graf Saint-Priest, am 30. zog der Kurprinz ein und erliess die schöne Proklamation: „Hessen! Mit Eurem Namen nenne ich Euch wieder!“ Am 8. Nov. nahm man Napoleons Statue von ihrem Piedestal und am 21. empfingen die Hessen ihren angestammten Landesvater wie einen Erlöser. Die alten Besitzer kehrten in die ihnen genommenen Gebiete, die bisher Westphalen gebildet hatten, zurück, so Preussen, Hannover, Braunschweig, Hessen. Westphalen war vom Erdboden verschwunden, keine Hand regte sich dafür.

Ueber Arensberg und Lennep war Jérôme am 1. Nov. in Köln eingetroffen, hier stiessen die drei Minister und einige westphälische Offiziere zu ihm; je mehr Leute aber er um sich hatte, desto grösser ward seine Geldnoth; er verkaufte Silbergeräth, um nur leben zu können. Am 4. Nov. verabschiedete er die Gardes-du-Corps und die anderen Militärs, sie mussten ohne Reisegeld heimziehen und General Chabert zwang obendrein die Gardes-du-Corps, 40 an Zahl, Pferde, Uniformen und Waffen zurückzulassen. Auf Befehl des tief er-

bitterten Kaisers liess sich der Exkönig in Aachen nieder, von wo er am 15. November nach Compiègne übersiedelte. Hinter ihm drein flogen in Masse Spottgedichte, meist elenden Kalibers; so heisst es im „Départ de Cassel“:

Adieu, mesdames, adieu, messieurs,
D'un roi qui part en diligence
Recevez les tristes adieux.
Le moment devient dangereux;
Mais tenez bonne contenance!
Les souverains de ma naissance
De leur antique résidence
Ne quittent jamais les sujets,
Que pour voler à leur défense.

Im Marburger Staatsarchive (Abtheilung IX) befindet sich eine lange Reihe solcher Spotterzeugnisse, das Pasquill »Stammtafel der Familie Bonaparte« (Kassel 1813), das Singspiel »Der Abschied aus Kassel« von Germanus (Moskau 1813), das Gedicht »Abschied von Napoleon« (Kassel 1813), das imitirte Dekret »Wir Hieronymus Napoleon durch Gottes Zorn . . . Zaunkönig von Westphalen« (Kassel 1813), Schellers »Jeromiade« in sieben Gesängen (Kassel 1813), »Dornenstiche für Napoleon und Hieronymus Buonaparte« (Köln 1814), Hilarius' »Humoristische Reise durch ein hochseliges Königreich« (Quedlinburg 1816), das Lustspiel »Hieronimus aus Corsika« (Leipzig 1816) u. a., auf der Landesbibliothek in Kassel ist u. a. zu finden »Die französische Garküche an der Fulda« (St. Petersburg 1814).



VII.

Ein Process vor dem peinlichen Halsgerichte.

1636—1641.

Von

Carl von Stamford.



Die Jahre 1636 und 1637 brachten dem Hessenlande ungeheure Trübsal, des langen Krieges Schrecken lagen weder vorher noch nachher über der unglücklichen Bevölkerung härter als in dieser Zeit. Gewährten den kleinen Städten ihre Mauern und Befestigungen auch einigen Schutz gegen streifende feindliche Partheien, so war doch das flache Land diesen fast schutzlos preisgegeben, zumal Landgraf Wilhelm V. im Bunde mit Schweden oft die Deckung seines eigenen Landes den grösseren Kriegszwecken nachordnen musste. Da mögen wohl die Ereignisse eines Sommertages von 1636 in der Nähe der Stadt Lichtenau nicht ohne Interesse sein, indem wir an ihnen einen Einblick in die Zustände jener traurigen Zeit gewinnen und zugleich über die damalige Gerichtsverfassung und Verfolgung von Verbrechen uns unterrichten können.

Die Schriftstücke, welche *Landau*'s Spürsinn und Sammelfleiss retteten und die sich in den Landau-Collektaneen der ständischen Landesbibliothek vorfinden,

enthalten die *Designatio actorum* (auch *Rotulus actorum* genannt), in welcher der Gerichtsschreiber (*Actuarius*) den Verlauf des Verfahrens nach der Zeitfolge eintrug; sie umfasste die Anträge, Termine, Bescheide und deren Insinuation oder Publikation in Form der Registratur.

Der andere Theil der Acten eines Processes, die von den Partheien eingereichten Schriften (*Recesse*) und die Protokolle über die Verhandlungen in gerichtlichen Terminen des Processgerichts oder anderer requirirter Gerichte, welche nach Nummern geordnet und in der Designatio angezogen wurden, ist nicht erhalten. Dadurch ist ein volles Verständniss des in unserer Designatio zusammenhängend dargestellten peinlichen Processes nicht zu erlangen.

Die Vorfälle, um welche es sich handelt, spielten sich an einem Tage des Juli 1636 ab „um Jacobi, den 25. Juli“ und die Verfolgung derselben durch die Gerechtigkeit scheint anfänglich ziemlich lässig gewesen, wenn nicht gar unterblieben zu sein. Das aufbewahrte erste Zeichen der Rechtspflege in diesem Falle ist ein Zeugniss vom 15. September 1636, in welchem zwei Einwohner von „Leuchtenaw“, Valentin Justenig und Christoffel Jeger, die aus dem Munde eines andern Bürgers von Lichtenau, Ziriax Siemon, gehörte Aussage durch ihre Unterschrift bekräftigen. Es ist nicht ersichtlich, auf welches öffentlichen Beamten Geheiss jenes Verhör stattfand, zu welchem „Jacob Schneider inwohner und Scheif (Schöff?) von Helsa nach der Leuchtenau kam und von dem Bürger zeugnus haben wollte, welcher zwei kaiserlichen Reuttern den weck nach Eischenstrut hette zeigen sollen“. Immerhin deutet der Inhalt der Aussage der beiden Zeugen darauf hin, dass eine Untersuchung des Falles bereits im Gange war.

Wir müssen uns hier erinnern, dass der Landesfürst im Juni 1636 Hanau von der Belagerung durch

den kaiserlichen General Lamboy befreite, dann in den folgenden Monaten mit seinem Heere seiner Hauptstadt Kassel fernblieb, während die Landschaft von Homberg bis zur Werra von dem kaiserlichen Feldmarschall Götz und anderen feindlichen Generalen bedrückt und dadurch der bürgerliche Rechtszustand in hohem Masse beeinträchtigt wurde.

Der fürstliche Fiscalis, welchem ex officio die Verfolgung der Vergehen und Verbrechen oblag, hatte dieses in unserem Falle eingeleitet und es findet sich folgende Vorladung der Angeschuldigten:

„Defs durchleuchtigen hoichgebornen Fursten vndt Hern, Hern Wilhelmfs, Landtgraff zu Hefsen etc., Meines gnedigen Fursten vndt Herrn, Seiner F. Gn. Schultheifs vndt Richter in Stadt vndt Ampt Cafsel, Ich Burchard Vigelius, fuge Euch Frantz Nolle, Christian Schneider, Hanfs Engelhardt, alle von Helsa vndt Görge Brubach von Vngsterode, wie auch euch Johannes Rosenblatt, Jost Breull, Simon Kappefs, Henrich Gerhardt, Friedrich Engelbrecht, Hans Wiehardt senior, Christian Sutorn, Valttin Hebestrich, Hanfs Löber, Valtin Gundelach, Simon Riemann, Conradt Mergartt vndt Clofs Teichgräbern, alle sefshaftige Bürger vndt Ampts Vnderthan zu Lichtenaw, hirmit zu wissen, vndt habt ihr Euch selbst zu erinnern, welcher mafsen bei jüngstem Einfall der Götzischen Armee zwen Schwedische Reutter bey der Lichtenauw von euch niedergemacht vndt damalfs auch zwen Kayserische Reutter todt geschlagen, dass zwischen Euch, Denen von Helsa, vndt Denen Aufsm Amptt Lichtenauw streit vorgefallen, welches die Kayserische oder Schwedische gewesen.

Wan dan Solche Euer Mörderische böse thatt vndt mifshandlung vngestrafft nicht hingehen kan noch soll, alfs citire heifse vndt Erfordere Ich Euch wegen tragenden

Richterlichen ampts, hirmit zum Ersten, Andern vndt dritten mahl peremptorie, also vndt der gestaltt, dafs ihr Montags den 30. Januarij, des mit Gott annahenden 1637ten Jahrfs Schierfskünfftig vor offentlichem peinlichen halfsgericht, ahn gewohnlicher gerichtsstatt ahm Marck alhier zue Cafsel vmb acht Vhr vor Mittag zu eigener persohn gewifs vndt aufspleiblich (unausbleiblich) erscheinet, geschickt zue vernehmen, wafs fürstlicher Hessischer Fiscalis jegen Euch obgedachter Misshandlung halber zu klagen, darauff zu antwortten vndt ander rechtliche Notturft, da ihr deren zu haben vermeinet, fürzubringen vndt bescheidts gewertig zu sein, mit dero Verwarnung, Ihr erscheinet alfs dar alfso oder nicht, dass nichtoweniger vff Fiscalis ferner formblich ansuchen, ergehen vndt geschehen soll wafs recht ist, darnach ihr Euch zue richten, Ich will euch auch Ein frey, Sicher gelaidt zuem Rechten vor vnbillicher gewaldt hirmit vermöge der peinlichen Halfsgerichts Ordnung zuegeschrieben haben, Geben zue Cafsel vnder Meinem Ampts-Secret Insiegel den 5 Decembris Anno 1636.

Burchardt Vigelius“ *).

Das Siegel, ein viereckiges Blättchen auf Wachs ausgedrückt, zeigt einen herzförmigen Schild mit einer Wage, darüber die Gestalt der Gerechtigkeit, welche in der Rechten eine Wage, in der Linken ein Schwert hält.

Im Anschlusse an vorstehende Ladung sei hier bemerkt, dass, wenn das Gericht in Thätigkeit trat, auf die Gerichtsbank ein eiserner Handschuh, das Richt-

---

*) *Stölzel* in „Die Entwickelung des gelehrten Richterthums etc.“ Bd. I. S. 311 setzt um das Jahr 1636 für Kassel die Scheidung des collegium literatum von dem c. illiteratum beim Stadtgerichte sowie den Beginn der Reihe gelehrter Schultheissen. Vigelius (Weigel) aus Wetter oder dessen Nähe, war Schultheiss von 1630—1646. Bereits im Jahre 1540 hatte die Stadt Kassel den Landgrafen um Beiordnung von 2 gelehrten Räthen zu den ungelehrten Schöffen gebeten. (*Stölzel* das. S. 355.)

schwert, ein Strick, eine Scheere, ein Schlägel und ein Beil gelegt wurden, die sogenannten »Zierrathen«. Sie bedeuteten, dass das Gericht als peinliches Halsgericht den Blutbann ausübe, d. h. über ein schweres Verbrechen das Urtheil finden solle. Die Zierrathen blieben bis zur Aufhebung des Gerichtes auf der Bank liegen; diese wurde umgeworfen, wenn das Gericht aufgehoben wurde.

Wir finden zunächst eine Bittschrift von zwölf Einwohnern der Stadt Lichtenau an Landgraf Wilhelm, vom 12. Januar 1637; darin heisst es: „Als im nechstverschienenen Sommer vmb Johanni die feindliche Götzische Armee vor Homberg gelegen, haben sich starke und geringe Trouppen von deroselbigen unseres Orts sich befunden, grausamb zugesetzt, dass wir in die gewalde, Cluffte vnd höhlen vns verkriechen müssen. Zwen Reuter vom Feinde hatten sich verspätet, welche wihr vmb Verhütung grosses Vnglücks, so uns durch sie gewisslich were zuegefuegt worden, in solcher besturtzung vndt sonderlich, weil wihr sie nicht wegen der feinde, von denen wihr allenthalben vmbgeben gewesen, gefangen vff Cassell oder sonstet wohin sicher zue bringen vermocht, erlegt vndt niedergemacht, derentwegen vf des Hern Capitän Leutenampts Lorentz Suedermann vom Grünen Regiment anclage wir nach der handt nicht allein in gefängnüsse gesteckt, sondern auch . . . mit peinlichen proceſsen beleget werden solten, vnter dem fürgeben, ob solten obige beide Reuter Schweden gewesen sein und vom Feinde abreiten wollen, da doch dazumahl vmb verwendten Tag Jacobi (25. Juli) wie menniglich bewust keine Schweden sondern feinde vmb vndt vmb vns gelegen, sie sich auch feindseelig verhalten vndt von des feindes Armee kommen: alſs haben wihr aller Völcker vndt natürlichen Rechts vns gebraucht vndt das *praevenire* . . . mit ihnen . . . gespielet, dass um diesertwegen vnser zwölff erlicher Leut

Söhne . . . also *prostituiret* werden . . . vnd *infames* werden sollen, dass seye Gott im hohen himmel vnd Ew. Fürstl. Gn. mit Seufzen vnd threnen geclagt . . . Wihr bitten Sie geruhen in aller Gnade vns solches *processes* vndt Labyrinths . . . zu erlassen. Solches wird der allwissende Gott . . . Ew. F. Gn. reichlich belohnen . . .

Lichtenau . . . Hans Reinhardt, Simon Rieman, Valtin Gundelach, Jost Breul, Simon Kappes, Hans Rosenblat, Valtin Hebestrick, Fritz Engelbrecht, Hans Löwer, Christian Suder, Conrad Mergardt, Closs Schmidt."

Sämmtliche Namen sind von demselben geschrieben, welcher den Text der Bittschrift abgefasst hat. Zu bemerken ist, dass von den Bittstellern Hans Reinhardt und Closs Schmidt in der Vorladung des Kasseler Schultheissen vom 5. December nicht bezeichnet sind, wogegen letztere aufführt: „Henrich Gerhardt, Hans Wiehardt *senior* (vielleicht identisch mit Hans Reinhardt) vndt Closs Teichgräber".

Die peinlich Angeklagten von Lichtenau richteten weiter unter dem 19. Januar 1637 ein Bittgesuch an den Landgrafen: „Durchleuchtige Ew. F. Gn. wollen sich vnser jüngst ubergebener Unterthäniger *supplication* vmb erlassung des mit vns vorgenommenen Peinlichen *Processes* zweyer bey der Götzischen *Marche* vnd feindseligen Zusetzen erlegter Keyserischer Reuter halben in allen gnaden erinnern. Dieweil wir vns um vnsers dero Zeit befugten vnd abgenötigten beginnens vf (unleserlicher Name, vielleicht Wolf) vnser Vorgesetzte Obrigkeit, alss den Hern Landvogt zu Spangenbergk, auch gantze Stadt vnd Ampt Leuchtenaw beruffen.

Alss geleben zue E. F. Gn. wir dieser vnterthenigen hoffnung, Sie werden Vns dieserhalb weiter nicht graviren lassen: Solches etc. Leuchtenaw den 19. Januar

1637. E. F. Gn. Vnterthänige (unleserlich) vndt demütige, sampt vnsern weibern vndt kindern, folgen die zwölf Namen wie oben.

Landgraf Wilhelm war nach mehr als sechsmonatlicher Abwesenheit von seiner Hauptstadt am 26. December 1636 unter dem Donner der Kanonen der Festung heimgekehrt; kurze Zeit darauf lag er in den Forsten bei Spangenberg der Jagdlust ob und hier verfügte er auf die Eingabe der Lichtenauer vom 19. Januar Folgendes:

„Nachdem wir in gehapter Nachfrage berichtet worden, das diejenigen vmb welcher willen *Supplicanten* peinlichen verfolget werden, keine Schweden, sondern Kayserische gewesen, wofern dan deme also, sehen wir nicht, wie Sie mit angezogenem *Process persequiret* vndt beschweret werden können, vndt wird demnach Vnsere Regierung vff solchen fall dahin zu sehen wissen, damit Sie mit fernerem *Process* verschonet vnd weiter nicht *graviret* werden mögen. *Sign:* Spangenbergk den 20. Januar 1637. Wilhelm etc."

Der Fürst war also geneigt, weitere Verfolgung der einer blutigen That Beschuldigten einstellen zu lassen, allerdings unter der Bedingung, dass die niedergemachten Reiter Kaiserische, d. h. Feinde des Hessenlandes gewesen seien; er war auch nur in diesem besondern Fall dazu geneigt, da es den Bewohnern des Landes auf das strengste untersagt war, auf eigene Faust Krieg zu führen. Der durch den bereits im vierzehnten Jahre währenden Krieg zunehmenden Verwilderung sollte u. a. das gegen die Soldatesca, dann aber auch gegen »Herrnloses Gesindlein zu Ross und Fuess« gerichtete Edikt Landgraf Wilhelms vom 14. März 1632 steuern, in welchem „den Beampten und Unterthanen ernstlich befohlen wird, wan dergleichen Raubereyen, Plünderungen vnd Plackereyen vff den Strassen

sich begeben . . . solle solch Dorf, sobald mit den Glocken ein Zeichen geben, jedermann, der solch Zeichen hört, zulauffen . . . Solten die Thäter sich zur Wehr stellen vnd ohne Verwundunge nicht zu erlangen sein, so sol deren (wan deren schon einer oder mehr Todt bleiben solten) nicht gefrevelt oder misshandelt sein . ."

Das von dem Schultheissen Vigelius eingeleitete Verfahren hatte seinen Fortgang und am 30. Januar 1637 fand das von ihm vor dem peinlichen Gerichte angesetzte Verhör statt. Darüber findet sich das Protokoll, worin es heisst: „*Fiscalis producirt* ein *Articulirte* Klag entgegen vndt wider Frantz Nöllen, Christmann (oben Christian) Schneidern vnd *consorten*, batt dieselben vf solche Klagartikel eigenes mundts . . . antwort geben zu lassen. Die Anklage, welche zwanzig einzelne Punkte enthielt, ist leider nicht erhalten, sodass vieles dunkel bleibt. Es mögen hier nur diejenigen Antworten Platz finden, aus welchen hervorgeht, um was es sich bei der Frage handelte. Die *Orales Responsiones* des Frantz Nölle lauten: ad 2) es seien keine schwedische, sondern feindtsvolk gewesen, ad 3) hätten sie als feindte darnieder gemacht, hoffen nicht, dass sie das verdient hätten (Strafe) . . . ad 9) sagt Ja, es hat ein Bürger ihnen gesagt, dass die reuter einen vorm thor mitgenommen (als Wegweiser), da seyen sie hernach gelauffen, ad 10) sie haben erstlich den reutern zugerufen »was volck?«, hab der eine reuter sobalt nach der pistole gegriffen und schiesen wollen, da sei Albert Engelhardt, nunmehr selig, eher fertig worden vnd den reuter herunter geschossen . . . ad 13) hab nichts gebotten (wol Botenlohn) so hetten sie auch nichts gefordert, er hette aber die pestilentz ahn bein gehabt (der zuerst erschossene Reiter).

Christmann Schneider sagt aus: ad 2) die reuter hätten geantwortet »Gutt Kayserisch«, sodann

wie Nöll zu 10); ad 10) er sei nicht hinter dem Busch vorgesprungen, sondern im Wege den reutern nachgelaufen, gefragt u. s. w. wie oben Nöll, Engelhardt habe den treff gegeben, dass er vom Pferdt gestürzt; ad 12) er neben Wagener und Johan Engelhardt hetten Feuer gegeben; ad 20) er habe nicht einen heller bekommen.

Fiscalis acceptirte aus beider Beklagten *responsionibus* . . . vnd patt Termin fernerer Handlung anzusetzen.

Die Aufschrift dieses Protokolles lautet über: Frantz Nölle, Christmann Schneidern, Albert vndt Hans Engelhardt alle von Helsa vnd Georg Brübach von Vngsterode. Ob auch die in der *prima Citation* des Schultheissen vom 5. December 1636 vorgeladenen Einwohner erschienen sind und verhört wurden, ist nicht ersichtlich. Es scheint, dass sie erst am 16. März 1637 vor dem Halsgerichte erscheinen sollten, denn es ist auf der *prima Citation* aussen vermerkt: »Die Lichtenawische vnd Helsische, 30. Januar vf den 16. März A. D. 1637.« Aber das Protokoll eines am 16. März abgehaltenen Verhörs über die Lichtenawer findet sich nicht, dagegen d. d. 17. März: *Articulirte peynliche Clage* . . . In sachen . . . fürstlich Hessischen *Fiscalis ex officio* Cläger . . . *contra* 12 benannte von Lichtenaw, darunter 6 gesessene Bürger: Hans Reichard *senior*, Jobst Breul, fenstermacher, Simon Kappes, schneyder, Hans Rosenblatt *junior*, Valten Gundelach, Simon Riemann, sodann Valten Hebestrick, Fritz Engelbrecht, Hans Löber, Christian Sutor, Cunrad Mergard, Claus Schmitz, alle peynlich Beklagte von Lichtenaw. Unter 2) heisst es . . . hätten den kaiserlichen Rechten vnd fürstlichen Verbotten zuwider im nächstverlaufenen Monat *Augusto* zwei schwedische Reuter . . . jämmerlich ermordet. Weiter unter 3) . . . dahero wahr und erfolgt, dass peinlich Beklagte allezusahmen vnd ein jeder

insonderheit laut obgesetzten Rechten hinwiederumb an leyb vnd leben gantz *exemplariter* zu bestraffen seyen, . . . 4) vnd dan eygentlicher diese böse that zu erclären, so ist wahr, daz der reuter 3 gewesen . . . aus Wester-Gohtland bürtig, 5) wahr dass dem *artic:* Lorentz Larson sein pferdt gantz matt und müde gewesen, daher langsam vor der Lichtenaw über reitet, bis die andern ihn einholen, 6) die andern in die Lichtenaw geritten um Botten nach Cassel zu bekommen, 7) Lorentz Larson mit grossem Schmertze allmälig vf den vnbekannten Wegen bis Cassel geritten, zu Södermann kommen, 8) dort etliche tage vf seiner Leuttgesellen ankunft gewartet, 9) diese Reiter bei Nördlingen gefangen, vom Feinde abgeritten, sich zu ihren Compagnien zu begeben, 10) auch Niemanden zu Lichtenaw etwas zu Leide gethan, 11) dennoch die peynlich Beklagten herausgefallen, die reutter ohne uhrsach abgesetzt vnd in den rohrberg geführet, 12) auch wahr, dass sie dieselben mehrentheils mit prügeln zu todt geschlagen vnd danach die kehlen abgeschnitten, 13) auch wahr, dass die etc. Beklagten nicht allein die pferde sondern auch Köller vndt viel geldts bekommen, 14) dann wahr, dass das eine Pferd daz dem Corporal gehört nach der Vfsschlacht verkauft, 15) wahr, dass die etc. Beklagten schuldig seyen, nicht allein die farbe des Pferdes, sondern auch den namen des Käufers zu nennen, 16) . . . müssen anzeigen wohin das andere pferdt verparthieret sey, 17) die Köller hier in der Stadt verkauft, 18) dahero sie dann schuldig, die Käuffer zu benennen, 19) endlich wahr, dass von dieser bösen That zu Lichtenaw ein gemein geschrey gegangen,

wan nun nach diesem allen *in jure et facto* allso, dass etc. Beklagte diese mölthat (vielleicht Mordthat?) verübt, so bittet *Fiscalis*, im recht hierüber zu erkennen vnd etc. Beklagte vermöge der peynlichen Halsgerichts-

Ordnung an leyb vnd leben gantz ernstlich, andere damitt zu schrecken, zu bestraffen, worüber dan das hohe peynliche Halſsgericht bestes fleisses angreifen wird.

Salvo jure addendi minuendi corrigendi et mutandi alijsque beneficijs salvis.

Der Inhalt der Verhöraufnahme vom 30. Januar und die Klagepunkte vom 17. März sind im Zusammenhange hier gegeben, obwol zwischen denselben ein Bericht in der Angelegenheit an den Landgrafen erfolgt ist, welcher für die Klage vom 17. März vorlag. Vicestatthalter, Vicekanzler und Räthe zu Kassel berichteten unter dem 22. Februar 1637 an L. Wilhelm nach Berühren der Gesuche der Lichtenauer vom 12. und 19. Januar d. J. sowie der Entscheidung des Fürsten vom 20. Januar: „Die entleibungssache nachfolgende Beschaffenheit; Capitänlieutenant Sudermann hat kurz nach vorgangener götzischer feindthätlichkeit mit Homberg vns vnderthenig clagend zu vernehmen gegeben, welcher gestallt 3 in der Nördlinger Schlacht gefangene Schwedische Reuter von Gustav Horns *armée*, nahmens Erich Larson, Magnus Person vnd Lorenz Larson nach ersehener gelegenheit, dass sie ihre langst zuvor gehabte *intention* wieder zur Schwedischen *armee* vnd zu ihrem regiment zu gelangen zu werck setzen könten, vom feindt abgereist vnd sich vf Caſsell begeben wöllen . . . vnfern Lichtenaw des einen Lorenz Larsons pferdt müde, sie auch des weges vnkundig raths worden, dass der mit seinem müden pferdt gemechlich voranreiten, die beyde aber einen wegweiſser vf Caſsell aus der Lichtenaw holen vnd ihme sobalt folgen wolten. Der Voranreitende zum öftern seiner beyden *Cameraden* gewartet, in die gedanken gerathen, dass sie andern weg vf Caſsel getroffen . . . seinen weg so gut er gekont, fortgesetzt doch vber fleissiges nachforschen von ihnen nichts gewahr werden können, bis er vor etlich tagen in er-

fahrung bracht, dass sie beyde von etlichen Lichtenawern jämmerlich ermordet, ihre pferdte ein fuchs mit weissen mehnen vnd ein brauner an Georg Becker zur Vſsschlacht ins Landt Braunschweig beide zu 32 Rthlr. vnd ein Coller alhir vor 12 Rthlr. verkauft, auch sie nacket ausgezogen, alles . . . beraubt worden weren, darüber sich dan der eine gar kläglich geberdet vnd weilen er aus mangell zehrung nicht lenger zu bleiben vermocht, den Capitainlieutenant als Landsmann fleissig gebeten, sich seiner anzunehmen, dass der mord gerochen werde. Der Capitänlieutenant ihm dies zugesaget, auch etliche der Theter ausgemachet . . . Wir haben den Rentmeister zur Lichtenaw zum Bericht aufgefordert mit verweiſs, dass er dasselbe nicht schon seiner schuldigkeit nach gethan, ihm befohlen, die *indicirte* in haft zu nehmen; er hat seinen Bericht erstattet, dass bei seiner damahligen ausflucht desselben tages deren felle sich 2 bey den Lichtenawern begeben, dan erstlich weren im mittage 2 Reuter ohnfern von der Statt in einem garten an 2 Bürger Ciliax Siemon vnd Michael Schindewolff Sawhirten kommen vnd begehret, dass ihrer einer sie nacher Caſsel vmb ein *recompens* vf Eschenstruth (dan sie vf Helsa mit vorgeben, dass Schnaphanen daselbst sich vfhielten nicht gewolt) führen wolte, denen sie Burger anfangs nicht getrawet, vndt sich verkrochen, doch vf ihr instendiges anhalten sich *accomodiret* deme daruf der eine Reuter 1 Reichsthaler vndt ein Kopfstück gegeben. Sie waren aber kaum ein *mousqueten*schuſs fort undt von der Stadt kommen, da weren sein Siemons auſsage nach, 5 Helsische mit Rohren auſsen Busche hervor gelaufen, deren einer sobalt ein Rhor der Reuter einem an Kopf gesetzt vnd zu boden geschoſsen, der andere sobalt absteigen müſsen, mit sich in walt geführet vndt ohnerachtet er flehentlich vmb sein leben gebeten, sich vf seinen zue Caſsell habenden

bruder beruffen vndt 30 Rthlr. vor sein Leben gebotten, gleichfalls niedergeschofsen, auch was sie bei sich gehabt gebeutet, von welcher Beute auch ein Lichtenawer Burger Henrich Gerardt *participiret* hatte . . .

Gegen Abendt vmb 7 Uhr waren noch 2 ander Kayfserische Reuter auch ans Lichtenawer thor kommen, deren einer abgestiegen vndt zur Stadt eingangen vndt anwesende wenige Burger aus furcht, dass deren mehr sich finden möchten, sobald sich verkrochen, aber da sie keine mehr vernommen, sich etliche von bürgern, bürgerskindern vnd Jungen heruorgethan, die Reuter gesprachet vndt wie sie sich gut Kayfserisch vndt dass sie mit einer parthey vor Allendorf gewesen, ercläret haben sollen, auch sie bey dem einen, so sich vor ein Corporal ausgeben, eines ganz blutigen Degens in der scheide gewahr worden, hetten sie dieselbe vbermeistert, ahn Rhorberg geführet, abgesetzet, vndt die Jungen sie erstlich mit brüegeln weidlich *tractiret* nachmals ihnen die Helfse mit messern abgeschnitten.

Die Lichtenawische alfs Helsische dieser thaten halber uf vnsere verordtnung *captiviret*, vmb zu vernehmen, welches theil eigentlich an entleibung der beyden Schweden thätig sein möchte, jedweder aber daran vnschuldig sein und dass die, welche sie niedergemacht, die Keyfserischen und nicht die Schweden zu sein behaubten (die Helsische auch, dass des Rentmeisters *inquisition* ganz parteylig seye) . . . damit Warheit zu tage komme, das vnschuldige Blut nicht ungerochen bleibe, dergleichen *grassationes* alfs *pessimi exempli* denen vnderthanen, so *in militia* nicht begriffen, vndt under solchem schein mancher reisender redlicher Mann vmbs Leben schändlich gebracht wirdt, vnsers wenigen ermefsens keinesweges nachzusehen, alfs haben wir dem *Fiscali* befehl gethan, beiderseits Ange-

gebenen Lichtenawische vndt Helſsische peinlich anclagen vndt sie am peinlichen Gericht (alſs vor welches vndt nicht das *civil*gericht der Lichtenawer einbilden nach diese *cognition* gehörig) ihre gerühmbte *innocenz* ausfündig machen laſsen solte, vnderdeſsen wir sie gleichwohl zue beyden theilen vf geleistete gehörige *caution* der würcklichen hafften erlaſsen vndt ihnen sicher geleidt zum Rechten verstattet . . .

Solches kurzer Verlauf vnd Dasjenige worüber bei E. F. Gn. sie queruliren vndt über Vns sich beschweren wollen."

Ein Protokoll über die Antworten der Beklagten auf die von dem Fiscal formulirten 19 Punkte der Klage gegen die Lichtenauer ist nicht erhalten, was bei dem merkwürdigen Zusammentreffen der beiden Uebelthaten zu beklagen ist, da die Aussagen der Lichtenauer einiges Licht über das Dunkel der Angelegenheit verbreiten dürften. Man kann freilich bezweifeln, dass das auf den 16. März angesetzte Verhör gehalten wurde; es ist denkbar, dass der Fiscal seine Klage infolge des Gnadenrescriptes vom 20. Januar geflissentlich verspätet einreichte, wodurch das Verfahren ruhte.

Es folgt in den erhaltenen Papieren eine Lücke von zwei Jahren bei dem Processe; vielleicht ist derselbe unterbrochen gewesen, was durch die im April 1637 beginnende bis in den Juli währende schreckliche Verwüstung Niederhessens durch die kaiserlichen Generale erklärlich sein würde. Gerade der nordöstliche Theil des Landes war am härtesten heimgesucht worden. Unter dem 4. April 1637 erliess noch Landgraf Wilhelm ein neues Edict gegen die Gewaltthaten der Soldatesca als auch „vnserer eigenen Vnterthanen von Bürgern, Bawern vnd anderm Herrnlosen Gesindlein, so sich Partheyenweiſs zusammen rottiren . . ." Und schon am 12. April, dem Gründonnerstage dieses

Marterjahres, wie Rommel es nennt, betraten an der Werra die kaiserlichen Scharen mit Mord und Brand den hessischen Boden, solchen Ediktes spottend.

Erst im März 1639 findet sich wieder eine Angabe über Weiterführung des Processes; sie geht in dem Texte des Verhörs vom 30. Januar 1637 weiter und lautet wie folgt:

„*Actum* ahm 12. *Martij* A. 1639. *Fiscalis*: Nachdem fürstliche Regierung befohlen, den peinlichen process mit den Lichtenawischen und Helsischen vollendts hinaus vnd zu Endh zu führen, vnd er dan aus den Actis vernimpt, dass Nöll vnd Schneider vf die Clage *respondiret**), aber darvf bestanden, dass diejenigen 2 reuter, so sie niedergemacht, Kaiserische vnd nicht schwedische gewesen, ihre *assertion* aber in so geraumer Zeit nicht bewiesen, noch zu beweisen sich jemals understanden, als pittet er [Fiscalis] ihnen darzu termin *sub praejudicio praeclusionis* anzusetzen, die vbrige Vngehorsame aber benantlich Albert vnd Johan Engelhardt von Helsa vnd George Brübachen von Ungsterode nunmehr in *bannum* zu *declariren*, im Fall Hern Richter vnd Schöpffen Solches noch zur Zeit bedencken tragen solten . . . (unleserlich).

[2] *Citatio ad domum* ist ad Acta bracht**).

[3] Desgleichen ist die *Citatio* der von Helsa vnd Ungsterode *ad Acta* bracht.

Actum ahm 21. *Januarii* 1640 (auch dieser neue Gerichtsact ist im Texte des Vorhergehenden weitergeschrieben):

---

*) Beide gehörten zu der Gruppe der Angeschuldigten aus Helsa und Üngsterode; die Beklagten aus Lichtenau scheinen vor dem peinlichen Gerichte niemals erschienen und vernommen worden zu sein, da sich keinerlei auf sie bezüglicher Eintrag in dieser Hinsicht findet.

**) Die eingeschlossenen Zahlen beziehen sich auf die Anlagen, welche verloren gegangen sind.

„*Fiscalis repetirt* seinen am 12. *Marti* des abgewichenen 1639ten Jahres gehaltenen *recess* vnd bittet wie darinnen.

Eodem sindt die Acten dem gericht vorgelegt.“

Der Hinweis des Fiscals am 12. März 1639 auf den Befehl der fürstlichen Regierung den Process weiter und zu Ende zu führen, macht es höchst wahrscheinlich, dass er seither geruht hatte. Es findet sich als Ergebniss der Vorlegung der Acten beim Gerichte am 21. Januar 1640 folgender

„Bescheidh: In peinlichen sachen Fürstlich hessischen *Fiscalis* amptsanklegers ahn einem entgegen vnd wider Frantz Nollen *et Consortes in Actis* benant, ahm andern theil, todtschlag *in Actis* angezogen belangendt, wirdh *Fiscali* sein des *banni* gegen Albert *) vndt Johan Engelhardt von Helsa vnd Georgen Brübachen von Ungsterode beschehenes suchen noch zur Zeit abgeschlagen vnd gegen dieselben *secunda citatio* erkant vndh ist soviel die vbrige peinlich Beklagte als nemblich Frantz Nollen vndt Christian Schneider anlanget, bescheidt, können vndt wöllen Sie, dass die *in Actis* angezogene abgelebte reuter feindsvolk gewesen, wie . . . darthun vnd beweisen, sollen sie darin gehört werden vnd Ihnen darzu Zeit 4 wochen hiermit . . . vndt angesetzt sein.“

Actum ahm 8. *Februarii* A° 1640:

„Sindh Frantz Nolle vndt Christan Schneider *ad audiendam Sententiam* citirt.“

Actum ahm 14. *Februarii* 1640:

„Ist obgedachter bescheidt, so ob ahm 21. *Januarii* 1640 ertheilt, vf heut *publiciret*. In anhören *Defensoris* Schreckers.“

---

*) Albert Engelhardt war bereits am 30. Januar 1637 als verstorben bezeichnet.

[5] Eodem ist *secunda citatio* wegen Albert vndt Hans Engelhardt von Helsa vndt George Brübach von Ungsterode ausgefertigt *terminu* — 30. *Martij*.“

Es ist nicht ersichtlich, wesshalb der Bescheid vom 21. Januar erst am 14. Februar publicirt wurde, sodass den Angeklagten noch drei Wochen über die gewährte Frist von vier Wochen zur Beschaffung ihrer Beweismittel zu Gebote standen, weiterhin durch Hinausschiebung des Termins von 4 Wochen vom 14. Februar auf den 30. März noch 14 Tage dazu kamen. Wir finden dann

Actum ahm 30. *Martij* Ao 1640:

Fiscalis: „Demnach die peinlich *Citirte* benentlich Albert vndt Hans Engelhardt von Helsa vndt Georg Brübach von Ungsterode verstorben sein sollen, wie des Vogts zu Kaufungen vf der *Citation* geschriebene Handh ausweiset, als wil er solches hiermit ad *protocollum notificirt*, darbeneben aber gebetten haben, weil Frantz Nölle vndt Christian Schneider mit Ihrem vferlegtem beweiſthumb biſhero verpliben, Ihnen *terminum sub praejudicio praeclusionis* nunmehr anzusetzen.“

Actum ahm 14. *Aprilis* Ao 1640.

Sindh die Acten dem Gericht vorgelegt.

Actum ahm 26. *Maij* Ao 1640.

Bescheidt: „In peinlichen Sachen . . . . wirdt Frantz Nöllen vndt Christian Schneider deme ahm 14. *Februarii* . . . ergangenen bescheidt ein genügen zu thun vndt Zeit der ordnung hiermit nochmals benent vndt angesetzt, mit dero verwarnung, wofern sie demselbigen also in bestimbter Zeit nicht nachkommen werden, das alsdann in Ihrem vngehorsamb, ... (wol: geurtheilt) vndt erkant werden soll was Recht ist.

Dieser bescheidt ist alsbald dem Vogt zu Kaufungen zugeschickt, denselben den von Helsa zu *insinuiren*.“

Actum ahm 16. *Junij* A° 1640.

„Nachdem obgesetzter letzter bescheidt nicht allein dem Vogt zu Kaufungen, den Beklagten zu *insinuiren*, zugeschrieben, sondern sie auch hiernach vnderschiedlich alhie zu erscheinen vndt diesen bescheidh anzuhören erfordert, . . . Dieweil Sie aber jedesmal vngehorsamlich verplieben, So ist nochmals beykommende *Citation* ahn Sie vndt Ihre Burgen vom hern Schultheiſen abgangen."

In den funfzehn Monaten von der Wiederaufnahme des Processes am 12. März 1639 bis zum 15. Juni 1640 war, so weit hier ersichtlich, in seinem Gange nichts gefördert. Sonderbar erscheint auch, dass der Fiscal am 12. März 1639 den Vorschlag macht, Albert Engelhardt *in bannum* zu *declariren*, nachdem vor mehr als zwei Jahren, am 30. Januar 1637, Franz Nöll ihn als verstorben erklärt hatte, als er im Verhöre ihn der Theilnahme an dem Todtschlage bezichtigte.

Helsa liegt nur einige Wegstunden von Kassel entfernt, trotzdem scheint ein unübersteigliches Hinderniss das peinliche Gericht von den Uebelthätern zu trennen; der Arm der Gerechtigkeit ist erlahmt. Erst der Beschluss des peinlichen Gerichts vom 16. Juni hatte einigen Erfolg, es heisst:

Actum ahm 19. *Junij* 1640.

„Hans Seitz vndt Christoffel (unleserlich) von Helsa als von Christian Schneider vndt Jacob Schneider bürgen abgefertigte vndt vollmechtige, zeigen ahn, das sowohl der peinlich Beklagte (Chr. Schneider) als auch der bürge Jacob Schneider, welche beide personen allein von peinlich Beklagten vndt Bürgen noch im leben weren, vnpäslich vndt ahnitzo nicht erscheinen könten vndt wolten dieselben hiermit entschuldiget haben, doch ist der ob ahm 26. Maij verzeichneter bescheidt Ihnen, den . . .

publiciret, desen sie *Copiam* gebetten vndt So Ihnen zugelafsen.

Actum vf der amptstuben in beysein Hern Schultheisen *Vigelij* vndt Hern *Anthonij* Bücher, Rathsschöpffen."

Hiernach war von den in des Schultheissen Vorladung vom 5. December 1636 genannten vier Personen aus Helsa und Uengsterode nur noch Eine am Leben; vermuthlich waren es Leute im kräftigen Mannesalter gewesen und dürfen wir hier einen Beleg für die Ernte des Todes in jener Zeit erblicken. Der Fiscal liess es sich nicht sehr angelegen sein, die Sache von der Stelle zu bringen, so findet sich über ihn

„*Actum* ahn 11. *Junij* 1640.

Fiscalis: nachdem Nölle vndt Schneider dem jüngst ergangenen *Interlocut* (Beweisbescheid) so wenig als dem vorigen ein genügen gethan, als . . . vndt bat wie *in fine libelli* gebeten worden, nunmehr zu erkennen vndt vrtheil ergehen zu lassen.« Dies muss sich auf das am 30. März und am 26. Mai 1640 Ergangene beziehen. Nach sieben Wochen regte der Fiscal sich wieder, nämlich

Actum 30. *Julij* 1640. *)

„*Fiscalis* repetirte seinen am 11. Junij gehaltenen Recess vndt nachdem die peinlich Beklagten ihren beweifsthumb zu suchen Zeit genug gehabt, als wüste er sich mit Jacob Schneidern des mit Beklagten Vatter nunmehr nicht einzulassen, sondern batt wie damals gebetten. Dieser Recess ist alsbald *defensori* zugeschickt."

Der Fiscal bezog sich auf das libellum, seine Anklageschrift und bat, deren Schlussantrag zum Urtheil zu erheben; die Schrift ist nicht erhalten und so vermöchte man nur Muthmassungen darüber anzustellen,

---

*) An diesem Tage besuchte Baner die Landgräfin Amalie Elisabeth.

doch wissen wir, dass die Strafen der peinlichen Halsgerichtsordnung meistens auf den Tod lauteten. Auch wies die Vorladung des Schultheissen vom 5. December 1636 auf die zu erwartende Strafe hin.

Der Vertheidiger des Helsaer Angeklagten Christian Schneider entfaltet um diese Zeit einige Thätigkeit, es heisst in dem Verzeichnisse der in dem Processe vorgenommenen Gerichtsacte:

„*Actum* 30. *Junij* 1640. *Defensor* Kühn wegen Jacob Schneider zu Helsa vbergab die schrift vndt bat wie darinnen."

Actum 8. *Augusti* 1640. Sindh die Acten dem Gericht vorgelegt.

Actum et Publicatum 25. *Augusti* 1640.

Bescheidh: wird *Defensor* sein in dero ahm 30. *Junij* jüngsthin vbergebener schrift wegen des fürstlichen Rescripts, dadurch Er vnd andere des peinlichen *process* Erlassen sein sollen, beschehenes angeben, wie Recht darthun vndt beweisen vndt zu dem Ende *Articulos probatorios cum nominibus testium et directorio* vbergeben, Sol er darmit gehört vndt wegen abhörung der Zeugen vndt sonstet ergehen, was Recht ist; *publicatum ut supra.*

Actum 16. *Septembris* 1640.

Fiscalis: Demnach *Defensor* mit seinem vferlegten Beweiſthumb ohngehorsamblich verpleibt, als *accusirt* er desen *contumaciam* mit pitt, demselben einen *terminum sub praejudicio praeclusionis* darzu zu *persigniren* vndt anzusetzen.

Actum 17. *Novembris* 1640. Sindh die Acten dem Gericht vorgelegt.

Actum 23. *Novembris* 1640.

Bescheidt: . . . *Defensori*, deme ahm 25. *Augusti* ergangenen bescheidt ein genüge zu thun vndt zu folgen . . . nochmals 14 tage pro *Termino* mit der

verwarnung *persignirt* vndt angesetzt, das dafern er demselben nicht nachkommen wird, alsdan vf *Fiscalis* ferner förmbliches Suchen vndt anruffen ergehen vndt erkant werden sol, was Recht ist.

Actum 1. *Decembris* 1640.

Fiscalis: Demnach *Defensor* einen wege als den andern verpleibt, als accusirt er dessen *contumaciam* . . .“

Actum 7. *Decembris* 1640.

Defensor vbergab *articulos probatorios* [9];

Hiermit war dem Bescheide des Gerichtes vom 25. August 1640 endlich Genüge geleistet, nur ist nicht ersichtlich, ob der wichtige Punkt eines in der Sache erlassenen fürstlichen Rescriptes berührt und erledigt worden ist. Die Artikel sind wie alle Anlagen nicht erhalten.

Amelia Elisabeth, welche seit dem Tode des Landgrafen Wilhelm V. am 21. September 1637 die Regierung führte, aber erst im März 1640 nach Hessen zurückgekehrt war, hatte um diese Zeit nach längerem Waffenstillstande die Feindseligkeiten gegen die kaiserlichen Kriegsvölker wieder eröffnet. Die Werbungen für die hessischen Regimenter, welche von neuem vollzählig gemacht werden mussten, mögen Einen und den Anderen der unter Anklage Stehenden, noch Lebenden in die Sicherheit des Kriegsdienstes gebracht haben, wie in jener Zeit es vielfach geschah. Der Zug eines hessischen Heerhaufens aus Westphalen durch die östlichen Theile Niederhessens, dann der Marsch des Baner'schen Heeres die Werra herunter durch diese Landschaften und die Bedrängung durch die kaiserlichen Kriegsschaaren erschwerten die Rechtspflege unzweifelhaft in hohem Maasse vom Frühjahre 1640 ab.

Vom 7. December d. J. verging wieder geraume Zeit, bis ein Zeichen von Thätigkeit angemerkt ist, es wird berichtet:

„Actum 27. Januarii 1641.

Fiscalis: *salvis exceptionibus tam contra personas quam dicta testium* lis er geschehen das die . . . Zeugen abgehört wurden, vbergab zugleich beikommende Interrogation mit bitt solche Zeugen nicht weniger vf dieselben als die gegentheiligen *articulos probatorios* zu examiniren . . .“

„*Actum* 8. *Februarii* 1641.“ Ausser diesem Datum ist hier nichts eingetragen.

Actum 9. *Februarii* 1641.

„Sind die Acten dem Gericht vorgelegt.

Eodem Bescheidt: Es werden die gebottene *subsidiales* ahn die Obrigkeit, darunter die ausgesessene Zeugen seshaft, wie auch *commissio* zu abhörung derjenigen Zewgen, so dem peinlichen Gericht alhier vnderworfen vf den Richter vndt zwey Schöpffen hiermit erkänt.“

Actum 23. *Februarii* 1641.

„Sindh die *subsidiales* *) ahn Landvogt zu Spangenberg vndt die Beampten zu Lichtenaw durch Hansen Briebach von Walpurg Ampts Lichtenaw vberschickt worden, wie auch *secretario* Jacobi die von Fürstl. Regierungs-Cantzley ausgefertigten *subsidiales* der gepühr *insinuiret* worden.“

Actum 16. *Martij* 1641.

Sindh die *Attestationes* (Zeugenaussagen) allerseits *ad Acta* kommen. [10]

Actum 29. *Mavtij* 1641.

Fiscalis: „nachdem die Zeugen nunmehr abgehöret als pat er . . . vndt *defensori* ein *terminum* zur handhlung anzusetzen.“

Dieser *recess* ist *defensori* alsbaldt zugeschickt.

---

*) Subsidiales sc. litterae, schriftliche Ersuchen um Rechtshilfe, hier Ersuchen um Zeugenvernehmung an auswärtige Gerichte.

Actum 21. April 1641.

Fiscalis: Demnach *defensor* in so geraumer Zeit mit handtlung verplieben, so *accusirt* er dessen *contumaciam* mit pitt *terminum sub pr. pr.* *) anzusetzen. Dieser *recess* ist alsbald *defensori* zugeschickt."

Actum 24. April 1641.

„Acten dem Gericht vorgelegt. Bescheidh: *defensor* sol sich vf den Recess vom 29. Marti *in puncto publicationis Attestationum ad protocollum* erklären vndt ihme dazu Zeit der Ordhnung *pro termino* mit dem anhang angesetzt sein das wofern er demselben also in bestimmter Zeit nicht nachkommen wird, die von *Fiscali* gebettene *publicatio et communcatio* hiermit erkant vndt Fiscalis zur handhlung zugelassen sein soll.

Publicatum 27. April 1641."

Actum 7. *Maij* 1641.

„*Defensor* weil er vernimpt, dass die Zeugen al abgehört sein sollen, so bat er gleichfalls *publicationem et communicationem Attestationem salvo quocunque jure, salvis item exceptionibus tam contra personas quam dicta testium.*"

So war denn in der zweiten Periode des Processes seit dem 12. März 1639 derselbe soweit gefördert worden, dass Zeugen — soweit solche noch vorhanden waren — vernommen worden waren und der Vertheidiger des aus der Helsa-Uengsteröder Gruppe allein übrig gebliebenen Christian Schneider die Einsicht in die Protokolle der Vernehmung nachsuchen konnte. Aus welchen Gründen etc. Kühn, dem laut Eintrags vom 29. März 1641 „alsbald von der Vernehmung der Zeugen Kenntniss gegeben war", von da ab bis zum 7. Mai sich zu der Erklärung an diesem Tage

*) pr. pr. bedeutet praejudicio praeclusionis.

sammeln musste, ist nicht zu erkennen. Dass ihm die Zeugenaussagen baldigst zur Kenntniss gestellt wurden, ist nicht zu bezweifeln, es heisst mit Bezug darauf weiter in dem Schriftstücke über den Process:

Actum 20. *Maij* 1641. *Fiscalis*: obwol *Defensor* sowol als er *publicationem et communicationem Attestationum* gebetten, so were doch derselbe mit ferner gehöriger handtlung verplieben, derentwegen er desen *contumaciam* wil hiermit nochmals *accusirt* vndt gebetten haben, die peinlich Beklagte nachdem sie ihre *assertion*, dass nemblich die ermordete Kayserische gewesen vnd sie deretwegen des peinlichen *processes* erlassen in solchen *Attestationibus* nicht erwiesen, *exemplariter* zu bestraffen.

Dieser *recess* ist alsbaldt *defensori communicirt.*"

Wieder vergeht ein Monat und dann liest man:

Actum 22. *Junij* 1641. *Defensor* sagt, ob er wol dem *interlocut* gern ein genügen thun wolte, so sei es jedoch andeme, dass des peinlich Beklagten Schwager, so ihn (den defensor) vor diesem in der sachen ein- vndt anderes vfzusetzen ersucht, itzo als Soldaten mit fort ziehen müssen vndt dahero weder *copiam attestationum* oder vbrigen Acten keinen buchstaben zu sehen bekommen kan, weil des peinlich Beklagten Vatter nicht allein ein alter besreisiger (?) kranker man . . . sondern auch keine mittel zur auslose (Befreiung der Soldaten) vberschicken kan, als bat er, daferne er in dieser sache etwas ferner handhlen solte, ihme die *acta ex officio* zu *communiciren*, wo nicht, *protestire* er *de sua diligentia* und möchte in der sache geschehen lassen, was Recht ist."

Der Vertheidiger wollte mit dem letzten Satze sich dagegen verwahren, dass er etwas versäumt habe. Man ersieht auch aus seiner Aussage, dass einige an dem Processe Betheiligte „als Soldaten mit fort ziehen

müssen“, was oben auch unter den den Gang der Sache störenden Elementen allgemein angenommen worden ist.

Der Fiscal wie das Gericht waren am 22. Juni 1641 thätig, indem *Eodem, Fiscalis*: „es hätte *defensor* der *attestationum* halber noch niemals einige nachsuchung gethan oder thun lassen, derentwegen sich vf den *Actuarium* beziehendt weile das vbrige vorgeben allerdings nichtig, so *repetirt* er seinen ahm 20. Mai gehaltenen *recess.*“

Eodem: Sind die Acten dem Gerichte vorgelegt.

Bescheidt: „es wird *Fiscali* sein am 10. *Junij ad protocollum* gegebenes suchen noch zur Zeit hiermit abgeschlagen vndt ist bescheidt, das *Defensor* sich vf die den 27. *Aprilis* publicirte *Attestationes*, zu dem endt ihme dieselbe aus den von ihme angezogenen vrsachen *ex officio communiciret* werden sollen, zu erklären vnd was sich gepührt zu handhlen schuldig vndt ihm darzu Zeit der Ordtnung angesetzt sein solle, mit dem anhang, woferne er demselben in bestimbter frist nicht nachkommen wirdt, das vf Fiscalis ferner förmbliches anrufen in der sachen ergehen sol was rechtens.“

Publicatum 26. *Junij* 1641. Wieder vergeht ein Monat, dann findet sich:

„*Actum* 29. *Julij* 1641. *Fiscalis*: Demnach *Defensor* mit handtlung betreffend die *Attestationes* verpleibt so *accusirt* er desen *contumaciam* mit bitt *terminum sub praejudicio conclusionis* ihme darzu ahnzusetzen.“

Der Fiscal stellte hiermit den Antrag, gegen den Vertheidiger den Rechtsnachtheil des Actenschlusses auszusprechen, wodurch demselben jeder weitere Schritt zu Gunsten des von ihm Vertheidigten abgeschnitten worden wäre. Allein der Antrag ist nicht von dem

Gerichte genehmigt worden, denn es lautet weiter in der *Designatio*:

„*Actum* 2. *Augusti* 1641. *Defensor*: Demnach aus denen von Jost Lentzen und Nickel Heiner, beide bürger von der Lichtenaw abgelegten eidtlichen *Attestationibus*, sodan des Ciliax Riemann eingezogener *inquisition* clar zu vernehmen, das die entleibte beide reuter keine andere als kayserische völker vndt damals offene feindte gewesen, vndt sich damals nicht Eins, sondern vf beschehene nachfrage verschiedentlich darfür ausgegeben vndt dahero armer peinlich Beklagter sein intent genugsam erwiesen, So batt er nunmehr *absolutionem cum refusione expensarum* (Lossprechung mit Erlass der Kosten) im widrigen fall vndt da dieses beweiſthumb nicht allerdings *pro sufficiente* angenommen werden solte, ist sein principal ehrpietig, deswegen das *juramentum suppletorium* so auch in solchen Fällen zulässig zu erstatten, batt sich dazu zu verstatten.

Actum 6. *Augusti* 1641. *Fiscalis:* „weil das *juramentum suppletorium in criminalibus* nicht stadt finde, so bat er *Defensorem* mit seinem suchen abzuweisen und definitive zu erkennen, zu welchem ende er seinen recess vom 20. *Maij* repetirte.“

Actum 13. *Augusti* 1641. Acten dem Gerichte vorgelegt.

Es vergehen wieder drei Monate, aus welchen keinerlei Zeichen einer Thätigkeit des Gerichtes oder der beiden Parteien vorliegt, bis endlich am 8. November 1641 der Fiscal erklärt:

„Nachdem er vernehme dass vrtheil abgefasst, bat er dieselbe zu publiciren vndt offentlich abzulesen.“ Und so geschah es.

Urtheil. In peinlichen sachen Fürstlich Hessischen Fiscalis von amptswegen anklegers ahn einem

entgegen vndt wider C h r i s t i a n S c h n e i d e r von Helsa peinlich Beklagten ahm ander theil todtschlag in Actis angezogen belangend, erkennen Richter vndt Schöpffen dieses peinlichen gerichts vf gethane Frag antwort, geführten beweifthumb vndt alles anders schrifft- vndt mundtliches Vorbringen auff beschehenen Schlus vor Recht das der peinlich Beklagte von diesem Gerichtstandt zu *absolviren* vndt loszusprechen, wie Inmasen Richter vndt Schöpffen durch diesen Ihren Rechtspruch Ihnen darvon *absolviren* vndt lossprechen. *Publicatum* ahm 8. *Novembris* 1641."

So war denn der Process geendigt, welcher der vor mehr als fünf Jahren begangenen schändlichen That in keiner Weise eine Sühne verschaffte; dass der zuletzt übrig gebliebene peinlich Beklagte nur »von diesem Gerichtstandt absolvirt und losgesprochen« wurde, ist wol dahin zu verstehen, dass er »unbeschadet des Urtheiles des bürgerlichen Gerichtes über etwaige Civilansprüche gegen den Angeklagten wegen Entschädigung oder geringerer (bürgerlicher) Strafe oder über etwaige Ansprüche des freigesprochenen Angeklagten« von peinlicher Strafe freigesprochen wurde.

Vermutlich ist der Verlauf des Mordtages bei Lichtenau in dem Berichte von Vicestatthalter, Vicekanzler und Räthen an den Landgrafen vom 22. Februar 1637 ziemlich der Wahrheit gemäss geschildert.

Die aus kaiserlichem Dienst abgerittenen drei Schweden wollten sich über Lichtenau nach Kassel begeben: Lorenz Larson war wegen Müdigkeit seines Pferdes langsam an Lichtenau vorbei weiter geritten, sein Bruder Erich und Magnus Person erlangten in dem Städtlein einen Führer, Ciriax Siemon, welcher anfänglich sich weigerte, dann mit ihnen ging. Sie wurden gemordet, nach Siemons Angabe von einigen aus Helsa.

Abends desselben Tages, dessen Datum nicht fest-

steht, in den letzten Tagen des Juli oder den ersten des August, gelangten zwei andere Reiter nach Lichtenau. Sie kamen von Allendorf her, gehörten zu einer Streifpartei von dem Heere des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Götz und gaben ihre Eigenschaft als »Kaiserische« auf die Anfrage der Einwohner, welche sie antrafen, zu erkennen. Sie wurden niedergemetzelt, höchst wahrscheinlich von Bewohnern Lichtenau's.

Durch das Zusammentreffen der beiden Blutthaten an einem und demselben Tage wurde die Verfolgung der Frevler erschwert und verwickelt; es lag nahe, dass jede der beiden angeschuldigten Gruppen die an den Schweden — als Hessen Befreundeten — begangene Missethat der anderen zuzuschieben suchte, da die Niedermachung der beiden kaiserlichen Reiter als von Feinden auf Verzeihung oder gelinde Ahndung hoffen liess.

Auf Lorenz Larson's Klagen hatte der hessische Capitainlieutenant Södermann bei den Räthen zu Kassel Anzeige des an seinen Landsleuten begangenen Mordes vorgebracht und mehrere der von ihm ausgekundschafteten Thäter namhaft gemacht. Die Räthe erliessen Befehl an den Rentmeister zu Lichtenau, Bericht zu erstatten. Man darf annehmen, dass das Verhör vom 15. September 1636 infolge des Befehles der Räthe auf Anordnung des Rentmeisters abgehalten wurde. Nach des letzteren Berichte wurden die Angeschuldigten von Lichtenau wie von Helsa auf Befehl der Räthe gefangen gesetzt, später gegen geleistete Bürgschaft jedoch aus der Haft entlassen.

Die Lichtenauer wendeten sich unter dem 12. Januar 1637 bittend an den Landgrafen, dann noch einmal unter dem 19. und L. Wilhelm erliess darauf schon am 20. Januar das Rescript, welches bedingungsweise die Regierung anwies, die Unterzeichner der Bittschriften mit fernerem Processe zu verschonen. Die »gehapte

Nachfrage«, von welcher das Rescript im Eingange spricht, dürfte bei dem Beamten in Lichtenau angestellt worden sein und dann die Regierung in Kassel (Vicestatthalter, Vicecanzlar und Räthe) Befehl zur Berichterstattung erhalten haben, welche unter dem 22. Februar 1637 erfolgte.

Es findet sich von dem Erlasse des Gnadenrescripts ab nur noch die Helsischen Betreffendes von dem Gerichte verzeichnet. Diese sind gemäss der Ladung des Schultheissen Vigelius am 30. Januar 1637 verhört worden; aussen auf der Ladung vom 5. December 1636 ist bemerkt: „Die Lichtenawische vnd Helsische, 30. Januar vf den 16. Martij A. D. 1637.“ Dieser Aufschub kam offenbar nur den Lichtenauern zu Gute und ist wol als Erfolg ihrer Gesuche anzusehen. Da die Helsischen den Weg, des Fürsten Gnade anzurufen, gar nicht betraten, ist anzunehmen, dass ihre Sache nicht gut für sie stand.

Ein Verhör der Lichtenauer vor dem Halsgerichte scheint überhaupt nicht stattgefunden zu haben. Der Fiscal überreichte die »articulirte Klage« gegen sie am 17. März, dem Tage nach dem vom Schultheissen für das Verhör angesetzten 16. März; ein Protokoll über ein abgehaltenes Verhör ist nicht überliefert, daher ist vielleicht die Annahme gerechtfertigt, dass der Fiscal seine Klage geflissentlich verspätet übergeben habe, um die weitere Verfolgung der Lichtenauer einzustellen, entsprechend dem fürstlichen Erlass vom 20. Januar 1637.

Die Untersuchung wurde nur gegen die von Helsa fortgesetzt und man darf sie mit grosser Wahrscheinlichkeit als die Thäter betrachten. Die beiden schwedischen Kriegsleute waren im Begriffe, ihr vaterländisches Heer, damit die Partei des Hessenfürsten, aufzusuchen, sie hatten sicherlich friedlich und freundlich gegen die Leute sich benommen, auf welche sie trafen, sie wollten

nicht auf Helsa ziehen »dan alda Schnaphanen sich vfhalten solten« — da fanden sie ein trauriges elendes Ende unter den Fäusten von beutegierigen Wegelagern.

Aber auch der martervolle Tod der beiden kaiserlichen Reiter war beklagenswerth und die That der Lichtenauer doch in keiner Weise damit zu rechtfertigen, dass sie »zur Verhütung grosses Unglücks . . . das *praevenire* gespielet hätten«. Die Lichtenauer wussten, dass sie es nur mit diesen beiden kaiserlichen Reitern zu thun hätten; der Rentmeister zur Lichtenau hatte ihre Aussagen dem Berichte an die Räthe zu Kassel zu grunde gelegt und in der letzteren Berichte an den Landgrafen vom 22. Februar 1637 heisst es »(die Lichtenauer Bürger) hätten sich verkrochen, aber da sie keine (Kayserische) mehr vernommen . . . sich herausgethan u. s. w.« Die beiden einzelnen Männer hätten doch nicht die Stadt Lichtenau erstürmen können. Von der Verwilderung in der schrecklichen Zeit gibt der Umstand eine Andeutung, dass die Kaiserischen Reiter erstlich von den Jungen »weidlich mit bruegeln tractiret«, d. h. wol ziemlich zu Tode geschlagen wurden, nachmals ihnen die Hälse mit Messern abgeschnitten.« Das hört sich an, als hätte es sich um Raubthiere gehandelt. —

Am Schlusse des vorstehenden Berichtes ist es mir eine angenehme Pflicht, dem Herrn Reichsgerichtsrathe a. D. Dr. von Meibom zu Kassel, dessen juristische Einsicht mir werthvollen Beistand leistete, meinen Dank auszusprechen.



VIII.

Die Theilnahme des Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen am Oesterreichischen Kriege 1809.

Von

Dr. Willi Varges.

Im Folgenden soll auf Grund von Akten *), die sich im Kgl. Preussischen Staatsarchiv zu Marburg befinden, eine Darstellung der Theilnahme des von Napoleon depossedirten Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen am Kriege von 1809 gegeben werden.

Als der Krieg im Jahre 1809 auszubrechen drohte, wurde dem Kurfürsten, der seinen Sitz in Prag genommen hatte und einen ständigen Vertreter in Wien unterhielt **), von der Oesterreichischen Regierung erklärt, dass man das Tributärsystem Napoleons zer-

*) Es kommen in Betracht vier Bände Akten (gebunden), die den Titel „Krieg mit Frankreich 1809" führen. Diese Bände, die früher in der Wilhelmshöher Bibliothek aufbewahrt und von Kaiser Wilhelm dem Marburger Archiv überwiesen wurden, enthalten die militärische Correspondenz des Kurfürsten. — Citirt unter C. I. II u. s. w.

**) 1809 war chargé d'affaires v. Lepel; ihm stand zeitweise ein v. Heimrod zur Seite.

stören und jeden rechtmässigen Eigenthümer, also auch den Kurfürsten, wieder in den Besitz der ihm vor der Zeit der Usurpationen Napoleons zugehörigen Lande setzen wolle. Da man auf Grund der Berichte Metternichs den sicheren Sieg Oesterreichs erwartete, so glaubte der Kurfürst bald wieder in den Besitz »seiner Staaten« zu kommen, zumal ja zuerst der Plan bestand, über Sachsen nach Norddeutschland vorzudringen und so auch Hessen zu befreien. Der depossedirte Fürst erwartete aber von dem Siege Oesterreichs nicht allein die Wiedergewinnung seines Thrones, sondern auch eine Vergrösserung und Abrundung seines Staates, natürlich auf Kosten der Nachbarn. Er wusste, dass er diesen Plan nur mit Hülfe Oesterreichs ausführen könne. Es war also für ihn nothwendig die Bereitwilligkeit dieses Staates zu gewinnen oder eventuell auch durch Opfer zu erkaufen. Er beschloss daher dem Staate für den bevorstehenden Krieg thatkräftige Hülfe anzubieten und erklärte sich — Anfang März, also noch vor Ausbruch des Krieges — bereit ebenso wie der Herzog Wilhelm von Braunschweig ein Truppencorps anzuwerben und als Bundesgenosse auf Seiten Oesterreichs zu kämpfen. Das Anerbieten kam der Regierung des Kaisers sehr gelegen. Man hoffte, dass, wenn der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig sich in ihren früheren Gebieten zeigen würden, sich die Unterthanen derselben erheben würden und eine allgemeine Insurrection im Königreich Westfalen entstehen würde Unterm 14. März nahm der Kaiser das Anerbieten des Kurfürsten an *). Der letztere erklärte jetzt, er wolle noch vor Ausbruch des Krieges eine Legion von 4000 Mann, bestehend aus drei Bataillonen Infanterie, einem Bataillon Jäger, sechs Eskadrons Cavallerie und entsprechender Artillerie, ins Feld stellen, auf seine Kosten

*) Brief des Kaisers C. I. S. 6.

ausrüsten und unterhalten. Der Generalissimus Erzherzog Karl wurde beauftragt mit dem Kurfürsten eine entsprechende Militär-Convention abzuschliessen. Die Verhandlungen fanden in Prag, dem Aufenthaltsorte des Kurfürsten, statt. Im Namen des Erzherzogs führte dieselben der Obristlieutenant im 42. Infanterie-Regiment v. Steinmetzen, im Namen des Kurfürsten der Kriegsrath Schminke und der Kammerherr, Major und Flügeladjutant v. Thümmel. Am 20. März fand unter Vorbehalt der beiderseitigen Ratifikation der Abschluss der Convention, die geheim bleiben sollte, statt*). Der Kurfürst genehmigte dieselbe am selben Tage, der Erzherzog Karl mit Vorbehalt eines Artikels**) am 4. April zu Wien.

Der Kurfürst verspricht [Art. 1]***), so weit es seine „gegenwärtigen und künftigen Kräfte verstatten" Oesterreich seine Unterstützung im Falle eines Krieges mit Napoleon. Um diese Unterstützung zu schaffen, will er [Art. 2] in seinen Ländern, also im Königreich Westfalen, unter der Hand die nöthigen Einleitungen wohl zur Insurrection und Anschluss an seine Sache, treffen und ein kleines Corps aufstellen, das als noyeau und als cadre für die Aufstellung eines demnächst zu bildenden grösseren Armeecorps dienen soll. Dieses Corps [Art. 7], das aus 10—12000 Mann, einschliesslich entsprechender Cavallerie bestehen soll, soll errichtet werden, sowie der Kurfürst in den Wiederbesitz seines Landes gekommen ist. Eine weitere Vermehrung dieses hessischen Corps wird in Aussicht gestellt, wenn der Kurfürst durch förmliche Uebergabe noch anderer Länder und nach erhaltenen englischen Subsidien in

*) C. I. S. 21, vgl. Beilage I. S. 334 f.
**) Art. 13.
***) vgl. Beilage I. S. 334.

den Stand gesetzt ist, über die nöthigen Mittel zu disponiren [Art. 7]. Der Kaiser verpflichtet sich seinerseits seine Operationen so einzurichten, dass Hessen so schnell als möglich vom Feinde befreit wird [Art. 11]. Er sichert dem Kurfürsten, seinem Land und Heer seinen Schutz zu [Art. 10]. Er verspricht seinen thätigsten Beistand bei Herstellung der früheren Ordnung in den Ländern seines Verbündeten [Art. 12]. Beim Friedensschluss will er sich für die Vergrösserung Hessens möglichst verwenden [Art. 14].

Der Vertrag war für den Kurfürsten sehr günstig; er versprach viel, aber seine Versprechungen waren so verklausulirt, dass er im Grossen und Ganzen nur dann Leistungen zu übernehmen hatte, wenn ihm von Oestreich grosse Vortheile gewährt waren. Selbst bei der Errichtung des Grundstocks seiner Armee will er keine Opfer bringen. Er bittet um Oesterreichische Verwendung und Unterstützung zur Erlangung Englischer Subsidien, „da seine eigenen Mittel beschränkter sind, als man glaubt" [Art. 3]. Oesterreich überschätzte die Hülfe des Kurfürsten, ganz im Gegensatz zu Napoleon, der dem ancien Electeur de Cassel eine ziemliche Verachtung zeigte. Man glaubte, er würde sich an die Spitze eines Corps setzen und mit dem Säbel in der Faust sein Land wieder erobern, man hoffte, er würde alle seine Kräfte anwenden, um das Land zu insurgieren und so den Boden für den Angriff zu bereiten, aber diese Annahmen wurden getäuscht. Der Kurfürst konnte sich zu einem eigenen thatkräftigen Handeln nicht aufschwingen. Er machte Oesterreich zwar das Zugeständniss sich in die Nähe seines treuen Volkes zu begeben [Convention Art. 6], aber in Hessen einzudringen wagte er nicht. Ebensowenig vermochte er die Geldopfer zu bringen, die zu einer grossen Operation nöthig waren. Hatte er doch selbst seiner Dienerschaft, die

wegen der theuern Lebensverhältnisse in Prag um eine Gehaltserhöhung einkamen, dieselbe einfach verweigert und die Bittsteller mit Entlassung bedroht. Er begnügte sich zunächst damit, in Hessen die nöthigen Vorkehrungen für eine Insurrektion zu treffen und seine Legion aufzustellen. Er hoffte, dass in Hessen seine Anhänger, besonders Dörnberg, schon das nöthige Geld auftreiben würden, [zu einem Vorschuss liess er sich, wie bekannt ist, nicht hinreissen]*), und dass ihm bei Errichtung seines Corps Oesterreichische und Englische Hülfe nicht fehlen würde.

Die Bildung der Legion**) liess sich anfänglich günstig an. Als Werbeplatz und Sammelplatz wurde dem Kurfürsten die sehr günstig gelegene Stadt Eger und Concurrenz überwiesen***). Hier stiessen vier Länder zusammen, Sachsen, Thüringen, Böhmen und Bayern. Vor allem war dieser Ort leicht für die Hessen zu erreichen. Der Erzherzog Karl förderte das Unternehmen des Kurfürsten in jeder Weise. Er überwies demselben eine Anzahl Hessen, die in der Oesterreichischen Armee dienten und die den Kern der Legion bilden sollten. General Bellegarde erhielt den Befehl, dem Kurfürsten bei Formierung der Cadres behülflich zu sein. Derselbe sollte den Kurfürsten über alle Zeitverhältnisse unterrichten, damit er sich an die Spitze seiner Truppen setze und „die Regierung seines Landes übernehme“†). Besonderen Zuzug versprach man sich aus Franken.

---

*) Er gab, wie bekannt ist, nur eine Anweisung auf 20000 Rt, „zahlbar, wenn der Aufstand gelungen“, vgl. *Lyncker*, Gesch. der Insurrection etc. Kassel 1857.

**) Vgl. *Varges*, Die hessische Legion, Berichte des Hochstifts Frankfurt a. M., 1890 S. 484 ff.

***) Convention Art. 15.

†) Brief des Erzherzogs an den Kurfürsten vom 1. April, C. I. S. 42.

Hier war der Preussische Rittmeister a. D. und frühere Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand, Carl v. Nostitz, der als Major jetzt in die Dienste des Kurfürsten getreten war, thätig, um Ansbach und Baireuth, die alten Brandenburgischen Gebiete, zu insurgieren. Die Bewohner waren voll Eifer, das Bayerische Joch abzuweisen. Ausser 200 Mann gelernter Jäger war eine zahlreiche Landmiliz vorhanden. Baireuth zerfiel in 5 Kreise, jeder Kreis in 11 Marken. Jede Mark stellte 160 Mann Landwehr. Ausserdem befanden sich viele heimgekehrte preussische Soldaten und Offiziere im Lande. Auch waren nicht unbedeutende Geldmittel vorhanden. Nostiz wollte hier einen Guerillakrieg beginnen. Er glaubte an Erfolg, weil im Fürstenthum Baireuth nur 3000 Mann feindliche Truppen standen, darunter zwei Kavallerie-Regimenter „mit abgerittenen Pferden"*). Nostitz, der sich in Selb in Baireuth aufhielt, erliess einen Aufruf an die Bewohner des Landes**). In kurzer Zeit verfügte er über 200 Mann, aber er sah bald ein, dass die Baireuther mit den Plänen des Kurfürsten nicht übereinstimmten***). Die Leute wollten gern für ihren alten Herrn, den König von Preussen, kämpfen, aber für den ihnen unbekannten und fremden Hessenfürsten wollten sie die Waffen nicht ergreifen. Er konnte so seine Verpflichtungen gegen den Kurfürsten, dessen langsames, dem thatkräftigen Handeln abholdes Wesen ihm auch nicht sympathisch war, nicht erfüllen. Er verliess daher den Dienst desselben und trat in Oesterreichisehe Dienste. Erzherzog Karl übertrug ihm sofort die Errichtung

*) Vgl. Bericht von Nostitz C. II, S. 1; vgl. I. S. 44, 51, vergl. C. II, S. 82 Anlage.

**) C. II, S. 14.

***) C. II, S. 1.

einer eigenen Legion in Baireuth*). Mit Nostitz verlor der Kurfürst einen thätigen Offizier und ein tüchtiges Material von Soldaten, denn die Baireuther, die Nostitz geworben, traten in die Baireuthische Legion über. Franken war ihm verloren. Es musste jetzt versucht werden durch Werbung die nöthigste Mannschaft zu beschaffen. Die Legion wuchs nur langsam, obwohl die hessischen Werber mit der grössten Unverfrorenheit ihr Handwerk nach der Art des 18. Jahrhunderts betrieben. Unter dem 22. Mai beschwert sich General Graf v. Riesch**) beim Kurfürsten über den Unfug der hessischen Werber***). Sie hätten Oesterreichische Soldaten und Deserteurs eingestellt, ja sie hätten sich nicht einmal entblödet, Leute, die von Oesterreichischer Seite frisch angeworben waren, abspenstig zu machen. Auch aus Hessen kamen wenig Leute zu der Fahne ihres alten Fürsten, obwohl der letztere den General Bellegarde angewiesen hatte, ihm jeden die Grenze passirenden Hessen abzuliefern*). Auch ein zweites in Prag errichtetes Werbeamt schaffte wenig Leute. Nach und nach strömte eine Anzahl Soldaten zusammen, aus denen man ein Corps bildete, das nach althessischem Zopfstil, — die Uniform schrieb der Kurfürst selbst vor†), — gekleidet, bewaffnet und gedrillt wurde. Die Waffen, Flinten, Säbel und Kanonen, 2 leichte Haubitzen, 2 Dreipfünder und 2 Sechspfünder erhielt das Corps aus Oesterreichischen Arsenalen††), die Pferde kaufte der Kurfürst. Abgesehen

*) Patent des Erzherzogs für Nostitz vom 20. April 1809, C. II. S. 17.

**) General der Cavallerie, Graf von Riesch, war Commandirender General in Böhmen.

***) C. I. S. 103.

†) Brief des Kurf. vom 20. April, C. I, S. 80.

††) C. III. IV.

von den ehemaligen Landeskindern des Kurfürsten bestand das Corps nicht aus dem besten Material. Die Leute, die sich anwerben liessen, hatten meist schon in den verschiedensten Heeren gedient. Nicht wenige waren aus der einen oder der anderen Armee mit Schimpf und Schande ausgestossen*). Aber alle diese Soldaten, die aus den verschiedensten Staaten stammten, waren einig im Hass gegen Napoleon. Man fürchtete allerdings, dass sich in dem Corps französische Spione anwerben liessen, um die Operationen der Oesterreichischen Armee den Feinden zu verrathen. So theilt der Herzog von Braunschweig dem Kurfürsten mit**), „dass man französischer Seits bemüht sei, ihnen attachirte Subjecte bei den feindlichen Corps zu attachiren, namentlich habe der Marschall Davoust darüber Aufträge gegeben“.

Dass in dem Corps nicht der beste Geist herrschte, lässt sich denken. Die Rapporte des Kommandirenden berichten von Excessen aller Art: Verstösse gegen die Subordination, Rebellionen und Desertionen waren an der Tagesordnung***). Während der Expedition nach Sachsen betheiligten sich die Hessen an den hässlichen Vorgängen von Wilsdruff — 10. Juni —, wo sich auch die Braunschweiger grosse Ausschreitungen zu Schulden kommen liessen. Der Erzherzog Karl erliess in Folge dessen eine ernste Beschwerde an den Kurfürsten. Das Officiercorps konnte auf den Geist nicht sehr bildend wirken. Die meisten waren ja tüchtige Leute, besonders der Kommandeur Obristlieutenant v. Müller, aber es macht sich doch bei ihnen auch eine gewisse Verwilderung geltend. Es waren zum Theil althessische, zum Theil frühere preussische Offiziere, die 1806 bei

*) C. I. S. 92, S. 95.

**) C. I. S. 95.

***) C. II. S. 142.

der Verminderung der Preussischen Armee ihren Abschied genommen oder erhalten hatten. Sie kommandirten nach alter Weise und verstanden nicht das Ehrgefühl bei den Untergebenen zu wecken. Die barbarischen Mittel der alten Zucht, Stockschläge, Gassenlaufen wurden in strengster Form angewendet*). Indessen durfte man gegen die geworbenen Soldaten, die ein Kapital repräsentirten und für die schwer Ersatz zu schaffen war, nicht mit der stärksten Strafe, dem Füsiliren, vorgehen. „Die Leute müssen geschont werden und sind lieber mit Gassenlaufen zu bestrafen“**), befahl der Kurfürst auf die Berichte des Kommandirenden hin.

Das Corps, etwa 500 Mann, lag bei Eger; es sollte von hier mit einem Oesterreichischen Corps und der zu bildenden Baireuther Legion nach Norddeutschland und Hessen vorrücken, um Dörnberg beim Ausbruch der Insurrektion zu Hülfe zu eilen.

Der Kurfürst schloss sich seinem Corps nicht an. Er hatte sich freilich erkundigt, ob in Eger für ihn Quartier zu finden sei***), aber dann hatte er es vorgezogen, in dem festen Prag zu bleiben. Von hier aus leitete er sein Corps. Er glaubte seine Pflicht gethan zu haben, wenn er seinem Höchstkommandirenden, dem eben erwähnten Oberstlieutenant und Flügeladjutant C. M. v. Müller täglich durch Stafette die nöthige Parole, das Feldgeschrei und allerhand unnöthige Zopfbefehle gab. Erst nach der Schlacht bei Aspern wagte er es, das feste Prag zu verlassen und sein Corps zu inspiciren.

Aus der Expedition nach Hessen wurde in Folge des Kriegsunglücks der Oesterreicher nichts, zumal auch der Aufstand Dörnbergs zu früh ausgebrochen

*) C. II. S. 145, 146, 150.
**) C. II. S. 165.
***) C. II. S. 15.

war. Dörnberg hatte vom Kurfürsten die Weisung erhalten, nicht eher loszuschlagen, als bis er durch ein Oesterreichisches — wahrscheinlich unter Bellegarde — oder Hessisches Corps unterstützt werden könnte*); die Bewegung war aber zu allgemein geworden, sie konnte nicht mehr zurück gehalten werden und brach so zu früh aus.

Der Kurfürst musste erst neue Verständigungen treffen, um eine zweite Insurrektion Hessens zu organisiren. Der Erzherzog Karl suchte den Fürsten zum energischen Handeln anzutreiben. Am 7. Mai theilte er aus dem Hauptquartier Schweinitz demselben mit, dass der Herzog von Braunschweig seine Operationen in Norddeutschland eröffnen werde, und dass der Preussische Major v. Schill eigenmächtig einen Einfall in Westfalen gemacht habe. Beide hofften auf grossen Anhang in Norddeutschland. „Ich muss es der Aufmerksamkeit Ew. Liebden überlassen, fährt er fort, Ihre Pläne nach diesen Voraussetzungen zu entwerfen, und wenn diese günstigen Hoffnungen wirklich realisirt würden, davon schleunig den umfassendsten Gebrauch zu machen“**). Der Kurfürst entschuldigt seine Energielosigkeit durch die Schwierigkeiten, die er mit der Werbung habe. Er erklärt, dass er nur im äussersten Fall Prag verlassen und sich dahin begeben wolle, von wo er den Erzherzog erreichen oder nach dem Aus-

---

*) Brief des Kurfürsten an Erzherzog Karl vom 3. Juni 1809: „Uebrigens kann ich nicht genug bedauern, dass die Insurrektion in Hessen gegen meine ausdrückliche Aeusserung zu frühe ausgebrochen ist. Insurrektionen ohne militärische Hülfe glücken selten. Dass man diese und namentlich ein Kaiserlich Oesterreichisches Corps abwarten sollte, war gleich anfangs Ew. Liebden Idee und auch die meinige.“ C. I. S. 122. (Concept.) Hinter Oesterreichisches Corps steht im Concept ausgestrichen „des Bellegarde“.

**) C. I. S. 88.

land operiren könne*). Einstweilen gestattete er, dass die hesssischen Truppen zur Vertheidigung von Böhmen verwendet werden sollten.

Unmittelbar nach der Schlacht bei Aspern macht der Erzherzog einen neuen Anlauf auf den Kurfürsten. Es war für ihn vom höchsten Interesse im Rücken der Rheinbundstruppen und der Franzosen das von Truppen fast ganz entblösste Norddeutschland in Aufstand zu bringen und einen Guerillakrieg nach Spanischer Art zu organisiren. Die schönen und warmen Worte des Briefes**) machten auch diesmal keinen Eindruck auf den Kurfürsten. Wie sehr den Oesterreichern an dem Erscheinen des Kurfürsten in Hessen lag, geht daraus hervor, dass Erzherzog Karl am 31. Mai eine neue Aufforderung an den Kurfürsten ergehen liess. Er theilt ihm mit, dass man Oesterreichischerseits entschlossen sei, zwei Diversionen nach Deutschland aus Böhmen zu machen. Von der Landwehr könnten sich zwar nur die betheiligen, die sich freiwillig meldeten, doch würden sich an jedes Corps 4—6000 Mann anschliessen. „Diese Expeditionen, sowie die Unternehmungen des Herzogs von Braunschweig-Oels und des Majors Schill, heisst es dann weiter, werden die kleine feindliche Macht in jenen Gegenden hinlänglich beschäftigen und es Ew. Liebden erleichtern, sich Ihren Staaten zu nähern, wo, wie ich hoffe, Ihre kleine Truppe äusserst schnell Bedeutung gewinnen wird. Bei längerem Zögern möchte der Eifer Ihrer jetzt aufgeregten Unterthanen erkalten und die Gegner dürften manches, was jetzt noch leicht ist, erschweren“ ***).

Jetzt, wo ihm thatkräftige Hülfe zugesagt war, entschloss sich der Kurfürst endlich zum Handeln. Am

*) Brief vom 24. Mai. C. I. S. 90.
**) C. I. S. 115, vgl. Beilage 2.
***) C. I. S. 119.

3. Juni theilt er dem Erzherzog mit, dass seine Truppen Befehl, sich den Oesterreichern anzuschliessen, erhalten haben. Eine Insurrektion in Hessen soll die Angreifenden unterstützen. Er verspricht sich von dem guten Geiste, welcher die Menschen beseelt, den besten Erfolg*). Es wurden jetzt die Einleitungen zu dem bekannten Marburger Aufstand getroffen, der dann später in der Nacht vom 23. zum 24. Juni stattfand. In den bisher citirten Akten finden sich über die Entstehung dieses Aufstandes keine Angaben, dagegen geben die im Staatsarchiv zu Marburg befindlichen Verhöre**) einiger Haupttheilnehmer am Aufstand klar an, dass der Kurfürst der Urheber des Aufstandes ist. Die Verhöre der Häupter des Aufstandes, des Hofrath und Professor Sternberg und des Obersten Emmerich, die in Kassel standrechtlich am 17. und 19. Juli erschossen sind, sind nicht erhalten***). Vielleicht ist es Dörnberg gewesen, der auf Marburg als die für einen Aufstand günstigste Gegend hingewiesen hat†). Die Kasseler Gegend war ungeeignet. Die Bürger der Residenzstadt hatten sich dem Dörnberg'schen Aufstand gegenüber sehr ablehnend verhalten; es war zu befürchten, dass sie auch jetzt sich nicht an einer Insurrektion betheiligen würden. Zudem hätte Jérôme, der mit seinem Heer in Sachsen stand, leicht zurückkehren und den Aufstand im Keime erdrücken können. In Oberhessen

*) C. I. S. 122.

**) Acta, die wegen des Aufruhrs vom 24. Juni arretierten betreffend etc.

***) In den Akten gegen Koch findet sich eine Aussage Sternbergs.

†) C. I. S. 99. Brief des Erzherzog Karl an den Kurfürsten: „Den Obersten Baron von Dörnberg habe ich mit Vergnügen aufgenommen. Seine Kenntnisse der neuen Verhältnisse im Königreich Westphalen kann sehr dienlich sein.“ Vgl. Moniteur Westphalien vom 27. Juni 1809.

war die Insurrektion Dörnbergs nicht zum Ausbruch gekommen, da die Meldung nicht rechtzeitig gebracht war. Es war hier also noch viel Zündstoff vorhanden. Die Erbitterung im Lande war gross, die Bauern und althessischen Soldaten, die schon am Aufstand von 1806 theilgenommen hatten, wetteiferten in ihrem Hass gegen die Fremdherrschaft. Der Sieg von Aspern hatte auch hier grosse Wirkungen, man glaubte fest, dass Jérômes und Napoleons Herrlichkeit zu Ende gehen, und der Kurfürst zurückkehren würde. Sodann war die Provinz von Truppen entblösst; in Marburg standen nur 150 Mann. Das nächste grössere Corps, das des Herzogs von Valmy, stand in Hanau. Entscheidend war wohl auch, dass man von Oberhessen aus mit dem Oesterreichischen Corps des General Radivojevics und mit der fränkischen Legion des Major Nostitz, die einen Einfall in Franken machen sollten, in leichte Verbindung treten konnte.

Die Leitung des Aufstandes übernahm der Marburger Professor Johann Heinrich Sternberg*). Ihm zur Seite stand der Oberst a. D. Andreas Emmerich**). Die Liebe zum Vaterlande und zu ihrem Fürsten, der Hass gegen die Feinde hat diese Männer zu ihrem Handeln angetrieben, nicht blosser Ehrgeiz, wie man wohl geurtheilt hat***). Sternberg suchte zuerst die alt-

*) Sternberg, geb. 1772 zu Goslar, studirte zu Göttingen Medicin und wurde 1804 Professor zu Marburg. Vgl. *Strieder*, Grundlage zur Hess. Gelehrtengeschichte Bd. 15; *Varges*, Tägliche Rundschau 1889 Beilage Nr. 210.

**) Emmerich, geb. 1734 im Hanauischen, engl. Oberst a. D., kämpfte unter Friedrich dem Grossen und in Nordamerika. Eine englische Pension bezog er nicht. Vergl. *G. Landau*, Hess. Jahrbuch 1854, S. 157.

***) *Lyncker*, Gesch. d. Insurrektion; *Goecke und Ilgen*, Gesch. des Königreichs Westfalen.

hessischen Soldaten zu gewinnen, die dann die Bauern bearbeiten sollten. Wie die Akten ergeben, war er im Besitz von Briefen und Ordres des Kurfürsten, die er den Leuten zeigte. Wir können nicht annehmen, dass hier ein Betrug vorliegt, wenn auch Sternberg sonst durch drastische Mittel, durch Geld und Branntwein, auf die alten Soldaten einzuwirken suchte. Wahrscheinlich handelte er auf Befehl des Kurfürsten, der in seinen Briefen nicht sehr schonungsvoll mit seinen früheren Unterthanen umsprang *). Am meisten wirkte auf die Bauern und Soldaten die Erklärung des Kurfürsten, dass er selbst erscheinen und sich an die Spitze der Seinigen stellen werde **). Das Volk hing ja mit einer an Fanatismus grenzenden Liebe an seinem Fürsten. Unter den besseren Ständen, die die Vortheile der Regierung Jérômes einsahen, fand Sternberg keinen Anhang. Im wesentlichen betheiligte sich nur das niedere Volk an der Unternehmung. Sobald man Nachricht vom Herannahen der Oesterreicher und Hessen hatte, wollte man losbrechen, die Stadt Marburg überrumpeln und den Aufstand dann allgemein auf das flache Land ausbreiten. Aber das Herannahen der befreundeten Truppen wurde nicht abgewartet; auch dieser Aufstand brach zu früh aus. Sternberg wurde krank, und Emmerich schlug in blindem Hass gegen die Franzosen und aus Uebereifer mit unbedeutenden Streitkräften in der Nacht zum 24. Juni los ***). Er wurde bald überwältigt. Er und dann

---

*) „Jeder hessische Soldat solle sich einfinden; wer ausbleibe, verliere den Kopf.“ — „Wer nicht dabei gewesen, der werde als Feind behandelt.“ — „Wer nicht mitgehe, dem werde Haus und Hof verbrannt.“ Vgl. Untersuchungsakten.

**) Ueber den Marburger Aufstand vgl. *Varges*, Tägliche Rundschau 1889. Beilage Nr. 258. 259.

***) Bericht des substitut du procureur général an den ministre de justice vom 25. Juni. (Marburger Archiv.)

auch Sternberg wurden nach Kassel gebracht und dort am 17. und 19. Juli erschossen*).

Das hessische Corps hatte sich auf Befehl des Kurfürsten der Expedition nach Sachsen, die unter dem Kommando des Generals am Ende stand, angeschlossen. Es sollte hier gegen Jérôme kämpfen und einen Einfall in Westfalen versuchen. Das Corps war nach innen recht schwach. Die Werbungen schritten nur langsam fort; die Franzosen hatten die Grenze von Baireuth mit Förstern und Polizeidienern besetzt, so dass hier keine Leute zu bekommen waren. Auch suchten die Werber der Oesterreicher und der Major von Nostiz den Hessen das beste Material abzufangen **). Doch wuchs die Legion, namentlich, nachdem die hessischen Kriegsgefangenen an dieselbe abgegeben wurden, auf 7—800 Mann. Die späteren Angaben, die von 1000—1500 Mann reden, sind wohl übertrieben ***).

Am 6. Juni begann der Marsch der Hessen †) unter dem Oberstlieutenant v. Müller, am 9. Juni vereinigten sie sich mit der Oestreichischischen Armee und der Legion des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, der schon am 21. Mai einen vergeblichen Einfall in Sachsen gemacht und sich mit dem General Thielmann herumgeschlagen hatte. Das Oestreichisch-Braunschweigisch-Hessische Heer zählte ungefähr 10000 Mann und besass 20 Geschütze. Thielmann, der nur über etwa 2000 Mann verfügte, wich vor der Uebermacht zurück. Am

*) Hessische Geheimakten XI, 16. Nr. 27 (Marburg, Staatsarchiv); Universitätsakten ebenda). Die Briefe Sternbergs, die er aus dem Castel an seine Frau schrieb, sind im Besitz einer Frau Grevé, geb. Sternberg, in Marburg. Sie enthalten aber für die Geschichte seines Aufstandes wenig Bedeutendes.

**) C. I. 133. Die Werber erklärten: Was sie sich bei dem armen Fürsten, der ohne Land und Leute wäre, anwerben wollten.

***) C. I. S. 145.

†) Berichte v. Müllers an den Kurfürsten. C. II. S. 26 ff.

11. Juni zog das Corps der Verbündeten in Dresden, am 22. in Leipzig ein. General am Ende hatte am 6. Juni den Kurfürst aufgefordert, sich der Expedition ins Ausland anzuschliessen, er erhielt ablehnende Antwort. Am Ende führte seinen Vorstoss nicht aus; auf die Kunde vom Anrücken eines Sächsisch-Westfälischen Heeres räumte er die Stadt Leipzig und zog sich nach Dresden zurück, das aber auch bald preisgegeben wurde.

Jetzt übernahm der Feldmarschall Kienmayer den Oberbefehl über die Corps des Generals am Ende und des Generals Radivojevics. Dieser sendete eine kleine Schaar unter am Ende gegen Dresden, er selbst rückte mit der Hauptmacht, der auch die Hessen und Braunschweiger sich anschlossen, über Chemnitz und Zwickau zur Bayerischen Grenze, um Radivojevics Hülfe gegen Junot zu bringen (28. Juni). Am 8. Juli wurde Junot geschlagen und zog sich bis Amberg zurück. Jetzt wendete man sich gegen das Sächsisch-Westfälische Corps, das von Dresden nach Plauen vorgerückt war, um eine Vereinigung mit Junot zu suchen. Am 11. rückte man nach Hof; die hessischen Truppen hatten ein Geplänkel mit den westfälischen Vorposten; Jérôme zog sich nach Schleiz zurück. Der Herzog von Braunschweig wollte Jérôme daselbst mit seinen und den hessischen Truppen überfallen und aufheben. Der Plan wurde verrathen; der König verliess Abends 11 Uhr Schleiz und reiste nach Jena ab. Diese vereitelte Gefangennahme des Westfalenkönigs machte dem Kurfürsten grossen Kummer *). Die Westfälisch-Sächsischen Truppen folgten dem König und zogen sich auf Jena und dann auf Erfurt zurück. Zu einem Treffen zwischen Hessen und Westfalen kam es nicht mehr. Ebenso wenig wurde etwas aus einer

*) C. II. 132. Bericht von Müllers. Randbemerkung des Kurfürsten: „Solches sehr zu beklagen.“

Expedition nach Hessen. Die Ereignisse des grossen Kriegsschauplatzes hinderten die Ausführung derselben. Wäre der Waffenstillstand von Znaim einige Tage später geschlossen, so hätte das Hessische Corps den Einfall in das Königreich Westfalen versucht. Am 16. Juli theilte der Feldmarschall Kienmayer*) dem Oberstlieutenant v. Müller mit, dass in Hessen eine grosse Revolution ausgebrochen wäre und dass in Kassel und Marburg viele Franzosen umgebracht wären. Es sei also die schleunigste Unterstützung nöthig. Der Oberstlieutenant fasste den Plan, sogleich abzumarschieren und nach Hessen vorzudringen. Kienmayer wollte gegen Junot marschiren und nach Besiegung desselben ebenfalls in Hessen eindringen**). Müller hatte schon Marschordnung gegeben, alles überflüssige Gepäck nach Eger beordert und war auf dem Punkte aufzubrechen, als er die „unglückliche Contreordre“ bekam, die durch den Waffenstillstand von Znaim veranlasst war. Der „schönste Plan war so zerstört“, schreibt Müller***). Die einzige Hoffnung war jetzt, dass der Waffenstillstand nur kurze Zeit dauern und nicht zum Frieden führen würde. In diesem Falle hatte Müller beschlossen sich eventuell dem Corps des Herzogs von Braunschweig auzuschliessen und mit diesem vereint in Westfalen einzufallen†). Da das Gerücht die Ausdehnung des Marburger Aufstandes sehr übertrieben hatte, so hoffte er auf grossen Erfolg. Er meinte, wenn der unglückliche Waffenstillstand nicht dazwischen gekommen wäre, so würde Hessen in einer Zeit von 8—14 Tagen von den Franzosen befreit

---

*) 1. Rapport v. M. an den Kurfürsten, Plauen den 16. Juli C. II. S. 132.

**) ibid.

***) 2. Rapport vom 16. Juli. C. II. S. 134.

†) Meldung v. Müllers vom 17. Juli. C. II. S. 137.

sein*). Um die Stimmung des Landes zu erkunden, schickte er einen verständigen Mann, einen früheren Schill'schen Unterofficier aus, der die günstigsten Nachrichten brachte**).

Man wartete auf das Ende des Waffenstillstandes und auf Befehle des Kurfürsten. Der letztere war durch den Waffenstillstand in seinen schönsten Hoffnungen getäuscht***). Er wusste, dass ohne Oesterreichs Hülfe ein Einfall in Hessen missglücken musste. Seinem Oberstlieutenant sendete er aber keinen Befehl, er sprach weder seine Zustimmung zu dem Marsch aus, noch verbot er denselben†). Vielleicht wünschte er, dass v. Müller eigenmächtig handeln sollte. Dieser aber war ein vorsichtiger und verständiger Officier, der sich nicht auf Abenteuer einliess. Er sagte sich, dass die Franzosen während des vierwöchentlichen Waffenstillstandes eine zu grosse Macht in Norddeutschland anhäufen würden, der er nicht gewachsen war, zumal er auch über den Marsch des Herzogs von Braunschweig nichts mehr hörte††). Am 22. Juli wurde der Rückmarsch nach der Böhmischen Grenze, die als Demarkationslinie festgesetzt war, angetreten. Die Officiere und Soldaten, die immer noch auf einen Einmarsch in Hessen gehofft hatten, waren hiermit sehr unzufrieden. Die Unzufriedenheit steigerte sich so unter den Officieren, die befürchteten beim Friedensschluss, welchem die Auflösung des Corps folgen musste,

---

*) ibid.

**) C. II. S. 198. Der Unterofficier sollte auch erkunden, wie weit die Engländer, von denen man annahm, dass sie an der Weser gelandet seien, vorgerückt wären. (Rapport 12. Aug.)

***) Randbemerkung am 2. Rapport v. Müllers vom 16. Juli: „Wie sehr solches zu beklagen, nicht auszudrücken.“ C. II. S. 134.

†) Randbemerkung: „Vorsätzlich habe er keinen Befehl gegeben.“ C. II. S. 137.

††) Rapport v. Müllers vom 19. Juli, ebenda.

brodlos zu werden, dass einige beschlossen mit einem Theil der Truppen und der Artillerie in Feindesland einzurücken. An der Spitze des Complottes stand der Rittmeister von Uttenhofen. Nostitz und Pfuhl wollten sich mit ihren Truppen den Hessen anschliessen.

Sie hatten die Absicht nach Bremen vorzudringen, um sich da, wie der Herzog von Braunschweig, nach England einzuschiffen. Mit dem Englischen Vertreter in Prag, Janson, waren die näheren Verabredungen getroffen*). Am 11. September sollte der Abmarsch erfolgen, aber am 2. September wurde das Complott entdeckt. Die hessischen Officiere wurden verhaftet, durch Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, aber auf Befürwortung Kienmayers begnadigt**). Sie hatten vor dem Kriegsgericht angegeben, sie hätten Hessen insurgiren wollen***). Der Kurfürst war zu der Begnadigung nur schwer zu bewegen. Er erklärte, dass durch das Unternehmen seine Unterthanen wieder zu einem vergeblichen Aufstand angereizt und bei dem eingetretenen Frieden dann verlassen sein würden. Eine Menge derselben wäre so abermals unglücklich geworden. „Kann ich gegen dergleichen unempfänglich sein", schliesst sein Brief an den Feldmarschall Kienmayer†).

Nach dem Friedensschluss verfügte er die Auflösung der Legion††). Die Officiere traten grösstentheils in Oesterreichische Dienste, die Mannschaften wurden entlassen. Theilweise mussten die Soldaten mit Gewalt durch österreichisches Militair entwaffnet werden.

---

*) C. II. S. 216 ff.

**) C. II. S. 249. Protokoll des Kriegsgerichts S. 405.

***) C. II. S. 332.

†) C. II. S. 405.

††) C. II. S. 500 ff. Während der Auflösung desertirte ein Lieutenant von Natzmer mit einer grossen Anzahl Soldaten.

Die letzte Thätigkeit des Kurfürsten als Höchstkommandirender bestand darin, dass er den Oberstlieutenant v. Müller zum Oberst und mehrere Kapitaine zu Majoren ernannte.

Zu den Friedensverhandlungen entsendete er den Legationsrath Baron von Lepel. Doch hatten die Bemühungen desselben keinen Erfolg.

Oesterreich konnte ja nicht einmal für sich günstige Bedingungen erlangen. Der Kurfürst zog sich wieder in sein Stillleben in Prag zurück und wartete auf günstigere Zeiten. Erst die Freiheitskriege gaben ihm sein Land zurück.

Beilage I.

Convention zwischen Oesterreich und Kurhessen

Prag am 20. März 1809.

Convention.

Endesunterzeichnete, als zu Abschliessung der gegenwärtigen Convention bevollmächtigte sind über folgende Punkte übereingekommen.

1.

Se. Kurfürstliche Durchlaucht von Hessen erklären und versprechen für den Fall eines zwischen Oestreich und Frankreich ausbrechenden Kriegs Ihren thätigen Beitritt zur allgemeinen Sache gegen letztgenannte Macht. Sie machen sich verbindlich, so viel es Ihre gegenwärtigen und künftigen Kräfte verstatten, erstere Macht und Ihre Armeen zu unterstützen.

2.

Verbinden sich Se. Kurfürstliche Durchlaucht sogleich nach geschlossener Convention unter der Hand,

und besonders in Ihren Ländern alle vorläufig nöthigen Einleitungen zu treffen, und dermalen ein kleines Truppencorps als Noyeau, hauptsächlich aber eine Cadre im voraus zu bilden, welcher die demnächstige Aufstellung eines grösseren und bedeutenderen Armee-Corps erleichtere und vorbereite.

3.

Dieses Corps trägt den Namen des Kurfürstlich Hessischen und wird sowohl in seiner Entstehung als in seinem Fortschreiten von Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht aus eigenen Mitteln errichtet und besoldet, jedoch behalten sich Höchst Dieselben die Kaiserlich Oestreichische Verwendung und Unterstützung zur Erlangung von Englischen Subsidien vor, indem ihre eigenen Kräfte beschränkter sind, als man glaubt.

Zweckmässig würde hierbei sein, den Zahlungsfuss dergestalt anzunehmen, dass die Subsidien nach der Zahl der Mannschaft eingerichtet — und wie sich diese vermehrt, jene ohne weiteres, auch vergrössert werden.

4.

Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht steht die Ernennung sämmtlicher Chargen und alle sonstige innere Einrichtung zu. Höchst Dieselbe nehmen keinen Anstand in dieses Corps ausser ihren Landeskindern auch sonstige dermalige Westphälische Unterthanen, und besonders gediente Leute aus anderen deutschen Provinzen aufzunehmen, damit sich vorerst so schnell als möglich ein rassemblement bilde und das Gerücht davon sich allgemein verbreite.

5.

Sobald nur irgend eine Anzahl derselben vorhanden sein wird, werden sogleich Compagnien und respve. Escadrons und Bataillons daraus formirt. Diese formirten Körper schliessen sich dann bey dem Ausmarsch unverzüglich an das erste der Hessischen Grenze sich

nähernde Oestreichische Corps-d'armee an, und etabliren nach Maasgabe ihres Vorrückens ihre Versammlungspunkte, und Werbplätze immer näher der Hessischen Grenze.

6.

Se. Kurfürstliche Durchlaucht finden sich ganz geneigt, Sich an ein verhältnismässiges Kaiserl. Oestreichisches Corps anzuschliessen und sich ihrem treuen Volk zu nähern, um sogleich die Regierung Selbst wieder zu ergreifen, indem hierdurch die Wieder-Organisation ihrer Truppen sich sehr erleichtern und beschleunigen wird.

7.

Machen sich Se. Kurfürstliche Durchlaucht feierlich anheischig, sogleich nach erlangtem Wiederbesitz Ihrer Länder ein Armee-Corps von 10—12000 Mann incl. eines Fünftheils Cavallerie mit den nöthigen Kriegs-Erfordernissen, zu deren Anschaffung man Oesterreichisch. Seits alle Bereitwilligkeit zeigen wird, versehn, in dem möglichst kürzestem Zeitraum aufzustellen. Hierbei soll es aber sein Bewenden nicht haben, sondern Se. Kurfürstliche Durchlaucht versprechen, dass wenn Höchstdieselben durch förmliche Übergabe noch anderer Länder und nach erhaltenen englischen Subsidien in den Stand gesetzt sind, über die nötigen Mittel zu disponiren, Sie erwähntes Corps so vermehren wollen, dass des Kaisers von Oesterreich Majestät an Höchstdemselben einen wahrhaft treuen und solchen Alliirten haben werden, der fähig ist, recht nützliche Dienste zu leisten.

8.

Dieses Corps d'armée hat von seiner Entstehung an und für die Zukunft in seinen Operationen durchaus nach der Intention Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Generalissimus zu agiren, steht aber sonst unter keinen anderen Befehlen, als denen Sr. Kurfürstl Durchlaucht,

in Ansehung der inneren Einrichtung und jedem anderen Punkte. Es bleibt während des jetzigen Kriegs der Westphälischen Armee angeschlossen und wird ganz als ein mit derselben alliirtes Corps betrachtet.

9.

Die Deserteurs von der Kayserl. Oestreich. Armee und von dem Kurhess. Corps d'Armée werden gegenseitig ausgeliefert.

Wenn von diesem Corps d'Armée Kriegsgefangene gemacht werden, so wird festgesetzt, dass sie an die nächsten Kaiserl. Oestreich. Truppen zur weiteren Transportirung respve Verwahrung abgegeben werden sollen, jedoch behält man sich vor, dass bei dem erfolgenden Frieden auf die von den Hessischen Truppen eingebrachten Kriegsgefangenen die nöthige Rücksicht genommen werde.

10.

Kaiserl. Königl. Oesterreichischer Seits macht man sich feierlich verbindlich, Sr. Kurfürstl. Durchlaucht, ihren sämmtlichen Staaten und auch dem erwähnten Corps d'Armée jeden Schutz angedeihen zu lassen.

11.

Des Kaisers und Königs Majestät werden vorzüglichen Bedacht darauf nehmen, die Kriegs-Operationen so einrichten zu lassen, dass die Kurhessischen Länder so schnell als möglich vom feindlichen Einfluss befreit und Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht, als ihrem rechtmässigen Herren zurückgegeben werden.

12.

Man verspricht Kayserl. Königl. Oesterreichischer Seits Sr. Kurfürstl. Durchlaucht, so lange es nötig seyn sollte zu Herstellung der vorigen Ordnung der Dinge in Ihren Ländern auf jede Weise den thätigsten und kräftigsten Beistand zu leisten und

13.

Höchstdemselben einzuräumen, auch aus den benachbarten Ländern die Leute und Mittel zusammenzubringen, um hierdurch oben wohl erwehnten Zweck zu erreichen.

14.

Des Kaisers Majestät werden bey dem dereinstigen Frieden Sr. Kurfürstl. Durchlaucht den Besitz Ihrer Länder nicht nur garantiren, sondern sich auch auf alle mögliche Weise zu Dero Vortheil und Vergrösserung verwenden.

15.

Die Stadt Eger und Concurenz wird zu dem ersten Sammelplatz des Corps od. Cadre bewilligt; desgleichen für die wenigen Leute, welche sich hier in Prag stellen, wünscht man einige Casernen-Stuben zur einstweiligen Unterkunft angewiesen zu bekommen.

16.

Die erste Naturalverpflegung der Kurhessischen Truppen geschieht gegen den Magazinpreis in den Kaiserlichen Landen.

17.

Werden, um bey Errichtung des Kurhessischen Corps dasselbe gleich mit der nötigen Armatur zu versehen, aus den Kaiserlich Königlich Magazinen nachstehende Waffen, Geschütz und Rüstungs-Sorten gegen baare Bezahlung im Aerarial-Anschaffungspreis 14 Tage nach dem Empfang an die dazu angewiesenen Cassen verabfolgt, als

1. an Waffen
   a. zwey leichte Haubitzen,
   b. zwey dreipfündige Canons,
   c. zwey sechspfündige Canons nebst dem nötigen Lad- und Brandzeug zu diesem Geschütze, desgleichen wird an Munition das vierfache der

gewöhnlichen Ladung nebst verhältnismässigen Kartetschen Büchsen mitgegeben, sowie die hierzu erforderliche Bespannung,

d. an Infanterie-Gewehren werden 1200 Stück, sodann 200 Stück Carabiner und ebensoviel Paar Pistolen nebst vierfacher Ladung, und pp. Gewehr 6 Steine abgeliefert.

Anm. Sollten 100 Carabiner mehr und 50 Jaeger Stutzen verabfolgt werden können, so würde es Sr. Kurfürstl. Durchlaucht sehr angenehm seyn.

e. Ein Hundert und Fünfzig Stück Dragoner und ebensoviel Husaren Saebels.

2. An Montur Bedürfnissen wird man geben, was für 2500 Mann Infanterie und 350 Mann Cavallerie erforderlich ist, in sofern solches in den Kaiserlich Königl. Magazinen gleich brauchbar vorhanden ist. Was wegen Verschiedenheit der Kleidung nicht aus den Magazinen gegeben werden kann, hierüber werden die nötigen Bestellungen Kayserl. Königl. Seits durch die Oekonomie Behörden nach erteilten Mustern eingeleitet werden, weshalb ein Officier der Kaiserl. Königl. Oekonomie Commission beauftragt werden wird, sich mit den Bevollmächtigten Sr. Kurfürstl. Durchlaucht in Einverständnis zu setzen. Dasselbe gilt auch für das Lederwerk.

3. An Pferderüstungen wird desgleichen für 150 Dragoner und 150 Husarenpferde das nöthige angeschafft werden.

Doch an Pferden selbst nur 150 Stück.

4. Mit dem, was zu dem Bedarf an Feldrequisiten, Trommeln, Feldflaschen, Kesseln erforderlich ist, wird soweit es möglich und vorhanden ist, ebenwohl ausgeholfen werden.

5. Wünschen Se. Kurfürstl. Durchlaucht 9 Gespann Pferde zu Brod- und Rüstwagen, desgleichen 20 Packpferde zu erhalten.

Sämmtliche Armatur und Montur-Gerätschaften werden durch Vorspann, nach Kaiserlich Königlicher Aerarial Bezahlung an die Grenze geliefert.

18.

Wird ein von Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu bestimmender Kurhessischer Officier zu Unterhaltung der Correspondenz und Verbindung in dem Hauptquartier Sr. Kayserl. Hoheit des Erzherzogs Generalissimus und dagegen ein Kayserl. Königl. Officier zu demselben Zwecke bey Sr. Kurfürstl. Durchlaucht angestellt.

19.

Es wird eine mit dem Kaiserl. Königl. General-commando in Böhmen verabredete Karte oder sonstige Sicherheits Maasregel festgesezt, damit sich keine verdächtigen Personen einschleichen, unter dem Vorwande zu dem Kurhessischen Corps zu gehören.

Se. Kurfürstl. Durchlaucht versprechen zugleich in den Kayserl. Königl. Landen die strengste Mannszucht halten zu lassen.

20.

Gegenwärtige Convention wird geheim gehalten, und nach erfolgter Ratification der höchsten Interessenten gegenseitig ausgewechselt.

In Beurkundigung gegenwärtiger Convention ist solches von Endesunterschriebenen unterschrieben und besiegelt worden.

Prag 20. Merz 1809.

Im höchsten Auftrag Sr. Kayserlichen Hoheit des ErzherzogsGeneralissimus und unter Voraussetzung der höchsten Ratification

L. S.

Wilh. Fhr. v. Steinmetzen,
K. K. Obrist-Lieutenant

Im höchsten Auftrag Sr. Kurfürstl. Durchlaucht von Hessen und unter Voraussetzung der höchsten Genehmigung

L. S.

Schminke,
Kfstl. Kriegsrath.

des 42ten Linien-Infant.-Regim. L. S. *v. Thümmel*, Kurf. Kammerherr Major und Flügeladjutant, Ritter des Ordens Pour la vertu militaire.

Vorstehende Convention wird durchaus von mir ratificirt und mit meinem Siegel bekräftigt.

Prag den 20ten Merz 1809.

Wilhelm Kf. von Hessen. L. S.

Vorstehende Convention wird hiermit in allen ihren Punkten, jedoch was den 13. Artikel betrifft mit der ausdrücklichen Beschränkung genehmigt, dass des Herrn Kurfürsten Liebden aus den mit den Ihrigen benachbarten Ländern die Leute und Mittel nur so und nicht anders zusammenbringen und zu benützen berechtigt sein werden, wie solches von Kaiserlich Oestreichischer Seite geschehen wird.

Wien den 4. April 1809. *Carl.*

L. S.

Beilage II.

Brief des Erzherzog Carl an den Kurfürsten.

(C. I. 115.)

. . . Seit der Zeit, als ich Euer Liebden den Vorschlag machen liess, die von demselben aufgebrachten Truppen mit zur Vertheidigung von Böhmen verwenden zu wollen, haben sich die Umstände in vielem geändert. Die gerechten Waffen etc. . . . . . . Die Nachricht von diesem glücklichen Ereignis wird in Norddeutschland den Muth sehr aufrichten. — Böhmen scheint für itzt keinem nahen Angriff ausgesetzt; dagegen sieht sich der Feind in dem von Truppen entblössten Norddeutschland an verschiedenen Punkten bedroht. Schill zieht die Aufmerksamkeit des gemeinschaftlichen

Feindes auf sich und ist in Gegenden, wo der Feind beinahe gar keine disponible Truppen hat, kein unbedeutender Gegner. Wenn er auch ohne höhere Autorisation erscheint und daher diplomatische Verbindungen mit ihm nicht gedenkbar sind, so dürfte er doch unter dem missvergnügten Volke und unter den vielen in Norddeutschland zerstreuten gedienten Leuten vielleicht zahlreichen Anhang finden. Der Herzog von Braunschweig-Oels beginnt in diesen Tagen seine Operationen nach Norddeutschland. Was sich an Schill nicht anschliesst, wird unbedenklich dem Rufe eines Prinzen aus erlauchtem Hause folgen. Ich habe bereits Befehle gegeben mit allen im Königreich Böhmen disponiblen Truppen, und selbst mit einem beträchtlichen Theil der Böhmischen Landwehr Diversionen nach dem Königreich Sachsen und nach dem Bayreuthischen zu machen. Noch einige andere mehr oder weniger wichtige Diversionen werden die Aufmerksamkeit des Feindes fesseln.

Dieser Augenblick scheint günstiger als je einer zu sein, um das brave Hessische Volk durch die Nähe ihres rechtmässigen Fürsten zu beleben. Auch dürfte itzt mehr als je Zeit gewonnen werden, um die Missvergnügten im Lande und die gedienten Hessen zu sammeln, und, wenn auch mit einem sehr geringen Anfange bald eine nicht unbedeutende Masse von Streitkräften zu formieren. Aber um diesen Zweck im Grossen zu verbreiten, müsste ihr Fürst erscheinen.

Die Völker können nur dann ermunternde Hoffnungen fassen, wenn die Fürsten zeigen, dass sie selbst von Hoffnung beseelt sind. Die Völker scheinen überall brav und zu Opfern bereit, — vieles ist zu hoffen, wenn in dieser Krisis die Fürsten selbst sich an die Spitze stellen, um die zertrümmerten Fürstenstühle wieder aufzurichten, welches nur durch kühnen Mut und schnelle Entschlüsse erreichbar ist.

Je länger man zögert, desto mehr könnte man Zeit gewinnen, den von Euer Liebd. unterhaltenen Verständnissen im Hessischen auf die Spur zu kommen, und die waffenfähige Mannschaft des Landes, auf welche die Hoffnungen Euer Liebden gegründet sind, anders wohin zu ziehen.

Ich ersuche Euer Liebden mir Ihre Absichten und Entschlüsse möglichst bald zu eröffnen, damit ich in Stand gesetzt werde, die zu treffenden Massregeln zu entwerfen, und auf jeden Fall ohne Zeitverlust die braven Hessen auf irgend eine Art in die Lage zu versetzen, ihre guten Gesinnungen werkthätig und zur Erreichung des gemeinsamen Zwecks zu beweisen.

Ich etc. etc.

Hauptquartier Breitenlec
im Marchfeld
24 May 1809.

Carl.



IX.

Aus alten Geschossregistern.

Von

Gustav Siegel
in Lichtenau.

Heute, im Zeitalter der immer mehr in die Höhe gehenden Gemeindesteuern, ist es gewiss für manchen Leser von Interesse, den Blick einmal auf den Haushalt eines hessischen Landstädtchens ums Jahr 1600 zu lenken. Die Möglichkeit dazu bieten uns Geschossrechnungen aus jener Zeit. Im Stadtarchiv zu Hess. Lichtenau werden deren noch sechs aufbewahrt, die einzigen, welche die Stürme des 30jähriges Krieges und die Zerstörung der Stadt (1637) überdauert haben. Sie entstammen den Jahren 1577, 1586, 1591, 1615, 1616 und 1619, umfassen also gerade die vier Jahrzehnte vor dem Ausbruch des Krieges, sowie dessen Beginn. Schon das Aeussere der Bände lässt auf ihr hohes Alter schliessen. Der Umschlag besteht 1577, 1586, 1615 und 1619 aus den Pergamentblättern ehemaliger, vor der Reformation benutzter Kirchenbücher. Schrift und Noten haben sich vorzüglich erhalten, selbst die rothen und blauen Anfangsbuchstaben leuchten noch in nahezu voller Farbenfrische. Weiteren geschicht-

lichen Werth haben diese Ueberreste nicht. Im Uebrigen sind die einzelnen Rechnungen in Quartform angelegt. sauber geheftet und 1 bis 2 Finger stark. Eintheilung und Einrichtung des Inhalts bleiben sich im Wesentlichen gleich. Für unseren Zweck genügt es daher, einen der Bände herauszugreifen. Möge es der von 1591 sein. Das Titelblatt lautet:

„Geschoss-Rechnung gemeiner Stadt Lichtenaw von allen Gefällen und ist auf folgende Art eingenommen vom

Jahre 1591

erstlich:

auf den Tisch . . . . 12 Alb.
auf 1 Mark . . . . 1 Alb.

Bürgermeister:

Lucas Albrecht.

Bauherrn:

Hennrich Oeste und
Friederich Leimbach.

Vormünder:

Christoff Riemann
Hans Harttung.

Durch den Vermerk: „erstlich auf den Tisch“ wird der Einheitssatz der directen Abgaben angegeben. Das Tischgeld war eine Art Kopfsteuer und von jedem Bürger zu entrichten. Wittwen zahlten nur die Hälfte. Die Abgabe von den „Marken“ entspricht der heutigen Grund- und Gebäudesteuer. Sie haftete auf Haus und Land. Zur Berechnung dieses Steuerertrags sind im ersten Theil des Geschoss-Registers die Bürger und Bürgerwittwen mit dem gesammten Eigenthum aufgeführt, z. B.

„Jost Kirchoff

12 Alb. Tischgeld
5 Mark auf dem Hause
1 1/4 » auf der Scheunenstätte

1 1/2 Mark, 1/4 und 1/6 vom Erbe
3/4 » von der Wiese auf der Strudt
1/2 » von der Mutter
2 1/2 » von seiner Frau
3 1/2 » und 1/4 von Hanns Ullers Erben
Lat. 1 Tisch, 15 1/2 und 1/6 Mark.“

Die Summe an Tischen und Marken wird also zunächst auf jeder Seite, hernach im Ganzen gezogen. Sie belief sich 1591 auf 140 Tische und 1138 Marken, wozu noch 15 Marken von auswärtigen Besitzern kamen. Die Einnahme an Tischgeldern ergab 64 fl. 16 Alb., die an Marken 43 fl. 20 Alb. und 1 fl. 4 Alb. Die übrige Einnahme setzte sich wie folgt zusammen:

Zins von Wiesen und Gärten in und ausserhalb der Stadt . .	10 fl.	20 Alb.	5 Hlr.
Pacht vom Kiliansrasen, Käutelsrasen und den Hainörtern (Pflanzenorten)	7 »	4 »	6 »
Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien	31 »	13 »	1 »
Hauptgeld, so zinsbar gewesen und abgelöst (zurückgezahlt) worden	4 »	— »	— »
Für Fische aus der Stadt Teichen	— »	— »	— »
Bussen in Brauerei- u. Stadtsachen	— »	— »	— »
Braugeld	27 »	5 »	— »
Verdienst am Weinzapfen im Jahre 1591	43 »	2 »	4 »
Wegegeld	15 »	4 »	3 »
Forstgeld aus der Stadt Gehölz .	8 »	16 »	5 »
Bussen aus der Stadt Gehölz . .	— »	— »	— »
Rügegeld	— »	13 »	— »
Für Benutzung der Tische und Schüsseln im Hochzeitshause .	1 »	9 »	— »
Marktgeld	7 »	4 »	8 »

Pacht von den Lohhäusern und Töpferofen	— fl.	25 Alb.	6 Hlr.
Ziegeln aus der Ziegelhütte (Zugang 1000 St.)	— »	— »	— »
Von den Stadtochsen	— »	— »	— »
Von den Saat-(Feld-)Hütern . .	— »	— »	— »
Von den „alten" Schossherrn (Überschuss des Vorjahres)	146 »	7 »	$4^1/_2$ »
Von den Fleischschirnen	1 »	5 »	— »
Bürgergeld	— »	— »	— »
Bürgergeld von denen, die die Bürgerschaft auf Michaelis erworben haben	— »	18 »	— »
Insgemein	— »	— »	— »
Beisteuer des Landgrafen zu den Kosten der Flurbewachung (Feldhute)	5 »	22 »	— »
Aus dem Vermächtniss der „Fleischhauerin" (Elisabeth Löber † 15 . .) zum Wege- und Stegebau . .	4 »	6 »	— »
Summa im Ganzen . . .	425 »	9 »	$1^1/_2$ »

Die Ausgabe vertheilt sich auf:

Ausgeliehene Gelder	2 fl.	12 Alb.	— Hlr.
Zinsen für geborgte Gelder . .	— »	20 »	— »
Den Soldaten nach Cassel geliefert	27 »	— »	— »
Den Bürgern Zusteuer für Ziegeln	3 »	25 »	6 »
Im Brauhaus verwendet	35 »	23 »	2 »
Zum Gericht und zur Rathsveränderung	8 »	— »	— »
Beim Gerichtstag auf Michaelis aufgegangen	6 »	13 »	— »
Für die Geschossrechnung . . .	18 »	2 »	4 »
Besoldung der Stadtdiener . . .	69 »	19 »	6 »
In Geschäften des Landgrafen und in Stadtsachen	22 »	20 »	— »

Auf den Keller	— fl.	— Alb.	— Hlr.
Verbaut (im Rathhaus, Hirtenhaus, Thor etc.)	8 »	19 »	— »
Dem „Zeichenheber“	3 »	— »	— »
An der Stadt Wasserkump und Ziehbrunnen verbaut	5 »	20 »	— »
An Pfarre und Schule verbaut .	— »	4 »	10 »
Für die Ochsen	8 »	15 »	— »
Fleischspende	7 »	6 »	— »
„Landleitung“ (Vermessen und Versteinen)	2 »	23 »	— »
Um Gottes willen	2 »	23 »	— »
Insgemein in Stadtsachen	35 »	24 »	8 »
Am Steinwege verbaut	13 »	6 »	10 »
Summa im Ganzen . .	283 »	17 »	10 »

Die Rechnung schliesst mithin mit einem Überschusse von 141 fl. 17 Alb. $3^1/_2$ Hlr. ab.

Gehen wir nach diesem Gesammtüberblick die verschiedenen Kapitel näher durch, so stossen wir auf eine Fülle bemerkenswerther Einzelheiten. Die 140 Tische setzen sich z. B. aus 128 ganzen und 24 halben zusammen; dazu kommen noch 10 steuerfreie (von Geistlichen, Stadtdienern etc.). Es waren also im Ganzen 162 Haushaltungen vorhanden. Zählt man die Familie durchschnittlich zu 6 Köpfen, dann ergiebt sich eine Bevölkerung von 972 Seelen. Aus den vereinnahmten Zinsen folgt, dass die Stadt etwa 600 fl. ausgeliehenes Baarvermögen besass. Sie kann deshalb als wohlhabend bezeichnet werden. Den Wohlstand verdankte sie zu nicht geringem Theile verschiedenen alten Rechten. So durfte in den Gerichten Reichenbach und Lichtenau nur solches Bier verzapft und verkauft werden, das in der Stadt gebraut war. Das Braurecht wurde von den einzelnen Bürgern der Reihe nach ausgeübt. Das Brauhaus mit den nöthigen Geräthschaften gehörte der Stadt. Für die jedesmalige Benutzung mussten 1 fl.

7 Alb. Braugeld entrichtet werden. Heiratheten zwei „Brauerkinder" einander, dann gab ihnen die Stadt gewissermassen als Mitgift einen „Hochzeitsbräu". Das Braugeld betrug in diesem Falle nur 7 Albus. Ausser dem Bierbrauen war der Bezug und Ausschank von Wein und Branntwein städtisches Vorrecht. Mit grosser Strenge hielt der Rath darauf, dass nur gute und trinkbare Weine eingeführt wurden. Zur Abhaltung der Hochzeitsfeiern stand den Bürgern ein besonderes Gebäude (Hochzeitshaus, die heutige 1. Pfarrei) zur Verfügung. Dasselbe war sowohl mit einer Küche versehen, als auch mit dem erforderlichen Tafelgeschirr (Schüsseln und dergl.) reichlich ausgestattet. 1591 wurden 5 Hochzeiten darin gefeiert. Dem Stadtsäckel flossen für jede Benutzung 7 Alb. zu. Bürgermeister und Rath verwalteten ihr Amt als Ehrenamt. Der jährlich eintretende Wechsel in der Person des amtsführenden Bürgermeisters gab jedoch jedesmal Anlass zu einem grossen Schmause, der 1591 3 fl. kostete.

Dreimal im Jahre war öffentliches Gericht. Die Rathsverwandten wirkten dann als Schöffen mit. In Beherzigung des alten Spruches „Im Wein liegt Wahrheit" liessen sie dabei auf Dreikönigstag und auf Walpurgis je 2 fl. 13 Alb., auf Michaelis sogar 6 fl. 13 Alb. in Wein und „Proviant" aufgehen. Hierzu sei jedoch bemerkt, dass die Verköstigung der Gerichtsherrn und Beisitzer auf Stadtkosten zugleich den Entgelt für die gehabte Arbeit und Mühewaltung darstellte. Auch die „Schossherrn" wurden für das Aufstellen der Geschoss-Rechnung in derselben Weise entschädigt. Sie verbrauchten nämlich nur 3 Alb. 4 Hlr. für Licht, für Lebensmittel aber 18 fl. Die einzelnen Posten mögen hier folgen:

8 fl. 6 Alb. für Bier von Milcher Koch
2 » 4 » » Brot und Wecke von Christoff Rieman

1 fl.	— Alb.	für	Brot von Curdt Sieppell	
— »	13 »	»	Häringe	
5 »	24 »	»	Wein für Beamten sammt Bürgermeister und Rath damals (!)	
— »	4 »	»	Käse von Christoff Konnig	
— »	3 »	4 Hlr.	für Lichte damals.	

Weitere 10 fl. erhielten die Schossherrn im Laufe des Jahres für „Zehrung in Stadtsachen". Für Fertigstellung der Reinschrift bekam der Stadtschreiber 6 Alb. 6 Hlr. Die Besoldung der „Stadtdiener" kennzeichnet in ihren Sätzen recht anschaulich den Werth des Geldes um jene Zeit. Es bezogen jährlich baar: der Stadtschreiber 14 fl., der Schulmeister 14 fl., die beiden Wächter je 6 fl., Davidt, der Stadtknecht 7 fl., die Kinderfrau 1 fl., der Diakonus Bastian 3 fl. für Stellen der Thurmuhr, der Förster und Rügeschütze Ribelandt 12 fl., der Thorschliesser 2 fl. Ausserdem erhielten die beiden Wächter je 1/2 fl., der Stadtknecht 1 fl. zu Schuhen. Dazu trat ein „Miethegeld" von je 8 Alb. für den Lehrer und den Stadtschreiber, je 3 Alb. für den Förster und den Stadtknecht und je 2 Alb. für die Wächter. Auch die beiden Kuhhirten, wie die zwei Sauhirten bezogen ein solches von je 2 bezw. 1 Albus. Im Verhältniss zu diesen Löhnen erscheint der Preis einer ins Brauhaus beschafften neuen Butte mit 20 fl. 24 Alb. ausserordentlich hoch. Dagegen wurden gezahlt für eine neue Thür ins Hirtenhaus 11 Alb.*), für 2 Fenster aufs Unterthor 21 Alb., für einen Ofen

---

*) Heute kostet eine neue Thüre hierorts etwa 18 ℳ = 6 Thlr. Den Thaler zu 32 Alb. gerechnet, stellte sich der Geldwerth von 1591 zu jetzt wie 1 : 18. Das ausgeliehene Baarvermögen der Stadt hätte also 10800 fl., die Baarbesoldung des Stadtschreibers und des Lehrers je 252 fl. betragen. Hierzu kamen aber noch Holz- und Fruchtgefälle, sowie Beiträge aus dem „Geistlichen Lehn".

18 Alb., für eine Waage, damit man Brot und Wecke wiegt, 20 Alb. und für das Ausbessern eines Schlosses 3 Alb., das Stählen einer Hacke oder eines Hammers kostete 3 Alb., eine neue Picke 8, ein Hammer 10 Alb. Der Steinsetzer erhielt für Herstellung eines Steinweges vor dem Unterthor und mitten in der Gasse herauf 7 fl. 13 Alb. Der Tagelohn eines Brunnenarbeiters betrug 3 Albus.

Kranken oder in Noth gerathenen Leuten verabreichte man von Stadt wegen kleine Unterstützungen. Die bezüglichen Gaben sind unter der schönen Ueberschrift: „Ausgabe um Gottes willen“ zusammengefasst. Die Empfänger gehörten allen Ständen an. Da erscheint zuerst ein armer Bergknecht von Eisleben. Er wird mit 3 Alb. bedacht. Zwei arme Studenten bekommen 2 Alb. Der Bürger Curdt Heimer erhält 13 Alb., damit er seine Tochter heilen lasse. Einem Manne von Breitenbach, mit der fallenden Sucht behaftet, werden 2 Alb., zwei „verbrannten“ Männern aus Metzebach 4 Albus, den Leuten von Mindershausen zum Kirchenbau 6 Alb., einem armen Pastor 2 Albus zugesteuert u. dergl. m. Den ortsansässigen Armen verabreichte die Stadt für 7 fl. 6 Alb. Schaffleisch, ferner 32 fl. 21 Alb. aus dem Ertrag milder Stiftungen und zwar 30 fl. baar, den Rest in grauem Tuch.

Die bisherigen Erörterungen haben durchweg innere Angelegenheiten der Stadt berührt. Auf das Verhältniss der Letzteren zum Staate weisen insbesondere die für das Heerwesen gemachten Ausgaben hin. Unter der Ueberschrift „den Soldaten gen Kassel geliefert“ ist 1591 zunächst eine feste Steuer von 27 fl. verzeichnet, die auch in den anderen Rechnungen in gleicher Höhe erscheint. Ferner musste die Stadt 1591 auf einen Monat 3 Soldaten zur Besatzung von Kassel stellen. (Die drei Krieger hiessen Hans Sander, Caspar

Schneider und Christof Seitz, mussten auf Erfordern des Obersten zu Kassel einen Monat daselbst auf dem Walle „aufwarten", verbrauchten 6 Alb. für Pulver und Blei und 1 fl. 2 Alb. als sie hin und zurück zogen.) Von den sonstigen Steuern sind nur 20 Alb. Grundgeld vom Brauhause in die Rechnung aufgenommen. Erwähnen wir noch, dass die Stadt auf dem Landtage zu Kassel durch den Bürgermeister, einen Schöffen und den Stadtschreiber vertreten war, dass diese an den 4 Sitzungstagen 4 fl. 4 Alb. verzehrten, und dazu täglich je 3 Alb. „Belohnung" erhielten, so ist alles Bemerkenswerthe erschöpft.

Wieder schreiben wir 91. Aber 3 Jahrhunderte sind verflossen, seitdem die Rechnung aufgestellt wurde. Was sie der Stadt an guten Tagen, wie an Kriegsnoth und Unglück gebracht, darüber ein ander Mal.



GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00700 5297